This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

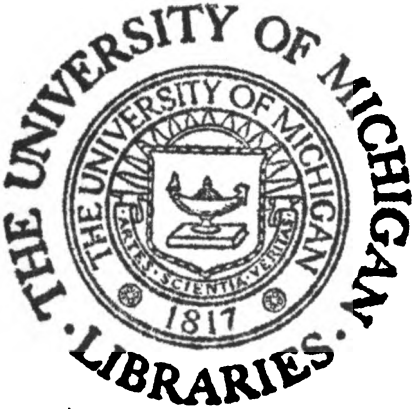
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 1,026,907

Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Triſtan und Iſolde

Amor est quaedam mentis insania,
Quae vagum hominem ducit per devia;
Sitit delicias et bibit tristia
Crebris doloribus commiscens gaudia.
(Romania IV 383.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Triſtan und Iſolde

von

Gottfried von Straßburg

Neu bearbeitet

von

Wilhelm Hertz

Fünfte Auflage

Mit einem Nachtrag von Wolfgang Golther

Stuttgart und Berlin 1907
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Vorwort

zur ersten und zweiten Auflage

Gottfried von Straßburg, obwohl er unter allen deutschen Dichtern des Mittelalters unsrer heutigen Denk- und Empfindungsweise am nächsten steht, und obwohl sein Stoff, die Sage von Tristan, in unverwelklichem Jugendreiz unsre modernen Dichter fortwährend zu neuen Gestaltungen anregt, ist noch lange nicht nach Gebühr bekannt und gewürdigt. Daher darf wohl auch nach den verdienstvollen Übersetzungen von Hermann Kurz und Karl Simrock der Versuch gewagt werden, dem alten Meister unter der deutschen Lesewelt neue Freunde zu gewinnen. Es galt mir hiebei vor allem, dem Gebildeten von heute einen möglichst frischen und reinen Eindruck des Gedichtes zu gewähren, und diesen Zweck schien mir eine freie, aber pietätvolle Bearbeitung eher zu erreichen als eine philologisch treue Übersetzung vom ersten bis zum letzten Wort.

Die nächste Aufgabe war, zu kürzen, d. h. Nebensächliches, das den unmittelbaren Genuß beeinträchtigen konnte, auszuscheiden. Der Spielmannsschwank von Gandin, dem für sein Rottenspiel der überlistete Marke

185408

Isolde schenken muß und dem sie Tristan mit seinem Harfenspiel wieder abjagt, wurde als der Wirkung des Ganzen nachteilig entfernt. Auch die märchenhafte Episode vom Feenhündchen Petitcriu und seinem Zauberglöcklein mußte, so reizend und rührend sein Schluß ist, wegen ihrer unverhältnismäßigen Länge geopfert werden, ebenso die eingestreuten Sprüche, allerlei Weitschweifigkeiten der Erzählung und Betrachtung, besonders in der ersten Hälfte des Gedichts, auch alle die Stellen, wo der Dichter sein Verhältnis zu seinen Vorgängern berührt, selbst der berühmte literarische Exkurs, worin Gottfried über seine Sangesgenossen Musterung hält und gegen Wolfram von Eschenbach, ohne ihn zu nennen, eine für uns trotz aller Deutungsversuche im einzelnen nicht ganz klare Polemik führt.

Doch war nicht immer mit einfachem Streichen auszukommen; mancher Abschnitt durfte zwar nicht fehlen, mußte aber auf einen geringeren Umfang zusammengezogen werden, wie die Beschreibung der Jagdgebräuche, die Schilderungen von Rüstung und Kleidung, die langen Zwischenreden des Dichters, die allegorische Deutung der Minnegrotte mit ihrer echt romantischen Bilderhäufung u. a. Bei allen diesen Kürzungen blieb ich natürlich einzig auf mein Gefühl angewiesen, fürchte aber, eher zu wenig als zu viel getan zu haben.

Auch in den häufigen Gedanken- und Wortwiederholungen glaubte ich Maß halten zu müssen. Bei Gottfried äußert sich die Freude an der neuerrungenen Kunstsprache in einem jugendlichen Spieltrieb, der für unsern

Digitized by Google

gesetzten Sinn nicht selten des Guten zu viel tut. Auch die Einflechtung französischer Worte und Verse wurde beschränkt. Endlich lag mir noch ob, einzelne Tropen zu ändern, welche für des Dichters Zeit unanstößig waren, aber dem heutigen Geschmack widerstreben.

Von mittelhochdeutschen Wörtern wurden, abgesehen von den Kunstausdrücken, nur solche zugelassen, welche unsrem Sprachgefühl noch lebendig sind. Bei Übersetzungen von altdeutschen Dichtungen ist häufig eine eigentümliche Mischsprache zur Anwendung gekommen, welche aufgehört hat, mittelhochdeutsch zu sein, ohne darum neuhochdeutsch zu werden. Mein Bestreben war, das Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts in die Dichtersprache des neunzehnten zu übertragen.

Was die poetische Form betrifft, so versuchte ich, den Leser die unnachahmliche Grazie des Originals wenigstens ahnen zu lassen. In der Behandlung der Reimpaare habe ich mir die für das Neuhochdeutsche unerläßliche Freiheit gestattet, neben den Versen von vier Hebungen mit stumpfem Reim auch solche mit klingendem Reim anzuwenden (wie die neunsilbigen Verse mit weiblichem Reim im Altfranzösischen). Dem Original nacheifernd habe ich unreinen Reim und doppelte Senkung möglichst vermieden. Gottfried läßt noch unbedenklich zwischen zwei Hebungen eine Senkung ausfallen, eine Freiheit der alten Verskunst, woran sich unser opitzisch geschultes Ohr nie mehr gewöhnen wird. Daher habe ich den regelmäßigen Wechsel von Hebung und Senkung streng innegehalten, der übrigens schon zu Gottfrieds Zeit in der

Digitized by Google

Lyrik zur Herrschaft gelangt war und von seinem formgewandtesten Nachahmer, von Konrad von Würzburg, auch in der epischen Dichtung nahezu vollständig durchgeführt wurde. Um aber die Monotonie dieses regelrechten Versgangs zu unterbrechen, ließ ich wie Gottfried da und dort den Auftakt wegfallen, so daß also die Verse *bald jambischen, bald trochäischen Rhythmus* haben. Dagegen wurde, um das Lesen nicht zu erschweren, kein zweisilbiger Auftakt zugelassen.

Meister Gottfried hat bekanntlich die Vollendung seines Gedichtes nicht erlebt. Unter Benützung seiner mittelalterlichen Fortsetzer hat in neuerer Zeit Hermann Kurz einen Schluß hinzugedichtet, mit dessen hochpoetischer Kraft Simrock sich im Greisenalter nicht mehr hätte messen sollen. Ich habe, um dem Leser keinen bloßen Torso zu bieten, einige Stücke aus dem altfranzösischen Gedichte des Thomas, das Gottfrieds Quelle war, in freier Bearbeitung hinzugefügt.

Die dritte Auflage unterscheidet sich von der zweiten durch die Zusätze, welche sie da und dort in den Anmerkungen erhalten hat. Am Text sind nur Kleinigkeiten geändert worden.

Ammerland am Würmsee,
im September 1901 — W. H.

Die vierte Auflage (1904) war ein unveränderter Abdruck der letzten von Hertz 1901 besorgten.

Die fünfte Auflage trägt die wichtigsten Schriften und Ergebnisse der Tristanforschung seit 1901 nach.

Oktober 1907 — W. Golther.

Digitized by Google

Inhalt

Gottfried von Straßburg

	Seite
Eingang	3
Rivalin und Blanscheflur	8
Triſtan das Kind	41
Die Entführung	49
Die Jagd	64
Triſtan am Hofe	75
Rual	83
Vaterrache	97
Morold	110
Tantris	137
Die Brautfahrt	161
Der Drachenkampf	178
Der Splitter	208
Triſtan und der Truchſeß	229
Der Minnetrank	241
Die Minne	255
Brangäne	269
Marjodo	288
Liſt wider Liſt	294
Der Zwerg Melot	308
Am Ölbaum	318
Das Gottesgericht	332
Die Verbannung	353

Digitized by Google

Seite
Die Minnegrotte 362
Die Entdeckung 378
Scheiden und Meiden 389
Isolde Weißhand 411

Thomas der Trouvere

Isolde Weißhand, Fortsetzung 439
Not und Tod 446

Anmerkungen 465
Register zu den Anmerkungen 577

Digitized by Google

Gottfried von Straßburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Eingang

Ich hab' ein Werk mir ausersehn;
Der Welt zu Liebe soll's geschehn
Und edlen Herzen zum Behagen,
Den Herzen, die wie meines schlagen,
Der Welt, wie sie ins Herz mir scheint.
Hier ist nicht aller Welt gemeint,
Nicht die, von der ich höre sagen,
Daß sie den Schmerz nicht könne tragen
Und nur in Freuden wolle schweben:
Die lass' auch Gott mit Freuden leben!
Nein, dieser Welt und ihrem Drang
Hat meine Rede fremden Klang;
Ihr Weg und meiner scheiden sich:
Zu einer andern wend' ich mich,
Die willig trägt in einem Herzen
Die süße Qual, die lieben Schmerzen,
Die Herzensluft und Sehnensnot,
Liebes Leben, leiden Tod,
Lieben Tod und leides Leben.
Dem Leben will ich meins ergeben,
Der Welt mich als ein Weltkind weihn,
Mit ihr verderben und gedeihn.
Ihr zugesellt mit treuem Sinn
Bracht' ich die jungen Tage hin,
Die mir für alles Leid im Leben

Digitized by Google

Lehr' und Leitung sollten geben,
Und ihr zur Kurzweil soll geschehn
Das Werk, das ich mir ausersehn,
Daß sie mit meiner Märe
Ihres Herzens Schwere
Zur Hälfte doch sich lindre
Und ihre Not sich mindre.
Denn was den Sinnen gibt zu tun,
Daß sie nicht länger müßig ruhn,
Das entlädt beladnen Mut,
Das ist für Herzenslasten gut.
Bei Liebesleide Müßigkeit,
Da wächst nur stets das Liebesleid.
Drum ist es gut, wer Herzensklage
Und Sehnensnot im Herzen trage,
Daß er sich spät und frühe
Um Zeitvertreib bemühe,
Dadurch sein Herz zur Ruhe kommt;
Denn das ist, was dem Herzen frommt.
Doch rat' ich damit nimmermehr,
Daß, wer nach Liebe trägt Begehr,
Sich solchen Zeitvertreib erküre,
Der reiner Liebe nicht gebühre:
An holden Liebessagen,
Da such' er sein Behagen
Mit Herzen und mit Munde
Und sänfte so die Stunde.
Nun aber wendet mancher ein,
Der ganz des Irrtums nicht zu zeihn:
Wer sich im Liebesleide
An Liebesmären weide,
Der schüre nur der Liebe Pein.
In diese Rede stimmt' ich ein,
Wenn nicht ein Zweifel bliebe:
Wer liebt mit wahrer Liebe,

Digitized by Google

Wie weh sie auch im Herzen tu',
Den drängt sein Herz doch stets dazu.
Nur heißer liebt ein echter Mut,
Je mehr er brennt in Schmerzensglut.
Dies Leid ist so an Freuden reich
Und seine Last so sanft und weich,
Daß, übt es seinen Herzensbann,
Kein edles Herz es missen kann.
Ich weiß es sicher wie den Tod
Und hab's erkannt in eigner Not:
Wer minnt mit edlem Sinne,
Liebt Mären von der Minne.
Drum wer nach solchen trägt Begier,
Der hat nicht weiter als zu mir.
Ich künd' ihm süße Schmerzen
Von zweien edlen Herzen,
Die Liebe trugen echt und wahr,
Ein sehnend junges Menschenpaar,
Ein Mann, ein Weib, ein Weib, ein Mann,
Tristan Isold, Isold Tristan. [1]
Treu, wie ich las die Kunde
Von ihrem Liebesbunde,
So leg' ich sie mit willigem Sinn
Allen edlen Herzen hin,
Daß sie durch Kurzweil dran genesen;
Das ist sehr gut für sie zu lesen.
Gut? fraget ihr. Ja, innig gut,
Macht lieb die Liebe, rein den Mut,
Stählt die Treue, ziert das Leben;
Wohl kann's dem Leben Zierden geben.
Denn wo man höret oder liest,
Wie Herz sich treu zum Herzen schließt,
Da lernen die Getreuen
Sich recht der Treue freuen.
Liebe, Treue, steter Mut,

Digitized by Google

Ehre und manch andres Gut
Stehn nirgends so dem Herzen nah,
Sind nirgends ihm so lieb wie da,
Wo man von Herzeliebe sagt
Und Herzeleid von Liebe klagt.
Lieb' ist selig allezeit,
Ein Ringen so voll Seligkeit,
Daß ohne ihre Lehre
Nicht Tugend ist noch Ehre.
Da Liebe so das Leben weiht,
Da so viel Tugend sie verleiht,
Ach, daß nicht alles, was da lebt,
Nach rechter Herzensliebe strebt,
Daß ich so wenig finde deren,
Die lautres herzliches Begehren
Um Freundes willen mögen leiden,
Nur um den armen Schmerz zu meiden,
Der bei der Lieb' zu mancher Stund'
Verborgen liegt im Herzensgrund.
Wie litte nicht ein edler Mut
Ein Weh für tausendfaches Gut,
Für große Freude kleinen Gram?
Wem niemals Leid von Liebe kam,
Dem kam auch Lust von Liebe nie: [2]
Lust und Leid, wann ließen die
Im Lieben je sich scheiden?
Man muß mit diesen beiden
Lob und Ehre sich erwerben
Oder ohne sie verderben.
Von denen diese Märe kündet,
Hätten sie nicht treu verbündet
Um Herzenswonne sehnend Klagen
In einem Herzen einst getragen,
Es wär' ihr Name im Gedicht
So manchem edlen Herzen nicht

Digitized by Google

Zum Heil und lieben Troſt gekommen.
Nun wird noch heute gern vernommen
Und rührt noch immer ſüß aufs neue
Ihre innigliche Treue,
Ihr Glück und Jammer, Wonn' und Not.
Und liegen ſie auch lange tot,
Ihr ſüßer Name lebt uns doch;
Auch ſoll der Welt zu gute noch
Lang ihr Tod und ewig leben,
Den Treubegiergen Treue geben,
Den Ehrbegiergen Ehre.
Die ewig neue Märe
Von ihrer Treue Lauterkeit,
Von ihrer Herzen Luſt und Leid
Iſt aller edlen Herzen Brot:
So lebt in uns ihr beider Tod.
Wer nun begehrt, daß man ihm ſage
Ihr Leben, Sterben, Freud' und Klage,
Der neige Herz und Ohren her:
Er findet alles ſein Begehr.

Digitized by Google

Rivalin und Blanscheflur

Ein Herr war in Parmenienland,
Von Jahren noch ein Kind genannt,
An Adel Königen gesellt,
An Lande Fürsten gleichgestellt,
Von Leibe schön, ein wonnig Bild,
Getreu und kühn und stolz und mild.
Galt's, Freuden auszustreuen,
War er für die Getreuen
Recht eine Freudensonne.
Er war der Welt zur Wonne,
Der Ritterschaft zur Lehre,
War seines Stammes Ehre
Und seines Landes Zuversicht.
An alledem gebrach's ihm nicht,
Was edlen Herrn zum Ruhm gedeiht,
Nur daß er wollte allzu weit
Im Sturme seines Herzens schweben
Und bloß nach seinem Willen leben;
Das ward ihm später auch zum Leid.
Denn, ach, so war es alle Zeit:
Aufblühnde Jugend, volles Gut,
Die zwei, die führen Übermut.
Geduld, die doch so mancher Mann
Bei großer Kraft auch üben kann,
Daran gedacht' er selten:

Digitized by Google

Schlag mit Schlag vergelten,
Macht erzeigen wider Macht,
Darauf war sein Herz bedacht.
Doch war's nicht böse Sinnesart,
Die manchem schon zum Schaden ward:
Daß er in seiner blühnden Jugend
In jugendlicher Herrentugend
Krieg mit dem eignen Glück begann,
Sein junger Leichtsinn tat's ihm an;
Der brauste noch in seinem Blut
Mit seinem ganzen Übermut.
Wie alle Kinder denken,
Die keine Sorgen kränken,
Kam ihm auch Vorsicht nie zu Sinn:
Er lebt und lebt und lebt so hin.
Da ihm sein Leben freudenreich
Aufging dem Morgensterne gleich
Und in die Welt mit Lachen sah,
Da wähnt' er, was doch nie geschah,
Daß er so immer sollte leben
Und in des Lebens Süße schweben.
Nein, seiner Tage Anbeginn,
Der ging nach kurzen Tagen hin;
Die morgenliche Sonne
Seiner Erdenwonne,
Kaum ließ sie spielen ihren Schein,
So fiel sein jäher Abend ein,
Der ihm zuvor verborgen
Und löscht ihm seinen Morgen.
Der Herr war Rivalin genannt,[5]
Parmenien sein Erbeland;
Doch hielt er noch ein Land daneben,
Das ihm als Lehen war gegeben.
Der Herzog, dem dies untertan,
War ein Breton und hieß Morgan.[6]

Digitized by Google

Nun künden uns die Mären:
Als Rivalin mit Ehren
Drei Jahre wohl schon Ritter war
Und inne hatte ganz und gar
Kunst und Geschick zur Ritterschaft,
Zu Kampf und Kriegszug volle Kraft
An Land, an Leuten und an Gut,
Da — war es Not, war's Übermut? —
Begann er Fehde mit Morgan,
Als hätt' er unrecht ihm getan.
Er kam geritten in sein Land
Mit so gewaltig starker Hand,
Daß ringsumher in wenig Tagen
Der Burgen viel gebrochen lagen.
Die Städte mußten sich ergeben
Und teuer lösen Gut und Leben.
Verheerend unter Raub und Brand
Zog er als Sieger durch das Land,
Bis sich Morgan mit Müh' und Not
Gehör erbat und Frieden bot.
Sie wurden eins, sich zu vertragen,
Ein Jahr die Fehde zu vertagen.
Der Friede ward von beiden
Mit Bürgen und mit Eiden
Gefestet nach Gesetz und Recht.
Dann zog mit Ritter und mit Knecht
Der stolze Rivalin nach Haus.
Er teilte solche Gaben aus,
Daß alle wurden reich und froh,
Und die Getreuen ließ er so
Zu seines Namens Ehren
In ihre Heimat kehren.
Als alles ihm nach Wunsch gelungen,
Da zog es Rivalin den Jungen
Bald wieder aus dem Heimatort

Digitized by Google

Zur Kurzweil in die Fremde fort.
Er machte sich zur Fahrt bereit
Mit großer Pracht und Herrlichkeit
Wie einer, der auf Ehre hält.
All das Geräte, Gut und Geld,
Von dem er, wie er wollte,
Ein Jahr lang zehren sollte,
Das ward ihm in ein Schiff getragen.
Er wußte längst von Hörensagen,
Wie reich an Zucht und Ehre
Der junge Marke wäre,
Der König hieß von Kornewall; [7]
Sein Name hatte weiten Schall.
Auch Englands Fürsten hatten eben
Sich unter seinen Schutz begeben
Und dienten ihm als ihrem Herrn.
Kein andrer König nah und fern
War damals so berühmt als er.
Dahin war Rivalins Begehr;
Bei Marke wollt' er bleiben,
Ein Jahr mit ihm vertreiben,
Im Hofbrauch üben seine Jugend
Und lernen feinre Rittertugend.
So ließ er Leute, Land und Gut
Daheim in seines Marschalls Hut,
An dem er stete Treue fand —
Er hieß Rual li Foitenant — [8]
Und fuhr zur See von dannen
Mit zwölfen seiner Mannen;
Das war sein ganzes Heergeleit.
Als er darauf bei guter Zeit
Der Küste Kornwalls nahe kam
Und auf dem Meere schon vernahm,
Herr Marke sei mit seinem Troß
Zu Tintajol im Königschloß, [9]

Digitized by Google

So wandt' er dorthin sich sofort.
Er stieß ans Land und fand ihn dort
Und freute drob sich inniglich.
Wie's ihm geziemte, schmückte sich
Und sein Geleite Rivalin,
Und als er drauf bei Hof erschien,
Empfing der Fürst an Ehren reich
Ihn ehrenvoll und fürstengleich
Samt den Genossen seiner Fahrt.
Rivalin dem Jungen ward
Ein also festlicher Empfang,
Daß er zuvor sein Leben lang
Zu keiner Zeit, an keinem Ort
So schön bewillkommt ward wie dort.
Des Hofes Brauch von Tintajol
Tat seinem Herzen innig wohl,
Und freudig dacht' er oft bei sich:
Fürwahr, es hat Gott selber mich
Zu diesen Leuten hier gebracht.
Wie hat mein Glück mich reich bedacht!
Was man von Markes Tugend mir
Gerühmt, das find' ich alles hier:
Er lebt ein hohes Leben. —
Dann sagt' er, welches Streben
Ihn hergetrieben übers Meer,
Und als der König sein Begehr
Und seiner Reise Zweck vernommen,
Da sprach er: Gott und mir willkommen!
Leib und Gut, was immer mein,
Das soll Euch ganz zu Diensten sein! —
War Rivalin vom Hof beglückt,
War auch der Hof von ihm entzückt.
Allbeliebt ward er sogleich
Und hochgeschätzt von arm und reich;
Mehr wurde nie ein Gast geehrt.

Digitized by Google

Auch war er wohl der Ehren wert,
Der hochgesinnte junge Held:
Erwies er sich doch aller Welt
Treulich mit Leib und Gute
Und willig holdem Mute
Zu jedem Freundesdienst bereit.
So lebt' er in der Würdigkeit
Und in der rechten Güte,
Die er in sein Gemüte
Mit täglich neuer Tugend nahm,
Bis König Markes Maifest kam.
Da ließ nach allen Seiten
Der Herr die Boten reiten
Mit Aufgebot und Bitte,
Und nach des Reiches Sitte
Kam dann Englands Ritterschar
Gen Kornwall einmal in dem Jahr.
Sie brachten auf dem Maienritt
Manch holde Schar von Frauen mit
Und manche andre Herrlichkeit.
Nun waren für die Freudenzeit
Ersehen und besprochen
Die blühenden vier Wochen,
Wo der Mai durch Wald und Feld
Seinen frohen Umzug hält.
Es trafen sich die Gäste
Im Angesicht der Feste
Auf einer wunderschönen Au,
Wie keine unterm Himmelsblau
Je schöner grünte weit und breit.
Die sanfte süße Sommerzeit
Hatte daran mit süßer Hand
Ihren süßen Fleiß gewandt.
Waldvöglein, die den Ohren
Zur Freude sind erkoren,

Digitized by Google

Laub und Blumen, Gras und Kraut,
Und was das Auge gerne schaut,
Und was das Herz vom Mai begehrt,
Das hatte hier der Mai gewährt:
Den Schatten bei der Sonnen,
Die Linde bei dem Bronnen,
Dazu die sanften linden Winde, —
Das alles brachte dem Gesinde
Seine Huldigungen dar.
Der Wiesenblumen bunte Schar
Lachte vom betauten Rasen.
Des Maien Freund, der grüne Wasen,
Der schuf sich aus der Blumen Pracht
So wonnigliche Sommertracht,
Daß rings im Blick von groß und klein
Leuchtete der Widerschein.
Die süße Baumblüt' sah den Mann
Mit so recht süßem Lachen an,
Daß sich hinwiedrum Herz und Sinn
Zur lachend schönen Blüte hin
Mit lichten Augen machten
Und ihr entgegenlachten.
Der Vögel sanft Getöne,
Das liebliche, das schöne,
Das manchem Ohr und Mute
So innig kommt zu gute,
Das füllte Berg und Tal mit Schall.
Die hochgepriesne Nachtigall,
Das liebe süße Vögelein,
Das immer soll gesegnet sein,
Das schmettert aus dem Blütenflor
Mit solchem Übermut hervor,
Daß manches edle Herz daran
Freud' und hohen Mut gewann.
Es hatte sich in Schwärmen

Digitized by Google

Aufs Gras mit frohem Lärmen
Gelagert rings der Gäste Schar,
Wie's eines jeden Wille war:
Die Prächtigen in Prunk und Pracht,
Die Feinen auf die Fraun bedacht;
Die lagen unter Seide,
Die auf der blumgen Heide,
Die einen unterm Lindendach
Und andre viel im Zeltgemach
Aus blättergrünen Ästen.
Nicht Heimischen noch Gästen
Wurde jemals fern und nah
So schön gebettet als wie da.
Auch war in Fülle sonst bereit,
Was man bedarf zur Freudenzeit
Von Speisen und von Kleiderpracht;
Das hatte jeder mitgebracht.
Dazu hieß sie noch Marke laben
Mit also reichen Ehrengaben,
Daß alles schwamm in Wonnen.
So ward das Fest begonnen,
Und was nur ein schauluſtger Mann
Anzuschauen Luſt gewann,
Das fand er gleich in Fülle dort;
Da war die Schauluſt recht am Ort.
Der ging, die schönen Frauen,
Und der, den Tanz zu schauen;
Dort buhurdierte Schar auf Schar,
Und hier tjostiert ein Ritterpaar.
Kurz, was ein Mann im Wunsche trug,
Von all dem fand er da genug;
Denn alle, die da waren
In lebensfreudgen Jahren,
Die füllten um die Wette
Mit Freuden diese Stätte.

Digitized by Google

Wie manche Frauenblume
Zu seines Hofes Ruhme
Der König hier im Kranz gereiht,
Heut zu des Festes Herrlichkeit
Ließ er sein Kleinod schauen,
Das Wunder aller Frauen:
Seine Schwester Blanscheflur. [11]
Nichts Schönres war auf dieser Flur
Noch irgendwo im Sonnenlicht.
Ihr sah kein Mann ins Angesicht,
Dem Weib und edle Sinnesart
Nicht von Stund an teurer ward.
Die selge Augenweide,
Die machte auf der Heide
Frisch und keck manch junges Blut,
Manch edles Herze hochgemut.
Dazu war auf der lichten Au
Noch manche andre schöne Frau,
Von denen jede wohl mit Fug
Im Reich der Schönheit Krone trug.
Die Ritter sprengten auf den Plan
Mit Prunkgewändern angetan,
Geschlitzt, bewimpelt reich und bunt. [12]
Auch tat der Sommer offen kund,
Daß er auf Markes Seite war.
Denn lustig glänzte aus der Schar
Manch Blumenkränzlein wonnevoll;
Das bracht' er ihm als Ehrenzoll.
In dieser freudgen Sommerkraft
Erhob sich freudge Ritterschaft.
Man sah von beiden Seiten
Sie durcheinander reiten;
Bald wälzte sich die Menge
In wogendem Gedränge
Dem Orte nah, wo Blanscheflur,

Digitized by Google

Das Wunder dieser Maienflur,
Saß mit den andern Frauen,
Das Waffenspiel zu schauen.
Die edlen Ritter hielten sich
Im Streit so schön, so kaiserlich,
Daß es mit Lust manch Auge sah.
Das beste, was jedoch geschah,
Tat der gewandte Rivalin,
Der auch fürwahr erlesen schien,
Daß er an diesem Tage
Den Kranz vor allen trage.
Auch nahmen sein die Frauen wahr
Und rühmten, in der ganzen Schar
Sei keiner, der nach Ritterſitte
Mit solcher Kunst und Anmut rittę,
Und jede fand ein lobend Wort.
Seht, sprachen sie, der Jüngling dort,
Der steht wohl in des Glückes Hut:
Wie ziert ihn alles, was er tut!
Wie sind die edeln Glieder, schaut,
In reinem Ebenmaß gebaut!
Wie sitzt ihm fest zum Arm geschlossen
Der Schild, als wär' er angegossen!
Wie fügt der Schaft sich seiner Hand!
Wie kleidet ihn sein stolz Gewand!
Wie hold ist er von Haupt und Haaren!
Wie süß ist alles sein Gebaren!
Wie selig ist sein ganzer Leib!
O, hochbeseligt ist das Weib,
Das Freude soll von ihm gewinnen! —
Drauf merkte wohl mit feinen Sinnen
Blanscheflur die Gute,
Da er auch ihrem Mute,
Wohl mehr als ihnen allen,
Der junge Held, gefallen.

Digitized by Google

Kaum daß sie seiner acht genommen,
So war er in ihr Herz gekommen
Als König in sein Königreich
Und trug gewaltig alsogleich
Den Scepter und die Krone
Auf ihres Herzens Throne.
Doch hielt sie das verstohlen
Vor aller Welt verhohlen.
Als nun das Spiel zu Ende war,
Zerstreute sich die Ritterschar,
So daß ein jeder kehrte,
Wohin sein Herz begehrte.
Da trug den edeln Rivalin
Von ungefähr sein Roß dahin,
Wo Blanscheflur saß mit den Fraun.
Er sprengte näher, sie zu schaun,
Und, als er ihr ins Auge sah,
Freundlichen Gruß entbot er da:
Gott grüß Euch, schöne Herrin mein! —
Dank, sprach sie und sah schamhaft drein,
Gott, der den Herzen Freude leiht,
Füll' Euer Herz mit Freudigkeit!
Ich dank' dem Gruß, doch leist' ich nicht
Auf jene Buße drum Verzicht,
Die Ihr mit Recht mir schuldig seid. —
Ach, Süße, tat ich Euch ein Leid?
Fragt er auf dieses Rätselwort. —
Einem Freunde, fuhr sie fort,
Dem besten, den ich je gewann,
Dem tatet Ihr mir Leides an. —
Gott! dachte Rivalin bei sich,
Was soll das heißen? Was hab' ich
Begangen wider ihre Huld?
Was legt die Schöne mir zu Schuld? —
Er glaubte daß er irgendwen

Digitized by Google

Der Ihren, dieſen oder den,
Unwiſſend da zur Stätte
Im Spiel geſchädigt hätte,
Worüber ſie nun Klage
Und Groll im Herzen trage.
O nein, der Freund, den er ihr ſchlug,
Das war ihr Herz, in dem ſie trug
Um ſeinetwillen heimlich Leid.
Doch ahnungslos, voll Höflichkeit,
Wie er gewohnt, ſprach er zu ihr:
Ich will nicht, Schöne, daß Ihr mir
Haß oder argen Willen tragt.
Drum, iſt es wahr, was Ihr mir ſagt,
So richtet ſelber über mich;
Was Ihr befehlt, das leiſte ich. —
Die Süße ſprach: Ob der Beſchwer
Haſſ' ich Euch nicht allzuſehr.
Ich lieb' Euch auch nicht deſſentwegen.
Ich werd' Euch prüfen und erwägen,
Was ich für Buße will verlangen
Für das, was Ihr an mir begangen. —
Da ſchied von ihr der junge Mann,
Und ſie, die Schöne, ſeufzt' ihn an
Ganz heimlich mit verſchämtem Mund
Und ſprach aus tiefſtem Herzensgrund:
Ach, lieber Freund, Gott ſegne dich! —
Er ging; doch nun erſt ſuchten ſich
Die beiden in Gedanken.
Sein Herz begann zu ſchwanken;
Er ſann mit ruheloſem Sinn
Und dachte her und dachte hin,
Ob Blanſcheflur ihm wirklich grollte,
Was alles dies bedeuten ſollte.
Vor Augen blieb ihm fort und fort
All ihr Gebaren, Mien' und Wort,

Digitized by Google

Ihr Gruß und ihr geheimes Ach,
Und damit wies ihn allgemach
Der Seufzer und der süße Segen
Zur Minne hin auf stillen Wegen,
Und bald erschien ihm offenbar:
Der Urquell dieser beiden war
Nichts andres als die Minne.
Das schürt' auch seine Sinne,
Daß sie hinwieder fuhren
Und nahmen Blanscheflurens
Und entführten sie zur Hand
In Riwalinens Herzensland
Und krönten sie darinne
Zur Königin der Minne.
Ja, Blanscheflur und Riwalin,
Der König und die Königin,
Die teilten da gerecht und gleich
Der Herzen zwiefach Königreich:
Das ihre ließ sie Riwalinen,
Dafür mußt' ihr das seine dienen,
Und blieb doch jedem unbekannt,
Wie's um des andern Freiheit stand.
So hatten diese beiden sich
Mit Herz und Sinn einmütiglich
Eins dem andern fest verbunden;
Da hatte Recht sein Recht gefunden;
Denn sie lag ihm am Herzen
Mit all denselben Schmerzen,
Die sie um seinetwillen litt.
Doch da er noch mit Zweifeln stritt,
Ob das, was sie beschwere,
Haß oder Liebe wäre,
So zog ihn sein entzweiter Sinn
Bald von ihr weg, bald zu ihr hin,
So daß er haltlos irrte

Digitized by Google

Und völlig sich verwirrte
In der Gedanken Schlingen, —
Da gab es kein Entspringen.
Hier machte Rivalin fürwahr
In seiner Drangsal offenbar,
Daß der betörte Liebesmut
Recht wie der freie Vogel tut,
Der in der Freiheit Rausch zuletzt
Auf den beleimten Zweig sich setzt:
Spürt er den Leim am dürren Ast,
So schrickt er auf in Angst und Hast —
Da klebt er mit den Füßen schon.
Nun flattert er und will davon;
Doch wo er nur berührt das Reis,
Wenn noch so flüchtig, noch so leis,
Da nimmt es fester ihn in Haft.
So schlägt er dann aus voller Kraft
Her und hin und wieder her,
Bis er mit seiner Gegenwehr
Am Ende selber sich besiegt
Und festgeleimt am Zweige liegt.
Ganz ebenso der freie Mut,
Wenn Lieb' an ihm ihr Wunder tut
Mit erster Sehnsucht jähem Schmerz:
Da will dann das verliebte Herz
Zu seiner jungen Freiheit wieder;
Doch unentrinnbar zieht es nieder
Die süße Haft der Minne,
Verstrickt ihm so die Sinne,
Daß aus dem starken Zauberbann
Es nimmer sich erlösen kann.
Und so auch ging's mit Rivalin:
Trost und Zweifel zogen ihn
Her und hin ohn' Unterlaß;
Trost sagt ihm Minne, Zweifel Haß.

Digitized by Google

Wenn ihn des Zweifels Schreck durchfuhr,
Ihn hasse seine Blanscheflur,
Da wankt' er rückwärts und entrann;
Sofort kam Trost und trug ihm an
Ihr Minnen und ein liebes Hoffen:
Da blieb er stehn, vom Glück betroffen.
Er wußte nicht, nach welchem Ende
In diesem Wirrsal er sich wende.
Riß er sich los, davonzueilen,
Zwang ihn die Minne zu verweilen,
Und rang er stärker, zu entfliehn,
Nur um so stärker hielt sie ihn.
So trieb sie es mit ihm fortan,
Bis doch der Trost den Sieg gewann
Und er den Zweifel ganz vertrieb.
Und Rivalin versichert blieb,
Daß Blanscheflur ihn minne.
Nun waren alle Sinne
Nur ihr einträchtig zugewandt
Und galt hinfort kein Widerstand.
So war die Minne Siegerin
Und hatte ihn mit Herz und Sinn
Sich völlig untertan gemacht.
Er hatte nie bisher gedacht,
Mit welcher Schmerzen Menge
Minne das Herz bedränge.
Doch als er nun von Anfang an
Sein Abenteuer übersann,
Ihr Bild beschaute Zug um Zug,
Wie er's in frischer Seele trug,
Haar, Schläfe, Wange, Mund und Kinn
Von seiner Herzenskönigin,
Den freudereichen Ostertag,
Der lachend ihr im Auge lag, —
Da ging die rechte Minne hin,

Digitized by Google

Die wahre Flammenschürerin,
Und facht ihr Sehnsuchtsfeuer an,
Darin sein Herz zu glühn begann,
Und erst in dieser Flammenqual,
Da ward ihm kund mit einem Mal,
Was bange Herzensschwere
Und sehnende Sorge wäre.
Nun trat er in ein andres Leben;
Ihm war das Leben neu gegeben.
Damit verwandelte sich nun
All sein Denken und sein Tun.
Er ward von Grund ein andrer Mann;
Denn alles, was er jetzt begann,
Da war viel blinde Träumerei
Und wunderlicher Brauch dabei.
Sein angeborner freier Mut,
Der scheute vor der Minne Glut
Und tat so wild und unbekannt,
Als hätt' er ihn aus fremder Hand.
Fern blieb er Lust und Scherzen;
Lachen aus vollem Herzen,
Was sonst sein Brauch gewesen war,
All das vergaß er ganz und gar.
Schweigen und in Unmut schweben,
Das war nun sein bestes Leben,
Denn seiner Jugend Lust und Prangen
Lag in sehnender Not gefangen.
Doch seines Herzens Schicksal ward
Auch Blanschefluren nicht erspart:
Sie war ja mit demselben Schaden
Durch ihn, wie er durch sie, beladen.
Die allgewaltge Minne
War auch in ihre Sinne
Mit solchem Ungestüm gekommen.
Ihr Gleichmut war im Sturm genommen,

Digitized by Google

Ihr arglos heitrer Sinn vergällt.
Sie war mit sich und mit der Welt
Nicht mehr im vollen Frieden,
Der ihr doch sonst beschieden.
Was ihr von Kurzweil je gefiel,
Was sie ergötzt von Scherz und Spiel,
Dem fing sie an zu widerstreben;
Trüb wie ihr Herz so ward ihr Leben.
Bei all der Sehnsucht, die sie quälte,
Sie wußte doch nicht, was ihr fehlte.
Denn Herzeleid von Lieben
War ihr noch fremd geblieben,
Und oftmals seufzte sie bei sich:
Ach Gott und Herr, wie lebe ich!
Wie und was ist mir geschehn?
Ich hab' doch manchen Mann gesehn,
Von dem mir nie ein Leid geschah, —
Und seit ich diesen einen sah,
Ward mir das Herze nimmermehr
So frei und freudig wie vorher.
Dies Sehn hat mir groß Leid gebracht:
Mein Herz, das nie an Not gedacht,
Das ist davon verkehret,
Und ich bin ganz verkehret
Dadurch an Seel' und Leibe.
Fürwahr, soll jedem Weibe,
Das diesen einen hört und sieht,
Geschehen, so wie mir geschieht,
Und ist ihm solches angeboren,
So ist viel Schönheit hier verloren
An diesem unheilvollen Mann.
Doch wenn er böse Künste kann,
Und tut er mir mit Vorbedacht
Dies Wunder an durch Zaubermacht
Und diese wundersame Not,

Digitized by Google

So wär' er traun viel beſſer tot,
Daß ihn kein Weib mehr ſollte ſehn.
Gott, wie iſt mir von ihm geſchehn
So bitter Leid im Herzensgrund!
Ich ſah doch wahrlich bis zur Stund'
Nicht ihn noch irgend einen Mann
Jemals mit Feindesaugen an,
Hab' keinen Haß in mir geduldet:
Womit hab' ich nun das verſchuldet,
Daß mir von jemand Leid geſchieht,
Auf den mein Aug' in Freundſchaft ſieht?
Was ſchelt' ich doch den guten Mann?
Er trägt wohl keine Schuld daran.
Wenn ich durch ihn und ſeinetwegen
Muß heimlich Herzensſorge hegen,
Bei Gott, ſo dank' ich dieſe Pein
Dem eignen Herzen ganz allein.
Ich ſah um ihn noch manchen Mann:
Kann er dafür, klag' ich ihn an,
Daß vor den andern allen
Mein Sinn auf ihn gefallen?
Da ich ſo manches edle Weib
Seinen kaiſerlichen Leib
Und ſeinen ritterlichen Preis
Rühmen hörte laut und leis,
Und da ſein Lob ward umgetragen
Wie ein Ball im Spiel geſchlagen,
Da jede Tugend, die man pries,
Mein eignes Aug' mich ſchauen ließ,
Und ich, was ſchön an ihm und lieb,
Mir alles ſtill ins Herze ſchrieb, —
Dadurch ward mein Sinn zum Toren
Und ging mein Herz an ihn verloren.
Das war es, das berückte mich!
Das war der Zauber, davon ich

Digitized by Google

Mein selbst vergaß im blinden Wahn:
Er hat mir nie ein Leid getan,
Der liebe Mann, um den ich klage,
Und den ich anzuklagen wage.
Mein kindisch meisterloser Mut,
Der ist es, der mir Schaden tut,
Und darf ich, ohne mich zu schämen,
Das Wort auf meine Lippen nehmen,
So dünkt mich, daß die Herzensklage,
Die ich durch ihn im Herzen trage,
Nichts andres sei denn Minne.
Dies werd' ich daran inne,
Daß ich möcht' allzeit um ihn sein.
Eins ist gewiß: in dieser Pein
Bricht eine neue Zeit mir an,
Die mir von Minne spricht und Mann.
Denn was ich all mein Leben lang
Von Fraun, die rechte Minne zwang,
Und von der Liebe je vernommen,
Das ist mir selbst ins Herz gekommen. —
Da sie nach der Verliebten Art
So mit sich selber einig ward,
Rivalin, der müsse sein
Ihres Herzens Freudenschein,
Ihr höchster Trost, ihr bestes Leben,
Ließ sie zu ihm die Blicke schweben,
Wo's ihr vergönnt war, ihn zu sehn,
Und wenn's die Sitte ließ geschehn,
Begann sie still zu grüßen
Mit Augen innig süßen;
Blieb's vor der Welt verhohlen
Sah sie ihn oft verstohlen
Mit langen Blicken liebend an.
Als das der minnekranke Mann,
Ihr Freund, begann zu merken,

Digitized by Google

Begann ihn erst zu stärken
Die Minne und sein Trost an ihr.
Da flammt er auf in Herzbegier
Und gab ihr kühn, berauscht von Glück,
Der Augen süßen Gruß zurück.
Sie, die zuvor nicht wähnte,
Daß er nach ihr sich sehnte,
Da sie nun sah, daß Rivalin,
Ihr Freund, sie liebte wie sie ihn,
Da fand sie wieder leichten Mut.
So schürte eins des andern Glut,
Und beide hielten voll Verlangen
Fortan im Herzen sich umfangen.
Da ging es ihnen, wie man spricht:
Schaut Lieb' in lieber Augen Licht,
So schlagen ihre Flammen
In hellem Brand zusammen.
Als nach des Königs Maienfeste
Sich nun zerstreut die hohen Gäste,
Da kam zum Herrn die Märe,
Ein fremder König wäre
Feindlich geritten in sein Land
Mit so gewaltig starker Hand,
Daß, wenn man ihn nicht bald vertriebe,
Kein Stein mehr auf dem andern bliebe.
Marke berief ein großes Heer
Und fiel ihn an mit starker Wehr
Und focht, bis er den Sieg gewann,
Und schlug und fing so manchen Mann,
Daß der von Glücke konnte sagen,
Der frei entkam und ungeschlagen.
Doch Rivalin, dem fuhr im Streite
Ein tiefer Speerstich in die Seite.
Schnell trugen ihn die Seinen
Nach Tintajol mit Weinen.

Digitized by Google

Dort lag er ohne Hoffen
Als auf den Tod getroffen.
Die Märe scholl von Mund zu Mund,
Der Ritter liege todeswund
Sterbend in seiner Kammer.
Da hob sich lauter Jammer
Am Hof und rings im ganzen Land.
Wer ihn nach seinem Wert erkannt,
Dem schuf sein Schaden Leid und Harm.
Sie klagten, daß solch tapfrer Arm,
Solch schöner Leib, solch süße Jugend,
Solch vielgelobte Herrentugend
Mit ihm so jählings sollt' entschwinden
Und ein so frühes Ende finden.
Der König Marke selbst vernahm
Des Freundes Fall mit solchem Gram,
Daß er um keinen andern Mann
So bittre Klage je begann.
Es weinten um den jungen Leib
Viel holde Fraun, manch edles Weib.
Doch wer durch seinen Schaden
Mit herbstem Weh beladen,
Das war vor allen eine,
War Blanscheflur, die Reine,
Die Züchtige, die Gute,
Die in getreuem Mute
Mit Augen und mit Herzen
Um des Herzliebsten Schmerzen
Klagte und weinte allezeit.
War sie allein mit ihrem Leid,
Tat sie mit Händen manchen Schlag
Zum Herzen, wo ihr Wehe lag.
Es marterte das süße Weib
Den jungen schönen süßen Leib
In also jammervoller Not:

Digitized by Google

Sie hätte gerne jeden Tod,
Der nicht von Minne wär' gekommen,
Für solch ein Leben hingenommen.
Sie wär' auch bald verdorben
Und in dem Leid gestorben,
Nur daß ein Trost sie leben hieß,
Ein Hoffen sie nicht sinken ließ:
Sie wollte zu ihm, wollt' ihn sehn.
Was ihr auch sollte drob geschehn,
Gleichviel, sie wollt' es wagen
Und alles andre tragen.
Sie sann und suchte her und hin
Und kam auf ihre Meisterin, [14]
Die alle Zeit und alle Wege
Sie hielt in Lehre und in Pflege
Als treues hütendes Geleit.
Die führte sie allein beiseit
Und ließ da frei den Jammer walten,
Daß ihr die Augen überwallten.
Die heißen Tränen fielen dicht
Über ihr lichtes Angesicht,
Indes sie Hand in Hand verschlang
Und flehend ihr entgegenrang.
O weh mir! seufzte sie zu ihr
Und seufzte wieder: Wehe mir!
Ach, du herzliebe Meisterin,
Nun zeig mir deinen treuen Sinn,
Der hilfreich ohnegleichen ist!
Da du so lieb und gütig bist,
Daß keine Rettung bleibt für mich
Als nur bei dir, so bitt' ich dich
Bei deinem gütgen Herzen:
Erhöre meine Schmerzen!
Hilfst du mir nicht, so bin ich tot. —
Nun, Herrin, was ist Eure Not

Digitized by Google

Und Euer kläglich Klagen? —
Ach, Traute, darf ich's sagen? —
Ja, liebe Herrin, sagt mir's an! —
Mich tötet dieser tote Mann,
Der von Parmenien, Rivalin!
Wie gern noch einmal schaut' ich ihn
Vor seines Lebens Ende,
Wenn ich die Wege fände!
Er muß ja leider sterben.
Kannst du mir das erwerben,
Will ich in allen meinen Tagen
Dir fortan keinen Wunsch versagen. —
Die Meisterin gedacht' im stillen:
Bin ich dem Kinde hier zu Willen,
Ich weiß nicht, was das schaden kann.
Denn dieser todeswunde Mann
Stirbt morgen oder heute noch;
Dann schütz' ich meiner Herrin doch
Seel' und Leben vor Gefahr,
Und ihre Huld wird immerdar
Aus allen Weibern mich erlesen.
Traute Herrin, liebes Wesen,
Sprach sie, mich jammert Euer Weh,
Und wenn ich Euren Kummer je
Mit meiner Hilfe lindern kann,
Ich helf' Euch, zweifelt nicht daran!
Ich will hinab und nach ihm sehn
Und seiner Leute Brauch erspähn
Und die Gelegenheit erkunden. —
So kam sie zu dem Todeswunden
Klagend wie andere zuvor
Und raunte heimlich ihm ins Ohr,
Wenn es mit Ehren könnt' geschehn,
Möcht' Blanscheflur ihn gerne sehn.
Mit guter Botschaft ging sie dann

Digitized by Google

Zurück zu ihr und zog ihr an
Eines Bettelweibes Kleid;
Ihrer Wangen Lieblichkeit
Mit dichten Schleiern sie umband,
Nahm dann die Jungfrau bei der Hand
Und führte leise sie hinein
Zu Rivalin. Der war allein.
Er hatte einzeln weggesandt
Die Seinen all und vorgewandt,
Daß Einsamkeit und Ruhe
Ihm jetzt am wohlsten tue.
Auch sprach die Meistrin, für den Wunden
Hätt' eine Ärztin sie gefunden:
So drang sie ein mit schlauem Wort.
Dann schloß die Türe sie sofort
Und sprach: Hier, Herrin, sehet ihn! —
Die Schöne trat zu Rivalin,
Und als sie in sein Auge sah,
Mit tiefem Seufzen sprach sie da:
Weh immerdar, daß ich geboren!
Wie ist mein Trost so ganz verloren! —
Er nickte mühsam nur und schwach,
Da ihm zum Gruß die Kraft gebrach,
Als wär' sein Leben im Entfliehn.
Sie warf sich blindlings über ihn,
Lag Wang' an Wange, bis im Streit
Von Liebesglück und Liebesleid
Auch ihre Lebenskraft entwich,
Ihr rosenroter Mund erblich
Und ihr der Schönheit Farben
Im Angesicht erstarben.
Vor ihrer klaren Augen Pracht,
Da ward der Tag zu finstrer Nacht.
In Ohnmacht lag sie lange,
Die Wang' an seiner Wange,

Digitized by Google

Besinnungslos, als wär's ihr Tod.
Doch als sie nun aus dieser Not
Ein wenig wieder zu sich kam,
Den Freund sie in die Arme nahm,
Legt Mund auf Mund in süßer Qual
Und küßt ihn hunderttausendmal
In einer kurzen Stunde,
Bis ihm von ihrem Munde
Entzündet ward im Sinne
Begier und Kraft zur Minne.
Ihr Mund, der macht' ihn freudenhaft;
Ihr Mund, der gab ihm eine Kraft,
Daß er das kaiserliche Weib
An seinen todeswunden Leib
Innig nah und näher zwang,
Bis in der seigen Stunde Drang
Die Sehnsucht in Erfüllung ging
Und das viel süße Weib empfing
Ein Kind von seinem Leibe.
Da lag er von dem Weibe
Und von der Minne bleich wie tot,
Und half ihm Gott nicht aus der Not,
Wär's auch sein Tod gewesen;
Doch Gott ließ ihn genesen.
So war's zum Heil für Rivalin;
Doch Blanscheflur, die ward durch ihn
Zum Frommen und zum Schaden
Entladen und beladen;
Groß Leid, das ließ sie bei ihm dort
Und trug das größre mit sich fort;
Sie ließ dort all der Sehnsucht Not
Und trug mit sich davon den Tod.
Die Not durch Minne da verging;
Den Tod sie mit dem Kind empfing.
Von alledem sah Blanscheflur

Digitized by Google

Die Liebe und den Liebsten nur.
Sie wußte nichts vom Todeslos
Und nichts vom Kind in ihrem Schoß.
Doch Lieb' und Liebster war ihr Sinnen;
Sie tat, wie alle, die da minnen,
Wie alle sollen, die da leben:
Es lag ihr Denken und ihr Streben
An Rivalin alleine;
Dafür lag auch das seine
An ihr und ihrer Minne.
Es kannten beider Sinne
Nur eine Liebe, ein Begehr;
So war er sie, und sie war er;
Er war für sie und sie für ihn,
Da Blanscheflur, da Rivalin,
Da Rivalin, da Blanscheflur,
Da eine treue Liebe nur.
Gemeinsam ward ihr Leben so:
Sie waren miteinander froh,
Erhöhten ihr Gemüte
Mit treu vereinter Güte.
Wenn sie in günstigen Stunden
Zusammen sich gefunden,
War ihre Erdenwonne voll,
Und sie entsagten ohne Groll
Um dieses selge Leben gleich
Auf jedes andre Himmelreich.
Doch währte das nicht lange:
Im ersten Freudendrange,
Da sie am besten lebten,
In reinsten Wonnen schwebten,
Da kam die Mär zu Rivalin,
Morgan versammle wider ihn
Ein großes Heer in seinem Land.
Sofort ward ihm ein Schiff am Strand

Digitized by Google

Gerüstet für die Reise
Mit Roß, Gerät und Speise.
Die minnigliche Blanscheflur,
Als sie die leide Mär erfuhr
Um ihren herzgeliebten Mann,
Da fing erst recht ihr Kummer an
Und ging von neuem ihr so nah,
Daß sie nicht hörte und nicht sah.
Sie ward an Farbe fahl und bleich
Einem toten Weibe gleich
Und fand in ihrem Ungemach
Nur noch das arme Wörtlein Ach.
Ach Minne, rief sie dann, ach Mann,
Ach, wie kamet ihr mich an
Mit also schwerem Herzeleid!
Minne, der Welt Unseligkeit,
Da deine Lust so flüchtig ist,
Da du so wankelmütig bist,
Was minnt nur all die Welt an dir?
Ich seh' doch wohl, du lohnest ihr,
So wie der Ungetreue tut.
Dein Ende, das ist nie so gut,
Wie du versprichst im Anbeginn:
Da lockst du den betörten Sinn
Mit kurzer Lust zu langem Leid.
Die schmeichlerische Trüglichkeit,
Die in so falscher Süße schwebt,
Die trüget alles, was da lebt.
Das lern' ich nun an meiner Pein:
Was meine Freude sollte sein,
Das läßt mich nichts erwerben
Als Jammer und Verderben.
Mein Trost fährt hin und läßt mich hier. —
Indes sie klagte, kam zu ihr
Weinenden Herzens Rivalin,

Digitized by Google

Gerüstet, in sein Land zu ziehn,
Und als er wirklich Abschied nahm,
Da übermannte sie der Gram,
Und in den Schoß der Meisterin
Sank sie starr und leblos hin.
Auch er war bleich und gramentstellt,
In Lieb und Leid ihr treu gesellt.
Knieend hielt er sie umfangen
Und küßt' ihr Augen, Mund und Wangen,
Bis zu erwachen sie begann.
Da blickte sie ihn schmerzlich an
Und sprach: Daß ich Euch je gesehn,
Drum muß ich nun im Schmerz vergehn
Und bangen Herzensklagen!
Dürft' ich Euch alles sagen,
Ihr wärt wohl gütger mir gesinnt:
Mein Freund und Herr, ich trag' ein Kind
Und trau' mir's nicht zu überstehn,
Und rettet Gott mich aus den Wehn,
So läßt mein Bruder mich nicht leben;
Er wird die Schmach mir nicht vergeben.
Und wenn ich auch nicht sterbe,
Nimmt er mir Ehr' und Erbe,
So daß mit mir verachtet
Mein Kind im Elend schmachtet.
Und dennoch wollt' ich nimmer klagen,
Sollt' ich den Spott alleine tragen,
Wär' nicht des edeln Bruders Wert,
Mein hoh' Geschlecht mit mir entehrt!
So aber kommen ganze Lande
Durch meine Schuld in Schimpf und Schande:
Da lieg' ich wahrlich besser tot.
Helft mir! Ihr kennt nun meine Not. —
Er sprach: Ihr sollt, Herzliebste mein,
Nicht meinethalb in Sorgen sein.

Digitized by Google

Ich teil' mit Euch, was kommen mag,
Den leiden wie den lieben Tag.
Zwei Wege weiß ich Euch, nun wählt!
Ich tue ganz, was Ihr befehlt.
Soll ich Euch hier zur Seite stehn,
Der Zukunft keck ins Auge sehn,
So bleib' ich, — oder wollet Ihr
Von hinnen in mein Land mit mir,
So kommt! Mit Hab' und Leben
Bin ich Euch ganz ergeben. —
Dank, Freund und Herr, sprach sie sofort,
Gott lohn' Euch dieses liebe Wort!
Ihr wißt, mir frommt ein Rat allein:
Hier kann nicht meines Bleibens sein.
Soll ich der Angst entrinnen,
Muß ich mit Euch von hinnen. —
Er sprach: Ich will zum Schiffe kommen,
Sobald ich Abschied hier genommen,
Und fahren mit Beginn der Nacht:
Nun richtet's heimlich mit Bedacht,
Daß ich an Bord Euch finde
Bei meinem Ingesinde. — [15]
Es eilte Rivalin sodann
Zu König Marke, kündet' an,
Was ihm für schlimme Mären
Von Haus gekommen wären,
Und sagt' ihm Dank und Lebewohl,
Ihm und dem Hof von Tintajol.
Sie klagten laut im Leide,
Daß er von hinnen scheide;
Man rief ihm nach manch frommen Segen,
Gott möchte sein in Gnaden pflegen.
Als er dann, ganz zur Fahrt bereit,
Sein Schiff bestieg zur Dämmerzeit,
Fand er auch schon die Freundin dort,

Digitized by Google

Die schöne Blanscheflur, an Bord.
Sogleich ließ er die Segel spannen
Und fuhr mit seinem Lieb von dannen.
Als Rivalin sein Land betrat,
Da ließ er seinen treuen Rat,
Rual den Marschall, holen,
Dem er sein Volk befohlen.
Der meldet ihm die ganze Not,
Mit der Morgan das Land bedroht.
Doch, sprach er, da Ihr noch beizeit
Zu unsrem Trost gekommen seid,
So sind wir kühn und wohlgemut;
Denn nun wird alles wieder gut. —
Als drauf der treue Mann erfuhr
Die liebe Mär von Blanscheflur,
Da rief er: Eure Wonne,
Die steigt ja wie die Sonne!
Von keinem Weib auf Erden
Könnt' Euer Name werden
So hohen Klanges nah und fern. —
Dann riet der Treue seinem Herrn,
Daß er, wie sich's gebühre,
Die Frau zur Kirche führe
Und den geschloßnen Liebesbund
Vor allem Volke mache kund.
Und so geschah's: der Ritter tat
Nach seines treuen Mannes Rat,
Und dieser brachte dienstbereit
Die hohe Frau in Sicherheit
Nach Kanoël zu seinem Weib, [16]
Das freudig mühte Seel' und Leib,
Die Welt mit Weibes Treuen
Und Güte zu erfreuen.
Ihr ward die Herrin übergeben
Und fand im Schloß ein traulich Leben,

Digitized by Google

Wie sich's geziemt für solchen Gast.
Dann ritt Rual zurück in Hast
Zu Rivalin, um rasche Taten
Zum Heil des Landes zu beraten.
Sie sammelten die Ritterschaft
Und kehrten ihre ganze Kraft
Auf entschlossne Gegenwehr.
So ritten sie mit ihrem Heer
Morgan entgegen in den Streit;
Der stand und harrte kampfbereit
Mit großer Macht auf Rivalin,
Und als er kam, empfing er ihn
Mit harten Schwertesschlägen.
Hei, wieviel tapfre Degen
Fielen dort in Todesnacht!
In dieser unglückselgen Schlacht
Ward der klagwerte Held erschlagen,
Den alle Welt wohl sollte klagen,
Wenn Klagen und wenn Zähren
Den Toten nütze wären.
Ja, Rivalin, er, dessen Jugend
In Rittermut und Herrentugend
Auch nicht einen halben Schritt
Je vom Weg der Ehre glitt,
Der lag da jammerwürdig tot.
Es schlugen sich zu ihm mit Not
Die Seinen durch der Feinde Menge
Und zogen ihn aus dem Gedränge.
Dann ward mit lauten Klagen
Der Herr zu Grab getragen.
Sie wußten wohl, es wäre
Ihrer aller Ehre
Begraben mit dem Helden.
Sollt' ich den Jammer melden,
Das Schluchzen und das Weinen,

Digitized by Google

Das Leid von all den Seinen,
Was sollte das? Es ist nicht Not.
Sie waren alle mit ihm tot
An Ehren und an Gute
Und allem Lebensmute,
Der guten Leuten sollte geben
Freudigkeit und frohes Leben.
Der Held ist tot. Was bleibt uns nun?
Was wir mit jedem Toten tun:
Man soll und muß sich sein begeben.
Gott pflege sein im ewgen Leben,
Der edler Herzen nie vergißt!
Und wenden wir uns kurze Frist
Noch zu der armen Blanscheflur.
Da sie die Schreckensmär erfuhr,
Was ihr an Rivalin geschehn,
Wie mocht' es um ihr Herze stehn?
Gott möge uns bewahren,
Daß wir es je erfahren!
Was jemals um den liebsten Mann
Ein liebend Frauenherz gewann
Von herben Todesschmerzen,
Das war in diesem Herzen:
Es war tödlichen Leides voll.
Man sah ihr an, von Jammer schwoll
Ihr Herz zum Tod erschrocken;
Doch blieb ihr Auge trocken.
Gott, fraget ihr, wie kam es nur,
Daß die getreue Blanscheflur
Nicht um Rivalin geweint?
So wißt, ihr war das Herz versteint.
Da war kein Leben drinne
Als die lebendge Minne,
Das Herzeleid nur, das sie litt,
Das lebend ihr ins Leben schnitt.

Digitized by Google

Fiel sie nicht in den Jammer ein
Mit lauten Klageworten? Nein.
Sie war verstummt zur Stunde,
Das Wort starb ihr im Munde.
Mund und Herz und Wort und Sinn,
Alles zusammen war dahin.
So sank sie nieder stumm und lag
In Qualen bis zum vierten Tag,
Erbärmlicher als je ein Weib.
Sie krümmte sich und wand den Leib
Des Trostes und der Hoffnung bar
Und trieb das fort, bis sie gebar
Ein Söhnlein in der höchsten Not:
Seht, das genas, und sie lag tot.[17]

Digitized by Google

Triſtan das Kind

Wenn treu der Freund den Freund betrauert,
Den Tod die Treue überdauert,
Das iſt ob allem Lohne,
Iſt aller Treue Krone.
Die Krone ſoll der Marſchall tragen
Und mit ihm in den fernſten Tagen
Das edle Weib, das ihm gefellt:
Es war dies Paar vor Gott und Welt,
Das zeigten ſie aufs neue,
Ein Leib und eine Treue.
Der Marſchall und die Marſchallin
Nahmen das kleine Waislein hin
Und hielten es voll Sorgen
In Heimlichkeit verborgen.
Sie ſagten aus und hießen ſagen,
Die Herrin hab' ein Kind getragen;
Das ſei in ihr und mit ihr tot.
Da wuchs von der dreifachen Not
Des Landes Klage mehr als je,
Dreifache Klage, dreifach Weh:
Klage, daß Rivalin verſtarb,
Klage, daß Blanſcheflur verdarb,
Klage um beider Kindelein,
Das doch ihr Troſt nun ſollte ſein,

Digitized by Google

Daß das nun auch verloren wäre.
Und zu all dieses Leides Schwere
Ging dem verwaisten Volke da
Die Angst vor seinem Feinde nah
Nicht minder als des Herren Tod.
In aller dieser Angst und Not
Ward Blanscheflur zu Grab getragen.
Genug von Jammer und von Klagen!
Weil es den Ohren mißbehagt,
Wenn man zuviel von Klage sagt.
Ein rechter Mann soll in der Not,
Ob auch das schlimmste Ende droht,
Auf Rettung sinnen unverzagt:
So lang ihm noch das Leben tagt,
Soll er mit den Lebendgen leben,
Sich selber Trost zum Leben geben.
So tat der Marschall Foitenant:
Da es um ihn besorglich stand,
Bedacht' er mitten in der Not
Des Landes Schmach, den eignen Tod.
Da ihm gebrach die Kraft zur Tat,
So wehrt er sich durch klugen Rat.
Er rief zu friedlichem Vergleich
Die Herrn in seines Herren Reich,
Daß sie die Waffen ließen ruhn.
Auch blieb für sie nichts mehr zu tun
Als flehn und sich ergeben.
Sie gaben Gut und Leben
Ganz in Morgans des Siegers Huld.
Allen Haß und alle Schuld
Zwischen ihnen und Morgan
Erklärten sie für abgetan
Und fristeten so Volk und Land.
Dann fuhr der Marschall Foitenant
Nach Haus zu seinem edlen Weib

Digitized by Google

Und sprach ihr zu auf Seel' und Leib,
Sich in das Bett zu legen,
So wie die Frauen pflegen,
Wenn ihre Wehen nahe sind,
Und daß sie sage von dem Kind
Fortan vor aller Ohren,
Sie hab' es selbst geboren,
Des Landes frühverwaisten Herrn.
Des Gatten Mahnung folgte gern
Die gütige, die stete,
Die edle Frau Floräte, [18]
Weiblicher Ehr' ein Spiegel rein,
Von Herzenshuld ein Edelstein,
Die man zur Guttat leicht gewann.
Sie stellte wie ein Weib sich an,
Das eines Kindes soll genesen.
Ihr Kämmerlein und all ihr Wesen
Ließ für geheime Sachen
Sie eilig fertig machen,
Und da sie an sich selbst erfahren,
Wie sich die Fraun hiebei gebaren,
So ahmte sie das täuschend nach
Und heuchelte groß Ungemach
An Seele und an Leibe
Und tat gleich einem Weibe,
Das ganz versinkt in seinen Wehn.
Dann schob man allen ungesehn
Das Kind ihr zu in günstger Stunde:
Nur eine Amme war im Bunde.
Als so des Marschalls gut Gemahl
Genesen war von ihrer Qual
Und sollte nach sechs Wochen,
Wie's Fraun ist zugesprochen,
Zur Kirche gehn mit ihrem Kind,
Trug sie es selber sanft und lind

Digitized by Google

Zum Gotteshaus, wie's Sitte war,
Und als sie christlich am Altar
Den Segen drauf empfangen,
Vom Opfer kam gegangen
Mit ihrem stattlichen Geleit,
Da stand der Täufer schon bereit
Und fragte um das Kindelein,
Wie dessen Name sollte sein.
Sie führte ihren Mann beiseit
Und sprach mit ihm in Heimlichkeit
Und fragte, wie er wollte,
Daß man es nennen sollte.
Er sann, was zum Geschicke
Des Kindes wohl sich schicke.
Seht, sprach er, Frau, was ich erfuhr
Von Rivalin und Blanscheflur,
Was ihnen Trübes war verhängt;
Von welcher Traurigkeit bedrängt
Ihr Sehnen in Erfüllung ging;
Wie traurig sie dies Kind empfing,
Wie sie's gebar in Todespein!
Drum soll Tristan sein Name sein. —
Denn Triste heißt die Traurigkeit,
Und so nach seiner Eltern Leid
Ward Tristan dieses Kind genannt,
Tristan getauft von Priestershand.
Ob sich der Name wird bewähren,
Das mag euch diese Märe lehren:
Seht, wie das gar so traurig war,
Als seine Mutter ihn gebar;
Seht, wie von Mühsal und von Not
Er schon so frühe ward bedroht;
Seht, welch ein trauervolles Leben
Ihm zu durchleben ward gegeben;
Seht an den trauervollen Tod,

Digitized by Google

Der alle seine Herzensnot
Mit bittrem Ende bracht' ans Ziel,
Ein Todeslos, wie's keinem fiel,
Das aller Trauer Galle war:
Wem alles das ist offenbar,
Der weiß, daß seines Namens Klang
Wohl stimmt zu seines Lebens Gang:
Recht wie der Name war der Mann
Und hieß recht, was er war, Tristan. [19]
Doch hättet gern ihr nun erkannt,
Aus welchen Listen Foitenant
Verbreiten ließ die Märe,
Der junge Tristan wäre
Von jener schweren Stunde Not
In seiner toten Mutter tot,
So wißt: er tat's aus treuem Mut,
Er hatte Furcht vor Morgans Wut,
Erführ' er von dem Kind, sofort
Sänn' er auf Hinterlist und Mord,
Um so des Lands verhaßten Erben
Wie seinen Vater zu verderben.
Seht, darum nahm der treue Mann
An Kindesstatt den Waisen an
Und zog ihn auf als seinen Sohn;
Gott spend' ihm seiner Gnaden Lohn!
Als nun der Knabe war getauft,
Nach Christenbrauch dem Heil erkauft,
Da nahm ihr liebes Kindlein hin
Die tugendreiche Marschallin
In ihre liebevolle Pflege,
Besorgt' es selber allewege
Und ließ es nie aus ihrer Nähe,
Damit ihm ja kein Leid geschähe.
So hielt die süße Mutter Wacht
Mit süßem Fleiße Tag und Nacht

Digitized by Google

Und bangte, daß es sich verletzte,
Wenn es den Fuß nur unsanft setzte.
Sie trieb das, bis der Knabe war
Gekommen in sein siebtes Jahr
Und Red' und Umgang wohl verstand.
Da nahm Rual ihn bei der Hand
Und gab ihn einem weisen Mann;
Mit diesem sandt' er ihn sodann
Nach Landen, fremden, fernen,
Die Sprachen dort zu lernen.
Auch sollte Lesen er und Schreiben,
Der Bücher Kunst mit Fleiß betreiben
Und ihr sich ganz ergeben.
Aus seinem freien Leben
Tat Tristan so den ersten Schritt:
Wo er nun ging, da gingen mit
Die auferzwungnen Sorgen,
Die ihm zuvor verborgen
Und noch erlassen waren.
In den aufblühnden Jahren,
Da seine Wonne sollt' erstehn,
Da er mit Freuden sollte gehn
In seines Lebens Anbeginn,
War schon sein bestes Leben hin.
Als freudig er zu blühn begann,
Da fiel der Sorgen Reif ihn an,
Der mancher Jugend Schaden tut,
Und knickt ihm seinen blühnden Mut.
Und doch, wie er damit begann,
Er wandte seinen Sinn daran
Und seinen jungen Fleiß so sehr,
Daß er der Bücher lernte mehr
Und schneller, als uns bis zur Frist
Von einem Kind berichtet ist.
Indes er also manchen Tag

Digitized by Google

Der Sprachen und der Schriften pflag,
Verbracht' er noch der Stunden viel
Mit jeder Art von Saitenspiel.
Darauf kehrt' er spät und frühe
Alle Emsigkeit und Mühe,
Bis daß er's konnte aus dem Grund.
Er lernte rastlos allestund,
Dieses hier und jenes dort,
Alles besser fort und fort.
Doch neben all der Wissenschaft
Lernt' er mit Schild und Lanzenschaft
Leicht und behende reiten,
Das Roß zu beiden Seiten
Geschickt mit Sporen rühren
Und keck im Sprunge führen,
Turnieren und leisieren,
Mit Schenkeln schambelieren [20]
Nach Ritterbrauch im Ritterspiel;
So tummelt' er sich oft und viel.
Er übte fechten, ringen,
Speerwerfen, laufen, springen.
Auch kam ihm, wie die Märe sagt,
Niemand gleich in Birsch und Jagd.
Die Spiele, die bei Hof im Brauch,
Übt' er wohl und konnt' er auch.
So schön war er von Leibe,
Daß nie ein Kind vom Weibe
Herrlicher ward geboren,
Sein Wesen auserkoren
An Mut und Sitte jederzeit.
Doch leider war die Herrlichkeit
Verbrämt mit Unheil schwer und groß:
Denn Angst und Mühsal ward sein Los.
Als er zu vierzehn Jahren kam,
Kual ihn wieder zu sich nahm

Digitized by Google

Und hieß zu allen Zeiten
Ihn aus dem Schloſſe reiten
Und wohl betrachten Leut' und Land,
Auf daß ihm würde recht bekannt
Der eignen Heimat Brauch und Art.
Das tat er auch auf mancher Fahrt
So löblich, daß ſich weit und breit
An Einſicht und an Tüchtigkeit
Niemand verglich dem Kind Triſtan.
Die ganze Welt, die ſah ihn an
Mit Freundesblick und holdem Mut,
So wie man billig einem tut,
Der ſeinen Sinn aufs Edle ſtellt
Und ſich Unedles ferne hält.

Digitized by Google

Die Entführung

Um dieſe Zeit von ungefähr
Begab es ſich, daß über Meer
Ein Kaufſchiff, das von Norweg kam,
Den Weg zum Land Parmenien nahm.
Es ankerten die Gäſte
Vor Kanoël der Feſte;
Dort hielt Rual mit Triſtan Haus.
Die fremden Händler kramten aus
Und hatten ihren Markt am Strand.
Bei Hofe wurde ſchnell bekannt,
Was da für Kaufſchatz wäre;
So kam denn auch die Märe
Zu Triſtan — nicht zu ſeinem Heil, —
Es ſeien drunten Falken feil
Und ſonſt noch ſchönes Federſpiel,
Und ward des Redens alſo viel,
Bis von des Marſchalls Kindern zwei
(Denn Kinder ſind ja gleich dabei)
Triſtan in die Mitte nahmen
Und bittend vor den Vater kamen,
Daß er beim Markt auch ihrer denke
Und ihnen von den Falken ſchenke.
In Triſtans Namen baten ſie:
Der treue Mann verſagte nie,
Was ſein Freund Triſtan ſich erbat,

Digitized by Google

Da er ihm mehr zuliebe tat
Und werter hielt den einen,
Werter als all die Seinen.
Sofort erhob sich Foitenant
Und führte Tristan an der Hand
Nach seinem väterlichen Brauch;
Die andern Söhne folgten auch.
Das Hofgesinde kam gelaufen:
Der lief zu schaun und der zu kaufen.
So gingen alle nach dem Kiel,
Und was den Augen wohlgefiel,
Wozu man Wunsch und Willen trug,
Das fand man da zum Kauf genug;
Kleinode, Seide, reich Gewand,
Das war in Fülle da zur Hand.
Auch sah man schönes Federspiel:
Da gab es Wanderfalken viel,
Schmerlein, Sperber mannigfalt,
Nebst manchem Habicht jung und alt.[21]
Für Tristan kaufte man sofort
Falken und auch Schmerlein dort
Und ihm zulieb den andern zwein,
Die seine Brüder sollten sein,
Was jeglicher begehrte.
Nachdem Kual gewährte,
Was seine Kinder wollten,
Und sie heimkehren sollten,
Von ungefähr geschah es da,
Daß Tristan in dem Schiffe sah
Ein gutes Schachspiel hangen,
Am Brett und an den Spangen
Schön eingelegt und ciseliert,
Nach allem Wunsche wohlgeziert,
Dabei Figuren feine,
Aus edlem Elfenbeine

Digitized by Google

Geschnitzt von meisterlicher Hand.
Tristan besah es unverwandt,
Der junge künstereiche Mann.
Ei, gute Kaufherrn, hub er an,
Um Gottes Huld, verstehet ihr
Das edle Schachspiel? Saget mir! —
Und sprach's in ihrer Zunge.
Da ward der schöne Junge
Mit großen Augen angeschaut,
Dem ihre Sprache war vertraut,
Die doch in diesen Landen
Gar wenige verstanden.
Sie hatten acht auf all sein Wesen:
Er deuchte sie so auserlesen,
So sittig und so wohlgetan,
Wie sie noch keinen Jüngling sahn.
Ja, Freund, sprach einer aus der Schar,
Genug sind unter uns fürwahr
In dieser Kunst zu loben.
Wollt Ihr es selbst erproben,
Wohlan, so will ich Euch bestehn!
Und Tristan sprach: Das soll geschehn. —
Gleich saßen sie beim Spiele still.
Der Marschall sprach: Tristan, ich will
Zurück nach Haus. Bleib du nur hier!
Deine Brüder gehn mit mir!
Dein Meister aber bleibt an Bord. —
So ging der Marschall wieder fort
Mit allem dem Geleite.
Es blieb an Tristans Seite
Sein Meister nur, der seiner pflag,
Von dem man kühnlich sagen mag,
Daß auf der Welt ein Knappe nie
Durch ritterliche Courtoisie
Und adelige Herzensart

Digitized by Google

Schöner noch geadelt ward.
Kurvenal war er genannt, [22]
In seinem Wesen vielgewandt.
Drum lehrt' er Tristan wohl mit Fug,
Dem auch des Meisters Lehre trug
Gar manche tugendliche Frucht.
Der Schüler solcher edeln Zucht,
Der junge Tristan, blieb an Bord.
Er saß beim Brett und spielte fort
Und spielte so geschickt und fein,
Daß all die Fremden insgemein
Auf ihn die Augen wandten
Und still bei sich bekannten:
Traun, niemals war so zarte Jugend
Gezieret mit so mancher Tugend. —
Wie aber ihnen auch sein Spiel
Und sein Benehmen wohlgefiel,
Am höchsten staunte doch die Schar
Und hielt es für ein Wunder gar,
Daß ihm so viele Sprachen kund.
Die flossen ihm nur so vom Mund,
Wie sie es nie vernommen,
So weit sie auch gekommen.
Er, des Hofes feiner Sohn,
Sprach in des Hofes feinstem Ton
Und ließ manch fremdes Schachspielwort
Dazwischen fliegen hier und dort.
Auch sang er hin und wieder
Chansons, kunstreiche Lieder,
Dazu Refloit und Stampenie, [23]
Und alle diese Courtoisie
Trieb er so viel und so behende,
Bis daß des Schiffes Herrn am Ende
Zu Rate gingen unter sich,
Könnten sie durch einen Schlich

Digitized by Google

Mit ihm entfliehn, so wäre
Nutzen viel und Ehre
An Tristan zu gewinnen.
Sie eilten zu entrinnen,
Befahlen ihren Rudrern an,
Sich zu bereiten Mann für Mann,
Zogen selber ohne Wort
Ihren Anker leis an Bord
Und stießen ab so still und sacht,
Daß es nicht Tristan nahm in acht,
Nicht Kurvenal. Sie waren weit
Auf hoher See nach kurzer Zeit,
Indes die zwei beim Schachbrett saßen
Und alles andre drob vergaßen, [24]
Erst als Tristan das Spiel gewann
Und nun sich umzuschaun begann,
Erkannt' er, was mit ihm geschehn.
Niemals wieder ward gesehn
Ein Kind mit solch entsetzten Mienen.
Er sprang empor und stand vor ihnen:
Ach, edle Kaufherrn, rief Tristan,
Um Gott, was fangt ihr mit mir an?
Wohin denn soll ich? Haltet ein! —
Seht, Freund, sprach einer, gebt Euch drein!
Denn nichts kann Euch davor bewahren:
Ihr müßt mit uns von hinnen fahren.
Seid ruhig und habt guten Mut! —
Da hob das arme junge Blut
So jämmerlich zu klagen an;
Auch Kurvenal, sein Freund, begann
Selbst zu weinen mit dem Knaben
Und sich so schmerzlich zu gehaben,
Daß all das Kielgesinde
Von ihm und von dem Kinde
Ward unfroh und verdrossen.

Digitized by Google

Da schied man die Genossen
Und setzte Kurvenal aufs Meer
Und gab ins Schifflein ihm nicht mehr
Als nur ein Ruder und ein Brot
Zur Fahrt und gegen Hungersnot.
Dann riefen sie, er sollte
Fahren, wohin er wollte;
Doch Tristan nähmen sie mit fort.
Sie fuhren hin mit diesem Wort
Und ließen ihn dort lebend
In manchen Sorgen schwebend.
Kurvenal schwamm auf der See;
In mancher Weise war ihm weh,
Weh um die schreckliche Gefahr,
Darin der junge Tristan war,
Und weh um seine eigne Not;
Ihm bangte da vor jähem Tod,
Weil er mit ungeübter Hand
Das Boot zu lenken nicht verstand.
Ach, sprach der schmerzensreiche Mann,
Mein Gott und Herr, was fang' ich an?
In solchen Ängsten war ich nie.
Nun bin ich ohne Leute hie
Und kann doch selbst nicht fahren.
Herr, du sollst mich bewahren
Und deine Hand nicht von mir tun.
Auf deine Gnade will ich nun,
Was ich noch nie begann, beginnen:
Und du geleite mich von hinnen! —
Damit griff er sein Ruder an;
In Gottes Namen fuhr er dann
Und kam in kurzer Stunde,
Mit Gottes Huld im Bunde,
Nach Haus und sagte Märe,
Wie es ergangen wäre.

Digitized by Google

Der Marschall und sein edles Weib,
Die beiden quälten ihren Leib
Mit also schweren Jammers Not:
Läg' er vor ihren Augen tot,
Ihnen könnte solche Pein
Näher nicht gegangen sein.
So gingen sie da beide
Vereint in gleichem Leide
Mit allem dem Gesinde,
Nach dem verlornen Kinde
Zu weinen, an das Seegestad,
Und manche treue Lippe bat,
Daß Gott beschirme seine Fahrt.
Erst war die Klage mancher Art,
Verschieden nach der Leute Munde;
Doch Abends in der Scheidestunde,
Da stimmten alle insgemein
Nur noch in einen Klagruf ein:
Beas Tristant, curtois Tristant,
Tun cors, ta vie a de comant. [25]
Dein schöner Leib, dein süßes Leben
Sei heute Gott anheimçegeben! —
Unterdessen fuhren dort
Die nordischen Männer mit ihm fort
Und glaubten alles wohlgemacht,
Als hätten sie an ihm vollbracht
All ihren Willen und Begehr.
Jedoch ganz anders fügt' es der,
Der alle Dinge richtet
Und richtend alles schlichtet,
Dem Well' und Wind auf ihrer Bahn
Sind mit Beben untertan.
Wie der es wollte und befahl,
Brach los aufs Meer mit einem Mal
Ein Sturm von schrecklicher Gewalt.

Digitized by Google

Die Schiffer alle sahen bald,
Hier sei nicht zu widerstehn;
So ließen sie das Schifflein gehn,
Wohin's die wilden Winde jagten,
Und wenige, die nicht verzagten,
Zu retten Leib und Leben.
Sie sahn sich hingegeben
An einen letzten Trost, und der
War genannt das Ungefähr.
Endlos in des Sturms Gewalt
Ging's auf und nieder, daß sie bald
Mit den empörten Wogen
Wie in den Himmel flogen,
Bald niederschossen in den Grund
Wie in der Hölle tiefsten Schlund.
Es wüteten die Wellen,
Daß von den Schiffsgesellen
Sich keiner aufrecht hielt an Bord
Acht Tage und acht Nächte fort,
Bis ihnen von dem Schwanken
Vergingen die Gedanken
Und alle Kraft gebrochen war.
Da rief denn einer aus der Schar:
Ihr Herrn, mich dünkt, Gott steh mir bei!
Daß es des Himmels Strafe sei,
Wie wir in Ängsten leben
Und kaum noch lebend schweben
In wilden Wasserschlünden.
Das kommt von unsern Sünden,
Von unsrer ungetreuen Tat,
Daß wir wie Räuber vom Gestad
Dies Kind entführt zu böser Stunde. —
Ja, riefen all aus einem Munde,
So ist es! Sieh, du redest wahr! —
Alsbald beschloß die ganze Schar,

Digitized by Google

Möchten sie Ruhe finden
Vor Wasser und vor Winden,
Daß sie ihn gerne ließen,
Wo sie ans Ufer stießen,
Frei nach seinem Willen gehn.
Und siehe, kaum war es geschehn,
Daß dies ihr aller Wille ward,
Ward auch die kummervolle Fahrt
Gelindert auf der Stelle,
Besänftigt Wind und Welle.
Das Wetter war verzogen;
Es senkten sich die Wogen,
Und wieder schien der Sonne Licht.
Da zauderten sie länger nicht:
Denn in den letzten schlimmen Tagen
Hatte sie der Sturm verschlagen
Gen Kornwall hin, dem Strand so nah,
Daß man vom Schiff ihn liegen sah.
Schnell setzten Tristan sie ans Land,
Gaben Brot ihm in die Hand
Und andrer ihrer Speis' ein Teil.
Freund, sprachen sie, Gott geb' dir Heil
Und wolle deines Lebens pflegen! —
Sie boten all ihm ihren Segen
Und fuhren mit dem Schiffe fort.
Was tat nun aber Tristan dort?
Tristan der Heimatlose? Ja,
Kläglich weinend saß er da.
Ein Kind, — was anders könnt ihr meinen,
Daß es im Unglück tut, als weinen?
Verlassen ganz im Leide
Hob er die Hände beide
Zu Gott mit innigem Gebet:
O Herr in deiner Majestät,
So reich als du an Gnaden bist,

Digitized by Google

So viel als Güte an dir ist,
So innig, Herr, fleh' ich zu dir:
Erzeige deine Gnade mir
Und laß mich deine Güte sehn,
Nachdem dein Ratschluß ließ geschehn,
Daß ich so weit entführet bin!
Herr, weise mich zu Menschen hin!
Ich spähe in die Weiten
Ringsum nach allen Seiten
Und seh' nichts Lebendes um mich.
Die große Wildnis fürchte ich:
Wohin den Blick ich wende,
Da hat die Welt ein Ende;
Wohin ich mich auch kehre,
Da schau' ich in die Leere,
Ein taub und öd Gefilde,
Alles wüst und wilde,
Wilde Felsen, wilde See:
Mir wird so schaurig und so weh.
Doch mehr als alles fürchte ich
Wolf und Getier, die fressen mich,
Welchen Weg ich gehen mag.
Und zudem neigt sich schon der Tag:
Ich muß beizeit von hinnen trachten;
Sonst muß im Wald ich übernachten
Und bin verloren sicherlich.
Nun seh' ich Berge hier um mich
Und hohes Felsgesteine;
Ich will der Höhen eine
Erklimmen, wenn ich es vermag,
Und spähn, dieweil noch scheint der Tag,
Ob ferne oder nahebei
Nicht eine Menschenwohnung sei,
Wo ich mein Leben fristen kann. —
So stand er auf und ging bergan.

Digitized by Google

Weinend und voll Traurigkeit
Macht er zur Mühsal sich bereit,
Indem den Rock er kürzte,
Am Gürtel höher schürzte,
Den Mantel auch zusammenschlug
Und über seiner Achsel trug.
Durch Wald und Feld im steten Lauf
Stieg er zur Felsenwildnis auf.
Er hatte weder Weg noch Pfad,
Als welchen er sich selber trat:
Die Hände bahnten ihm den Weg;
Die Füße suchten ihm den Steg.
So klettert er auf Arm und Bein
Über Stock und über Stein
Unverwandt den Berg hinan,
Bis er die Höhe nun gewann,
Wo er zum Glück ein Weglein fand,
Das sich durchs Waldesdickicht wand,
Mit Gras verwachsen, eng und schmal;
Das führte jenseits ihn zu Tal
Nach kurzer Zeit auf eine Straße,
Schön und breit im rechten Maße
Und viel begangen hin und her.
An dieser Straße setzte er
Weinend zu ruhn sich nieder.
Da trug sein Herz ihn wieder
Den Freunden zu im Heimatland,
Wo alles ihm so wohlbekannt,
Und großer Jammer kam ihn an,
Daß neu zu klagen er begann.
So saß er dort und weinte sehr;
Da sah er aus der Ferne her
Zwei Waller gehen, grau und alt,
Von gottgefälliger Gestalt,
Betaget und bejahret,

Digitized by Google

Bebartet und behaaret,
Wie's Pilger ſind auf frommer Fahrt
Nach echter Gotteskinder Art.
Die Alten gingen beide
Im langen Linnenkleide,
Das Wallern wohl und würdig ſteht;
Meermuſcheln waren drauf genäht
Und fremder Zeichen ſonſt genug.
Den Pilgerſtab ein jeder trug,
Den Pilgerhut, wie ſich's gebührt,
Leinhoſen eng ans Bein geſchnürt;
Füß' und Knöchel waren bloß
Für den Tritt und für den Stoß.
Die Gottesknechte trugen auch
Am Rücken nach der Büßer Brauch
Die heilge Zier der Palmen. [26]
Gebet und fromme Pſalmen
Und was ſie ſonſt noch konnten Gutes,
Das laſen ſie andächtgen Mutes.
Als Triſtan ſie von ferne ſah,
Zu ſich in Ängſten ſprach er da:
Herr Gott, wie wird mir's nun ergehn?
Wenn jene Männer mich erſehn,
So werd' ich wiederum gefangen. —
Doch näher kamen ſie gegangen,
Und an den Stäben, am Gewand
Erkannt' er ihren heilgen Stand.
Gottlob, ſprach der Erfreute,
Das ſind wohl gute Leute:
Ich darf nicht Angſt vor ihnen haben. —
Nicht lange währt' es, bis den Knaben
Die beiden vor ſich ſitzen ſahn.
Er ſprang empor bei ihrem Nahn,
Trat vor und auf der Bruſt behende
Kreuzt' er zum Gruß die ſchönen Hände. [27]

Digitized by Google

Die Pilger sahn den jungen Mann
Mit langem Blick verwundert an
Und nahmen seinen Anstand wahr.
Sie traten freundlich auf ihn dar,
Um ihn mit ihrem süßen
Gottesgruß zu grüßen:
Deu sal, beas amis! [28]
Viel lieber Freund, bedeutet dies,
Gott möge dich erhalten! —
Er neigte sich den Alten:
Ach, sprach er, De benïe
Si sainte companïe!
Solch heilige Genossenschaft
Gesegne Gott mit seiner Kraft! —
Nun sprachen ihm die beiden zu:
Viel liebes Kind, woher bist du,
Und wer hat dich hieher gebracht?
Tristan, der war gar wohlbedacht
Und klug in seinen jungen Tagen;
Gleich wußt' ein Märlein er zu sagen:
Ihr frommen Herrn, sprach er gewandt,
Ich bin zu Haus in diesem Land
Und sollte reiten heute,
Ich und noch andre Leute,
Zur Jagd in diesem Walde hie,
Entritt da, ich weiß selbst nicht wie,
Den Hunden und dem Jagdgesind.
Die der Waldsteige kundig sind,
Die kamen besser an als ich;
Denn im Gebirg verritt ich mich
Ohne Weg und ohne Rat.
Da lief auf einem bösen Pfad
Mir eine Waldschlucht in die Quer.
Mein Roß ließ sich nicht halten mehr
Und drängte abwärts durch den Tann;

Digitized by Google

Am Ende fielen Roß und Mann
Auf einem Haufen nieder,
Und eh' ich konnte wieder
Aufkommen in den Bügel,
Entriß es mir den Zügel,
Und in den Wald entsprang es mir.
So kam ich in dies Weglein hier;
Das hat mich bis hieher getragen.
Doch wo ich bin, kann ich nicht sagen
Und weiß nicht mehr, wo aus und ein.
Nun aber wollt so gütig sein
Und saget mir, wo geht ihr hin?
Freund, sprachen sie mit holdem Sinn,
Gefällt es anders Gott dem Herrn,
So möchten wir vor Nacht noch gern
Gen Tintajol der Stadt gelangen. —
Da bat er freundlich voll Verlangen,
Daß sie ihn ließen mit sich gehn.
Sie sprachen: Kind, das soll geschehn, —
Und setzten weiter ihren Schritt,
Willst du dahin, so komm nur mit! —
Da schloß sich Tristan ihnen an,
Worauf sich manch Gespräch entspann
Im Wandern zwischen diesen drein.
Er ging geschickt auf alles ein
Und wußt' auf jede ihrer Fragen
Die rechte Antwort stets zu sagen.
Abwog er so vor ihnen
Die Worte und die Mienen,
Daß sich an ihm die Weisen,
Die hochbetagten, greisen,
Entzückten und erbauten
Und staunend auf ihn schauten,
Wie hold doch seine Sitte sei,
Und wie so schön sein Leib dabei.

Digitized by Google

Auch die Gewänder, die er trug,
Besahn die beiden oft genug,
Weil sie so prächtig und so reich
Und an Gewirke wundergleich.
Sie dachten im Gemüte:
Ach Herr in deiner Güte!
Dies Kind so vornehm und so fein,
Wer und von wannen mag es sein? —
Sie gingen ihn betrachtend,
Auf all sein Wesen achtend
Und kürzten so die Weile
Wohl eine welsche Meile.

Digitized by Google

Die Jagd[29]

Nun hatten zu derſelben Stunde
Markes, ſeines Oheims, Hunde
Einen ſtarken Hirſch gejagt.
Wie uns die wahre Märe ſagt,
Kam er gerannt der Straße nah;
Einholen ließ er ſich allda
Und ſtellte ſich zu Beile.[30]
Ihm hatten Flucht und Eile
All ſeine Kraft benommen.
Die Jäger waren auch gekommen,
Umringten ihn und bliesen hell
Mit Horngeſchmetter zum Gefäll.[31]
Als Triſtan dies von fern erſah,
Begann er zu den Pilgern da
Sofort mit ſchlauem Munde:
Ihr Herren, dieſe Hunde,
Den Hirſch und dieſe Leute,
Seht, die verlor ich heute.
Ich will dahin: entlaſſet mich! —
Kind, ſprachen ſie, Gott ſegne dich
Und mögeſt du zum Glücke fahren! —
Dank, ſprach er, mög' euch Gott bewahren! —
Mit freundlich holden Mienen
Verneigt er ſich vor ihnen
Und ging den Jägern nach ins Feld.

Digitized by Google

Die hatten just den Hirsch gefällt.
Ihr Meister streckt ihn aus im Gras,
Daß er auf allen vieren saß
Recht wie ein abgestochnes Schwein.
Meister, wie? Was soll das sein?
Rief da der kundige Tristan,
Laßt ab, um Gott, was fangt Ihr an?
Zerwirkt man so ein edles Stück? —
Der Jägermeister trat zurück,
Sah ihn an und rief ihm zu:
Wie willst du, Kind, daß ich ihm tu?
Wir übten das bis diese Frist:
Wenn erst der Hirsch enthäutet ist,
So spaltet man behende
Vom Kopf ihn bis ans Ende
Und dann noch in die viere,
In gleiche vier Quartiere.
Das ist der Brauch in diesem Land:
Ist dir ein anderer bekannt? —
Ja, sprach Tristan mit heitrem Sinn,
Im Land, wo ich erzogen bin,
Stellt man hiezu sich anders an. —
Und wie denn? fragte Markes Mann.
Er drauf: Den Hirsch entbästen wir. —
Traun, Freund, erfahr' ich's nicht von dir,
So weiß ich nicht, was das bedeute.
In diesem Königreich bis heute
Blieb solche Kunst ganz unbekannt;
Auch ward mir nie das Wort genannt
Von Heimischen noch von Gästen.
Traut Kind, was ist entbästen?
Gern wär' darin ich unterwiesen;
Darum geh her: entbäste diesen! —
Tristan, das heimatlose Kind,
Nahm seinen Mantel ab geschwind

Digitized by Google

Und legt ihn über einen Stock;
Er gürtet höher seinen Rock;
Die Ärmel krempte er empor
Und strich die Haare hinters Ohr.
Die Jagdgesellen Mann für Mann
Sahn ihn mit Wohlgefallen an:
So edel war sein Wesen,
Sein Anzug auserlesen,
Sein Leib von allem Tadel frei.
Neugierig drängten sie herbei.
Der junge Meister, Herr Tristan,
Griff den Hirsch mit Händen an
Und wollt' ihn auf den Rücken legen;
Er konnt' ihn aber nicht bewegen:
Das Tier war seinem Arm zu schwer.
Da sah er bittend um sich her,
Und willig legten ihm die Knechte
Nach seinem Wink den Hirsch zurechte.
Dann wies er seiner Künste Kraft
Und echten Weidwerks Meisterschaft.
Bald war der Hirsch entkleidet,
Zerlegt und ausgeweidet,
Und schöngereiht nach Brauch und Fug
Lag Bein und Lende, Brust und Bug.
Drauf sprach der heimatlose Gast:
Meister, seht, das ist der Bast,
Und so ist diese Kunst bestellt.
Nun tretet näher, wenn's gefällt,
Wer hier die Jägerrechte kennt,
Und macht, was man Furkïe nennt! — [33]
Furkïe? Traut Kind, was ist das?
Du nennst mir da, ich weiß nicht was. —
Da wies der Knabe ihnen auch
Geschäftig diesen Jägerbrauch.
Nun, rief er, schreitet zur Curïe! — [34]

Digitized by Google

Doch sie: Curïe? De benïe!
Was ist das? — riefen sie sofort,
Ist das ein sarazenisch Wort?
Was ist Curïe, lieber Mann?
Doch red' nicht lange! Nein, fang an,
Und laß es lieber gleich geschehn,
Daß wir's mit eignen Augen sehn!
Das tu bei deiner Höflichkeit! —
Tristan war gleich dazu bereit.

Die Männer staunten in der Runde,
Wie sie dies Kind so reiche Kunde
Von edlem Weidwerk schauen ließ
Und sie so klar drin unterwies.
Sieh, sprachen sie, du seiges Kind,
Die Künste, die dir eigen sind
Und die du zeigtest hier im Wald,
Die sind so schön und mannigfalt.
Doch dünkt uns das nur halb getan,
Bis wir sie ganz zu Ende sahn;
Wir lassen so dich noch nicht frei. —
Sie zogen ihm ein Roß herbei
Und baten höflich um die Gunst,
Daß er nach seiner fremden Kunst
Mit ihnen heim zu Hofe ritte
Und seines Landes Jägersitte
Bis an das Ende ließe sehn.
Tristan sprach: Das soll gern geschehn.
Nehmt den Hirsch und brechet auf! —
Von dannen ritten sie zuhauf.

Die Jäger mit neugiergem Sinn
Rieten bei sich her und hin,
Woher er wohl gekommen;
Sie hätten gern vernommen
Von seiner Art und seinem Stand.
Das hatte denn gar bald erkannt

Digitized by Google

Triſtan der liſtig Kluge
Und war auch gleich im Zuge,
Ein neues Märlein zu erdichten.
Seine Rede war mit nichten
Seiner zarten Jugend gleich.
So hub er an erfindungsreich:
An die Bretagne grenzt ein Land,
Das iſt Parmenien genannt.
Da iſt mein Vater Handelsmann,
Der mit der Welt wohl leben kann
Nach Wunſche ſchön und freudenvoll,
Ich meine, wie ein Kaufmann ſoll.
Nun aber wißt, ihr Herrn, zugleich:
Mein Vater iſt lang nicht ſo reich
Der Habe und des Gutes
Als tugendlichen Mutes.
Der hieß mich lehren, was ich kann.
Nun kam manch fremder Handelsmann
Zu uns aus weiter Ferne.
Wie lauſcht' ich ihnen gerne,
Hing mich an ſie auf Schritt und Tritt!
Bis mich's zu Hauſe nicht mehr litt
Und all mein Trachten und mein Sinnen
Mich in die Ferne trieb von hinnen,
Daß mir auch würde wohlbekannt
Fremdes Volk und fremdes Land.
So lange hielt ich mit mir Rat
Und ſann darüber früh und ſpat,
Bis einge Kaufherrn ich gewann,
Mit denen ich zu Schiff entrann.
So bin ich in dies Land gekommen.
Nun habt ihr all mein Ding vernommen;
Weiß nicht, wie's euch gefalle. —
Ach, traut Kind, ſprachen alle,
Dich trieb fürwahr ein edler Mut,

Digitized by Google

Denn Wandern tut dem Herzen gut
Und lehret aller Arten Tugend.
Trauter Geselle, süße Jugend,
Gebenedeiet sei fortan
Das Land, in dem ein Handelsmann
Erzog so tugendreiches Kind!
Traun, alle Könige, die da sind,
Könnten es nicht besser tun.
Doch, lieber Knabe, sag uns nun:
Wie hieß dein edler Vater dich? —
Tristan, sprach er, nennt man mich. —
Bewahre Gott! rief einer hier,
Was soll der düstre Name dir?
Ei, besser wärest du genannt
Juvente bele et la riant, [86]
Fürwahr, die Jugend schön und lachend. —
So ritten sie sich Kurzweil machend,
Ein jeglicher nach seiner Art,
Und aller Lust auf dieser Fahrt
Lag an dem fremden Kinde.
Es fragt ihn das Gesinde,
Ein jeder, wie es ihm gefiel.
Nicht lang, so waren sie am Ziel,
Doch als Tristan die Burg ersah,
Von einer Linde brach er da
Zwei Kränzlein schön und wohlbelaubt.
Das eine setzt' er sich aufs Haupt;
Das andre, das er weiter maß,
Dem Jägermeister bot er das.
Ei, sprach er, lieber Meister mein,
Sagt, welche Burg mag das wohl sein?
Wie schaut sie königlich ins Land! —
Tintajol ist sie genannt. —
Ah, solche Burg gefällt mir wohl:
Gott segne dich, o Tintajol,

Digitized by Google

Und alles dein Gesinde! —
O wohl dir süßem Kinde!
Erwidert dankend das Geleit,
Sei froh und selig allezeit,
Und mög' dir's immer wohl ergehn,
So wohl, wie wir es gerne sehn! —
Damit gelangten sie ans Tor,
Und Tristan machte Halt davor.
Ihr Herren, sprach er, hört mich an!
Da ich, noch fremd, nicht wissen kann,
Wie eines jeden Name sei,
So reitet eben zwei und zwei
Und ziehet wohl geschlossen ein,
Wie sich am Hirsch die Stücke reihn.
Die Stangen gehn dem Zug voran;
Ihnen folgt die Brust sodann;
Die Rippen kommen nach den Bügen;
Dran soll das Hinterteil sich fügen.
Endlich achtet säuberlich,
Daß in der letzten Rotte sich
Die Decke und die Furke paart:
Das ist die rechte Jägerart.
Und dränget euch nicht allzu sach,
Reitet schön einander nach!
Mein Meister hier und ich, sein Knecht,
Reiten zusammen, dünkt's euch recht. —
Ja, wie du willst, so wollen wir. —
So sei's! sprach er, nun leihet mir
Ein Hifthorn, das mir passend sei!
Ihr Herren, merket euch dabei:
Heb' ich an, so horchet mir,
Und wie ich blase, blaset ihr! —
Der Jägermeister sprach: Nur zu!
Lieber Geselle, blase du,
Und tue ganz, wie's dir gefalle!

Digitized by Google

Einstimmend folgen wir dir alle. —
Wohlan, sprach er, so soll es sein! —
Ein kleines helles Hörnelein
Gab man ihm alsbald in die Hand:
Nun auf, sprach er, allez avant! —
Sie ritten so in Rotten ein,
Wie er gebot, zu zwein und zwein.
Und als durchs Tor der Jagdzug kam,
Tristan sein Horn zum Munde nahm
Und blies mit fröhlicher Gewalt
Wonniglich und mannigfalt,
Und sie, die seines Winkes harrten,
Die konnten's kaum vor Lust erwarten:
Sie fallen ein mit Schalle.
Die Hörner nehmen alle;
Gelehrig stimmt die Menge
In seines Hornes Klänge, [36a]
Daß es mit Macht zusammenscholl.
Die Burg ward des Getönes voll.
Der König und die Herren all
Erschraken ob dem Hörnerschall,
Den sie zuvor noch nie vernommen.
Indessen war die Schar gekommen
Vor Markes Palas an das Tor; [37]
Viel Hofgesinde stand davor
Und gaffte staunend, was das sei.
Selbst König Marke kam herbei
Und mancher seiner Edelleute,
Zu fragen, was der Schall bedeute.
Sobald der König trat heran,
Blickt auch der fremde junge Mann
Auf ihn mit Wohlgefallen,
Und vor den andern allen
Erlas sein Herz ihn aus der Schar,
Weil er von seinem Blute war.

Digitized by Google

Ihn zwang der eingeborne Trieb:
Vom ersten Blick hatt' er ihn lieb,
Begann ihn schön zu grüßen
Mit Tönen fremden süßen.
Ein neues Liedlein er begann
Und hub so hell zu blasen an,
Daß ihm's von all den Jägern nun
Vermochte keiner nachzutun.
Dann aber ließ das Horn er schweigen
Und sprach den Gruß mit holdem Neigen
So süß, wie es ihm eigen war:
Den Herrn und seine ganze Schar
Erhalte Gott der Gute! —
Marke der Wohlgemute
Und all sein Hofgesinde,
Die neigten sich dem Kinde
Und dankten freundlich insgemein:
Ah, riefen alle groß und klein,
Gott bescher Süßes nur
Solcher süßen Kreatur! —
Der König staunte mehr und mehr:
Er rief den Jägermeister her
Und sprach: Sag an, wer ist dies Kind,
Des Worte gar so artig sind? —
Er kommt, Herr, aus Parmenienland
Und ist so wunderbar gewandt,
In aller Tugend so vollkommen,
Wie nie von Kindern ich vernommen.
Er sagt, sein Name sei Tristan,
Sein Vater sei ein Handelsmann;
Ich glaub' es aber nimmer:
Wie hätt' ein Kaufmann immer
In seinem vielgeschäftgen Stand
So viele Zeit auf ihn verwandt?
Wie konnt' er ihm die Muße schenken,

Digitized by Google

Der selbst nicht darf an Muße denken?
Herr, seine Zucht ist meisterhaft:
Seht, diese neue Meisterschaft,
Wie wir vom Jagen heimgekehrt,
Die hat uns dieses Kind gelehrt. —
Drauf sagt' er ihm die ganze Märe,
Wie Tristan so vollkommen wäre
In aller höfischen Jägerei.
Der König rief das Kind herbei;
Die Jäger aber hieß er gehn,
Ihr fernres Amt noch zu versehn,
Und weiter ritt die ganze Schar.
Doch Tristan, der ihr Meister war,
Gab hin sein Hörnlein wieder
Und sprang vom Rosse nieder.
Entgegen lief dem Kinde
Das junge Hofgesinde,
Und zierlich führten sie den Jungen
Zum König Arm in Arm verschlungen.
Auch konnt' er selber zierlich gehn
Und war so reizend anzusehn,
Wie es die Minne nur gebot:
Sein Mund, der war recht rosenrot,
Licht seine Haut, die Augen klar,
Glänzend braun sein glattes Haar,
Geringelt an dem Ende;
Seine Arm' und Hände
Die waren wohlgestalt und blank,
Sein Leib im rechten Maße schlank,
Füß' und Beine schön gebaut,
Wie man sie schöner nie geschaut.
Der König Marke sah ihn an:
Freund, sprach er, heißest du Tristan?
Du sollst mir einen Wunsch gewähren;
Das will ich nicht von dir entbehren. —

Digitized by Google

Gebietet, Herr, nicht sag' ich Nein. —
Du sollst mein Jägermeister sein. —
Da scholl Gelächter in der Runde,
Und Tristan sprach mit holdem Munde:
Befehlt, denn also ziemt's dem Herrn!
Was Ihr befehlt, das bin ich gern,
Bin Euer Jäger, Euer Mann
Und dien' Euch treu, so gut ich kann. —
Wohlan, mein Freund, sprach Marke froh,
Das ist gelobt, es sei nun so! —

Digitized by Google

Triſtan am Hofe

So war denn, wie die Märe ſpricht,
Triſtan zu Haus und wußt' es nicht.
Er wähnte fremd ſich und allein,
Und der ſein Vater ſollte ſein,
Dem dient' er nun als ſeinem Herrn.
Der war ſein froh und ſah ihn gern —
Denn ihn zog auch ſein Herz mit Macht —
Und ließ ihn nirgends außer acht.
Getreu zu allen Zeiten
Ging Triſtan ihm zur Seiten
Und bot ſich ihm zu Dienſten an,
Wo er Gelegenheit gewann.
Das nahm der König freundlich hin;
Er trug dem Knaben holden Sinn.
Es tat ihm wohl, wenn er ihn ſah.
Ein lieber Dienſtmann wurde da
Triſtan am Hof von Tintajol.
All das Geſinde hielt ihn wohl
Und bot ihm gern Geſelligkeit.
Auch war er ſelbſt ſo dienſtbereit,
So freundlich gegen arm und reich:
Ja, hätte er ſie alle gleich
Auf ſeinen Händen ſollen tragen,
Er hätt' es keinem abgeſchlagen.
Das war ihm ſo von Gott gegeben:

Digitized by Google

Er konnt' und wollte allen leben.
Lachen, tanzen, singen,
Reiten, laufen, springen,
Bald lärmend und bald leise, —
Er stimmt' in jede Weise.
Eines Tages nun geschah's,
Daß Marke nach dem Mahle saß,
Zur Zeit, wo man auf Kurzweil denkt,
Und horchte ganz in sich versenkt
Auf einen Harfner, der im Land
War als der beste weitbekannt;
Derselbe war ein wälischer Mann. [38]
Indes kam Tristan auch heran
Und saß zu seinen Füßen hin.
Er achtete mit feinem Sinn
Des Liedes und der süßen Noten,
Und wär's beim Leben ihm geboten,
Hier gab es kein Verstellen.
Sein Herz begann zu schwellen;
Ihn riß dahin sein freudger Mut:
Meister, traun, Ihr harfet gut!
Ihr habt die Noten recht gebracht,
So innig ganz, wie sie erdacht,
Wie sie bretonsche Zungen
Von Herrn Gurun gesungen
Und seiner Herzenskönigin. — [39]
Der Harfner horchte nach ihm hin;
Doch schwieg er still und harfte fort,
Als hört' er nicht des Knaben Wort,
Bis er sein Spiel vollbracht in Ruh.
Dann wandt' er sich dem Knaben zu:
Wie weißt du, sprach er, liebes Kind,
Von wannen diese Noten sind?
Verstehst du was vom Saitenspiel? —
Ja, lieber Meister, doch nicht viel.

Digitized by Google

Einſt hatt' ich größre Meiſterſchaft;
Nun blieb mir ſo geringe Kraft,
Daß ich vor Euch zu zaghaft bin. —
Nein, Freund, nimm dieſe Harfe hin,
Sprach der Waliſer, zeig uns an,
Was man in deinem Lande kann! —
Wollt, Meiſter, Ihr darauf beſtehn,
Und ſoll's mit Eurer Huld geſchehn,
Daß ich Euch harfe? ſprach Triſtan. —
Ja, Trautgeſelle, hier! Fang an! —
Wie ſtand die Harfe, die er nahm,
Seinen Händen wunderſam!
Die waren, hört' ich, ſchön und fein,
Daß ſie nicht ſchöner konnten ſein,
Weich und linde, zart und ſchlank
Und wie ein Hermelin ſo blank.
Sie glitten prüfend zum Beginn
Durch die Harfenſaiten hin;
Das klang ſo wunderhell und rein.
Ihm fielen liebe Weiſen ein,
Die Lieder vom Bretonenland.
Da nahm den Schlüſſel er zur Hand,
Stimmte die Harfe für die Lieder
Die Wirbel drehend auf und nieder.
Dann ſchlug er ſeltſam ſüße
Klangvolle Saitengrüße,
Daß alles Volk zuſammenlief
Und einer nach dem andern rief.
Das Hofgeſinde, Mann für Mann,
Die kamen meiſt im Lauf heran,
Und keiner kam ſich früh genug.
Da Triſtan ſo die Saiten ſchlug,
Saß Marke ſtill auf alles achtend,
Erſtaunt den jungen Freund betrachtend,
Der zu verhehlen ſich befliſſen

Digitized by Google

Solch schöne Kunst, solch edles Wissen.
Bereit war Tristan und begann:
Das Lied von Graland hub er an
Und seiner stolzen Schönen. [40]
Das ließ er voll ertönen
Im rechten Maße stark und zart,
Nach der bretonschen Meister Art,
Daß mancher um ihn stand und saß,
Der seinen Namen da vergaß.
Herz und Ohren wie berückt
Lauschten schwärmend und verzückt,
Ganz betört vom süßen Spiel.
Die Hörer dachten oft und viel:
Ach, selig sei der Handelsmann,
Der so kunstreichen Sohn gewann! —
Er ließ so sicher durch die Saiten
Die weißen Finger wogend gleiten;
Er ließ die Töne quellen
Und immer mächtiger schwellen:
Schon füllt der Klang das ganze Haus.
Das war nicht bloß ein Ohrenschmaus:
Auch aller Augen merkten auf
Und folgten seiner Finger Lauf.
Als dieses Spiel zu Ende war,
Da sagt' ihm einer aus der Schar,
Der König hörte gern noch mehr,
Und er begann auf sein Begehr
Ein andres Lied voll Lieb und Leid,
Von Thisbe der getreuen Maid
Aus dem alten Babylon. [41]
Das harft er in so süßem Ton
Und führt's hindurch mit solcher Kraft,
Mit so vollkommner Meisterschaft,
Daß es den Harfner wunder nahm,
Und wo es ihm gelegen kam,

Digitized by Google

Da ließ er wunderschönen
Gesang dazu ertönen:
Bretonische Verse flocht er ein;
Französisch, wälisch und latein
Sang er mit süßem Munde,
Daß niemand in der Runde
Sagen konnte, was dabei
Löblicher und süßer sei,
Sein Harfen oder Singen.
Da ward ob diesen Dingen,
Ob Tristans Künsten viel gestaunt,
Viel geredet und geraunt.
Sie sprachen all, im ganzen Reich
Sei niemand ihm an Künsten gleich.
Ach welch ein Kind! rief mancher aus,
Welchen Schatz hegt unser Haus!
Soll man um unsern Tristan geben
Alle Kinder, die da leben,
Was sind sie alle gegen ihn? —
Als es ihm Zeit zu enden schien,
Ließ Tristan seine Saiten ruhn.
Tristan, komm her! rief Marke nun,
Wer dich hat das gelehret,
Der sei vor Gott geehret
Und du mit ihm! Welch schöne Lieder!
Wie gerne lauscht' ich ihnen wieder
Manches Mal zu nächtger Frist,
Wenn's noch zu früh zum Schlafen ist!
Nicht wahr, das tust du mir und dir? —
Ja, gerne, Herr! — Nun sage mir:
Kannst du nicht sonst noch musizieren? —
Nein, Herr, sprach er. — Was soll das Zieren?
So lieb als ich dir bin, Tristan,
Sag mir die volle Wahrheit an! —
Und Tristan sprach: Um sie zu hören,

Digitized by Google

Braucht Ihr so stark nicht zu beschwören,
Ich hätte sie Euch doch gesagt.
Ja, Herr, da Ihr so ernstlich fragt
Und Ihr's begehrt zu wissen:
Ich habe mich beflissen,
Zu lernen jedes Saitenspiel,
Und kann von keinem doch so viel,
Daß ich nicht gerne könnte mehr.
Auch hab' ich's nur so nebenher,
Nicht lang genug getrieben
Und bin dabei geblieben
Im ganzen kaum nur sieben Jahr
Und wenig drüber, das ist wahr.
Im Land Parmenien lehrten sie
Die Fiedel mich und Symphonie; [42]
Harf' und Rotte lernte ich
Von zwei Walisern, die an mich
Meisterlichen Fleiß gewandt;
Bei Männern vom Bretonenland,
Die waren aus der Stadt von Lud, [43]
Da lernt' ich Leier und Sambjut. —
Sambjut, was ist das, lieber Mann? —
Das Schönste, was ich spielen kann. —
Seht, sprach das Hofgesinde,
Gott hat dem holden Kinde
Zu einem wonniglichen Leben
Seiner Gnaden viel gegeben. —
Der König aber fragte noch:
Tristan, du sangest vorhin doch
Bretonsche Worte schön und rein,
Französisch, wälisch und latein:
Kannst du die Sprachen denn? Sag an? -
So ziemlich, Herr. — Gleich kam sodann
Die Schar herbeigedrungen,
Und wem nur fremde Zungen

Digitized by Google

Vertraut aus einem Nachbarland,
Der prüft' ihn, ob er sie verstand.
Viel Fragen gab es; doch auf jede
Wußt' er gewandte Gegenrede.
Mit Iren, mit Norwegern auch
Sprach er nach ihres Landes Brauch,
Mit Deutschen, Schotten, Dänen, [44]
Daß sich begann zu sehnen
Manch Herz nach Tristans Gaben.
Laut priesen sie den Knaben:
Horcht, rief dieser, horcht, rief der,
Alle Welt die horche her!
Ein Kind, ein vierzehnjährig Kind
Kann alle Künste, die da sind! —
Der König sprach: Dir ist beschert
Alles, was mein Herz begehrt.
Du kannst, was mir von je gefiel:
Jagen, Sprachen, Saitenspiel.
Drum wollen wir Gesellen sein,
Ich der deine, du sei mein!
Am Tage ziehn wir aus zu jagen,
Nachts suchen wir zu Haus Behagen
Mit höfisch luftgen Dingen:
Harfen, fiedeln, singen,
Das kannst du wohl, das tu du mir,
Und was ich kann, das spiel' ich dir
So schön, daß dir das Herze lacht:
Roß' und Kleider, Prunk und Pracht
Sollst du die Fülle von mir haben.
So spielen wir nach unsern Gaben.
Sieh, meine Waffen, Schwert und Sporn,
Die Armbrust und dies güldne Horn,
Geselle, die befehl' ich dir;
Die nimm zur Hand und pflege mir,
Und sei stets hohen Sinns und froh! —

Digitized by Google

Der Heimatlose wurde so
Am Hof ein traut Gesinde.
Auf keinem andern Kinde
Sah je man solchen Segen ruhn;
Denn all sein Reden, all sein Tun,
Das schien und war so schön und gut,
Daß alle Welt ihm holden Mut
Und innigliches Herze trug. —
Doch hiemit sei es nun genug:
Wir legen diese Märe nieder
Und kehren zu dem Marschall wieder,
Wie sich sein treu Gemüte
Um den Verlornen mühte.

Digitized by Google

Rual

Herr Rual li Foitenant,
Der ſchiffte von Parmenienland
Über Meer mit großem Gut;
Denn das ſtand feſt in ſeinem Mut:
Nicht wollt' er wiederkommen,
Er hätte denn vernommen
Zuvor gewiſſe Märe,
Wo ſein Jungherr wäre.
Er fuhr zuerſt nach Norwegs Strand
Und forſchte durch das ganze Land.
Was half's? Von Triſtan keine Spur!
Und als er drauf gen Irland fuhr,
Konnt' er dort leider auch nicht mehr
Von ihm erfahren als vorher.
So kam es, daß dem treuen Mann
Sein ganzes Reiſegut zerrann.
Da ſtieg er ab mit ſeinem Troſſe
Und ließ verkaufen ſeine Roſſe;
Das reichte juſt für die Gefährten,
Daß ſie damit nach Hauſe kehrten.
Sich ſelber ließ er in der Not,
Und bettelnd um ſein täglich Brot
Ging er in ſtetem Wandern
Von einem Reich zum andern,

Digitized by Google

Fuhr ohne Raſt von Land zu Land,
Nach Triſtan ſuchend unverwandt.
Das trieb er wohl drei Jahr und mehr,
Bis von der Mühſal alſo ſehr
Schönheit ihm und Farbe ſchwand,
Daß ihn jetzt keiner hätt' erkannt,
Der einſt ihn ſah in Herrenwürde.
Dieſe ſchimpflich ſchnöde Bürde,
Des armen Streuners Not und Qual,
Die trug der werte Held Rual,
Doch ohne daß ſein Elend je,
Wie's mancher doch erfuhr im Weh,
Den guten Willen ihm benahm.
Da es ins vierte Jahr nun kam,
War er im Lande Dänemark
Und ſucht' auch dort und forſchte ſtark
Allerorten fern und nah.
Durch Gottes Gnade traf er da
Jene beiden Pilger an,
Die einſt ſein junger Herr Triſtan
Getroffen auf dem Weg im Wald.
Auch ſie befragt er alſobald
Und hörte denn die Märe,
Wann und wie lang es wäre,
Daß ſie dereinſt ein ſolcher Knabe
Um ihr Geleit gebeten habe,
Ein adlig Kind, wie er's beſchrieben;
Das ſei zu Tintajol geblieben. —
Gott, fiel der treue Marſchall ein,
Dies mag wohl deine Gnade ſein!
Haſt du nach Kornwall ihn geſandt,
So kam er recht ins Heimatland.
Nun denk auch mein in deiner Gnade
Und weiſe mich die rechten Pfade!

Digitized by Google

Soll mir noch Heil von dir geschehn,
So laß mich meinen Tristan sehn! —
Dann schritt er fort in freudger Hast
Und eilte so, daß er zur Rast
Nicht einen halben Tag sich nahm,
Bis er hinab zum Meere kam.
Da mußt' er ruhn zu seinem Leid;
Denn Schiffe waren nicht bereit.
Doch als er endlich eines fand,
Da fuhr er nach der Briten Land.
Dann wanderte aufs neue
Der eifrige Getreue
Und hatte nicht der Mühsal acht
Den langen Tag bis in die Nacht.
Ihm gab die Hoffnung Mut und Kraft
Und machte seine Wanderschaft,
Die ruhelose, sanft und leicht.
Schon hatt' er Kornwall nun erreicht
Und kam zum Ziele seiner Mühe
Sonnabends in der ersten Frühe,
Da man zur Messe sollte gehn.
Am Tor des Münsters blieb er stehn;
Die Leute gingen ein und aus.
Lang harrt' er vor dem Gotteshaus,
Ob er nicht einen finden könnte,
Der Red und Antwort ihm vergönnte
In seiner ärmlichen Gestalt.
Nun kam der König Marke bald
Mit einer wonniglichen Schar;
Kual nahm aber keinen wahr
Von Ansehn, wie er ihn begehrte.
Doch als der König heimwärts kehrte,
Da zog Kual aus dem Geleite
Einen alten Herrn beiseite.
Ach Herr, begann er, saget mir

Digitized by Google

Und habt die Güte, wisset Ihr.
Lebt nicht am Hofe hier ein Kind,
Ich höre, in des Herrn Gesind,
Und Tristan soll sein Name sein? —
Ein Kind, sagt Ihr? fiel jener ein,
So kenn' ich keins in Tintajol;
Doch einen Knappen kenn' ich wohl,
Der bald empfängt das Ritterschwert.
Er ist dem König lieb und wert;
Denn seine Kunst ist meisterhaft.
In Zucht und edler Wissenschaft
Vermag's ihm keiner nachzutun.
Er ist ein starker Jüngling nun
Von braungelockten Haaren
Und stattlichem Gebaren
Und kam hieher aus fremdem Land:
Der wird bei uns Tristan genannt. —
Herr, sagt mir, sprach der Marschall da,
Seid Ihr vom Hofgesinde? — Ja. —
So hört mein Bitten ohne Groll
Und macht das Maß der Güte voll;
Denn wahrlich, Ihr tut wohl daran.
Sagt ihm, hier sei ein armer Mann,
Der möcht' ihn gerne sehen.
Auch gebt ihm zu verstehen,
Daß ich aus seiner Heimat bin. —
Der Alte ging zu Tristan hin
Und meldete den fremden Mann.
Der Jüngling kam sofort heran,
Und wie er nur den Gast ersah,
Mit Mund und Herzen rief er da:
Nun sei heut und allezeit
Unser Gott gebenedeit,
Daß, Vater, dich mein Auge schaut! —
So grüßt' er ihn mit freudgem Laut;

Digitized by Google

Lief lachend dann zu ihm heran
Und küßte den getreuen Mann,
Wie's zwischen Kind und Vater Brauch.
Traun, recht und billig war es auch:
Sein Vater war's und er sein Kind.
Von allen Vätern, die da sind
Und die je vor uns waren,
Hat Liebres nie erfahren
Ein Kind als Tristan von Rual.
Ja wahrlich, Tristan hielt zumal,
Was er nur Liebes je gewann,
Vater, Mutter, Freund und Mann,
In seinem Arm umfangen.
Ach, sprach er voll Verlangen,
Mein Vater, sag', ich bitte dich:
Lebt die süße Mutter, sprich,
Leben meine Brüder noch? —
Ich weiß nicht, trauter Sohn, jedoch
Sie lebten, als ich Abschied nahm,
Nur daß sie deinethalb in Gram
Und großen Sorgen schwebten.
Doch wie sie seitdem lebten,
Das kann ich dir nicht sagen,
Da ich in langen Tagen
Niemand traf, der mir bekannt,
Noch jemals unser Heimatland
Seit der unseligen Stunde sah,
Da mir an dir so weh geschah. —
Ach, sprach er drauf, was soll das sein?
Wo ist doch, lieber Vater mein,
Deine Schönheit hingekommen? —
Sohn, die hast du mir genommen. —
So will ich sie dir wiedergeben. —
Sohn, das hoff' ich zu erleben. —
Nun, Vater, komm zu Hof mit mir! —

Digitized by Google

Nein, Sohn, ich gehe nicht mit dir:
Du siehst wohl selbst, ich wäre
Dem Hofe nicht zur Ehre. —
Doch, Vater, doch! Es muß geschehn!
Mein Herr, der König, soll dich sehn. —
So nahm ihn Tristan bei der Hand.
Es war sein Aufzug, sein Gewand,
Wie's einmal wird von langer Fahrt:
Ein Röcklein ganz nach Bettlerart
Verschaben und verschlissen,
Da und dort zerrissen,
Das hatt' er ohne Mantel an.
Die Kleider, die der gute Mann
Unter diesem Rocke trug,
Die waren jämmerlich genug,
Vernutzt und schmutzig ganz und gar.
Sein Haar an Haupt und Barte war,
Da er's nicht mochte pflegen,
Verfilzt von Wind und Regen.
So glich er einem wilden Mann.
Auch kam der edle Ritter an
Mit bloßem Fuß und nacktem Bein
Und sah so braun verwittert drein,
Wie eben alle Wandrer sind,
Denen Hunger, Sonn' und Wind
Ihrer Farbe Glanz benommen.
So war er vor den Herrn gekommen,
Und als ihm der ins Antlitz sah,
Zum jungen Tristan sprach er da:
Sag an, Tristan, wer ist der Mann? —
Es ist mein Vater, sprach Tristan. —
Dein Vater? — Ja, fiel Tristan ein. —
Der soll uns hochwillkommen sein,
Sprach Marke gütig ohne Wank:
Rual verneigte sich zum Dank.

Digitized by Google

Da kam in hellen Haufen
Die Ritterschaft gelaufen;
Auch drang das Hofgesind heran,
Ihn zu begrüßen Mann für Mann,
Der trotz dem ärmlichen Gewand
So vornehm dort vor ihnen stand.
Von Gliedern war der Kühne
Gewachsen wie ein Küne;
Arm' und Beine waren lang;
Schön und herrlich war sein Gang,
Sein Leib von stattlicher Gestalt,
Nicht zu jung und nicht zu alt,
Nein, in der besten Zeit dazwischen,
Da Jugend sich und Alter mischen
Recht in des Lebens vollster Kraft.
Sein Wesen war so herrenhaft,
Als wäre sein der Kaiserthron.
Die Stimme klang wie Korneston,
Und was er sprach, war ohne Tadel,
Seine Sitte reinster Adel.
Man sah, vor Herrn im Königssaal
Stand er heut nicht zum erstenmal.
Sie blickten ihn mit Staunen an.
Auf Markes Wink ward er sodann
Nach einem Gastgemach geleitet
Und ihm ein köstlich Bad bereitet.
Als Tristan sorgsam ihn gepflegt,
Ein reich Gewand ihm angelegt,
Da bracht' er ihn voll Stolz und Glück
Zum König in den Saal zurück,
Und nun erst ward von allen
Gerühmt mit Wohlgefallen,
Wie ihm die Pracht so schicklich stehe
Und er darin so herrlich gehe.
Der König setzte drauf Kual

Digitized by Google

An seinen eignen Tisch beim Mahl
Und rief Tristan mit holder Miene,
Daß er den Vater selbst bediene.
Das ward befolgt getreu und gut.
Der Marschall aß mit heitrem Mut;
Die liebste Labe war ihm ja,
Daß er nun seinen Tristan sah.
Doch nach dem Mahle sprach sodann
Der Wirt den Gast teilnehmend an
Und stellte Fragen mancher Art
Nach seinem Land und seiner Fahrt.
Die Ritter saßen in der Runde
Und lauschten auf die fremde Kunde.
Herr, hub er an, es geht fürwahr
Weit schon in das vierte Jahr,
Daß ich aus meiner Heimat schied,
Und wo ich seitdem hingeriet,
Da kümmerte mich Nacht und Tag
Nur eins, das mir am Herzen lag,
Darum Ihr jetzt mich vor Euch seht. —
Was war das? — Tristan, der hier steht.
Zwar hab' ich neben diesem Kind
Noch andre, die mein eigen sind,
Und traun, ich wünsche ihnen auch
Alles Glück nach Vaterbrauch:
Drei Söhne, Herr, wär' ich im Land,
Sie wären reif zum Ritterstand.
Doch hätten mir die drei zumal
Nur halb gemacht die Sorg' und Qual,
Die ich um ihn, den fremden, trug,
Es wär' fürwahr des Leids genug. —
Den fremden? fiel der König ein,
Wie? Sollt' er nicht der Eure sein?
Er hat Euch Vater doch genannt. —

Digitized by Google

Nein, uns verknüpft kein andres Band,
Als daß ich bin sein Lehensmann. —
Tristan erschrak und sah ihn an.
Doch Marke sprach: Was trieb von Haus
In Not und Elend Euch hinaus
Von Weib und Kind so lange Frist,
Wenn Tristan Euer Sohn nicht ist? —
Herr König, das weiß Gott und ich. —
Wohlan denn, Freund, belehrt auch mich! —
Wüßt' ich, sprach der Getreue,
Ob es mich nicht gereue
Und sich's hier mag gebühren,
An altes Leid zu rühren,
So könnt' ich, Herr, Euch Wunder sagen,
Was sich mit Tristan zugetragen. —
Nun baten in der Runde
Die Herrn aus einem Munde:
Edler Mann, getreuer Mann,
Wer ist Tristan? Saget an! —
Da sprach Rual: Euch ist bekannt,
Wie Rivalin in Euer Land,
Mein Herr, gekommen über Meer.
Euer Name lockt' ihn her.
Auch wißt Ihr, was ihm widerfuhr
Mit der schönen Blanscheflur,
Wie er zur Freundin sie gewonnen
Und sie mit ihm von hier entronnen.
Auch ist die Mär Euch zugekommen,
Wie sie zur Ehe sich genommen:
Das ist in meinem Haus geschehn,
Daß ich's und mancher Mann gesehn.
Drauf fand er bald den Tod im Streit,
Und Blanscheflur verging im Leid.
Das Kind, das sterbend sie gewann,
Hier steht's vor Euch: es heißt Tristan. —

Digitized by Google

Bei dieſen Worten fiel der Schmerz,
Der alte Jammer ihm aufs Herz,
Und damit fing der ſtarke Mann
Wie ein Kind zu weinen an.
So ſaß Rual der Gute
Mit trauervollem Mute
Und ſagte dem Geſinde
Von dem viel armen Kinde.
Der König weint' ob dem Bericht,
Die Herren all, nur Triſtan nicht:
Er fand nicht Zeit zum Klagen;
Was er da hörte ſagen,
Das fiel ihn gar zu jählings an.
Der König fragt den treuen Mann:
Herr, ſagt mir, iſt das alles wahr? —
Da bot ihm der ein Ringlein dar:
Tut Euch dies Pfand Genüge,
Daß ich Euch nicht betrüge? —
Der König ſah das Ringlein an:
Der Jammer, den er da gewann,
Umfing ſein Herz noch feſter.
Ach, ſprach er, ſüße Schweſter,
Dies Ringlein hier, das gab ich dir,
Und unſer Vater gab es mir
In ſeiner Todesſtunde.
So iſt bezeugt die Kunde.
Triſtan, komm her und küſſe mich!
Fürwahr, ſo lang du lebſt und ich,
Will ich dein Erbevater ſein.
Doch Blanſcheflur die Mutter dein
Und deinem Vater Rivalin,
Den beiden ſei von Gott verliehn
Das Heil, das nimmer endet! —
Dann zu dem Gaſt gewendet
Sprach Marke: Freund, nun ſaget mir,

Digitized by Google

Wer seid Ihr und wie heißet Ihr? —
Rual, Herr. — Marke sprach: Rual? —
Da fiel ihm bei mit einem Mal,
Daß er in frühern Tagen
Viel von ihm hörte sagen,
Wie weis' und reich an Ehre
Und wie getreu er wäre.
Er sprach: Rual li Foitenant? —
Ja, Herr, so werd' ich wohl genannt. —
Der gute König trat heran
Und küßte den getreuen Mann,
Und all die andern Herren auch
Umfingen ihn nach höf'schem Brauch.
Da ging ein Grüßen durch den Saal:
Willkommen, werter Held Rual!
So klang es stets aufs neue,
Du Wunderbild der Treue!
Doch Tristan sprach: Ist's wirklich so,
Werd' ich darob so bald nicht froh.
Ich bin mit dem, was ich vernommen,
In wunderlichen Zwist gekommen:
Ich höre meinen Vater sagen,
Mein Vater der sei lang erschlagen;
Hiemit sagt er sich los von mir.
Zwei Väter plötzlich fand ich hier,
Und um die beiden ist's getan.
Ach Vater und ach Vaterwahn,
Wie seid ihr also mir benommen!
Den ich als Vater hieß willkommen,
Wie es mein kindlich Herz geglaubt,
Der hat zwei Väter mir geraubt:
Sich selbst und den ich niemals sah. —
Nicht also! sprach der Marschall da,
Du stiegst an Würden doch empor
Und hast zwei Väter wie zuvor:

Digitized by Google

Hier meinen Herrn und mich dazu.
Nun bitte deinen Oheim du,
Er möge dich zum Ritter machen
Und heim dir helfen. Deinen Sachen
Vermagst du selbst nun vorzustehn.
Ihr Herrn, laßt uns vereinigt flehn,
Daß unser Herr es gerne tu'! —
Der König stimmte freudig zu
Und bot dem Neffen reiche Gabe,
Tintajols gesamte Habe,
Daß er damit zum Fest sich rüste
So herrlich, wie es ihn gelüste.
Da griff der Marschall mit Tristan
Dieses Werk voll Umsicht an.
Sie ließen Wehr und Waffen
Und Festgewänder schaffen,
Was alles binnen dreißig Tagen
Die dreißig Ritter sollten tragen,
Die Tristan aus der Jugend Flor
Zu Schwertgenossen sich erkor. [45]
Fragt einer nun nach ihrem Kleid
Und ihrer Kleider Zierlichkeit,
Und wie man die gewonnen,
So bin ich kurz besonnen
Und sag's ihm nach der Märe.
Wenn's aber anders wäre,
Beweis' er mir's und sage,
Was besser uns behage!
Es wurde ihrer Kleider Pracht
Von vier Gehilfen ausgedacht:
Der eine, das war hoher Mut;
Der andre, das war volles Gut;
Einsicht war die Ordnerin,
Der Bildner höfisch feiner Sinn.
Die viere wirkten insgesamt,

Digitized by Google

Ein jeglicher in seinem Amt:
Der hohe Mut begehrte;
Das volle Gut gewährte;
Die Einsicht schnitt mit sichrer Hand;
Der Sinn vollbrachte das Gewand
Und nähte all die Kleiderzier
Samt Pferdedecken und Panier
Und all dem andern Prunk, daran
Den Ritter man erkennen kann.
All das war reich und ritterlich,
So reich, daß auch kein König sich
Der Zierde dürfte schämen,
Das Schwert darin zu nehmen. [46]
So prächtig ausgerüstet war
Tristan mit seiner jungen Schar
Zum Münster, wie es Brauch, gekommen,
Und als das Hochamt er vernommen,
Den Segen drauf empfangen,
Da kam sein Ohm gegangen
Und schnallt' ihm Schwert und Sporen an.
Sieh Neffe, sprach der edle Mann,
Da nun dein Schwert gesegnet ist
Und Ritter du geworden bist,
So denk, was man am Ritter preist,
Denk an dich selber, wer du seist!
Hab vor Augen unverwandt
Deines Hauses hohen Stand!
Doch bleib von Hochmut unbetrogen,
Sei wahrhaft und sei wohlgezogen!
Zeig dich dem Armen immer gut,
Dem Reichen zeige stolzen Mut!
Laß dich voll Huld und Hoheit schaun!
Ehr' und minne alle Fraun!
Sieh zu, daß täglich sich erneue
Deine Milde, deine Treue!

Digitized by Google

Denn glaub', mein Wort verpfänd' ich dir:
Nicht Gold noch Zobel bringt die Zier
Dem Speere und dem Schilde,
Die Treue bringt und Milde. —
Er bot den Schild ihm dar zum Schluß
Und sprach mit väterlichem Kuß:
Zieh hin und gebe Gottes Kraft
Dir Heil zu deiner Ritterschaft!
Sei immer hohen Sinns und froh! —
Dann schmückte Tristan ebenso,
Wie Marke hier mit ihm begann,
Auch die Gesellen Mann für Mann
Mit Schwert und Sporn und Schilde;
Demut, Treue, Milde
Schärft' er auch ihnen insgemein
Mit schönen weisen Lehren ein.
Dann eilten in der neuen Zier
Die jungen Ritter zum Turnier.
Da wurde sicher brav gestritten:
Doch wie sie aufeinander ritten,
Wie sie mit Speeren stachen,
Wie viel sie Schäfte brachen,
Das laßt euch von den Knappen sagen:
Die halfen es zusammentragen.

Digitized by Google

Vaterrache

Trug jemand seine Lebenszeit
Bei stetem Glücke stetes Leid,
So war es unser Freund Tristan.
Ihm glückte meist, was er begann,
Und war doch Leid dem Glück vermengt.
So ward auch jetzt sein Herz bedrängt;
Daß ihm sein Vater sei erschlagen,
Wie er den Marschall hörte sagen,
Das schuf ihm heimlich Sorg' und Qual.
Bald war für ihn und für Rual
Gerüstet eine prächtge Barke;
Dann traten sie vor König Marke,
Und Tristan sprach: Herr, laßt uns nun
Mit Eurer Huld die Reise tun,
Daß ich nach meinem Erbe sehe,
Und wie's um Land und Leute stehe,
Wovon Ihr sagt, sie seien mein. —
Der König sprach: So soll es sein!
Wie schwer ich dein auch mag entbehren,
Ich will die Bitte doch gewähren.
Zieh mit den Schwertgenossen
Ins Land, dem du entsprossen,
Und brauchst du noch der Ritter mehr,
Die nimm nach Willen und Begehr!

Digitized by Google

Nimm dir auch Roſſe, Silber, Gold!
Gib deinen Mannen reichen Sold,
Daß ſie dein Dienſt erfreue!
Das feſtigt ihre Treue.
Und, lieber Neffe, früh und ſpat
Folge deines Vaters Rat:
Das iſt Rual, der treue Mann,
Der von der erſten Stunde an
So große Treue dir bewährt!
Und wenn der Himmel dir beſchert,
Daß du dort alles richteſt
Und deine Sachen ſchlichteſt
Mit Frommen und mit Ehren,
So ſollſt du wiederkehren!
In deine Hand gelob' ich hier:
Ich teile Gut und Land mit dir,
Und wirſt du einſt mich überleben,
Sei's ganz zu eigen dir gegeben.
Denn deinethalb bleib' ich allein
Und denke nie ein Weib zu frein.
Nun kennſt du, Neffe, meinen Sinn:
Biſt du mir hold, wie ich dir bin,
Trägſt mir ein Herz, wie ich's dir trage,
Weiß Gott, ſo wollen unſre Tage
Wir zwei in Freuden hier verleben.
Hiemit ſei Urlaub dir gegeben:
Der Sohn der Jungfrau hüte dein! —
So ſchifften ſich die beiden ein
Und ſegelten mit ihren Mannen
Gen Parmenienland von dannen.
Der Marſchall ſprang zuerſt ans Land;
Nach Hofesbrauch legt er am Strand
Das Hütlein und den Mantel nieder;
Dann kehrt er ſich zu Triſtan wieder
Und küßt ihn lachend auf den Mund:

Digitized by Google

Willkommen, Herr, zu dieser Stund
Gott, Eurem Heimatland und mir!
Nun blicket um Euch, sehet Ihr
Dies schöne Land bei diesem Meer,
Feste Städte, starke Wehr
Und schöne Burgen ringsherum?
Seht, das ist Euer Eigentum! —
Dann führt er ihn gen Kanoël
Und übergab ihm das Kastell,
Die Städte und die Schlösser all
Und huldigt' ihm als sein Vasall.
Doch wie? Entartet wär' mein Sinn,
Vergäß' ich hier der Marschallin:
Die Werteste, die Beste,
Ich weiß, daß sie die Gäste
Nicht mit dem Mund allein empfing;
Wenn ihr das Wort vom Munde ging,
Ging ihm der gute Wille vor.
Ihr freudig Herz hob sich empor,
Als ob es Schwingen schlüge.
Auch sag' ich keine Lüge,
Verbürg' ich euch, daß dazumal
Tristan seinem Kurvenal
Nach so langen Kummers Last
Kam als ein willkommner Gast.
Dann aber wurden schnell besandt
Die Burgherrn aus Parmenienland.
Als sie zusammenkamen
Und von Tristan vernahmen
Die neue Freudenkunde,
Da scholl aus aller Munde
Ein tausendfach Willkommen.
Nun war hinweggenommen
Von Land und Volk das lange Leid;
Sie wachten auf zur Freudigkeit

Digitized by Google

Und wurden alle wunderfroh.
Die Edeln all empfingen so
Ihre Lehen, Leut' und Land
Aus Triſtans, ihres Herren, Hand
Und ſchwuren ihm den Lehenseid.
Doch Triſtan trug die ganze Zeit
Den herben Schmerz im ſtillen
Um ſeines Vaters willen.
Drum hielt er Rat mit ſeinen Mannen
Und ſprach, er wolle gleich von dannen
Nach der Bretagne, von Morgan
Sein altes Lehen zu empfahn;
So ſtünde ſeines Vaters Land
Mit vollem Recht in ſeiner Hand.
Drauf ritt er aus mit dem Geleit
So wohlverſehn für Fahrt und Streit,
Wie's allen ziemt, die ernſtlich ſinnen
Auf gefährliches Beginnen.
In der Bretagne hört' er ſagen,
Morgan der Herzog reite jagen
Mit ſeinen Herrn von Wald zu Wald.
Triſtan gebot den Seinen Halt:
Die Ritter machten ſich bereit
Und zogen unter ihrem Kleid
Den Halsberg an, daß in der Schar
Kein Panzerring zu ſehen war;
Darüber legte jeder Mann
Seinen Reiſemantel an.
So ſaßen wieder ſie zu Roß.
Dann ward befohlen, daß der Troß
Heimziehe ſtetig ſachte
Und auf nichts weitres achte.
Es ritten ſechzig oder mehr
Als Bedeckung nebenher;

Digitized by Google

Mit Triſtan zogen weiter
Nicht mehr als dreißig Reiter.
Er ſtieß nach kurzer Stunde
Auf Jäger und auf Hunde
Und hörte ſichre Märe,
Wo Herzog Morgan wäre,
Und vorwärts eilend kam er bald
Auf einen Wieſengrund im Wald.
Da war manch Jagdzelt aufgeſteckt,
Mit Laub und Blumen ganz bedeckt,
Darin bretonſche Ritter viel
Mit Hunden und mit Federſpiel.
Die grüßten ihn, die Seinen auch
Höflich nach des Hofes Brauch
Und ſagten ihnen auch ſofort,
Morgan ihr Herzog reite dort
Nicht weit von ihnen durch den Wald.
Triſtan ritt zu und fand ihn bald
Mit ritterlichen Jagdgenoſſen
Haltend auf kaſtiliſchen Roſſen.
Morgan empfing ihn guter Dinge,
Nicht ahnend, was ſein Kommen bringe;
Auch ſprengte jeder ſeinen Degen
Mit Gruß der fremden Schar entgegen.
Als das nach Brauch war abgetan,
Da ſprach der Jüngling zu Morgan:
Herr Herzog, höret mein Begehr!
Nach meinem Lehen komm' ich her,
Daß Ihr mir's übertraget
Und mir das nicht verſaget,
Was nach dem Recht ich ſoll empfahn.
So dünkt's mich gut und wohlgetan. —
Herr, ſprach Morgan, ſo ſaget mir:
Wo kommt Ihr her? Wie heißet Ihr? —
Triſtan gab Antwort unverwandt:

Digitized by Google

Parmenien ist mein Heimatland,
Und Rivalin mein Vater hieß,
Der mich als Erben hinterließ;
Mein Name aber ist Tristan. —
Morgan sprach: Herr, Ihr kommt mir an
Mit so unnützen Mären,
Daß sie viel besser wären
Verschwiegen als hier vorgebracht.
Hört, mein Bescheid ist kurz bedacht:
Hättet Ihr ein Recht an mich,
Glaubt mir, es würd' Euch sicherlich,
Könnte man mit Ehren
Euch, was Ihr sucht, gewähren.
Es ist uns aber wohlbekannt,
Scholl doch die Mär von Land zu Land,
In welcher Weise Blanscheflur
Von Haus mit Eurem Vater fuhr,
Zu welchen Ehren es ihr kam,
Und welches End die Liebschaft nahm. —
Liebschaft? Herr, wie meint Ihr das? —
Nun fragt nicht lange wie und was!
Genug, es bleibt bei meinem Wort. —
Herr Herzog, rief Tristan sofort,
Nach Eurer Rede dünkt es mich,
Ihr meinet wohl damit, daß ich
Nicht ehlich sei geboren
Und habe drum verloren
Mein Lehen und mein Lehenrecht. —
Es ist, Herr Ritter, wie Ihr sprecht.
Dafür halt' ich's und mancher M[illegible] —
Ihr redet übel, sprach Tristan,
Bis heute lebt' ich in dem Wahn,
Daß, wer dem andern weh getan,
Die Worte gegen ihn bedenke,
Ihn nicht mit roher Schmähung kränke.

Digitized by Google

Wärt Ihr von edler Sinnesart,
Ihr hättet mir dies Wort erspart,
Das in das Herz mir Galle träuft
Und neue Schuld zur alten häuft.
Ihr schluget mir den Vater doch;
Damit aber dünkt Euch noch
Meines Leides nicht genug:
Ihr macht die Mutter, die mich trug,
Zur Kebse und der Welt zum Spott.
Herr Herzog, beim allmächtgen Gott!
Ich weiß, wie mancher edle Mann,
Den ich hier nicht benennen kann,
Mir, seinem Lehnsherrn, Treue schwur:
Wenn diese einen Schatten nur
Des Makels je an mir erkannt,
Es hätte keines Ritters Hand
Zwischen meinen je geruht.[47]
Nein, sie wissen alle gut:
Mein Vater, bis Ihr ihn erschlagen,
Hat Blanscheflur, die mich getragen,
Gehalten als sein ehlich Weib.
Und soll ich's Euch Leib gegen Leib
Beweisen mit dem Eisen,
Wohlan, ich will's beweisen! —
Fort, rief Morgan, was soll mir das?
Fahrt hinweg in Gottes Haß!
Ihr sollt das Schwert auf keinen ziehn,
Dem rechter Adel ist verliehn! —
Das wird sich zeigen! rief Tristan,
Er zog das Schwert und rannt' ihn an
Und schlug ihn durch die Stirne
Von oben ins Gehirne;
Bis auf die Zunge fuhr der Stahl.
Dann holt' er aus zum andern Mal
Und stach ihn tief ins Herz hinein.

Digitized by Google

Da lehrte wohl der Augenschein
Des Wortes Wahrheit, das da spricht:
Es liegt die Schuld, doch fault sie nicht. [48]
So plötzlich kam des Herzogs Tod,
Daß vom Geleit in dieser Not
Ihm keiner mochte frommen
Und ihm zu Hilfe kommen.
Doch griffen eilig sie zur Wehr;
Bald ward daraus ein großes Heer.
So ungerüstet, wie sie war,
Drang die bretonsche Ritterschar
Doch mannlich auf die fremden Recken,
Und keiner dachte sich zu decken:
Dafür war dieser Kampf zu heiß.
Sie stürmten vorwärts haufenweis
Und drängten Tristan mit Gewalt
Aufs freie Feld, hinaus zum Wald.
Die Kunde von des Herzogs Fall
Durchflog das Land mit Jammerschall,
Durch Burgen und durch Städte,
Als ob es Flügel hätte.
Auf! hieß es, auf! Der Herr ist tot.
Ihr Helden, rächt des Landes Not! —
So trieben sie mit Schwertesschlägen
Vor sich her die fremden Degen
Ruhelos in stetem Streit.
Die wandten sich von Zeit zu Zeit
Nach den Verfolgern fest geschlossen
Und stachen viele von den Rossen
Und suchten dann im Fliehen
Den Streit dahin zu ziehen,
Wo sie wußten ihre Kraft.
Sie fanden ihre Ritterschaft,
Schlugen Lager und Verhau
Auf steilem Berg im Abendgrau

Digitized by Google

Und hielten sich dort über Nacht.
Indessen wuchs des Landes Macht,
Und da's begann zu tagen,
Begann ein neues Jagen.
Da sah man auf den fremden Rittern
Manch Schwert und manche Lanze splittern.
Da ward ihr Haufen oft durchbrochen
Und mancher tot vom Pferd gestochen.
So ging es fort den ganzen Tag.
Und sie vergalten Schlag mit Schlag;
Doch immer kleiner ward ihr Heer,
Der Feinde aber mehr und mehr.
Da warf sich die gehetzte Schar,
Noch eh' es Nacht geworden war,
In eine Wasserfeste.
Dort wurden dann die Gäste
Umdrängt von Mannen und von Rossen
Und wie mit einem Zaun umschlossen.
Doch seht, da kam der Helfer an!
Das war Rual der treue Mann.
Die Sorge litt ihn nicht zu Haus;
Mit hundert Rittern zog er aus
Und folgte schleunigst seiner Spur,
Und als er, wie es stand, erfuhr,
Da wandt' er sich mit seiner Schar
Hin, wo sein Herr gelagert war.
Sie sprengten mutig Mann für Mann
Mit fliegenden Panieren an,
Und laut erhoben sie dabei
Ihres Landes Feldgeschrei.
So rannten sie mit mächtgem Stoß
Aufs Lager der Bretonen los;
Die Zelte stachen sie in Fetzen
Und brachten Wirrsal und Entsetzen
Und streuten Tote um sich her.

Digitized by Google

Kaum hatte Triſtans kleines Heer
Die Banner von Parmenienland,
Ihr heimiſch Feldgeſchrei erkannt,
Begann's mit Haun und Stechen
Sich eine Bahn zu brechen.
Die Feinde, mitten eingezwängt,
Von beiden Seiten hart bedrängt, —
Betäubend ſchallte fort und fort
Derſelbe Schlachtruf hier und dort, —
Sie wußten nicht mehr, wie ſich wehren,
Sie wußten nicht, wohin ſich kehren:
Sie flohn, um in den feſten Städten,
Im Waldesdickicht ſich zu retten.
Nichts andres half aus dieſer Not;
Da gab es Flucht nur oder Tod.
Als dieſer Sieg erfochten war,
Da ruhte Triſtans Ritterſchar.
Sie lagerten am ſelben Ort,
Und wen ſie von den Ihren dort
Am Kampfplatz ſahn erſchlagen,
Der ward zu Grab getragen,
Und die verwundet waren,
Die legten ſie auf Bahren
Und kehrten ſiegreich aus dem Feld.
So hatte nun der junge Held
Sein Lehen und ſein Nebenland
Sich ſelbſt verliehn aus eigner Hand.
Das Unrecht war berichtigt;
Die Schwermut war beſchwichtigt.
Drum dacht' er nun, mit Ehren
Nach Kornwall heimzukehren,
Wie's ihm ſein Ohm jüngſt anbefahl.
Doch konnt' er wiedrum von Rual
Nicht wenden ſein Gemüte,
Der ihm ſo manche Güte

Digitized by Google

Und väterliche Treue
Erwiesen stets aufs neue.
So schwankte seines Herzens Wahl
Zwischen Marke und Rual,
Bis er, dem's nie an Rat gefehlt,
Auch hier den besten Rat erwählt:
Sich selber teilte er entzwei
In gleiche Hälften wie ein Ei
Und bot die Hälfte jedem dar,
Die ihm von größrem Frommen war.
Doch fragt ihr, wie man das betreibt,
Daß man sich teilt und ganz verbleibt,
So hört: Es zweifelt niemand dran,
Zwei Dinge machen einen Mann,
Und diese zwei sind Leib und Gut.
Die beiden bringen hohen Mut
Und Ehren hier auf Erden.
Wenn sie geschieden werden,
So wird der Mann ein halber Mann,
Wenngleich mit ganzem Leibe.
Dasselbe gilt vom Weibe.
Fürwahr, es sei Mann oder Weib,
Immer müssen Gut und Leib
Vereint in allen Sachen
Ein ganzes Wesen machen.
Wollt ihr sie aber scheiden,
So ist es aus mit beiden.
Seht, diese Teilung hub Tristan
Willig und verschwendrisch an.
Er ließ ein reiches Fest bereiten
Und lud dazu von allen Seiten
Die Besten von der Ritterschaft,
Auf denen stand des Landes Kraft.
Des Marschalls Söhnen ward durch ihn
Mit Prunk das Ritterschwert verliehn

Digitized by Google

Samt zwölf Genossen; in der Zahl
War auch der edle Kurvenal.
Tristan, die Brüder an der Hand,
Trat vor die Herrn, die er besandt,
Dankte den Treuen weich und mild
Und kündete, er sei gewillt,
Auf seines Ohms Begehren
Nach Kornwall heimzukehren:
Doch was im Land ich nenne mein,
Das soll Rual verliehen sein.
Wie's mir in Kornwall mag ergehn,
Ihm bleibt es als ein Erbelehn
Und seinen Söhnen ewiglich.
Eines wahr' ich nur für mich,
Das Lehnsrecht auf das ganze Land,
Das bleib' auch fürder meiner Hand
All meine Jahr' und meine Tage. —
Groß war der Jammer und die Klage
Unter diesen Herren all.
Wie kam ihr Mut und Trost zu Fall!
Ach, besser wäre uns geschehn,
Hätten wir Euch nie gesehn;
So hätt' dies Leid uns nicht betroffen.
In Euch, so wagten wir zu hoffen,
Sei uns das Leben neu gegeben:
Nein leider, unser aller Leben,
Das wir in Freuden sollten haben,
Das ist gestorben und begraben,
Wenn Ihr von hinnen kehret.
So habt ihr uns gemehret
Und nicht gemindert unser Leid.
Unser aller Freudigkeit
Stieg auf in kurzer Stunde
Und ging nun ganz zu Grunde. —
Wie aber auch die ganze Schar

Digitized by Google

In Trauer und in Klage war,
Rual, dem es zu gut gekommen,
Dem damit so viel Nutz und Frommen
Und Ehre zugefallen,
Ich weiß, daß unter allen
Ihm doch das schwerste Leid geschah.
Ein Lehen wohl empfing er da,
Doch so, daß er kein andres je
Empfing mit solchem Herzensweh.
Tristan befahl drauf Land und Mannen
In Gottes Hand und fuhr von dannen,
Mit ihm sein Meister Kurvenal.
Wer schildert euch des Abschieds Qual,
Die Klage, die das Land durchscholl?
Parmenien war des Jammers voll.

Digitized by Google

Morold

Wir aber bleiben bei Triſtan:
Den jungen erbeloſen Mann
Empfing bei ſeiner Wiederkehr
In Kornwall eine neue Mär;
Die ward mit Leid von ihm vernommen:
Vom Irenlande ſei gekommen
Morold der Überſtarke [49]
Und fordere von Marke
Mit kampfbereiten Handen
Den Zins von beiden Landen,
Von Kornwall und von Engelland.
Sein König war Gurmun genannt; [50]
Der hatte, feindlich eingedrungen,
Die beiden Lande einſt bezwungen.
Damals war Marke noch ein Kind,
Unwehrhaft, wie die Kinder ſind,
Und ward, der eignen Macht beraubt,
Zinspflichtig einem fremden Haupt.
Am meiſten hatte Ruhm und Macht
Dem Irenkönig eingebracht,
Daß Morolds Schweſter er gefreit;
So ward er furchtbar weit und breit.
Morold hatte großes Gut
Und Leibeskraft und Mannesmut.
Herzog war der Held genannt;

Digitized by Google

Doch hätt' er wohl ein Königsland
Gern selbst beherrscht, der kühne Mann;
Der focht dem Irenheer voran.
Nun hört, wie's mit dem Zinse war:
Dreihundert Mark im ersten Jahr
Von Messing nur und andres nicht,
Im zweiten aber dies Gewicht
Von Silber und von Gold im dritten;
Im vierten kam mit stolzen Sitten
Der starke Morold selbst, bereit
Zum Zweikampf oder Völkerstreit.
Es wurden dann vor ihn besandt
Aus Kornwall und aus Engelland
All die Barone und die Großen,
Um ihre Kinder da zu losen,
Die schön von Leib und reif an Jahren,
Zum Dienst am Hofe tüchtig waren,
Wer ihm das seine sollte geben
In Knechtschaft für das ganze Leben.
Nur Knaben, keine Mägdelein,[51]
Und ihrer dreißig mußten's sein
Aus jedem der zwei Lande,
Und dieser bittern Schande
Durfte keiner widerstehn,
Es müßt' im Zweikampf denn geschehn
Oder auch im Landgefecht.
Doch konnten sie ihr gutes Recht
Nicht rückerobern in der Schlacht;
Das wehrte Gurmuns Übermacht.
Auch war Morold so stark und groß,
So grausam und erbarmungslos,
Daß jeder Mann, wenn er ihn nah
Aug' in Auge vor sich sah,
Gleich einem Weib verzagte
Und keinen Einspruch wagte.

Digitized by Google

Wie's mit der Zinsespflicht bewandt,
War Triſtan lange ſchon bekannt.
Nun aber ſcholl ihm allerwärts
Des Landes Schmach, des Landes Schmerz
Auf allen ſeinen Wegen
Aus Stadt und Burg entgegen,
Und als er Tintajol erreicht,
Ward ihm erſt recht das Herz erweicht,
So hört' er in den Gaſſen allen
Den lauten Jammer widerhallen.
Bald ward die Mär am Hof vernommen,
Triſtan ſei zurückgekommen;
Des wurden ſie zuſammen froh:
Froh, das mein' ich aber ſo,
Wie ſich's vertrug mit ihrem Leid.
Denn eben war von weit und breit
Vereint zu ſeiner Schande
Der Adel der zwei Lande.
Die Edeln und die Großen
Die gingen da zu loſen
Um ihrer Kinder Leben.
So fand ſie Triſtan eben
Knieend im Gebete,
Da jeder offen flehte
Ohne Scheu vor den Genoſſen,
Mit reichen Tränen übergoſſen,
Im Übermaß der Schmerzen
Krank von Leib und Herzen,
Daß ihm des Herren Güte
Beſchirme und behüte
Seinen Adel und ſein Kind.
Wie alle ſo beim Beten ſind,
Da kommt Triſtan herzugegangen;
Doch ward er nicht ſo hold empfangen,
Wie ſie ſonſt frei von Kummers Laſt

Digitized by Google

Empfangen hätten ſolchen Gaſt.
Auch lag das Triſtan nicht im Sinn;
Er trat mit kühner Seele hin,
Wo man die Loſe auserlas
Und Morold neben Marke ſaß.
Ihr Herren, ſprach er, insgeſamt,
Welchem Haus ihr auch entſtammt,
Alle, die hier zum Loſe laufen,
Ihren Adel zu verkaufen,
Schämt ihr euch nicht der Schande
Für euch und dieſe Lande?
So mannhaft als ihr allezeit
Alle in allen Dingen ſeid,
So billig dächtet ihr zu mehren
Eure und des Landes Ehren,
Doch ſagt, ihr Herrn, was tut ihr hier?
Dem Feind zu Füßen werfet ihr
Freiheit, Ehr' und Mannesmut
Mit dieſem ſchmählichen Tribut!
Und eure edlen Kindelein,
Die eure Wonne ſollten ſein,
Eure Luſt und euer Leben,
Die gebt und habet ihr gegeben
Als Knechte ihm zu eigen
Und könnt mir doch nicht zeigen,
Wer ſonſt euch dazu bringe,
Welch andre Not euch zwinge,
Als nur ein Zweikampf und ein Mann.
Darauf einzig kommt es an,
Und dennoch wißt ihr keinen,
Von allen hier nicht einen,
Der friſch ſein Leben ſetzte dran
Wider dieſen einen Mann,
Ob er nun bleibe oder ſiege.
Und ſei's auch, daß er unterliege,

Digitized by Google

So kann doch traun der kurze Tod
Und diese lange Lebensnot
Im Himmel noch auf Erden
Nicht gleich gewogen werden.
Gelingt's ihm aber, daß er siegt
Und daß das Unrecht unterliegt,
So hat er immerdar davon
Hier Ehre und dort Gotteslohn.
Soll doch der Vater für sein Kind,
Da beide nur ein Leben sind,
Sein Leben geben: so will's Gott.
Der treibt mit Gottes Willen Spott,
Der fürchtend für sein eignes Haupt
Die Freiheit seinen Kindern raubt,
So daß er sie zur Knechtschaft treibt
Und selbst dafür in Freiheit bleibt.
Drum wollt ihr, daß mein Rat euch lehre
Den Willen Gottes und der Ehre,
So rat' ich, daß ihr einen wählt
Und ihn getrost dem Herrn befehlt;
Denn Gott verläßt den Kämpen nicht,
Der für die rechte Sache ficht. —
Ach, riefen alle, Herr Tristan,
So ist es nicht mit diesem Mann:
Wer hält ihm stand in offner Fehde? —
Doch Tristan sprach: Laßt diese Rede!
So Gott will, ihr besinnt euch noch.
Nun seid ihr ebenbürtig doch
Allen Königen der Welt,
Allen Kaisern gleichgestellt,
Und ihr wollt eure edlen Kinder,
Die doch edel sind nicht minder,
Verhandeln und zu Sachen,
Leibeignen Knechten machen!
Doch nimmt sich kein beherzter Mann

Digitized by Google

Eurer und des Landes an,
So stellet es an Gott und mich,
Ja, edle Herren, so will ich
Meine Jugend und mein Leben
Mit Gott ans Abenteuer geben
Und will für euch den Kampf bestehn.
Gott laß' ihn euch zum Heil ergehn
Und bring' euch wiederum zu Rechte!
Doch will das Glück, daß im Gefechte
Mir nicht alles soll gelingen,
Euch wird das keinen Schaden bringen:
Denn find' ich auch im Kampf den Tod,
Erwächst euch keine neue Not,
Und wie es war, so bleibt es eben.
Wird aber mir der Sieg gegeben,
So tut das einzig Gottes Huld;
Dann zahlet ihm des Dankes Schuld!
Er, den ich soll allein bestehn,
Der ist ja, wie die Sagen gehn,
An Heldenmut und Leibeskraft
Im Kampfesernst der Ritterschaft
Ein lange her bewährter Mann.
Dagegen ich fang' eben an,
Von Mut und Kraft noch ungestählt,
Als Kämpe nicht so auserwählt
Und reich an Heldenehre,
Wie's jetzt uns nötig wäre.
Doch Gott und unser gutes Recht,
Die beiden stehen im Gefecht
Als Siegeshelfer mir zur Seite;
Auch bring' ich freudgen Mut zum Streite:
Und helfen mir nur diese drei,
Wie unerprobt auch sonst ich sei,
So brauch' ich nicht zu scheuen
Des einen Mannes Dräuen. —

Digitized by Google

Herr, sprach die ganze Ritterschaft,
Mög' Euch die heilge Gotteskraft,
Die Schöpferin der Welten,
Den Trost und Rat vergelten
Und diesen hellen Hoffnungsstrahl,
Den ihr uns zeigt in unsrer Qual! —
Das alles hörte Morold an,
Und stark verdroß ihn, daß Tristan,
Der ihm ein Kind schien von Gestalt,
Zum Kampf sich drängte mit Gewalt:
Drob ward er ihm von Herzen gram.
Die Schar der Edeln aber nahm
Tristan als ihren Kämpen an,
Und was der König auch ersann,
Ihn abzuziehn vom sichern Tod,
Da half nicht Bitte, nicht Gebot.
Wie er beschlossen, so geschah's:
Tristan ging hin, wo Morold saß.
Herr, begann er, saget mir,
Beim Himmel! was begehret Ihr? —
Freund, sprach Morold unverwandt,
Was fragt Ihr? Euch ist wohlbekannt
Mein Begehr an diesem Ort. —
Der weise Tristan rief sofort:
Nun bitt' ich König und Vasall,
Hört mir zu, ihr Herren all!
Mein Herr Morold, Ihr redet wahr:
Ich weiß und kenn' es ganz und gar.
Wie sehr es uns entehre,
So kund ist diese Märe,
Daß niemand sie totschweigen mag.
Man hat den Zins nun manchen Tag
Von Kornwall und von Engelland
Gen Irland wider Recht gesandt.
Ihr hattet uns mit Übermacht

Digitized by Google

Stadt und Burg zu Fall gebracht
Und uns so manchen Mann erschlagen:
Wir mußten stumm den Zwang ertragen.
Doch wahrlich, daß wir mit dem Schwert
Die Schande hätten abgewehrt,
Dazu wär' längst die Zeit gekommen!
Die Lande haben zugenommen
An Heimischen und Gästen,
An Städten und an Festen,
An Gute und an Ehren.
Das Recht soll wiederkehren,
Das uns zum Unrecht ward verkehrt.
All unser Heil ruht jetzt im Schwert.
Man soll uns alles wiedergeben,
Was man unser ganzes Leben
Mit Gewalt uns weggenommen.
Wir wollen selbst zu ihnen kommen,
So schleunig als es Gott erlaubt,
Und holen, was sie uns geraubt,
Bis auf den letzten Heller. Ja,
Unser Messing könnte da
Zu rotem Golde werden!
Es sind gar viel auf Erden
Seltsamer Dinge schon geschehn,
Deren niemand sich versehn;
Und die der fremde Überwinder
Als Knechte hält, die edlen Kinder,
Auch ihnen soll die Freiheit tagen,
So wenig sie's zu hoffen wagen.
Gott sei es, der es mir gewähre,
In dessen Namen ich's begehre,
Daß ich in kurzen Stunden
Mit diesen Herrn verbunden,
Das Kriegspanier mit meiner Hand
Einstoße in der Feinde Land,

Digitized by Google

Daß Irlands stolze Erde
Durch mich erniedrigt werde! —
Darauf sprach Morold: Herr Tristan,
Nähmet Ihr Euch minder an
Dieser Sache, als Ihr tut,
Ich wähne, Herr, es wär' Euch gut.
Denn was Ihr auch dagegen sprecht,
Wir lassen nicht von unsrem Recht,
Darum ich hergefahren bin. —
Damit trat er vor Marke hin:
Herr König, sprach der kühne Mann,
Redet Ihr und saget an,
Auch all ihr andern, die zugegen,
Berufen ihrer Kinder wegen!
Gebt mir Bescheid mit Ja und Nein:
Stimmt ihr in diese Reden ein
Und folgt in eurem Vorsatz ihr
Herrn Tristan, eurem Anwalt hier?
Sagt, ob's euch so gefalle! —
Ja, Herr, so denken alle!
Uns insgesamt dünkt recht und gut,
Was er spricht und was er tut. —
Doch Morold rief: So brechet ihr
Gurmun, meinem Herrn, und mir
Wort und Eid an diesem Tag
Und den beschworenen Vertrag! —
Da irrt Ihr sehr, fiel Tristan ein,
Ihr sollt uns nicht des Wortbruchs zeihn:
Das klingt zu schlecht in Mannes Ohren.
Wir halten euch, was wir beschworen,
Und der Vertrag bleibt, wie er war!
Es wird gutwillig jedes Jahr
Von uns in Eures Königs Land
Der auferlegte Zins gesandt, —
Oder wir setzen uns zur Wehr

Digitized by Google

Mann gegen Mann, Heer gegen Heer.
Sind wir dazu noch jetzt bereit
Und lösen treulich Wort und Eid,
Sei's mit Zins, sei's mit Gefecht,
So handeln wir nach vollem Recht.
Und darum, Herr, wie denket Ihr?
Beratet Euch und saget mir!
Krieg oder Zweikampf steht uns frei:
Wählt selber, was Euch lieber sei!
Wir sind zu Diensten nach Begehr;
Denn uns gefällt der Zins nicht mehr. —
Herr Tristan, sprach der Irenheld,
Da ist mein Urteil schnell gefällt.
Zu wenig stehn mir hier zur Seiten,
Um kriegsbereit ins Feld zu reiten.
Ich fuhr von Hause über Meer
Mit wenigen Vertrauten her
Und kam zu euch nach meinem Wahn
Friedlich, wie ich sonst getan.
Daß solche Dinge hier geschehn,
Hab' ich von euch mich nicht versehn
Und wär' auch gern in Frieden
Und Recht von euch geschieden:
Zum Krieg jedoch, wie's euch gelüstet,
Dazu bin ich noch nicht gerüstet. —
Gefällt Euch Krieg, rief Tristan gleich,
So fahret heim ins Irenreich,
Besendet eure Ritterschaft,
Versammelt eure ganze Kraft
Und kommt zurück und laßt uns sehn,
Wie und was uns soll geschehn!
Und seid Ihr nicht zurück fürwahr
Binnen einem halben Jahr,
Nun, so erwartet Ihr uns dort;
Wir kommen sicher auf mein Wort!

Digitized by Google

Es ist ein Spruch, der immer galt:
Gewalt gehöre auf Gewalt,
Und Kraft nur helfe wider Kraft.
Wenn übermächt'ge Ritterschaft
Darf Land und Recht mißhandeln,
Herren zu Knechten wandeln,
Wenn das soll recht und billig sein,
So wird uns Gott noch Hilfe leihn,
Daß diese Schmach, in der wir leben,
Euch endlich werde heimgegeben! —
Gott weiß, sprach Morold, Herr Tristan,
Hier hör' ich Dinge, daß ein Mann,
Der nie zu solchem Lärme kam
Und solches Drohn noch nie vernahm,
Ob Eurer Zunge Taten
Möcht' leicht in Angst geraten.
Ich hoff' von Ängsten zu genesen;
Bin ich doch mehr dabei gewesen,
Wo Schall und Hoffart mancher Art
Mit Worten so getrieben ward.
Auch red' ich mir den Glauben ein,
Gurmun mög' ohne Sorge sein
Um seine Leute und sein Land
Vor Eurer Fahn' und Eurer Hand!
Es wird der übermütge Streit,
Man bricht uns den Vertrag und Eid,
Nicht erst bis Irland aufgeschoben:
Wir wollen's früher noch erproben,
Gleich hier zur Stelle, nur wir beide,
Daß in den Schranken sich entscheide,
Ob Ihr, Herr, recht habt oder ich. —
Und Tristan sprach: Das möge sich
Mit Gottes Hilfe zeigen!
Er bringe den zum Schweigen,
Der unrecht hat in diesem Strauß! —

Digitized by Google

Seinen Handschuh zog er aus
Und bot ihn dem Gewaltgen dar:
Ihr Herren, nehmet alle wahr,
Ob ich hiemit die Fehde
Nach Recht und Brauch berede:
Daß nicht Herr Morold, den ihr seht,
Noch er, in dessen Dienst er steht,
Noch mit Gewalt ein andrer Mann
Jemals Zins mit Recht gewann
In Kornwall und in Engelland,
Das will ich hier mit meiner Hand
Vor Gott und Welt beweisen,
Bewähren mit dem Eisen
Wider diesen Herren hier,
Durch welchen all den Jammer wir
Erfahren mußten, all die Schande,
Die jemals traf die beiden Lande. —
Da rief zur selben Stunde
Mit Herzen und mit Munde
Manch edler Beter hin zu Gott,
Daß er ihr Leid, der Feinde Spott
In seinem Ratschluß nun bedächte
Und sie zur Freiheit wieder brächte.
Doch wie auch so die ganze Schar
Um diesen Kampf in Ängsten war,
Herrn Morold focht er wenig an;
Der kühne, vielbewährte Mann
Reichte mit gelassnem Sinn
Tristan auch seinen Handschuh hin
Und gab ihm so des Kampfes Pfand
Mit stolzer Miene in die Hand.
Dies Wagnis ließ ihn frei von Sorgen
Vor Tristan glaubt' er sich geborgen.
Als das nach Brauch bekräftigt war,
Da ward der Kampf dem edlen Paar

Digitized by Google

Auf den dritten Tag beſprochen.
Und kaum war dieſer angebrochen,
Kam Kornwalls Ritterſchaft in Menge
Und auch des Volks ein groß Gedränge,
So daß der Strand entlang dem Meer
Ganz überdeckt war von dem Heer.
Da griff Herr Morold zu den Waffen;
Doch wie ſein Rüſtzeug war beſchaffen,
Und was von ſeiner Kraft zu achten,
Das will ich näher nicht betrachten,
Daß nicht des Herzens Wißbegier
Und meines Sinnes Schärfe mir
Sich daran ſtumpfen und erlahmen,
Da mit den allerbeſten Namen
Stets ſeiner ehrend ward genannt.
Er war durch manche Tat bekannt,
Daß er an Größe, Mut und Kraft
Zu ganz vollkommner Ritterſchaft
Das Lob in allen Reichen trug:
Drum ſei des Lobes hier genug.
Auch er, der noch in Kriegsgefahren
Unerprobt und unerfahren,
Der junge Triſtan ſäumte nicht;
Mit Panzerringen weiß und licht
Umhüllt' er ſich zum Streite.
Ihm ſtand ſein Ohm zur Seite
Und ſchnallt ihm wie dem Herrn der Mann
Voll Herzeleid die Sporen an;
Auch alle Harniſchriemen band
Der König ihm mit eigner Hand.
Nun ward der Waffenrock gebracht,
Von Fraun gewirkt in fremder Pracht;
Drob gürtet Marke ihm mit Beben
Das Schwert, des Helden Herz und Leben.
Dann kam der Helm kriſtallenklar,

Digitized by Google

Darauf ein Pfeil zu schauen war,
Der Minne ahnungsvolles Zeichen;
Es war kein Helm in allen Reichen,
Der Ritters Augen so behagte.
Den setzt ihm Marke auf und klagte:
Ach, daß ich jemals dich gesehn!
Soll mir an dir ein Leid geschehn,
So will ich nichts mehr kennen,
Was Menschen Freude nennen! —
Dann reicht' er ihm den blanken Schild
Mit einem schwarzen Eberbild.
Ein Knappe hielt sein Roß zur Hand,
Kein schönres wuchs im Spanierland,
Drauf eine weiße Decke lag
Licht und lauter wie der Tag.
Als so nach Ritters Brauch und Recht
Tristan gerüstet zum Gefecht,
Da rühmten's all die Weisen:
Nie boten Mann und Eisen
Ein Bild von schönrem Ebenmaß.
Und wie er gar zu Rosse saß
Und seinen Speer zu Handen nahm,
Da ward das Bild erst wonnesam.
Doch wisset, wie erlesen
Sein ganzes äußres Wesen,
So war's im Innern auch der Mut,
So reingeartet und so gut,
Daß bessrer Mut und reinre Art
Vom Helme nie beschattet ward.
Als der genehmste Kampfplatz war
Erkoren für das kühne Paar
Ein kleines Inselland im Meer,[52]
So nah der Küste und dem Heer,
Daß alles, was darauf geschah,
Man deutlich vom Gestade sah.

Digitized by Google

Auch sollte außer diesen zwein
Niemand auf der Insel sein,
Bevor der Kampf entschieden wäre.
Vor jeden brachte man als Fähre
Ein Schifflein, eben groß genug,
Daß es Roß und Reiter trug.
Kaum sah Morold das seine dort,
So rudert' er zur Insel fort;
Er landete und seilte dann
Am Ufer seinen Nachen an,
Sprang aufs Roß und nahm den Speer
Und tummelte sich hin und her
Und legte auf der Kampfesau
Seine Reiterkunst zur Schau,
So leicht, so lustig anzusehn,
Als sollt' es nur zum Scherze gehn.
Wie Tristan auch zu Schiffe kam
Und Roß und Speer drin zu sich nahm,
Da stand er vorn im Boot und rief:
Herr Ohm, nun grämt Euch nicht so tief
Um meinen Leib und um mein Leben!
Wir wollen alles Gott ergeben.
Mit unsrer Angst ist nichts getan.
Vielleicht wird trotz der Menschen Wahn
Ein bessres Los uns noch zu teil.
Es steht doch unser Sieg und Heil
Auf keiner andern Ritterschaft,
Als auf der einen Gotteskraft.
Ja, Gott muß wahrlich mit mir siegen
Oder sieglos mit erliegen:
Ich stell' es ganz in seine Hand! —
Er grüßte scheidend nach dem Strand,
Stieß ab mit unverzagtem Sinn
Und fuhr in Gottes Namen hin.
Da ward sein Leib und auch sein Leben

Digitized by Google

Von manchem Munde Gott ergeben;
Ihm ward von mancher edlen Hand
Manch süßer Segen nachgesandt.
Und als er dort ans Ufer stieß,
Sein Schifflein er den Wellen ließ
Und saß im Sattel unverweilt.
Sofort kam Morold hergeeilt
Und sprach: Sag an, bedeute mir,
Was soll das und was denkst du dir,
Daß du fortschwimmen läßt den Kahn? —
Das hab' ich mit Bedacht getan:
Hier ist ein Schifflein und zwei Mann,
Wovon — da ist kein Zweifel dran —
Bleiben sie nicht beide
Tot auf dieser Heide,
Doch einer niemals wiederkehrt;
Wer dann als Sieger heimwärts fährt,
Hat an dem einen Schiff genug,
Das dich zu dieser Insel trug. — 53
Ich höre wohl, fiel Morold ein,
Der Kampf soll unabwendbar sein.
Doch wärst du zu bewegen,
Ihn gütlich beizulegen,
Wenn wir von hier im Frieden
Mit der Bedingnis schieden,
Daß mir von diesen beiden Landen
Mein Zinsrecht bliebe zugestanden,
Es wär' dein Glück! Noch ist es Zeit.
Mir tut's fürwahr im Herzen leid,
Muß ich dich töten, junger Held:
Von allen Rittern auf der Welt
Gefiel mir keiner so wie du. —
Der kühne Tristan rief ihm zu:
Auf deinen Zins mußt du verzichten,
Sollen wir die Sache schlichten. —

Digitized by Google

Nein, rief der andre, mit Verzicht
Schlichten wir die Sache nicht.
So kommt der Friede nicht zu ſtand.
Der Zins muß mit mir in mein Land. —
Doch Triſtan ſprach: So pflegen wir
Ganz eitle Unterhandlung hier,
Und da kein Zweifel dich beirrt,
Daß deine Hand mich fällen wird,
So wehr dich nun des eignen Lebens!
Denn weitre Reden ſind vergebens. —
Er warf das Roß herum im Bogen
Und kam dann wieder hergeflogen
Mit aller Macht in einem Nu
Pfeilgerad auf Morold zu.
Er kam mit eingelegtem Speer,
Mit fliegenden Schenkeln ſtob er her
Und ſpornte noch im Reiten
Das Roß zu beiden Seiten.
Auch machte Morold, dem es galt,
Dort nicht länger müßig Halt.
Er tat, was immer Mannesmut
Für Mannesehre freudig tut:
Er ritt ſchnell ab und kehrte,
So ſchnell ſein Herz begehrte,
Geſtreckten Laufes wieder,
Zückt' auf den Speer und nieder;
So ſprengt' er an im vollen Jagen
Als wie vom Teufel hergetragen.
Gleich ungeduldig prallte dann
Mit gleicher Wucht Mann gegen Mann,
Daß ihre Speere ſie verſtachen,
Die krachend auf den Schilden brachen
Wohl zu tauſend Stücken.
Dann kam's zum Schwerterzücken:

Digitized by Google

Der Reiterkampf, der nun geſchehn,
Gott ſelber mocht' ihn gerne ſehn.
Nun hör' ich wohl, auch ſteht's zu leſen,
Daß dies ein Zweikampf ſei geweſen.
Es waren auf der Inſelflur,
So ſagt die Welt, zwei Männer nur.
Ich aber, ich erkenn' es klar,
Daß dort vielmehr Schar gegen Schar
In offnem Heergefechte lag,
Und hab' ich's auch bis dieſen Tag
In Triſtans Märe nie gefunden,
Ich will's als wahr euch doch bekunden:
Wie der wahrhaftige Bericht
Noch heutigen Tags von Morold ſpricht,
So hatte der Viermännerkraft;
Das macht doch vier Mann Ritterſchaft.
Die ſtritten auf der einen Seite.
Doch auf der andern ſtand im Streite
Zuvörderſt Gott und dann das Recht; [54]
Als dritter focht ihr beider Knecht,
Ihr auserleſner Lehensmann,
Der treue junge Held Triſtan;
Der vierte das war freudger Mut,
Der Wunder in den Nöten tut.
Aus dieſen vier und jenen vier
Bild' ich nun leicht zwei Rotten mir,
Wie ſchwach ich ſonſt die Kunſt verſtehe,
So daß ich dort acht Streiter ſehe.
Die drangen nunmehr insgemein
Gewaltig aufeinander ein.
So fiel die eine Ritterſchaft,
Morold mit Viermännerkraft,
Triſtan wie ein Donner an.
Dieſer ſchlimme Teufelsmann,
Der ſchlug mit ſolcher Wucht und Haſt,

Digitized by Google

Daß er ihm Kraft und Sinne faſt
Benahm mit ſeinen wilden Hieben.
Wär' Triſtans Schild nicht ganz geblieben,
Den er dagegen ſtreckte
Und ſo ſein Leben deckte,
Nicht Helm noch Halsberg hätt' ihn hier
Noch all die andre Waffenzier
Beſchirmt, die er am Leib getragen:
Durchs Stahlhemd hätt' er ihn erſchlagen.
Er ließ nicht Zeit dem jungen Degen,
Nur aufzuſchaun vor ſeinen Schlägen,
Und ſo bedrängt' er ihn mit Macht,
Bis Triſtan endlich unbedacht
Den Schild zu weit nach oben trug
Und er ihn durch den Schenkel ſchlug
Mit ſolchem grimmen Schwertesſchwang,
Der ihm hart an das Leben drang,
Daß man ihm durch die Ringe da
Das Fleiſch bis auf den Knochen ſah,
Daraus ein Blutſtrahl blitzte
Und über die Heide ſpritzte. [55]
Wie nun? ſprach er, gib dich beſiegt!
Wer Unrecht führt, der unterliegt:
So geht's auch dir, das ſiehſt du klar.
Nun iſt dein Unrecht offenbar.
Willſt du noch auf Geneſung hoffen,
Denk: welcher Ausgang ſteht dir offen?
Denn wahrlich, Triſtan, dieſe Not
Bringt dir zuletzt den ſichern Tod.
Wenn ich dies Los nicht von dir wende,
Durch Weibes- oder Manneshände
Wirſt du nimmermehr geſund:
Du biſt von einem Schwerte wund,
Das tödlich und vergiftet iſt.
Keines Arztes Kunſt und Liſt

Digitized by Google

Errettet dich aus dieser Not:
Nur meine Schwester kann's, Isot,
Die Königin von Irenland.
Denn ihr wie niemand ist bekannt
Der Wurzeln und der Kräuter Kraft
Und aller Ärzte Meisterschaft;
Du findest Heilung nur bei ihr.
Folgst du mir nun und willst du mir
Den Zins nicht weigern fürderhin,
So soll Isot die Königin,
Meine Schwester, selbst dich heilen,
Und ich will alles mit dir teilen
In Frieden, was ich habe,
Und jede Freundesgabe,
Die du begehrst, gewähr' ich dir. —
Doch Tristan sprach: Nicht geb' ich hier
Wort und Ehr' in feigem Kauf
Um dich noch deine Schwester auf.
Ich brachte her zu diesem Strande
In freier Hand zwei freie Lande;
Die bring' ich frei mit mir von hinnen,
Oder ich will hier gewinnen
Noch größern Schaden, selbst den Tod.
Noch bin ich nicht in solche Not
Gebracht mit diesem einen Hiebe,
Daß mir nichts andres übrig bliebe.
Noch soll sich erst entscheiden,
Wer obsiegt von uns beiden.
Der Zins ist dein Tod oder meiner:
Andrer Ausweg bleibt uns keiner. —
Hiemit rannt' er ihn wieder an.
Nun aber möchte mancher Mann —
Und ich mit ihm — die Frage stellen:
Wo mögen Tristans Streitgesellen,
Gott und Recht, geblieben sein,

Digitized by Google

Daß sie ihm keine Hilfe leihn?
Das will mich wunder nehmen.
Zeit wär' es, daß sie kämen.
Hat sich ihr Bund und ihre Schar
Gelöst zur Stunde der Gefahr?
Sie mögen eilen! Stehn doch hier
Zwei im Kampfe gegen vier
Und ringen um ihr Leben;
Das muß in Zweifeln schweben,
Von schwerer Angst beklommen.
Soll ihnen Hilfe kommen,
Sei's bald! Denn sonst wird es zu spät. —
So sorget ihr und ich: Doch seht!
Da rücken wirklich Gott und Recht
Gerecht entscheidend ins Gefecht,
Dem Freund zum Heil, dem Feind zum Falle!
Gleich teilen sich die Kämpfer alle,
So daß auf beiden Seiten
Vier gegen viere streiten,
Und nun geht's drauf Schar gegen Schar.
Und als nun Tristan ward gewahr
Der mächtgen Kampfgesellen,
Begann sein Mut zu schwellen;
Ihm brachte die Genossenschaft
Frisches Herz und frische Kraft.
Er trieb sein Roß zum schnellsten Jagen
Und sauste wie vom Wind getragen
Voll Kampfbegier auf Morold los,
Und mit des Rosses vollem Stoß
Prallt' er auf den Gegner an
Und überrannte Roß und Mann.
Doch von des jähen Falls Gewalt
Erholte sich der Starke bald
Und dachte nun, vor allen Dingen
Sich wieder auf sein Roß zu schwingen,

Digitized by Google

Hätt' es Triſtan ihm erlaubt:
Der ſchlug ihm ſeinen Helm vom Haupt,
Daß weit er hinflog übers Feld.
Da lief ihn an der Irenheld,
Und durch die Satteldecke ſchlug
Er Triſtans Roß tief in den Bug,
Daß es mit ihm zuſammenbrach.
Doch ohne weitres Ungemach
Sprang Triſtan aus dem Sattel gleich.
Herr Morold war an Liſten reich:
Den Schild er rückwärts kehrte,
Wie's ihn die Vorſicht lehrte,
Griff mit der Hand in ſchnellem Lauf
Seinen Helm vom Boden auf
Und dachte, wenn's gelänge,
Daß er zu Roſſe ſpränge,
Könnt' er den Helm ſich wieder binden
Und Triſtan reitend überwinden.
Er hatte ſchon die Hand am Zügel,
Den linken Fuß bereits im Bügel
Und faßte mit der Rechten dann
Zum Schwung bereit den Sattel an:
Doch Triſtan kam im Sprung geflogen
Und ſchlug ihm auf dem Sattelbogen
Das Schwert ab ſamt der rechten Hand,
Daß beide fielen in den Sand,
Vom Ringelhandſchuh noch umſchnürt.
Doch eh ſie noch den Grund berührt,
Schwang er ſein Schwert zum zweiten Schlag,
Das oben, wo die Haube lag, [56]
So feſt in Morolds Scheitel fuhr,
Daß er's nach kräftgem Rucke nur
Mit einer Scharte zog zurück
Und von dem Schwert ein Splitterſtück
Stecken blieb in Morolds Haupt.

Digitized by Google

Als dieser kraft- und wehrberaubt
Taumelnd ging und schwanken Knies
Und sich zur Erde fallen ließ:
Wie nun? Wie nun? so sprach Tristan,
Beim Himmel, Morold, sag mir an,
Was meinst du jetzt? Was ist zu hoffen?
Mich dünkt, du seiest schwer getroffen,
Und daß es übel mit dir stehe.
Wie's auch mit meiner Wunde gehe,
Dir täten gute Kräuter not:
Was deine Schwester, Frau Isot,
Je von Arzneikunst hat gelesen,
Das brauchst du selbst, willst du genesen.
Der Gott, der alles recht bemißt,
Sein Wille, der die Wahrheit ist,
Der hat dein Unrecht wohl bedacht
Und Recht an mir zu Recht gebracht.
Er möge mein auch fürder pflegen!
Doch deine Hoffart ist erlegen. —
Und damit trat der Held heran
Über den gefallnen Mann;
Er schwang das Schwert mit beiden Armen
Und schlug dem Erbfeind ohn' Erbarmen
Das Haupt ab samt der Haube dran.
Zum Seegestade ging er dann,
Wo er das Schifflein Morolds fand;
Er saß hinein und fuhr ans Land
Zu seines Volkes Heere.
Da hört' er längs dem Meere
Großen Jubel, große Klage,
Klag und Jubel, wie ich sage:
Den einen, die sein Sieg befreit,
War es ein Tag der Seligkeit
Und aller Leiden Ende;
Sie schlugen in die Hände

Digitized by Google

Und lobten Gott mit Schalle;
Den Himmel sangen alle
Laute Siegeslieder.
Den andern war's hinwieder,
Den Fremden, die vom Irenland
Gurmun mit Morold hergesandt,
Ein Schreckenstag, des Jammers voll;
So laut um sie der Jubel scholl,
So mit gerungnen Händen all
Beweinten sie des Herren Fall.
Indessen sie zum Strande liefen
Und klagend ihrem Schiffe riefen,
Kam Tristan, der gelandet war,
Entgegen der betrübten Schar.
Ihr Herrn, sprach er, holt euch sofort
Das Zinsrecht auf der Insel dort
Und bringt es eurem Herrn nach Haus
Und richtet Markes Botschaft aus,
Von beiden Landen, wie begehrt,
Werd' ihm dies Geschenk verehrt,
Und sie entbieten ihm dabei:
Wofern es je sein Wille sei —
Es stehe ganz in seiner Wahl —
Uns seine Boten noch einmal
Nach solchem Zins zu senden,
Sollen mit leeren Händen
Sie nicht von hinnen kehren,
Nein, ganz dieselben Ehren,
Und wär's für uns kaum zu erschwingen,
Sollen sie nach Hause bringen. —
Doch während er vor ihnen stand,
Bedeckt' er mit dem Schildesrand
Weislich Blut und Wunde,
Daß davon keine Kunde
Mit ihnen kam ins Irenreich;

Digitized by Google

Denn sie, die Fremden, schieden gleich.
Zur Insel fuhren sie sofort:
Statt ihres Herren fand sich dort
Ein Haupt, ein Rumpf und eine Hand;
Die führten sie gen Irenland.
Bald waren sie am Ziele
Und brachten aus dem Kiele
Ihre jammervolle Habe,
König Markes Ehrengabe.
Zusammen trug die treue Schar,
Was noch von Morold übrig war;
Sie legten die zerstückten Glieder
Vor Gurmun, ihrem König, nieder
Und huben jammernd an zu sagen,
Was ihnen Tristan aufgetragen.
Wie traf aus ihrem Munde
Den Herrn die Schreckenskunde!
Wohl durft' er Morolds Tod beweinen:
Denn er verlor mit diesem einen
Herz und Mut und Trost und Kraft,
Ein ganzes Heer von Ritterschaft.
Sein Glücksball, den in stolzen Tagen
Ihm Morolds Hand so hoch geschlagen
Rings in den Landen allen,
War in den Staub gefallen.
Allein noch größre Herzensqual
Trug Morolds Schwester, sein Gemahl;
Sie klagte laut des Helden Tod,
Und ihre Tochter auch, Isot;
Die beiden quälten ihren Leib
Mit manchem Weh, wie ja das Weib
Den Gram, der ihr aufs Herze preßt,
Den eignen Leib entgelten läßt.
Sie blickten diesen toten Mann
Zur Nahrung ihres Jammers an,

Digitized by Google

Daß ihres Leides Schwere
Sich durch den Anblick mehre.
Sie küßten Morolds Haupt und Hand,
Die starke, die so manches Land
Vor ihnen siegreich warf danieder;
Mit Jammerblicken immer wieder
Besahn sie bis zum Grunde
Des Hauptes tiefe Wunde.
Isot, die weise Königin,
Gewahrte da den Splitter drin;
Mit einem Zänglein scharf und fein
Griff die kundge Frau hinein
Und zog das Eisen aus dem Knochen,
Wie es von Tristans Schwert gebrochen.
Die Fraun beschauten's beide
Mit Kummer und mit Leide
Und schlossen's dann in einen Schrein, —
Und von demselben Splitterlein
Kam Tristan noch in große Not.
Doch nun genug von Morolds Tod!
Wer möcht' ihr aller Leid beklagen?
Herr Morold ward zu Grab getragen,
Begraben wie ein andrer Mann.
Da hub Gurmun zu trauern an
Und sandte den Befehl sogleich
Umher im ganzen Irenreich,
Scharf zu wachen längs dem Meer,
Und was Lebendiges daher
Von König Markes Lande käme,
Daß man dem gleich das Leben nähme,
Es wäre Weib nun oder Mann.
Und dies Gebot und dieser Bann
Ward auch fortan so streng vollzogen,
Daß niemand durch die Meereswogen
Von Kornwall kam zum Irenstrand,

Digitized by Google

Und mocht' er auch mit Mund und Hand
Lösung bieten oder geben,
Was half's? man wollte nur sein Leben.
So empfing da blutgen Lohn
Unschuldig mancher Mutter Sohn,
Und war doch all das ohne Not:
Denn Morold fand mit Recht den Tod.
Er hatte nur sich selbst vertraut,
Auf Gottes Hilfe nie gebaut;
Er, der zu allen Zeiten,
In allen seinen Streiten
Nur Gewalt und Hoffart führte,
Kam drin zu Fall, wie's ihm gebührte.

Digitized by Google

Tantris

Zu Triſtan kehren wir nunmehr.
Als ohne Roß und ohne Speer
Gelandet war der junge Degen,
Da drängte ihm das Volk entgegen
Zu Roſſe und zu Fuße
Mit tauſendfachem Gruße.
Es war ein Jubel ohnegleichen;
Dem König und den Königreichen
Erglänzte nie ein ſchönrer Tag,
Was ihnen jeder glauben mag:
War doch durch ihn den beiden Landen
Glück und Ehre neu erſtanden
Und ausgetilgt durch ihn allein
Ihr aller Schmach, ihr aller Pein.
Das Volk beklagte zwar genug
Die Wunde, die der Jüngling trug,
Und allen ging ſein Schaden nah;
Doch da ſich jedermann verſah,
Daß er von der Beſchwerde
Gar bald geneſen werde,
So nahm man's auf mit leichtem Sinn.
Sie führten ihn zuſammen hin
Geradeswegs zum Königshaus;
Sie zogen ihm die Waffen aus

Digitized by Google

Und betteten und pflegten ihn,
Wie's ihm und andern rätlich schien.
Dann ward nach Ärzten ausgesandt,
Die als die besten weitbekannt
Durchs Land und durch die Städte.
Die standen um sein Bette
Und wandten eifrig an die Wunde
Ihren Fleiß und ihre Kunde.
Doch was war all der Mühe Lohn?
Lindrung ward ihm nicht davon.
Was half ihm aller Balsamsaft
Und ihre ganze Wissenschaft,
Da sie, was immer sie erdachten,
Das Gift nicht aus der Wunde brachten,
Das ihm nun durch die Adern schwoll,
So daß sein Anblick jammervoll
Und so entstellt ward ganz und gar,
Daß er kaum noch zu kennen war.
Zu all dem kam nach kurzer Stunde
Ein greulicher Geruch der Wunde,
Daß ihm der eigne Leib zur Last,
Das eigne Leben ward verhaßt.
Die Qual ging ihm vor allem nah,
Indem er allzu deutlich sah,
Wie er den Freunden um sich her
Zum Abscheu wurde mehr und mehr.
Und immer klang ihm nun im Ohr
Die Rede Morolds. Auch zuvor
Hatte er schon oft vernommen,
Wie so schön und wie vollkommen
Des Helden Schwester wäre;
Flog doch von ihr die Märe
Weit umher durch Land und Gau.
Da hieß es von der edlen Frau:

Digitized by Google

Wie schön, wie weise ist Isot!
Sie leuchtet wie das Morgenrot. —
Darüber sann in seinem Leid
Der wunde Tristan allezeit.
Es war kein Zweifel: sollt' er je
Genesen von dem schweren Weh,
So war's durch ihre kundge Hand,
Die einzig diese Kunst verstand.
Doch wußt' er nicht, wie er's begänne,
Daß er zur Ärztin sich gewänne
Die weise Königin Isot.
Doch er bedachte seine Not;
Dem sichern Tod ging er entgegen:
Was war ihm weiter dran gelegen,
Aufs Spiel zu setzen Leib und Leben,
Statt in der Todesnot zu schweben,
Und so beschloß er ohne Zagen,
Die Fahrt gen Irenland zu wagen,
Daß sich, wie Gott es wollte,
Sein Los entscheiden sollte.
Seinen Ohm besandt' er dann
Und sagte ihm von Anfang an,
Was heimlich er im Sinne trug,
Wie's unter Freunden Brauch und Fug.
Das war dem König lieb und leid,
Wie man sich in die Not der Zeit
Eben schickt, so gut man kann.
Von zweien Übeln wähle man
Das, was von mindrem Übel ist;
Das heiß' ich eine nütze List.
Und so berieten denn die beiden,
Was nun zu tun und was zu meiden:
Wie man verschweigen sollte,
Daß er gen Irland wollte,
Dagegen ausstreun, daß er fern

Digitized by Google

Zu weisen Meistern nach Salern [57]
Um Heilung sei gefahren.
Als sie nun einig waren,
Da ward auch Kurvenal besandt;
Dem machten eilig sie bekannt
Ihren Wunsch und ihren Plan.
Der deucht' auch diesem wohlgetan;
Er bot sich Tristan schnell bereit
Auf Tod und Leben zum Geleit.
Sie rüsteten ums Abendrot
Eine Barke und ein Boot,
Beluden sie mit Trank und Speise
Und andrem Schiffsbedarf zur Reise.
Der arme Tristan ward mit Klagen
Dann so geheim hinabgetragen,
Daß davon Kunde nur empfing,
Wer selbst mit ihm zu Schiffe ging.
Scheidend befahl der wunde Mann
Eindringlich seinem Oheim an
Sein Gesind' und all sein Ding,
Daß seines Gutes nicht ein Ring
Je von dem andern käme,
Bevor man erst vernähme
Von ihm gewisse Märe,
Wie's ihm ergangen wäre.
Seine Harfe ließ er kommen;
Die wurde einzig mitgenommen,
Und alles andre blieb zu Haus.
So stießen sie ins Meer hinaus
Und segelten von dannen
Mit mehr nicht als acht Mannen;
Die hatten beiden Herrn ihr Leben
Zu Bürgschaft und zu Pfand gegeben
Und auch gelobt mit Eiden,
Sie wollten ihnen beiden

Digitized by Google

Gehorchen blind unwandelbar.
Dem Schiff, bis es entschwunden war,
Sah Marke nach, das Herz voll Gram,
Und als das Volk im Land vernahm
Von Tristans Not, und daß er fern
Gefahren wäre gen Salern,
Von seinem Übel zu genesen, —
Wär' er fürwahr ihr Kind gewesen,
Sein Unglück könnte allen
Aufs Herz nicht schwerer fallen,
Und gar, da er's erlitten,
Als er für sie gestritten.
Die Barke nahm so raschen Flug,
Daß Tristan kaum die Fahrt ertrug,
Tag und Nacht gen Irenland.
Wie sie, gelenkt von sichrer Hand,
Dem Ziel begann zu nahen,
Daß sie die Küste sahen,
Befahl Tristan dem Steuermann
Die Richtung nach der Hauptstadt an,
Gen Develin, wo, wie er wußte,
Er die Herrin finden mußte. [58]
Als man die Burg von ferne sah,
Seht Herr, so rief der Schiffer da,
Dort liegt die Stadt: was ratet Ihr? —
Und Tristan sprach: So wollen wir
Hier ankern und verbleiben,
Den Abend hier vertreiben
Und auch der Nacht ein gutes Teil. —
Sie rollten ab das Ankerseil
Und machten Halt bis in die Nacht.
Dann aber hieß sie Tristan sacht
Gegen das Ufer fahren;
Als sie dem nahe waren
Auf eine halbe Meile,

Digitized by Google

Rief Triſtan mittlerweile
Nach dem ärmlichſten Gewand,
Das man in der Barke fand.
Das zogen ihm die Schiffer an,
Und aus der Barke ließ er dann
Ins Boot ſich legen ganz allein,
Ließ auch die Harfe ſich darein
Und ſo viel Trank und Speiſe geben,
Davon er mocht' drei Tage leben.
Dann rief er ſeinem Freunde zu:
Mein lieber Kurvenal, nimm du
Die Barke nun in treue Hut
Und pflege dieſer Leute gut
Um meinetwillen allezeit!
Und wenn ihr heimgekommen ſeid,
So lohne ſie mit mildem Sinn,
Daß mein Geheimnis fürderhin
Sie treulich bei ſich tragen
Und niemand davon ſagen.
Kehr heim gen Tintajol ſofort
Und grüße meinen Oheim dort!
Sag, daß ich noch am Leben ſei
Und möge wohl, ſteht Gott mir bei,
Auch ferner leben und gedeihn:
Er ſoll um mich nicht traurig ſein.
Auch tu ihm kund, daß ich fürwahr
Heimkehre noch in dieſem Jahr,
Wird ſich mein Leiden ſtillen.
Geht's mir nach Wunſch und Willen,
So wird ihm das gar bald bekannt.
Am Hof dagegen und im Land
Gib vor, daß auf dem wilden Meere
Ich unterwegs geſtorben wäre.
Doch mein Geſinde, das noch dort
Am Hofe weilt, das laß nicht fort!

Digitized by Google

Sie mögen mein in Heimlichkeit
Warten die beſprochne Zeit.
Wenn aber in des Jahres Friſt
Kein Heil mir widerfahren iſt,
Mögt ihr mich zu den Toten legen.
Dann laſſet Gott der Seele pflegen
Und denket an euch ſelbſt fortan:
Mit meinen Leuten fahre dann
Heim gen Parmenien wieder,
Laß bei Rual dich nieder;
Dem lieben Vater ſag von mir,
Er ſoll mir meine Treu an dir
Durch ſeine Treue lohnen
Und laſſe dort dich wohnen
Ehrenvoll und ſorgenfrei.
Sag, meine letzte Bitte ſei,
Er möge alle reich begaben,
Die treulich mir gedienet haben.
Nun, liebe Leute, fahrt mit Glück!
Kehrt heim und laſſet mich zurück!
Ich muß hier auf des Himmels Huld
Hoffend harren mit Geduld.
Doch ihr habt Zeit jetzt, daß ihr fahrt
Und Leib und Leben euch bewahrt:
Nicht lang, ſo wird es tagen. —
So mußten ſie mit Klagen
Und Jammern denn von dannen ziehn;
Sie ließen unter Tränen ihn
Schweben auf der wilden See.[59]
So tat kein Abſchied ihnen weh.
Genug! Ein jeder treue Mann,
Der jemals treuen Freund gewann,
Fühlt dieſes Leid mit Kurvenal.
Wie aber auch des Scheidens Qual

Digitized by Google

Ihm laſtend lag auf Herz und Sinn,
Er fuhr doch ſeines Weges hin.
Triſtan indeſſen trieb umher
Einſam auf dem öden Meer
Mit Jammer und mit Sorgen
Bis an den lichten Morgen.
Als die von Develin den Kahn
Unferne draußen ſchwimmen ſahn
Führerlos im Wellenbraus,
Da ſchickten Leute ſie hinaus,
Um zu erkunden, was das ſei;
Die ruderten ſofort herbei.
Da hörten ſie beim Nahen,
Obgleich ſie niemand ſahen,
Von jenem fremden Schifflein her
Herzentzückend übers Meer
Eine ſüße Harfe klingen
Und einen Mann zur Harfe ſingen
Mit ſolcher Wunderſüße:
Es war, als ob ſie grüße
Ein holdes Abenteuer.
Sie rührten nicht das Steuer,
Solang der Schall herüberdrang.
Doch währte dieſe Luſt nicht lang:
Denn klang's ihm auch von Hand und Mund,
Es kam doch nicht von Herzensgrund.
Die Jugend nur, ſie war's allein,
Die, Kurzweil ſuchend trotz der Pein,
Des Dulders Mund und Hände zwang,
Daß er ihr harfte und ihr ſang:
Ihm aber brachte beides
Nur Mehrung ſeines Leides.
Nun, da verſtummt die Töne waren,
Kam ſchnell das andre Schiff gefahren.
Mit Händen griffen ſie den Kahn,

Digitized by Google

Worein sie um die Wette sahn.
Doch wie sie Tristans nahmen wahr,
Daß er so fahl und ärmlich war,
Ein jämmerlicher kranker Mann,
Sahn sie enttäuscht einander an,
Daß von dem Siechen sollte kommen
Der Wunderklang, den sie vernommen.
Doch mocht' er, deucht' es ihnen,
Wohl guten Gruß verdienen;
Drum grüßten sie mit Hand und Munde
Und baten freundlich um die Kunde,
Was auf dem wilden Meere
Mit ihm geschehen wäre.
Er sprach: Ich will's euch sagen.
Ich war in frühern Tagen
Ein höfischer Spielmann und verstand
Künstereich und vielgewandt
Zu reden und zu schweigen,
Zu leiern und zu geigen,
Zu spielen Harf' und Rotte,
War flink mit Scherz und Spotte:
Kurz, alles war mir reich beschert,
Was man von solchem Volk begehrt.
Damit gewann ich schönes Gut,
Doch leider auch den Übermut,
Der mein Verlangen schürte
Nach mehr, als mir gebührte.
Ich ließ auf Kaufmannschaft mich ein;
Das sollte mein Verderben sein.
Einen reichen Handelsmann
Warb ich als Genossen an;
Mit Waren, wie es uns gefiel,
Befrachteten wir einen Kiel
In Spanien, wo wir zwei zu Haus,
Und fuhren gen Britannien aus.

Digitized by Google

Da fiel uns an auf offnem Meer
In einem Schiff ein Räuberheer;
Die nahmen, was zu nehmen war,
Und schlugen unsre ganze Schar,
Auch meinen Kaufgenossen, tot.
Nur ich entkam der Todesnot
Mit dieser Wunde, sehet ihr!
Das dank' ich meiner Harfe hier:
Daran erkannten sie sofort
Und glaubten alle meinem Wort,
Daß ich ein Spielmann sei von Stand.
Ich bat so lang mit Mund und Hand,
Bis ich erhielt zur Reise
Dies Boot und so viel Speise,
Daß ich bis heute mochte leben.
So mußt' ich auf den Wogen schweben
Allein mit Marter und mit Klage
Wohl vierzig Nächte, vierzig Tage,
Wie mich die Winde schlugen,
Die wilden Wellen trugen
Ruhelos bald her bald hin,
Drum weiß ich nimmer, wo ich bin,
Und minder noch, wohin ich soll.
Ihr Herrn, tut nun erbarmungsvoll,
Was euch der Himmel wird belohnen,
Und helft mir hin, wo Menschen wohnen! —
Du sollst genießen, sprachen sie,
Geselle, deiner Melodie
Und deiner süßen Stimme,
Nicht mehr im Wogengrimme
Hinirren ohne Trost und Rat.
Wer dich geführt hat diesen Pfad,
Gott oder Wasser oder Wind,
Wir bringen dich, wo Menschen sind. —
So taten sie und brachten ihn

Digitized by Google

Mitsamt dem Kahn gen Develin
Nach der Stadt, wie er sie bat;
Bald lag sein Schifflein am Gestad.
Sieh, Spielmann, sprachen sie sodann,
Blick auf! Schau diese Burg dir an
Und diese schöne Stadt dabei!
Weißt du, welche Stadt es sei?
Nein, Herrn, ich weiß nicht, was es ist. —
So sagen wir dir nun, du bist
Zu Develin im Irenland. —
Nun lob' ich Gottes Gnadenhand,
Daß ich doch unter Menschen bin!
Gewiß ist einer doch darin,
Der mir mit gütgem Munde
Gibt Rat für meine Wunde. —
Die Boten ließen ihn allein
Und liefen in die Stadt hinein
Und sagten staunend, was geschehn,
Als ob ein Wunder sie gesehn,
Erzählten von dem Harfenklang
Und von dem lieblichen Gesang:
Gott möcht' ihn gerne hören
In seinen Himmelschören;
Der kam von einem wunden Mann.
Der Arme — geht! Ihr seht's ihm an —
Stirbt morgen oder heute noch,
Und in der Marter blieb ihm doch
Lebensfrische sondergleichen.
Sucht ihr in allen Königreichen
Solch ein Herz, ihr findet keines,
Das ein Jammerlos wie seines
Ertrüge mit so leichtem Sinn. —
Die Bürger liefen eilends hin
Und huben mit dem fremden Mann
Voll Neugier dort zu plaudern an.

Digitized by Google

Er aber blieb, was man auch fragte,
Bei dem, was er den Boten sagte.
Sie baten ihn um Harfenschlag,
Und Tristan, dem's am Herzen lag,
Zu werben um der Leute Gunst,
Erzeigte willig seine Kunst.
Doch als der arme wunde Mann
Trotz seiner Leiden nun begann,
Sein Harfen und sein Singen
So lieblich vorzubringen,
Kam ihnen das Erbarmen;
Da ließen sie den Armen
Aus seinem Schifflein tragen
Und einem Arzte sagen,
Daß er ihn zu sich nähme,
Und was ihm wohlbekäme,
Das sollt' er an ihn wenden
Und um ihr Gut ihm spenden,
Was einem kranken Mann gebührt.
Das ward getreulich auch vollführt:
Doch als der Arzt ihn zu sich brachte,
Mit Fleiß auf seine Pflege dachte
Und alles an ihn wandte,
Was er von Mitteln kannte, —
Umsonst, der Mittel keins verfing.
Die Kunde von dem Spielmann ging
Durch Develin von Haus zu Haus;
Besucher strömten ein und aus
Und klagten um des Fremdlings Leid.
Und so geschah's um diese Zeit,
Daß auch ein Priester zu ihm kam
Und seine hohe Kunst vernahm
Im Harfen und im Singen;
Der war in diesen Dingen
Selbst erfahren und gewandt

Digitized by Google

Und meisterte mit kundger Hand
Allerarten Saitenspiel;
Auch fremder Sprachen konnt' er viel.
An Kunst und feines Leben
Hatt' er mit Fleiß ergeben
Seine Zeit und seinen Sinn.
Der Meister war's der Königin,
An ihrem Hof ein werter Mann,
Der sie von Kindesbeinen an
Geführt zu Preis und Ehre
Mit mancher guten Lehre;
Gar manche fremde Kunde
Ward ihr aus seinem Munde.
Und später wandte dann der Greis
An ihre Tochter gleichen Fleiß,
Isot, die Krone aller Fraun,
Von der man spricht in allen Gaun,
Von der auch diese Märe sagt.
Ihr einzig Kind war diese Magd;
Drum nahm die Herrin wohl in acht,
Sobald des Kindes Sinn erwacht,
Daß sie gleich Kunst und Wissen
Zu lernen war beflissen.
So kam sie in des Meisters Pflege;
Der unterwies sie allewege
In Büchern und in Saitenspiel.
Als der mit Staunen nun so viel
Von schöner Kunst an Tristan fand,
Ward er von Mitleid übermannt,
Daß er nicht länger weilte
Und zu der Herrin eilte:
In unsrer Stadt, so tat er kund,
Da liegt ein Harfner krank und wund,
Tot bei lebendgem Leibe;
Doch ward kein Mann vom Weibe

Digitized by Google

So heitern Muts geboren,
An Kunst so auserkoren.
Ach, wenn wir darauf dächten,
Daß wir den Kranken brächten
An einen Ort, der Euch gebührt,
Damit das Wunder Ihr erführt,
Wie ein dem Tod verfallner Mann
Noch harfen und noch singen kann
So süß von Herz zu Herzen,
Und doch weiß seinen Schmerzen
Niemand Rat noch Hilfe mehr.
Sein Arzt, der ihn gepflegt bisher,
Der hat ihn aufgegeben;
Er kann nicht länger leben. —
Sie sprach: Ich will den Kämmrern sagen,
Läßt er sich heben noch und tragen,
Daß man ihn zu mir bringe.
So prüf' ich selbst die Dinge
Und seh' mit eignen Augen,
Ob ihm mag Hilfe taugen. —
Dies ward getan, und dies geschah.
Doch als die Königin ersah
Tristans Marter und Gefahr,
Wie schlimm der Wunde Farbe war,
Erkannte sie das Gift sogleich.
Ach, armer Spielmann, sprach sie weich,
Du bist von giftger Waffe wund. —
Ich weiß nicht, sprach sein schlauer Mund,
Ich kann nicht wissen, was es sei,
Nur daß durch keine Arzenei
Ich Trost und Heilung mag gewinnen.
Nun weiß ich nicht mehr, was beginnen,
Als daß ich ganz mich Gott ergebe
Und meine Frist zu Ende lebe.
Wer aber Gnad' an mir begeht,

Digitized by Google

Da es um mich so angstvoll steht,
Gott lohn's ihm! Mir ist Hilfe not;
Ich bin lebendgen Leibes tot. —
Die Weise sprach ihm freundlich zu:
Spielmann, sag, wie heißest du? —
Tantris, o Herrin, nenn' ich mich. — [61]
Tantris, so wisse sicherlich,
Du sollst bei mir Genesung finden.
Laß freudig Angst und Sorgen schwinden!
Ich selbst bin deine Pflegerin. —
Dank, sprach er, süße Königin!
Dein Mund, der blüh' auf immer,
Dein Herz ersterbe nimmer,
Deine Weisheit möge leben
Und Hilfelosen Hilfe geben,
Dein Name mög' auf Erden
Im Lied verherrlicht werden! —
Tantris, begann die Herrin nun,
Willst du mir eine Liebe tun?
Fühlst du dazu dich nicht zu schwach —
Kein Wunder bei dem Ungemach —
Hört' ich dich gern die Harfe schlagen;
Das kannst du trefflich, hör' ich sagen. —
Sprecht so nicht, edle Königin,
Da ich doch nicht so elend bin,
Daß mich nicht freudge Kraft durchquillt,
Sobald es Euch zu dienen gilt. —
Sein Saitenspiel war gleich zur Hand.
Auch nach der Jungfrau ward gesandt,
Daß er vor ihr sein Spiel beginne.
Das Siegelbild, womit die Minne
Des Helden Herz in spätrer Zeit
Sich versiegelt und geweiht,
Zum Zeichen, daß er ihr allein
Sollte ganz zu eigen sein, —

Digitized by Google

Isot, die junge Königin,
Sie kam und lauschte fleißig hin,
Wo Tristan bei der Harfe saß,
Und er, der alles Leid vergaß,
War doch am Ende nun sein Weh,
Er harfte herrlicher als je.
Er stimmte seine Lieder an
Nicht wie ein lebensmüder Mann,
Nein, so frisch und wohlgemut,
Wie's echte Lebensfreude tut,
Daß er in kurzer Stunde
Mit Händen und mit Munde
Der beiden Frauen Gunst gewann
Und alles Heil, worauf er sann.
Die Herrin sprach, als er geendet:
Tantris, wenn sich dein Übel wendet
Und wird der Giftgeruch gestillt,
Der noch aus deiner Wunde quillt,
So daß man bei dir bleiben kann,
Dann nimm dich als Berater an
Isoldens hier, der jungen Maid!
Die wendet auch schon Fleiß und Zeit
Auf Bücher und auf Saitenspiel
Und hat auch dessen ziemlich viel
Gelernt für diese kurze Frist,
Die sie dabei gewesen ist.
Lebt etwas Schönes nun in dir,
Das ihrem Meister und auch mir
Bis heute noch verborgen blieb,
So lehre sie das mir zulieb.
Ich will dir Leib und Leben
Dafür zum Lohne geben;
Die beiden sind in meiner Hand. —
Traun, ist es so mit mir bewandt,
Sprach da der Spielmann freudenvoll,

Digitized by Google

Daß ich mit Spiel geneſen ſoll,
So hoff' ich ſicher zu geneſen.
Auch hab' ich Bücher viel geleſen,
Und was von ſeltnem Wiſſen mein,
Das ſoll ihr ganz zu Dienſten ſein. —
Im Königſchloß beſorgte man
Ein Kämmerlein dem wunden Mann
Und bot ihm, was er ſich erbat,
Und pflegt' ihn wohl mit Rat und Tat.
Nun bracht' ihm Frommen und Gewinn,
Daß er dereinſt mit weiſem Sinn
Den Hieb verhehlt, bis Moroldo Schar
Von Kornwalls Strand geſchieden war.
Hätt' man in Irland Kunde
Gehabt von ſeiner Wunde,
Zumal, da jedem wohlbekannt,
Wie ſchlimm es um die Wunden ſtand,
Die Morold mit dem Schwerte ſchlug,
Das er in allen Nöten trug,
Fürwahr, nie wäre Triſtan da
Solch Heil geſchehn, wie nun geſchah.
Iſot, die weiſe Königin,
Sie wandte allen Fleiß und Sinn,
All ihre Wiſſenſchaft daran,
Wie ſie errette dieſen Mann,
Um deſſen Tod ſie gern ihr Leben
Und ihre Ehre hingegeben.
Denn liebte ſie die noch ſo ſehr,
Sie haßte dieſen Mann noch mehr.
Und ſeht, was ihm zum Frommen
Und Heile mochte kommen,
Darauf war ſie Tag und Nacht
Mit Geſchäftigkeit bedacht.
Kein Wunder war's: ſie kannt' ihn nicht.
Doch wahrlich, würd' es vor ihr licht,

Digitized by Google

Für wen sich ihre Güte
So eifrig hier bemühte,
Und wem sie half aus Todesnot,
Gäb' es ein ärgres als den Tod,
Sie hätt' es ihm gegeben
Viel lieber als das Leben.
Nun aber wußte sie nur Gutes
Und war ihm gut und holden Mutes.
Wollt' ich nun mit Behagen
In langen Reden sagen
Von unsrer Herrin Meisterschaft,
Welch wunderbare gute Kraft
In ihren Wundarzneien ruhte,
Wie das dem Kranken kam zu gute, —
Wozu? Die Mühe wär' verloren:
Denn besser klingt in feinen Ohren
Ein Wort, das edler Sitte frommt,
Als das vom Apotheker kommt.
Und lieber gleit' ich drüber hin,
Als daß ich euch der Rede Sinn
Mit Worten will verleiden,
Die edle Lippen meiden.
Drum will ich euch in Kürze sagen:
Sie half ihm binnen zwanzig Tagen,
Daß keinen, der gern bei ihm blieb,
Der Hauch der Wunde mehr vertrieb.
Nun kam zu ihm als Schülerin
Isot die junge Königin;
Sein ganzer Fleiß und seine Zeit
War ihrer Pflege nur geweiht.
Zur freien Wahl legt' er ihr dar
Das Beste, was sein eigen war
Von Wissenschaft und Saitenspiel:
Sie wählte draus, was ihr gefiel;
Das Allerschönste, das ihm kund,

Digitized by Google

Das lernte sie mit Hand und Mund.
Auch half ihr, daß sie früher schon
So viel gelernt in Wort und Ton,
In mancher edlen Kunde:
Sie sprach mit holdem Munde
Des Landes Sprache schön und rein,
Dazu französisch und latein.
Sie strich mit Händen weiß und zart
Die Fiedel nach Waliser Art,
Verstand die Leier wohl zu rühren
Und mit Gewalt den Ton zu führen
Hin durch der Harfe Saiten;
Sie ließ die Finger gleiten
Auf und ab in einem Nu
Und sang manch süßes Lied dazu.
Doch was von Kunst in ihrer Macht,
Das war der Spielmann nun bedacht
Zu bessern und zu mehren.
Er tat mit andern Lehren
Ihr eine neue nun bekannt;
Die wird Moralität genannt: [63]
Das ist die Kunst der schönen Sitten.
Wir sollten jede Jungfrau bitten,
Daß ihren Fleiß sie daran kehre.
Moralität, die süße Lehre,
Wie selig ist sie und wie rein!
In ihre Pflege schließt sie ein
Erd' und Himmel, Gott und Welt:
Wer sich an ihre Vorschrift hält,
Wird Gott und Welt gefallen.
Den edlen Herzen allen
Ist zur Amme sie gegeben,
Daß sie Nahrungssaft und Leben
Suchen in ihrer Lehre.
Es findet Glück und Ehre

Digitized by Google

Nur der, dem sie die Wege weist.
Darin mühte sich zumeist
Isot die junge Königin;
Mit Freuden übte sie darin
Geist und Sinne immerdar,
Bis all ihr Tun veredelt war,
Ihr Herz geklärt und schöngemut
Und ihr Gebaren süß und gut.
So war die junge Königin,
Bevor ein halbes Jahr dahin,
Mit allem, was den Sinn entzückt,
Mit Geist und Huld so reich geschmückt,
Daß man sie rühmte weit und breit
Und sich an ihrer Herrlichkeit
Die Eltern freuten inniglich.
Und manches Mal begab es sich,
Wenn Gurmun froher Laune war
Oder fremde Ritterschar
An seinem Hofe war zu Gast,
Daß dann Isot in den Palast
Vor ihren Vater ward besandt,
Und was der Holden war bekannt
Von schönem Tun und edler Kunde,
Damit verkürzte sie die Stunde
Ihm und all den Leuten,
Und mit dem Vater freuten
Sich ihrer in der Halle
Die edeln Gäste alle.
Hoch und nieder hatten beide
Eine selge Augenweide;
Die Ohren füllte sie mit Lust
Und mit Verlangen manche Brust.
Wer ist, dem ich vergleiche
Die Schöne, Freudenreiche?
Das sollen die Sirenen sein,

Digitized by Google

Die mit dem Magnetenstein
Die Kiele ziehn in ihren Bann:[64]
So zog Isot viel Herzen an,
Die sich schon vor der Sehnsucht Leid
Sicher wähnten und gefeit.
Gleicht doch das Menschenherz gar sehr
Dem ankerlosen Schiff im Meer:
Ach, wie selten vor den Winden
Die beiden ihre Straßen finden!
Pfadlos hin und her gerissen
Irren sie im Ungewissen
Schwankend vor der Wellen Stoß:
So treibt Begierde führerlos,
Treibt Liebessehnsucht ohne Ziel
Recht wie ein ankerloser Kiel.
Ja sie, die junge Königin,
Zog die Gedanken zu sich hin
Aus manches Herzens Schiffe,
Wie der Magnet zum Riffe
Die Barke beim Sirenensang.
Ihr Sang, der in die Herzen drang,
Ging durch die Ohren hell und rein
Und lautlos durch die Augen ein.
Der laute war ihr süßes Singen
Und ihrer Saiten lieblich Klingen,
Das durch das Ohr zum Herzen klang:
Doch der unhörbare Gesang
War ihre wundersame Schöne,
Die mit berauschendem Getöne
Sich so süß und sänftiglich
Durch der Augen Fenster schlich
In manches Herz geheim und sacht
Und dort mit ihrer Zaubermacht
Die Gedanken fing und band
Und sie mit Sehnsuchtsqual umwand.

Digitized by Google

Nun war auch Triſtan ganz und gar
Geheilt, daß wieder rein und klar
Sein Antlitz aufzublühn begann;
Drum focht die Furcht ihn ſtündlich an,
Daß er von einem würd' erkannt,
Der ihn geſehn in Markes Land.
Und ohne Ruhe Tag und Nacht
War er im ſtillen drauf bedacht,
Wie er nun Abſchied nähme
Und aus den Sorgen käme.
Wohl wußt' er von den Frauen beiden,
Daß ſie nicht leicht ihn ließen ſcheiden.
So ging er denn zur Königin
Und ſetzte da mit feinem Sinn
Die Worte zierlich und gewandt,
Wie er das überall verſtand.
Er kniete nieder und begann:
Frau, was ich Heil von Euch gewann,
Troſt und Hilfe ungemeſſen,
Das möge Gott Euch nie vergeſſen
In ſeinem ewgen Freudenreich!
Ihr habet einem Engel gleich
Mir gerettet Leib und Leben:
Dafür wird Gott den Lohn Euch geben
Und ich in meinen Tagen
Den Dank im Herzen tragen,
Euch dienen, wo ich armer Mann
Euren Namen rühmen kann.
Nun aber, Herrin, hört mein Flehn:
Laßt es mit Eurer Huld geſchehn,
Daß ich heimfahre in mein Land;
Denn es iſt ſo um mich bewandt,
Daß ich nicht länger bleiben kann. —
Die Herrin aber lacht ihn an:
Dein Schmeicheln wird dir wenig frommen;

Digitized by Google

Du sollst mir nicht von hinnen kommen,
Und Urlaub geb' ich dir fürwahr
Noch nicht vor einem ganzen Jahr. —
Nein, sprach er, edle Königin,
Bedenket wohl mit gnädgem Sinn,
Wie es um Gottes Ehe
Und Herzensliebe stehe.
Ich hab' daheim ein ehlich Weib;
Die minn' ich wie den eignen Leib
Und weiß, sie hält mich längst für tot.
Das ist nun meine Angst und Not:
Wird einem andern sie gegeben,
So ist mein Trost und ist mein Leben
Dahin, und all mein Hoffen
Ist auf den Tod getroffen
Und werd' ich nimmer wieder froh! —
Traun, sprach die Herrin, steht es so,
Dann ist gerecht, was du verlangst.
Den heilgen Bund, für den du bangst,
Den darf kein Guter scheiden.
So gnade Gott euch beiden,
Tantris, deinem Weib und dir!
Laß' ich auch ungern dich von mir,
Ich will dich Gott zulieb entbehren;
Den Urlaub muß ich dir gewähren
Und bleibe willig dir und hold.
Ich und mein liebes Kind Isold,
Wir geben dir auf deine Fahrt,
Daß du vor Sorgen seist bewahrt,
Zwei Mark von rotem Golde:
Die nimm dir von Isolde! —
Er neigte sich beim Scheiden
Mit Haupt und Herz den beiden,
Der Mutter und der jungen Maid:
Gott dank' euch jetzt und allezeit

Digitized by Google

Für eure Hilf' und Gnade! —
Dann ging er zum Gestade,
Fuhr ab nach England, und von dort
Wandt' er gen Kornwall sich sofort.

Digitized by Google

Die Brautfahrt

Als Marke und sein Volk vernahm,
Daß er genesen wiederkam,
Da herrschte Freude fern und nah.
Sein Freund, der König, fragt' ihn da,
Wie's ihm ergangen wäre;
So sagt' er ihm die Märe
Getreulich mit beredtem Munde,
Und alle staunten in der Runde.
Man hörte Freudenruf und Scherz
Und lustig Lachen allerwärts
Ob seiner Fahrt nach Irenland,
Und daß ihn seiner Feindin Hand
So schön erlöst von seiner Pein,
Und alle stimmten fröhlich ein,
Es hätte sich in ihrem Leben
Noch nie so Seltsames begeben.
Nachdem die List genug belacht,
Ward auch der jungen Maid gedacht:
Die Maid Isot! so rief der Held,
Was Schönheit heißt in aller Welt,
Ist gegen sie nur eitel Wind.
So lieblich ist das lichte Kind
Von Leib und von Gebärden,
Daß nie ein Kind auf Erden
So wonnig und so auserkoren

Digitized by Google

Je war, noch jemals wird geboren.
Die lichte lautere Isold
Ist lauter wie arabisch Gold.
Was ich zum Ruhme Helenas
Leichtgläubig in den Büchern las,
Daß sie die Schönheit aller Fraun
Ließ in einer Blume schaun,
Von diesem Wahn bin ich gekommen:
Den hat Isolde mir benommen,
So daß ich fortan nimmer wähne,
Die Sonne komme von Mycene. [65]
Solch reinster Glanz ertagte nie
In Griechenland, er tagt uns hie.
Drum schaue aller Männer Sinn
Nur nach dem Irenstrande hin;
Dort such' er seiner Augen Wonne
Und sehe, wie die neue Sonne
Aufgeht nach ihrem Morgenrot,
Isot die Junge nach Isot,
Und wie von dort ihr Morgenlicht
Mit Macht in alle Herzen bricht.
Die Klare, Wonnenreiche
Erleuchtet alle Reiche.
Was sie da Lob von Frauen sagen,
In Sagen durch die Lande tragen,
Gilt alles vor Isolde nicht.
Wer ihr nur schaut ins Angesicht,
Dem wird geläutert Herz und Mut
Recht wie das Gold in Feuersglut,
Und lieber wird ihm Leib und Leben.
Doch wird kein andres Weib daneben
Durch sie verdunkelt und beschämt,
Wie ihr dergleichen sonst vernehmt:
Nein, ihre Schöne schönet,
Sie zieret nur und krönet

Digitized by Google

Fraun und Frauenruhm auf Erden;
Drum braucht ihr keine gram zu werden. —
Mit solcher Freudigkeit erhob
Tristan der jungen Herrin Lob,
Der süßen Maid von Irenland,
Wie sie ihm selber wohl bekannt.
Und von den Hörern, welche dort
Ins Herz sich schrieben jedes Wort,
War keiner in der Runde,
Dem nicht die holde Kunde
Erquickte das Gemüte
Wie Maientau die Blüte,
Und alle wurden frohgemut.
Tristan, das frische junge Blut,
Der hub nun wieder an zu leben.
Ihm war das Leben neu gegeben;
Er war ein neugeborner Mann
Und fing erst recht zu leben an.
Man sah ihn stets mit heitern Mienen,
Und im Verlangen, ihm zu dienen,
Waren Fürst und Hof vereint, —
Bis jener stets geschäftge Feind,
Der nimmer ruhn und rasten kann,
Bis der verfluchte Neid begann,
An ihnen seine Macht zu üben
Und manchem von den Herrn zu trüben
Die Seele und die Sitten,
Daß sie es ungern litten,
Wie er am Hof und auch im Land
In also hohen Ehren stand.
Sie schwatzten darum mancherlei
Und brachten Tristan ins Geschrei,
Daß er ein Zaubrer wäre;
Sein Glück und seine Ehre,
Wie er des Landes Feind erschlagen,

Digitized by Google

Was sich in Irland zugetragen,
Das alles wußten sie zu drehn,
Als wär's durch Zauberei geschehn.
Seht, hieß es, wie das seltsam ist,
Und sagt uns doch, wenn ihr es wißt,
Wie ist am Leben er geblieben
Vor des starken Morolds Hieben,
Und wie betrog er dann so schlau
Die Königin, die weise Frau,
Daß sie ihn pflegt' als ihren Gast,
Den sie so tödlich doch gehaßt?
Nun sehet all das Wunder an,
Und merkt, wie dieser Gaukler kann
Sehende Augen blenden
Und alles glücklich enden,
Was man nur wünscht! Ihm fehlt es nie. —
Beschlossen ward, es sollten die,
Auf die der König pflag zu hören,
Täglich, stündlich ihn beschwören,
Daß er ein Weib sich nähme
Und so zu Erben käme,
Sei es nun Tochter oder Sohn.
Er aber sprach: Gott hat uns schon
Einen Erben längst gegeben,
Und Gott erhalt' ihm auch das Leben!
Das ist mein Neffe Tristan. Wißt,
So lange der am Leben ist,
Kommt keine Frau mir in den Sinn,
Kommt hieher keine Königin. —
Doch dadurch ward des Hasses mehr
Und mehr des Neides denn vorher,
Der gegen Tristan sich verschwor.
Auch brach er offen nun hervor,
Da es so heiß in manchem kochte,
Daß er's nicht länger bergen mochte.

Digitized by Google

Man ließ mit Worten und Gebärden
Ihn nur zu häufig inne werden,
Daß er vor seiner Feinde Schar
Nicht mehr des Lebens sicher war.
So focht ihn stets die Sorge an,
Daß irgendwie und irgendwann
Sie drüber eins geworden,
Ihn meuchlings zu ermorden.
Drum bat er seinen Ohm, daß er
Die Sache nach der Herrn Begehr
Zu gutem Ende lenke
Und doch bei Gott bedenke
Seine Sorge, seine Not,
Wie er ihn rette vor dem Tod,
Der stündlich ihn bedräue.
Doch Marke der Getreue
Sprach drauf: Mein lieber Neffe du,
Schweig still! Da stimm' ich niemals zu:
Ich will zum Erben dich allein.
Auch sollst du ohne Sorgen sein
Um deinen Leib und um dein Leben:
Ich will dir guten Frieden geben.
All ihr Neid und all ihr Haß,
Nun sag' bei Gott, was schadet das?
Das Hassen und das Neiden,
Das muß der Biedre leiden.
Nur höher steigt des Mannes Wert,
Je mehr er Haß und Neid erfährt.
Wert und Neid, die beiden sind
Recht wie die Mutter und das Kind:
Der Wert gebieret allezeit
Und führet mit sich Haß und Neid.
Wen fällt der Haß auch lieber an
Als einen recht beglückten Mann?
Das Glück ist sicher arm und klein,

Digitized by Google

Das ohne Feindschaft mag gedeihn. [66]
Willst du, daß dir kein Leid geschieht
Von bösem Volk, so sing ihr Lied
Und werde selbst zum Bösewicht,
So hassen sie dich länger nicht.
Nein, Tristan, was der Neid auch tut,
Erhalte dir den hohen Mut!
Hab deinen Vorteil mehr in acht
Und rate mir nicht unbedacht
Gegen dein eignes gutes Recht.
Ich folg' euch nicht, was ihr auch sprecht,
Nicht dir und nicht den andern. —
Nun, Herr, so laßt mich wandern!
So will ich von dem Hofe fahren:
Ich kann mich nicht vor ihnen wahren.
Von solchem Haß umgeben
Mag ich nicht länger leben.
Wenn so von Hinterlist umstellt
Ich alle Reiche dieser Welt
Haben sollt' in meiner Hand,
Ich blieb' auf ewig ohne Land! —
Als Marke seinen Ernst ersah,
Schweig mir vom Wandern! sprach er da,
Wie gern ich Treu und Stetigkeit
Dir hielte jetzt und allezeit,
So läßt du selbst es nicht geschehn.
Was nun auch hieraus mag entstehn,
Ich trage keine Schuld daran.
So sei's! Was ich willfahren kann,
Du findest mich bereit dazu.
Sag an, was willst du, daß ich tu'? —
Laßt all die Herrn zusammenkommen,
Von welchen Ihr den Rat vernommen,
Fragt und erforscht sie alle,
Was ihnen wohlgefalle,

Digitized by Google

Und wie die Sache zu beginnen,
Und laßt sie solchen Plan ersinnen,
Daß Ihr's mit Ehren führt hinaus. —
Und so geschah's; im Königshaus
Berieten sich die Herrn zumal,
Und tückisch lenkten sie die Wahl —
Sie taten's nur zu Tristans Not —
Auf die holdselge Maid Isot:
Die zieme Marke wohl zum Weib
Nach Rang und Zucht und schönem Leib.
Als dies im Rat beschlossen war,
Trat vor den Herrn die ganze Schar,
Und einer mit beredtem Mund
Tat aller Wunsch und Willen kund.
Der König sprach: Herr, laßt mich sehn:
Wollt' ich sie auch, wie kann's geschehn?
Denkt, lebt denn nicht die Feindschaft noch,
Die zwischen uns und ihnen doch
Seit langen Jahren ist entbrannt?
Denkt, wie uns hassen Leut' und Land,
Wie Gurmun mir von Herzen grollt!
Mit Recht, ich bin ihm auch nicht hold.
Wer sollt' uns nun, wie könnt ihr's meinen,
In solcher nahen Freundschaft einen? —
Herr König, sprachen sie darauf,
Oft fügt sich's in der Dinge Lauf,
Daß sich zwei Lande kränken;
Dann sollen beide denken,
Den Schaden sich zu mindern,
Wie sie mit ihren Kindern
Zur Sühne bringen Groll und Leid.
Ihr wißt, oft ist aus Haß und Streit
Große Freundschaft schon erwacht,
Und seid Ihr nur darauf bedacht,
So schauet Ihr wohl noch den Tag,

Digitized by Google

Daß Irland Euer werden mag.
Die Herrschaft steht nur mehr bei drein,
Da außer diesem Töchterlein
Die Eltern ohne Erben sind:
Isolde ist ihr einzig Kind. —
Der König sprach mit schlauem Munde:
Sie hat auch mir seit Tristans Kunde
Gedanken mancherlei gebracht,
Ich habe viel an sie gedacht;
Ihr hohes Lob läßt mich nicht ruhn.
Durch die Gedanken bin ich nun
Vor den andern allen
So sehr auf sie verfallen:
Wird nicht Isot mein Weib, fürwahr,
So bleib' ich einsam immerdar
Und will nach keiner andern streben:
Ich schwör's bei Gott und meinem Leben! —
Nicht darum tat er diesen Eid,
Weil er vor jeder andern Maid
Begehrt' Isoldens Minne:
Er schwur mit listgem Sinne;
Denn nie hätt' er im Ernst gedacht,
Daß solches würde je vollbracht.
Da sprach der Rat: Es wird gelingen,
Könnt Ihr Herrn Tristan dazu bringen,
Daß er für Euch gen Irenland,
Wo ihm der Hof so wohlbekannt,
Mit dieser Botschaft reise.
Der ist so klug und weise
Und trägt das Glück in Händen:
Er wird es leicht vollenden.
Die Sprache kann er wundervoll;
Er endet, was er enden soll. —
Der König aber zürnte schwer:
Ihr ratet übel! Allzusehr

Digitized by Google

Müht ihr euch um Triſtans Not.
Er iſt ja doch ſchon einmal tot
Für euch und eure Erben:
Nun aber ſoll er ſterben
Zum andernmal, ſo denket ihr.
O nein, ihr edlen Herren hier,
Schlagt euch die Tücken aus dem Sinn:
Ihr ſelbſt müßt mir nach Irland hin. —
Doch Triſtan rief mit ſtolzem Mut:
Herr, was ſie reden, find' ich gut.
Denn wünſchet Ihr ein Werk vollführt,
So tät' ich nicht, wie mir gebührt,
Ging' ich nicht freudiger daran
Und friſcher als ein andrer Mann.
Doch ſchickt es ſich vor allem hier:
Denn zu der Sendung findet Ihr
Keinen beſſern nah und fern.
So befehlt nur dieſen Herrn,
Daß ſie ſelber mit mir fahren,
Um Ehr' und Frommen Euch zu wahren
Auf dieſer Reiſe hin und her. —
Nein, nein, du kommſt mir nimmermehr
In ihre Macht und ihre Hand,
Nachdem dich Gott mir heimgeſandt. —
Doch, Herr, ich will mit ihnen werben
Und, ob ſie leben oder ſterben,
Mich nicht von ihnen trennen.
Sie ſollen ſelbſt erkennen,
Wenn Kornwall keinen Erben ſieht,
Ob das durch meine Schuld geſchieht.
Nun heißt ſie ſich bereiten!
Den Kiel, den will ich leiten
Und führen hin mit eigner Hand
Nach dem glückſelgen Irenland
Und wiederum gen Develin

Digitized by Google

Dem Sonnenschein entgegenziehn,
Der manches edle Herz entzückt.
Vielleicht, daß doch die Werbung glückt!
Ja, Herr, würd' Euch die Maid Isot,
Und lägen wir auch alle tot,
Fürwahr, der Schaden wäre klein! —
Die Herren sahn bedenklich drein,
Als diesen Weg ihr Rat genommen;
Sie standen traurig und beklommen,
Wie sie es niemals waren
In allen ihren Jahren,
Und konnten doch nicht Einspruch tun.
Auswählen ließ sich Tristan nun
Aus Markes eigner Ritterschaft
Zwanzig von bewährter Kraft
Und in der Not die besten;
Von Heimischen und Gästen
Gewann er sechzig noch um Gold;
Vom Rate folgten ohne Sold
Zwanzig Kronvasallen:
So waren es mit allen
Gerade hundert und nicht mehr;
Mit denen fuhr er über Meer. [67]
Auch war für die Genossenschaft
Reicher Vorrat beigeschafft
An Kleidung und an Speise
Und Schiffsbedarf zur Reise,
Daß nie so vielen für die Fahrt
Ein Kiel so wohl beraten ward.
So fuhr denn Tristan auf den Wellen
Dahin mit seinen Reisgesellen;
Von diesen waren die Barone,
Die zwanzig aus dem Rat der Krone,
In großer Angst und steter Not:
Sie sahen schon den sichern Tod.

Digitized by Google

Mit Herzen und mit Munde
Verfluchten sie die Stunde,
Da jemals diese leidge Fahrt
Gen Irenland beredet ward.
Sie rieten her, sie rieten hin
Und fanden doch in ihrem Sinn
Nicht, was für sie in der Gefahr
Guter Rat zu nennen war.
Kein Wunder! Denn um Heil zu hoffen,
Standen nur zwei Wege offen:
Glück oder List. Von beiden Dingen
Mußte eins Errettung bringen:
Doch welcher List war zu vertraun?
Auf welches Glück war hier zu baun?
Sie sahen beides sich verschlossen.
Doch sprach wohl mancher der Genossen:
In diesem Mann ist viel Verstand;
Er ist so findig und gewandt,
Daß wir mit ihm, will's Gott vergönnen,
Wohl noch am Leben bleiben können,
Wollt' er nur einmal sich bequemen
Und seine blinde Keckheit zähmen!
Denn zu vermessen ist sein Mut;
Nie fragt er lange, was er tut.
Er gäbe nicht ein halbes Brot
Um uns und um den eignen Tod,
Und doch auf seinem Glücke nun
Muß unsre beste Hoffnung ruhn:
Er lehre uns mit Listen,
Wie wir das Leben fristen. —
Als sie drauf Irland nahgekommen —
Sie hatten unterwegs vernommen,
Der König sei zu Weisefort, — [68]
So warfen sie den Anker dort
Auf Tristans Mahnung fern vom Strand,

Digitized by Google

Wohin kein Bogen trug vom Land.
Doch die Barone baten,
Er möchte sie beraten,
Wie er nun würbe um das Weib;
Es ginge ihnen an den Leib:
Drum wär' es wahrlich wohlgetan,
Er sagte ihnen seinen Plan. —
Legt euch, sprach Tristan, ins Versteck!
Es lasse niemand sich auf Deck
Als Knechte nur und Schiffer sehn;
Die mögen nach dem Lande spähn.
Schweigt still und haltet euch verborgen
Und laßt mich für das Weitre sorgen,
Da ich die Landessprache kann.
Es werden gegen uns heran
Die Städter bald in Scharen
Mit üblem Gruße fahren;
Dann muß ich lügen diesen Tag,
Soviel ich ihnen lügen mag.
So lang ich morgen auswärts bin —
Denn mit dem Frühsten reit' ich hin
Auf Abenteuer in der Nähe
Und hoffe, daß ich sie bestehe —
Sei Kurvenal der Wacht beflissen
Und die des Landes Sprache wissen;
Sonst zeige niemand sich an Bord.
Und, Herren, merket auf mein Wort:
Wenn ihr mich hier nicht wiedersehn,
Bevor der dritte Tag vergeht,
So harret meiner nimmermehr,
Entrinnet wieder übers Meer
Und rettet Leben euch und Leib!
Ich habe dann allein das Weib
Bezahlt mit meinem Leben;
Dann suchet ihr euch eben

Digitized by Google

Eine andre Königin,
Wenn ich euch gut zum Rate bin. —
Der Marschall, unter dessen Hand
Alles, Stadt und Hafen, stand,
Kam streitbereit ans Meer gesprengt,
Von Bürgern aus der Stadt umdrängt
Und einer großen Dienerschar,
Wie es vom Hof befohlen war,
Wer ans Gestade stieße,
Daß man den fangen ließe,
Bis man mit Sicherheit erkannt,
Ob er von König Markes Land
Und von dem Volke Kornwalls wäre.
Die Henker liefen nach dem Meere,
Diese leidgen Mordgenossen,
Die viel unschuldig Blut vergossen
Dem Hofe zu Gefallen,
Die kamen so mit Schallen
Zum Hafen angezogen
Mit Armbrust und mit Bogen
Und andrer kriegerischer Wehr,
Ganz wie ein rechtes Räuberheer.
Des Kieles Meister, Herr Tristan,
Zog einen Reisemantel an,
Um vor des Königs Schergen
Seine Gestalt zu bergen,
Ließ einen Becher vor sich tragen,
Der war aus rotem Gold geschlagen,
Ein Meisterwerk von fremder Pracht,
Von Englands Schmiedekunst vollbracht; [69]
In einen Nachen stieg er dann
Mit Kurvenal, dem treuen Mann,
Und fuhr der Schar entgegen.
Er bot ihr Gruß und Segen
Von ferne schon mit Mund und Hand

Digitized by Google

So artig, wie er's nur verstand.
Doch grüßte er auch fort und fort,
Er sah, daß viele an dem Port
Zu ihren Booten liefen,
Und vom Gestade riefen
Ihm viele andre: Stoß ans Land! —
So trieb er denn sein Boot zum Strand.
Ihr Herren, sprach er, saget mir,
Wie kommt ihr so? Was wollet ihr
Mit diesen feindlichen Gebärden?
Mir sollte vor euch bange werden.
Ich weiß nicht, was dies Dräun bedeute:
Um Gottes willen, sagt, ihr Leute,
Ist jemand unter euch am Strand,
Der die Gewalt hat hier im Land?
Der höre und vernehme mich. —
Ja, rief der Marschall, das bin ich!
Vor uns und unseren Gebärden
Soll euch fürwahr noch bange werden,
Da ihr uns gründlich sagen sollt,
Woher ihr kommt und was ihr wollt! —
Doch Tristan sprach: Bei meinem Eid,
Dazu seht Ihr mich gern bereit.
Wenn man die andern schweigen hieße
Und mich zur Rede kommen ließe,
So tät' ich gern die Bitte,
Daß man mit gütger Sitte
Zu dieses Landes Ehre
Dem Gast das Wort gewähre. —
So ward ihm denn Gehör gegeben.
Herr, sprach Tristan, unser Leben,
Unsre Herkunft, unser Land,
Und wie es damit ist bewandt,
Bedeut' ich gern Euch nach Begehr:
Wir wandern nach Erwerb umher, —

Digitized by Google

Das bringt uns keine Schande, —
Wir sind vom Handelsstande,
Ich und meine Kompanie,
Und stammen aus der Normandie.
Weib und Kinder blieben dort;
Wir selber ziehn von Ort zu Ort,
Kaufen Waren allerhand
Und suchen so von Land zu Land
Unsres Lebens Unterhalt.
Es werden dreißig Tage bald,
Da fuhr ich wiederum von Haus
Mit noch zwei Handelsfreunden aus.
Wir drei gedachten, im Verein
Hier in Hibernien zu sein.
Nun sind es wohl acht Tage her,
Daß eines Morgens fern im Meer
Uns ein wilder Wind befiel:
Sind wir doch stets der Winde Spiel!
So trennten mich die Wellen
Von meinen Reisgesellen,
Weiß nicht, wie sie gefahren:
Gott möge sie bewahren,
Sie seien lebend oder tot!
Ich selber ward mit großer Not
Manch üblen Weg verschlagen
In diesen schweren Tagen,
Bis gestern, als der Mittag kam,
Sturm und Wind ein Ende nahm.
Gebirg und Land gewahrt' ich nun;
Dort legt' ich an, um auszuruhn.
Heut morgen, als es helle ward,
Macht' ich mich wieder auf die Fahrt
Hieher gegen Weisefort.
Doch schlimmer find' ich's hier als dort.
Mir scheint, noch bin ich ungeborgen,

Digitized by Google

Und dachte hier mich frei von Sorgen
Am Orte, den ich lieb gewann:
Kam ich doch früher dann und wann
Auch schon mit Handelsleuten her,
Und darum hofft' ich umsomehr,
Huld und Hilfe hier zu finden.
So aber bin ich wilden Winden
Nun recht erst in die Hand gefahren.
Doch kann mich Gott wohl noch bewahren:
Wenn ich nicht Frieden finde
Bei diesem Landgesinde,
So kehr' ich wieder auf das Meer;
Dort find' ich alle Gegenwehr
Und alles Kriegsglück in der Flucht.
Wofern ihr aber eure Zucht
Und Ehr' an mir erzeigen wollt,
So teil' ich mit euch Gut und Gold,
Soviel ich dessen bei mir habe,
Und bitte nur als Gegengabe,
Daß ihr meinem Schiff und mir
Frieden schafft im Hafen hier,
Bis ich nach meinen Freunden spähe:
Gott geb's, daß ich sie wiedersehe!
Und seid ihr nun hiezu bereit,
So sorgt für meine Sicherheit!
Seht, sie eilen auf mich her,
Ich weiß nicht, welche oder wer,
In jenen kleinen Schifflein dort!
Sonst fahr' ich zu den Meinen fort
Und fürcht' euch alle nicht ein Haar. —
Da rief der Marschall seiner Schar
Und hieß sie kehren an das Land.
Zum Gaste sprach er: Welches Pfand
Wollt Ihr dem König geben,
Soll ich Euch Gut und Leben

Digitized by Google

Vor Schaden und Gefahren
In diesem Reich bewahren? —
Herr, ich geb' ihm Tag für Tag
Von dem, was ich erwerben mag,
Eine Mark von rotem Golde;
Euch selber, Herr, zu Lohn und Solde
Biet' ich diesen Becher an,
Wenn ich auf Euch vertrauen kann. —
Ja, riefen alle unverwandt,
Er ist der Marschall hier im Land. —
Der Marschall nahm die Gabe gleich;
Sie deuchte köstlich ihn und reich:
Er hieß ihn landen wohlgemut
Und bot ihm Schutz für Leib und Gut.

Digitized by Google

Der Drachenkampf

Zu Frieden ist Tristan gekommen.
Ihr hättet längst wohl gern vernommen,
Was er sich ausgesonnen hatte.
Daß eure Neugier nicht ermatte,
Macht's euch die Märe nun bekannt:
Es war ein Drache dort im Land,
Und dieser leidge Höllensohn,
Der hatte Land und Leute schon
Seit langer Zeit mit Schaden
So schädlich überladen,
Daß König Gurmun, dem zu wehren,
Schwur bei seinen Königsehren,
Wer diesem Drachen nähm' das Leben,
Dem wollt' er seine Tochter geben,
Wenn adlig er und Ritter wäre.
Durch diese weitbekannte Märe
Und durch das wonnigliche Weib
Verloren Tausende den Leib,
Die zu dem Kampfe kamen
Und da ihr Ende nahmen.
Die Kunde ging durchs ganze Land
Und war auch Tristan längst bekannt.
Sie war's auch, die ihn angetrieben:
Sonst wär' die Fahrt wohl unterblieben.
Darauf stand seine Zuversicht,

Digitized by Google

Und andre Hoffnung hatt' er nicht.
So höret nun, wie er's vollbracht!
Triſtan, ſobald der Tag erwacht,
Legte ſeine Waffen an;
Auf ein ſtarkes Roß ſodann
Schwang er ſich in voller Wehr
Und ließ ſich reichen einen Speer,
Einen großen feſten,
Den ſtärkſten und den beſten,
Den man da im Kiele fand.
So ritt er einwärts in das Land,
Trieb durchs Gefild die Kreuz und Quer
Sich in der Wildnis hin und her
Und kam ſo bei des Mittags Nahn
Nach dem Tal Anferginan [71]
Zu der verrufnen Stätte:
Dort war des Drachen Bette.
Da ſah er fern von dannen
Vier wohlbewehrte Mannen
In wilder Eile insgemein
Über Stock und über Stein
Fliehend galoppieren.
Einer von den vieren
War Truchſeß bei der Königin; [72]
Der deuchte ſich mit ſtolzem Sinn
Der jungen Königin Galan:
Er war's, doch nur in ſeinem Wahn.
Und ritt ein Held durch dies Revier
Aus Zufall oder Streitbegier,
Wie und wann dies auch geſchah,
So war auch ſtets der Truchſeß da,
Nur damit man von ihm ſage,
Daß auch er ſich dahin wage,
Wo Gefahr zu fürchten ſei,
Und weiter war auch nichts dabei:

Digitized by Google

Denn sah er je den Wurm vom weiten,
So schien's ihm Zeit, nach Haus zu reiten.
Nun wurde Tristan wohl gewahr
An dieser flüchtgen Reiterschar,
Das Untier sei nicht weit von dort.
So ritt er denn im Schritte fort
Und ritt nicht lange, bis er da
Seiner Augen Unlust sah,
Den fürchterlichen Drachen;
Der warf aus seinem Rachen
Flammen, Rauch und heißen Wind
Recht wie des üblen Teufels Kind
Und fuhr gerad auf ihn daher.
Doch Tristan senkte seinen Speer
Und kam herangejagt im Sturm
Mit solcher Macht, daß er dem Wurm
Den Rachen mit dem Speer durchstach,
Der ihm hinein zum Schlunde brach
Und bis ans Herz hinunterschoß,
Wobei er selber mit dem Roß
So heftig auf den Drachen stieß,
Daß er das Roß tot liegen ließ
Und selber kaum mit Not entrann.
Nun fiel das Roß der Drache an
Mit Dampfgeschnaub und Feuer,
Daß vor dem Ungeheuer
Es bis zum Sattel bald verschwand.
Allein der Speer, der ihn durchrannt,
Schuf doch dem Wurme solche Pein,
Daß er vom toten Roß waldein
Nach einem Felsgerölle kroch.
Tristan sein Kampfgesell jedoch
Folgt' ihm hart auf seiner Spur,
Indes voraus der Unhold fuhr
Und also rasend brüllte,

Digitized by Google

Daß er den Wald erfüllte
Mit grausenvoller Stimme
Und manchen Busch im Grimme
Versengt' und aus der Erde schlug.
So trieb's der Drache lang genug,
Bis daß der Schmerz ihn überwand
Und unter eine Felsenwand
Er sich zusammendrückte.
Der schnelle Tristan zückte
Das Schwert und glaubt' ihn kampfeslahm:
Nein, in dem Kampfe, der nun kam,
Sollt' er in Ängsten schweben
Wie nie in seinem Leben.
Tristan fiel kühn den Drachen an,
Der Drache wiederum den Mann
Und brachte den in solche Not:
Er wähnte schon, es wär' sein Tod.
Denn ihm versagte Schlag und Wehr,
War doch der Feind ein ganzes Heer:
Er führte mit sich in den Kampf
Lodernd Feuer, Rauch und Dampf
Und Tatzen, die er um sich warf,
Zähne und Krallen messerscharf.
Damit trieb er den Helden um
Auf schlimmen Wegen grad und krumm
Von Baum zu Busch, von Busch zu Baum;
Dahinter fand er Deckung kaum
Und Fristung seines Lebens:
Denn Kampf war hier vergebens,
Wie oft er sich auch unverzagt
Immer wieder dran gewagt,
Bis ihm der Schild vor seiner Hand
Fast ganz zu Kohlen war verbrannt.
Denn Feuer spie der Wurm auf ihn,
Daß er nur Rettung fand im Fliehn.

Digitized by Google

Jedoch nicht lange Zeit verrann,
Da kam den Wurm ein Taumel an:
Er war zu tief vom Speere wund.
So fiel er wieder auf den Grund
Und wand sich schwer und bange.
Da säumt der Held nicht lange:
In vollem Laufe stürmt er her
Und sticht sein Schwert zu seinem Speer
Bis an das Heft ihm tief ins Herz.
Der böse Feind in wildem Schmerz
Hub an mit Donnerstimme
So greulich und so grimme
Aus seinem garstgen Schlund zu schrein,
Als stürzten Erd' und Himmel ein,
Daß weit ins Land der Todesschrei
Schallte aus der Wüstenei
Und Tristan selber sehr erschrak.
Doch als das Untier stille lag,
Und Tristan sah, es wäre tot,
Da brach er auf mit Müh und Not
Das Mordgebiß des Drachen
Und schnitt ihm aus dem Rachen
Von seiner Zunge mit dem Schwerte
Ein Stück so groß, als er's begehrte;
Das schob er in den Busen nieder
Und schloß des Wurmes Rachen wieder.
Dann ging er in der Wildnis hin
Und dachte sich in seinem Sinn,
Den Rest des Tages wollt' er nun
Sich bergen irgendwo und ruhn,
Um wieder Kräfte zu gewinnen,
Und wollt' erst in der Nacht von hinnen
Zu seinen Landgenossen wieder.
Jedoch die Hitze zog ihn nieder,
Die er noch litt vom wilden Kampf

Digitized by Google

Und von des Drachen Glut und Dampf.
Davon war er so ganz erschlafft,
Daß ihm bald alle Leibeskraft
Und fast das Leben mit entwich.
Zu einer Lache schleppt' er sich,
Die schmal war und auch mäßig tief,
Darein von einem Felsen lief
Ein kühles klares Brünnelein.
Er fiel mit voller Wehr hinein
Und senkte sich bis auf den Grund
Und ließ nichts außen als den Mund.
So lag den Tag er und die Nacht;
Denn ihm benahm all seine Macht
Die giftge Zunge, die er trug,
Und deren Dunst sich an ihn schlug.
Er lag da regungslos und bleich
Einem toten Manne gleich. [73]
Der Truchseß, der in seinem Wahn
Der Ritter war und der Galan
Der süßen jungen Königin,
Dem stiegen gleich im kecken Sinn
Gedanken auf in Fülle
Bei des Wurms Gebrülle,
Das also laut und grauenvoll
Über Wald und Feld erscholl.
Er sah im Geiste offenbar,
Was und wie's ergangen war,
Und dachte: Er ist sicher tot
Oder doch in solcher Not,
Daß ich, fang' ich's nur klüglich an,
Ihn vollends leicht bezwingen kann. —
Er stahl sich von den drein im Walde
Langsam abwärts durch die Halde
Und ritt dann auf die Stelle dar,
Von wo der Schrei erschollen war.

Digitized by Google

Das tote Roß gewahrt er nun
Und fand es rätlich, auszuruhn.
Dort hielt er denn gar lange
Und sann und lauschte bange:
Gott, wieviel Angst und Sorge ward
Ihm schon auf dieser kurzen Fahrt!
Doch faßte sich der tapfre Reiter;
Halb wider Willen ritt er weiter
In großer Not und Ungemach
Stets den versengten Büschen nach,
Und früher, als er sich's versah,
Lag auch der Drache vor ihm da.
Wahrhaftig, wenig fehlte,
Daß ihn der Schreck entseelte,
So nah war ihm das Ungetüm.
Er riß das Roß mit Ungestüm
Herum, daß es auf einen Schlag
Rücklings mit ihm am Boden lag,
Und als er sich emporgerafft,
Blieb ihm nicht so viel Sinn und Kraft,
Daß er sich Zeit genommen,
Zu seinem Roß zu kommen:
Er ließ es stehen und entwich.
Doch hört' er niemand hinter sich,
Stand still und schlich sich wieder her;
Vom Boden hob er seinen Speer,
Zog das verlassne Roß am Zaum
Zu einem windgefällten Baum,
Sprang auf, und als er wieder saß
Und seinen Schreck so weit vergaß,
Um wieder an den Drachen
Sich sacht heranzumachen,
Sah er von fern ihm ins Gesicht,
Ob er noch lebte oder nicht.
Doch als er ihn verendet sah,

Digitized by Google

Heil, so Gott will! rief er da,
Ich hab' mein Glück gefunden.
Fürwahr, zu guten Stunden
Und mir zum Heile kam ich her! —
Und damit senkte er den Speer,
Den Zügel er verhängte,
Hieb ein aufs Roß und sprengte
Zum Angriff auf den Wurm herbei
Gestreckten Laufs mit Kriegsgeschrei:
Scheveliers damoisele,
Ma blunde Isot, ma bele! — [74]
Er stach auf ihn mit solcher Kraft,
Daß ihm der starke Eschenschaft
Nach rückwärts aus der Hand entglitt.
Doch ließ er's bei dem einen Ritt;
Denn in der Arbeit fiel ihm ein:
Sollte der am Leben sein,
Der diesen Drachen hat erschlagen,
So kann mir wenig Nutzen tragen,
Was hier ich will beginnen. —
So ritt er denn von hinnen
Nach jenem Helden auf die Spähe:
Treff' ich ihn, dacht' er, in der Nähe
So wund und müde, daß ein Mann
Den Zweikampf mit ihm wagen kann,
Will ich ihn bald erschlagen haben
Und den Erschlagenen begraben. —
Doch als er nirgends zu gewahren,
Da dacht' er wieder: Laß ihn fahren!
Sprech' ich — und lebte auch der Mann —
Zuerst das Recht des Siegers an,
Weist niemand mich von dannen.
Ich habe Freund' und Mannen
Und bin so wert und angenehm,
Und würd' auch einer unbequem,

Digitized by Google

Sein Spiel wär' doch verloren. —
Er gab dem Roß die Sporen
Und ritt zu seinem Gegner wieder,
Sprang kühn vor ihm zur Erde nieder
Und setzte frischen Mutes fort
Den unterbrochnen Drachenmord.
Mit dem Schwerte, das er trug,
Damit hickte er und schlug
So lange, bis man dort und da
Kampfwunden an dem Feinde sah.
Oftmals versucht er sich am Kragen;
Den hätt' er gern ihm abgeschlagen:
Er war jedoch so dick und hart,
Daß er der Arbeit müde ward.
An einem Strunk brach er den Speer;
Dann ward das vordre Stück die Quer
Dem Drachen durch den Hals gestochen,
Als wär's im Anritt abgebrochen.
Sein spanisch Roß bestieg er drauf
Und jagte so in vollem Lauf
Frohlockend nach der Stadt heran,
Rief gleich nach einem Viergespann
Und einem Güterwagen,
Des Drachen Haupt zu tragen,
Und lief und sagt' es allen,
Welch Glück ihm zugefallen,
Und was ihn Graus und Todesnot
In diesem Drachenkampf bedroht:
Alle Welt, bei meiner Ehr',
Die biete nur die Ohren her
Und schaue dieses Wunder an,
Was alles der beherzte Mann
Und was der unbeugsame Mut
Um lieben Weibes willen tut!
Daß ich aus solcher Todesnähe

Digitized by Google

Entrann und lebend vor euch stehe,
Das wundert mich und wundert mich.
Eins sag' ich aber, wäre ich
Weich wie ein andrer Mann geboren,
Wär' ich nun auch wie er verloren.
Ich weiß nicht, wer er war im Leben,
Ein Abenteurer, welcher eben
Auch auf Abenteuer ritt.
Bevor ich mit dem Drachen stritt,
Hat ihn sein Unstern hingesandt,
Wo er ein jähes Ende fand.
Gott hatte sein vergessen:
Beide sind gefressen,
Roß und Mann sind mausetot.
Ein Rest vom Rosse blutigrot
Liegt halbverkohlt am Orte.
Was braucht es mehr der Worte?
Um ein Weib litt sicherlich
Kein Mann so große Not als ich. —
All seine Freunde führt' er dann
Hinaus zum Drachen in den Tann,
Sein Wunder zu betrachten,
Ließ sie auf alles achten,
Um für das, was sie gesehn,
Ihm als Zeugen beizustehn.
Dann ward das Haupt hereingeschafft
Und gleich nach seiner Vetterschaft
Und seinen Mannen ausgesandt.
Zum König kam er selbst gerannt
Und mahnte ihn an seinen Eid.
Es ward ein Hoftag zum Entscheid
Anberaumt in Weisefort;
Dazu beschickte man sofort
Die Landbarone nah und fern.

Digitized by Google

Die machten auf den Ruf des Herrn
Sich zum bestimmten Tag bereit.
Man säumte nicht, die Neuigkeit
Den Fraun am Hof zu sagen:
Was man da lautes Klagen
Und helles Wehgeschrei vernahm!
Wann sah man Fraun in solchem Gram?
Die schöne süße Maid Isot
War recht in ihrem Herzen tot;
Nie war ein Tag ihr so verhaßt.
Die Mutter aber sprach gefaßt:
Nein, Tochter, grām dich nicht so sehr!
Laß ab und nimm es nicht so schwer!
Denn ob's nun wirklich Wahrheit sei
Oder Lug und Büberei,
Wir werden's doch wohl hintertreiben;
Mit Gottes Huld soll's unterbleiben.
Drum, liebe Tochter, weine nicht!
Deine Augen klar und licht
Soll keine Sorge röten
Vor so geringen Nöten. —
Frau Mutter, rief die Schöne aus,
Ach, wehre du von deinem Haus
Diese Schande und von dir!
Eh ich mich füge, stech' ich mir
Ein Messer in mein Herz hinein.
Eh ich ihm sollt' zu Willen sein,
Mögt ihr lieber mich begraben:
Er soll mich nicht lebendig haben! —
Nein, liebe Tochter, fürcht' ihn nicht!
Wer je hievon im Ernste spricht,
Hat Wort und Mühe rein verloren.
Und hätt' es alle Welt geschworen,
Er wird doch nimmermehr dein Mann. —
Nachts forscht die weise Frau sodann

Digitized by Google

Um ihrer Tochter Ungemach
Bei den geheimen Künsten nach,
Die niemand über alles Land
So wunderbar wie sie verstand:
Da ward im Traum ihr offenbar,
Daß es nicht so ergangen war,
Wie das Gerücht besagte, [75]
Und als der Morgen tagte,
Rief sie gleich Isolden zu:
Ei, süße Tochter, wachest du? —
Ja, sprach sie, liebe Mutter mein. —
So laß nun all dein Ängsten sein!
Ich will dir liebe Märe sagen:
Er hat den Drachen nicht erschlagen.
Welch Ungefähr ihn zu uns trug,
Es ist ein Fremdling, der ihn schlug.
Wohlauf! Wir wollen eiligst gehn
Und selber nach den Dingen sehn.
Brangäne, horch', erheb dich leis
Und heiß den Knappen Paraneis [76]
Die Zelter uns bereiten!
Wir viere werden reiten,
Ich, meine Tochter, du und er.
Er bringe uns die Pferde her,
So rasch er kann, und soll am Garten
Bei dem geheimen Pförtchen warten,
Das nach dem Feld gelegen
Der Wildnis führt entgegen. —
Nun, dies ward alles wohl bestellt.
Die Schar saß auf und ritt ins Feld,
Wo, wie sie hörten sagen,
Der Drache lag erschlagen.
Erst ward das tote Roß erspäht,
Daran genau das Reitgerät
Besehen und betrachtet

Digitized by Google

Und wohl dabei beachtet,
Es sei im ganzen Irenland
Solches Reitzeug unbekannt.
So kamen alle überein,
Wer der Mann auch möge sein,
Der sicher, den dies Roß getragen,
Der habe auch den Wurm erschlagen.
Sie ritten weiter durch den Wald
Und stießen auf den Drachen bald.
Der Unhold lag vor ihnen nah
In seiner Riesengröße da,
So daß die lichten Frauen
Vor Schrecken und vor Grauen
Alle wurden totenbleich.
Die Mutter sprach zur Tochter gleich:
Wer glaubt im Ernst, der solches schaut,
Daß je der Truchseß sich getraut
Auch nur von fern an diesen Drachen?
Das soll uns keine Sorge machen.
Doch der ihn schlug, mein Kind Isot,
Der Held sei lebend oder tot,
Mir ist, als ob er nahebei
Irgendwo verborgen sei;
Mein ahnend Herz weissagt es mir.
Drum, wenn's dich gut dünkt, wollen wir
Sofort ans Suchen gehen:
Gott läßt es wohl geschehen,
Daß wir den Helden finden
Und mit ihm überwinden
Diese tiefe Herzensnot,
Die uns beängstigt wie der Tod. —
Das ward von den Genossen
Beraten und beschlossen;
Sie ritten voneinander fort:
Die suchte hier und jene dort.

Digitized by Google

Nun ging's, wie das Verhängnis wollte,
und wie's auch billig gehen sollte,
Daß ihn vor all den andern da
Die junge Königin ersah,
Ihn, — einst ihre Wonn' und Not,
Einst ihr Leben und ihr Tod.
Von seinem Helme ging ein Glast,
Der ihr verriet den fremden Gast.
Sie ritt, als sie den Helm erschaut,
Zurück und rief mit freudgem Laut:
Komm schnell, Frau Mutter! Dort durchs Gras
Erglänzt etwas, ich weiß nicht was;
Ein Helm scheint's, wenn ich recht gesehn:
Das ist er wohl, nach dem wir spähn. —
Wahrhaftig, sprach die Mutter froh,
Mich selber dünkt es ebenso.
Gott ist mit uns verbunden:
Ich glaub', er ist gefunden,
Unser Helfer, unser Hort. —
Den andern riefen sie sofort
Und ritten zu dem Quell heran:
Da lag er als ein toter Mann.
Tot! riefen sie im Leide,
Die Königinnen beide,
Tot, der unsre Hoffnung war!
Der Truchseß, das ist offenbar,
Hat meuchlings ihn erschlagen
Und in dies Moos getragen. —
Da sprangen von den Rossen
Zugleich die vier Genossen;
Sie zogen ihn aufs trockne Land
Und lösten ihm mit kundger Hand
Den Helm erst und die Haube dann.
Isot die Weise sah ihn an
Und sah wohl, daß er lebte,

Digitized by Google

Doch daß sein Leben schwebte
Kaum noch an einem dünnen Haar.
Er lebt, sprach sie, er lebt fürwahr.
Nur schnell, entwaffnet ihn vereint,
Und will mein Glück, daß ihn der Feind
Nicht auf den Tod getroffen,
So lebt auch unser Hoffen. —
Als nun der Schönen lichte Schar
Um den Gast geschäftig war
Und sie mit den behenden
Schneeweißen linden Händen
Die Waffen ihm entbanden
Und so die Zunge fanden:
Halt, rief die weise Herrin drein,
Was ist das? sieh, was mag das sein?
Brangäne, liebes Mühmchen, sprich! —
Eine Zunge, dünkt es mich. —
Es ist so, sprach die Königin,
Und wenn ich recht beraten bin,
So wird es die des Drachen sein.
Glück und Heil kehrt bei uns ein:
Mein liebes Herzenskind Isot,
Ich weiß es sicher wie den Tod,
Wir sind zur rechten Spur gekommen.
Die Zunge hier hat ihm benommen
Kraft und Sinne ganz und gar. —
So ward er bald der Rüstung bar,
Und da sie keine Wunden
An seinem Leib gefunden,
Da war auch ihre Sorge hin.
Theriak nahm die Königin,
Die kundig aller Spezerein,
Und flößt' ihm den so lange ein,
Bis seine Haut ward warm und feucht.
Es glückt, sprach sie, der Dunst entfleucht;

Digitized by Google

Es weicht das Gift des Drachen:
Nun wird er bald erwachen. —
Und sieh, nicht lang, und es geschah,
Daß er auf und um sich sah.
Als er der wonniglichen Schar
Bei sich und um sich ward gewahr,
Da dacht' er im Gemüte:
Herr Gott, in deiner Güte
Hast du gnädig mein gedacht!
Drei Lichter halten bei mir Wacht,
Die besten, die der Welt gegeben,
Manches Herzens Lust und Leben
Und mancher Augen Wonne:
Isot die lichte Sonne
Und ihre Mutter auch, Isot,
Das freudenreiche Morgenrot,
Brangäne, neben diesen zwein
Des schönen Mondes milder Schein. —
So faßt' er sich denn allgemach
Und sprach mit schwacher Stimme: Ach,
Wo bin ich, wer erweckte mich? —
Nun, Ritter, kannst du sprechen? Sprich
Begann die weise Frau Isot,
Wir helfen dir in deiner Not. –
Ja, süße Herrin, selig Weib!
Doch weiß ich nicht, wie mir der Leib
Und alle Kraft in kurzer Frist
Entsunken und entschwunden ist. —
Die Maid beschaut ihn unverwandt:
Hab' ich Tantris je gekannt,
So ist es dieser offenbar. —
Die andern fielen ein: Fürwahr,
Er dünkt auch uns bekannt genug. —
Und Frau Isot die Mutter frug:
Bist du Tantris? — Herrin, ja. —

Digitized by Google

Nun sag' doch, sprach die Weise da,
Wie und von wannen kommst du her?
Was ist in Irland dein Begehr? —
Beste Herrin, gütges Weib,
Ich bin zu schwach an Seel' und Leib,
Daß ich auf Eure Frage
Euch rechte Antwort sage.
Um Gottes Liebe, bringt mich fort
Und pflegt an einem stillen Ort
Bis morgen meine müden Glieder!
Find' ich erst meine Kräfte wieder,
So tu' ich pflichtgetreu und sage,
Was Euch beliebe und behage. —
Nach diesem faßten sie Tristan
Alle vier mit Händen an,
Hoben ihn auf eins der Rosse
Und führten ihn mit sich zum Schlosse
Und schlichen sich so still und fein
Durch ihr geheimes Pförtchen ein,
Daß von der ganzen Morgenfahrt
Niemand etwas inne ward.
Dort fand er Ruhe nach dem Ritt.
Auch nahmen sie die Zunge mit;
Sein Eisen, all sein ander Ding,
Da fehlte Faden nicht noch Ring.
Sie führten alles, Wehr und Mann,
Mit sich zur Königsburg hinan.
Die Herrin kam am andern Tage,
Um zu erneuen ihre Frage:
Nun, Tantris, sprach sie, sage mir
Bei all der Huld, mit der ich dir
Jetzt und früher Hilfe bot,
Die zweimal dich entriß dem Tod,
Und die auch ferner sorgt um dich,
Bei deiner Gattentreue sprich,

Digitized by Google

Wie kamst du her gen Irenland?
Wie hast den Wurm du übermannt? —
Er sprach: Ich will's Euch sagen.
Ich kam vor kurzen Tagen;
Ja, erst drei Tage sind es heute,
Daß ich und andre Handelsleute
In diesem Hafen stieß ans Land.
Da wurden blindlings wir berannt
Von einem räuberischen Heere.
Die hätten uns, wenn ich nicht wäre
Mit meinem Gut zuvorgekommen,
Das Leben samt dem Gut genommen.
Nun ist es so mit uns bestellt,
Daß weit herum in aller Welt
Wir uns zu fremden Leuten traun
Und wissen nicht, auf wen zu baun,
Weil man so viel Gewalt uns tut.
So dacht' ich denn, mir wäre gut,
Brächt' ich es je dahin, auf Erden
Durch eine Tat bekannt zu werden;
Denn wo der Kaufmann ist bekannt,
Da wächst das Gold in seiner Hand.
Ich sann auf keinen andern Lohn.
Vom Drachen wußt' ich lange schon:
Nur darum hab' ich ihn erschlagen,
Daß leichter ich in künftgen Tagen
Fried' und Gnade finde
Bei diesem Landgesinde. —
Fried' und Gnade, sprach Isot,
Die werden dir bis an den Tod
Mit Ehren reich zu teile!
Uns und dir zum Heile
Bist du hieher zurückgekehrt.
Nun denk, wonach dein Herz begehrt!
Das ist getan, das schaff' ich dir

Digitized by Google

Von meinem Herren und von mir. —
Dank, sprach er, so ergebe ich,
Herrin, meinen Kiel und mich
Gänzlich an Eure Treue.
Seht, daß mich's nie gereue,
Daß ich heut Gut und Leben
An Eure Treu gegeben! —
Nein, Tantris, habe guten Mut!
Fern sei's, daß dir um Leib und Gut
Sorge das Herz beschwere:
Sieh, meine Treu und Ehre
Verpfänd' ich hier in deine Hand,
Daß dir kein Leid im Irenland
Geschehen soll in meinen Tagen.
Du wirst uns Beistand nicht versagen
In einer Not, die uns bedrängt,
Daran uns Glück und Ehre hängt. —
Und sie begann, dem Helden,
Was ihr schon wißt, zu melden,
Wie sich der Truchseß unterdessen
Frech der kühnen Tat vermessen
Und trotzend auf des Königs Eid
Zum Lohn begehrt die schöne Maid
Und willens sei, die Lügenmären
In offnem Kampfe zu bewähren,
Sollt' einer ihn bereden
Und ihm sein Recht befehden.
Edle Frau, sprach er mit Lachen,
Das soll Euch keine Sorge machen.
Ihr habt mir zweimal Leib und Leben
Mit Gottes Hilfe neu gegeben:
Solang ich beides nenne mein,
Soll's Euch mit Fug zu Diensten sein
Und in der Stunde der Gefahr
Euch beistehn jetzt und immerdar. —

Digitized by Google

Gott lohn' dir's, lieber Freund Tantris!
Des bin ich gern an dir gewiß.
Soll uns, das kann ich dir gestehn,
Dies Unerhörte je geschehn,
So sind wir zwei, ich und Isot,
Mit lebendgem Leibe tot. —
Nicht also, edle Königin!
Da ich in Eurem Frieden bin
Und da ich alles, Hab und Leben,
Eurem Schutz anheimgegeben
Und ich Euch fest vertrauen kann,
So fecht' auch Euch kein Kummer an:
Helft mir nur wieder in die Waffen,
So will ich Euch bald Ruhe schaffen.
Eins sagt mir, wenn es Euch bekannt:
Die Zunge, die man bei mir fand,
Blieb die zurück? Wo kam sie hin? —
Die hab' ich, sprach die Königin,
Samt all dem andern, was noch dein.
Ich und mein liebes Töchterlein,
Wir haben alles mitgenommen. —
Und Tristan sprach: Das wird uns frommen.
Wohlan denn, edle Königin,
Schlagt Euch die Sorgen aus dem Sinn!
Könnt Ihr mich nur zu Kräften bringen,
Wird alles andre leicht gelingen. —
Da pflegten seiner um die Wette
Und wichen nicht von seinem Bette
Die beiden Königinnen,
Und was nur zu ersinnen,
Das seinem Leib zum Frommen
Und Heile mochte kommen,
Das schafften sie ihm dienstbereit.
Inzwischen hatte großes Leid
Tristans Gesind auf seinem Kiel;

Digitized by Google

In Ängsten sorgten ihrer viel,
Daß schweres Unheil sie betroffen.
Sie wagten nicht auf Heil zu hoffen,
Da sie in zweien Tagen
Nichts von ihm hörten sagen.
Auch hatten sie den Schall vernommen,
Der von dem Drachen war gekommen;
Geredes ward auch viel getrieben,
Ein Ritter wäre tot geblieben,
Sein halbes Roß noch läge dort.
Die Seinen dachten da sofort:
Wer anders ist das als Tristan?
Da ist fürwahr kein Zweifel dran:
Hätt' ihm der Tod es nicht gewehrt,
Er wäre längst zurückgekehrt. —
Sie hielten Rat und schickten dann
Kurvenal den treuen Mann,
Daß er das Roß besähe.
Der ritt denn auf die Späh;
Er fand das Roß, erkannt' es bald
Und fand den Drachen auch im Wald:
Doch sah er nirgends nah und fern
Eine Spur von seinem Herrn
Und nichts von seinen Dingen,
Von Kleid und Panzerringen.
Da fiel ihn große Sorge an:
Ach, dacht' er, lieber Herr Tristan,
Lebst du oder bist du tot?
Weh, rief er klagend, weh Isot,
Daß je in König Markes Land
Dein Name lobend ward genannt!
War all dein Reiz, dein edles Wesen
Zu solchem Schaden auserlesen
Dem Besten, dessen Heldenart

Digitized by Google

Je mit dem Speer besiegelt ward,
Und dem Isot zu wohl gefiel? —
So kehrt' er wieder nach dem Kiel
Mit Weinen und mit Klagen,
Die Märe anzusagen,
Die freilich mancher dort vernahm
Ohne sonderlichen Gram;
Doch gab's der andern um so mehr,
Für die sie schmerzlich war und schwer.
So ward ihr Wille und ihr Mut
Bunt geteilt in schlimm und gut;
Es gab auf dem entzweiten Kiel
Des Redens und des Raunens viel:
Die Herrn vom Rat der Krone,
Die zwanzig Landbarone,
Die focht die Sorge um Tristan
In ihrem Herzen wenig an;
Sie dachten nur, sich selbst zu wahren,
Und rieten, nachts davon zu fahren.
Doch andre rieten, nicht zu eilen,
Sondern länger noch zu weilen,
Um Kunde zu erlangen,
Wie's ihrem Herrn ergangen,
Und schließlich blieben sie dabei,
Da Tristans Tod nicht sicher sei,
Zu warten und nach ihm zu spüren,
Ob Kunde sie von ihm erführen,
Doch noch zum mindesten zwei Tage:
Das war der Landbarone Klage.
Indessen kam für Weisefort
Der Tag, der nach des Königs Wort
Den Herrn bestimmt war, daß entscheide
Des Landes Stimme über beide,
Den Truchseß und die Maid Isot.
Die Nachbarn folgten dem Gebot,

Digitized by Google

Mannen und Blutsverwandte,
Wie sie Gurmun besandte.
Mit jedem der Vertrauten trat
Der Fürst beiseit und suchte Rat
So dringlich und so ernstgemut
Wie einer, der sein höchstes Gut,
Der seine Ehre sieht bedroht.
Auch rief er an in seiner Not
Sein liebes Weib, die Königin.
Der trug er billig holden Sinn:
Sah er doch an der einen
Zwei Himmelsgaben scheinen,
Die allerbesten, die der Mann
An liebem Weibe finden kann:
Schönheit und Weisheit, wie sie nie
Das Glück in reichrem Maß verlieh.
Die schöne Weise trat herein.
Ihr Freund, der König, ging allein
Mit ihr beiseite und begann:
Was rätst du, liebe Frau? sag' an.
Die Sache drückt mich wie der Tod. —
Seid frohen Mutes, sprach Isot,
Uns hat vor nichtgem Schein gegraut:
Ich hab' schon allem vorgebaut. —
Wie? Herzensweib, bei deiner Treue,
Sag' mir's, daß ich mich mit dir freue. —
Der Truchseß redet Lug und Trug;
Er war's nicht, der den Drachen schlug.
Vom Sieger hab' ich gute Kunde,
Und ich bewähr's zur rechten Stunde.
So werft denn alle Sorge nieder
Und geht zu Eurem Rate wieder,
Sagt ihnen und verkündet,
Wenn Ihr als wahr ergründet
Des Klägers Recht und Würdigkeit,

Digitized by Google

So löst Ihr gerne Euren Eid,
Wie ihn das Land vernommen.
Heißt alle mit Euch kommen
Und sitzt mit ihnen zu Gericht
Und fürchtet für den Ausgang nicht.
Laßt nur den Truchseß klagen
Und, was ihn lüstet, sagen:
Ich und Isolde sind nicht weit,
Und ist es dann zu reden Zeit,
So ruft mich auf! Dann rede ich
Für Euch, Isolden und für mich.
Hiemit genug! Bald hört Ihr mehr.
Ich führe nun Isolden her
Vor Euch und Eure Mannen. —
Die Herrin ging von dannen.
Der König kam zum Palas wieder,
Und zum Gerichte saß er nieder
Mit seines Landes Richtern allen,
Seinen Freiherrn und Vasallen.
Da sah man schöne Ritterschaft,
Von Rittern große Heereskraft,
Die einzig zu des Königs Ehren
So stattlich kaum versammelt wären,
Wenn Neugier um die Wette
Sie nicht getrieben hätte,
Mitanzusehen, welch ein Ende
Die landberühmte Sache fände.
Bald kamen dann die holden,
Die herrlichen Isolden
Zum Palas eingegangen
Und wurden dort empfangen
Mit Gruß von hoch und nieder.
Dabei ward hin und wieder
Viel gesprochen und gedacht,
Gedank' und Rede vorgebracht

Digitized by Google

Von ihrer beider Herrlichkeit.
Doch rühmte man die schöne Maid,
Die schöne Mutter noch so sehr,
Vom Glück des Truchseß sprach man mehr.
Es dacht' und sprach die ganze Schar:
Nun schauet alle, nehmet wahr!
Wird diesem gottverlassnen Mann,
Der nie von Gott ein Glück gewann,
Diese hochbeglückte Magd,
So ist ihm alles Glück ertagt,
Das ihm und irgend einem Mann
An einer Magd ertagen kann. —
Der König bei der Frauen Nahn
Stand auf und ging, sie zu empfahn,
Und setzte liebreich sie zu sich.
Dann hub er an: Nun, Truchseß, sprich,
Was ist dein Bitten, dein Begehr? —
Sehr gern, Herr König! sagte der,
Herr, ich begehr' und bitte,
Daß Ihr die Königssitte
Dem Land nicht brechen wollt an mir.
Gesteht Ihr's zu, so habet Ihr
Dem Land verkündet seiner Zeit
Und angelobt mit Wort und Eid,
Dem Ritter, dem die Tat gelänge,
Daß er allein den Wurm bezwänge,
Dem gäbet Ihr zum Solde
Euer Kind Isolde.
Der Eid verderbte manchen Mann:
Ich aber sah das wenig an
Aus Liebe für das holde Weib
Und wagte also meinen Leib
Viel fährlicher denn je ein Mann,
Bis ich zuletzt den Sieg gewann
Und diesen grausen Drachen schlug.

Digitized by Google

Bedünkt es Euch Erweis genug:
Da liegt das Haupt, Herr! Seht es an,
Das ich als Urkund weisen kann.
Nun löset Euren Schwur beizeit,
Daß Königswort und Königseid
In Ehren bleiben fürderhin. —
Truchseß, begann die Königin,
Traun, einen also reichen Sold,
Wie meine Tochter ist, Isold,
Unverdient sich zu verlangen,
Das ist ein starkes Unterfangen. —
Frau Königin, rief er sofort,
Wie fallt Ihr mir so schlimm ins Wort?
Hier sitzt mein Herr; den geht es an,
Der selber für sich sprechen kann:
Der spreche und antworte mir. —
Doch Gurmun sprach: Frau, sprechet Ihr
Für Euch, für mich und für Isot! —
Das tu' ich, Herr, Dank dem Gebot!
Sprach sie mit heitrem Sinne,
Truchseß, deine Minne,
Die ist so lauter und so gut;
Du hast so mannlich stolzen Mut:
Ein gutes Weib verdienst du schon.
Doch willst du solchen hohen Lohn
Wider Fug und Recht gewinnen,
Das ist ein freventlich Beginnen.
Denn eine Mannheit rechnest du
Und eine Heldentat dir zu,
An der du ganz unschuldig bist,
Wie es mir zugeflüstert ist. —
Ihr redet, Frau, ich weiß nicht wie:
Ich hab' doch mein Wahrzeichen hie. —
Ein Haupt, jawohl, das brachtest du:
Das schleppt ein andrer auch herzu,

Digitized by Google

Wird ihm dafür zum Solde
Mein schönes Kind Isolde.
Doch für so schlechte Gaben
Ist sie nicht feil zu haben. —
Nein wahrlich, sprach die Maid Isot,
Für so bescheidne Müh und Not
Steh' ich, bei Gott, noch nicht zu Kauf. —
Der Truchseß seufzte zu ihr auf:
Ach, Frau junge Königin, [77]
Ach, daß Ihr in argem Sinn
Noch mit den Nöten treibet Scherz,
Deren so viel mein liebend Herz
Erlitt um Euretwegen! —
Ich habe nichts dagegen,
Daß Ihr mich minnet, sprach Isold,
Doch war ich selbst Euch niemals hold
Und will's auch wahrlich nimmer sein. —
Ja, sprach er drauf, ich seh' es ein:
Ihr tut wie andre Weiber nur.
Seid ihr doch einmal von Natur
So ganz verdreht an Sinn und Mut.
Euch dünkt ja stets das Schlechte gut;
Das Gute wieder dünkt euch schlecht:
Der Art ist euer ganz Geschlecht.
Ihr seid verkehrt in jedem Zug:
Die Dummen haltet ihr für klug;
Die Klugen haltet ihr für dumm.
Ihr machet alles Grade krumm,
Das Krumme grad und so forthin.
Ihr habet allen Widersinn
Zumal in euer Seil gefaßt;
Denn immer minnt ihr, was euch haßt,
Und hasset, was euch minnet.
Wie seid ihr so gesinnet,
Daß euch von allem in der Welt

Digitized by Google

Just das Gegenteil gefällt,
Und dessen ist kein Maß und Ziel.
Ihr seid das ränkevollste Spiel,
Das jemand auf dem Brette kann.
Sinnlos wahrlich ist der Mann,
Der ohne Bürgen für ein Weib
Jemals zu Markte trägt den Leib.
Doch was Ihr und die Herrin sprecht,
Ich lasse nicht von meinem Recht.
Ich harr' auf anderen Bescheid,
Man breche mir denn Wort und Eid. —
Truchseß, sprach die Königin,
Wie stark und fein ist doch dein Sinn!
Das wird von jedem gleich erspäht,
Der sich auf feinen Sinn versteht.
Die Weisheit, die ist leicht zu raten,
Die ward dir in den Kemenaten, [78]
In der Frauen Heimlichkeit.
Du schilderst unsre Eigenheit,
Recht wie ein Frauenritter soll. [79]
Du bist der Frauenkunde voll.
Du hast zu innig uns verstanden:
Drob kam dir Mannesart abhanden,
Daß nun von allem in der Welt
Dir selbst das Gegenteil gefällt.
Jawohl, mich dünkt, so bist du auch!
Du hast den tollen Frauenbrauch
Ganz in dein eignes Seil gefaßt;
Auch du ja minnest, was dich haßt,
Und trachtest nach versperrtem Ziel.
Dies ist doch unser Frauenspiel:
Was maßest du dir solches an.
Gott helfe dir, du bist ein Mann:
Laß uns doch unsre Frauenart!
Du bist nicht wohl damit bewahrt.

Digitized by Google

Hab' deine Mannessinne
Und minne, was dich minne;
Was dich will, darauf ziele!
So hast du Glück im Spiele.
Du wollst Isolde, klagst du hier,
Sie aber wolle nichts von dir.
Wer ändert das? Was hälf es auch?
Das ist nun einmal Frauenbrauch.
Sie läßt noch viel vorübergehn,
Was ihr möcht' leicht zu Diensten stehn,
Und mancher wird von ihr verlacht,
Der gern im Ernst an sie gedacht:
Du stehst als erster gleich zur Hand.
Sieh, darin ist sie mir verwandt:
Ich selber war dir niemals hold.
Ich weiß, so geht es auch Isold:
Das ist ihr von mir angeboren.
Viel Minne geht dir da verloren.
Die schöne Magd, das reine Blut,
Sie wär' ein zu gemeines Gut,
Wenn sie jedweden sollte
Gleich wollen, der sie wollte.
Doch, Truchseß, forderst du Bescheid,
So wird mein Herr hier seinen Eid
Gar gern an dir bewähren.
Sieh, daß du deine Mären
Und deine Reden so betreibst,
Daß du uns keine schuldig bleibst.
Darum zur Sache kehren wir!
Den Drachen, so erzählt man mir,
Den hab' ein andrer Mann erschlagen:
Sieh zu, was willst du darauf sagen? —
Wer wäre das? — Mir ist er kund.
Ich stell' ihn dir zur rechten Stund. —
Herrin, wer der Mann auch ist,

Digitized by Google

Der dieser Sache sich vermißt
Und mich von meinen Ehren
Mit Falschheit wähnt zu kehren,
Ich stehe, wird mir's zugegeben,
Wider ihn mit Leib und Leben,
Und, wie's dem Hofe billig scheint,
Bring ich's im Zweikampf mit dem Feind
Hand gegen Hand zum Ende,
Bevor den Fuß ich wende. —
Die Frau sprach: Damit stimm' ich ein
Und will dir dafür Bürge sein:
Ich leiste willig dein Begehr
Und bring' ihn dir zum Kampfe her
Von heut an auf den dritten Tag,
Da ich's zur Stunde nicht vermag,
Denselben, der den Drachen schlug. —
Der König sprach: So ist's genug. —
Die Herrn auch sprachen insgemein:
Truchseß, genug! Die Frist ist klein;
Du mußt auf dies Verlangen hören.
Tritt vor, den Zweikampf zu beschwören!
Die Herrin soll ein Gleiches tun. —
Nach diesem Ausspruch nahm Gurmun
Wort und Bürgschaft von den beiden,
Durch Kampf die Sache zu entscheiden
Am dritten Tag nach Recht und Brauch.
Bei dem Beschlusse blieb es auch.

Digitized by Google

Der Splitter

Die Frauen gingen beide hin
Und nahmen wie von Anbeginn
Ihren Spielmann in die Pflege.
Ihr beider Fleiß war allewege
Mit freundlicher Bedächtigkeit
Hilfreich seinem Dienst geweiht
In allem, was ihm mochte frommen.
So war er denn zu Kraft gekommen,
Am Leibe licht, von Wangen rot.
Gar oft betrachtete Isot
Des Manns Gestalt, sein ganzes Tun,
Und insgeheim begann sie nun
Nach seinem Antlitz, seinen Händen
Manchen Seitenblick zu senden,
Und sah bewundernd an ihm nieder:
Verrieten doch die Heldenglieder,
Was er zu hehlen war bedacht.
So hatte sie auf alles acht,
Was eine Maid an einem Mann
Mit Züchten wohl betrachten kann,
Und alles schien ihr auserlesen.
Als sie so schön sein ganzes Wesen,
So herrlich seine Sitte sah,
Ihr Herz sprach im geheimen da:
Gott Herr, ist etwas mangelhaft,

Digitized by Google

Was deine Wunderweisheit schafft,
So seh' ich dies als Mangel an,
Daß dieser heldenschöne Mann,
An dessen Leib mit voller Hand
Du alle Seligkeit gewandt,
Daß der mit irrem Wandern
Von einem Reich zum andern
Sich seine Notdurft suchen soll,
Er, der doch wahrlich ehrenvoll,
Wenn es nach Würden ginge,
Ein Königreich empfinge.
Wie ist das wunderlich bestellt!
So manches Reich ist in der Welt,
Da sitzt ein Schwächling auf dem Thron:
Warum ward ihm nicht eins davon?
Ein Leib wie dieser fürstengleich,
An aller Mannestugend reich,
Der sollt' in Macht und Ehren stehn.
Groß Unrecht ist an ihm geschehn.
Gott und Herr, wie maßest du
Ihm Leib und Leben ungleich zu! —
So sprach Isot bei sich verstohlen.
Inzwischen hatte sie befohlen
Ihrem Knappen Paraneisen,
Seinen Harnisch und sein Eisen
Weiß und schön zu machen,
Nach allen seinen Sachen
Mit Acht und Fleiß zu sehen.
Dies war denn auch geschehen:
Er hatte alles blank gefegt
Und aufeinander hingelegt.
Das lockt die Schöne hinzugehn
Und alles heimlich anzusehn. —
Und da geschah es denn Isot,
Wie das Verhängnis es gebot,

Digitized by Google

Daß wieder wie das erste Mal
Sie ihre liebe Not und Qual
Vor den andern allen fand.
Ihr Herz war nach dem Ort gewandt,
Ihr spähend Aug' dahin gerichtet,
Wo Tristans Rüstzeug lag geschichtet.
Ich weiß nicht, wie sie dazu kam,
Daß sie das Schwert zu Handen nahm,
Wie eben beide, Maid und Kind,
Neugierig und gelüstig sind
Und, das weiß Gott, auch mancher Mann.
Sie zog's heraus und schaut' es an
Von allen Seiten, bis sie da
Die Lücke in der Klinge sah.
Lang stand die Maid und starrte
Auf die seltsame Scharte
Und dacht' in ihrem Mute:
Mir helfe Gott der Gute!
Den Fehl an diesem Eisen,
Das wird sich gleich erweisen,
Ich glaub', den hab' ich hier im Schrein. —
Sie holt ihn her und setzt ihn ein,
Und sieh, da ward die Lücke
Von dem unselgen Stücke
So ganz und glatt geschlossen,
Als wär's hineingegossen,
Wie beide vor zwei Jahren
Auch eins gewesen waren.
Da fühlte sie vom alten
Jammer das Herz erkalten.
Von Zorn und Leid befangen
Ward sie an ihren Wangen
Bald totenbleich, bald feuerrot.
Ach, unselige Isot!
So rief sie, ach und wehe mir!

Digitized by Google

Wer hat die leidge Waffe hier
Vom Lande Kornwall hergetragen?
Damit ward mir mein Ohm erschlagen,
Und der ihn schlug, der hieß Tristan.
Wer gab sie diesem fremden Mann?
Der ist Tantris doch genannt. —
Da hub sie an, wie festgebannt
Die Namen zu betrachten,
Auf beider Laut zu achten.
O Himmel, sprach sie da bei sich,
Diese Namen quälen mich:
Woher auch beide stammen,
Sie lauten nah zusammen.
Ja, sprach sie, Tantris und Tristan,
Da klingt mir ein Geheimnis an. —
Wie so die junge Königin
Die Namen raunte vor sich hin
Und achtsam auf die Laute,
Auf jeden Buchstab schaute,
Fand sie die gleichen denn sofort
Im einen wie im andern Wort.
Nun hub sie an, in beiden
Die Silben abzuscheiden,
Und wie sie wechselnd die verkehrte,
So kam sie auf des Namens Fährte
Und machte gleich die Probe dran:
Vor sich hieß das Wort Tristan,
Und hinter sich hieß es Tantris.
Nun war des Namens sie gewiß:
Ja, ja, so ist es! Diesen Trug
Verriet mein Herz mir laut genug.
Von Stund an, da ich ihn betrachtet
Und auf sein ganzes Tun geachtet,
Hätt' ich darauf geschworen,
Er sei als Herr geboren.

Digitized by Google

Wer anders wagte das, als er,
Daß er zweimal von Kornwall her
Sich uns, den Feinden, übergeben —
Und zweimal schenkt man ihm das Leben!
Man schenkt es ihm? Noch ist es mein:
Dies Schwert, das soll sein Ende sein.
Nun eile, räch dein Leid, Isot!
Liegt er von diesem Schwerte tot,
Womit er deinen Ohm erschlug,
Dann tatst der Rache du genug. —
Schnell trat die junge Königin
Mit blankem Schwert vor Tristan hin,
Der eben dort im Bade saß.
Tristan, sprach sie, bist du das? —
Herrin, nein, ich bin Tantris. —
Nun, sprach sie, des bin ich gewiß,
So bist du Tantris und Tristan:
Die beiden sind ein toter Mann.
Für das, was Tristan mir getan,
Soll Tantris nun den Lohn empfahn:
Für meinen Ohm zahlst du Entgelt. —
Nein, süße Jungfrau, rief der Held,
Um Gott, nein, was beginnet Ihr?
Denkt Eures Namens doch an mir!
Ihr heißet Frau, Ihr heißet Magd:
Wo man die Mordtat von Euch sagt,
Da ist die herrliche Isot
Auf immerdar an Ehren tot.
Irlands holde Sonne,
So manches Herzens Wonne,
Ach, die hat dann ein Ende.
O weh der lichten Hände!
Wie ziemt sich dieses Schwert darin! —
Inzwischen trat die Königin,
Die Mutter, zu der Tür herein:

Digitized by Google

Wie nun? sprach sie, was soll das sein?
Tochter, sag, wird hier gestritten?
Sind das schöne Frauensitten?
Wie geht's in deinen Sinnen zu?
Zürnst du oder scherzest du?
Was soll's mit diesem Schwerte? Sprich! —
Frau, alten Jammers mahn' ich dich,
Der Freveltat an dir und mir:
Sieh her, den Mörder haben wir,
Tristan, der deinen Bruder schlug.
Nun ward uns endlich Macht und Fug,
Daß wir uns an ihm rächen,
Dies Schwert ins Herz ihm stechen.
Der Augenblick kommt nimmermehr. —
Tristan? Wie weißt du's und woher? —
Ich weiß es wohl, es ist Tristan.
Dies Schwert ist sein: nun sieh es an,
Besieh den Splitter nebenbei
Und merke dann, ob er es sei.
Das Eisen hier aus unsrem Schrein
Setzt' ich der leidgen Scharte ein,
Und wehe, in die Lücke
Fügt sich's zu einem Stücke. —
Die Mutter klagte bitterlich:
O Tochter, woran mahnst du mich?
Ach, daß ich nicht im Leid vergehe!
Und ist das Tristan, ach und wehe!
Wem hab' ich töricht Schutz gewährt! —
Die Jungfrau mit geschwungnem Schwert
Trat zürnend über Tristan hin.
Doch wehrte ihr die Königin:
Laß ab, wie sehr das Herz dir tobt!
Du weißt doch, was ich ihm gelobt. —
Was kümmert's mich? Es ist sein Tod. —
Gnade, schöne Maid Isot!

Digitized by Google

Rief Triſtan. — Ei, verruchter Mann,
Ei, rufſt du mich um Gnade an?
Gnade gehöret nicht zu dir:
Triſtan, dein Leben läßt du mir. —
Nein, Tochter, rief die Herrin drein,
Leider nein, es darf nicht ſein,
Daß wir uns an ihm rächen,
Wenn wir nicht ſchimpflich brechen
Ehr' und Treue unſrem Gaſt.
Nun handle nicht in blinder Haſt!
Gab ſich doch ganz mit Leib und Gut
Dieſer Mann in meine Hut.
Ich hab' ihn, wie es auch gekommen,
In meinen vollen Schutz genommen. —
Dank, edle Herrin, ſprach Triſtan,
Ja, denket gütgen Sinns daran,
Daß ich mich Euch mit Gut und Leben
An Eure Ehre hab' ergeben
Und Ihr mir Frieden zugeſagt. —
Das lügſt du, ſprach die ſchöne Magd,
Ich weiß, wie der Vertrag gemeint:
Nie hat ſie Triſtan unſrem Feind
Ihren Schutz und Frieden
Für Leib und Gut beſchieden. —
Hiemit lief ſie ihn wieder an,
Und wieder rief hiemit Triſtan:
Gnade, Gnade, ſchöne Maid! —
Auch ſprach zu ſeinem Schutz bereit
Die treue Königin: Halt ein! —
Er mochte ohne Sorgen ſein:
Und hätte ſie ihn auch gefunden
Mit Stricken in das Bad gebunden,
Und hätt' auch niemand ihr gewehrt,
Sie hätt' ihm doch kein Haar verſehrt.
Die ſüße frauenmilde Maid,

Digitized by Google

Die nie im Herzen Bitterkeit
Und Herzensgalle nie getragen,
Die sollte einen Mann erschlagen!
Sie tat nur so vor Zorn und Leid,
Als wäre sie dazu bereit;
Sie hätt' es auch vielleicht gewagt,
Hätte das Herz ihr nicht versagt:
Das wollte, so zu hassen,
Sich nicht gebieten lassen.
Doch war es auch nicht sanft genug,
Daß es vor Zorn nicht stärker schlug,
Da sie ihn hörte und ihn sah,
Von dem ihr einst so leid geschah.
Sie mußt' ihn hören, mußt' ihn sehn
Und konnt' ihm nicht ans Leben gehn.
Da heischten ihre Rechte
Die beiden Gegenmächte
Zorn und süße Weiblichkeit,
Die nie sich paaren als im Streit.
Wenn Zorn der finstre grollte
Und ihn erschlagen wollte,
Kam Weiblichkeit so mild und licht:
Nein, sprach die süße, tu' es nicht!
Zwieträchtig teilte sich ihr Mut;
Ihr eines Herz war bös und gut.
Sie warf das Schwert danieder
Und hob es alsbald wieder:
Gut oder bös, was wählt sie nun?
Sie will es lassen, will es tun.
So schwankt der ungewisse Streit,
Bis doch die süße Weiblichkeit
Zu Tristans Heil den Zorn vertrieb
Und Morold ungerochen blieb.
Hiemit warf sie das Schwert von sich
Und rief und weinte bitterlich:

Digitized by Google

Weh, daß ich diese Stunde sah! —
Die weise Mutter trat ihr nah:
Herzenstochter, deine Schmerzen
Trag' ich schwerer selbst im Herzen;
Von Gottes Gnaden gehn sie dir
Nicht so nahe als wie mir.
Mein Bruder, leider der ist tot:
Das war einst meine größte Not.
Nun fürcht' ich schlimmre Not um dich:
Die neue setzt mir sicherlich
Viel härter als die alte zu.
Mir ist doch nichts so lieb wie du:
Eh mir an dir geschähe,
Was ich nicht gerne sähe,
Eh laß' ich diesen Haß entschwinden.
Ich werde leichter doch verwinden
Und besser eine Not als zwei.
Bedenke doch, wer steht uns bei,
Wenn bald nun pochend auf sein Schwert
Dich der unselge Mann begehrt?
Sehn wir da nicht eifrig zu,
Gurmun, dein Vater, ich und du,
So sind wir jetzt und immerdar
Alle drei der Ehren bar
Und werden nie mehr glücklich sein. —
Der Held im Bad sprach zu den zwein:
Ja, edle Fraun, es ist kein Wahn,
Ich hab' euch viel zuleid getan;
Doch ist's aus großer Not geschehn.
Wollt ihr die Wahrheit zugestehn,
So wißt ihr selber, diese Not
War nichts andres als der Tod.
Den leidet willig doch kein Mann,
Solang er sich noch wehren kann.
Doch lassen wir das alte Leid:

Digitized by Google

Diese neue Fährlichkeit
Mit eurem Truchseß und dem Drachen,
Die soll euch keine Sorge machen.
Der will ich gutes Ende geben,
Das heißt, wenn ihr mich lasset leben
Und mir es nicht verwehrt der Tod.
Frau Isot und Maid Isot,
Ich weiß wohl, daß ihr allezeit
Sinnig, treu und gütig seid:
Dürft' ich euch beiden klugen Fraun
In einer Sache nun vertraun,
Und ließet ihr der Blicke Drohn
Und auch den Haß, den lange schon
Ihr gegen Tristan habt getragen,
Ich wollt' euch gute Botschaft sagen. —
Isoldens Mutter, Frau Isot,
Sah lang ihn an und wurde rot;
Ihr lichtes Aug' durch Tränen sah.
O weh, sprach sie, nun hör' ich's ja
Und weiß fürwahr: Ihr seid Tristan.
Bis jetzt noch zweifelt' ich daran:
Nun aber habt Ihr ungefragt
Die Wahrheit mir herausgesagt.
O weh, o weh, mein Herr Tristan,
Daß Euer ich Gewalt gewann,
So gute, wie an diesem Tag,
Und ich sie doch nicht nützen mag.
Gewalt ist aber rings der Brauch:
Mich dünkt, so darf ich sie wohl auch
An einem Todfeind üben,
Sollt' ich das Recht auch trüben
An einem Übeltäter. Nun,
Was hindert mich? Will ich es tun?
Ja, meiner Treu, ich wähne. —
Inzwischen kam Brangäne,

Digitized by Google

Die Stattliche, die Weise,
Lächelnd dort und leise,
Geputzt und glattgestrichen
Zur Tür hereingeschlichen.
Sie sah das Schwert am Boden gleich,
Die beiden Fraun verstört und bleich.
Ei wie! sprach sie zu ihnen,
Was sollen diese Mienen?
Sagt doch, ihr drei, was treibet ihr?
Und diese Frauenaugen hier,
Was sind sie also trüb und naß?
Das Schwert dort, was bedeutet das? —
Ihr wandte sich die Herrin zu:
Brangäne, Herzensmühmchen du,
Wie schnöd betrogen sind wir all,
Daß blindlings statt der Nachtigall
Die Natter wir erzogen haben
Und Korn gemahlen für den Raben,
Das wir der Taube zugedacht.
Herr Gott, was haben wir gemacht,
Daß wir den Feind als Freund gehegt
Und Tristan zweimal hier gepflegt
Und ihn, statt ihn zu töten,
Erlöst aus Todesnöten.
Da sitzt er, sieh: das ist Tristan.
Doch blöder Zweifel ficht mich an:
Vergelt' ich ihm, was er mir tat?
Mühmchen, sprich, was ist dein Rat? —
Nein, Herrin, laßt die Rede sein!
Zu gut ist Euer Herz, zu rein,
Als daß, wie sehr es grollte,
Es solche Untat wollte.
Euch reißt der blinde Haß nicht fort,
Daß ihr im Ernste sinnt auf Mord,
Und noch dazu an einem Mann,

Digitized by Google

Dem Ihr gelobt habt, denkt daran,
Schutz und Frieden zu gewähren.
Wie? Könnt Ihr seiner denn entbehren
In jener Not, die Euch bedrängt,
Dran Eure ganze Ehre hängt?
Wollt Ihr die Ehre geben
Um eines Feindes Leben? —
Was willst du aber, daß ich tu'? —
Frau, da sehet selber zu!
Jetzt geht und laßt ihn aus dem Bad!
Indessen findet sich ein Rat,
Was wohl für Euch das beste sei. —
Damit gingen alle drei
Und hielten Rat im Fraungemach.
Isold, die weise Herrin, sprach:
Seht doch, ihr zwei, und saget an,
Was mag er meinen, dieser Mann?
Er sagte eben zu uns beiden:
Wenn wir vom Hasse wollten scheiden,
Den wir ihm lange nun getragen,
Wollt' er uns gute Botschaft sagen.
Was mag dies sein? Das wundert mich. —
Brangäne sprach: Da rate ich,
Daß niemand ihn aufs neue
Mit Ungemach bedräue,
Bis seine Meinung wir ergründen.
Vielleicht weiß Gutes er zu künden,
Wovon ihr Ehr' und Ruhm gewinnt.
Drum hängt den Mantel nach dem Wind
Und pflegt den Gast und lobet Gott,
Daß er euch diesen plumpen Spott,
Des Truchseß Lug, zu Schanden macht.
Ob unsrem Ritt hat Gott gewacht:
Denn hätten wir in kurzen Stunden
Den Helden damals nicht gefunden,

Digitized by Google

Der Himmel weiß, jetzt wär' er tot,
Und dann bei Gott, Jungfrau Isot,
Viel schlimmer stünd' es dann als nun.
Drum lasset allen Hader ruhn;
Denn seid ihr unwirsch gegen ihn
Und zeigt sich ihm ein Weg zu fliehn,
So wär' er töricht, tät' er's nicht.
Weist ihm ein freundlich Angesicht,
Wie's Recht und Brauch ist; folget mir:
Er ist so edel doch als ihr,
An Sinnen und Gebaren
So fein und welterfahren.
Mögt ihr auch Groll im Herzen hegen,
Kommt ihm mit Höflichkeit entgegen,
Und glaubt mir, was auch sein Begehr,
Er kam in wichtger Sache her;
Sein Streben und sein Ringen,
Das geht nach ernsten Dingen. —
Sie standen auf und gingen dann
Hinein zur Kammer, wo Tristan
Allein auf seinem Bette saß.
Tristan sein selber nicht vergaß:
Er sprang empor und grüßte sie
Und fiel vor ihnen auf das Knie
Und lag den Holden, Süßen
Flehentlich zu Füßen
Und rief beim Niederfalle:
Gnade, ihr Süßen alle,
Habet Gnade gegen mich!
Und seht es günstig an, daß ich
Nur euch zu Ehr' und Frommen
In euer Reich gekommen. —
Die Frauen in der Reihe,
Die Lichten alle drei,
Wandten die Augen von dem Mann

Digitized by Google

Und sahen stumm einander an;
So standen sie, und er lag dort.
Frau, nahm Brangäne nun das Wort,
Zu lang schon liegt der Ritter hier. —
Die Herrin sprach: So sage mir,
Brangäne, was dir billig scheint.
Mein Herz verwehrt mir, auf den Feind
Zu schaun mit Freundesaugen.
Was tun? Was wird mir taugen? —
Brangäne aber sprach zu ihr:
Nun, liebe Herrin, folget mir,
Und folgt auch Ihr, Jungfrau Isot!
Ich weiß es sicher wie den Tod,
Daß ihr in euren Sinnen
Ihn schwerlich möget minnen;
Das alte Leid bedrängt euch noch.
Nun, so gelobt ihm beide doch,
Daß er des Lebens sicher sei.
Vielleicht, daß er euch mancherlei
Zu seinen Gunsten weiß zu sagen. —
So sei es denn! Wir wollen's wagen. —
Die Frau gebot ihm aufzustehn.
Als dies Gelöbnis war geschehn,
So saßen sie zusammen nieder.
Seht, edle Frau, begann er wieder,
Wenn wir in Freundschaft uns vertragen,
So wird durch mich in diesen Tagen,
Sofern Ihr mir vertrauen wollt,
Euer liebes Kind Isold
Für einen König heimgeführt,
Der ihr zum Herren wohl gebührt.
Denn er ist schön und milde,
Zum Speere und zum Schilde
Ein Ritter edel, auserkoren,
Von altem Königsstamm geboren

Digitized by Google

Und, um euch alles kund zu tun,
Viel reicher noch als Herr Gurmun. —
In Treuen, fiel die Herrin ein,
Dürft' ich der Rede sicher sein,
So folgt' ich gern und täte,
Was man im Ernst mich bäte. —
Frau, sagte Tristan, auf mein Wort,
Ich schaff' Euch Sicherheit sofort.
Und kam es erst so weit, daß Ihr
Steten Frieden schloßt mit mir,
Bewähr' ich's dann nicht vor euch allen,
So sei mein Leben euch verfallen. —
Die Weise fragte: Mühmchen, sprich,
Was rätst du nun, wie dünkt es dich? —
Frau, mich dünkt seine Rede gut:
Drum rat' ich auch, daß Ihr es tut.
Laßt endlich allen Zweifel fliehn,
Steht beide auf und küsset ihn.
Ich selber, keine Fürstin zwar,
Doch da Morold mein Vetter war,
So tret' auch ich der Sühne bei. —
So küßten sie ihn alle drei:
Lang sträubte sich die Maid Isot,
Bis sie dem Feind die Lippen bot.
Geschlossen war der Friedensbund,
Und Tristan sprach mit heitrem Mund:
Nun weiß es Gott der Gute,
Ich ward in meinem Mute
So froh nie, als ich heute bin,
Daß — was ich mit besorgtem Sinn
Vorschauend kaum zu hoffen wagte —
Mir endlich die Erfüllung tagte
Und all die bangen Zweifel ruhn:
Ich hoff' es nicht, ich weiß es nun,
Daß ich in euren Hulden bin.

Digitized by Google

Nun werft auch ihr die Sorgen hin,
Bin ich doch euch zu Ehr' und Frommen
Von Kornwall wieder hergekommen.
Seitdem ich schied vom Irenland,
Wo ich einst Pfleg' und Heilung fand,
Ließ ich nicht ab in allen Weisen
Vor König Marke euch zu preisen,
Und willig neigt' er mir sein Ohr,
Bis Euch, Isot, sein Herz erkor,
Mit Zaudern zwar: noch war entbrannt
Der alte Haß von Land zu Land;
Auch wollt' er gern um meinetwegen
Entsagen allem Ehesegen,
Daß ich nach seinem Sterben
Die Lande sollte erben.
Ich aber mahnt' ihn ab und bat,
Bis er sich fügte meinem Rat
Und von uns beiden diese Fahrt
Nach Irenland beredet ward:
Drum kam ich her in diesen Tagen,
Drum hab' den Drachen ich erschlagen,
Und ließt ihr wieder, gütge Fraun,
Mich eure Huld und Hilfe schaun,
So soll dafür Isot forthin
Herrin sein und Königin
Von Kornwall und von Engelland.
Mein Reiseziel hab' ich bekannt:
Ihr aber, edle Frauen,
Ich bitt' euch im Vertrauen,
Laßt es vorerst verborgen sein! —
Nun sagt mir, fiel die Herrin ein,
Was dünkt Euch, würd' ich unrecht tun,
Sagt' ich's meinem Herrn Gurmun
Und trüg' auch ihm die Sühne an? —
Gewiß nicht, Herrin, sprach Tristan,

Digitized by Google

Mit Recht soll er es wissen.
Seid nur dabei beflissen,
Daß es mir keinen Schaden bringe. —
Nein, Herr, seid fortan guter Dinge!
Denn mit den Sorgen ist's vorbei. —
Die Schönen gingen alle drei
Nach ihrem Fraungemach zurück
Und überdachten Tristans Glück
Und priesen seinen weisen Sinn.
Es sandte dann die Königin
Nach Gurmun, und bald trat er ein.
Seht, Herr, sprach sie, Ihr sollt uns drein
Eine Bitte hier gewähren,
Die wir mit Ernst von Euch begehren;
Tut Ihr's, so wird's uns allen frommen. —
Frau, Euer Wunsch ist mir willkommen;
Was Ihr begehrt, das sei vollbracht. —
So stellt Ihr's ganz in meine Macht?
Fragte freudig sie den Herrn. —
Ja, was Ihr wollt, das leist' ich gern. —
Habt Dank, Herr! Das ist mir genug.
Herr, der meinen Bruder schlug,
Tristan ist hier drin bei mir,
Und darum bitt' ich, daß auch Ihr
Euren Frieden mit ihm macht.
Bei solchem Gruß, den er gebracht,
Entsagen füglich wir der Rache. —
Traun, sprach der König, diese Sache
Stell' ich getrost allein an dich:
Sie geht ja dich mehr an als mich.
Morold, dein Bruder, der war dir
Näher doch verwandt als mir.
Willst du vergessen und verzeihn,
Wohlan, so stimm' auch ich mit ein. —
Darauf begann die Frau sofort

Digitized by Google

Tristans Märe, Wort für Wort
Ihrem Herrn zu sagen.
Der lauschte mit Behagen
Und sprach: Sieh nur, daß es gelinge
Und alles treulich er vollbringe. —
So sandte denn die Königin
Brangäne nach dem Helden hin;
Der kam, den Herrn zu grüßen,
Und warf sich ihm zu Füßen:
Herr König, übet Gnade nun! —
Steht auf, Herr Tristan, sprach Gurmun,
Kommet her und küsset mich!
Schwer fällt mir's, glaubt es sicherlich;
Doch will auch ich nicht länger grollen,
Da Euch die Fraun vergeben wollen. —
Und Tristan sprach: Gilt außer mir
Auch meinem Herrn die Sühne hier
Und seinen Landen insgemein? —
Ja, sprach Gurmun, so soll es sein. —
So kam der Friede denn zu stand.
Die Frau nahm Tristan bei der Hand,
Setzt' ihn zu ihrer Tochter nieder
Und bat, daß er dem König wieder
Sagte die ganze Märe,
Wie es ergangen wäre
Mit allen diesen Sachen,
Vom Kampfe mit dem Drachen
Und von der Werbung seines Herrn:
Der frohe Gast willfahrt' ihr gern.
Als er zu Ende, sprach Gurmun:
Herr, welche Bürgschaft hab' ich nun,
Daß all dies wahr und sicher sei? —
Wohl, Herr! Ich habe nahebei
Markes Fürsten alle;
Verlangt, was Euch gefalle:

Digitized by Google

Als Bürgen biet' ich sie Euch an
Sämtlich bis zum letzten Mann. —
Drauf ging Gurmun vergnügt von hinnen,
Und bei den beiden Königinnen
Blieb Tristan in Verborgenheit.
Er führte Paraneis beiseit:
Geselle, es liegt ein Schiff im Port.
Geh heimlich hin und frage dort
Nach Kurvenal; dem sag verstohlen,
Du kommst von mir, um ihn zu holen.
Doch vor den andern allen
Laß dir kein Wort entfallen!
Bist du mir hold, so bring' ihn leis! —
Und sieh, der kluge Paraneis
Holt' ihn so heimlich aus der Schar,
Daß niemand seiner ward gewahr.
Als in der Herrin Kemenat
Mit ihm herein der Ritter trat
Und vor die hohen Frauen hin,
Da nickte nur die Königin:
Sonst hatte seiner niemand acht,
Weil er nicht kam in Rittertracht.
Doch als von schönen Fraun umgeben
Der Treue seinen Herrn am Leben
Und so gesund und fröhlich sah,
Da rief er auf Französisch: Ah!
Ah Herr, wie wonnig lieget Ihr
In diesem Himmelreiche hier
So lauschig still geborgen
Und laßt uns in den Sorgen!
Wir wähnten uns verloren:
Bis jetzt hätt' ich geschworen,
Daß Ihr nicht mehr am Leben wärt.
Wie habt Ihr uns mit Angst beschwert!
Euer Kiel und Eure Leute,

Digitized by Google

Die schwüren wohl darauf noch heute
Und glauben fest, Ihr seiet tot;
Sie sind auch nur mit großer Not
Geblieben bis zu dieser Nacht
Und wollten, so war's abgemacht,
Heut abend noch gen Kornwall hin. —
Nein, sprach die gute Königin,
Er lebt noch fröhlich und gesund. —
Dann tat ihm Tristan alles kund,
Wie's ihm geglückt von Anfang an.
Geh, sprach er zu dem treuen Mann
In der Zunge der Bretonen,
Sag meinen Rittern und Baronen:
In seinem allerschönsten Kleid
Sei jeder morgen früh bereit,
Zu mir her an den Hof zu reiten;
Mein Bote kommt, euch zu geleiten.
Ich sende frühe schon zu dir:
Mein Kleinodkästchen schicke mir,
Und gib auch meine Kleider mit,
Die von dem allerbesten Schnitt,
Und, Freund, du selber schmück dich auch
Nach eines höfschen Ritters Brauch. —
Der neigte sich und schied sodann.
Brangäne sprach: Wer ist der Mann?
Bei seinem Eintritt dacht' er gleich,
Hierinnen sei ein Himmelreich:
Ist er ein Ritter oder Knecht? —
Frau, dünkt Euch auch sein Anzug schlecht,
Er ist ein Ritter und ein Mann,
Und habet keinen Zweifel dran,
Daß ein edler Herz als ihn
Des Himmels Sonne nie beschien. —
Ah, sprach das hohe Frauenpaar,
So sei er selig immerdar! —

Digitized by Google

Und auch die stolze Muhme
Stimmt' ein zu seinem Ruhme.
Als Kurvenal zum Schiffe kam
Und das Gesind von ihm vernahm
Die Mär' und Botschaft von Tristan,
Da hoben sie zu jubeln an
Wie einer, der schon tot gewesen
Und wieder von dem Tod genesen.
So wurden alle froh und munter,
Wenn auch gar manchen Mann darunter
Der Friedensschluß für Land und Leute
Mehr als Tristans Ehre freute.
Die Landbarone voller Neid
Drückten zischelnd sich beiseit
Und schwatzten wieder wie vorher:
Sie ziehen Tristan jetzt noch mehr,
Seines Glückes reiche Gunst
Sei nichts als böse Zauberkunst,
Und so ward hin und her geraunt:
Nun sehet alle hin und staunt,
Was dieser Mann nicht Wunder kann!
Ja, Herr, wie macht's doch dieser Mann,
Daß alles er vollendet,
Drauf er sein Trachten wendet? —

Digitized by Google

Triſtan und der Truchſeß

Der Tag war endlich angebrochen,
Auf den der Zweikampf war beſprochen.
Es kamen da die Herrn in Menge
Und auch des Volks ein groß Gedränge
Vor Gurmun in den Saal herbei.
Die Ritter ſprachen mancherlei,
Wer ſich wohl für Iſoldens Recht
Dem Truchſeß böte zum Gefecht.
So ging von Mund zu Munde
Die Frage durch die Runde;
Doch niemand wußte von dem Mann.
Inzwiſchen trafen bei Triſtan
Das Käſtchen und die Kleider ein.
Vor allem nahm er aus dem Schrein
Drei Gürtel für die Frauen:
Kein beſſrer war zu ſchauen
Jemals an einer Kaiſerin.
Stirnbänder, Spangen lagen drin,
Neſtel auch und Ringelein,
Davon war ebenvoll der Schrein.
Und von dem ganzen Schatze kam
Nur, was ſich Triſtan ſelber nahm
Zur Zier auf ſeinem heutgen Gange:
Das waren Stirnband, Gurt und Spange.
Nehmt, ſprach er dann, ihr ſchönen drei,

Digitized by Google

Den Schrein und was darinnen sei,
Tut mit den Dingen allen
Nach eurem Wohlgefallen. —
Er ging, sein Festkleid anzulegen.
Indessen waren seine Degen,
Von ihm besandt, zu Hof gekommen
Und hatten ihren Sitz genommen
Nacheinander in dem Saal.
Die Leute staunten allzumal
Ob ihren glänzenden Gewanden;
Auch ward von allen zugestanden:
Nie sah man eine solche Schar,
Die Mann für Mann so prächtig war.
Die Fremden saßen schweigend dort
Und gönnten ihnen nicht ein Wort;
Doch das geschah mit gutem Grund:
Denn keinem war die Sprache kund.
Da sandte nach der Königin
Der König einen Boten hin,
Daß sie nunmehr zu Hofe käme
Und ihre Tochter mit sich nähme.
Sie sprach: Isot, komm, gehen wir!
Doch Ihr, Herr Tristan, bleibt noch hier.
Es wird gar bald nach Euch gesandt:
Dann reicht Brangänen Eure Hand,
Und kommet beide auch dahin. —
Gern, sprach er, edle Königin. —
So kam die Königin Isot,
Das freudenreiche Morgenrot,
Die Sonne führend an der Hand,
Das Wunderbild von Irenland,
Die lichte Königsmaid Isot.
Folgsam ihrem Morgenrot
Zugesellt sah man daneben
Sie mit leichten Tritten schweben,

Digitized by Google

Süß gebildet jeder Zoll,
Hochgewachsen, schlank und voll
Im schmuck umschließenden Gewand,
Als hätte sie der Minne Hand
Geschaffen sich zum Federspiel,[81]
Dem höchsten Wunsch zum höchsten Ziel,
Das er nicht überfliegen kann.
Sie hatte Rock und Mantel an
Von braunem Samt, im Schnitte,
Wie er in Frankreich Sitte.
Der Rock war, wo die Seiten
Zur Hüfte niedergleiten,
Von einem Gürtel eingeengt
Und fest an ihren Leib gedrängt;
Es hielt das schmiegsame Gewand
Zutraulich nahe sie umspannt,
Und auch im Fall vom Gürtel nieder
Sucht es noch die süßen Glieder.
Des Mantels Innre, wo's erschien,
War schwarzgefleckter Hermelin,
An seinem untern Rand im Bogen
Von buntem Zobelpelz umzogen.
Vorn auf der Brust sah man allein
Ein Perlenschnürchen weiß und fein;
Das trug sie statt der Mantelspange.
Die Schöne schlug darein im Gange
Den Daumen ihrer linken Hand;
Die Rechte niederwärts gewandt
Schloß mit zwei Fingern nach der Sitte
Den Mantel zierlich in der Mitte.
Auf ihrem Haupte trug die Holde
Einen schmalen Reif von Golde;
Drin blitzten lichte, kleine,
Herrliche Edelsteine.
Da strahlten sich denn Gold und Gold,

Digitized by Google

Der goldne Stirnreif und Isold,
Im Wettstreit hell einander an.
Fürwahr, kein noch so weiser Mann
Hätt' im Haar das goldne Band
Ohne der Steine Glanz erkannt:
So glich ihr Haar dem Golde.
Isolde mit Isolde
Ging so gemessnen Schrittes hin
Und hohen Hauptes; denn ihr Sinn
Kannte keine Sorge mehr.
Die Augen sandte sie umher
Gleich dem Falken auf dem Ast,
Daß sie nicht scheu und nicht in Hast
Sich suchten ihre Weide.
Die lichten Augen beide
Weideten so leise
In sanfter, süßer Weise:
Da war kein Auge fern und nah,
Das nicht in diese Spiegel sah
Mit Wunder und mit Wonne.
Die wonnenreiche Sonne,
Sie breitet ihre Strahlen aus,
Und Freude scheint durchs ganze Haus.
Nicht müde ward das schöne Paar,
Wie's jeder vorgeschrieben war,
Mit Grüßen und mit Neigen,
Mit Reden und mit Schweigen,
Denn also in der Männer Mitte
Verlangt es edle Frauensitte,
Daß die begrüßt und die sich neigt,
Die Mutter spricht, die Tochter schweigt.
Doch als sie bis zum König kamen
Und ihre Sitze bei ihm nahmen
Da sah der Truchseß um sich her
Und forschte nach die Kreuz und Quer,

Digitized by Google

Wo sich der Held der Frauen,
Ihr Schirmvogt, ließe schauen.
Doch niemand wußt' es in der Halle.
Da rief er seine Vettern alle,
Ein ganzes Heer, und trat mit ihnen
Vor Gurmun hin mit kecken Mienen,
Und dem Gerichte stellt' er sich.
Herr König, sprach er, hier bin ich
Und fordere mein Kampfesrecht.
Wo bleibt denn nun der gute Knecht,
Der mich von meinen Ehren
Hier wähnet abzukehren?
Da steh' ich in der Freunde Schar.
Auch ist mein Recht so gut und klar:
Will das Gericht des Rechtes pflegen,
Seh' ich getrost dem Spruch entgegen.
Gewalt erschreckt mich keine,
Ihr übt sie denn alleine. —
Truchseß, fiel die Herrin ein,
Soll dieser Kampf unwendbar sein,
So weiß ich nicht: was tu' ich doch?
Denn ungerüstet bin ich noch.
Sieh, ließest du dich nun erweichen,
Die Hand zum Frieden mir zu reichen,
So daß Isolde mir zur Ehre
Der Klage los und ledig wäre,
Truchseß, zu statten käm' es dir
Wahrhaftig minder nicht als ihr. —
Ledig? sprach er drauf mit Hohn,
So tätet Ihr, das weiß ich schon:
Ihr ließt wohl auch gewonnen Spiel.
Nein, redet Ihr auch noch so viel,
Ich will mit Nutz und Ehren
Von diesem Spiele kehren.
Ich wär' doch wahrlich hirnverbrannt,

Digitized by Google

Gäb' ich mein Recht nun aus der Hand
Für so viel Mühsal, Not und Pein.
Frau, Eure Tochter, die ist mein!
Und dabei bleibt's. Was wart' ich da?
Den Drachentöter kennt Ihr ja:
So stellt ihn hier am Orte!
Was braucht's dann mehr der Worte? —
Truchseß, sprach die Herrin nun,
Ich höre wohl, ich muß es tun
Und muß mir helfen, wie's auch sei. —
Sie winkte Paraneis herbei:
Geh hin, sprach sie, und bring den Mann! —
Da sahn die Herrn einander an
Und fingen an, voll Staunen
Zu flüstern und zu raunen,
Und fragten nach der Märe,
Wer dieser Kämpe wäre;
Doch allen war er unbekannt.
Sieh, da führt ihn an der Hand
Der schöne Mond mit mildem Schein,
Brangäne, in den Saal herein.
Sie kam mit leisen Tritten
So sittig hergeschritten,
An Schönheit auserlesen,
Vollselig all ihr Wesen
Und ihr Gemüte stolz und frei.
Auch ihr Gefährte ging dabei
Mit herrlichem Gebaren.
In schönstem Einklang waren
An ihm Gestalt und Kleiderzier:
Beide zusammen schufen hier
Einen ritterlichen Mann.
Er hatte Seidenkleider an,
Fremdartig reich und wunderbar;
An ihrem Prachtgewirke war

Digitized by Google

Der Fäden Weg im Gold verſenkt,
In Gold die Seide faſt ertränkt.
Ein Netz von Perlen überſpannte
Den Goldſtoff, der wie Feuer brannte.
Ein Reif, daran manch edler Stein
Funkelte mit Sternenſchein,
Hielt leuchtend ihm das Haupt umfangen.
So kam er ſtolz dahergegangen.
Man ſchuf im Saale vor ihm Raum.
Doch die von Kornwall ſahn ihn kaum,
So ſprangen ihm die Degen
Mit freudgem Gruß entgegen
Und führten ihn und ſeine Maid
Zum Thron als herrliches Geleit.
Da ließen Gurmun und die Fraun
Ihre feine Sitte ſchaun:
Sie ſtanden auf, ihn zu empfahn,
Und er verneigte ſich im Nahn.
Sie alle drei begrüßten dann
Triſtans Gefährten Mann für Mann
So herrlich und ſo ehrenvoll,
Wie man Herren grüßen ſoll.
Nun kamen drauf die Ritter auch
Herzugedrängt nach Hofesbrauch
Und grüßten auf das beſte
Die rätſelhaften Gäſte,
Und die als Zins in jungen Jahren
Von Kornwall hergeſendet waren,
Sie kamen näher und erkannten
Ihre Väter und Verwandten.
Da lief vor Freuden mancher Mann
Vater und Vettern weinend an:
Ihr Jubel und ihr Klagen,
Wer wollt' euch alles ſagen?
Der König ſetzte gnädiglich

Digitized by Google

Brangän' und Triſtan neben ſich.
So ſaß der Gaſt im Hochſitz nun
Zwiſchen den Frauen und Gurmun
Und ihm zu Füßen in der Halle
Seine Fahrtgenoſſen alle,
So daß, was vor Gericht geſchah,
Ein jeder nah vor Augen ſah.
Das Landgeſind indes erhob
Mit Red' und Raunen Triſtans Lob.
Aus manches Mannes Munde
Begannen in der Runde
Um ihn des Lobes Quellen
Zu ſpringen und zu ſchwellen.
Wo ward, ſo ſprachen jung und alt,
Von Gott je eine Mannsgeſtalt
Zur Heldenzier der Waffen
So ritterlich geſchaffen?
Wo ſah man je im Irenland
Ein alſo kaiſerlich Gewand?
Und ſeht, wie prangt auch ſein Geleit
In königlicher Herrlichkeit!
Wer er auch ſei, aus welchem Blut,
Er iſt ein Fürſt an Mut und Gut. —
So ging die Rede insgemein:
Der Truchſeß ſchaute ſauer drein.
Nun hieß man rufen und befahl
Stille durch den ganzen Saal,
Und ſtille ward's: man hörte dort
Kein lautes und kein leiſes Wort.
Da hub der König an: Nun ſprich,
Truchſeß, weſſen rühmſt du dich? —
Ich bin's, Herr, der den Wurm erſtach. —
Da ſtand der Fremdling auf und ſprach:
Nein, Herr, Ihr nicht. — Ja, Herr, nur ich!
Und ich bewähr's Euch ſicherlich. —

Digitized by Google

Mit welchem Zeichen? sprach Triſtan. —
Mit dieſem Haupt hier, ſeht es an! —
Herr König, fiel nun Triſtan ein,
Soll dies ſein ganzes Zeugnis ſein,
Wodurch er zu gewinnen glaubt,
So heißt hineinſchaun in das Haupt,
Und findet man die Zunge drin,
So laß ich gern ihm den Gewinn,
Geſchlagen weich' ich dann vom Plan. —
So ward das Haupt denn aufgetan;
Doch drinnen, da war nichts zu ſehn.
Triſtan hieß einen Diener gehn,
Und ſieh, die Zunge ward gebracht.
Ihr Herren, ſprach er, habet acht,
Ob das des Drachen Zunge ſei. —
Mit Zuruf ſtimmten alle bei
Und gaben recht dem fremden Herrn.
Der Truchſeß widerſpräche gern,
Fänd' er nur gleich ein paſſend Wort.
So ſtand der arme Sünder dort,
Fing haltlos an zu ſchwanken
In Reden und Gedanken.
Er ſtand dort blöden Angeſichts,
Tat auf den Mund und ſagte — nichts.
Ihr Herren alle, ſprach Triſtan,
Nun ſeht doch dieſes Wunder an,
Nachdem ich ſelber ſchlug den Drachen
Und mühlos aus dem toten Rachen
Die Zunge ſchnitt und mit mir trug,
Daß er ihn noch einmal erſchlug. —
Da riefen ſie im Saale:
Er hat mit dem Geprahle
Wenig Ehre ſich erjagt.
Was jemand davon denkt und ſagt,
Wir wiſſen: wer zuerſt gekommen

Digitized by Google

Und diese Zunge mitgenommen,
Der schlug den Wurm und er allein. —
Der ganze Hoftag stimmt mit ein.
Da so vor dem Gerichte
Die Lüge ward zunichte,
Und da die Wahrheit Recht gewann,
Sprach Tristan: Herr, nun denkt daran,
Ihr gabet Euer Wort zum Pfand:
Isolde steht in meiner Hand,
Wie Ihr gelobtet gegen mich. —
Ja, sprach der König, sicherlich. —
Herr König, rief der Lügner drein,
Um Gottes willen saget nein!
Wie's auch damit ergangen sei,
Untreue, glaubt mir, ist dabei;
Er ist mit Trug hiezu gekommen.
Doch eh mir also wird benommen
Meine Ehre wider Recht,
Soll sie lieber im Gefecht,
Im Zweikampf mir verloren gehn:
Herr, ich will den Kampf bestehn. —
Da sprach die weise Frau Isot:
Du dingest weiter ohne Not.
Mit wem willst du im Zweikampf rechten?
Dieser Ritter will nicht fechten.
Er hat ja wahrlich an Isold
Schon erreicht, was er gewollt.
So töricht wäre doch kein Kind,
Mit dir zu fechten um den Wind. —
Warum nicht, Herrin? sprach Tristan,
Wahrhaftig, eh uns dieser Mann
Der Unbill und Gewalt bezeiht,
Eher biet' ich mich zum Streit.
Ja, Herr und Herrin, redet ihr!
Befehlt, daß dieser Ritter hier

Digitized by Google

Alsbald sich zu waffnen eilt.
Dasselbe tu' ich unverweilt. —
Doch als der nun erkannte,
Daß sich's zum Kampfe wandte,
Da nahm er abseits mit von dannen
Seine Vettern all und Mannen,
Daß sie in diesen Nöten
Ihm Rat und Hilfe böten.
Sie deuchte, daß bei dieser Märe
Nur Schand und Spott zu holen wäre:
So waren Rat und Hilfe klein.
Sie sprachen alle auf ihn ein:
Truchseß, es ist dein Unterfangen
Von bösem Ursprung ausgegangen
Und ist zu bösem End' gekommen.
Was hast du dir herausgenommen?
Doch willst du gegen klares Recht
Dich nun erbieten zum Gefecht,
So geht es leicht dir an das Leben.
Was soll man raten? Du bist eben
Des Rates wie der Ehre bar:
Verlierst du aber endlich gar
Auch noch das Leben hinterher,
So ist des Schadens nur noch mehr.
Wir sehn's und zweifeln nicht daran,
Dein Widerpart, das ist ein Mann
Kühn und bewährt in Kampfesnot:
Bestehst du ihn, es ist dein Tod.
Nun dich des Teufels Rat und Lehre
Verraten hat an deiner Ehre,
So rette wenigstens dein Leben.
Es bleibt nur eins: du mußt dein Streben
Und all dein Sinnen darauf richten,
Mit guter Art den Streit zu schlichten,
Den Lügenhandel abzutun. —

Digitized by Google

Kleinlaut sprach der Lügner nun:
Wie mach' ich das? Wie denket ihr? —
Kurz und gut, wir raten dir:
Geh wieder in den Saal und sprich,
Deine Freunde drängen dich,
Von dieser Fordrung abzugehn;
Drum wollst du nicht darauf bestehn. —
Der Truchseß tat nach ihrem Wort,
Ging in den Saal und sagte dort,
Die Freunde hätten ihn gewonnen,
Daß er nun anders sich besonnen
Und Frieden halte fürderhin.
Truchseß, sprach die Königin,
Das wähnt' ich nimmer zu erleben,
Daß du gedächtest aufzugeben
Jemals solch gewonnen Spiel. —
So wurde nun des Hohnes Ziel
Der arme Truchseß in der Halle;
Er ward zur Geige da für alle. [82]
Sie trieben ihn mit Spott und Schall
Um und um wie einen Ball.
So ward vor all dem Lande
Die Lüge da zu Schande. [83]

Digitized by Google

Der Minnetrank

Nun machte seiner Herren Schar
Der König kund und offenbar,
Daß dieser Fremdling Tristan wäre,
Und meldete die ganze Märe,
Wie Marke ihn gen Irenland
Als Friedenswerber hergesandt.
Die Kunde hörten alle gern,
Und froh erwiderten die Herrn,
Der Friede sei willkommen
Und werde beiden frommen;
Denn nur mit Schaden und mit Leid
Vergeude langer Haß die Zeit.
Darauf gebot und bat Gurmun,
Tristan sollte Bürgschaft nun
Ihm leisten hier zur Stätte,
Wie er's verheißen hätte.
So tat der Held und sein Geleit:
Sie schwuren da der Königsmaid
Von ihres Herren Macht und Habe
Kornwall zu als Morgengabe,
Und daß in England sie forthin
Sollt' Herrin sein und Königin.
Gurmun befahl dann unverwandt
Isot in ihres Feindes Hand.

Digitized by Google

Feind? Im Ernste sag' ich das:
Sie trug ihm noch geheimen Haß.
Da nahm sie Tristan bei der Hand:
Wir bitten, Herr von Irenland,
Meine Herrin hier und ich,
Um eine Gunst für sie und mich:
Die Edeln alle, die als Kind
Zu Zins hieher gegeben sind
Von Kornwall und von Engelland,
Die sollen in Isoldens Hand
Füglich stehn von dieser Frist,
Da sie der Lande Herrin ist.
Gewährt die Bitte, laßt sie frei! —
Mit Freuden sprach Gurmun: Es sei!
Es soll mit meiner Huld geschehn,
Wenn sie die Heimat wiedersehn. —
Da wurden froh der Herzen viel.
Tristan verlangte einen Kiel
Zu seinem eignen Kiele hin,
Der ihm und seiner Königin
Und, wem er sonst noch wollte,
Zu Diensten stehen sollte.
Indessen der bereitet ward,
Bereitet er sich selbst zur Fahrt,
Und allerwärts durchs ganze Land
Ward nach den Geiseln ausgesandt.
Doch während er und sein Geleit
Sich fertig machten und bereit,
Braute Frau Isot indes
In einem kleinen Glasgefäß
Einen Trank der Minne,
Den sie mit weisem Sinne,
Mit feiner Wissenschaft erdacht
Und dann mit Zauberkunst vollbracht:
Es mußten, die ihn tranken,

Digitized by Google

In Herzen und Gedanken
Sich lieben wider Willen
In Sehnsucht, nicht zu stillen,
Eins fortan in Glück und Not,
Eins im Leben und im Tod.
Mit diesem Tranke kam die Weise,
Und zu Brangäne sprach sie leise:
Brangäne, Herzensmühmchen mein,
Laß dir mein Wort nicht leidig sein:
Du sollst mit meiner Tochter hin.
Nun richte darauf deinen Sinn,
Und was ich sage, merke dir:
Dies Glas mit diesem Tranke hier,
Das nimm in deine treue Hut
Und hüt' es über alles Gut.
Sieh, daß kein Aug' auf Erden
Es möge inne werden,
Und sorg' vor allem andern Dinge,
Daß niemand es zum Munde bringe.
Doch nimm die Stunde wohl in acht:
Bevor ihr in der Hochzeitnacht
Isot mit Marke laßt allein,
Schenk' ihnen diesen Trank für Wein,
Doch so, daß sie und niemand mehr
Das Glas zusammen trinken leer.
Sei du zur Hand, sie zu bedienen,
Trink aber selber nicht mit ihnen.
Es ist ein Trank der Minne;
Das präg' dir in die Sinne.
Brangän', als teures Angebind
Befehl' ich dir mein liebes Kind;
An ihr liegt ja mein bestes Leben,
Und deiner Güte hingegeben
Sei sie und ich für alle Zeit.
Hiemit genug! Du weißt Bescheid. —

Digitized by Google

Liebe Herrin, sprach die Holde,
Befehlet Ihr's und auch Isolde,
So will ich gerne mit ihr fahren
Und ihre Ehre dort bewahren
Und alles sonst, so gut ich kann. —
So kam der Abschiedstag heran
Im Königsschloß von Weisefort.
Die Fremden nahmen Urlaub dort
Und zogen aus mit heitern Mienen;
Mit all dem Hofstaat folgten ihnen
Hinunter bis zum Hafen hin
Der König und die Königin,
Isolden das Geleit zu geben.
Seiner Zukunft Licht und Leben
Und ungeahnte Herzensnot,
Die schöne wonnige Isot
Führte Tristan neben sich;
Sie aber weinte bitterlich.
Auch ihre Eltern beide
Verbrachten da mit Leide
Die letzte kurze Stunde.
Da sah man in der Runde
Gar manches Aug' von Tränen rot.
Isot war manches Herzens Not,
Das heimlich in verschwiegner Brust
Beweinte seiner Augen Lust,
Daß Herz und Aug' sich einten
Und im Vereine weinten
Mit heimlich ungesehnen
Und offenkundgen Tränen.
Doch als Isot nun und Isot,
Die Sonne und ihr Morgenrot,
Brangän' auch, neben diesen zwein
Des schönen Mondes milder Schein,
Als die sich mußten scheiden,

Digitized by Google

Die eine von den beiden,
Da ward erst Klag und Jammer kund.
Der traute treue Liebesbund
Schied sich mit vielem Leide.
Die Herrin küßte beide
Und hielt sie lang ans Herz geschlossen.
Nun hatten Tristans Fahrtgenossen,
Die Fremden, und an ihrer Seite
Isoldens irisches Geleite,
Abschied insgesamt genommen
Und waren all zu Schiff gekommen:
Da ging zuletzt auch Tristan hin.
Die lichte junge Königin,
Die Blume von der Iren Land,
Isolde, ging an seiner Hand
Gar traurig und mit trübem Sinn.
Sie grüßten nach dem Ufer hin
Und baten Gott, mit seinem Segen
Der Leute und des Lands zu pflegen.
Dann stieß man ab und fuhr von dannen,
Indes ihr Fahrtlied sie begannen;
Hellstimmig sangen alle hier:
In Gottes Namen fahren wir![84] —
Und glitten hin den Wasserpfad.
Nun war den Fraun auf Tristans Rat
Zu traulicher Gemächlichkeit
Ein eignes Kämmerlein bereit.
Isolde nur, die Königin,
Mit ihren Jungfraun war darin;
Doch von den Männern insgemein
Kam keiner als Tristan hinein.
Der ging denn hin von Zeit zu Zeit
Und tröstete die Königsmaid,
Wenn sie im Leid verzagte
Und weinend saß und klagte,

Digitized by Google

Daß sie von ihrem Heimatland,
Wo ihr die Leute wohlbekannt,
Von allen Freunden müsse fliehn
Und mit dem fremden Volke ziehn,
Sie wisse nicht, wohin und wie.
Dann tröstete der Treue sie
Mit sanft beredtem Munde
Und tat das manche Stunde,
Wenn er zu ihrer Trauer kam.
In seine Arme er sie nahm
So linde und so leise,
In ehrerbietger Weise,
Wie man's der Herrin schuldig ist.
Wußte doch zu keiner Frist
Sein Herz von andern Dingen,
Als Tröstung ihr zu bringen.
Jedoch, so oft er näher ging
Und mit den Armen sie umfing,
Gedachte stets die Maid Isot
An Morolds, ihres Oheims, Tod
Und sprach zu ihm manch zürnend Wort:
Laßt das, Meister, hebt Euch fort![85]
Ihr seid fürwahr ein lästger Mann.
Geht, was rühret Ihr mich an?
Laßt mich mit Eurem Arm in Ruhe! —
Dünkt's unrecht Euch, wenn ich das tue? —
Ja wahrlich, denn ich trag' Euch Haß. —
Ei, Schöne, sprach er drauf, um was? —
Habt Ihr nicht meinen Ohm erschlagen? —
Das ist gesühnt seit manchen Tagen. —
Was gilt das mir? Ich haß Euch doch:
Denn wäret Ihr nicht, lebt' ich noch
Von Kummer und von Sorgen frei.
Wer hat durch List und Gaukelei
Mir aufgebürdet diese Pein?

Digitized by Google

Das tatet Ihr und Ihr allein.
Welch Unheil hat gen Irenland
Euch mir zum Schaden ausgesandt?
Ihr habt mich denen abbetrogen,
Die mich von Kind an auferzogen,
Und führet mich, wer weiß wohin?
Wer weiß, wie ich verhandelt bin,
Und was noch aus mir werden soll? —
Nein, Schöne, lasset Angst und Groll!
Ihr lebt doch traun mit leichtrem Sinn
Im fremden Land als Königin
Denn in der Heimat arm und klein.
Was mundet besser von den zwein:
Mit Ehr' im fremden Lande
Oder daheim mit Schande? —
Ja, Meister, was Ihr mir auch sagt,
Ich möchte lieber, sprach die Magd,
Ein mäßig Glück erjagen
Bei Wohlsein und Behagen
Als Ungemach und Herzeleid
Bei großer Macht und Herrlichkeit. —
Ihr redet wahr, sprach Tristan drauf,
Kann man jedoch mit einem Kauf
Macht und Wohlsein haben,
So stehn die selgen Gaben
Viel schöner im Vereine
Als jede nur alleine.
Sagt, wär' des Truchseß Plan gelungen,
Und hätt' er sich Euch aufgezwungen,
Und hättet Ihr ihn nun zum Mann,
Wie, schöne Herrin, stünd' es dann?
Da wärt Ihr dieser Reise froh.
Und danket Ihr mir's heute so,
Daß ich Euch trat zur Seite
Und Euch von ihm befreite? —

Digitized by Google

O, dafür wird Euch, sprach die Magd,
So bald von mir kein Dank gesagt:
Denn habt Ihr mich von ihm gerettet,
So habt Ihr seitdem mich umkettet
Mit solcher Herzensschwere,
Daß mir's noch lieber wäre,
Ich nähm' den Truchseß unbesehn,
Als so mit Euch davonzugehn.
Wie groß auch seine Schlechtigkeit,
Lebt' er mit mir nur kurze Zeit,
So ließ' er seinen bösen Brauch.
Gott weiß, daran erprobt' ich auch,
Wie mächtig seine Liebe wäre. —
Ihr träumt von einer Wundermäre,
Sprach er, wie ich sie nie erfuhr.
Wer jemals wider die Natur
Ein Herz der Tugend will gewinnen,
Der treibt ein mühevoll Beginnen.
Als Fabel gilt bei jedermann,
Daß böse Art sich bessern kann.
Nein, laßt Euch trösten, schöne Maid!
Ich will fürwahr in kurzer Zeit
Zum Herrn Euch einen König geben,
An dem Ihr Freud' und schönes Leben,
Ehr und Gut, soviel Ihr wollt,
Und Mannestugend finden sollt. —
So strichen denn die Kiele hin.
Sie hatten gleich von Anbeginn
Guten Wind und gute Fahrt.
Jedoch den zarten Frauen ward,
Isot und dem Gesinde,
Im Wasser und im Winde
Von ungewohnter Mühsal bang;
Bald brachte sie des Schiffes Gang
In eine nie gekannte Not.

Digitized by Google

Triſtan, der Schiffer Herr, gebot,
Am Lande anzulegen,
Um dort der Ruh zu pflegen.
Man hielt an eines Hafens Strand;
Zur Kurzweil ging das Volk ans Land,
Und ſtill und einſam ward's an Bord.
Triſtan aber kam ſofort
Ins Kämmerlein der Frauen,
Um nach Iſot zu ſchauen,
Und als er bei der Lichten ſaß
Und plauderte bald dies, bald das
Von ihrer beider Dingen,
Hieß er zu trinken bringen.
Nun war da bei der Königin
Niemand in der Kammer drin
Als einge kleine Mägdelein;
Von denen rief eins: Hier ſteht Wein,
Ein Glas voll, ſeht, in dieſem Schrank. —
Wohl glich dem Weine dieſer Trank:
Ach, leider nein, es war kein Wein,
Es war die ungeſtillte Pein,
Die endlos heiße Herzensnot,
Von der einſt beide lagen tot.
Doch arglos ſprang das Kind empor,
Zog den verborgnen Trank hervor
Und reicht' ihn ſeinem Meiſter hin;
Der bot ihn erſt der Königin.
Ungern und nur auf ſein Begehr
Trank ſie, und danach trank auch er,
Und beide wähnten, es ſei Wein.[86]
Inzwiſchen trat Brangäne ein;
Die hatte kaum das Glas geſehn,
So wußte ſie, was hier geſchehn.
Da fuhr ihr durch die Glieder
Der Schrecken lähmend nieder,

Digitized by Google

Und ihr Geſicht ward totenbleich.
Mit totem Herzen ging ſie gleich,
Nahm das unſelge Glas zur Hand
Und warf es von des Schiffes Rand
Ins Toben der empörten See.
O weh mir Armen! rief ſie, weh,
Daß ich zur Welt je ward geboren!
Wie hab' ich Ehr' und Treu' verloren!
Weh immerdar mir Armen!
Das möge Gott erbarmen,
Daß ich zu dieſer Reiſe kam,
Daß mich der Tod nicht mit ſich nahm,
Als ich zu dieſer Unglücksfahrt
Hier mit Iſot beſchieden ward!
O weh Triſtan, o weh Iſot,
Der Trank iſt euer beider Tod! —
Doch als die Jungfrau und der Mann,
Als nun Iſolde und Triſtan
Den Trank getrunken, was geſchah?
Gleich war der Welt Unruhe da,
Minne, die Herzensjägerin,
Und ſchlich zu ihren Herzen hin.
Sie ließ, eh beide ſich's verſehn,
Ihr Siegspanier darüber wehn
Und unterwarf ſie mit Gewalt.
Eins und einig wurden bald,
Die zwei geweſen und entzweit.
Nun hatten ſie nach langem Streit
In raſchem Frieden ſich gefunden.
Der Haß Iſoldens war entſchwunden:
Minne, die Verſöhnerin,
Die hatte ihrer beider Sinn
Von Haſſe ſo gereinigt,
In Liebe ſo vereinigt,
Daß eins dem andern hell und klar

Digitized by Google

Und lauter wie ein Spiegel war.
Sie hatten nur ein einzges Herz:
Isoldens Leid war Tristans Schmerz
Und Tristans Schmerz Isoldens Leid.
Sie einten sich für alle Zeit
In Freude und in Leide
Und hehlten sich's doch beide.
Das tat die Scham, daß sie nichts sagten,
Der Zweifel tat's, daß sie verzagten,
Sie an ihm und er an ihr.
Und riß auch ihre Herzensgier
Nach einem Ziel sie blindlings fort,
Sie bangten vor dem ersten Wort.
Drum blieb in Scheu und Sorgen
Ihr Sehnen noch verborgen.
Als Tristan fühlt der Minne Bann,
Da rief er Treu' und Ehre an,
Und diese beiden mahnten ihn,
Vor ihrer Lockung zu entfliehn.
Nein, dacht' er fort und fort bei sich,
Sei standhaft, Tristan, hüte dich!
Laß ab und schlag dir's aus dem Sinn. —
Doch drängte stets sein Herz dahin.
Mit seinem Willen kämpft' er schwer,
Begehrte wider sein Begehr:
Es zog ihn ab, es zog ihn an.
So wand sich der gefangne Mann
Und suchte, aus den Schlingen
Sich mühsam loszuringen,
Und hielt sich tapfer lange Zeit.
Es ging dabei ein zwiefach Leid
Seinem treuen Herzen nah:
Wenn er in ihre Augen sah
Und ihm die süße Minne
Verzehrte Herz und Sinne

Digitized by Google

Mit ihrem holden Angesicht,
So dacht' er an der Ehre Pflicht,
Und die entriß ihn ihrem Bann.
Gleich griff ihn Minne wieder an,
Seine Erbekönigin,
Und trieb ihn wieder zu ihr hin.
Bedrängt ihn Ehr' und Treue schwer,
Minne bedrängt ihn doch noch mehr;
Sie tat ihm mehr zu leide
Als Treu' und Ehre beide.
Schaute sein Herz sie lachend an,
So blickte weg der treue Mann;
Doch sollt' er sie nicht sehen,
Wollt' ihm das Herz vergehen.
Oft, wie Gefangne sinnen,
Oft sann er zu entrinnen
Und dachte: Sieh nach andern,
Laß dein Begehren wandern
Und liebe, was sich lieben läßt! —
Da hielt ihn stets die Schlinge fest.
Oft prüft' er sorgsam Herz und Sinn,
Als spürt' er eine Wandlung drin:
Doch fand er nur darinne
Isolden und die Minne.
Nicht anders war es mit Isot.
Sie kämpfte mit derselben Not;
Auch ihr war angst und weh zu Mut.
Kaum fühlt sie in der weichen Flut
Der zauberischen Minne
Versinken ihre Sinne,
Da — in jähem Schreck und Graus
Spähte sie nach Rettung aus
Und wollte schnell auf und davon:
Jedoch verloren war sie schon,
Und haltlos sank sie nieder.

Digitized by Google

Sie sträubte sich dawider,
Suchte nach allen Enden
Mit Füßen und mit Händen
Und wandte sich bald hin, bald her;
Doch so versenkte sie nur mehr
Die Hände und die Füße
Tief in die blinde Süße
Des Mannes und der Minne.
Wie die gefangnen Sinne
Sich mochten drehn und regen,
Auf allen ihren Wegen,
Auf jedem Schritt, auf jedem Tritt
Ging Minne, ihre Herrin, mit,
Und alles, was sie dacht' und sann,
War Minne nur und nur Tristan.
Doch all das blieb verschwiegen:
Entzweit in stetem Kriegen
War hier das Herz, die Augen dort.
Scham trieb die Augen von ihm fort;
Doch Minne bracht' ihr Herz ihm dar.
Und diese widerspenstge Schar,
Scham und Minne, Mann und Magd,
Die war teils mutig, teils verzagt:
Die Magd begehrte nach dem Mann
Und sah ihn nicht mit Augen an.
Die Scham die wollte Minne;
Doch ward es niemand inne.
Was mocht' es helfen? Scham und Magd
Kommt leicht zu Falle, wie man sagt;
Sie haben gar ein kurzes Leben
Und können nicht lang widerstreben.
Isot auch unterwarf sich bald,
Und sieglos weichend der Gewalt
Ergab sie Leib und Sinne
Dem Manne und der Minne.

Digitized by Google

Sie ließ die lichten Blicke nun
Gar oft verstohlen auf ihm ruhn.
Einträchtig lebten fürderhin
Ihre Augen und ihr Sinn;
Herz und Aug' im Bunde,
Die schwärmten manche Stunde
Nach holdem Raube um den Mann.
Der Mann, der sah sie wieder an
So süß aus innigstem Gemüt.
Auch er ergab sich kampfesmüd
Der Minne, die nicht von ihm ließ.
Wo Zeit und Ort sich günstig wies
Und sie nicht zwang der Sitte Bann,
Da gaben beide, Magd und Mann,
Einander Augenweide.
Sie deuchten sich nun beide
Viel schöner als von Anbeginne.
Denn das ist Recht und Brauch der Minne
Und war, so lang es Minne gibt,
Und bleibt, so lang ein Herze liebt,
Bei den Verliebten allen,
Daß sie sich mehr gefallen,
Wenn erst die Minne Raum gewinnt,
Zu wachsen und zu blühn beginnt
Und süße Frucht zu tragen,
Als in den ersten Tagen.
So, wie die Liebe wächst und schwillt,
Verschönt sie des Geliebten Bild.
Das ist der Same, den sie streut,
Durch den sie stetig sich erneut.

Digitized by Google

Die Minne

Und wieder fuhren vom Gestad
Die Kiele fröhlich ihren Pfad.
Zwei Herzen nur darinne
Die waren durch die Minne
Vom Weg gekommen und verirrt,
Und in Gedanken tief verwirrt
Quälten sie sich beide
Mit jenem lieben Leide,
Das uns mit Wundern überhäuft,
Aus dessen Honig Galle träuft,
Dessen Süße säuert,
Dessen Tau befeuert,
Und dessen Schmeicheln schmerzet,
Das jedes Herz entherzet
Und alle Welt verkehret:
Das hatte sie versehret,
Beide, Tristan und Isot.
Sie drängte eine stete Not
In wundersamer Weise:
Sie hatten auf der Reise
Nicht Ruhe mehr, nicht hier noch da,
Bis eins das andre wieder sah;
Doch sahen sich die beiden,
Das war ein neues Leiden:
Sie durften Wunsch und Willen

Digitized by Google

Nicht eins am andern stillen.
Das schuf die Fremdheit und die Scham,
Die ihnen ihre Wonne nahm.
Wenn heimlich Blick den Blick beschlich,
So färbten ihre Wangen sich
Mit gleicher Glut wie Herz und Sinn.
Minne war die Färberin:
Die deucht' es nicht damit genug,
Daß man sie nur verstohlen trug
Tief in des Herzens stillen Gründen;
Nein, auch das Antlitz sollte künden
Von ihrer siegenden Gewalt.
Die war an beiden mannigfalt:
Nicht lange blieb ihr Antlitz gleich;
Sie wurden rot und wieder bleich;
Bald glühten, bald erstarben
Der Minne flüchtge Farben.
So wurden sie es inne,
Daß etwas wie die Minne
Sie zu einander triebe.
Sie huben an, voll Liebe
Auf Schritt und Tritt sich nachzugehn,
Und ließ sich Zeit und Fug erspähn,
So standen sie sich flüsternd nah.
Der Minne Jäger stellten da
Einander Netz und Stricke
Mit manchem holden Blicke,
Indes mit schlauen Fragen
Sie auf der Lauer lagen.
Isot begann nach Mädchenweise:
Sie schlich den Herzgeliebten leise
Auf einem weiten Umweg an.
Sie mahnte ihn zuerst daran,
Wie er dereinst in Todesnot
Allein in einem kleinen Boot

Digitized by Google

Geschwommen kam gen Develin,
Und wie dort ihre Mutter ihn
In Pflege nahm, bis er genas;
Und ferner, wie sie bei ihm saß
Und er die junge Schülerin
Belehrte in der Schriften Sinn,
Auch in Latein und Saitenspiel;
Dann wußte sie bedeutsam viel
Von seinem Heldenmut zu sagen,
Vom Drachen, den sein Arm erschlagen,
Und wie sie zweimal ihn erkannt,
Zuerst, als sie im Moor ihn fand,
Und noch einmal im Bade dort.
So gab sich Wort und Gegenwort.
Sie sprach mit weichem Munde:
Ach, da die günstge Stunde
Mir damals bot Gewalt und Fug,
Daß ich im Bad Euch nicht erschlug!
Was raubt' ich mir der Rache Luft?
Traun, hätt' ich damals auch gewußt,
Was heut ich weiß, Ihr wäret tot. —
Was quält Euch, schöne Maid Isot?
Was wisset Ihr? so fragt er leis. —
Ach, alles quält mich, was ich weiß;
Was ich nur seh', das tut mir weh:
Mich plagt der Himmel und die See;
Leib und Leben ängsten mich. —
Da stützte sie und lehnte sich
Mit einem Arme an ihn hin;
Das war der Kühnheit Anbeginn.
Der Augen helle Leuchte
Erlosch in Tränenfeuchte;
Ihr Herz begann zu quellen,
Ihr süßer Mund zu schwellen;
Ihr Haupt, das sank hernieder.

Digitized by Google

Nun wagt ihr Freund auch wieder,
Sie mit den Armen zu umfahn,
Doch ohne kecker sich zu nahn,
Als einem Fremden ist erlaubt.
Er neigt sich flüsternd auf ihr Haupt:
Ei, schöne Süße, saget mir,
Was quält Euch denn? Was klaget Ihr? —
Der Minne Federspiel Isot,
Sie sprach: Lamer ist meine Not;
Lamer beschwert mir so den Mut;
Lamer ist, was mir wehe tut. —
Sie sprach so viel das Wort Lamer,
Und Tristan forschte hin und her
Und sann mit Acht und Fleiße,
Was dieses Wörtchen heiße.
Wohl konnt' er sich entsinnen,
Amer, das heiße minnen,
Amer sei herb, la mer das Meer,
Der Deutungen ein ganzes Heer.
Da ließ er eines von den drein
Und fragte nach den andern zwein:
Er ließ beiseit' mit feinem Sinn
Die Minne, ihre Königin,
Ihren Trost und ihr Begehr,
Und sprach von bitter nur und Meer.
Versteh' ich recht, sprach er, Isot,
So schafft das Meer Euch bittre Not:
Es macht der Dunst von Meer und Wind,
Daß sie Euch beide bitter sind. —
Nein doch! Was sagt Ihr, Herr? Ach nein,
Keins von den beiden schafft mir Pein.
Mich kümmert weder Luft noch See:
Lamer alleine tut mir weh. —
Als er des Wortes Deutung fand
Und Minne klar darin erkannt,

Digitized by Google

Sprach heiß und heimlich er zu ihr:
Traun, schöne Maid, so ist auch mir;
Lamer und Ihr seid meine Not.
Ja, Herzenskönigin Isot,
Nur Ihr und Eure Minne,
Ihr habt mir meine Sinne
Verkehret und benommen.
Ich bin vom Weg gekommen
Und irre pfadlos nun umher,
Und keinen Ausweg find' ich mehr.
Die ganze Welt ist mir zur Qual,
Und alles dünkt mich arm und schal,
Was immer mir ins Auge fällt,
Und nichts in dieser weiten Welt
Ist meinem Herzen lieb als Ihr. —
Isot sprach: Herr, so seid Ihr mir. — [87]
Als Tristan und die Königin
Sich einig sahn in Herz und Sinn,
Da ward gestillt ihr heimlich Leid
Und offenbar zu gleicher Zeit,
Indem es nun die Fesseln brach:
Ein jedes schaute, jedes sprach
Das andre frei und kühnlich an,
Der Mann die Magd, die Magd den Mann,
Und Scheu und Bangen mußten fliehn:
Er küßte sie, sie küßte ihn
Süß und heiß von Herzensgrund.
So tauschten sie von Mund zu Mund
Der Minne ersten Trost und Dank;
Denn jedes schenkte, jedes trank
Die Süße, die vom Herzen kam,
Und wo kein Lauscher sie vernahm,
Da schlich der Tausch wie von Beginn
Sich zwischen beiden her und hin.
Das ward so heimlich angestellt,

Digitized by Google

So fein, daß niemand in der Welt
Ihrer beider Sinn durchschaute
Als sie, die einzige Vertraute,
Brangäne nur, die Weise.
Die warf die Blicke leise
Und ungesehen nach dem Paar;
Sie nahm ihr heimlich Treiben wahr
Und dachte oft beklommen:
O weh, nun seh' ich's kommen!
Bei denen hebt die Minne an. —
Nicht lange mehr, und sie begann
Den Ernst an beiden klar zu sehn
Und ihnen außen abzuspähn
Die innerlichen Schmerzen
Der liebeswunden Herzen,
Und ihre Marter tat ihr leid,
Da sie die beiden allezeit
Nur träumen sah und trachten,
Nur seufzen und nur schmachten,
Erglühen und erbleichen
Und in Gedanken schleichen.
Sie dachten, ganz von Sehnsucht krank,
Nicht an Speise mehr noch Trank,
Bis so der Mangel und der Gram
Ihnen alle Kraft benahm
Und mehr und mehr Brangäne dann
Die Angst zu peinigen begann,
Es würd' ihr Ende sicherlich.
Sie dachte: Nun ermanne dich,
Geh und erforsche diesen Jammer! —
Sie saß bei ihnen in der Kammer
Eines Tages still und traut.
Da hub sie an mit sanftem Laut:
Seht, hier ist niemand als wir drei.
Nun saget mir, was habt ihr zwei?

Digitized by Google

Ich seh' zu allen Stunden
Mit Trauer euch gebunden,
Hör' Seufzer nur und Klagen. —
Ach Gute, dürft' ich's sagen,
Ich sagt's Euch gerne, sprach Tristan. —
Ja, Herr, das dürft Ihr; hebet an!
Sei's, was es wolle, sagt es mir! —
Holdselge, sprach er drauf zu ihr,
Noch wag' ich nicht zu sagen mehr,
Versichert Ihr uns nicht vorher
Mit Treuen und mit Eiden,
Daß Ihr uns Armen beiden
Gütig wollt und gnädig sein.
Wir wissen sonst nicht aus noch ein. —
Brangäne, die getreue Maid,
Gelobte da mit Wort und Eid
In Tristans Hand, ihr ganzes Leben
Nur ihrem Dienste zu ergeben.
Getreue, Gute, sprach Tristan,
Nun sehet Gott als Zeugen an
Und folget ihm und Eurem Herzen:
Bedenket unser beider Schmerzen
Und unsre angstvoll bittre Not!
Wir armen zwei, ich und Isot,
Ich weiß nicht, wie's gegangen ist,
Wir sind seit einer kurzen Frist
Von Sinnen alle beide
In wundersamem Leide:
Wir lieben uns zum Sterben
Und können's nicht erwerben,
Nur einmal ganz uns zu gehören.
Denn immer kommt Ihr, uns zu stören,
Und bald, das wisset, sterben wir:
Daran ist niemand schuld als Ihr.
Unser Tod und unser Leben

Digitized by Google

Ist ganz in Eure Hand gegeben.
Hiemit ist Euch genug gesagt.
Wohlan, Brangäne, selge Magd,
Nun helfet und genadet hier
Eurer Herrin und auch mir! —
Brangäne zu Isolden sprach:
Frau, kommt Euer Ungemach,
Wie er mir sagt, von solcher Not? —
Ja, Herzensmühmchen, sprach Isot. —
Brangäne drauf: Erbarm' es Gott,
Daß so der Teufel seinen Spott
Mit uns dreien hat getrieben!
Ich seh's, kein Ausweg ist geblieben,
Und drum aus Liebe für euch beide
Muß ich tun, was mir zum Leide
Und euch zur Schande wird geschehn.
Doch eh' ich euch will sterben sehn,
Sei lieber euch der Wunsch gewährt,
Der euch so heiß am Herzen zehrt.
Um meinetwillen lasset nicht,
Was ihr um eure Ehr und Pflicht
Nicht gerne wollet lassen.
Könnt ihr euch aber fassen
Und euch enthalten dieser Tat,
Enthaltet euch, das ist mein Rat.
Laßt, was ihr tut, verschwiegen sein;
Die Schande bleibe bei uns drein;
Verbreitet ihr die Märe,
So geht's euch an die Ehre.
Kommt sie zu andrer Menschen Ohren,
So sind wir alle drei verloren.
Nun, schöne Herzensfrau Isot,
Ist Euer Leben, Euer Tod
Euch selbst anheimgegeben:
So lenket Tod und Leben

Digitized by Google

Nach Eurem Willen und Begehr.
Ich stör' Euch fortan nimmermehr.
Laßt alle Furcht und Sorge ruhn:
Was Euch beliebt, das mögt Ihr tun! —
Nachts, da die Schöne lag und sann
Schmachtend nach dem teuren Mann,
Da schlichen in ihr Kämmerlein
Ihr Freund und ihre Ärztin ein,
Tristan und die Minne;
Die führt mit gütgem Sinne
Ihren Kranken an der Hand
Hin, wo sie ihre Kranke fand,
Und gab sodann die kranken zwei
Eins dem andern zur Arznei.
Was konnte auch die beiden
Von ihren Leiden scheiden,
Von der gemeinsam harten Pein,
Als nur der innigste Verein
Von Leib und Seele, Herz und Sinn?
Minne, die Verstrickerin,
Die verstrickte da und wand
Zwei Herzen in ihr süßes Band
Mit also großer Meisterschaft,
Mit also wundersamer Kraft,
Daß sie in allen ihren Jahren
Nimmermehr zu lösen waren.
Wie wenig auch in meinen Tagen
Des lieben Leids ich hab' getragen,
Das uns so wohlig wehe tut,
So sagt mir ahnend doch der Mut,
Daß nun dem liebeskranken Paar
Wohl und sanft im Herzen war,
Da sie die Hut, die Pest der Minne,
Die Feindin der verliebten Sinne,
Aus ihrem Wege fortgebracht.

Digitized by Google

Ich hab' der beiden viel gedacht,
Denk' ihrer heut und alle Tage,
Und wo auf Lieb' und Liebesklage
Ich mag im Herzen achten,
Da wächst mein eignes Trachten
Und stürmt mein Heergesell, der Sinn,
Als wollt' er nach den Wolken hin.
Doch wenn ich erst ihr Glück bedenke
Und in das Wunder mich versenke,
Wie Liebe kann erfreuen,
Ist sie gepaart mit Treuen,
Denk' ich daran, so schwillt mein Herz
Berghoch und höher himmelwärts.
Doch jammert mich zur Stunde
Die Lieb' im Herzensgrunde,
Daß alles fast, was lebt und webt,
An ihr, der Minne, hängt und klebt,
Und selten doch, wer sie begehrt,
Ihr Recht, die Treue, ihr gewährt. [88]
Wir pflegen tollen Ackerbaus:
Wir säen Bilsensamen aus
Und wollen, daß am Erntetage
Er Lilien uns und Rosen trage.
Doch wahrlich, was wir säen,
Das müssen wir auch mähen.
Wir baun die süße Minne
Mit gallenbittrem Sinne,
Mit Trug und Falschheit in der Brust
Und fordern dann von ihr die Lust
Und aller Sinne Seligkeit:
Sie aber bringt nur Herzeleid.
Wie's von uns selber ward bestellt,
Trägt Unkraut nur der Minne Feld.
Dann, wenn uns späte Reue plagt
Und uns das Gift im Herzen nagt

Digitized by Google

Und tötet uns darinne,
Dann zeihen wir's die Minne
Und säumen nicht, sie anzuklagen
Der Schuld, die wir doch selber tragen.
Wohl ist es Wahrheit, wenn man sagt:
Die edle Minne ist verjagt,
Vertrieben bis zum fernsten Ort.
Wir haben nichts mehr als das Wort;
Der Name nur ist uns geblieben,
Und der ward auch zu Tod getrieben,
So abgenutzt und abgehetzt:
Drum mußte sie vor Scham zuletzt
Des Namens müde werden.
Die Arme ist auf Erden
Sich selbst zuwider und zur Last.
Ein ehrlos ungebetner Gast,
So schleicht sie nun auf Bettel aus
Und schleppt mit sich von Haus zu Haus
Ihren buntgeflickten Pack,
Den schnöden Diebs- und Bettelsack,
Um dann für die erdarbten Brocken
Am Wege Käufer anzulocken.
O weh, so markten wir mit ihr,
Solch Unerhörtes treiben wir
Und haben gar gerechten Sinn.
Minne, die freie Königin,
Die sonst nur einem sich gesellt,
Ist käuflich jetzt für alle Welt.
So ist zur Zinsbarkeit verdammt,
Die uns als Herrin angestammt.
Wir, die mit falschem Sinne
Verfälschen reine Minne,
Wie schwinden unsre Tage,
Daß wir der Not und Klage
So selten liebes Ende geben!

Digitized by Google

Wie vergeuden wir das Leben
Ungeliebt und unbeglückt!
Und doch wird unser Herz entzückt
Von längst entschwundnen Liebestagen:
Vernehmen wir die holden Sagen
Von treuen Herzen, die da waren
Einst vor vielen hundert Jahren,
Wie stehn wir inniglich erfreut!
Uns blühte solches Glück noch heut,
Wär' Treue nicht von uns vertrieben,
Daß niemand weiß, wo sie geblieben.
Da sie so reichlich lohnte,
Wo sie bei Liebe wohnte,
Warum dann lieben wir sie nicht?
Ein Blick aus treuer Augen Licht
Löscht hunderttausend Schmerzen
Am Leibe und im Herzen;
Ein einzger Kuß auf lieben Mund,
Der uns so recht aus tiefstem Grund,
Aus treuem Herzen käme,
Ach, was uns der benähme
Viel Sorgenpein und Herzensnot!
Ich weiß, auch Tristan und Isot,
Die ungestümen beiden,
Benahmen sich der Leiden,
Der Sehnsucht und der Trauer viel,
Da sie nun an des Wunsches Ziel
Einmütig hielten sich umfangen.
Hin war das schmachtende Verlangen,
Das die Gedanken engt und zwängt.
Wonach es die Verliebten drängt,
Das hatten beide nun genug.
Gewährt' es ihnen Zeit und Fug,
Daß sie zusammen kamen,
So gaben sie und nahmen

Digitized by Google

Mit willig treuem Sinne
Sich selber und der Minne
Holden Zins und süßen Zoll.
Solch inniglicher Freuden voll
Vertrieben sie der Reise Stunden
Und lebten, seit die Scheu entschwunden,
Ihre wonnenreichste Zeit
In seliger Vertraulichkeit.
Mit Fug: Denn macht ein liebend Paar
Sich seine Liebe offenbar
Und will doch schämig und bescheiden
Sich noch verhüllen und sich meiden
Und schüchtern fremd tun in der Liebe, —
Die werden an sich selbst zum Diebe,
Da sie sich selber stehlen,
Was sie einander hehlen,
Und mischen Lieb mit Leide.
Diese Treuen beide
Verhehlten nichts mehr sich hinfort;
Sie waren stets mit Tat und Wort
Einander völlig hingegeben.
In solchem wonniglichen Leben
Verbrachten sie die Wasserfahrt.
Doch eins blieb ihnen nicht erspart:
Sie sahn die Zukunft finster drohn
Und fürchteten von ferne schon
Das Leid, das nachmals auch gekommen,
Das ihnen Freude viel benommen
Und sie gejagt in Schmach und Not,
Das herbe Leid, daß nun Isot
Dem Manne werden sollte,
Dem sie nicht werden wollte.
Noch andres ging durch ihren Sinn:
Isoldens Magdtum war dahin.
Doch waren diese Klagen

Digitized by Google

Vorerſt noch leicht zu tragen,
Da ſie noch Wunſch und Willen
So ſicher konnten ſtillen
Nach freieſtem Gelüſte.
Als aber Kornwalls Küſte
Dem Schiff begann zu nahen,
Und ſie das Land erſahen,
Da freuten alle ſich an Bord,
Und unerfreut blieb niemand dort
Als einzig Triſtan und Iſot:
Den beiden ſchuf es Angſt und Not.
Wär' es nach ihrem Sinn geſchehn,
Sie hätten nie mehr Land geſehn.
In Furcht um ihrer beider Ehren
Begann ihr Herz ſich zu verzehren.
Sie ſannen ſorglich früh und ſpat
Und wußten ſich doch keinen Rat,
Wie an Iſot der Raub der Liebe
Dem König nun verborgen bliebe.
Doch ob auch, die da minnen,
Mit kindiſch blinden Sinnen
Nicht eben gut zum Raten ſind,
Hier fand den beſten Rat das Kind.

Digitized by Google

Brangäne

Was halt' ich euch mit Umschweif hin?
Isot in ihrem Kindersinn
Verfiel auf eine kluge List,
Die klügste wohl zu dieser Frist:
Daß sie nichts weiter täten
Als nur Brangäne bäten,
Sie möchte in der ersten Nacht
Sich ohne Wort geheim und sacht
Zu Marke, ihrem Herren, legen
Und still Gesellschaft mit ihm pflegen:
So würd' er bestens irrgeführt;
Denn sie sei schön und unberührt.
Seht, solches lehrt die Minne!
So macht sie edle Sinne
Auf Lug und Trug beflissen,
Die doch nicht sollten wissen,
Was auf Verrat und Ränke
Des Herzens Trachten lenke.
Sie gingen, wie Isot geraten,
Zu der Getreuen hin und baten,
Bis sie zuletzt ihr Ziel erreicht,
Bis jene durch ihr Flehn erweicht
Sich endlich zu der Tat verstand

Digitized by Google

Und ihnen das auch in die Hand
Gelobte, doch mit mancher Not:
Es färbten sich bald feuerrot,
Bald totenbleich der Jungfrau Wangen
Ob diesem seltsamen Verlangen.
Sie sprach: Die gütge Königin,
Die Herrin, der ich dienstbar bin,
Hat mich zu Eurer Hut erlesen,
Und wär' ich ihr getreu gewesen,
Hätt' ich auf dieser Unglücksfahrt
Euch füglich dieses Leid erspart.
Mein Leichtsinn und mein Unbedacht
Hat Euch nun Schmach und Leid gebracht:
Drum darf ich jetzt mich nicht beklagen,
Muß ich mit Euch die Schande tragen.
Ja, ging's nach Recht und Billigkeit,
So bliebet Ihr davon befreit
Und wär' sie mir nur zugemessen.
Herr Gott, wie hast du mein vergessen! —
Isot sprach: Schönes Mühmchen, sprich!
Was meinst du, was bekümmert dich?
Mich wundert deine Klage. —
Ich warf an jenem Tage,
Gedenkt's Euch noch, ins Meer ein Glas. —
So tatest du: was schadet das? —
O weh, dasselbe Glas fürwahr
Und jener Trank, der drinnen war,
Der wird noch euer beider Tod. —
Warum denn, Mühmchen? sprach Isot,
Was ist damit? — Ich will's Euch sagen. —
Und sie erzählte auf ihr Fragen
Die Märe nun von Anfang an.
Das walte Gott! so rief Tristan,
Es bringe Tod nun oder Leben,
Mir ward mit sanftem Gift vergeben.

Digitized by Google

Weiß nicht, wie jener werden soll:
Doch dieser Tod ist freudenvoll.
Ja, brächte immer solchen Tod
Mir die wonnige Isot,
So wollt' ich wahrlich gerne werben
Um ein ewigliches Sterben. —
Wie wohl uns in der Liebe sei,
So müssen wir doch stets dabei
Gedenken auch der Ehren.
Wer sich an nichts will kehren
Als an des Leibes Sinneslust,
Der kommt an Ehre zu Verlust.
Wie süß dem Helden auch verrann
Das Leben, das er hier gewann,
Die Ehre mahnt' ihn zu entsagen,
Die Treue lag ihm an mit Klagen,
Daß er doch ihrer nun gedächte
Und Marke seine Gattin brächte.
Die beiden, Ehr' und Treue,
Bezwangen ihm aufs neue
Sein Herz und seine Sinne;
Die zwei, die einst die Minne
Siegreich aus dem Wege stieß,
Als er um Minne sie verließ,
Die zwei Geschlagnen kehrten wieder
Und warfen nun die Minne nieder.
Rasch wurden Boten nach dem Land
In schnellen Schifflein ausgesandt
An Marke mit der Märe,
Wie es ergangen wäre
Mit der Maid im Irenreich,
Und freudig schickte Marke gleich
Mehr als tausend Boten aus;
Die luden in des Königs Haus
Seine Ritterschaft in Menge.

Digitized by Google

Dann holt' er ein mit Festgepränge
Die Freunde und die Gäste.
Das Schlimmste und das Beste,
Das Marke an den zwein empfing,
Womit sein Leben nun verging,
Empfing er huld- und ehrenvoll,
So wie ein Mann empfangen soll,
Was auf der Welt sein Liebstes ist.
Auch ließ er zu derselben Frist
Den Landbaronen sagen,
Daß sie in achtzehn Tagen
Zu Hofe sollten fahren
In festlich schmucken Scharen
Zu ihres Königs Brautgeleit,
Und alle waren schnell bereit.
Sie zogen voller Pracht daher;
Da kam manch wonnigliches Heer
Von Rittern und von Frauen,
Um ihre Lust zu schauen,
Die lichte Frau Isolde,
Es wurde da die Holde
Entzückt beschaut von groß und klein,
Und alle stimmten freudig ein:
Isot, Isot la blunde,
Marveil de tu le munde!
Der Erde Wunder ist Isold.
Isold in ihrer Locken Gold,
Und wahr ist, was man uns gesagt
Von dieser süßen selgen Magd:
Sie spendet wie die Sonne
Den Augen Licht und Wonne,
Und über alle Reiche
Lebt keine, die ihr gleiche. —
Die Ehe ward geschlossen
Vor all den Festgenossen

Digitized by Google

Und Kornwall ihr und Engelland
Mit der Bedingnis zuerkannt,
Daß, wenn sie bliebe ohne Erben,
Tristan die Lande sollt' erwerben.
Als drauf die Huldigung vollbracht,
Und sie nun sollte in der Nacht
Mit ihrem Herren schlafen gehn,
Da hatten sie sich vorgesehn,
Sie und Brangäne und Tristan.
Sie stellten alles weislich an,
Daß Stätte und Gelegenheit
Zu ihrem Anschlag war bereit
Und alles ging nach ihrem Rate.
In König Markes Kemenate
Kamen viere nur hinein,
Der Herr mit den verschwornen drein.
Er ging zu Bett. Mit flinker Hand
Vertauschten abseits ihr Gewand
Brangäne und die Königin,
Und Tristan führt die Jungfrau hin,
Die Pein zu leiden und die Not,
Indes die Lichter löscht Isot.
Der König rückt Brangänen nah:
Ich weiß nicht, wie der Holden da
Gefiel die neue Weise.
Sie duldete so leise,
Daß all das unverraten blieb,
Was ihr Gespiele mit ihr trieb.
Sie zahlte und gewährte,
Was er von ihr begehrte.
Da nahm er Gold und Messing ein:
Sie war nicht echt und war doch rein.
Doch glaubt mir, daß als Minnesold
Nie zuvor statt echtem Gold
So schönes Messing ward gegeben.

Digitized by Google

Fürwahr, ich setze dran mein Leben,
Daß nirgends ward seit Adams Tagen
Solch edles falsches Geld geschlagen,
Und daß in so gelinder Art
Noch nie ein Mann betrogen ward.
Indes die beiden lagen
Und ihres Spieles pflagen,
Die ganze Weile war Isot
In großer Angst und Herzensnot.
Sie dachte all die Zeit bei sich:
Gott und Herr, bewahre mich
Und hilf, daß nun das Mühmchen mein
Mir möge treu und redlich sein.
Ich fürchte, treibt sie dieses Spiel
Allzulang und allzuviel:
Wie, wenn's ihr so behagte,
Daß es gar drüber tagte?
So würden dann wir alle
Zu Spotte und zu Schalle. —
Nein, ihr Gedanke und ihr Mut,
Die waren lauter stets und gut.
Nachdem sie das, was sie gesollt,
Geleistet hatte für Isold,
Ihr Opfer willig dargebracht,
Da glitt sie aus dem Bette sacht.
Isolde war auch schnell zur Hand
Und saß nun an des Bettes Rand,
Als sollte sie dieselbe sein.[89]
Zugleich rief Marke nach dem Wein.
Denn das war Brauch zu jener Zeit,
Wenn einer lag bei einer Maid
Und ihr die Blume abgewann,
Kam jemand gleich darauf heran
Mit einem vollen Becher Wein;
Den leerten beide im Verein.

Digitized by Google

Nach dieſem Brauch erging's auch dort:
Sein Neffe Triſtan kam ſofort
Mit Licht und Wein zum König hin;
Der trank und auch die Königin.[90]
Dann legte ſich mit mancher Not
Die junge Königin Iſot
Und mit verborgnen Schmerzen
In ihrem Mut und Herzen
Zu ihrem Herrn, dem König, nieder.
Der ſuchte ſeine Freude wieder:
Er zwang ſie nah an ſeinen Leib,
Und ihn gedeuchte Weib wie Weib.
Er fand auch ſie von guter Art,
Und was ihm hier geboten ward,
War wieder Meſſing neben Gold.
Sie brachten ihren Minneſold
Ihm in ſo gleicher Währung dar,
Daß er des Trugs nicht ward gewahr.
Von ihrem Herren ward forthin
Iſot, die junge Königin,
Geminnt und hochgeehret,
Ihr Preis und Ruhm gemehret
Von Leuten und von Landen;
Denn aller Augen fanden
An ihr nur Zucht und Seligkeit,
Und ſo erſcholl ihr weit und breit
Ehr' und Lob aus jedem Munde.
Indeſſen wurde manche Stunde
Von ihr und ihrem Lieben
In Kurzweil ſüß vertrieben,
In Luſt und Wonnen Tag und Nacht.
Denn keiner ſchöpfte noch Verdacht,
Und niemand, weder Weib noch Mann,
Fand irgend etwas Arges dran.
Sie war ja in des Helden Pflege

Digitized by Google

Allezeit und allewege
Und lebte ganz nach ihrem Willen.
Doch immer mußte sie im stillen
Ihre Sache überdenken,
Daß nun von ihren schlauen Ränken
Und vom Geheimnis ihrer Lüste
Die einzige Brangäne wüßte,
Und daß, wenn die nicht wäre,
Sie nicht um ihre Ehre
Brauchte mehr besorgt zu sein.
Doch so schuf ihr die Sorge Pein
Und ließ die Angst sie nimmer ruhn,
Brangäne möcht' für Marke nun
Geheime Liebe tragen
Und ihm am Ende sagen
Die lästerliche Märe,
Wie es ergangen wäre.
Da machte denn Isot fürwahr
In ihren Sorgen offenbar,
Daß man vor Schande und vor Spott
Sich stärker fürchtet als vor Gott.
Zwei Knechte wurden bald besandt;
Engländer waren's, fremd im Land:
Die hieß sie schwören beide
Eide über Eide,
Versprechen auf Versprechen geben
Und mahnte sie bei Leib und Leben
Mit drohender Gebärde,
Was sie befehlen werde,
Das müsse rasch geschehen
Und heimlich ungesehen.
Dann sprach sie, die Mordstifterin:
Nun merket beide meinen Sinn!
Ich geb' euch eine Jungfrau mit;
Die nehmt mit euch auf einen Ritt

Digitized by Google

Und führt sie still und balde
An einen Ort im Walde,
Sei's ferne oder nahebei,
Der euch dazu gelegen sei,
Wo keine Seele hauſt, und dort
Schlagt ihr das Haupt vom Rumpf sofort.
Auf all ihr Reden merket ihr,
Und was sie sagt, das saget mir.
Ihre Zunge bringt mir dann,
Und habet keinen Zweifel dran,
Wie ich's nur immer fügen mag,
So will ich morgen noch am Tag
Mit Pracht und reichen Sachen
Euch zwei zu Rittern machen
Und euch belehnen und begaben,
So lang ich mag das Leben haben. —
Das ward gelobt mit Wort und Eid.
Dann nahm Brangänen sie beiseit:
Brangäne, schau doch, sprach sie weich,
Seh' ich nicht übel aus und bleich?
Ich weiß nicht, wie es um mich steh';
Mir tut der Kopf so schmerzlich weh.
Drum hol' uns Kräuter schnell im Wald!
Wenn diesem Übel wir nicht bald
Mit Macht entgegenstreben,
So geht's mir an das Leben. —
Brangäne, die Getreue, sprach:
Herrin, Euer Ungemach,
Das tut mir recht von Herzen leid.
Nun säumet nicht und laßt beizeit
Mich hingeleiten in den Tann,
Ob ich nicht etwas finden kann,
Was für Euch gut und heilsam sei. —
Sieh hin, dort stehn der Knappen zwei:
Mit ihnen reit'; sie weisen dich. —

Digitized by Google

Das tu' ich, Herrin, williglich. —
Von dannen ritt sie mit den zwein.
So kam sie in den Wald hinein,
Und als sie Gras und Kräuter da
Nach ihrem Wunsch in Fülle sah,
So wollte sie vom Rosse bald.
Doch weiter ohne Aufenthalt
Ging's in die Wüste und die Wilde,
Und als sie fern von dem Gefilde
Ins Waldesdickicht kamen,
Da hielten sie und nahmen
Die treue Maid vom Pferde
Und setzten sie zur Erde
Mit eigner Trauer und mit Leide
Und zückten ihre Schwerter beide.
Brangäne drob so sehr erschrak,
Daß sie still an der Erde lag
Und lang so lag danieder;
Ihr bebten Herz und Glieder.
Sie sah empor und rief zu ihnen
Um Gnade mit entsetzten Mienen:
Ach Gott, was wollet ihr beginnen? —
Ihr kommet lebend nicht von hinnen. —
O weh, warum denn? Saget mir! —
Und einer sprach: Was habet Ihr
Wider die Königin begangen?
Wir müssen's tun auf ihr Verlangen.
Eure und unsre Frau Isot,
Die befahl uns Euren Tod. —
Sie faltete die Hände beide
Und weinte laut im Herzeleide:
Bei Gott und eurer Güte, nein!
Verschiebt es noch und schonet mein,
Und laßt mich nur so lange leben,
Daß ich euch Antwort möge geben.

Digitized by Google

Danach habt ihr mich bald erschlagen.
Ihr sollet meiner Herrin sagen,
Ich hab' im Leben keine Schuld
Begangen wider ihre Huld,
Daran ich mich versehen,
Daß ihr ein Leid geschehen.
Nur eins wohl rechnet sie mir an,
Was ich jedoch kaum glauben kann:
Wir brachten mit vom Irenland
Erwählt vor anderem Gewand
Zwei feine Hemden weiß wie Schnee,
Und als wir kamen auf die See,
Da von der Glut der Sonne ward
Isolden auf der Überfahrt
So heiß, daß in den Tagen
Sie mocht' am Leib ertragen
Nichts anders als das reine,
Das weiße Hemd alleine.
Das schuf ihr solch Behagen,
Daß sie es stets getragen,
Bis daß es abgetragen gar,
Sein weißer Glanz erloschen war.
Derweil hatt' ich das meine
Heimlich in meinem Schreine
In saubern Umschlagfalten
Verborgen und behalten.
Als drauf Isot gen Kornwall kam,
Den König hier zum Gatten nahm
Und mit ihm sollte schlafen gehn,
Da war so schön nicht anzusehn
Das Hemde, wie es sollte,
Und wie sie gerne wollte:
Drum mußt' ich ihr das meine leihn.
Doch einmal sagt' ich vorher nein
Und wankte so in meiner Pflicht.

Digitized by Google

Zürnt sie mir um dies eine nicht,
So ruf' ich Gott als Zeugen an,
Daß nirgendwo und nirgendwann
Ich ihr Gebot sonst übertreten.[91]
Nun seid um Gottes Huld gebeten:
Grüßt sie von mir so liebevoll,
Wie eine Magd die Herrin soll!
Und Gott in seiner Güte
Bewahre und behüte
Ihr Ehre, Leib und Leben!
Mein Tod sei ihr vergeben.
Die Seele biet' ich Gott zum Pfand,
Den Leib stell' ich in eure Hand. —
Die Männer blickten voll Erbarmen
Einander an beim Flehn der Armen.
Sie rührte an der Reinen
Ihr inniglich Weinen,
Und Reue lag mit Schmerzen
Lastend auf ihrem Herzen,
Daß sie der Herrin diesen Mord
Angelobt mit Eid und Wort:
Denn schuldlos fanden sie die Magd;
Es deuchte sie, was sie gesagt,
Kein Fehl von solcher Schwere,
Der todeswürdig wäre.
So gingen die Genossen
Zu Rate und beschlossen,
Nicht an sich selbst zu denken,
Das Leben ihr zu schenken.
Sie banden die Getreue dann
Hoch auf einen Baum im Tann,
Daß, bis sie wiederkämen,
Die Wölfe sie nicht nähmen.
Drauf schnitten sie zur Stunde
Einem der Vogelhunde

Digitized by Google

Die Zwuge aus und ritten hin
Zur mörderischen Königin
Und huben an zu sagen,
Sie hätten sie erschlagen
Mit Jammer und mit eignem Leid
Und sagten ihr zu gleicher Zeit,
Diese Zunge sei von ihr.
Isolde sprach: Nun meldet mir,
Was erzählte euch die Magd? —
Sie kündeten, was sie gesagt,
Getreulich alles, Wort für Wort.
Wie? fragt die Königin sofort,
Mehr sprach sie nicht vor ihrem Tod? —
Nein, Herrin. — Wehe, rief Isot,
Ach und Weh ob diesem Leid!
Unselge Mörder, die ihr seid,
Was habet ihr begangen?
Ihr müsset beide hangen. —
Ei, riefen sie, Gott steh uns bei!
Wie lautet nun die Melodei?
Viel wunderliche Frau Isot,
Ihr habt es doch von uns mit Not
Erbeten und erzwungen
Und uns zum Mord gedungen. —
Ich weiß nicht, was ihr mir da sagt:
Ich übergab euch meine Magd
In eure Hut und eure Pflege,
Sie zu geleiten auf dem Wege,
Wo sie, wie ich befohlen,
Mir sollte Kräuter holen.
Die müsset ihr mir wiedergeben;
Sonst geht's euch wahrlich an das Leben.
Ihr mörderischen Schlangen,
Am Galgen sollt ihr hangen
Oder auf dem Holzstoß brennen. —

Digitized by Google

Traun, sprachen sie, man muß bekennen,
Euer Herz und Euer Mut,
Die sind nicht lauter und nicht gut,
Und Eure Zung' ist mannigfalt.
Nun, Frau, verschiebt noch die Gewalt:
Eh wir verlieren unser Leben,
Wollen wir Euch wiedergeben
Die Schöne fröhlich und gesund. —
Die Königin mit bangem Mund
Sprach darauf und weinte sehr:
Nun belüget mich nicht mehr!
Lebt sie oder ist sie tot? —
Sie lebt, seltsame Frau Isot. —
O Gott, so bringet sie mir her!
Und was ich euch gelobt vorher,
Sollt alles ihr von mir empfahn. —
Wohl, Frau Isot, das sei getan. —
Isot behielt den einen dort;
Der andre ritt zum Walde fort
Und kehrte mit der Holden
Zu ihrer Frau Isolden.
Und als sie vor die Herrin kam,
Isot sie in die Arme nahm
Und küßte oft und lange
Der Treuen Mund und Wange.
Den zwein gab sie zum Solde
Wohl zwanzig Mark von Golde,
Daß in verschwiegnem Munde
Sie bärgen diese Kunde. [92]
Da so die Königin Isot
Brangänen in der Todesnot
Hatte treu und echt erkannt
Und wie im Tiegel rein gebrannt,
In Glut geläutert wie das Gold,
War nun Brangäne mit Isold

Digitized by Google

Im Herzen und im Sinne
Vereint in Treu und Minne,
Daß nichts fortan die beiden
Im Leben mochte scheiden.
Sie waren miteinander so
Der Herzen und der Wünsche froh.
Brangäne lebte freudenvoll
Am Hofe, wo ihr Lob erscholl,
War liebreich gegen alle;
Sie hegte niemand Galle
Im Sinne nicht, noch in der Tat.
Auch war sie der vertraute Rat
Des Königspaars zu jeder Zeit;
Des Hofs geheimste Heimlichkeit,
Brangäne mußt' sie wissen.
Dabei war sie beflissen,
Zu dienen ihrer Frau Isot;
Sie diente ihr, wie sie gebot,
An Tristan, ihrem Lieben.
Das ward so fein getrieben,
Daß niemand da von allen
Auf Argwohn je verfallen.
Wie hold auch ihr Gebaren
Und Red' und Mienen waren,
Und was auch sonst das Paar begann,
Es stieß doch niemand sich daran.
So lebten sie ein sanftes Leben,
Wie es nur Liebenden gegeben,
Denen alles, Ort und Zeit,
Willfährig ist und dienstbereit.
Zu jeder Frist, in jeder Weise
Schlichen die Verliebten leise
Zu jagen in der Minne Hag,
Und sie begannen oft am Tag
Die Augen zu verstricken

Digitized by Google

Mit inniglichen Blicken
Öffentlich vor allen Leuten,
Wo Blicke tiefen Sinn bedeuten
Und Wechselreden tauschen,
Da Lieb' auf Liebe lauschen
Und sich verstehn kann ohne Wort.
Lang trieben das die beiden fort
Sicher vor Gefährde;
Mit Rede und Gebärde
Waren beide gehend,
Sitzend oder stehend
Frei und offen ohne Bangen.
Doch wie zum Wundern unbefangen
Und arglos schlicht ihr Plaudern war,
Dazwischen wob das schlaue Paar
Glutworte ein mit keckem Sinne;
Oft ließen sie das Glück der Minne
Durchglühen in den Worten
Wie Gold verwebt in Borten.
Doch niemand je begann zu merken,
Daß sie in Worten und in Werken
Noch eine andre Liebe
Als die Verwandtschaft triebe,
Die man so innig und so nah
An Tristan und dem König sah.
Damit erheuchelten sie viel,
Erschlichen sich ihr Minnespiel;
Damit betrog die Minne
Gar manches Herzens Sinne,
So daß es keinem ward bekannt,
Wie es um ihre Liebe stand.
Die war an ihnen rein und gut;
Ihr beider Sinn, ihr beider Mut
War eins in allem, eins allein,
War ja und ja, war nein und nein,

Digitized by Google

Und niemals traun vernahm man da
Von ja und nein, von nein und ja:
Nichts war an ihnen je zu scheiden,
Und beide waren stets bei beiden.
So lieblich treu verbunden
Vertrieben sie die Stunden
Heute so und morgen so:
Sie waren je zuweilen froh
Und je zuweilen ungemut,
Wie Liebe bei Verliebten tut.
Die hegt in ihren Herzen
Die Süße bei den Schmerzen,
Bei Freude Kümmernis und Not.
Fanden Tristan und Isot
Nicht Ort und Stunde jederzeit
Ihrem Liebeswunsch bereit,
Das war ihr Kummer; so und so
Waren traurig sie und froh.
Auch kehrte — konnt' es anders sein? —
Zuweilen Zorn bei ihnen ein;
Zorn mein' ich ohne Hassen.
Kann jemand das nicht fassen
Und sagt, bei solcher Liebe hätte
Der Zorn im Herzen keine Stätte,
Ich weiß gewiß, wer solches spricht,
Der kennt die rechte Liebe nicht.
Denn dies ist ja der Minne Brauch,
Und so mit ihrem mächtgen Hauch
Entflammt sie der Verliebten Glut. [93]
Denn seht, so weh der Zorn auch tut,
So süßen Frieden schafft die Treue,
Damit die Liebe sich erneue
Und Treue wachse frisch und grün.
Doch wie sie leicht in Zorn erglühn
Und leicht von selbst zur Sühne kommen,

Digitized by Google

Das habt ihr wohl schon oft vernommen.
Wie bald, wenn sie zu oft sich sehn,
Glaubt eins vom andern zu erspähn,
Daß es nach dritten schmachte,
Nach fremder Liebe trachte.
So facht ein schwacher Argwohn dann
Den Zorn zu hellen Flammen an,
Und einem kleinen Ungemach
Folgt eine reiche Sühne nach.
So soll es sein: laßt sie gewähren!
Denn hievon soll sich Liebe nähren,
Verjüngen und erneuen,
Befeuern in den Treuen.
Liebe verarmt und altet,
Erkühlet und erkaltet,
Sobald ihr solches Feuer fehlt
Und sie im Zorne sich nicht stählt,
Der Liebe läutert gleichwie Gold.
So floß für Tristan und Isold
Mit Lieb und Leid der Tag dahin;
Lieb und Leid hielt ihren Sinn
Frisch und rege jederzeit,
Leid mein' ich ohne Herzeleid.
Noch wußten da sie beide
Von keinem Herzeleide,
Von keiner solchen Jammersnot,
Die tief im Grund das Herz bedroht.
Auch bargen sie noch Lieb und Leid
Und hehlten ihre Heimlichkeit
Mit Listen und mit Sorgen,
Und lang blieb sie verborgen.
Sie waren hochgemut dabei,
In ihrem Mute froh und frei.
Es war die Königin Isold
Leuten und Landen wert und hold;

Digitized by Google

Auch Triſtan rühmten Leut' und Land:
Er war bekannt und vielgenannt,
Gefürchtet ohnegleichen
In beiden Königreichen.

Digitized by Google

Marjodo

In dieſen Zeiten war Triſtan
Vertraut mit einem edlen Mann,
Der aus der Landbarone Schar
Und Markes erſter Truchſeß war.
Herr Marjodo hieß der Baron;[94]
Er kam Herrn Triſtan lange ſchon
Mit Freundlichkeit entgegen
Der ſüßen Herrin wegen:
Der trug er heimlich holden Mut,
Wie mancher gegen manche tut,
Kehrt ſie auch wenig ſich daran.
Zur Herberg hatte mit Triſtan
Der Truchſeß als ſein Schlafgenoſſe
Gemeinſam ein Gemach im Schloſſe,
Und gern geſellte ſich das Paar,
Und Marjodos Gewohnheit war,
Weil Triſtan ſchöner Mären pflag,
Daß er bei Nacht ihm nahe lag,
Zu plaudern über dies und das.
In einer ſolchen Nacht geſchah's:
Da hatte denn der Truchſeß auch
Mit Triſtan nach gewohntem Brauch
Geſprochen viel und mancherhand,
Bis ihn der Schlummer übermannt.
Mit liebeheißen Sinnen

Digitized by Google

Stahl Triſtan ſich von hinnen
Auf ſeinen ſtillen Jägergang,
Daraus manch Herzeleid entſprang
Für ihn und für die Königin.
Ahnungslos ging er dahin
Und ſicher ſeiner Dinge;
Jedoch des Unheils Schlinge
Mit Not und Mühſal und Verrat
Lag heut auf jenem lieben Pfad,
Auf dem er ſonſt ſo manches Mal
Sich fröhlich zu Iſolden ſtahl:
Der war in dieſer Nacht beſchneit.
Auch ſchien der Mond zur ſelben Zeit
Licht und leider viel zu klar.
Er aber wähnte vor Gefahr
Und Lauſchern ſich geborgen
Und ging drum ohne Sorgen
Hin, wo für ſeine Heimlichkeit
Er alles gaſtlich fand bereit.
Als er zur Kemenate kam,
Brangäne gleich ein Schachbrett nahm
Und lehnt' als Schirm es vor das Licht.
Wie es nun kam, das weiß ich nicht,
Daß ſie beim Schlafengehen
Die Tür ließ offen ſtehen.
Doch während alles dies geſchah,
Blieb Marjodo allein und ſah
Im Traume, da er lag und ſchlief,
Wie plötzlich aus dem Walde lief
Ein Eber wild und fürchterlich.
In Markes Hofburg ſtürzt' er ſich,
Schäumend die Hauer wetzend
Und ſich zum Streite ſetzend
Wider alles, was er fand.
Von allen Seiten kam gerannt

Digitized by Google

Das Hofgesind in hellen Haufen;
Auch viele Ritter sah er laufen
Um den Eber hin und her:
Doch keiner war im ganzen Heer,
Der ihm zu stehen wagte.
So schoß er fort und jagte
Mit Grunzen durch die Burg und brach
In König Markes Schlafgemach.
Er stieß im Lauf die Türen ein;
Was Markes Lager sollte sein,
Das streut' er durch des Zimmers Raum.
Das Bette ward von seinem Schaum
Und all das Linnenzeug befleckt,
Womit man Königsbetten deckt.
Dies sahen all des Herren Mannen,
Und trieb ihn keiner doch von dannen.[95]
Als Marjodo darauf erwachte,
Den Traum geängstigt überdachte,
Rief er nach Tristan ungesäumt,
Zu künden, was er da geträumt.
Doch im Gemach blieb's still und stumm,
Und wieder rief er, wiederum
Und griff hinüber mit der Hand.
Doch als er leer das Bette fand,
War gleich sein Argwohn, daß der andre
Geheime Liebeswege wandre.
Isolde zwar, die Königin,
Kam ihm dabei nicht in den Sinn;
Nur daß als Freund er leise grollte,
Daß ihm, dem er vertrauen sollte,
Des Freunds geheimes Lieben
Bis heut geheim geblieben.
Marjodo stand auf sodann
Und legte seine Kleider an.
Er schlich sich leise vor das Haus

Digitized by Google

Und lugte in die Nacht hinaus
Und sah die Spur von Tristans Tritten;
Der folgt' er nach mit Späherschritten
Quer durch ein Gärtlein unverwandt,
Und im beschneiten Wiesenland
Zeigt' ihm der Vollmond hell und klar,
Wo Tristans Fuß gegangen war.
Zum Frauenhause kam er bald[96]
Und machte dort mit Bangen Halt.
Der Truchseß sah betroffen
Die Tür der Kammer offen
Und überdachte lange
Das Ziel von Tristans Gange.
Die Deutung war bald schlimm, bald gut:
Jetzt sagt' er sich mit leichtem Mut,
Tristan werde drinnen sein
Bei einem von den Mägdelein;
Jedoch, indem er solches sann,
Fiel ihn der schwere Argwohn an,
Tristan der wäre drinnen,
Die Königin zu minnen.
So schwankt' er zwischen Ernst und Scherz;
Doch faßt' er endlich sich ein Herz
Und schlich sich in die Kammer ein.
Da war nicht Mond, noch Kerzenschein;
Wohl war ein Licht zur Stelle,
Doch gab's ihm keine Helle:
Das Schachbrett deckte seinen Schimmer.
So drang er tiefer in das Zimmer
Tastend mit den Händen
An Mauern und an Wänden,
Bis er zu ihrem Bette kam
Und sie beisammen drin vernahm
Und hörte, wie's mit ihnen stand.
Da ward sein Herz im Leid entbrannt:

Digitized by Google

Hatt' er doch selber bis zur Stunde
Geheime Lieb' im Herzensgrunde
Getragen für die Königin.
Das war mit einem Schlag dahin,
Und ihn erfüllte Leid und Haß.
Ihn quälte dies, ihn quälte das:
Er wußte nicht, was er begänne,
Daß er nicht Schaden drob gewänne.
Ihn reizten Haß und Leid gepaart,
Zu tun nach niedrer Seelen Art
Und gleich mit lautem Zeterschrein
Die beiden ihrer Schuld zu zeihn.
Doch dacht' er angstbeklommen,
Das möcht' ihm schlimm bekommen:
Ihn schreckte Tristans Heldentum,
Und so aus Furcht verblieb er stumm.
Aus dem Gemache schlich er dann
Nach Haus als ein gekränkter Mann
Und legte dort sich nieder.
Bald kam auch Tristan wieder,
Der leise in sein Bette stieg.
Er selber schwieg, und jener schwieg,
Und schweigsam blieben und verschlossen,
Wie nie bisher, die zwei Genossen.
Wohl sah Tristan dem Truchseß an,
Er hege Argwohn, und begann
Mit Reden und Gebärden
Behutsamer zu werden
Und sorglicher sich vorzusehn.
Allein zu spät; es war geschehn:
Entschleiert lagen seine Taten;
Sein ganz Geheimnis war verraten.
Den Truchseß trieben Haß und Neid;
Er nahm den König still beiseit
Und sagte ihm, daß eine Märe

Digitized by Google

An seinem Hof entsprungen wäre
Von Tristan und der Königin,
Davon dem Lande kein Gewinn
An Ruhm und Ehren komme;
Er möge, was ihm fromme,
Beachten und bedenken,
Die Unbill abzulenken,
Die hart an seine Ehe
Und seine Ehre gehe.
Doch daß er selbst für die Bezicht
Zeuge sei, das sagt' er nicht.
Marke, der getreuste Mann,
Der beste, hört' ihn staunend an.
Schwer fiel's dem arglos gütgen Herrn,
Seiner Freuden Leitestern,
Isolden, einer Schuld zu zeihn.
Doch trug er es mit innrer Pein
In schwerem Herzen Tag und Nacht
Und hielt von da verstohlne Wacht
Ruhlos zu allen Stunden,
Die Wahrheit zu erkunden.
Er achtete auf jede
Gebärde, jede Rede,
Und fand sie frei von Missetat.
Denn vor dem lauernden Verrat,
Womit der Truchseß sie umgarnt,
Hatte Tristan sie gewarnt.

Digitized by Google

Liſt wider Liſt

Doch unter ſeiner Sorgen Laſt
Fand Marke weder Ruh noch Raſt
Mißtrauiſch forſchend Nacht und Tag.
Als eines Nachts er bei ihr lag
Und unter ſich die Gatten
So ihr Geplauder hatten
Von dem und jenem Dinge,
Da legt' er eine Schlinge
Mit ſchlauer Hand der Königin
Und fing ſie richtig auch darin.
Nun, Frau, begann er, ſaget mir,
Wie dünkt es Euch, wie ratet Ihr?
Ich will in kurzen Zeiten
Auf eine Wallfahrt reiten
Und bleibe lang; der Weg iſt weit:
Wer ſorgt für Euch all dieſe Zeit?
In weſſen Obhut wollt Ihr ſein? —
Ei, Gott! ſo fiel Iſolde ein,
Wo fänd' ich doch — wie mögt Ihr fragen? —
Beſſern Schutz in dieſen Tagen,
Ich und Euer Volk und Land,
Wenn nicht in Eures Neffen Hand,
Der uns ſo wohl behüten kann?
Euer Schweſterſohn Triſtan

Digitized by Google

Ist doch in aller Weise
So mannhaft und so weise. —
Ob dieser Rede wuchs mit Macht
In Markes Seele der Verdacht
Und ließ erst recht ihn nimmer ruhn.
Er legt' ihr seine Stricke nun
Und seine Schlingen mehr und mehr
Und wachte strenger denn vorher.
Auch säumt' er nicht, was er erfahren,
Dem Truchseß leis zu offenbaren.
Wahrhaftig, Herr, sprach Marjodo,
Hier seht Ihr selbst, dem ist also,
Wie ich gesagt. Es kann nicht fehlen:
Sie kann die Liebe nicht verhehlen
Zu Tristan Eurem Neffen.
Und, Herr, Ihr laßt Euch äffen
Und leidet ihn im Hausgesind?
So lieb Euch Weib und Ehre sind,
Herr, duldet ihn am Hof nicht mehr! —
Den guten König schmerzte sehr,
Daß jemals er in seinen Tagen
Den schlimmen Argwohn sollte tragen,
Von Tristan sei sein Glück bedroht.
Das war ihm ein lebendger Tod,
Zumal er alle Stunden
Ihn ohne Falsch gefunden.
Doch die betrogne Königin,
Die ging in großen Freuden hin,
Brangänen unter Lachen
Die Wallfahrt kundzumachen,
Wovon der König ihr gesagt,
Und wie er sie dabei gefragt,
In wessen Schutz sie wollte sein.
Herrin, fiel Brangäne ein,
Nun lügt mir nicht und saget mir,

Digitized by Google

Gott helf Euch, wen begehrtet Ihr? —
Isolde sagte ihr sofort,
Was sie gesprochen, Wort für Wort.
Ach Unbedacht! rief jene, nein,
Wer gab Euch diese Worte ein?
Was Euch da vorgeredet ist,
Das, hör' ich wohl, ist eine List
Und weiß auch, was dahinter steckt:
Das hat der Truchseß ausgeheckt.
Man will Euch fangen, Königin:
Bewahrt Euch besser fürderhin,
Und wenn die Reden wiederkehren,
So sprechet so: ich will's Euch lehren. —
Und damit tat ihr schlauer Mund
Ihr eine bessre Antwort kund.
Doch Marke trug um diese Zeit
Bekümmert ein gedoppelt Leid:
Sein Zweifel war's und sein Verdacht,
Der unbezwinglich war erwacht,
Verdacht auf seine holde
Herzliebe Frau Isolde
Und Zweifel, wie's um Tristan stand,
An dem doch nichts sein Auge fand,
Was gegen Treu' und Ehre
Und falschen Sinnes wäre.
Sein Freund Tristan, sein Weib Isot,
Die waren seine größte Not.
Sein Herz kam nicht aus ihrem Bann;
Argwöhnisch klagt' er beide an
Und zweifelt' auch an beiden.
So mußt' er doppelt leiden
Das Herzeleid, das ihn befing.
Es ging ihm, wie's so vielen ging:
Zog's ihn zu seiner Königin,
Zum Freudendienst der Liebe hin,

Digitized by Google

Kam der Verdacht und widersprach:
Dem folgt' er dann mit Eifer nach,
Die Wahrheit suchend unverwandt,
Und als er diese doch nicht fand,
Tat ihm aufs neu der Zweifel weh
Und war er just so weit als eh.
Nicht lang drauf kam es wieder so,
Wie er es sich mit Marjodo
Zusammen klüglich ausgedacht,
Daß er Isolden in der Nacht
Mit schlauen Reden nahte,
Ob sie nicht mehr verrate.
Doch diesmal fiel es umgekehrt:
Denn, wie Brangäne sie's gelehrt,
Fing heut Isolde ihren Herrn
Im gleichen Strick, darin er gern
Sie selbst gefangen möchte schaun.
Da kam zu gut den beiden Fraun,
Daß in der Welt zu jeder Frist
List wider List gewachsen ist.
Der König zog die Königin
Kosend nahe zu sich hin
Und küßte wie von Herzensgrund
Sie auf die Augen und den Mund:
Schöne, sprach er, nichts ist mir
So von Herzen lieb als Ihr.
Daß ich Euch nun so lang soll missen,
Gott im Himmel mög' es wissen,
Das raubt mir alle Freudigkeit. —
Doch sie, gewitzigt und bereit,
Trug mit Trug zu schlagen,
Erwidert' ihm mit Klagen
Und rief: O weh! und seufzte schwer:
O weh, nun glaubt' ich doch bisher,
Daß diese leidge Märe

Digitized by Google

Im Scherz gesprochen wäre:
Jetzt hab' ich's klar vernommen,
Es soll zum Ernste kommen. —
Und sie hub an zur Stunde
Und ließ mit Aug' und Munde
Solch kläglich Leid erscheinen,
Begann so laut zu weinen,
Daß sie dem seelenguten Mann
All seinen Zweifel abgewann
Und er drauf schwüre, diese Schmerzen
Kämen wahrlich ihr von Herzen.
Ihr wißt doch, an den Frauen
Ist sonst kein Fehl zu schauen —
Wenn man nach ihrem Munde spricht —
Sie kennen Trug und Falschheit nicht,
Nur daß sie alle ohne Leid
Weinen können jederzeit;
Gleich ist ihr Auge tränenfeucht,
So oft es ihnen nötig deucht.
Isolde weinte wie verstört,
Und König Marke leichtbetört:
Schöne, sprach er, saget mir,
Was fehlt Euch denn? Was weinet Ihr? —
Ich darf wohl weinen, sprach Isot,
Denn mir ist Klag' und Weinen not.
Ich bin ein arm verlassen Weib,
Und was ich habe, diesen Leib
Und meine Seele und mein Leben,
Das hab' ich ganz dahingegeben
An Euch und Eure Minne,
So daß in meinem Sinne
Ich nichts auf Erden nenne mein,
Nichts minnen kann als Euch allein.
Mir ist nichts herzlich lieb denn Ihr,
Und doch, nun weiß ich, daß Ihr mir

Digitized by Google

So holdes Herz nicht traget,
Als Ihr Euch stellt und saget.
Ihr konntet den Gedanken fassen,
Dahin zu gehn, um mich zu lassen,
Allein in diesem fremden Land:
Ach, daran hab' ich nun erkannt,
Wie wenig wert ich Arme bin.
Drum soll mein Herz und all mein Sinn
Von nun an ohne Freude sein. —
Warum denn, Schöne? fiel er ein,
Nun habt Ihr doch zu Eurer Hand
All meine Leute und mein Land,
Die Euch gehören so wie mir.
Ihr seid und bleibt die Herrin hier,
Der alles soll zu Diensten stehn;
Was Ihr gebietet, wird geschehn.
Und bin ich in der Ferne,
Derweile pflegt Euch gerne,
Der Euch so wohl behüten kann:
Mein höfscher Neffe, Herr Tristan.
Der ist bedächtig ja und weis
Und sinnt darauf mit allem Fleiß,
Wie er Euch Freud' und Ehren
Schaffen kann und mehren.
Ihm, dem ich's füglich darf und soll,
Befehl' ich Euch vertrauensvoll.
Ihm seid Ihr lieb; so bin's auch ich:
Er tut's für Euch und tut's für mich. —
Herr Tristan, sagt Ihr? sprach Isot,
Fürwahr, da wollt' ich lieber tot
Und lieber sein begraben,
Als den zum Pfleger haben.
Der Heuchler folgt mir allerorten
Und tut mir schön mit Schmeichelworten,
Mit Trug und Augendienerei

Digitized by Google

Und schwört, wie teuer ich ihm sei.
Doch Gott durchschaut wohl seinen Mut,
Mit welchen Treuen er es tut;
Schau' ich's ja selber klar genug;
Weil er mir meinen Ohm erschlug,
So hat er Angst vor meinem Haß.
Nur darum ohne Unterlaß
Sein Süßtun und sein Streicheln;
Drum folgt mit List und Schmeicheln
Der Gleisner mir auf Schritt und Tritt
Und wähnt, er werde noch damit
Bei mir zu Gnaden kommen.
Doch wird's ihm spärlich frommen.
Sein Schmeicheln trägt ihm wenig ein,
Und weiß Gott, wärt nicht Ihr allein,
So daß ich mehr, weil er Euch wert,
Als weil's der Anstand so begehrt,
Mich freundlich ihm bekunde,
Ich schaut' ihn keine Stunde
Je mit Freundesaugen an,
Und da ich's nicht vermeiden kann,
Ihn zu hören und zu sehn,
So soll's doch nur zum Schein geschehn
Und soll mein Herz davon nichts wissen.
So war mein Auge wohl beflissen,
Ihn herzlos freundlich anzusehn,
Um altem Vorwurf zu entgehn:
Man sagt vom Haß, mit dem die Fraun
Auf ihres Mannes Freunde schaun,
Und darum hab' ich oft und viel
Mit trügerischem Augenspiel,
Mit Worten, die ihm Huld gelogen,
Ihm seine Stunden abbetrogen,
Daß er geschworen hätt', Isold
Sei ihm von ganzem Herzen hold.

Digitized by Google

Doch Ihr, Herr, kehrt Euch nicht daran!
Euer Schwesterſohn Triſtan,
Der pflegt mein wahrlich keinen Tag,
Wenn ich auf Euch etwas vermag.
Ihr ſelber, Herr — o ſagt nicht nein! —
Sollt dieſe Zeit mein Pfleger ſein.
Wohin Ihr wollt, dahin will ich,
Ihr wärt denn ſelber wider mich,
Oder es wehrte mir's der Tod. —
Solch loſes Spiel trieb Frau Iſot
Mit ihrem Herrn und ihrem Mann,
Bis vor der Schmeichlerin zerrann
Sein Zweifel und ſein zürnend Leid
Und er mit einem hohen Eid
Geſchworen hätt' auf ihre Treue.
Der irre Marke war aufs neue
So zum gebahnten Weg gekommen.
Der Argwohn war von ihm genommen;
Kein Zweifel trübt ihm mehr den Mut:
War alles doch ſo ſchön und gut,
Was ſeine Liebſte tat und ſprach.
Dem Truchſeß ſagt' er's gleich hernach
Von Anfang bis zu Ende,
Und daß er an ihr fände
Nichts von Falſchheit und von Trug.
Das war dem Truchſeß leid genug
Und ſchuf ihm rechte Herzensqual;
Doch lehrt' er Marke noch einmal,
Wie er zu Werke ginge,
Daß er Iſolden finge.
Zur Nacht, als Marke wieder lag,
Sein Bettgeplauder mit ihr pflag,
Legt' er ihr wieder mit Geſchick
Durch Fragen einen neuen Strick
Und fing ſie abermals darin.

Digitized by Google

Seht, hub er an, Frau Königin,
Wir müssen ernst zu Rate gehn:
Nun laßt erproben mich und sehn,
Wie Frauen können Lande wahren.
Frau, ich muß von dannen fahren,
Das ist beschlossen, aber Ihr
Bleibt bei meinen Freunden hier,
Und wer mir hängt in Treuen an,
Es sei nun Blutsfreund oder Mann,
Der muß Euch dienen, muß Euch ehren
Nach Eurem Willen und Begehren.
Doch wer Euch nicht mag taugen,
Nicht lieb ist Euren Augen
Von Frauen und von Mannen,
Die schicket all von dannen.
Ihr sollt mir wider Luft und Mut,
Sei's nun an Leuten oder Gut,
Nie etwas hören oder sehn,
Daran Euch könnte Leid geschehn.
Ich will auch den nicht minnen
Von Herzen noch von Sinnen,
Dem Ihr unholdes Herze tragt;
Das sei in Wahrheit Euch gesagt.
Bleibt frisch und froh in diesen Tagen
Und lebt nach Eurem Wohlbehagen.
So hab' ich meine Freude dran,
Und da mein Schwesterſohn Tristan
Unlieb Eurem Herzen ist,
So send' ich ihn nach kurzer Frist
Vom Hof und vom Gesinde;
Wie ich den Anlaß finde,
Soll er mir gen Parmenien fahren
Und soll sein Erbe dort bewahren.
Das tut ihm und dem Lande not. —
Dank, Herr, erwidert ihm Isot,

Digitized by Google

Ihr sprecht aus treulich holdem Sinn.
Doch da ich nun versichert bin,
Daß Ihr das gern entbehret,
Was mir das Herz beschweret,
Denk' ich auch meiner Pflicht dabei:
Was Eurem Aug' willkommen sei
Und Euren Sinn vergnüge,
Daß ich dem gern mich füge,
So gut ich kann, und gilt's zu mehren
Eure königlichen Ehren,
Daß ich dazu mit Rat und Tat
Freudig helfe früh und spat.
Nun seht Euch vor, Herr, was Ihr tut!
Nie wahrlich schien mir's recht und gut,
Noch dachte je mein Herz daran,
Ihr solltet Euren Freund Tristan
Vertreiben aus dem Lande.
Das brächte mir nur Schande:
Denn sagen würde man sogleich
Am Hof und rings im Königreich,
Ihr tätet das um meinetwillen,
Ich riet's Euch, meinen Haß zu stillen,
Weil er mir meinen Oheim schlug.
Geredet würde da genug,
Was Euch zu keiner Ehre
Und mir zum Schimpfe wäre.
Es sträubt sich stets mein Herz dagegen:
Nie sollet Ihr um meinetwegen
Eure Freunde kränken
Und nie mit Haß und Ränken
Jemand bedrohn um mich allein,
Dem Ihr doch gnädig solltet sein.
Auch dürft Ihr nicht vergessen,
Herr, wer beschirmt indessen
Kornwall Euch und Engelland?

Digitized by Google

Die stehn in eines Weibes Hand
Wahrhaftig unter schwacher Hut.
Es braucht wohl ganzen Mannesmut
Und weisen Sinn, wer ehrenvoll
Zwei Königreiche pflegen soll.
Wo wär' Euch da ein andrer Mann
Zu Nutz und Frommen wie Tristan?
Wem sonst wird man sich untergeben
In allem ohne Widerstreben?
Und wenn ein Feind uns überzieht,
Des man sich jeden Tag versieht
Und allzeit muß versehen,
So mag es leicht geschehen,
Daß es im Kampf uns schlimm ergeht:
Dann wird mir Tristan im Gered
Von Jungen und von Alten
Mit Schelten vorgehalten
Und des Gejammers viel getrieben:
Ja, wäre Tristan hier geblieben,
Es wär' uns nicht zu dieser Frist
So schlimm ergangen, als es ist!
Und mit Geschrei und Schalle
Werfen sie dann alle
Auf mich des Unheils ganze Schuld:
Ich stieß ihn ja aus Eurer Huld
Zu aller Schaden, ich allein.
Nein besser, Herr, Ihr laßt es sein.
Bevor Ihr zum Entschlusse kommt,
Erwägt noch einmal, was Euch frommt!
Entweder laßt mich mit Euch fahren
Oder ihn die Lande wahren.
Wie's meinem Herzen mag behagen,
Ich will ihn lieber doch ertragen,
Als daß ein andrer Mann uns alle
Zu Schaden bringe und zu Falle. —

Digitized by Google

Bei dieſem Wort der Königin
Sah Marke wohl, daß all ihr Sinn
War Triſtans Ehren zugewandt.
Gleich ward er wieder übermannt
Von Angſt und Argwohn wie vorher;
Nur war er dieſes Mal noch mehr
Verſunken und verfallen
In ſeines Zornes Gallen.
Die Herrin aber tat zur Stund
Brangänen alles treulich kund
Und ſagt' ihr wieder dies und das,
Wobei ſie keines Worts vergaß,
Und es entſetzte ſich aufs neue
Ob ihrer Antwort die Getreue,
Daß ſie gewonnen Spiel verlor,
Und predigte ihr ernſtlich vor,
Was nütze ſei und wohlbedacht.
Als wieder in der nächſten Nacht
Iſot mit Marke ſchlafen ging,
Wie ſanft ſie da den Herrn umfing,
Ihn halſte und ihn küßte!
An ihre linden Brüſte
Zwang ſie zärtlich ihn heran,
Indes ſie wieder ihn umſpann
Mit feinen Redeſchlingen,
Ihn endlich zu bezwingen.
Herr, begann ſie, ſaget mir,
Wenn ich Euch lieb bin, habet Ihr
In rechtem Ernſt das ausgedacht,
Was Ihr mir ſagtet geſtern nacht,
Daß Ihr Herrn Triſtan wollt verbannen
Und in ſein Heimatland von dannen
Senden wollt von wegen mein?
Dürft' ich der Rede ſicher ſein,
So wollt' ich holden Dank Euch ſagen

Digitized by Google

Heut und in allen meinen Tagen.
Ich hör' Euch, Herr, vertrauensvoll,
Wie ich mit Fug Euch trauen soll,
Und doch ist eine Furcht dabei,
Daß all dies nur Versuchung sei.
Wüßt' ich gewiß, es sei kein Wahn,
Was Ihr mir gestern kund getan,
Daß Ihr, was ich nicht gerne sehe,
Verbannen wollt aus meiner Nähe,
Daran ermäß' ich wahrlich gern,
Wie lieb ich wäre meinem Herrn.
Längst hätt' ich, wenn ich's nur gewagt,
Euch meine Bitte gern gesagt
Und flehend mich an Euch gewandt.
Mir ist nur allzu wohl bekannt,
Was mir von Tristan mag geschehn,
Soll ich ihn lang noch um mich sehn.
Herr König, nun bedenket das,
Doch unbeirrt durch meinen Haß:
Soll Tristan dieser Lande pflegen,
So lang Ihr fahrt auf fernen Wegen,
Und kommt Euch nun ein Unfall an,
Wie's Wandrern leicht geschehen kann,
So bringt er mich um Ehr' und Land.
Nun hab' ich's offen Euch bekannt:
Ich fürchte Leid von ihm und Schmach.
Drum denkt als Freund darüber nach
Und helft, daß ich mich sein erwehre!
Schafft, daß er gen Parmenien kehre,
Oder daß er mit Euch fahre
Und unterdessen mich bewahre
Euer Truchseß Marjodo.
Stünd' aber Euer Wille so,
Daß ich, Herr, dürfte mit Euch fahren,
So ließ' ich diese Lande wahren

Digitized by Google

Und pflegen, wer da wollte,
Wenn ich nur mit Euch sollte.
Jedoch vor allem machet Ihr
Mit Euren Landen und mit mir,
Recht was Euch selber dünke gut;
Das ist mein Wille und mein Mut.
Wenn ich nur sinnen darf und streben,
Euren Wünschen nachzuleben,
So macht kein Kummer mir Beschwerde,
Was aus Land und Leuten werde. —
So schmeichelt sie dem Herrn sich an,
Bis wieder sie sein Herz gewann,
Daß den Verdacht er von sich wies
Und allen Zweifel schwinden ließ
An Frau Isoldens Treue
Und so sein Weib aufs neue
Aller Schuld und aller Schmach
Von ganzem Herzen ledig sprach.
Vom Truchseß aber wußt' er klar,
Daß der ein schnöder Lügner war,
Obwohl er ihm doch ohne Wahn
Die rechte Wahrheit kundgetan.

Digitized by Google

Der Zwerg Melot

Doch als der Truchseß nun ersah,
Daß ihm sein Wille nicht geschah,
Ersann er einen neuen Plan.
Am Hofe lebt' ein Aquitan,
Ein Zwerg, Melot petit genannt,
Der listig war und wortgewandt,
Von schlau geschmeidgen Sitten,
Beim König wohlgelitten
Und in der Frauen Kemenat.[97]
Mit dem ging Marjodo zu Rat,
Wenn zu den Fraun er käme,
Daß er in Obacht nähme
Tristan und die Königin:
Brächt' er's mit guter Art dahin
Und hülfe, daß man diese
Der Minne überwiese,
So würd' ihm Lohn und Ehren
Der König immer mehren.
Melot war fortan Tag und Nacht
Auf Schlich und Hinterlist bedacht
Und ließ sich keine Mühe dauern,
Die beiden stündlich zu belauern
In Reden und Gebaren,
Und hatte bald erfahren,

Digitized by Google

Sie ſtünden in der Minne Bann:
Die beiden ſahn einander an
Mit allzu ſüßen Mienen,
So daß er unter ihnen
Die Liebe klar erwieſen fand.
Er tat dem König auch bekannt,
Daß da wahrhaftig Minne ſei,
Und nun berieten dieſe drei,
Marke, Marjodo, Melot,
Wenn Triſtan auf des Herrn Gebot
Vom Hofe müßte ſcheiden,
So würde wohl an beiden
Die Wahrheit kund und offenbar.
Und wie's im Rat beſchloſſen war,
So bracht' es Marke ſchnell zur Tat.
Um ſeiner Ehre willen bat
Er Triſtan, daß er nimmermehr
Seine Wege wie bisher
Zur Kemenate nähme,
Auch ſonſt nicht dahin käme,
Wo der Frauen eine wäre;
Am Hofe ginge eine Märe;
Drum ſei zu meiden fürderhin,
Woraus ihm und der Königin
Leid und Schande möcht' entſtehn.
Und alſo war es bald geſchehn:
Gehorſam nach des Königs Wort
Mied Triſtan ſorglich jeden Ort
Am Hofe, den die Fraun betraten;
Dem Palas und den Kemenaten
Kam er von Stund an nimmer nah.
Sein Fernebleiben aber ſah
Das Ingeſind mit Staunen;
Da gab's ein hämiſch Raunen,
Schmähreden viel von Haß und Groll,

Digitized by Google

Und seine Ohren wurden voll
Mit täglich neuem Leide.
Er und Isot, sie beide
Brachten die Zeit mit Sorgen zu
Und fanden nimmer Rast noch Ruh
Vor Klagen und vor Traurigkeit.
Sie hatten Leid und wieder Leid:
Leid über den Verdacht des Herrn,
Leid, daß sie beide sich nun fern
Und keinen Weg mehr sahen,
In Liebe sich zu nahen.
Da ließ die herbe Klage
Ihnen von Tag zu Tage
Herz und Kraft entweichen,
Und es begann zu bleichen
Ihre Farbe und ihr Leib:
Der Mann erbleichte um das Weib,
Das Weib erbleichte um den Mann,
Er um Isot, sie um Tristan.
Und seht, mich wundert's nicht fürwahr,
Wenn ihre Not gemeinsam war
Und gleicher Art ihr Leiden:
War doch an ihnen beiden
Auch nur ein Herz und nur ein Mut;
Ihr beider Übel, beider Gut,
Ihr beider Tod, ihr beider Leben
Ließ Minne sich in eins verweben.
Die Schmerzen, die das eine litt,
Die litt auch stets das andre mit,
Und freute sich das eine, gleich
War auch das andre freudenreich.
Darum gemeinsam, wie es war,
Tat nun ihr Leid sich offenbar
An ihrem Schwinden und Erbleichen:

Digitized by Google

Unleugbar ſtand der Minne Zeichen
Auf ihrer beider Angeſicht.
Dem König auch entging es nicht;
Er ſah wohl, daß den beiden
Das Scheiden und das Meiden
Müſſe nah zum Herzen gehn;
Sie möchten ſich ſo gerne ſehn,
Wüßten ſie nur wo und wie,
Und zu verſuchen dacht' er ſie:
Er hieß nach kurzen Stunden
Die Jäger mit den Hunden
Sich ungeſäumt bereiten,
Zum Wald ihn zu geleiten,
Und ließ es auch am Hofe ſagen,
Er wolle zwanzig Tage jagen:
Wer Jagens hätte Kunde
Oder ſo die Stunde
Damit vertreiben wolle,
Daß der ſich rüſten ſolle.
Iſolden bat er fahrtbereit,
Vergnügt zu leben dieſe Zeit
Daheim nach Wunſch und Willen.
Doch vor der Fahrt im ſtillen
Befahl er ſeinem Zwerg Melot,
Daß er nun Triſtan und Iſot
Ihre geheimen Wege
Mit Lug und Liſt verlege;
Das brächt' ihm dauernden Gewinn.
Dann fuhr die Jagd zu Walde hin
Mit Hornſchall und Gebelle.
Triſtan ſein Weidgeſelle,
Der blieb daheim vom Jagen
Und ließ dem Oheim ſagen,
Er liege krank zu Bette.
Der kranke Weidmann hätte

Digitized by Google

So gern auch seine Weide.
Er und Isot, sie beide
Blieben einsam schmachtend,
Mit allen Sinnen trachtend,
Die Stunde zu erspähen,
Wo sie sich wiedersähen;
Doch all ihr Trachten war vergebens.
Während dieses trüben Lebens
Kam Brangäne zu Tristan.
Sie wußte von dem kranken Mann,
Wie nah der Sehnsucht Wehe
Seinem Herzen gehe.
Sie klagte ihm, er klagte ihr:
Ach, Treue, sprach er, saget mir,
Wie wird uns Rat in dieser Not,
Mir und der armen Frau Isot,
Daß wir nicht so vergehen?
Wie kann es nur geschehen,
Daß wir behalten unser Leben? —
Welchen Rat kann ich Euch geben?
Sprach sie mit bittrem Harme,
Ach, daß es Gott erbarme!
Warum doch wurden wir geboren?
Wir haben alle drei verloren
Freud' und Ehren immerdar
Und kommen nimmermehr fürwahr
Zu freiem Lebensmut wie eh.
Isold o weh, Tristan o weh,
Daß ich euch je mit Augen sah,
Weil alles, was euch Leids geschah,
Von mir allein verschuldet ist!
Nun weiß ich weder Rat noch List,
Womit ich euch zu Hilfe komme;
Ich kann nichts finden, das euch fromme.
Ich weiß es wahr wie meinen Tod,

Digitized by Google

Ihr beide kommt in große Not,
Bleibt ihr noch lange so bewacht,
In solchem Zwange Tag und Nacht.
Doch da nichts Bessres uns verblieb,
So nehmt mit meinem Rat vorlieb:
Ich meine jetzt und all die Zeit,
So lang Ihr von uns ferne seid,
Habt sorgsam acht, und wenn Ihr wißt,
Daß Euch die Stunde günstig ist,
So nehmt vom Ölbaum hinterm Haus
Ein Reis und schneidet Späne draus
Der Länge nach und zeichnet die:
Auf eine Seite macht ein J
Und auf die andre macht ein T,
So daß von euren Namen je
Der erste Buchstab sichtbar sei,
Und füget dem nichts weiter bei.
Dann geht in jenes Gartenland;
Euch ist das Bächlein ja bekannt,
Das aus dem Brunnen sich ergießt
Und nach der Kemenate fließt:
In dieses werfet einen Span
Und laßt ihn fließen seine Bahn
Hin vor der Kemenate Tür.
Da gehn wir allezeit herfür,
Ich und die trauernde Isot,
Beweinend unsre Herzensnot.
Wenn wir den Span gewahren,
Wird er uns offenbaren,
Daß Ihr am Brunnen diese Zeit
In jenes Ölbaums Schatten seid.[98]
Dort harret in der Gartenau,
Und Eure Freundin, meine Frau,
Die Sehnende wird zu Euch gehn,
Und ich auch, kann's mit Fug geschehn,

Digitized by Google

Und wenn's nach Eurem Willen ist.
Ja, Herr, die kurze Lebensfrist,
Die mir der Gram läßt und die Pein,
Soll mir verrinnen mit euch zwein,
Daß ich euch beiden lebe
Und Rat zum Leben gebe.
Müßt' ich um eine Stunde,
In der ich eurem Bunde
Zu Heil und Freude könnte leben,
Meiner Stunden tausend geben,
Gern bot' ich alle meine Tage,
Könnt' ich nur sänften eure Klage. —
Dank Euch, Schöne! sprach Tristan,
Ich habe keinen Zweifel dran,
Ihr seid an Ehr' und Treuen reich;
Nie reicher waren die zugleich
Einem Herzen eingegraben.
Sollt' ich noch Glück im Leben haben,
Wollt' ich's zu Euren Ehren
Und Euren Freuden kehren.
Doch jetzt, wo ich nur reich an Gram,
Mein Glücksrad ganz ins Stocken kam,
Müßt' ich statt dieser Klage
Meine Lebenstage
Euch zum Heile hinzugeben,
Ich wollt' auch um so kürzer leben:
Das glaubt und trauet meinem Wort! —
Und schmerzlich weinend fuhr er fort:
Brangäne, treues gütges Weib! —
Und drückte sie an seinen Leib
Und hielt sie fest umfangen;
Die Augen und die Wangen
Küßt' er ihr in seiner Qual
Unter Tränen manchesmal.
Nun, Schöne, sprach er jammervoll,

Digitized by Google

Nun tut, wie der Getreue soll,
Und laßt mich Euch befohlen sein
Und sie in ihrer Sorgen Pein,
Die süße, sehnende Isot:
Denkt stets an unser beider Not
Und tröstet unser beider Schmerzen! —
Das tu' ich, Herr, von ganzem Herzen.
Entlasset mich, nun muß ich fort.
Ihr aber tut nach meinem Wort
Und grämet Euch nicht allzusehr. —
Erhalt' Euch Gott, erwidert er,
In Schönheit und in Ehren! —
Sie dankt ihm unter Zähren
Und schied mit trübem Angesicht.
Der kranke Tristan säumte nicht:
Er schnitt und warf die Späne,
Wie's ihn sein Rat Brangäne
Gelehrt zur Lindrung seiner Not.
So kam er und sein Lieb Isot
Zum Brunnen in des Ölbaums Schatten,
Wenn Zeit und Ort es mocht' verstatten.
Sie konnten's heimlich wagen
Wohl achtmal in acht Tagen,
Daß niemals sie ein Auge sah,
Bis es in einer Nacht geschah,
Da Tristan ging, sie zu erwarten,
Daß seiner auf dem Weg zum Garten
Der Zwerg, — ich weiß nicht, wo der war —
Des Teufels Spürhund, ward gewahr.
So wollt' es Tristans böser Stern.
Der Unhold folgt' ihm leis von fern
Und sah ihn zu dem Baume gehn
Und eine Weile wartend stehn,
Bis eine Frau dann zu ihm ging,
Die er mit Armen eng umfing.

Digitized by Google

Das sah der mißgeschaffne Wicht;
Jedoch die Frau erkannt' er nicht.
Als drauf die Nacht entwichen,
Trieb's ihn zu neuen Schlichen.
Ringing er kurz vor Mittagszeit
Und hatte mit erlognem Leid
Die falsche Brust sich angestopft;
Mit Trug und Arglist vollgepfropft,
So schlich er sich zu Tristan hin.
In Treuen, sprach er, Herr, ich bin
Mit Sorgen hergegangen;
Denn Ihr seid so umfangen
Von Lauschern und von Spähern.
Schwer war's, mich Euch zu nähern.
Ich stahl mich durch mit mancher Not,
Weil mich die treue Frau Isot,
Die tugendhafte Königin,
So sehr erbarmt in meinem Sinn,
Die leider nun zu dieser Frist
Um Euch in großen Sorgen ist.
Ich komme her auf ihr Geheiß,
Weil sie sonst keinen andern weiß,
Der ihr für diese Märe
Der rechte Bote wäre.
So bat denn und gebot die Süße,
Daß ich Euch brächte ihre Grüße
Und das von Herzen täte
Und Euch gar innig bäte,
Daß Ihr sie heut noch sprächet dort —
Ich weiß nicht wo — Ihr wißt den Ort,
Da Ihr sie jüngst gesehen;
Ihr möchtet wohl erspähen
Die rechte Stunde und die Zeit,
Da Ihr gewohnt zu kommen seid.
Die Herrin will Euch warnen,

Digitized by Google

Weiß nicht, vor welchen Garnen.
Und glaubet mir auf meinen Eid,
Ihr Ungemach und Euer Leid,
Das schmerzt mich tief wie nichts im Leben.
Nun, Herr, sollt Ihr mir Urlaub geben:
Ich kehre wieder zu Isold
Und sag' ihr alles, was Ihr wollt.
Ich darf nicht länger bei Euch sein:
Denn würden je die Leute mein
Auf diesem Botengang gewahren,
So hätt' ich Schaden zu befahren.
Das Hofgesinde denkt sich ja
Und sagt, was mit euch zwein geschah,
Das sei geschehn durch mich allein.
Doch möge Gott mein Zeuge sein
Und auch ihr beide, daß ich nie
Euch hiezu Rat und Hilfe lieh. —
Ei, Freund, Ihr träumt wohl? sprach Tristan,
Mit was für Mären kommt Ihr an?
Was denkt das Hofgesinde sich?
Was tat die Königin und ich?
Hinaus! Fahrt hin in Gottes Haß!
Und reden sie auch dies und das, —
Wenn nicht so wenig Ehre
An Euch zu holen wäre,
Ihr solltet traun mit nichten
Je mehr dem Hof berichten,
Was Euch an dieser Stätte
Bei mir geträumet hätte. —

Digitized by Google

Am Ölbaum

Der Zwerg Melot ritt unverwandt
Zum Walde, wo er Marken fand,
Um diesem schleunigst kund zu tun,
Er habe zuversichtlich nun
Die Wahrheit an den Tag gebracht.
Er gab Bericht von seiner Wacht,
Was dort beim Brunnen war geschehn:
Ihr mögt die Wahrheit selber sehn,
Sprach er zum König, wollet Ihr,
So reitet heute nacht mit mir.
Ich weiß, wenn mich nicht alles trügt,
Sie kommen, wie es sich auch fügt,
An jenen Ort noch diese Nacht.
Dann nehmet selbst ihr Tun in acht,
Beschaut Euch Tristan und Isot. —
Da ritt der König mit Melot,
Seines Herzeleids zu warten,
Und als sie kamen in den Garten
Geheim zu nächtger Stunde
Und suchten in der Runde,
Da fand der König mit dem Zwerge
Keinen Ort, wo er sich bärge,
Um selber ungesehen
Die beiden auszuspähen.
Doch in des Gartens Mitte stand
Ein Ölbaum an des Brunnens Rand,

Digitized by Google

Niedrig, doch von Ästen breit:
Schnell machten beide sich bereit,
Daß sie den Baum bestiegen.
Dort saßen sie und schwiegen.“
Herr Tristan, da es dunkel ward,
Schlich wieder hin auf seine Fahrt,
Und als er kam ins Gartenland,
Nahm seine Boten er zur Hand
Und ließ sie gleich von hinnen
Im Fluß des Bächleins rinnen,
Zu melden Frau Isolden,
Der Sehnenden, der Holden,
Ihr Geliebter wäre da.
Dann ging Tristan dem Brunnen nah;
Dort zeichnet sich im Grase scharf
Der Schatten, den der Ölbaum warf,
Und Tristan, seinen Schmerzen
Nachsinnend tief im Herzen,
In sich versunken stand er da:
So kam's, daß er den Schatten sah
Vom König und dem kleinen Wicht;
Denn durch die Zweige klar und licht
Von oben fiel des Mondes Schein.
Doch als er so von diesen zwein
Nahm die Gestalten deutlich wahr,
Sofort erkannt' er die Gefahr,
Den Hinterhalt, drein er gekommen,
Und stand erschrocken und beklommen.
Gott und Herr, dacht' er bei sich,
Beschirme du Isold und mich!
Denn fallen diese Schatten nicht
Ihr gleich von Anfang zu Gesicht,
So eilt sie gradaus her zu mir.
Wenn das geschieht, so werden wir
Zu Jammer und zu Leide.

Digitized by Google

Herr Gott, nun halt uns beide
Gnädiglich in deiner Pflege!
Bewahr Isot auf diesem Wege,
Auf allen Tritten leite sie,
Warne die Süße irgendwie
Vor Hinterlist, die uns bedrängt,
Vor dem Verrat, der uns umfängt,
Eh sie durch Rede und Gebärde
Uns beiden zum Verderben werde.
Ja, Gott und Herr, erbarme dich
Über sie und über mich!
Unsre Ehre, unser Leben
Sei heute dir anheimgegeben. —
Sein hohes Lieb, die Königin,
Und ihrer beider Helferin,
Brangäne, die getreue Maid,
Die gingen um dieselbe Zeit,
Die Botschaft zu erwarten,
In ihren Jammergarten,
Wo stets, wenn keine Späher lauschten,
Die beiden ihre Klagen tauschten.
Dort gingen sie mit Jammer wieder,
Mit Liebesklagen auf und nieder.
Bald aber sah Brangäne
Im Bächlein Tristans Späne
Herschwimmen durch die Gartenau
Und wies sie winkend ihrer Frau.
Die fing sie auf und sah sie an;
Sie las Isot, sie las Tristan,
Und ihres Mantels Falten wand
Sie um das Haupt mit schneller Hand
Und schlich durch Gras und Blumen dann
Zum Ölbaum, wo der Brunnen rann.
Doch als sie Tristan kam so nah,
Daß eines nun das andre sah,

Digitized by Google

Blieb jener unbeweglich stehn,
Was doch zuvor noch nie geschehn:
Denn kam sie sonst zu ihm gegangen,
So lief er hin, sie zu empfangen.
Das wunderte die Königin,
Und ängstlich fuhr's ihr durch den Sinn;
Sie frug sich bang, was heute
Der fremde Brauch bedeute.
Da ward ihr Herz von Sorgen schwer;
Sie schlich gesenkten Haupts daher,
Furchtsam zögernd Schritt für Schritt.
So kam's, wie sie mit scheuem Tritt
Dem Baum sich nahte, daß sie da
Im Gras drei Mannesschatten sah,
Und stand doch nur ein einzger dort.
Daran erkannt' auch sie sofort
Die Schlingen und Gefahren
Und an des Freunds Gebaren,
Der sich ihr fern hielt wie noch nie.
O Mördertücke! dachte sie,
Wie wird es uns ergehen?
Wer kam, uns auszuspähen?
Mein Herr ist sicher nahebei,
Wo er auch hier verborgen sei.
Wir sind verraten: Heilger Gott,
Nun schütz uns vor der Feinde Spott
Und hilf, daß wir mit Ehren
Wieder von hinnen kehren!
Ja, Herr, bewahre ihn und mich! —
Und wieder dachte sie bei sich:
Kennt Tristan wirklich die Gefahr?
Gewiß, er kennt sie offenbar:
Das zeigt er mir ja deutlich an. —
Sie stand von ferne und begann:
Herr Tristan, ich bin schlecht erbaut,

Digitized by Google

Wie meiner Torheit Ihr vertraut
Und deren also sicher seid,
Daß Ihr von mir zu solcher Zeit
Zwiesprach mögt begehren.
Gedächtet Ihr der Ehren
Gegen Euren Ohm und mich,
Wahrhaftig, Herr, das schickte sich
Und stünde Euren Treun als Mann
Und meinen Ehren besser an,
Statt mir nun anzusinnen
Solch nächtliches Beginnen
Und solche Heimlichkeit wie hier.
Nun saget an, was wollet Ihr?
Ich hör' Euch nur mit Ängsten zu:
Brangäne ließ mir keine Ruh,
Die mich drum bat und mir es riet,
Nachdem sie heute von Euch schied,
Daß ich her zu Euch käme
Und Eure Not vernähme.
Doch daß ich folgte dem Begehr,
Das war nicht recht und reut mich sehr.
Zwar sitzt sie dort und hütet mein,
Und dieser Ort mag sicher sein:
Doch gäb' ich auch dagegen
Der bösen Zungen wegen
Gleich ein Glied von meiner Hand,
Eh einem Menschen würd' bekannt,
Daß ich hier bei Euch wäre.
Man hat so manche Märe
Von Euch erfunden und von mir:
Sie schwören alle drauf, daß wir
Begehrlich trachten jederzeit
Nach sündiger Vertraulichkeit.
So geht der Wahn von Mund zu Mund:
Doch Gott im Himmel ist es kund,

Digitized by Google

Wie mein Herz für Euch geschlagen.
Und laßt mich nur noch dieses sagen —
Ich sag's vor Gott: mein Seelenheil
Werde darnach mir zu teil,
Wie an Euch mein Herz gehangen.
Nach keinem Mann trug ich Verlangen,
Des ruf' ich Gott zum Zeugen an;
Er weiß, daß jedem andern Mann
Mein Herz versperrt blieb und verwahrt,
Als nur dem einen, dem da ward
Dereinst in bräutlichem Gekose
Meines Magdtums junge Rose.
Daß mit solch quälendem Verdacht
Mein Herr, der König, mich bewacht
Um Euretwillen, Herr Tristan,
Gott weiß, er tut nicht recht daran,
Zumal er deutlich doch erkannt,
Wie gegen Euch mein Herz gewandt.
Die mich in dies Gered gebracht,
Bei Gott, die tun's mit Unbedacht;
Mein Herz kennt keiner doch von ihnen.
Gewiß, ich hab' Euch Freundesmienen
Gezeigt oft hundertmal am Tage,
Doch mehr aus Liebe, die ich trage
Zu jenem Mann, dem sie gebührt,
Als weil mich falscher Sinn verführt.
Denn war es Ritter oder Knecht,
Mich deuchte stets, es wäre recht
Und brächte mir nur Ehre,
Wenn ich dem freundlich wäre,
Den mein Gemahl als seinen Mann
Oder Blutsfreund lieb gewann:
Doch nun mißdeutet man mir das.
Euch aber will ich keinen Haß
Um all der Lügner willen tragen.

Digitized by Google

Nun, Herr, was Ihr mir habt zu sagen,
Das saget mir; denn ich will gehn:
Ich kann nicht länger bei Euch stehn. —
Ach, gütge Herrin, sprach Tristan,
Ihr ließt — ich zweifle nicht daran —
Würd' es die Welt Euch nicht verleiden,
In Wort und Tat Euch nimmer scheiden
Von dem, was Ehre heischt und Pflicht.
Doch dulden das die Lügner nicht,
Die Arges über uns erdacht
Und damit grundlos uns gebracht
Um meines Herren Hulden,
Gott weiß, für kein Verschulden.
Nun aber schaut auf meine Not!
O gütge Königin Isot,
Der so viel Tugend ward verliehn,
Ihr wißt, daß gegen Euch und ihn
Ich doch so ganz unschuldig bin:
Bedenkt das mit gerechtem Sinn
Und ratet ihm erbarmungsvoll:
Da ich nun einmal seinen Groll
Und unverdienten Haß muß leiden,
Daß er, den bösen Schein zu meiden,
Den fortan heimlich trage
Nicht länger denn acht Tage.
Er stelle sich, und so auch Ihr,
Freundschaftlich an, als ob ihr mir
Noch gnädig wäret wie vor Zeiten.
Indessen will ich mich bereiten,
Daß ich von hinnen kehre.
Wir schaden unsrer Ehre,
Mein Herr, der König, Ihr und ich,
Zeigt ihr so kalt euch gegen mich,
Selbst wenn ich räume Hof und Reich.
Dann sagen unsre Feinde gleich

Digitized by Google

Gewiß, hier war doch etwas dran;
So seht nur, wie mein Herr Tristan
Wieder abzieht in sein Land,
Aus unsres Königs Huld verbannt! —
Herr Tristan, sprach darauf Isot,
Ich litte lieber gleich den Tod,
Bevor ich meinen Herren bäte,
Daß mir zulieb er etwas täte,
Was Euch zu Nutz und Frommen wäre.
Nun kennet Ihr doch auch die Märe,
Daß er schon eine lange Frist
Mir Euretwegen abhold ist.
Und käm' ihm gar die Kunde,
Ich sei zu dieser Stunde
Nachts allein mit Euch zusammen,
So würd' er vollends mich verdammen,
Daß ich aus Lieb' und Ehre
Von ihm verstoßen wäre.
Ach, darf ich, die sein Zorn getroffen,
Je noch auf Lieb' und Ehre hoffen?
Ich frage selbst mich tausendmal,
Wie kam mein Herr und mein Gemahl,
Der König, nur auf den Verdacht?
Wer hat ihn wohl darauf gebracht?
Ich hab' doch nie erfahren,
Was Weiber leicht gewahren,
Daß Ihr mich locktet mit Gebärden,
An ihm zur Frevlerin zu werden,
Noch saht Ihr mich zur Üppigkeit,
Zu falschem Leichtsinn je bereit.
Was unser beider Unheil war,
Ich weiß es nicht; doch steht's fürwahr
Recht übel mit uns Armen.
Gott möge sich erbarmen
Und unsre Not bedenken

Digitized by Google

Und bald zum Beſſern lenken!
Herr, nun entlaſſet mich von hier:
Denn ich will gehen; geht auch Ihr!
Eure Not und Traurigkeit,
Das wiſſe Gott, die ſind mir leid.
Zwar hätt' ich Urſach, Euch zu haſſen;
Doch will ich's aus Erbarmen laſſen,
Weil Ihr in ſolchem Herzeleid
Schuldlos um meinetwillen ſeid.
Drum ſei der Groll vergeſſen,
Und kommt der Tag indeſſen,
Daß Ihr von hinnen müſſet fahren,
Herr, ſo mög' Euch Gott bewahren,
Und ſeid befohlen fernerhin
Der hohen Himmelskönigin!
Die Bitte, drum Ihr hergekommen,
Fänd' ich dafür zu Eurem Frommen
Geneigt Gehör bei meinem Herrn,
Glaubt mir, ich täte alles gern,
Von dem ich mich verſähe,
Daß Euch's zum Heil geſchähe.
Doch jetzt bei dem Gered der Leute
Fürcht' ich, daß er mir's übel deute.
Nun, was auch daraus werde,
Wie hart es mich gefährde,
Ihr ſollt genießen, Herr, daß Ihr
Vom Pfad der Treue ihm und mir
Nie gewankt mit einem Tritte:
Wie mir's gelinge, Eure Bitte
Trag' ich ihm vor, ſo gut ich kann. —
Dank, edle Herrin, ſprach Triſtan,
Und was Ihr höret als Beſcheid,
Das entbietet mir beizeit.
Doch mahnen mich gewiſſe Zeichen,
Daß ich muß raſch von hinnen weichen

Digitized by Google

Und Euch nicht wiederſehe;
Was auch mit mir geſchehe,
Ihr, hohe Herrin, mild und rein,
Sollt immerdar geſegnet ſein
Vom ganzen heilgen Himmelsheer!
Denn Gott, der weiß es: Erd und Meer
Trugen nie ſolch reines Weib.
Frau, Eure Seel' und Euer Leib,
Eure Ehr' und Euer Leben,
Die ſeien Gott anheimgegeben! —
So ſchieden ſie bei dieſem Wort.
Die Königin ging wieder fort
Mit Seufzern und mit Tränen,
Mit ungeſtilltem Sehnen
Und von verborgnen Schmerzen
Gequält an Leib und Herzen.
Triſtan, bei dem die Trauer Brauch,
Von dannen lenkt er trauernd auch
Und weinend ſeine Schritte.
Der König als der dritte
Saß auf dem Baume trauervoll.
Das Leid, davon das Herz ihm ſchwoll,
Das ging ihm recht an Seel' und Leib,
Daß er den Neffen und das Weib
Mit böſem Wahn befehdet,
Und die's ihm eingeredet,
Verflucht er in der Reue Qual
Mit Herz und Munde tauſendmal.
Melot, den mißgeſchaffnen Wicht,
Schalt er mit grimmigem Geſicht,
Er hätte ſchmählich ihn betrogen
Und auf ſein reines Weib gelogen.
Dann ſtiegen ſie vom Baume nieder
Und ritten nach dem Walde wieder,
Herr und Diener, beide

Digitized by Google

Mit Jammer und mit Leide.
Sie hatten zweierlei Beschwer:
Der Diener, weil den König er
Belogen haben sollte;
Der König, weil er grollte,
Daß er betört vom Lügengeist
Die beiden und sich selbst zumeist
Gequält mit schimpflichem Verdacht
Und in ein schlimm Gered gebracht
Am Hof und übers ganze Reich.
Am andern Morgen ließ er gleich
Den Jägern allen sagen,
Sie sollten weiter jagen;
Er selbst ritt zu Isolden hin:
Wie habt Ihr, sagt, Frau Königin,
Die Stunden Euch vertrieben,
Seit Ihr allein geblieben? —
Herr König, nur ein unnütz Leid
War mein Geschäft in dieser Zeit;
Doch meine Muße, meine Feier,
Das war die Harfe und die Leier. —
Ein unnütz Leid? fiel Marke ein,
Wie war das und was kann das sein? —
Mit Lächeln sprach Isolde da:
Wie's auch geschehn ist, es geschah
Und es geschieht noch alle Tage:
Schwermut ist und eitle Klage
Bei mir und allen Fraun zu Haus.
So schütten wir die Herzen aus
Und baden uns die Augen hell.
Aus einem Nichts erwächst uns schnell
Ein Jammer ungemessen
Und ist auch schnell vergessen. —
Sie hielt ihn so mit Scherzen hin;
Doch er verstand der Worte Sinn.

Digitized by Google

Frau, sprach er drauf, nun saget mir,
Weiß jemand oder wisset Ihr,
Wie es um meinen Neffen steh'?
Man sagte mir, ihm wäre weh,
Da jüngst ich ausritt auf die Jagd. —
Ja, Herr, man hat Euch recht gesagt,
Sprach sie mit schlauem Sinne.
Sie meinte: von der Minne.
Wer wußt' es besser als Isot?
Sein Weh, das war der Minne Not.
Der König aber fragte mehr:
Was wißt Ihr von ihm und woher? —
Ich weiß nur, was ich wähne,
Und wie mir auch Brangäne
Vom Siechtum, das ihn brennt und quält,
Erst vor kurzem hat erzählt;
Die sah ihn gestern noch am Tage.
Er bat drum, daß ich seine Klage
Und Botschaft Euch zu wissen täte
Und Euch um Gottes willen bäte,
Ihr möchtet doch in Eurem Grimm
Von ihm nicht denken allzu schlimm
Und möchtet milder werden
In Reden und Gebärden
Nur noch acht Tage gegen ihn,
Bis er gerüstet heimzuziehn,
Und ließet ihn mit Ehren
Von Eurem Hofe kehren
Und aus dem Lande scheiden.
Das heischt er von uns beiden. —
Und ganz wie Tristan sie beschwor,
Trug sie nun seine Bitte vor,
Und wie es auch ihr Gatte
Schon selbst vernommen hatte.
Der König sprach: Frau Königin,

Digitized by Google

Der sei unselig fürderhin,
Der je mich dazu brachte,
Daß ich so von ihm dachte!
Mir ist's im tiefsten Herzen leid.
Ich hab' in dieser letzten Zeit
Von seiner Unschuld wohl vernommen
Und bin ihr auf den Grund gekommen.
Und darum, edle Königin,
Wenn anders ich Euch teuer bin,
Euch stell' ich heim den ganzen Zwist:
Nun tut, wie's Euch gefällig ist,
Nehmt mich und ihn an Eure Hand
Und bringt den Friedensschluß zu stand. —
Ich will, fiel ihm die Herrin ein,
Damit nicht allzu haftig sein.
Denn schlüg' ich's heute nieder,
Ihr kämet morgen wieder
Auf Euren Argwohn wie vorher. —
Nein, Frau, wahrhaftig nimmermehr!
Ich will ihn nimmer kränken
Und Schlimmes von ihm denken
Und will auch Euch, o Herrin, nicht,
Seid Ihr ihm freundlich von Gesicht,
Quälen mehr mit bösem Wahn. —
Als dies Gelübde war getan,
Da ward auch Tristan hergebracht
Und all der Argwohn und Verdacht
Verbannt in Lieb' und Güte
Mit lauterem Gemüte,
Und Marke gab als Friedenspfand
Sein Weib Isot von Hand zu Hand
In Tristans Schutz, der ihrer pflag
Wiederum von diesem Tag
Mit Obhut und mit Rate.
Sie und die Kemenate

Digitized by Google

Standen ganz ihm zu Gebot.
So lebten Triſtan und Iſot
In neuem Glück und Liebesglanz;
Ihr beider Luſt war voll und ganz.
Nach Leid ein wunderſelges Leben
War ihnen noch einmal gegeben.
Doch dauert es nur kurze Zeit,
Da traf ſie neues Herzeleid.

Digitized by Google

Das Gottesgericht

Ich sag' es frei und sag' es laut,
Daß keine Art von Nesselkraut
So schlimm uns brennt in Fleisch und Blut,
Als wie der schlimme Nachbar tut.
Nichts führt so viele Not im Troß
Als wie der falsche Hausgenoß:
Falsch nenn' ich den vor aller Welt,
Der sich dem Freunde freundlich stellt
Und ihn als Feind im Herzen haßt;
Das ist ein fürchterlicher Gast.
Denn der trägt alle Stunde
Den Honig in dem Munde
Mit Gift, das aus dem Stachel quillt,
Und wie vom Stich die Beule schwillt,
So schafft der giftge Neid ergrimmt
Dem Freund, was er auch unternimmt,
Nur Schaden, da man sich nicht wahrt,
Ihm arglos alles offenbart.
Doch wer dem Feind ins Antlitz dräut
Und Schaden stiftet ungescheut,
Die Feindschaft offen zu bekennen,
Das kann ich keine Falschheit nennen.
Ist Schaden sein erklärtes Ziel,
So schadet er nicht allzuviel;

Digitized by Google

Doch wenn er sanft vertraulich tut,
Dann sei der Mann auf seiner Hut.
Das tat Melot und Marjodo;
Die beiden schlichen wieder so
Wie einst als lauerndes Geleite
Herrn Tristan überall zur Seite
Und trugen ihm zu jeder Frist
Mit Falschheit und mit Hinterlist
Zusammen Dienst und Freundschaft an.
Jedoch nicht minder war Tristan
Auf seiner Hut vor diesen zwein
Und schärft' es auch Isolden ein.
Seht, sprach er, Herzenskönigin,
Bewahrt uns beide fürderhin
In Reden und Gebaren.
Stets sind wir von Gefahren
Umlagert und umfangen:
Es kommen uns zwei Schlangen
In Taubenbildung, süß von Sitten,
Schmeichelnd allwärts nachgeglitten.
Geliebte, auf dies giftge Paar
Seid wachsam jetzt und immerdar.
Denn wo die Hausgenossen sind
Von Antlitz wie der Tauben Kind [101]
Und enden in den Schweif der Schlangen,
Da mag man vor dem Hagel bangen
Und sich bekreuzen vor dem Tod.
Drum, schöne selge Frau Isot,
Wahrt Euch auf jedem Gange
Vor Melot der Schlange
Und vor dem Hunde Marjodo! —
Die beiden gaben sich auch so,
Der als Schlange, der als Hund:
Sie lauerten zu jeder Stund,
Auf die Verliebten loszufahren,

Digitized by Google

In allem Reden und Gebaren,
Auf allen ihren Wegen,
Wie Hund und Schlange pflegen.
Sie reizten wieder früh und spat
Mit Klagen und mit argem Rat
Den König an auf Schritt und Tritt
Und machten wieder ihn damit
Voll zweifelnder Gedanken
In seiner Liebe wanken,
Daß er Isolden und Tristan
Aufs neue seine Netze spann.
Einst, wie's ihr falscher Rat ihn hieß,
Geschah's, daß er zur Ader ließ
Mit Tristan und der Königin.
Den beiden kam es nicht zu Sinn,
Daß hier auf ihrem Wege
Ein böser Fallstrick läge;
Sie nahmen keines Anschlags wahr.
So blieb der Hausgenossen Schar
Vereint an trauter Stätte
Und ward der Tag im Bette
In aller Stille zugebracht.[102]
Als Marke in der zweiten Nacht
Das Hofgesind zur Ruhe sandte
Und sich zum Schlafgemache wandte,
Da lagen in der Kemenat,
Wie es besprochen war im Rat,
Außer Marke und Isot
Nur Tristan und der Zwerg Melot,
Brangäne und ein Mägdelein,
Auch dämpften sie der Lichter Schein
Durch dichte Vorhangfalten,
Die um die Betten wallten.
Doch als der Morgenglocken Klang
Die Schläfer rief zum Kirchengang,

Digitized by Google

Zog Marke, der verstörte Mann,
Lautlos seine Kleider an,
Gebot Meloten aufzustehn
Und hieß ihn mit zur Mette gehn.
Der war auch gleich bereit und nahm,
Als Marke von dem Bette kam,
Mehl zur Hand und streut es stumm
Auf den Estrich ringsherum,
Damit man's an den Spuren sehe,
Wer da komme oder gehe.
Dann gingen diese beiden fort
Und dachten an dem heilgen Ort
Gar wenig der Gebete.
Doch ihre List erspähte
Brangäne gleich, die Helferin.
Sie schlich sich leis zu Tristan hin,
Warnte ihn und kehrte wieder
Und legte sich zu Bette nieder.
Des schlauen Feindes Heimlichkeit
Schuf Tristan inniglíches Leid:
Das Herz in seinem Leibe
Entbrannte nach dem Weibe
In wilder stürmender Begier
Und sann und drängte nur nach ihr.
So ward an ihm das Sprichwort wahr,
Daß Minne blind ist vor Gefahr
Und weder Furcht noch Bangen kennt,
Wo sie mit rechtem Ernst entbrennt.
Er dachte bei sich: Weh, was nun?
Gott und Herr, was soll ich tun
Gegen dieses Bubenstück?
Fürwahr, ich setze heut mein Glück
Auf eine hohe Wette. —
Er hub sich auf im Bette
Und spähte, wie er's unternähme,

Digitized by Google

Daß er zu ihr hinüberkäme.
Nun war auch so viel Helle da,
Daß er das Mehl am Boden sah;
Doch deuchte ihn der Raum zu breit:
Zu einem Sprunge war's zu weit;
Hinüber gehen durft' er nicht.
So setzt' er seine Zuversicht
Keck auf das Bessre von den zwein:
Er stemmte seine Füße ein
Und sprang hinüber wie der Wind.
Doch er vertraute minneblind
In diesem kühnen Ritterspiel
Seinen Kräften allzuviel:
Er sprang zu ihr ins Bette;
Doch er verlor die Wette,
Da ihm vom Sprung die Ader brach,
Und großes Leid schuf ihm hernach
Sein ungestüm Beginnen.
Das Bette und die Linnen
Verfärbte da sein frisches Blut,
Wie Blut nach seiner Weise tut;
Es färbte dort, es färbte hier,
Und nicht gar lang war er bei ihr,
So trübt' es rings mit seinen Flecken
Goldgewirk und Purpurdecken
Und floß am Bette nieder,
Darauf sprang Tristan wieder
Nach seinem Bett zurück und lag
In Sorgen bis zum lichten Tag.[103]
Bald kam auch Marke aus der Mette,
Besah den Estrich vor dem Bette,
Der rings mit Mehl beworfen war,
Und nahm da keinen Fußtritt wahr.
Dann aber ging er näher hin
Ans Bette zu der Königin

Digitized by Google

Und sah da Blut und wieder Blut.
Da ward's ihm eng und weh zu Mut:
Wie nun? sprach er, was soll das hier?
Frau Königin, bedeutet mir,
Daß ich das Bett so blutig finde. —
Mir brach die Ader in der Binde
Und floß und kam erst jetzt zur Ruh. —
Da kehrte er sich Tristan zu
Und forschte weiter auf der Spur;
Doch tat er das, als scherzt' er nur.
Herr Tristan, rief er, auf! Seid munter! —
Er zog die Decke ihm herunter,
Und sieh, da fand er Blut wie dort.
Er ließ ihn liegen, sprach kein Wort
Und wandte sich hinauszugehn.
Ihm war von dem, was er gesehn,
Das Herz beschwert; er ging und sann
Und sann nicht anders als ein Mann,
Vor dem es nicht erfreulich tagt.
Dem er zu hastig nachgesagt,
Das ward ihm nun: sein Herzeleid.
Doch ihrer beider Heimlichkeit,
Und wie's in Wahrheit um sie stand,
Davon war ihm nicht mehr bekannt
Als blutge Linnen, und mit diesen
War ihre Schuld noch nicht erwiesen,
Und seinen Zweifel und Verdacht,
Davon er jüngst sich losgemacht,
Nahm er aufs neu zu seinen Räten.
Daß er den Estrich unbetreten
Gefunden hatte und das Mehl,
Das zeigt ihm Tristan ohne Fehl,
Daß man ihn falsch bezichtet hätte;
Doch daß er dann Isoldens Bette
Und Tristans Bette fand voll Blut,

Digitized by Google

Das trübt ihm wiederum den Mut
Mit grimmen düsteren Gedanken
Wie allen, die in Zweifeln schwanken.
Er wußte nimmer aus noch ein;
Er glaubte ja, er glaubte nein;
Nicht wußt' er, was er wollte,
Und was er glauben sollte.
Er sah mit klarem Sinne
Die Spur der schuldgen Minne
Im Bette, doch im Bette nur
Und auf dem Estrich keine Spur.
Er sah die Wahrheit qualerfüllt
Zugleich entschleiert und verhüllt.
Sei's Wahrheit, sei's gelogen,
Er fand sich stets betrogen.
Jetzt glaubt' er es zu fassen;
Jetzt mußt' er's wieder lassen.
Er konnte sie nicht ledig sprechen
Und ihnen doch den Stab nicht brechen.
So mehrte dieser Morgen
Dem Zweifler Pein und Sorgen.
In solchen Kummersnöten sann
Marke, der verirrte Mann,
Wie er Gewißheit fände
Und sich der Qual entwände,
Wie er der Zweifelbürde
Los und ledig würde
Und den Verdacht zum Schweigen brächte,
Womit am Hofe Herrn und Knechte
Isot verfolgten und Tristan.
Er schickte nach den Fürsten dann,
Sein Leid den Freunden zu vertraun,
Auf deren Treue war zu baun,
Und sagte, wie die Märe
Am Hof entsprungen wäre,

Digitized by Google

Wie er um Ehr' und Ehe
In schweren Sorgen stehe,
Und sprach, es ginge länger nicht,
Da diese schmähliche Bezicht
Am Hof und in der Runde
In aller Leute Munde,
Daß er der Königin Isold
Dürfte freundlich sein und hold,
Bevor sie klar und offenbar
Ihm ihre Unschuld täte dar;
Er suche deshalb Freundesrat,
Wie er um diese Missetat
Gewißheit sich erringe,
Daß es ihm Ehre bringe,
Wie auch das Urteil möge fallen.
Von seinen treuen Mannen allen
Ward ihm sodann der Rat erteilt,
Daß er berufe unverweilt
Gen Lunders ein Konzilium [104]
Mit dem gesamten Priestertum
Und ließe gründlich sich beraten
Von den verständigen Prälaten,
Denen Gottes Recht bekannt. [105]
Gleich wurde das Konzil besandt
Nach Pfingsten gegen Schluß des Maien,
Und rings die Pfaffen und die Laien
Sah man in großen Scharen
Zu diesem Tage fahren
Auf ihres Königs Machtgebot.
Auch Marke kam, es kam Isot,
Gar schwer beladen beide
Mit Ängsten und mit Leide,
Isot mit innrem Beben
Um Ehre und um Leben,
Daneben Marke voller Qual,

Digitized by Google

Daß er an seinem Ehgemahl
Würde, Glück und Glauben
Sich selber sollte rauben.
Als König Marke saß im Saal,
Klagt er den Fürsten allzumal,
Wie er zu ihnen flüchte
Vor diesem Schmachgerüchte,
Das ihm das Herz beschwere;
Bei Gott und ihrer Ehre
Bat er und beschwor er sie,
Sie möchten ihm doch irgendwie
Mit Scharfsinn helfen und mit Rat,
Damit er diese Missetat
Vergälte nach dem Rechte
Und es zum Ende brächte,
Wie auch das Urteil möchte fallen.
Hierüber sprachen die Vasallen
Gar manches je nach Sinn und Mut,
Der eine schlimm, der andre gut;
Jedoch das rechte Wort fand keiner.
Da stand vom Stuhl der Fürsten einer,
Die bei dem Rate waren,
An Witzen und an Jahren
Zum Rat berufen, grau und alt,
Von edler würdiger Gestalt,
Beides greis und weise,
Der Bischof von Thameise.[106]
Auf seinen Krummstab lehnt er sich
Und sprach: Herr König, höret mich!
Ihr habt uns her vor Euch besandt,
Uns Fürsten hier von Engelland,
Daß wir Euch raten treuvereint,
Da treuer Rat Euch nötig scheint:
Der Fürsten einer bin ich auch;
Ich sitze hier nach Recht und Brauch.

Digitized by Google

Auch lebt' ich schon so manchen Tag.
Daß ich wohl für mich selber mag
Tun und lassen ungescheut
Und reden, was mein Herz gebeut.
Ein jeder rede hier für sich;
Ich, Herr, ich sag' Euch hier für mich
Meinen Sinn und meinen Mut,
Und dünkt mein Sinn Euch recht und gut,
Gefällt er Euch, so folget Ihr,
Herr König, meinem Rat und mir.
Herr Tristan und die Königin,
Die sind auf bloßen Argwohn hin
Angeklagt; doch überführt
Hat man sie nicht, wie sich's gebührt.
Nichts ist bewiesen, sagt man mir.
Wie mögt nun diesen Argwohn Ihr
Mit argem Urteil schlichten?
Ja, Herr, wie mögt Ihr richten
Euren Neffen, Euer Weib
Und schädigen an Ehr' und Leib,
Da man sie niemals offen
Auf Ungebühr betroffen,
Vielleicht auch nie betreffen kann?
Gar leicht mag einer Herrn Tristan
Verschrein mit schmählicher Bezicht,
Statt daß er's ihm ins Angesicht
Erhärtet, wie es Recht und Brauch.
So kann man Frau Isolden auch
Mit Reden leicht entehren
Und kann's doch nicht bewähren.
Doch da der Hof so lange Zeit,
So fest sie dieser Sünde zeiht,
So sollt Ihr und die Königin
Von Tisch und Bette fürderhin
Geschieden sein bis an den Tag,

Digitized by Google

Wo sie sich rein erweisen mag
Vor Euch und vor dem ganzen Land,
Wo dies Gerücht ist weitbekannt
Und fortwächst alle Tage.
Denn leider, solcher Sage
Neigt willig sich das Ohr herbei,
Ob's Wahrheit oder Lüge sei.
Ja, ob es wahr sei, ob gelogen,
Wird jemand ins Gered gezogen,
Das mit Beschuldigung sich mengt,
Ein solch Gerede reizt und drängt
Immer nach der schlimmern Hand.
Wie's nun auch hiemit ist bewandt,
Und mag es wahr sein oder nicht,
Zu weit schon kam's mit der Bezicht,
Zu laut ist das Gered verbreitet,
Das Eurem Herzen Gram bereitet
Und Eurem Hof ein Ärgernis.
Herr König, darum rat' ich dies:
Soll unsre Frau, die Königin,
Beschuldigt werden fernerhin
Solcher schweren Missetat,
So trete sie, das ist mein Rat,
Vor unser aller Angesicht;
Dann soll der Hof nach Recht und Pflicht
Beides hören: Eure Klage
Und was sie zur Verteidgung sage. —
Der König sprach darauf: Es sei!
Herr, dieser Rede stimm' ich bei,
Und trefflich dünkt mich Euer Rat. —
Isolde ward besandt und trat
Vor die vereinten Herren alle
Und ließ sich nieder in der Halle.
Aufstand der greise Weise,
Der Bischof von Thameise,

Digitized by Google

Wie es der König ihm gebot,
Und sprach zur Herrin: Frau Isot,
Hochedle Frau und Königin,
Nehmt gütig meine Rede hin!
Ich soll nach meines Herrn Beschluß
Statt seiner sprechen, und ich muß
An Euch erfüllen sein Geheiß.
Doch Gott im Himmel droben weiß,
Was Eurer Würde Hohn erweckt
Und Euer reines Lob befleckt,
Daß ich das ungern trage
Zu Lichte und zu Tage.
Doch ohne Weigern muß ich's tun.
Drum, hohe Frau, es heißt Euch nun
Euer König und Gemahl
Mir Rede stehn in diesem Saal
Um eine offene Bezicht.
Ich weiß nicht, auch er selber nicht,
Woher Euch all der Haß erstand:
Am Hofe und im ganzen Land
Seid Ihr bescholten lange schon
Mit Tristan seinem Schwestersohn.
Ihr seid, will's Gottes gnädger Rat,
Mit solcher schweren Missetat
Unschuldig ins Gered gebracht.
Doch hegt mein hoher Herr Verdacht,
Da man's am Hof so laut bespricht.
Er selbst erfand Euch anders nicht
Als gut und rein an Ehren;
Nur durch des Hofes Mären,
Nicht weil er Sträfliches erschaut,
Geschieht es, daß er Euch mißtraut.
Und darum fragt er Euch vor allen
Seinen Freunden und Vasallen,
Daß wir, wenn wir Euch hören,

Digitized by Google

Ihm helfen zu zerstören
Dies Schmachgered vor aller Welt,
Den Lug und Trug, der Euch entstellt.
So dünkt es mich denn wohlgetan,
Daß über diesen bösen Wahn
Ihr Antwort gebet und Bericht
Vor unser aller Angesicht. —
Er schwieg; nun war an ihr das Wort,
Und sie erhob sich auch sofort,
Die vielgewandte Königin.
Herr, hub sie an zu Marke hin,
Herr Bischof und ihr edeln Herrn
Und all der Hof von nah und fern,
Vernehmet: wenn es so wie hier
Von meinem Herren und von mir
Schande abzuwehren gilt,
So bin ich das zu tun gewillt
Wahrhaftig jetzt und allestund.
Ihr Herren all, wohl ist mir kund:
Die plumpe Märe geht schon lang
Seit Jahr und Tag von mir im Schwang
Am Hof und übers ganze Land.
Doch ist euch allen wohlbekannt,
Daß niemand so glückselig ist,
Vor aller Welt zu jeder Frist
Lob und Ehren anzustreben,
Ohne Unglimpf zu erleben.
Drum brauch' ich wahrlich nicht zu staunen,
Hör' ich von mir auch Böses raunen.
Wie konnt' ich dem entfliehen,
Daß mich die Leute ziehen
Des Frevels und der Schande?
Bin ich doch fremd im Lande;
Ich kann nach keinem Helfer schaun
Und keinem Blutsfreund mich vertraun,

Digitized by Google

Und niemand hab' ich in der Nähe,
Dem Leid bei meinem Leid geschähe.
Ihr Herrn und Mannen allzumal,
Arm und reich in diesem Saal,
Laßt euch so leicht den Glauben
An meine Schmach nicht rauben.
Wüßt' ich nur, wie beginnen
Und welchen Rat ersinnen,
Daß ich erwerbe Eure Huld
Und mich als frei von aller Schuld
Meinem Herrn zur Ehre
Beweise und bewähre,
Den Willen hätt' ich wohl dazu.
So ratet ihr nun, was ich tu'.
Welch ein Gericht ihr mögt verlangen,
Ich leiste alles ohne Bangen,
Daß endlich der Verdacht und Wahn
Auf immer werde abgetan,
Doch mehr noch, weil ich selbst begehre,
Meine und des Königs Ehre
Rein zu wissen fernerhin. —
Der König sprach: Frau Königin,
Ich laß' es dabei gern beruhn.
Wollt Ihr uns so Genüge tun,
Wie's Eure Rede zugestand,
So gebt uns sichres Unterpfand:
Kommt her, gelobt mit Wort und Eid
Zum Gottesurteil Euch bereit
Mit dem glühnden Eisen,
Wie wir's Euch werden weisen. —
Die Herrin weigerte sich nicht;
Sie schwur, die Probe vor Gericht
Zu leisten nach sechs Wochen,
Wie's ihr ward zugesprochen,
In der Stadt zu Karliun. [107]

Digitized by Google

Der Herr entließ die Fürsten nun;
Sie kehrten heimwärts insgemein.
  Isolde aber blieb allein
Mit Ängsten und mit Leide,
Und es bedrückten beide
Ihr Herz mit gleicher Schwere:
Angst um ihre Ehre
Und heimlich Leid, nicht minder schwer,
Daß ihre Lüge sie nunmehr
Zur Wahrheit sollte bringen.
In diesem heißen Ringen
Wußte sie nicht aus noch ein,
Und darum beides, Angst und Pein,
Vertraute sie dem gnädgen Christ,
Der hilfreich in den Nöten ist;
Der möchte sie entlasten.
Ihm mit Gebet und Fasten
Befahl sie all die Angst und Not,
Und eine List erfand Isot:
Im stillen Herzen hoffte sie
Getrost auf Gottes Courtoisie [108]
Und schrieb an Tristan einen Brief,
Der ihn nach Karliun berief,
Wie er's auch möglich mache,
Daß, wenn der Tag erwache,
An dem ihr Schiff dort lande,
Er frühe sei am Strande
Und da im Hafen ihrer warte.
Nun, so geschah's: er kam und harrte
Im Pilgermantel arm und schlicht;
Er hatte sich das Angesicht
Überschminkt und aufgeschwellt
Und Leib und Kleidung ganz entstellt.
  Als dann Isot und Marke
Anhielten mit der Barke,

Digitized by Google

Erſah ihn gleich die Herrin dort,
Und ſie erkannt' ihn auch ſofort.
Und als das Schiff zum Strande ſtieß,
Iſot den Waller bitten ließ,
Wenn er nicht fürchte zu erlahmen,
So möcht' er doch in Gottes Namen
Sie tragen von des Schiffes Rand
Hinüber auf das trockne Land;
Sie wollte ſich in dieſen Tagen
Von keinem Ritter laſſen tragen.
Da riefen ſie den Pilger an:
He, kommet näher, guter Mann,
Und tragt die Herrin ans Geſtad! —
Der Pilger tat, wie man ihn bat:
Er ging zu ſeiner Herrin hin
Und trug Iſot die Königin
Auf ſeinen Armen nach dem Port.
Sie raunt ihm zu mit raſchem Wort,
Daß, was ihm auch draus würde,
Er unter ſeiner Bürde
Mit ihr am nahen Ziele
Zur Erde niederfiele.
So tat er: kaum daß am Geſtad
Der Waller aus dem Waſſer trat
Aufs trockne Land, ſo ſtrauchelt' er
Und fiel, als wär's von ungefähr,
Und bracht' im Fallen es dahin,
Daß er der ſchönen Königin
Im Arme lag an ihrer Seite.
Da ward ein Aufruhr im Geleite:
Sie kamen gleich in Haufen
Mit Stecken hergelaufen,
Um ihm mit blauen Malen
Den Trägerlohn zu zahlen.
Nein, nein, laßt ab! ſo rief Iſot,

Digitized by Google

Denn es geschah ihm nur aus Not.
Der Pilger ist so matt und krank,
Daß er vor Schwäche niedersank. — 109
Dafür erscholl ihr in der Runde
Ehr' und Dank aus jedem Munde.
Sie lobten's im Gemüte,
Daß sie mit solcher Güte
Verteidigte den armen Wicht.
Sie sprach mit lächelndem Gesicht:
Welch Wunder wäre nun daran,
Wenn dieser fremde Pilgersmann
Mit mir zur Kurzweil wollte scherzen? —
So gewann sie alle Herzen,
Da sie so milde sich erwiesen,
Und Frau Isolde ward gepriesen
Und hochgerühmt von manchem Mann.
Doch Marke sah das alles an
Und hörte schweigend jedes Wort.
Sie aber fuhr zu scherzen fort:
Nun weiß ich nicht, was draus entsteht,
Daß ich doch, wie ihr selber seht,
Von heut an nicht mehr schwören kann,
Daß außer Marke nie ein Mann
Mir in den Arm gekommen,
Noch einer je genommen
Sein Lager mir zur Seiten. —
So scherzten sie im Reiten
Und war der arme Waller
Fortan im Munde aller,
Bis sie zum Stadttor zogen ein.
Da waren Pfaffen viel und Lain,
Barone, Ritterschaft in Menge,
Gemeinen Volks ein groß Gedränge,
Bischöfe und Prälaten auch,
Die hielten da nach heilgem Brauch

Digitized by Google

Das Amt und weihten das Gericht;
Gewärtig ihrer strengen Pflicht
Harrten schon die Weisen:
Im Feuer lag das Eisen.
Die gute Königin Isold,
Die hatt' ihr Silber und ihr Gold
Und was von Schmuck ihr war zuhanden,
Samt ihren Rossen und Gewanden
Dahingeschenkt um Gottes Huld,
Daß Gott an ihre wahre Schuld
Zur Stunde nicht gedächte
Und sie zu Ehren brächte.
So war zum Münster sie gekommen
Und hatte Messe da vernommen
Mit inniglichem Mute.
Andächtig sah die Gute
Zu Gott auf, dem sie sich vertraut.
Sie hatte auf der bloßen Haut
Ein rauhes härnes Hemd und dann
Ein wollnes Röcklein drüber an,
Das ihr, wenn's an ihr niederhing,
Nicht auf die zarten Knöchel ging.
Die Ärmel waren aufgezogen
Bis nahe an den Ellenbogen;
Arm' und Füße waren bloß.
Da rührt ihr Anblick und ihr Los
Manch Herz und Auge mit Erbarmen;
Wie dürftig war das Kleid der Armen,
Wie bleich, wie trübe sah sie drein!
Hiemit kam auch der Heilgenschrein,
Darauf den Schwur sie sollte tun,
Und man gebot Isolden nun,
Ihre Schuld an diesen Sünden
Vor Gott und vor der Welt zu künden.
Sie hatte Ehr und Leben

Digitized by Google

An Gottes Huld ergeben
Und bot ihr Herz und ihre Hand
Furchtsam, wie es um sie stand,
Dem Schreine und dem Eide.
Hand und Herz im Leide
Befahl sie Gottes Segen
Zu hüten und zu pflegen.
Doch war auch mancher in der Schar,
Der hätte, alles Hochsinns bar,
Der Königin den Eidschwur gern
Vorgesagt im Kreis der Herrn
Ihr zu Schaden und zu Falle.
Ihr alter Feind voll Gift und Galle,
Des Königs Truchseß Marjodo,
Versuchte es bald so, bald so
Und trug es ihr zum Schaden an.
Doch war auch wieder mancher Mann,
Der sich selbst an ihr ehrte
Und ihr's zu gute kehrte.
So stritten sie sich her und hin
Um den Eid der Königin;
Der war ihr gut, der bös gesinnt,
Wie's immer geht, wo Menschen sind.
Herr König, fiel die Herrin ein,
Was sie auch reden insgemein,
Der Eid muß doch vor allen
Euch und nur Euch gefallen,
Und darum seht nun selber zu,
Was ich hier spreche oder tu',
Ob ich den Eid Euch sage,
So daß er Euch behage.
Der wirre Hader schweige still;
Vernehmt, was ich Euch schwören will:
Daß außer Euch kein andrer Mann
Kunde meines Leibs gewann

Digitized by Google

Und daß wahrhaftig, wenn nicht Ihr,
Kein Lebender auf Erden mir
Im Arm und an der Seite lag
Als der, den ich nicht leugnen mag —
Was würd' es mir auch taugen,
Da Ihr mit eignen Augen
Ihn saht in meinem Arme —
Der Pilgersmann, der arme:
So helfe mir denn, red' ich wahr,
Mein Gott und aller Heilgen Schar,
So daß ich ohne Wehe
Das Urteil hier bestehe.
Herr, wollt Ihr mehr, gebietet nur,
Und ich verbessre Euch den Schwur
In jeder Weise, wie Ihr wollt. —
Nein, sprach der König, Frau Isold,
Soweit ich das erwägen kann,
Bedünkt es mich genug hieran.
Nun nehmt das Eisen auf die Hand,
Und wie die Wahrheit Ihr bekannt,
So helf Euch Gott in dieser Not! —
Amen, sprach die Frau Isot.
Sie griff es an auf Gottes Gnaden —
Und trug das Eisen ohne Schaden.
Da wurde deutlich wohl und klar
Vor aller Augen offenbar,
Daß unsern lieben Herrgott man
Wie einen Ärmel wenden kann:
Er schmiegt sich an und fügt sich glatt,
Wie man es nur im Sinne hat,
So weich, so handsam und bequem,
Wie's artig ist und angenehm,
Ist allen Herzen gleich bereit
Zum Trug wie zur Wahrhaftigkeit,
Zum Ernste wie zur Spielerei,

Digitized by Google

Wie man's begehrt, er ist dabei. [111]
Das stellte offen sich zur Schau
An dieser ränkevollen Frau:
Der half die Doppelzüngigkeit,
Ihr giftiger verfälschter Eid,
Der sich verließ auf Gottes Güte,
Daß wieder sie in Ehren blühte,
Und daß ihr damit abermals
Im Herzen ihres Ehgemahls
Die alte Liebe neu erstand
Und sie das ganze Volk und Land
Verherrlichte und ehrte.
Was auch ihr Herz begehrte,
Der König hatte keinen Willen,
Als einzig ihren Wunsch zu stillen.
Er bot ihr Ehr und reiches Gut;
Sein ganzes Herz, sein ganzer Mut
Ergaben sich aufs neue
Nur ihr in echter Treue.
Was ihn gequält so lange Stunden,
Verdacht und Zweifel, war entschwunden. [113]

Digitized by Google

Die Verbannung

So hatten Triſtan und Iſot
Überwunden Sorg' und Not
Und lebten wieder freudenvoll
Am Hofe, wo ihr Lob erſcholl;
Nie war dort ihres Ruhmes mehr.
Sie waren wieder wie vorher
In ihres Herren voller Gunſt
Und ſchirmten ſich mit Liebeskunſt:
Sie nahmen, wenn ſonſt nichts verblieb,
Schon mit des Herzens Wunſch vorlieb,
Mit dem am freudeloſen Tag
Ein treues Herz ſich tröſten mag.
Das heitere Vertrauen,
Den Wunſch erfüllt zu ſchauen,
Der ſichern Hoffnung Freudigkeit,
Sie gibt dem Herzen allezeit
Lebendge Luſt und blühnde Kraft.
Das iſt der Liebe Meiſterſchaft;
Das ſind die beſten Sinne
Für rechte Lieb und Minne.
Denn wo die Tat uns iſt verwehrt,
So wie die Minne ſie begehrt,
Da muß Entſagung ſich bequemen,

Digitized by Google

Den Willen für die Tat zu nehmen.
Wo ein getroster Wille sei,
Steht ihm des Glückes Gunst nicht bei,
Muß man die Sehnsucht stillen
Mit dem getrosten Willen,
Und zwei Gespielen sollen
Von keiner Stunde wollen,
Was nicht die Stunde gern verleiht:
Sie wollen sonst ihr Herzeleid.
Wer trachtet nach versperrtem Ziel,
Der spielt ein schon verlornes Spiel.
Geh, wo der Weg dir offen:
So kannst du Glück erhoffen
Und wandelst frei von Leide.
Die Herzgespielen beide,
Wollt's ihnen sich nicht fügen,
Sie ließen sich's genügen
An ihrem einigen Willen.
Der Wille schlich im stillen
Unter ihnen ohne Ruh
Süß und lieblich ab und zu:
Einmütge Lieb, einmütger Sinn —
So flossen sanft die Tage hin.
Sie hehlten liebverbunden
Die Liebe alle Stunden
Vor Hof und König, Tag und Nacht
Und hehlten sie so wohlbedacht,
Als es die blinde Liebe litt,
Die um sie war auf Schritt und Tritt.
Doch nun ist in der Minne Feld
Des Argwohns Same so bestellt:
Wird er wohin getragen,
Wo er mag Wurzeln schlagen,
Da schießt das Kraut der Eifersucht
So saftig auf in Laub und Frucht,

Digitized by Google

So lang es in der Feuchte steht,
Daß es da nicht so leicht vergeht
Und nie mehr ganz vergehen kann.
Auch an Isolden und Tristan
Trieb der geschäftige Verdacht
Wiederum mit aller Macht
Aufwuchernd da sein üppig Spiel.
Da war der Feuchte gar zu viel,
Der süßen holden Mienen,
Darin so klar erschienen
Der Minne Zeichen fort und fort.
Es sagt ein altes wahres Wort:
Da ist das Auge, wo das Herz;
Da ist der Finger, wo der Schmerz;
Du magst sie hüten ohne Ruh,
Sie streben stets einander zu.
Des Herzens Leitesterne
Umschweifen stets so gerne
Den Ort, nach dem das Herz gewandt;
Auch greift der Finger und die Hand
Immerdar von Anbeginn
Nach des Schmerzes Stelle hin. [113]
So tat auch das verliebte Paar
Trotz aller dräuenden Gefahr;
Es mocht' und konnte sich nicht wehren,
Des Argwohns giftge Saat zu nähren
Gar oft und leider allzuviel
Mit manchem süßen Augenspiel.
Denn sie begannen unter sich
Oft Herz und Augen inniglich
Mit Blicken zu verstricken
Und hatten aus den Blicken
Sich dann zu manchen Stunden
So rasch nicht losgewunden,

Digitized by Google

Daß Marke nicht darinne
Den Balsam fand der Minne.
Da war sein Zweifel neu erwacht;
Er ließ sie nimmer unbewacht.
Oft las er heimlich ihnen
Die Wahrheit in den Mienen;
Doch fand er sie an anderm nicht
Als nur an ihrer Augen Licht.
Das glühte so recht minnereich,
So innig und so sehnend weich,
Daß es ihm heiß zu Herzen ging
Und ihn mit solchem Zorn befing,
Mit solchem Haß und Neid zumal,
Daß von der Ungewißheit Qual,
Was Argwohn oder Zweifel hieß,
Er sich nicht länger foltern ließ.
Von seines herben Grimmes Macht
Ward er um Sinn und Maß gebracht.
Denn das war seines Sinnes Tod,
Daß je sein Herzenslieb Isot
Sich einem andern sollte weihn
In Treuen als nur ihm allein.
Nie konnte ja auf Erden
Ihm etwas Liebres werden;
Er hing an ihr mit stetem Mut,
Auch jetzt in seines Zornes Glut
War immer noch sein liebes Weib
Ihm lieb und lieber denn sein Leib.
Doch wie er sie auch lieben mochte,
Ihn trieb der Grimm, der in ihm kochte,
Und diese rasend wilde Pein
In solche Raserei hinein,
Daß er die Liebe von sich wies
Und nur den Zorn noch schalten ließ.

Digitized by Google

Es galt ihm länger nicht ein Haar,
Ob's Wahrheit oder Lüge war.
In diesem blinden Leide
Besandte er sie beide
Vor sich in seines Schlosses Halle
Und vor die Hausgenossen alle.
Laut sprach er zu Isolden da,
Daß all der Hof es hört' und sah:
Frau Isot von Irenland,
Land und Volk ist wohlbekannt,
Wie sehr Ihr im Verdachte seid
Bei alt und jung seit langer Zeit
Mit Tristan, meinem Schwestersohn,
Und mannigfach hab' ich Euch schon
Geprüft und ausgeforscht im stillen,
Ob Ihr Euch nicht um meinetwillen
Wolltet mäßigen und fassen;
Doch wollt die Torheit Ihr nicht lassen.
Ich bin doch kein so blöder Mann,
Ich weiß und seh's Euch deutlich an
Insgeheim und offenbar,
Ihr seid und bleibet immerdar
Mit Herz und Augen unverwandt
An meinen Neffen festgebannt.
Dem bietet und erzeiget Ihr
Viel süßre Mienen stets als mir.
Daran erkenn' ich sicherlich,
Daß er Euch lieber ist als ich.
Wie meine Sinne sich auch mühten
Nach Listen, um Euch zwei zu hüten,
Was half es mir? Es war ein Wahn.
Das alles ist für nichts getan,
Wie lang ich es auch treibe.
Ich habe mit dem Leibe
Euch nun getrennt so manchen Tag;

Digitized by Google

Darum es stets mich wundern mag,
Daß ihr so lang und allezeit
Im Herzen doch beisammen seid.
Eurer Blicke süßes Spiel
Hab' ich geschieden oft und viel
Und kann doch an euch beiden
Die Liebe nimmer scheiden.
Das hab' ich euch zu lang ertragen;
Jetzt will ich euch das Ende sagen:
Diese Schmach und dieses Leid,
Womit ihr nun so lange Zeit
Mir schwer belastet Herz und Sinn,
Schlepp' ich mit euch nicht länger hin.
Was ich von Unbill litt bisher,
Von Stund an leid' ich es nicht mehr.
Doch will ich dies Verbrechen
An euch so streng nicht rächen,
Als ich mit Recht es sollte,
Wenn ich mich rächen wollte.
Neffe Tristan, Frau Isot,
Euch zwei zu strafen mit dem Tod
Oder sonstiger Beschwer,
Dafür lieb' ich euch zu sehr,
So ungern ich's gestehe.
Doch da ich an euch sehe,
Daß mir zum Trotz und Herzeleid
Ihr zwei einander allezeit
Viel lieber seid, als ich euch bin,
So lebt auch miteinander hin
Nach eurem Willen und Begehr
Und kümmert euch um mich nichts mehr!
Da eure Lieb so mächtig ist,
So will ich euch von dieser Frist
Fortan in euren Dingen
Nicht stören und nicht zwingen,

Digitized by Google

Drum nehmt einander bei der Hand
Und räumt den Hof mir und das Land!
Soll mir ein Leid von euch geschehn,
Will ich's nicht hören und nicht sehn.
Ja, die Gemeinschaft von uns drein
Kann wahrlich länger nicht gedeihn;
Ich lasse sie euch beiden
Und will mich davon scheiden,
Wie schwer ich mich auch löse.
Denn dieser Bund ist böse;
Den will ich gerne missen.
Ein König, der mit Wissen
Gemeinschaft duldet in der Minne,
Der ist von niederträchtgem Sinne.
Fahrt beide Gott ergeben
Und pfleget Lieb und Leben,
Wie's euch fortan gefällig sei:
Mit der Gemeinschaft ist's vorbei. —
Nun, dies geschah denn auch sofort,
Wie er befahl, und seinem Wort
Gehorchten Tristan und Isot.
Sie neigten sich mit leichter Not,
Mit kühlem Herzeleide
Vor ihrem Herren beide
Und dem Gefolg, das ihn umstand.
Dann gingen beide Hand in Hand
Treugesellt aus Markes Haus
Und traten auf den Hof hinaus.
Sie schieden von Brangäne dort
Mit manchem Gruß und Segenswort
Und baten, daß sie bliebe,
Am Hof die Zeit vertriebe,
Bis Kunde sie empfinge,
Wie's ihnen beiden ginge;
Das schärften sie der Treuen ein.

Digitized by Google

Triſtan entnahm Iſoldens Schrein
Zwanzig Mark von Golde
Für ſich und für Iſolde
Zur Notdurft und zur Speiſe.
Man bracht' ihm für die Reiſe
All das Gerät, das er begehrt:
Seine Harfe und ſein Schwert,
Sein Horn, die Armbruſt und die Pfeile.
Er ſelbſt erkor ſich mittlerweile
Aus ſeinen Bracken einen,
Einen ſchönen feinen:
Hudan, ſo war der Hund genannt;[114]
Den nahm er ſelber an die Hand.
Und Gott befahl er ſeine Mannen;
Er hieß ſie wieder ziehn von dannen
Zu ſeinem Vater, zu Rual,
Und nur den einen, Kurvenal,
Behielt er von der ganzen Schar.
Dem bot er auch die Harfe dar;
Er ſelber nahm die Armbruſt dann,
Das Horn und auch den Hund Hudan:
Vom Hofe ritten ſo die drei
Von dannen nach der Wüſtenei.

Jedoch in Trauer und in Pein
Blieb in der Königsburg allein
Brangäne, die getreue.
Dies jammervolle Neue
Und dieſes leide Scheiden
Von ihren Freunden beiden,
Das ging ihr ſo mit Schmerzen
Und alſo tief zu Herzen,
Ein Wunder war's bei ſolchem Gram,
Daß er ihr nicht das Leben nahm.
So trennten ſich auch jene
Mit Trauer von Brangäne,

Digitized by Google

Obſchon mit vorbedachtem Sinn
Sie die getreue Helferin
Am Hof noch bleiben hießen
Und ſie bei Marke ließen,
Daß ſie, wenn erſt ſein Zorn verglimme,
Ihn wieder zur Verſöhnung ſtimme.

Digitized by Google

Die Minnegrotte

So ritt mit den Gefährten beiden
Triſtan über Wald und Heiden
Von dannen in die Einſamkeit
Wohl faſt zwei Tagereiſen weit.
Er wußte ſchon ſeit manchem Tag,
Daß eine Felſenhöhle lag
Im wilden Berge tief verſteckt,
Die er von ungefähr entdeckt,
Da ihn dereinſt beim Jagen
Sein Weg dahin getragen.
Die Rieſen, die vor grauen Jahren
Zur Heidenzeit hier Herren waren,
Eh Korinäus nahm das Land,
Das nach ihm Kornwall iſt genannt,[115]
Die ließen ſich die Halle baun,
Und in den wilden Felſen haun
Und bargen ſich darin zu Zeiten
In ihren Liebesheimlichkeiten.
Wo ſolch ein Haus gefunden ward,
Da war's mit ehrnem Tor verwahrt,
Und nach der Minne war's benannt
La foſſiur' a la gent amant:
Das Minnehaus im hohlen Stein,
Das mag der rechte Name ſein.[116]
Auch kündet uns die Märe,

Digitized by Google

Die Minnegrotte wäre
Weit und rund nach allen Enden,
Schneeweiß mit hohen glatten Wänden,
Und in der Höhe fügte sich
Die weite Wölbung meisterlich,
Und wo der Kuppel Krone war,
Da sah man schön und wunderbar
Kunstreichen Zierat schimmern
Und Edelsteine flimmern.
Der Estrich unten spiegelrein
Von glattem grünem Marmelstein.
Ein Bette stand inmitten
Schön aus Kristall geschnitten,
Auf schlanken Säulen, hoch und breit;
Der Göttin Minne war's geweiht,
Wie ringsherum am schmucken Rand
Mit Zeichen eingegraben stand,
Es fiel durch kleine Fensterlein
Das Tageslicht von oben ein;
So war es hell im ganzen Haus,
Und wo man einging oder aus,
Da war ein festes ehrnes Tor,
Und draußen standen hart davor
Ästereicher Linden drei
Und oben keine mehr dabei;
Doch längs dem Abhang bis ins Tal,
Da standen Bäume sonder Zahl,
Die rings den Berg erfüllten
Und ihn in Schatten hüllten.
Waldeinwärts von dem Felsenbau
Lag eine grüne Wiesenau;
Da floß ein frischer kühler Quell
Durchleuchtend klar und sonnenhell.
Auch diesen hielten überdacht
Drei Linden, die mit voller Pracht

Digitized by Google

Die Äste schirmend ausgespannt
Vor Regen und vor Sonnenbrand.
Bunte Blumen, grünes Gras,
Wie sich eins am andern maß
Auf dieser lichten Stätte!
Sie glänzten um die Wette
Einander an in holdem Streit.
Auch fand man da zu seiner Zeit
Der Sommervögel süß Getön,
Und dies Getöne war so schön
Und schöner dort als irgendwo.
Aug' und Ohren hatten so
Weid' und Wonne beide:
Die Augen ihre Weide,
Die Ohren ihre Wonne.
Der Schatten und die Sonne,
Die Lüfte und die Winde,
Die waren sanft und linde.
Und rings in tiefster Einsamkeit,
Wohl eine Tagereise weit,
War alles öde, wüst und wild,
Nur kahle Felsen, kein Gefild;
Wie weit das Auge mochte spähn,
Nicht Weg noch Steg war hier zu sehn.
Doch vor den wüsten Strecken
Ließ Tristan sich nicht schrecken
Noch seine Herzenskönigin:
Sie ritten durch die Wildnis hin
Und zogen in den hohlen Stein
Als ihren neuen Wohnsitz ein.
Zum Ziel gelangt, entließen dann
Die beiden ihren treuen Mann
Und hießen ihn am Hofe sagen,
Und wo man sonst ihn sollte fragen,
Daß beide, Tristan und Isot,

Digitized by Google

Mit Jammer und mit mancher Not
Wieder hin gen Irland wären,
Dort ihre Unschuld zu bewähren
Vor Land und Leuten öffentlich.
Auch war ihr Wille, daß er sich
Am Hofe niederließe,
Wie's ihn Brangäne hieße,
Und meldete mit treuem Sinn,
Daß sie der treuen Helferin,
Erprobt in allen Nöten,
Lieb und Huld entböten.
Auch sollt' er dort im stillen
Erforschen Markes Willen,
Ob er nicht einen argen Rat
Zu irgend einer argen Tat
Wider ihr Leben richte;
Daß er das gleich berichte.
Und scheidend mahnte ihn das Paar,
Daß er sie sorglich immerdar
In seine Obhut nähme
Und her zu ihnen käme
Mit solchen neuen Mären,
Die für sie nützlich wären,
Einmal je in zwanzig Tagen.
Was brauch' ich weiter euch zu sagen?
Er folgte treulich dem Gebot.
So waren Tristan und Isot
Beisammen nun zu Hause
In dieser wilden Klause.
Hier mag der Fürwitz manchen plagen,
Daß er mich wird verwundert fragen,
Wie sich die zwei Gefährten
In dieser Wüste nährten.
Dem bin ich gleich zu Willen,
Den Fürwitz ihm zu stillen:

Digitized by Google

Die beiden sahn einander an,
Und davon lebten Weib und Mann.
Die Ernte, die das Auge trug,
Bot ihnen Speis' und Trank genug;
Da schlürften alle Sinne
Nur hohen Mut und Minne.
Die Hausgenossenschaft im Wald,
Die war um ihren Unterhalt
In gar geringen Sorgen.
Sie trugen ja verborgen
Zu allen Stunden im Gewand
Die beste Speise gleich zur Hand,
Die man auf Erden haben kann;
Die bot von selbst sich ihnen an
Und immer frisch aufs neue:
Das war die reine Treue,
Die balsamkräftge Minne,
Dem Leibe und dem Sinne
Ein innig Glück, ein guter Geist,
Die Herz und Mut mit Freuden speist;
Die war ihr bestes Labsal dort.
Ja, selten nahmen sie hinfort
Sonst einer Speise wahr als der,
Woran das Herze sein Begehr,
Das Auge seine Wonne sah
Und auch dem Leib sein Recht geschah.
So hatten beide denn genug.
Die Liebe zog mit ihrem Pflug
Vor ihnen her auf allen Schritten
Als Baumann durch der Wildnis Mitten,
Um ihnen stets aus vollen Händen
Des Lebens Überfluß zu spenden.
Auch schuf es ihnen wenig Pein,
Daß sie im Walde so allein
Und ohne Leute sollten leben.

Digitized by Google

Nun sagt, wen brauchten sie daneben?
Was sollt' ein dritter dort fürwahr?
Sie hatten eine grade Schar:
Sie waren eins und eins; jedoch
Hätten sie den dritten noch
In ihre grade Schar erlesen,
So wären ungrad sie gewesen
Und mit dem Ungeraden
Beläftigt und beladen.
Es hatte an sich selbst das Paar
Gesellschaft eine ganze Schar,
Daß Artus, der glückselge Mann,
In seinem Hause nie gewann
Solch Festgewühl zur Freudenzeit,
Da ihnen größre Lustbarkeit
Und Wonne wär' erstanden.
Es ist in allen Landen
Nicht eine Freude zu erjagen,
Darum die zwei in jenen Tagen
Gegeben hätten im Verein
Auch nur ein gläsern Ringelein.[117]
Was man als höchsten Wunsch im Leben
Sich mag ersinnen und erstreben
Sonst in der Erde Landen,
Das hatten sie zuhanden.
Sie hatten Hof und reiches Gut,
Darauf des Lebens Freude ruht.
Ihr stetes Ingesinde,
Das war die grüne Linde,
Der Schatten und die Sonne,
Die Wiese und der Bronne,
Gras und Blumen, Laub und Blüt,
Was Augen tröstet und Gemüt.
Ihr Hofdienst war der Vogelschall:
Die zarte reine Nachtigall,

Digitized by Google

Droſſel, Amſel obendrein
Und andere Waldvögelein,
Der Zeiſig, der Galander,[118]
Die ſangen miteinander
Im Wettſtreit um der Herrſchaft Gunſt.
So freut ihr Dienſt mit ſüßer Kunſt
Die Ohren und die Sinne.
Ihr Hoffeſt war die Minne
In ihrer Freuden goldner Pracht;
Die führte huldvoll Tag und Nacht
Den zwein zu jeder Stunde
Artuſens Tafelrunde
Mit allen Feſtgenoſſen her.
Was wünſchten ſie noch Nahrung mehr
Der Seele und dem Leibe?
Da war doch Mann bei Weibe,
Das liebe Weib beim lieben Mann.
Was brauchten ſie? Was focht ſie an?
Sie hatten, was ſie ſollten,
Und waren, wo ſie wollten.
Nun aber bringt mit Ungebühr
Wohl mancher die Behauptung für,
Der ich nicht folge, daß hiebei
Noch andre Speiſe nötig ſei,
Die niemand könne miſſen.
Je nun, ich kann's nicht wiſſen:
Mich dünkt es ganz genug hieran.
Erfuhr jedoch ein andrer Mann,
Daß es in dieſem Leben
Soll beſſre Nahrung geben,
Der ſage, was er wiſſen mag.
Ich lebte ſelbſt doch manchen Tag
Nach Triſtans und Iſoldens Weiſe
Und brauchte weiter keine Speiſe.
Nun laßt euch aber nicht verdrießen,

Digitized by Google

Wenn ich den Sinn euch will erſchließen,
Mit welchem, wie ich meine,
Die Grotte im Geſteine
Entworfen war nach weiſem Plan. [119]
Sie war, wie ich euch kund getan,
Weit und rund nach allen Enden,
Schneeweiß mit hohen, glatten Wänden.
Der Wände Rundung innen
Iſt Einfalt in dem Minnen:
Die Einfalt iſt der Minne eigen;
Die ſoll ja keinen Winkel zeigen.
Der Winkel, der im Minnen iſt,
Das iſt Verrat und Hinterliſt.
Die Weite iſt der Minne Kraft,
Die ohne Schranken wirkt und ſchafft.
Die Höhe iſt der hohe Mut,
Der aufwärts ſtrebt und nimmer ruht,
Bis wo der Tugenden Verein
Sich ſchließt und wölbt wie Stein an Stein.
Nie fehlt dort Schmuck und Schimmer:
Die Tugenden ſind immer
Verherrlicht mit des Ruhmes Kranz
Und leuchten mit Juwelenglanz.
Weiß, glatt und eben war die Wand:
Daran wird Redlichkeit erkannt.
Ihr ſchlichtes Weiß, ihr gleicher Schein
Soll niemals bunt noch ſchillernd ſein;
Auch ſoll Verdacht trotz allem Spähn
Daran nicht Tal noch Hügel ſehn.
Der Eſtrich, der von Marmor war,
Der gleicht der Treue ganz und gar
An Grüne und an Feſte;
So deut' ich ihn aufs beſte:
Die ſei von Farbe grün wie Gras,
Von Fläche glatt und blank wie Glas.

Digitized by Google

Und der kristallnen Minne
Prachtbette mitten inne
War so mit Recht und Fug genannt.
Dem war ihr Recht gar wohl bekannt,
Der ihr aus lauterem Kristalle
Ihr Lager schnitt in dieser Halle:
Denn Minne soll kristallenrein,
Durchsichtig und durchlauter sein.
Innen an der ehrnen Tür,
Da gingen auch zwei Riegel für,
Und eine Klinke war von innen
Mit feinen meisterlichen Sinnen
Hinausgeleitet durch die Wand,
Wo sie der kundge Tristan fand.
Die lenkte ein verborgner Knauf:
Ein Druck nur, und das Tor ging auf,
Kein Schloß, kein Schlüssel war zu sehn.
Vernehmt, wie solches zu verstehn:
Das Zeug, womit von außen her
Man eine Türe nach Begehr
Sich öffnen oder schließen kann,
Das deutet nichts als Falschheit an.
Willst du der Minne Haus gewinnen,
Wo dir nicht Einlaß wird von innen,
Traun, das ist nicht der Minne Fug,
Das ist Gewalttat oder Trug.
Drum legt sich auch der Minne Tor
Die ehrne Türe schirmend vor,
Daß niemand sie gewinne
Als nur mit Huld und Minne.
Sie ist von Erze stark und fest,
Daß sich kein Werkzeug finden läßt,
Das, sei es durch Gewalt und Kraft,
Sei es durch Kunst und Meisterschaft,
Sei es durch Falschheit oder Lüge,

Digitized by Google

Sie aufzusprengen je genüge.
Auch waren die zwei Riegel,
Die beiden Minnesiegel,
Einander innen zugewandt
Zu beiden Seiten an der Wand;
Von Zedernholze war der eine,
Der andere von Elfenbeine.
Beim Zedernholz hab' ich im Sinne
Bedacht und Weisheit in der Minne
Und bei dem Elfenbeine
Die Scham, die keusche, reine,
Und diese beiden Siegel,
Der Minne reine Riegel,
Die schließen von der Minne Haus
Das Rohe, das Gemeine aus.
Der kleine Drücker war von Zinn,
Von Gold jedoch die Klinke drin.
Das Zinn, das ist der Wille,
Der trachtet in der Stille;
Das Gold zeigt die Erfüllung an.
Sein Trachten mag ein jeder Mann
Nach seinem Willen leiten,
Schmälern oder breiten,
Kürzen oder längen,
Lockern oder zwängen
In jeder Weise her und hin
Mühelos wie weiches Zinn;
Das richtet keinen Schaden an.
Doch wer mit rechter Güte kann
Auf Minne wenden Sinn und Streben,
Dem öffnet sich ein selges Leben.
Fürwahr, von Zinn ein wertlos Stück,
Das führt ihn ein zu goldnem Glück.
Oben durch den ganzen Stein,
Da waren nur drei Fensterlein

Digitized by Google

Schön und heimlich eingehauen,
Dadurch die Sonne konnte schauen:
Die heißen im Gemüte
Die Demut und die Güte,
Das dritte Zucht. Zu diesen drein,
Da lacht herein der süße Schein,
Der Augen reinste Wonne:
Ehre, des Lebens Sonne;
Die gießt ihr Licht in dieses Haus
Der Erdenlust verklärend aus.
Auch das dünkt sinnig mich und fein,
Daß diese Grotte so allein
In weiter wüster Wildnis lag,
Was damit man vergleichen mag,
Daß Minne nicht mit ihren Gaben
Auf offner Straße ist zu haben,
Noch auf dem Felde liegt bereit:
Sie lauscht in wilder Einsamkeit.
Es ist ein mühevoller Pfad,
Auf dem man ihrer Klause naht.
Die Berge liegen um sie her,
In mancher Krümmung kreuz und quer
Verschlungen hin und wieder;
Die Steige auf und nieder
Sind mit Gestein uns Duldern allen
So wirr verschüttet und zerfallen,
Daß, wenn im Pfad, auf dem wir gehn,
Wir's nur mit einem Tritt versehn,
Wir aus den Irrgewinden
Uns nimmer heimwärts finden.
Doch wem sein Glück es mag verleihn,
Daß er zur Wildnis kommt hinein,
Dem wird aus seinen Mühen
Ein seliger Lohn erblühen;
Der findet seines Herzens Spiel,

Digitized by Google

Und was den Ohren je gefiel,
Und was das Aug erfreuen soll,
Von all dem ist die Wildnis voll,
Und niemals möcht' er wieder fort.
Das weiß ich wohl; denn ich war dort,
Hab' auch durch wildes Waldrevier
Gespürt nach Vogel und Getier
Und Hirsch und Hinde nachgejagt,
Blieb mir auch Weidmannsheil versagt.
Ich kam zur Grotte, fand den Knauf
Und hob die goldne Klinke auf,
Trat zum kristallnen Bette hin;
Doch ruht' ich leider nie darin.
Oft haben mir ins Herz hinein
Die sonnigen drei Fensterlein
Ihren reinen Glanz gesandt.
Mir ist die Grotte wohlbekannt,
Und schon seit meinem elften Jahr,
Wenn ich auch nie in Kornwall war.
Die Hausgenossen treu und hold,
Tristan und sein Lieb Isold,
Die hatten dort in Wald und Feld
Ihre Zeit sich wohl bestellt:
Da folgte stets die holde Muße
Der holden Arbeit auf dem Fuße.
Sie waren alle Zeiten
Eins an des andern Seiten.
Sie gingen Morgens durch den Tau
Gemachsam nach der Waldesau,
Wo sich der Blumen bunt Gewühle
Erquickte an der feuchten Kühle.
Da war in seiner frischen Zier
Der Wiesengrund ihr Lustrevier.
Dort wandelten sie her und hin
Und plauderten mit heitrem Sinn

Digitized by Google

Und lauschten auf dem Gange
Dem süßen Vogelsange.
Dann schweiften sie die Flur entlang
Hin, wo der kühle Brunnen sprang,
Und standen, zu belauschen
Sein Rieseln und sein Rauschen,
Und wo er an der Wiese Rand
Sich helle durch die Blumen wand.
Da saßen sie und sahn in Ruh
Dem Spiele seiner Wellen zu,
Und war das wieder ihre Wonne.
Wenn aber dann die lichte Sonne
Sich höher hob im Himmelsblau
Und heißer ward die Luft der Au,
So suchten sie die Linden
Mit ihren linden Winden,
Daß ihnen dort die sanfte Kühle
Wohlig Brust und Herz umspüle.
Da wurden Aug' und Sinn gestillt.
Wie war der Schatten süß und mild
Von Lindengrün und Lindenduft;
Wie hauchte die erfrischte Luft
In diesen Schatten so gelinde!
Auch war der Ruhesitz der Linde
Von Gras und Blumen weich und kühl,
Der bestgewirkte Rasenpfühl,
Den eine Linde je gewann.
Dort saßen sie und sahn sich an
Und sprachen liebverbunden
Von fernen Liebeskunden,
Von Herzen, die vor alter Zeit
Vergingen in der Liebe Leid.
Sie redeten und sagten,
Sie trauerten und klagten
Um Phyllis und ihr sehnend Weh,

Digitized by Google

Und was die arme Kanace
Ward einſt von Qualen inne
Und Byblis, die aus Minne
Zu ihrem Bruder ſchwand dahin,
Und was der ſchönen Königin
Von Tyrus und Sidone,
Der ſehnenden Didone,
Im Liebesjammer einſt geſchah.
Mit ſolchen Mären kürzten da
Die beiden manche Stunde.
Wenn ſie mit ſolcher Kunde
Erſättigt hatten Herz und Sinn,
So gingen ſie zur Klauſe hin
Und ſetzten dort ſich wieder
Zu neuer Kurzweil nieder:
Sie ließen hell erklingen
Ihr Harfen und ihr Singen
Mit ſehnlich ſüßer Melodie.
In holdem Wechſel mühten ſie
Hand und Mund mit Spiel und Wort.
Sie harften und ſie ſangen dort
Klang und Sang der Minne
Und wandelten darinne
Ihr Wonneſpiel, wie's eben kam.
Wenn eines da die Harfe nahm,
So war dann ſtets des andern Brauch,
Daß es mit ſehnend ſanftem Hauch
Die ſüße Liedesweiſe ſang.
Da ſtimmte Sang und Harfenklang,
Wenn beide ſich verſchlangen
Und ineinander klangen,
So ſüß im Felſenhauſe,
Daß es mit Fug die Klauſe
Der ſüßen Minne war genannt,
La foſſiur' a la gent amant.

Digitized by Google

Doch was in alten Mären
Man von des Hauſes Ehren
Und ſeinen Freuden hörte ſagen,
Ward erſt bewährt in dieſen Tagen.
Die Herrin, der es längſt geweiht,
Die hat es erſt in dieſer Zeit
Zum wahren Luſthaus ſich erſehn,
Und was zuvor darin geſchehn
Von Kurzweil oder Liebesſpiel,
Das reichte nicht an dieſes Ziel;
Das kam fürwahr von Anbeginn
Nicht aus ſo reinem lautrem Sinn,
Als ihrer Freuden Quelle war.
Nie lebte je ein liebend Paar
Mit Minne ſchönre Stunden.
Sie übten ungebunden,
Wozu des Herzens Wunſch ſie trug.
Noch gab es Zeitvertreib genug,
Den ſie am Tag begannen:
Oft ritten ſie von dannen
Mit ihrer Armbruſt, nach Geflügel
Zu birſchen über Tal und Hügel.
Sie freuten ſich zuzeiten,
Dem Rotwild nachzureiten
Mit Hudan, ihrem treuen Hund.
Dem war bis da nichts andres kund
Als laute Jagd in Feld und Wald;
Nun aber hatte Triſtan bald
Ihm eingelernt, beim Birſchen
Nach Rehen und nach Hirſchen
Und aller Art von Wilde
Durch Wald und durch Gefilde
Zu ſpüren und zu jagen
Und doch nicht anzuſchlagen.
So ging manch froher Tag dahin;

Digitized by Google

Doch nicht nach Beute ſtand ihr Sinn:
Zur Kurzweil ritt das Paar von Haus.
Mit Hund und Armbruſt zog es aus
Viel mehr aus Luſt am grünen Wald
Als zu des Leibes Unterhalt;
Um freudig ſich zu regen,
Und nicht der Speiſe wegen.
Ihr ganzes Tun in dieſer Zeit
War nur des Herzens Wunſch geweiht,
Und alles, was ſie trieben,
War freieſtes Belieben.

Digitized by Google

Die Entdeckung

Doch Marke konnte unterdessen
Seines Grames nicht vergessen,
Er trauerte um Ehr und Weib,
Und damit ward ihm Seel' und Leib
Von Tag zu Tage mehr zur Last
Und Gut und Herrlichkeit verhaßt.
So ritt er in denselben Tagen
Nach jenem selben Walde jagen,
Mehr um dem steten Gram zu steuern,
Als aus Begier nach Abenteuern.
Die Jäger nahmen ihre Hunde
Und fanden auch in kurzer Stunde
Ein Rudel Wild in Waldes Schoß;
Drauf ließen sie die Meute los,
Durch die ein Hirsch von seltner Art
Bald aus der Schar geschieden ward,
Dem lang und dicht wie einem Roß
Die Mähne um den Nacken floß.
Weiß war er, groß und stark dabei;
Doch zart und kurz war sein Geweih
Und schien erst wieder auszuschlagen,
Als ob er es in diesen Tagen
Erst abgeworfen hätte.
Den jagten um die Wette

Digitized by Google

Hund und Jäger mit Gewalt
Bis gegen Abend durch den Wald;
Doch da verloren sie die Fährte,
So daß der Hirsch zur Wildnis kehrte
Und dort sich barg vor ihrer Schar,
Von wo er heut gekommen war:
Er floh der Minnegrotte zu;
Dort fand er vor den Hunden Ruh.
Doch es verdroß den König sehr
Und seine Jäger noch viel mehr,
Was ihnen mit dem Hirsch geschehn,
Der gar so fremd war anzusehn,
An Farb und Mähne wunderbar:
Unmutig schalt die ganze Schar.
Sie koppelten die Hunde wieder
Und ließen da zur Nacht sich nieder;
Denn allen tat die Ruhe not.
Wohl hatten Tristan und Isot
Den Lärm gehört, den heute
Die Hörner und die Meute
In ihren stillen Wald gebracht.
Sie hatten sich auch gleich gedacht,
Das könne nur der König sein,
Und Angst schuf ihren Herzen Pein;
Denn ihre Sorge war sofort,
Er wisse ihren Zufluchtsort.
Des Königs Jägermeister wachte
In aller Frühe schon und machte
Sich auf, noch eh der Tag erschien.
Dem Troß gebot er, zu verziehn
Bis zu des Morgens Tagen
Und dann ihm nachzujagen.
Am Leitseil nahm er drauf zur Hand
Den besten Bracken, den er fand,
Und bracht' ihn auf des Hirsches Spur.

Digitized by Google

Der führte ihn durch Wald und Flur
Auf manchem unwegsamen Pfad
Über Stein und Felsengrat
Durch dürre Wüste, Gras und Moor,
Wo ihnen in der Nacht zuvor
Der weiße Hirsch entronnen war.
Der Fährte folgt er immerdar,
Bis Fels und Schlucht ein Ende nahm,
Die Sonne in die Höhe kam:
Da stand er auf dem Wiesenhang,
Wo Tristans klarer Brunnen sprang.
Schon früh an diesem Morgen war
Von Hause fort das treue Paar.
Hand mit Hand umfangen,
So waren sie gegangen
Lustwandelnd durch den Morgentau
Auf die geblümte Waldesau
Und in das wonnigliche Tal:
Dort organierten den Choral [121]
Galander schon und Nachtigall
Und riefen die Genossen all.
Des Waldes wilde Vogelschar
Begrüßte da das holde Paar
In ihrem lieblichen Latein, [122]
Und alle stimmten eifrig ein
Und sangen von dem Reise
Ihre selge Weise
In manchen Wandelungen.
Da ward mit süßen Zungen
Tenoriert und diskantiert
Und Lied und Kehrreim moduliert
Den Liebenden zur Wonne. [123]
So auch der kühle Bronne,
Der schön vor ihren Augen sprang
Und schöner in den Ohren klang

Digitized by Google

Und ihnen auf den Wegen
Mit Murmeln lief entgegen:
Er murmelte so süße
Den Treuen seine Grüße.
Es grüßten auch die Linden
Mit ihren sanften Winden:
Wie schön, zu liegen und zu lauschen
Ihrem Fächeln, ihrem Rauschen!
Der Blütenflor der Bäume,
Des Tales lichte Räume,
Die Blumen und des Angers Grün
Und all dies Grünen, all dies Blühn
Sah ihnen lachend ins Gesicht;
Dazu, verstreut im Morgenlicht,
Der Tau mit seiner Süße:
Der kühlte ihre Füße
Und freute labend ihre Brust.
Als nun genug war dieser Lust,
Da gingen wieder sie hinein
Und hielten Rat im hohlen Stein,
Wie sie den Tag verlebten,
Da sie in Ängsten schwebten,
Es möchte heut von ungefähr
Aus Markes Jagdzug irgend wer
Hinkommen, wie es auch geschehn,
Und ihre Heimlichkeit erspähn.
Der weise Tristan wußte Rat;
Den machten beide gleich zur Tat:
Sie gingen zu dem Bette wieder
Und legten da sich wieder nieder.
Jedoch die beiden rückten dann
Einander fern wie Mann und Mann.
Nicht angeschmiegt wie Mann und Weib,
Geschieden ruhten Leib und Leib
Wie Fremde, die sich meiden.

Digitized by Google

Doch zwischen ihnen beiden
Lag noch Tristans bloßes Schwert,
Und eins vom andern abgekehrt
Blieb jedes da für sich allein:
So schliefen sie zusammen ein.[124]

Der Jäger, der aus Markes Schar
Zum Brunnen hergekommen war,
Erspähte gleich den Weg im Tau,
Wo Tristan und die holde Frau
Vor ihm gewandelt durch die Flur.
Erst hielt er's für des Hirsches Spur,
Schwang eilends sich vom Roß und schritt
Dem Paare nach auf jedem Tritt
Bis vor der Minnegrotte Tor.
Da lagen die zwei Riegel vor:
Er konnte hier nicht weiter kommen.
Da so der Weg ihm war benommen,
Sucht er sich andern Zugang aus,
Ging forschend um das ganze Haus,
Und als er schlich von oben her,
Fand er im Fels von ungefähr
Eins der geheimen Fensterlein:
Da lugte furchtsam er hinein
Und sah sofort darinne
Das Hausgesind der Minne,
Ein schlafend Weib und einen Mann.
Die staunt er als ein Wunder an:
Ihn deuchte von dem Weibe,
Nie sei vom Mutterleibe
Ein Bild so auserkoren
In diese Welt geboren.
Nicht lang betrachtet er das Paar,
Da ward er auch das Schwert gewahr,
Das blitzend in dem Bette lag.
Er fuhr zurück; sein Herz erschrak:

Digitized by Google

Das schien ihm nicht geheuer;
Bei diesem Abenteuer
Ging's nicht mit rechten Dingen zu.
Drum ließ die Angst ihm keine Ruh:
Er kletterte vom Felsen nieder
Und ritt zu seinen Hunden wieder.
Doch auf des Mannes Fährte war
Der König seiner Jägerschar
Im Walde weit vorausgeritten
Und traf ihn auf des Weges Mitten.
Seht, Herr und König, rief der Mann,
Ich sag' Euch Wundermären an:
Mir ward in dieses Waldes Grund
Ein schönes Abenteuer kund. —
Welch Abenteuer mag das sein? —
Ein Minnehaus im hohlen Stein. —
Wo fandest du das oder wie? —
Herr König, in der Wildnis hie. —
In dieser wüsten Wilde? — Ja. —
Und wohnt auch ein Lebendger da? —
Ja, Herr, es hausen auf mein Wort
Ein Mann und eine Göttin dort:
Die liegen auf dem Bette
Und schlafen um die Wette.
Der Mann ist wie ein andrer Mann;
Doch hab' ich meinen Zweifel dran,
Sein Schlafgeselle nahebei,
Ob das ein menschlich Wesen sei.
So wunderhold sind nicht die Fei'n.
Wahrhaftig, Herr, von Fleisch und Bein
Kann nimmermehr auf Erden
So Schönes wieder werden.
Eins aber bleibt mir unerklärt:
Ein bloßes funkelblankes Schwert

Digitized by Google

Liegt zwischen beiden mittendrin. —
Der Herr sprach: Führe mich dahin! —
Der Jägermeister wies ihm dann
Die Wege durch den wilden Tann
Zum Anger, wo der Brunnen floß.
Dort schwang der König sich vom Roß,
Um selbst zur Grotte hinzugehn;
Der Jäger blieb am Brunnen stehn.
Bald kam der König an das Tor:
Er ging vorbei und stieg empor
Zum Dach auf vielgewundner Bahn,
Wie's ihm der Jäger kund getan.
Da fand er denn ein Fensterlein
Und warf auch gleich den Blick hinein
Zu Freude und zu Leide.
Er schaute da sie beide
Auf dem Kristall in Glanz und Flimmer,
Und beide schliefen da noch immer.
Er fand sie, wie sie jener fand,
Liegend an des Bettes Rand
Und eins vom andern abgekehrt,
Dazwischen das gezückte Schwert.
Den Mann erkannt' er und das Weib,
Und ihm durchbebte Herz und Leib
Mit Schreck und jäher Trauer
Ein leiser Freudenschauer.
So ferne lagen sich die zwei;
Das war ihm lieb und leid dabei:
Lieb mein' ich darum, weil es schien,
Als wären fälschlich sie bezieht;
Leid, weil er doch sie schuldig sprach.
Er sann dem neuen Rätsel nach:
Hilf, gnädger Gott, und rate mir!
Was ist an diesen Dingen hier?
Ist, wessen ich mich lang versehn,

Digitized by Google

Je zwischen diesen zwein geschehn,
Was liegen sie so ferne dann?
Das Weib soll doch dem lieben Mann
Sich stets zur Seite schmiegen
Und in den Armen liegen.
Warum liegt jedes hier allein? —
Und Fragen stürmten auf ihn ein:
Ist etwas dran? Wo find' ich Licht?
Sind sie nun schuldig oder nicht? —
So war aufs neu' der Zweifel da:
Schuldig? sprach er, sicher ja. —
Schuldig? sprach er, sicher nein. —
So trieb er's fort mit diesen zwein,
Bis bei dem unberatnen Mann
Vertrauen wieder Macht gewann.
Die Schuld der Liebe schwand dahin.
Minne, die Versöhnerin,
Die kam herzugeschlichen
So schmuck, so glattgestrichen
In wundersamem Prangen:
Auf ihre weißen Wangen
War all das Rosenlicht gemalt,
Das von der Unschuld Antlitz strahlt;
Sie sah ihn an und lachte: Nein! —
Und hell wie goldner Sonnenschein
Drang ihm dies Wort zum Herzen,
Daß er vom Wort der Schmerzen,
Von dem verhaßten Worte Ja,
Nirgends eine Spur mehr sah.
Das war verwischt mit einemmal
Und ausgelöscht des Zweifels Qual.
Der Minne lachender Betrug,
Der Unschuld Farbe, die sie trug,
Die zog des Königs Aug' und Herz
Mit süßer Lockung niederwärts,

Digitized by Google

Hin, wo der österliche Tag
Aller seiner Freuden lag.
Es hing sein Auge fort und fort
An ihr, an seines Herzens Hort.
Sie war ihm an Gestalt und Mienen
Noch nie so schön wie hier erschienen.
Die Märe sagt von Glühen;
Jedoch von welchen Mühen
Isot erglühte, sagt sie nicht.
Es leuchtete ihr Angesicht
So lieblich und so lose
Wie eine wilde Rose
Hinauf zu dem verzückten Mann.
Wie glüht ihr roter Mund ihn an,
Der einer Feuerkohle glich!
Doch ja, nun erst entsinn' ich mich,
Woher die Glut gekommen:
Sie war, ihr habt's vernommen,
Schon frühe durch den Morgentau
Gewandelt nach der Blumenau;
Drum war so heiß ihr Angesicht.
Ein heller Streifen Sonnenlicht
Fiel ihr auf Wange, Kinn und Mund.
Da freuten sich in heitrem Bund
Zwei Sonnen ihres lichten Scheins;
Da flammten Licht und Licht in eins:
Der Schönheit Licht, das Licht der Sonne,
Die feierten ein Fest der Wonne,
In Freuden beide dienstbereit
Zu Frau Isoldens Herrlichkeit.
So reizend waren Mund und Kinn,
Die Wangenpracht der Königin
So lieblich und so wonnesam,
Daß es den König überkam
Mit süßem zärtlichem Gelüst:

Digitized by Google

Er hätte sie so gern geküßt.
Mit Flammen ward sein Herz berannt;
Es war der Minne Feuerbrand
Die Schönheit dieses Leibes.
Der schöne Leib des Weibes,
Der lockte seine Sinne
Zu ihr in Lieb und Minne.
Sein schwelgend Auge hing an ihr;
Er sah mit inniger Begier,
Wie schön und schimmernd gegen ihn
Aus dem Gewand ihr Busen schien
Und Hals und Nacken, Arm und Hand.
Ihr Haar umfing statt Netz und Band
Ein frischer Kranz von grünem Klee:
Sie war bezaubernder als je.
Nun sah er, wie der Sonnenstrahl
Sich nieder auf ihr Antlitz stahl,
Und sorgte, daß er allzuheiß
Versengte dessen zartes Weiß.
Er raffte Laub und Blumen ein,
Verstopfte so das Fensterlein
Und bot der Schönen seinen Segen,
Gott möge gnädig ihrer pflegen,
Und schmerzlich weinend schied er dann.
So kam als ein betrübter Mann
Der Herr zu seinen Jagdgesellen,
Befahl, das Jagen einzustellen,
Und hieß sogleich den ganzen Troß
Heimkehren nach dem Königsschloß,
Daß keiner in des Waldes Grunde
Die beiden Liebenden erkunde.
Kaum daß der Herr geschieden war,
Erwachte das getreue Paar,
Begann, im Haus sich umzusehn
Und nach dem Sonnenschein zu spähn:

Digitized by Google

Der drang in ihren hohlen Stein
Nur noch durch zwei der Fensterlein;
Das dritte, wie sie staunend sahn,
War dunkel ganz und zugetan.
Sie sprangen auf, zum Tor hinaus
Und stiegen auf ihr Felsenhaus.
Sie sahn das Fenster überbaut,
Mit Laub und Blumen, Gras und Kraut
Verstopft von einer fremden Hand.
Auch waren Spuren rings im Sand:
Es liefen vor der Grotte Tor
Und weiter bis zum Dach empor
Mannestritte hin und her.
Darob erschraken beide sehr:
In schweren Ängsten dachten sie,
Der König selbst sei irgendwie
Zu ihrer Klause hergekommen
Und habe sie da wahrgenommen.
Zwar blieb das eine Meinung nur;
Sie hatten keine sichre Spur,
Daß es ihr Herr gewesen sei.
Doch war ihr bester Trost dabei,
Wer auch auf ihrem Bette
Sie zwei gefunden hätte,
Daß er sie da geschieden fand
Und eins vom andern abgewandt.

Digitized by Google

Scheiden und Meiden

Der König aber sandte gleich
Am Hofe und im ganzen Reich
Nach seinen Freunden, seinen Degen,
Mit ihnen neuen Rat zu pflegen.
Die kamen auch nach kurzer Frist.
Er sagte ihnen, was ihr wißt:
Was er im Wald gesehen;
Daß er an kein Vergehen
Von Tristan und der Königin
Glauben wollte fernerhin.
Gleich ward es auch den Räten klar,
Was ihres Herren Wille war:
Daß er gesonnen sei, in Gnaden
Sie wieder an den Hof zu laden,
Und darum nach der Weisen Brauch
Rieten sie dem Herren auch
So, wie er's hören wollte:
Daß er besenden sollte
Die beiden, die sein Spruch verbannt,
Da er an ihnen nichts erkannt,
Was seiner Ehre schade,
Und er in Huld und Gnade
Nun ihrer Treue sicher sei.
Dann rief man Kurvenal herbei,
Der Herrin und dem Helden

Digitized by Google

Des Königs Wort zu melden,
Weil er des Weges kundig war.
Der König Marke ließ dem Paar,
Wie seine Freunde rieten,
Gruß und Huld entbieten,
Sie möchten wiederkehren
Und keinen Groll mehr nähren
Und fortan ohne Sorgen sein.
Der Treue kam und tat den zwein
Des Königs Wunsch und Botschaft kund.
Sie freuten sich von Herzensgrund,
Doch mehr um Gottes Segen
Und ihrer Ehre wegen
Als um ein andres Erdenglück.
Sie kehrten an den Hof zurück
In Glanz und Hoheit wie vorher.
Sie wurden aber nimmermehr
In ihren Heimlichkeiten
So sicher wie vor Zeiten,
Und ihren Freuden war hinfort
So günstig nimmer Zeit und Ort.
Vom Herrn und vom Gesinde zwar
Ward wiederum das holde Paar
Mit Herrlichkeit umgeben;
Doch nimmer ward ihr Leben
So frei und unbefangen.
Mit eifersüchtgem Bangen
Gebot und bat der Fürst im stillen
Die zwei um Gott und seinetwillen,
Sie möchten im Gebaren
Die strenge Sitte wahren
Und jene süßen Stricke
Der inniglichen Blicke
Vermeiden jetzt und immer
Und so vertraulich nimmer

Digitized by Google

Und heimlich reden wie bisher.
Das fiel den zwei Verliebten schwer.
Doch fröhlich war des Königs Sinn:
Der Freuden reichlichster Gewinn
Ward ihm ja wieder nach Begehren,
Gewinn, doch — glaubt mir — nicht an Ehren,
Nein, wahrlich nur am Leibe.
Er fand bei seinem Weibe
Huld und Minne keine
Noch all der Ehren eine,
Die Gott im Leben werden ließ,
Als einzig, daß sie nach ihm hieß
Die Frau und Königin im Land,
Wo er der König war genannt.
Doch er schlug alles in den Wind
Und war ihr zärtlich holdgesinnt,
Als ob nur ihm ihr Herz gehörte.
Das war die Blindheit, die betörte,
Die Sinn und Denken hüllt in Nacht,
Von der ein Sprichwort ist erdacht,
Das heißt: Die blinde Minne
Verblendet Aug' und Sinne,
Daß sie dem Lichte grollen,
Und was sie sehen sollen,
Das wollen sie nicht sehen. —
So war auch ihm geschehen:
Er wußt' es sicher wie den Tod
Und sah wohl, daß sein Weib Isot
Im Herzen und im Sinne
Auf seines Neffen Minne
Einzig war beflissen,
Und wollt' es doch nicht wissen.
Seht, wem soll man die Schuld nun geben
Um dieses ehrenlose Leben,
Das mit Isot er weiterspann?

Digitized by Google

Wahrhaftig, unrecht täte man,
Die Königin nach diesen Tagen
Noch eines Truges anzuklagen.
Sie trog ihn nicht, auch nicht Tristan:
Er sah es doch mit Augen an,
Wußt' ungesehn auch klar genug,
Daß sie ihm keine Liebe trug,
Und dennoch blieb sein Herz ihr hold.
Sagt, warum liebt' er noch Isold
Und trug ihr inniglichen Mut?
Darum es heut noch mancher tut:
Der Sinne Lust, um zu bestehn,
Läßt alles über sich ergehn.
So war auch er verblendet ganz
Von dieser Schönheit Wunderglanz,
Daß er fortan nichts ward gewahr,
Was an Isot zu rügen war,
Und alles, was er wußte,
Aufs beste deuten mußte.
Kurz, daß der Red ein Ende sei:
Er war so gern ihr nahebei,
Daß er ihr alles übersah,
Was ihm von ihr zu Leid geschah.
Was in dem Herzen allezeit
Verschlossen liegt in Heimlichkeit,
Das treibt heraus und birgt sich nicht:
Man übt das gern am Tageslicht,
Wonach Sinn und Gedanke drängt.
Das Auge voll Verlangen hängt
So gern an seiner Weide.
Herz und Augen beide,
Die werden nie des Weidens müd,
Wo ihre Freude wächst und blüht.
Wer ihnen will dies Spiel verleiden,
Der macht es lieber nur den beiden;

Digitized by Google

Nur schöner sie das Spiel bedeucht,
Je mehr man sie von dannen scheucht;
Nur fester haften sie daran.
So tat Isot auch und Tristan:
Sobald auch ihnen das geschah,
Daß ihnen Freud und Wonne da
Versagt, verboten ganz und gar,
Durch strenge Hut verschlossen war,
Da wollt' ihr Herz verschmachten;
Von lockend süßem Trachten
Ward ihnen nun erst wehe,
Viel weher noch denn ehe.
Sie brannten im Verlangen,
Einander zu umfangen,
Mit heißren Qualen denn vorher,
Und Tag und Nacht lag bergeschwer
Mit ihrer Last der Schmerzen
Die Hut auf ihrem Herzen,
Erdrückend wie ein Fels von Blei.
Hut, die verwünschte Tyrannei,
Die Feindin aller Minne,
Nahm ihnen ihre Sinne.
Die schöne Königin zumal
Lag seufzend in der Sehnsucht Qual;
Tristans Entfremdung war ihr Tod.
Je mehr der König ihr verbot,
Heimlichkeit mit ihm zu spinnen,
Nur um so mehr ward all ihr Sinnen
Versenkt in den geliebten Mann,
Seht, was er mit der Hut gewann!
Die strenge Hut, die nährt und trägt,
Wo man mit ihr den Garten pflegt,
Nichts als die Distel und den Dorn:
Das ist der Kränkung bittrer Zorn,
Der Lob und Ehr entleidet,

Digitized by Google

Manch Weib von Ehren scheidet,
Die niemals nach der Schande schielte,
Wenn man sie selbst in Ehren hielte.
Wie man ihr aber unrecht tut,
Entsinkt ihr mählich Ehr und Mut.
Und doch, wie man's auch treibe,
Die Hut hilft nichts beim Weibe:
Denn hier auf Erden lebt kein Mann,
Der eine Schlimme hüten kann.
Die Gute braucht des Hütens nicht:
Sie hütet selber, wie man spricht.
Wer aber sie zu hüten meint
Trotz alledem, der ist ihr Feind;
Der will das Weib verkehren
Am Leib und an den Ehren,
Und das gelingt vielleicht so sehr,
Daß sie von dort an nimmermehr
Ganz ihre Sitten zügeln kann;
Ihr haftet immer etwas an,
Das jener saure Dorn getragen.
Denn wenn der Wurzel hat geschlagen
In also süßem Grunde,
Ist er nach kurzer Stunde
Viel schwerer auszuroden
Als aus dem dürren Boden.
Und darum soll ein weiser Mann,
Erkennt er Weibes Ehren an,
Wider ihren guten Mut
Niemals eine andre Hut
In Heimlichkeiten kehren
Als Weisen und Belehren:
Die Art, wie er sie hüte,
Sei Zärtlichkeit und Güte.
Der rechte Mann wird sicherlich
Vertrauen seinem Weib und sich,

Digitized by Google

Daß sie, was Ehr' und Zucht gefährde,
Ihm zuliebe lassen werde.
Wie oft man's auch beginne,
Man kann des Weibes Minne
Niemals mit üblen Dingen
Erdrohen und erzwingen:
Doch wohl ersticken kann man sie. [125]
Die Hut geziemt der Minne nie:
Daraus wird schlimmer Zorn geboren,
Und damit ist das Weib verloren.
Auch wer Verbieten ließe sein,
Dem würd' es wahrlich wohlgedeihn.
Das bringt bei Weibern manche Not:
Zu manchem treibt sie ein Verbot,
Wozu sie gar nichts triebe,
Wenn's unverboten bliebe.
Der Dorn und diese Distel traun,
Die sind das Erbteil aller Fraun.
Die Fraun mit diesem Erbteil sind
Ihrer Mutter Even Kind,
Die sich und uns das Heil geraubt:
Ihr war von Gott dem Herrn erlaubt
Blüt' und Frucht in Wald und Wiese,
Was da wuchs im Paradiese,
Zu tun mit diesen Dingen allen
Nach ihres Herzens Wohlgefallen.
Nur eines und ein einzges eben
Verbot er ihr bei Leib und Leben
(Es ist der Pfaffen Lehre,
Daß es die Feige wäre): [126]
Und seht, das übertrat sie gleich,
Verlor sich selbst und Gottes Reich.
Doch glaubet mir, es ist kein Wahn:
Eva hätt' es nie getan,
Wenn es ihr nie verboten ward.

Digitized by Google

So machte sie der Frauen Art
Beim ersten Werke offenbar
Und tat, was ihr verboten war.
So sind sie alle Even Kind,
Die Even nach der Eva sind.
Hei, wenn ich heut verbieten sollte,
Wieviel ich Even finden wollte,
Die einzig dem Verbot zum Spott
Abfielen von sich selbst und Gott!
Wenn aber wider Weibesart
Ein Weib sich vor sich selber wahrt,
Der Lockung trotzt mit Ehr' und Leib,
Das ist von Namen nur ein Weib,
Jedoch von Mut ein tapfrer Mann;
Die soll man rühmen, wo man kann.
Denn gibt ein Weib den leichten Sinn,
Das schwache Weiberherz dahin
Und nimmt dafür das Herz vom Manne,
Da trieft von Honigseim die Tanne
Und Balsam aus dem Schierling taut
Und Rosen trägt das Nesselkraut.
Was gibt es Reineres am Weib,
Als daß sie wider ihren Leib
Mit ihrer Ehre fechte
Nach ihrer beider Rechte,
Des Leibes und der Ehre,
Und sie den Kampf so kehre,
Daß jedem Teil sein Recht geschieht.
Sie soll, wenn sie aufs eine sieht,
Das andre nicht indessen
Versäumen und vergessen.
Von allen Dingen dieser Welt,
Darauf der Strahl der Sonne fällt,
Ist keins so köstlich wie das Weib,
Das freudig sich mit Seel und Leib,

Digitized by Google

Mit seinem ganzen Leben
Dem goldnen Maß ergeben.
Wenn sie sich selber liebt und ehrt,
Ist sie der Welt auch lieb und wert.
Und wem sich die mit Leib und Sinn
In Liebe gibt zu eigen hin,
Der ist zur Seligkeit geboren;
Der ist zu allem auserkoren,
Was jemals Glück auf Erden hieß.
Er trägt ein lebend Paradies
In seiner Brust verborgen,
Und traun, er darf nicht sorgen,
Daß ihn die Distel streife,
Wenn er nach Blumen greife,
Und daß der Dorn ihn steche,
Wenn er die Rosen breche.
Da ist nicht Distel und nicht Dorn;
Da ist dem stachelichten Zorn
Zu wuchern nicht beschieden;
Da ward vom rosigen Frieden
Alles, was auf Zwietracht deutet,
Dorn und Distel ausgereutet.
Auf Gartenland und Wiese
In diesem Paradiese,
Da grünt und sprießt kein andres Kraut,
Als was das Auge gerne schaut,
Und alles steht in Blüte
Von weiblich reiner Güte,
Und keine Frucht ist drinne
Als Treue nur und Minne,
Ehr' und Lob und weltlich Glück.
Doch kehren wir zur Hut zurück!
Die brachte Tristan und Isot,
Wie ihr gehört, mit dem Verbot
In Jammer und in herbes Weh.

Digitized by Google

Da wurde feuriger denn je
Ihr Sehnen und ihr Trachten,
Bis sie es auch vollbrachten
Zu ihrem schweren Leide:
Denn sie gewannen beide
Nur Leid und Todesklage.
An einem Nachmittage —
Die Sonne schien vom Himmel hell,
Für ihre Ehre allzu grell —
Da schlich zwiefacher Sonnenschein
Der Königin zum Herzen ein
Entflammend ihre Sinne:
Die Sonne und die Minne.
Die Sehnsucht und die heiße Zeit,
Die zwei bedrängten sie mit Streit.
Da wollte sie dem Streit entfliehn,
Den Drängern weislich sich entziehn,
Der Sehnsucht wie dem Sonnenbrand,
Und fiel erst recht in ihre Hand.
Sie ging in ihren Garten,
Der Lindrung dort zu warten
An schirmend schattendunklem Ort.
So kühl und einsam war es dort;
Ein schönes Bette ward bereitet,
Mit Pfühl und Linnen überspreitet,
In Königspracht umgeben
Von purpurnen Geweben
Und Goldgewirken reich und fremd,
Da legte sich im leichten Hemd
Die schöne Blonde nieder
Und hieß zur Stunde wieder
Die Jungfraun weichen aus dem Garten,
Und nur Brangäne sollte warten.
Ein Bote lief verstohlen,
Um Tristan herzuholen:

Digitized by Google

Die Herrin brauche seinen Rat.
Und er tat recht, wie Adam tat:
Die Frucht, die seine Eva bot,
Nahm er und aß mit ihr den Tod.
Er kam. Da ging Brangäne leis,
Saß nieder in der Frauen Kreis
Und horchte hin mit bangem Ohr.
Sie ließ verriegeln Tür und Tor
Und band den Kämmrern auf die Seele,
Wenn sie nicht selber es befehle,
Die Türe niemand aufzutun.
Die Sorge ließ ihr Herz nicht ruhn:
Sie saß und sann mit trübem Mut,
Daß keine Furcht und keine Hut
Bei ihrer Herrin mehr verfing.
Doch während ihres Sinnens ging
Ein Kämmrer aus der Kemenat,
Und wie er auf die Schwelle trat,
Da stand der König vor der Pforte,
Trat ein und frug mit hastgem Worte,
Wo er die Herrin finde.
Gleich rief auch das Gesinde:
Herr, sie schlummert, wie uns deucht. —
Da saß, vom Sinnen aufgescheucht,
Brangäne stumm, vor Schrecken krank;
Das Haupt ihr auf die Schulter sank;
Hand und Herz entfielen ihr.
Doch er frug weiter: Saget mir,
Wo schläft sie wohl, die Königin? —
Sie wiesen ihn zum Garten hin,
Und er ging von den Frauen,
Sein Herzeleid zu schauen;
Da lag sein Neffe und sein Weib,
Eines an des andern Leib
Festgeschmiegt in süßem Bund,

Digitized by Google

Wang' an Wange, Mund an Mund.
Was sich von beiden offen wies,
Was unverhüllt die Decke ließ
An ihrem obern Ende:
Die Arme und die Hände,
Brust und Schulter, was er sah,
Das alles hatte sich so nah
Gedrungen und geschlossen,
Und wär' ein Werk gegossen
Von Erz, von Golde fest und dicht,
Fürwahr, es könnte schöner nicht
Sich eins zum andern fügen.
So schlief in vollen Zügen
Tief und süß das holde Paar;
Weiß nicht, wovon es müde war.
Jetzt, als der König Marke da
Sein Unheil offen vor sich sah,
Jetzt ward ihm erst vom Grunde
Des Leides sichre Kunde.
Er war am Ziel, und abgetan
War all der Zweifel und der Wahn,
Der ihn nicht rasten ließ noch ruhn:
Er wähnte nicht, er wußte nun.
Was er so eifrig stets begehrt,
Das war ihm alles nun gewährt;
Jedoch trotz allem dünkt es mich,
Ihm wäre wohler sicherlich
Beim Wähnen als beim Wissen.
Er war so lang beflissen,
Zu kommen aus der Zweifelnot:
Das war nun sein lebendger Tod.
So ging er ohne Wort von dannen.
Seinen Rat und seine Mannen,
Die führte hastig er beiseit,
Tat ihnen kund in Heimlichkeit,

Digitized by Google

Daß ihm gemeldet wäre
Als eine wahre Märe,
Beisammen sein im Garten drin
Tristan und die Königin;
Sie sollten alle mit ihm gehn
Und dies mit eignen Augen sehn,
Und fänden sie die beiden dort,
Zur Sühne heische er sofort,
Daß man sie vor den Richter stelle,
Nach Landesrecht ihr Urteil fälle.
Bei Markes Weggang war jedoch
Tristan erwacht und sah ihn noch
Vom Bette schreiten nach dem Haus:
Ach, treue Freundin, rief er aus,
Was tatet Ihr, Brangäne?
Wahrhaftger Gott, ich wähne,
Dies Schlafen geht uns an den Leib.
Isot, erwachet, armes Weib!
Herzensfrau, erwacht geschwind!
Mich dünkt, daß wir verraten sind. —
Verraten, wie denn? Saget mir! —
Soeben stand der König hier
Und hat uns beide wohl gesehn.
Ich sah ihn aus dem Garten gehn
Und weiß, worauf er sinnt im Groll,
So sicher, als ich sterben soll:
Er will, uns zu verderben,
Sich Eideshelfer werben;
Gewiß, er sinnt auf unsern Tod.
Nun, Herzenskönigin Isot,
Nun müssen wir uns scheiden,
Und ach, wann wird uns beiden
Je wieder hier auf Erden
Solch süße Stunde werden?
Doch haltet fest im Sinne,

Digitized by Google

Wie wir in treuer Minne
Uns angehört bis dieſen Tag:
Seht, daß ſie treu verbleiben mag.
Laßt mich aus Eurem Herzen nicht;
Denn aus dem meinen, bis es bricht,
Da kommt Ihr nun und nimmer;
Iſolde, die muß immer
In ihres Triſtans Herzen ſein.
Ja, Herzensfreundin, denket mein,
Daß nimmer mir in Eurer Gnade
Die Fremde und die Ferne ſchade.
Vergeſſet mein um keine Not!
Süße, herrliche Iſot,
Lebt wohl und küßt mich noch einmal! —
Sie trat zurück in banger Qual
Und ſah mit Seufzen nach ihm hin:
Herr, unſer Herz und unſer Sinn,
Ach, die ſind doch zu lange
Und mit zu vollem Drange
Einander hingegeben,
Um je fortan im Leben
Zu lernen, was Vergeſſen ſei.
Ob Ihr mir fern, ob nahebei,
In meinem Herzen wird fürwahr
Nichts leben jetzt und immerdar
Als Triſtan nur, mein Leib und Leben.
Ich hab' mich, Herr, Euch hingegeben
Nun lang mit Leben und mit Leib:
So ſeht, daß mich kein lebend Weib
Je möge von Euch ſcheiden,
Nein, daß ſich ſtets uns beiden
Die Liebe und die Treue
Erfriſche und erneue,
Die nun ſolch liebe lange Friſt
So rein an uns geweſen iſt.

Digitized by Google

Hier nehmet hin dies Ringelein,
Und laßt Euch das ein Zeichen sein
Der Treue und der Minne,
Und werden Eure Sinne
Jemals fern im fremden Land
Einer andern zugewandt,
So seht es an und denkt dabei,
Wie weh mir jetzt im Herzen sei.
Gedenket an dies Scheiden,
Und wie es auf uns beiden
Lastend liegt mit bittrem Leid.
Gedenket mancher schweren Zeit,
Die ich um Euch erlitten habe,
Und lasset niemand bis zum Grabe
Eurem Herzen näher sein.
Um niemand je vergesset mein!
Daß wir bis diese Stunde
Geteilt in treuem Bunde
Alle Freuden, alle Klagen,
Das sollen wir im Herzen tragen
Mit Recht und Fug bis an den Tod.
Doch, Herr, ich weiß, es ist nicht not:
Was mahn' ich ängstlich Euch daran?
Wenn je Isolde mit Tristan
Ein Herz und eine Treue war,
So wird das währen immerdar
Und ewig sich erneuen.
Doch bitt' ich eins in Treuen,
Daß, wo ihr durch die Lande fahrt,
Ihr Euch, mein Glück und Leben, wahrt:
Denn, raubt Ihr mir den Lebenshauch,
So sterb' ich, Euer Leben, auch.
Mir, Eurem Leben, werd' auch ich
Um Euretwillen, nicht um mich,
Fleiß und gute Pflege geben:

Digitized by Google

Denn Euer Leib und Euer Leben,
Das weiß ich wohl, das liegt an mir;
Mein Leben zieht mit Euch von hier.
So kommt denn her und küsset mich!
Isot und Tristan, Ihr und ich,
Wir zwei sind immer beide
Ein Leib in Lieb und Leide.
Laßt diesen Kuß das Siegel sein,
Daß ich bin Euer und Ihr mein
In steten Treuen bis zum Tod,
Untrennbar Tristan und Isot. —
Da so besiegelt war dies Wort,
Riß er sich los und eilte fort
In Not und Jammer, und sein Lieb,
Isot, sein zweites Leben, blieb
Zurück mit manchem Leide.
Die Herzgespielen beide
Schieden nie mit solcher Qual,
So martervoll wie dieses Mal.
Hiemit kam auch der König her;
Der hatte gleich ein ganzes Heer
Von seinen Räten mitgenommen.
Doch waren sie zu spät gekommen:
Sie fanden nur die Königin,
Die mit gedankenvollem Sinn
Auf ihrem Bett lag wie vorher.
Doch wie der König niemand mehr
Als nur sein Weib Isolde fand,
Da nahm der Rat ihn bei der Hand
Und führte abseits ihn von dannen:
Herr König, sprachen da die Mannen,
Es ist fürwahr nicht wohlgetan,
Daß Ihr von Eurem schlimmen Wahn
Nicht ruhen und nicht rasten wollt
Und stetig Eure Frau Isold

Digitized by Google

Und Eure Ehre sonder Not
Um nichts bezichtigt und bedroht.
Dieweil Ihr Weib und Ehre haßt,
Seid Ihr zumeist Euch selbst zur Last.
Wie lebt Ihr jemals wieder froh,
Wenn Ihr Euch Eure Freude so
Am eignen Weib mit Schmach bedeckt
Und höhnisches Gerede weckt
Am Hof und übers ganze Land
Und habt doch nichts an ihr erkannt,
Wodurch an Ehren sie verlor?
Was werfet Ihr der Herrin vor?
Warum als falsch die Reine schmähn,
An der kein Falsch ist zu erspähn?
Ist Euch an Ehre noch gelegen,
Herr, so laßt das unterwegen!
Um Euretwillen und um Gott
Vermeidet ferner solchen Spott! —
Mit diesen Reden ward er sacht
Von Zorn und Ingrimm abgebracht;
Er folgte seiner Freunde Wort,
Und ohne Rache ging er fort.
Doch Tristan während dieser Zeit
Kam heim und drängte sein Geleit
Zur Abfahrt sonder Aufenthalt.
Hinab zum Hafen eilt' er bald;
Das erste Schiff, das er da fand,
Bestieg er und stieß ab vom Land
Und fuhr zu den Normannen
Mit seiner Schar von dannen.
Doch litt es ihn nicht lange dort;
Der Drang des Herzens trieb ihn fort
Nach einem neuen Leben,
Das Trost ihm könnte geben
Und Heiterkeit den trüben Sinnen.

Digitized by Google

Nun seht, welch wundersam Beginnen!
Er floh vor Herzeleid und Streit
Und suchte Streit und Herzeleid:
Er floh vor Marke und dem Tod
Und suchte doch die Todesnot,
Die seinem Herzen drohte,
Die Ferne von Isote.
Was half es, dort den Tod zu fliehn,
Um hier dem Tode nachzuziehn?
Was half's, daß er von Kornwalls Strand
Der Qual entrann in fremdes Land,
Wenn sie ihm dennoch Nacht und Tag
Lastend auf dem Nacken lag?
Dem Weib erhielt er sich am Leben,
Und doch sein Leben ward ihm eben
Vergiftet einzig durch das Weib.
Denn seht, an Leben und an Leib
War nichts Lebendiges sein Tod
Als seines Lebens Lust, Isot.
So rings umdrängt von Not und Tod
Dacht' er, sollt' etwas diese Not
Jemals in seinen Tagen
Ihm so weit helfen tragen,
Daß er am Leben möchte bleiben,
So wär' es ritterliches Treiben,
Und Abenteuer sucht' er viel.
Die laß' ich aber aus dem Spiel:
Denn wollt' ich von dem Helden
Die Taten alle melden,
Die man von ihm geschrieben fände,
Der Märe würde traun kein Ende.
Die Fabeln, die darunter sind,
Die werf' ich alle in den Wind:
Denn mit der Wahrheit schon allein
Wird mir genug der Arbeit sein.

Digitized by Google

Doch Triſtans Leben, Triſtans Tod,
Sein lebendger Tod, Iſot,
Die war im Gram zurückgeblieben.
An jenem Tag, da ſie dem Lieben
Und ſeinem Kiele ſchaute nach,
Wenn damals ihr das Herz nicht brach,
War's nur, weil ſie ihn lebend wußte
Und darum ſelbſt noch leben mußte.
Denn Leben konnte ſie und Sterben
Ohne Triſtan nicht erwerben.
So blieb ſie zwiſchen beiden ſchweben:
Nicht ſterben konnte ſie, nicht leben.
Oftmals vor ihrem Angeſicht
Erloſch des Tages helles Licht;
Das Wort verſagt' ihr in der Not.
Da war nicht Leben und nicht Tod
Und dennoch alle beide;
Doch waren ſie vor Leide
So aller Macht und Rechte bar,
Daß ihr eins wie das andre war.
Als ſie das Segel fliegen ſah,
Ihr Herz ſprach zu ſich ſelber da:
O weh und ach, mein Herr Triſtan,
Wie hängt doch all mein Herz Euch an
Und folgt mein Aug' Euch übers Meer:
Ihr aber eilet alſo ſehr.
Was fliehet Ihr ſo ſchnell von mir?
Ich weiß doch allzu wohl, daß Ihr
Von Eurem Leben ſcheidet,
Wenn Ihr Iſolde meidet;
Denn Euer Leben, das bin ich.
Nicht leichter mögt Ihr ohne mich
Leben einen einzgen Tag,
Als ohne Euch ich leben mag.
Unſer Leib und unſer Leben,

Digitized by Google

Wie fest sich die zusammenweben!
Die beiden sind in eins verschnürt,
Daß Ihr mein Leben mit Euch führt
Und lasset mir das Eure hier.
Nie wahrlich wurden so wie wir
Zwei Leben eins in Lust und Leid.
Wir bieten uns für alle Zeit
Gemeinsam Tod und Leben an;
Denn keines von uns beiden kann
Zum Sterben kommen, noch zum Leben,
Wird's ihm vom andern nicht gegeben.
So bin ich armes Weib Isot
Weder lebend recht noch tot.
Wem von den zwein gehör' ich an?
Doch nun, mein Freund und Herr Tristan,
Da Ihr mit mir für alle Zeit
Ein Leib nur und ein Leben seid,
So sollt Ihr mir auch Lehre geben,
Daß ich erhalte Leib und Leben
Zum ersten Euch und danach mir.
Nun saget an! Was schweiget Ihr?
Uns wäre gute Lehre not.
Was red' ich törichte Isot?
Tristans Mund und all mein Sinn,
Die ziehn dort miteinander hin.
Isoldens Leib, Isoldens Leben,
Die beiden sind anheimgegeben'
Den Segeln und den Winden.
Wo mag ich mich nun finden?
Wo such' ich mich? Wo ist mein Ort?
Nun bin ich hier und bin auch dort
Und bin doch weder dort noch hier.
Wer war in sich verirrt gleich mir,
So zwiegeteilt in Angst und Weh?
Ich seh' mich draußen auf der See

Digitized by Google

Und steh' doch wieder hier am Strand.
Ich zieh' mit Tristan aus dem Land
Und sitze hier in Markes Haus.
Es kämpfen einen harten Strauß
Um meinetwillen Tod und Leben,
Und zwischen beiden muß ich schweben.
Ich stürbe gern, wär' mir's beschert;
Doch wird's von Tristan mir verwehrt,
Der in der Hand mein Leben hält.
Doch kann ich auch auf dieser Welt
Nicht leben rechten Lebens voll,
Wenn ohne ihn ich leben soll.
Er läßt mich hier und fährt dahin,
Und ach, er weiß doch wohl: Ich bin
Ohne ihn im Herzen tot.
Bei Gott, das red' ich ohne Not:
Mein Herzeleid ist uns gemein;
Ich duld' es wahrlich nicht allein.
So viel ich trage, trägt auch er
Und traun, ich glaube, noch viel mehr.
Wie groß auch mag mein Jammer sein,
Viel größer noch ist seine Pein.
Klag' ich um ihn, klagt er um mich,
Nur nicht mit so viel Recht als ich.
Ich darf mir wohl in Wahrheit sagen,
Wenn ich dem Trauern und dem Klagen
Um seinetwillen mich ergeben,
So tu' ich recht: er ist mein Leben.
Doch ich dagegen bin sein Tod,
Und darum klagt er ohne Not.
Er mag wohl gerne von mir fahren,
Um Ehr' und Leben sich zu wahren;
Denn blieb' er länger noch bei mir,
Er fände sein Verderben hier.
Drum muß ich ihm entsagen,

Digitized by Google

Kann ich's auch kaum ertragen.
Er soll fürwahr von wegen mein
Nicht um sich selbst in Sorgen sein.
Wie schwer ihn auch mein Herz vermißt,
Viel lieber weiß ich doch, er ist
Gesunden Leibes fern von hier
Als in solch steter Not bei mir,
Wo ich mich stündlich muß versehn,
Ihm möcht' um mich ein Leid geschehn.
Denn wahrlich, wer zu seinem Frommen
Will mit des Freundes Schaden kommen,
Der trägt ihm schwache Minne.
Welch Leid ich auch gewinne,
Vor Schaden und Gefahren
Will ich den Freund bewahren.
Geht es nur ihm nach Wunsch und Willen,
So trag' ich gern mein Weh im stillen.
In allen meinen Dingen
Will ich mein Herz bezwingen,
Daß ich mich sein und mein begebe,
Damit er für uns beide lebe. [127] —

Digitized by Google

Isolde Weißhand

Als Tristan wohl ein halbes Jahr
In fremder Welt geblieben war,
Da zog ihn wieder Herz und Sinn
Nach seinen Jugendlanden hin,
Ob von Isolden eine Kunde
Ihm würde aus der Leute Munde.
So fuhr er denn mit seiner Schar
Den Weg, den er gekommen war,
Zurück zu der Normannen Strand
Und weiter gen Parmenienland
Zum Hause seines Freunds Rual.
Ihm wollt' er seine Herzensqual
Verkünden und der Trennung Not.
Ach, leider war der Treue tot
Und auch Floräte, sein Gemahl.
Jedoch die Söhne von Rual,
Das sollt ihr wissen, freuten sich
Von ganzem Herzen inniglich,
Daß ihren Herrn sie wieder sahn.
Da fand er liebliches Empfahn
Und reine Herzensgrüße.
Sie küßten ihm die Füße
Und küßten freudig immer wieder
Ihm Hände, Mund und Augenlider.
Herr, sprachen sie, Gott schickt Euch her,

Digitized by Google

Und mit Euch wieder sendet er
Uns hier in unsrem Leide
Die lieben Eltern beide.
Getreuer Herr, nun laßt Euch nieder
Bei uns und nehmet alles wieder,
Was einst Ihr uns gegeben,
Und laßt uns mit Euch leben,
Wie unser Vater manches Jahr
Euer Hausgenosse war;
Gern sind auch wir das fernerhin.
Floräte, Eure Pflegerin,
Und unser Vater, Herr, sind tot.
Doch Gott hat unser aller Not
Nun gnädiglich mit Euch bedacht
Und hat Euch uns zurückgebracht. —
So fiel den trauernden Tristan
Hier eine neue Trauer an,
Der jammernd sich sein Herz ergab.
Er ließ sich führen auf ihr Grab;
Das war ihm ein betrübter Gang,
Und über ihnen stand er lang
Und klagte stets aufs neue
Und rühmte ihre Treue.
Mit Tränen sprach er sanft und weich:
Nun weiß es Gott im Himmelreich,
Soll es jemals dazu kommen,
Was ich von Kind auf wohl vernommen,
Daß Treu und Ehre werde
Begraben in der Erde,
So liegen beide hier begraben.
Doch soll auch Treu und Ehre haben
Mit Gott Gemeinschaft, wie man spricht,
So schaun sie Gottes Angesicht.
Rual, Floräte, treugesellt,
Die Gott schon hier für diese Welt

Digitized by Google

So reich verherrlicht und verschönt,
Die beiden sind auch dort gekrönt,
Wo Gottes Kinder Krone tragen. —
Es boten drauf nach Leid und Klagen
Die Söhne ihrem Herrn Tristan
Mit freudgen Herzen alles an,
Haus und Hof und Leib und Gut,
Und hielten sich mit treuem Mut
Zu seinem Dienst verbunden.
Sie folgten alle Stunden
Wetteifernd seinem Wink und Wort.
Was er gebot, geschah sofort,
Und alles, was in ihrer Macht,
Das ward nach seinem Wunsch vollbracht.
Sie fuhren mit ihm aus, zu schauen
Nach Rittern und nach holden Frauen;
Sie dienten ihm gar oft und viel
Mit Birsch und Jagd und Ritterspiel,
Und was er Kurzweil wollte pflegen.
Nun war ein Herzogtum gelegen
Zwischen dem Bretonenland
Und England, Arundel genannt;
Das zog sich längs dem Meere hin.[128]
Ein kühner Herzog saß darin,
Von edlen Sitten, wohlbetagt.
Der war, wie uns die Märe sagt,
Von seinen Nachbarn hart beschwert,
Sein Land erobert und verheert.
Er war vor ihren Schlägen
Im offnen Kampf erlegen
Auf dem Land wie auf dem Meer.
Gern setzt' er länger sich zur Wehr;
Jedoch sein Anhang war zu klein.
Zwei Kinder, Sohn und Töchterlein,
Erblühten ihm von seinem Weib;

Digitized by Google

An holder Sitte und an Leib
Waren alle zwei vollkommen.
Der Sohn, der schon das Schwert genommen
Und dafür lebte ganz und gar,
Der hatte nun ins dritte Jahr
Viel Ehr' und Lob damit erjagt.
Die Tochter, eine schöne Magd,
Die hieß Isot as blanſche mans,
Ihr Bruder Kaëdin li frans,
Ihr Vater Herzog Jovelin;
Karsie hieß die Herzogin. [129]
Doch als nun diese Kunde kam,
Und Tristan von dem Krieg vernahm,
Wollt' er aufs neu in Kampf und Streit
Sich selbst vergessen und sein Leid,
Und von Parmenien fuhr er schnell
Nach einer Burg in Arundel,
Wo er des Landes Herren fand;
Karke war die Burg genannt. [130]
Der Herr empfing ihn ehrenvoll,
Wie man den Tapfern grüßen soll.
Auch hieher hatten längst die Sagen
Seines Namens Ruhm getragen.
Denn, so bezeugen uns die Mären,
Er war in seinen Heldenehren
Auf all den Inseln wohlbekannt,
Die nach dem Ozean gewandt. [131]
Drum wurden jene freudenreich,
Und Jovelin ergab sich gleich
In Tristans Rat und Lehre,
Und über Land und Ehre
Zum Herrn und Hüter setzt' er ihn.
Sein Sohn, der edle Kaëdin,
War auch mit Eifer Tag und Nacht
Auf Tristans Ehren nur bedacht.

Digitized by Google

Es ward ein Wettſtreit unter ihnen:
In holder Freundſchaft ſich zu dienen,
Waren ſtündlich ſie bereit;
Sie ſchwuren ſich für alle Zeit,
Als Brüder nimmer ſich zu ſcheiden,
Und fortan blieben auch die beiden
Bis an ihr Ende treu geſellt.
Es ging ſodann der fremde Held
Mit ſeinem jungen Freunde hin
Und bat den Herzog Jovelin,
Von ſeinen Feinden ihm zu ſagen,
Und wie ſich alles zugetragen
In dieſem heißen Streite;
Wie und von welcher Seite
Mit allergrößtem Schaden
Die Gegner ihn beladen.
Da ward ihm alles denn benannt,
Wie's mit dem Kriege war bewandt;
Die Orte, wo die Feinde ſaßen,
Erfuhr er, und auf welchen Straßen
Sie brachen in des Herzogs Land.
Der hatte noch in ſeiner Hand
Ein feſtes Schloß bis dieſen Tag,
Das auf dem Weg der Feinde lag.
Das eilte Triſtan zu beziehn
Mit ſeinem Freunde Kaëdin
Und einer kleinen Ritterſchar.
Da zu gering ihr Häuflein war,
So wagten ſie nicht offnen Streit
Und konnten nur von Zeit zu Zeit
Mit Rauben und mit Brande
Schaden der Feinde Lande
Ganz heimlich und verſtohlen.
Es ſandte drauf verhohlen
Triſtan gen Parmenien fort,

Digitized by Google

Und seinen lieben Freunden dort,
Des Marschalls Söhnen, ließ er melden,
Daß eine Heerschar guter Helden
Ihm jetzt wie niemals nötig wäre,
Und daß sie darum Treu und Ehre
Doch gegen ihn bedächten
Und rasche Hilfe brächten.
Die riefen ihre Kriegsgenossen
Und machten mit fünfhundert Rossen
Sich wohlgerüstet auf die Reise
Und führten mit sich reiche Speise.
Als Tristan unterdes vernahm,
Daß ihm von Hause Hilfe kam,
Da ritt er ihnen selbst entgegen
Und führte sie auf stillen Wegen
Zur Nachtzeit heimlich in das Land,
Daß keinem Feind es ward bekannt,
Auch nur die Freunde davon wußten,
Die selber dazu helfen mußten.
Die Hälfte er zu Karke ließ,
Wo er sie still sich bergen hieß:
Sie sollten sich bescheiden
Und jeden Kampf vermeiden,
Wer immer auch zu streiten käme,
Bis sichre Kunde man vernähme,
Er kämpfe dort und Kaëdin:
Dann sollten sie zu Felde ziehn
Und sich erproben und ihr Heil.
Dann nahm er selbst das andre Teil
Und wandte sich mit dieser Schar
Zur Burg, die ihm befohlen war.
In diese bracht' er sie bei Nacht
Und hieß auch sie dort ihre Macht
Stille halten und verhohlen,
Wie er's den andern anbefohlen.

Digitized by Google

Des Morgens in der Dämmerzeit
Erkor sich Tristan als Geleit
Hundert tapfre Ritter aus;
Die übrigen ließ er zu Haus,
Und Kaëdin, der junge, tat
Den Seinen kund auf Tristans Rat,
Sähen sie nach kurzen Tagen
Vom Feind verfolgt ihn heimwärts jagen,
So sollten ohne Weilen
Sie ihm zu Hilfe eilen
Sowohl von Karke als von hier.
Darauf brach Tristan ins Revier
Der Feinde, und mit Raub und Brand
Ritt er offen durch ihr Land,
Wo, wie der Held erfahren,
Die festen Städte waren.
Da flog denn auch der Schall mit Macht
Nach allen Seiten noch vor Nacht,
Daß man den stolzen Kaëdin
Sähe keck zu Felde ziehn
In rechter Feindesweise.
Herr Rugier von Doleise
Und Nautenis von Hante
Und Rigolin von Nante, [182]
Der Feinde Führer, hörten da
Mit Schreck und Unmut, was geschah,
Und was sie noch von ihrer Macht
Aufbieten konnten in der Nacht,
Beriefen sie in Eile,
Und als nach kurzer Weile
Am andern Tag zur Mittagszeit
Ihr Heergefolge stand bereit,
Da rückten sie gen Karke hin.
Sie hatten für des Kampfs Beginn
Vierhundert Ritter oder mehr

Digitized by Google

Und dachten, wieder wie bisher
Sich vor die Stadt zu legen.
Jedoch mit seinen Degen
Folgt' ihnen Tristan auf der Stelle
Und Kaëdin, sein Kampfgeselle.
Noch wähnte sich der Gegner Schar
Vor Anfall sicher und Gefahr:
Da stürmten sie heran im Flug,
Und keiner meinte, früh genug
Den Feinden sich zu nahen.
Doch als die Feinde sahen,
Es komme hier zum ernsten Streit,
So wandten sie sich streitbereit.
Sie jagten miteinander her;
Es flog im Rennen Speer und Speer,
Roß und Roß und Mann und Mann
So feindlich aufeinander an,
Daß großer Schaden da geschah.
Sie hatten Schaden dort und da,
Tristan hier und Kaëdin,
Dort Rugier und Rigolin.
Was jemand mit dem Schwerte
Und mit dem Speer begehrte,
Das ward ihm hier, das fand er.
Sie riefen gegeneinander
Hier: Ritterschaft von Kante,
Doleise und von Nante! —
Und drüben: Karke! Arundel! —
Als aber jene im Kastell
Sahn entbrannt den heißen Strauß,
Da brachen sie zum Tor hinaus
Von rückwärts in der Feinde Reihn
Und sprengten mitten sich hinein
In haßvoll grimmem Streite.
Bald war von jeder Seite

Digitized by Google

Durchbrochen das bedrängte Heer.
Sie ritten hauend hin und her,
Wie Eber wüten unter Schafen.
Wo sie der Führer Wappen trafen
Und ihre Banner fliegen sahn,
Da hieb sich Tristan seine Bahn
Und sein Geselle Kaëdin.
Da wurden Rugier, Rigolin
Und Nautenis gefangen
Und Schadens viel begangen
An ihren Freunden im Gedränge.
Tristan, voran im Handgemenge
Mit seinen Landgesellen
Ritt er, den Feind zu fällen,
Zu schlagen und zu fahen.
Als nun die Feinde sahen,
Hier helfe keine Gegenwehr,
So dachten sie nichts andres mehr,
Als sich mit guten Listen
Zu retten und zu fristen
Und zu entfliehn aus dieser Not:
Flucht oder Flehen oder Tod,
Sie hatten keine andre Wahl.
Als so der Sieg mit einemmal
Entschieden war, der Streit vollbracht
Und die Gefangnen wohlbewacht
Verwahrt an einem sichern Ort,
Da sammelten im Feld sofort
Die Sieger ihre Ritterschaft,
Und nun erst recht mit voller Kraft
Durchstürmten wieder sie das Land.
Wo man der Feinde einen fand,
Und all ihr Gut und Eigentum
Mit Städten, Burgen ringsherum,
Das war verloren, wie es lag.

Digitized by Google

Was sie erbeutet Schlag auf Schlag,
Das ward nach Karke hingesandt,
Und als sie nun mit starker Hand
Der Feinde Macht gebrochen
Und ihren Zorn gerochen
Und alles Land erobert war,
Da schickte seiner Helfer Schar
Tristan ins Heimatland zurück
Mit freudgem Danke, daß ihm Glück
Und Ehre hier aufs neue
Erblüht durch ihre Treue.
Sie schieden, und der kluge Mann
Riet wegen der Gefangnen dann,
Daß sie zu neuen Gnaden kämen
Und ihre Lehen wieder nähmen
Von ihrem Herrn, und er in Huld
Nicht mehr gedächte ihrer Schuld.
Verbürgen sollten sie dagegen,
Sie wollten dieses Zwistes wegen
Nie mehr mit Not und Schaden
Des Herzogs Land beladen.
Drauf zogen frei von dannen
Die Führer und die Mannen.
So wußten sie von Tristan wieder
Am Hof, im Lande auf und nieder
Viel Ehr und Lob zu melden.
Sie priesen an dem Helden
Den klugen Sinn, die tapfre Hand,
Und beide standen, Hof und Land,
All seinen Wünschen zu Gebot.
Die Schwester Kaëdins, Isot,
Die Weißhand reich an Ruhme,
Des Landes schönste Blume,
Die war so stolz und weise
Sie hatte sich mit Preise

Digitized by Google

Verherrlicht schon seit manchem Tag,
Daß ihr das Land zu Füßen lag
Und einig im entzückten Lob
Vor allen Frauen sie erhob.
Als Tristan sah die schöne Maid,
Ward neu sein altes Herzeleid:
Gemahnt ihn doch die Holde
Der anderen Isolde,
Der Lichten mit dem blonden Haar.
Weil auch Isold ihr Name war,
Ward ihm von diesem lieben Laut,
Wo immer sie sein Aug' erschaut,
So weh, so kummervoll darnach,
Daß klar aus seinem Antlitz sprach
Der Schmerz in seinem Herzen.
Doch liebt' er dieses Schmerzen
Und trug's mit inniglichem Mut;
Es deucht ihn süß, es deucht ihn gut.
Ihm ward das Leid, das ihm geschah,
Zum Trost, weil er sie gerne sah;
Er sah sie gern, weil ihm fürwahr
Die herbste Trauer lieber war,
Die um Isot sein Herz vergällt,
Als alle Freuden dieser Welt.
Isot, sein Glück und seine Qual,
Sein holdes Wirrsal, die zumal
Mit Wohl und Weh sein Herz bezwang:
Je mehr mit ihres Namens Klang
Isot ihm brachte Pein und Not,
Je lieber schaut' er nach Isot.
Und manches Mal sprach er bei sich:
Hilf Gott! Was soll das? Wie bin ich
Durch diesen Namen doch verirrt!
Er führet irre und verwirrt,
Daß mir vor den berückten Sinnen

Digitized by Google

Wahrheit und Trug zusammenrinnen.
Er bringt mir wunderliche Not:
Es lacht und schmeichelt mir Isot
In meinen Ohren allefrist,
Doch weiß ich nimmer, wo sie ist.
Ich schau' Isolden klar und licht
Und schaue doch Isolden nicht.
Isot ist fern und ist doch hier;
Ein andres Leben hebt sich mir,
So fürcht' ich, mit Isolden an:
Aus Kornwall, wo es einst begann,
Ward Arundel, das seh' ich wohl,
Und Karke ward aus Tintajol,
Isot hier aus Isolden dort,
Und mich bedünkt bei jedem Wort,
Daß jemand mir von dieser Magd
Mit Isoldens Namen sagt,
Als hätt' Isolden ich gefunden;
So bin mit Täuschung ich umwunden.
Wie seltsam doch ist mir geschehn!
Daß ich Isolden möge sehn,
Begehr' ich nun so lange Frist:
Nun bin ich, wo Isolde ist,
Und komme doch nicht zu ihr hin,
Wie nah ich auch Isolden bin.
Isot hab' ich gefunden zwar,
Doch die nicht mit dem blonden Haar,
Die mir so wohlig wehe tut:
Isolde, die mir Sinn und Mut
Taumeln macht und schwanken
In solchen Traumgedanken,
Das ist das Kind von Jovelin
Und nicht Isot die Königin.
Die sieht mein Auge leider nicht.
Doch was vor meinem Angesicht

Digitized by Google

Mit ihrem Namen ist geweiht,
Dem will ich jetzt und allezeit
Lieb und Huld im Herzen tragen
Und Dank dem lieben Namen sagen,
Der mir so manches Mal gegeben
Wonn' und wonnigliches Leben. —
Dergleichen Reden hub Tristan
Gar oftmals mit sich selber an,
Wenn er sein tröstlich Übel da,
Isolde Weißhand, vor sich sah,
Und sie entflammte ihm den Mut
Aufs neu mit der verborgnen Glut,
Die ihm doch immer Nacht und Tag
Still glimmend in dem Herzen lag.
Nicht schweift er mehr nach fernem Ziel,
Nach Heerfahrt nicht und Ritterspiel:
Sein Herz und seine Sinne,
Die waren nur zur Minne,
Zu neuer Freudigkeit bereit.
Die neue Herzensfreudigkeit
Gedacht' er zu gewinnen
Durch wundersam Beginnen:
Mit Liebe und mit liebem Wahn
Wollt' er der Maid Isolde nahn
Und ihr sein Herz ergeben
Trotz allem Widerstreben;
Vielleicht, daß seine Liebesbürde
Ihm doch durch sie gelindert würde.
Er sah nach seiner Trösterin
Mit inniglichen Blicken hin,
Deren er so manchen sandte,
Daß sie gar bald bei sich erkannte,
Er sei ihr lieb und hold gesinnt.
Auch hatte längst das schöne Kind
Um ihn Gedanken sich gemacht.

Digitized by Google

Sie hatte viel an ihn gedacht:
Denn seit sie Tristans Ehren sah,
Wie man ihn rühmte fern und nah
Am Hof und übers ganze Land,
War auch ihr Herz ihm zugewandt,
Und wenn er seine Blicke nun
Von ungefähr ließ auf ihr ruhn,
Da sandte ihm die Süße
Mit Augen Gegengrüße
Und blickte innig nach dem Mann,
So daß er ernstlich darauf sann,
Ob seines Kummers Schwere
Nicht ganz zu tilgen wäre;
Darüber hielt er mit sich Rat.
Er sah die Holde früh und spat,
So oft es ihm verstattet war.
Bald ward auch Kaëdin gewahr,
Was da mit Blicken sich entspann,
Und öfter führt er nun fortan
Den Freund zu seiner Schwester hin.
Er hoffte in geheimem Sinn,
Wenn er, gefesselt durch die Liebe,
Sie freite und bei ihnen bliebe,
So wollten sie mit Heldenhänden
Im Land bald alle Fehden enden.
Er bat die Schwester auch, hinfort
Dem Gast zu nahn mit holdem Wort,
Doch nur wie sie's der Bruder hieße;
Daß sie's zum Ernst nicht kommen ließe,
Bevor sie Rat zu ihrem Frommen
Vom Vater und von ihm vernommen.
Isolde tat, warum er bat,
Weil sie's von selber gerne tat,
Und blickte kühner nach ihm hin.
Gebärd' und Wort und was den Sinn

Digitized by Google

Mit holdem Reiz bestricken kann,
Was Minne facht im Herzen an,
Das bracht' ihm allerwegen
Die junge Maid entgegen,
Bis sie das Herz ihm abgewann,
Und bis ihm mehr und mehr sodann
Ihr Name freudig klang im Ohr,
Der ihm so schmerzlich klang zuvor.
Er sah und hörte sie fürwahr
Viel lieber, als sein Wille war.
Und so erging es auch Isold:
Sie sah ihn gern und war ihm hold.
So fanden ihre Herzen sich,
Und sie gelobten inniglich
Einander Lieb und Freundesbund
Und waren auch zu jeder Stund,
So oft sie's konnten vor der Welt,
Einander freundlich zugesellt.
Eines Tages saß Tristan;
Da kamen ihn Gedanken an
Von seinen Erbeschmerzen.
Er dacht' in seinem Herzen,
Wie manche, mannigfache Not
Sein zweites Leben einst, Isot,
Die Königin im blonden Haar,
Die seiner Minne Heimat war,
Um seinethalb ertragen
Und dennoch ohne Klagen
Ihm treu verblieben allezeit.
Schwer traf ihn da der Reue Leid:
Es martert ihn an Seel' und Leib,
Daß neben ihr ein andres Weib
Sein Herz in Liebe eingenommen
Und ihm das je zu Sinn gekommen.
Voll Gram rief er sich selber zu:

Digitized by Google

Treuloser, was beginnest du?
Ich weiß es sicher wie den Tod,
Mein Leben und mein Herz, Isot,
An der ich frevle sinnbetört,
Daß sie mir einzig angehört
Und niemand sonst auf Erden.
Auch kann ihr niemand werden
Lieb und teuer außer mir,
Und ich zum Danke liebe hier
Ein Leben, das mich ihr entführt.
Welch Zauberband hält mich umschnürt?
Was denk' ich nur, was kommt mich an,
Mich treuvergessenen Tristan?
Nach zwei Isolden zieht's mich hin;
Ich trage jeder holden Sinn,
Und sie, mein zweiter Leib, Isold,
Ist doch nur einem Tristan hold.
Die eine, die will keinen
Tristan als nur mich einen;
Ich aber hoffe Minnesold
Von einer anderen Isold.
Weh über dich, sinnloser Mann,
Verirrter, straucheinder Tristan!
Laß dies Begehren toll und blind!
Schlag diesen Wahnwitz in den Wind! —
Hiemit bemeistert' er sich wieder,
Und Lieb und Sehnsucht rang er nieder,
Die er der Maid Isolde trug.
Er bot ihr zwar auch so genug
Süßer Mienen wie bisher,
Daß sie die sichere Gewähr
Seiner Liebe sah darin.
Doch anders war's in seinem Sinn;
Der dachte, wie er längst gesollt:
Isolde hatte von Isold

Digitized by Google

Triſtans Trachten weggenommen;
Sein Trachten war zurückgekommen
Zu ſeiner Erbeminne.
So trieben Herz und Sinne
Von neuem nun ihr altes Leid.
Doch übt' er ſeine Höflichkeit:
Wie an der Maid er deutlich ſah,
Daß ihr von Liebe Leid geſchah
Und ſie bezwang der Sehnſucht Macht,
War er mit Eifer drauf bedacht,
Ihr Freude zu gewähren.
Er ſagt' ihr ſchöne Mären,
Er ſang, er ſchrieb, er las ihr vor;
Was ihr ergötzte Aug' und Ohr,
Darauf war ſtets ſein Sinn geſtellt.
Er blieb ihr treulich zugeſellt
Und kürzt' ihr manche Stunde
Mit ſeinem Liedermunde
Und ſeiner künſtereichen Hand.
Triſtan erdachte und erfand
Für jede Art von Saitenſpiel
Der ſchönen Melodieen viel,
Die noch beliebt ſind weit und breit.
So kam's, daß er um dieſe Zeit
Die edle Triſtansweiſe fand,
Die man noch heut in jedem Land
So gern vernimmt, die nicht vergeht,
Solange dieſe Welt beſteht.[188]
Gar manchen lieben Tag geſchah's,
Wenn das Geſind beiſammen ſaß,
Er und Iſot und Kaëdin,
Der Herzog und die Herzogin
Samt Frauen und Baronen,
Da dichtet' er Kanzonen,
Rondaten, Liedchen zier und fein

Digitized by Google

Und wob stets diesen Kehrreim ein:
Isot ma drue, Isot m'amie,
En vus ma mort, en vus ma vie! —[134]
Weil er den Namen sang so gern,
So wähnten all die Fraun und Herrn,
Das könnte nach dem Augenschein
Nur ihre Maid Isolde sein,
Und freuten sich darüber sehr,
Von allen aber niemand mehr
Als sein Geselle Kaëdin.
Täglich, stündlich holt' er ihn
Und setzt' ihn alle Zeiten
Der jungen Maid zur Seiten.
Die nahm mit glücklichem Gemüt
Ihn ganz für sich und ward nicht müd,
Holdselig ihm zu danken.
Die Augen und Gedanken
Umspielten den geliebten Mann,
Und es begab sich dann und wann,
Daß ihr bedrängter Mädchensinn
Scham und Zagen warf dahin
Und was die Zucht ihr anbefohlen.
Sie legte kühnlich unverhohlen
Ihre Hand in seine,
Als täte sie's alleine
Dem Bruder Kaëdin zulieb.
Doch wie sie der auch dazu trieb,
Sie hatte selber Freude dran.
Die Magd tat alles, um den Mann
In Liebe zu entfachen,
Mit Plaudern und mit Lachen,
Mit Scherzen, lustig kecken,
Mit Schmeicheln und mit Necken,
Bis sie aufs neu das Herz ihm stahl
Und er begann, zum andernmal

Digitized by Google

In Sinnen und Gedanken
Von seinem Lieb zu wanken.
Nicht wußt' er, was er wollte,
Und was er wollen sollte.
Doch herzlich wohl tat ihm fürwahr,
Daß sie mit ihm so liebreich war.
Oft sprach er zu sich selber dann:
Willst du oder nicht? Sag' an!
Ich glaube nein, ich glaube ja. —
Gleich war die Treue wieder da
Und sprach: Nein, Tristan, denk der Pflicht,
Vergiß der alten Liebe nicht,
Und wende nicht dein Herz von ihr,
Von ihr, die allezeit an dir
In Treuen festgehalten! —
So war er von den alten
Gedanken wieder hingenommen
Und wieder in solch Leid gekommen
Durch jene mit dem blonden Haar,
Die seines Herzens Herrin war,
Daß er die heitern Mienen auch
Verlor und den gewohnten Brauch
Und überall und allezeit
Versunken blieb in Traurigkeit.
Und ging er zu Isolden,
Zu plaudern mit der Holden,
Kam's oft, daß er sein selbst vergaß
Und wortlos seufzend bei ihr saß.
So ward von nun an offenkund
Sein heimlich Leid im Herzensgrund,
Und all das Ingesinde sprach,
Sein Trauern und sein Ungemach,
Das rühre von Isolde nur.
Sie waren auf der rechten Spur:
Tristans Trauer, Tristans Not,

Digitized by Google

Das war nichts andres denn Isot,
Sein Mißgeschick, sein Strafgericht;
Doch die sie meinten, war es nicht:
Es war Isot die Königin
Und nicht das Kind von Jovelin.
Es wähnten aber alle so;
Die Maid war selbst des Wahnes froh,
Der sie mit holdem Trug umspann.
Denn welche Sehnsucht auch Tristan
In allen seinen Jugendtagen
Nach Isolden je getragen,
Sie sehnte sich nach ihm noch mehr.
So machten sie das Herz sich schwer,
Doch nicht mit gleichem Leide.
Sie sehnten sich wohl beide
Und grämten sich im stillen,
Doch mit geteiltem Willen,
So daß nicht mit gesellten Tritten
Sie einen Pfad der Liebe schritten,
Nein, Tristan hier, Isolde dort.
Tristan begehrte fort und fort
Nach einer anderen Isot;
Doch sie trotz aller Herzensnot,
Die mit den weißen Händen, sann
Auf keinen anderen Tristan.
Sie liebte ihn und ihn allein
Und war mit ganzem Herzen sein.
Sein Trauern ward auch ihre Klage,
Und sah sie, wie von Tag zu Tage
Sein bleiches Antlitz mehr erblich
Und er so tief und inniglich
Zu seufzen wiederum begann,
Sah sie auch ihn herzinnig an
Und seufzte mit ihm leise.
Nach treuer Freundesweise

Digitized by Google

Trug sie die Trauer mit dem Mann,
Und die ging sie doch wenig an.
Sein Leid betrübte sie so sehr,
Daß er es nun an ihr noch mehr
Als an sich selber inne ward.
Die Lieb und Güte jeder Art,
Die sie so stetig für ihn trug,
Die bejammert er genug.
Er sah es mit Erbarmen,
Wie Herz und Sinn der Armen
So hoffnungslos ihm zugetan,
Und wie sie um verlornen Wahn
An ihn verschwendet Glück und Ruh.
Das gab sein Edelsinn nicht zu,
Und er befliß sich allerorten
Mit Freundesmienen, Freundesworten
Und hätt' ihr gern ihr Leid benommen:
Umsonst, es war zu weit gekommen,
So daß ihr Herz nur heißer glühte,
Je mehr er sich zu löschen mühte,
Und nicht zu lange währt' es dann,
Bis Minne ganz den Sieg gewann
Und sie zu mancher Stunde
Mit Augen und mit Munde
Sich ihm so süß zu eigen bot,
Daß er in seine Zweifelnot
Nun zum drittenmale fiel
Und wieder seines Herzens Kiel
Begann in Sturmgedanken
Zu fluten und zu schwanken.
Welch Wunder war denn auch daran?
Denn seht, die Luft, die sich dem Mann
So nahe bietet Tag und Nacht,
Ihm stündlich in die Augen lacht,
Die blendet wahrlich Aug' und Sinn,
Die zieht das Herz auch zu sich hin.

Digitized by Google

Die noch in Minne brennen,
Die mögen hier erkennen:
Es trägt sich leichter allezeit,
Von ferner Lieb ein fernes Leid,
Als sich der Liebe nah zu wissen
Und nahe Liebe doch zu missen.
Ja, wenn ich recht erwägen kann,
Viel besser mag die Liebe man
Fern entbehren und begehren
Als nah begehren und entbehren;
Der fernen magst du dich entschlagen,
Schwer ist, der nahen zu entsagen.
Tristan verwirrte sich hierin:
Nach ferner Minne strebt' er hin,
Daß ihm von ihr groß Leid geschah,
Die er nicht hörte und nicht sah;
Dafür entzog er sich der nahen,
Die täglich seine Augen sahen.
In Sehnsucht dacht' er immerdar
Der Lichten mit dem blonden Haar,
Der Königin aus Irenland,
Und floh die mit der weißen Hand,
Von Arundel die stolze Maid.
Nach jener seufzt' er allezeit
Und wollte diese meiden:
So ging er fehl an beiden;
Er mißte dort und mißte hie.
Jedoch in Einfalt hatte sie,
Die Maid Isot, ihr ganzes Leben
Auf Treu und Glauben ihm ergeben.
Ihn, der sie mied, erkor sie sich
Und folgte dem, der ihr entwich.
Was war die Schuld? Sie war betrogen.
Er hatte ihr so viel gelogen
Mit zwiefach falscher Kunde,
Mit Augen und mit Munde,

Digitized by Google

So daß sie seiner ganz und gar
In ihrem Wahne sicher war,
Und was von allem seinem Trug
Am stärksten sie mit Blindheit schlug,
Was sie zumeist zur Liebe zwang,
Das war, daß er so gerne sang:
Isot ma drue, Isot m'amie,
En vus ma mort, en vus ma vie! —
Das lockt' ihr schmeichelnd fort und fort;
Das war der Minne Zauberwort.
Sie war so sicher, wem es galt,
Daß sie mit inniger Gewalt
Dem Flüchtling nah und näher drang,
Und so beim vierten Liebesgang
Ereilte ihn die Siegerin
Und zog ihn wieder zu sich hin,
So daß aufs neu sein Herz erlag
Und er nun wieder Nacht und Tag
Sinnend saß und trachtend
Und voll von Ängsten achtend
Auf all sein Leben und auf sich.
Ei, dacht' er, Gott, wie sehr bin ich
Mit Liebe doch verirret!
Liebe, die mich verwirret,
Die mir benommen Leib und Sinn,
Daß ich so schwer bekümmert bin,
Soll die mir hier auf Erden
Jemals gesänftet werden,
Kann's nur durch fremde Lieb' geschehn.
Ich hab's gelesen und gesehn:
Der einen Liebe Leidenschaft
Benimmt der andern ihre Kraft.
Es strömt der Rhein an keiner Stätte
So tief und breit in seinem Bette,
Man braucht nur, ihn zu schwächen,

Digitized by Google

In vielen Einzelbächen
Sein Waſſer abzuleiten,
So wird nach kurzen Zeiten
Aus dem gewaltgen ſtolzen Rhein
Ein kleines ſchmales Rinnelein.
Kein Feuer auch hat ſolche Kraft,
Wenn man ihm Brand auf Brand entrafft,
So wird es ſchwächer und zerſtiebt. [135]
Und traun, ſo geht's auch dem, der liebt,
Übt er an ſich den gleichen Brauch;
Er hat nur ſein Verlangen auch
Ringsum nach allen Seiten
In Bächen abzuleiten,
Dem Feuer mit den Bränden
Die Kräfte zu entwenden,
Bis daß ihm die zerteilte Glut
Ferner keinen Schaden tut.
So wird's auch mir zum Heile,
Wenn ich mein Sehnen teile,
Und leit' ich meine Sinne
Nach mehr als einer Minne,
So werd' ich noch vielleicht auf Erden
Ein Triſtan ohne Trauer werden.
Ich muß die Probe machen,
Und will das Glück mir lachen,
So iſt es Zeit, daß ich beginne,
Da doch die Treue und die Minne,
Die meiner Herrin ich bewahrt,
Mir noch zu keinem Segen ward.
An ſie verſchwend' ich Leib und Leben
Und weiß mir keinen Troſt zu geben
Des Leibes noch des Lebens.
Ich leide ganz vergebens
Dieſen Kummer, dieſe Not.
Ach, liebe Herzensfrau Iſot,
Ein allzu fremdes Leben

Digitized by Google

Ward Euch und mir gegeben.
Es steht gar anders nun denn eh,
Da wir einmütig Wohl und Weh
In Liebe und in Leide
Beisammen trugen beide.
Nun steht es leider nicht mehr so:
Nun bin ich traurig, Ihr seid froh.
Es schmachten meine Sinne
Nach Euch und Eurer Minne;
Doch das Euch quält um meinetwillen,
Das Schmachten ist wohl leicht zu stillen.
Die Lust, der ich um Euch entsage,
Weh mir, die habt Ihr alle Tage,
Habt sie so viel, als Euch gefällt.
Ihr lebt ja Eurem Herrn gesellt,
Mit dem Ihr diese ganze Zeit
Traulich daheim beisammen seid.
Doch ich bin fremd und ganz allein.
Mich tröstet, ach, in meiner Pein
Von Euch kein Hoffnungsschimmer,
Und dennoch kann ich nimmer
Mit meinem Herzen von Euch kommen.
Was habt Ihr mich mir selbst genommen,
Da Ihr so wenig mein begehrt
Und mein auch immer leicht entbehrt?
Ach, süße Königin Isot,
In wie viel herber Herzensnot
Geht mir mit Euch mein Leben hin,
Der ich Euch nicht so wichtig bin,
Daß einmal Ihr nach mir gesandt,
Wie mir's ergeht im fremden Land.
Nach mir gesandt? Was red' ich hier?
Wie sollte senden sie nach mir,
Und wie erforschte sie mein Leben?
Bin ich doch längst anheimgegeben
Den ungewissen Winden:

Digitized by Google

Wie könnte man mich finden?
Ich kann mir selbst nicht denken, wie:
Man suche dort, so bin ich hie;
Man suche hie, so bin ich dort;
Wer findet mich und meinen Ort?
Wo man mich finde? Wo ich bin.
Die Lande laufen nirgendshin,
Und in den Landen bin ich doch:
Da fände man auch Tristan noch.
Wer suchte, wie es sich gebührt,
Der hätte längst mich ausgespürt.
Wer Wandrer sucht im fremden Land,
Dem ist kein festes Ziel genannt;
Wohl oder übel muß er eben
Unverdrossen Mühn und Streben
Aufs Ungewisse wenden,
Will er es glücklich enden.
Die Herrin, die mein Leben ist,
Leicht hätte sie zu dieser Frist
In Heimlichkeit nach mir gesandt
Durch Kornwall und ganz Engelland,
Mein Land Parmenien und zugleich
Die Normandie, das Frankenreich,
Und wo sonst ging die Märe,
Daß ihr Freund Tristan wäre.
Das wär' durchforscht auf allen Wegen,
Wär' etwas ihr an mir gelegen:
Doch freilich, ihr liegt nichts an mir,
Der ich mit sehnender Begier
Sie minne mehr denn Seel' und Leib.
Um sie vermeid' ich jedes Weib
Und muß sie selber auch entbehren:
Ich kann von ihr das nicht begehren,
Was auf der Welt mir sollte geben
Freud' und wonnigliches Leben. — —

Digitized by Google

Thomas der Trouvere

cf. p. VIII.

Digitized by Google

Digitized by Google

— Doch während ich verwaist und fern,
Ruht sie im Arme ihres Herrn.
Was soll sie auch mit eitler Klage
Vergeuden ihre Blütentage,
Der nahen Liebe sich erwehren
Und nach entschwundner sich verzehren?
Getrennt auf immer sind wir doch:
Was gilt ihr meine Liebe noch?
Und hat sie auch vergessen mein,
Ich scheite sie nicht, wahrlich nein!
Mir war dereinst ihr Herz geweiht,
Sie war mein Glück in schöner Zeit:
Nie werd' ich drum sie hassen,
Hat sie mich auch verlassen.
Doch will ich sie in gleichem Maß
Vergessen, wie sie mein vergaß,
Und suchen für des Herzens Wunden
Den Balsam, den sie längst gefunden.
Was mir Isoldens Liebe stahl,
Erwähl' auch ich mir, — ein Gemahl.
Ich will der Maid hier mich verloben,
An ihrem Busen zu erproben,
Ob ich Isot vergessen kann,
So wie sie selbst vergaß Tristan.
All ihre Schuld will ich verzeihn
Und still mein Herz von ihr befrein.

Digitized by Google

Ich lieb' dies Kind, das sich mir gibt,
Zu wissen, wie sie Marken liebt. —
So suchte der betörte Mann
Zu fliehen aus Isoldens Bann;
Von ihr sein Sehnen loszuwinden,
Wollt' er der Jungfrau sich verbinden.
Doch hätt' er jene nicht verloren,
Nie hätt' er diese sich erkoren.
Aus alledem erkenn' ich klar,
Daß da nicht Haß, nicht Liebe war.
Denn wär' es echte Lieb gewesen,
Hätt' er die Maid sich nicht erlesen
Entgegen alter Liebespflicht.
Doch rechter Haß auch war es nicht:
War er der Maid doch einzig hold,
Weil sie ihn mahnte an Isold;
Stünd' er nicht in Isoldens Macht,
Nie hätt' er an Isold gedacht.
Ihr Zauber war's, der ihn umschlang,
Je mehr er dem entgegenrang,
Und statt von Pein sich zu befrein,
Versank er nur in größre Pein.
Was so sein Herz bedrängte, war
Doch Haß und Liebe? Nein, fürwahr,
Nicht was man Haß und Liebe nennt
Und dennoch beides ungetrennt.
Da ihm sein Wille nicht zu stillen,
So strebt er wider seinen Willen
Und sucht in seines Herzens Not
Erlösung bei der Maid Isot,
Indem er küssend sie umfing
Und zu den Eltern werben ging,
Wo man ihm die Begehrte
Mit freudgem Mut gewährte.
Am Tag, der abgesprochen war,

Digitized by Google

Kam Triſtan in der Freunde Schar.
Der Herzog harrte mit den Seinen,
Nach Recht und Brauch das Paar zu einen.
Beſtellt war alles und bereit,
Und ſie vermählten ihm die Maid.
Es ſang die Meſſe der Kaplan,
Und als man Gott ſein Recht getan,
Wie's Chriſtenpflicht an ſolchem Tag,
Da ging's zum frohen Feſtgelag
Und vom Gelag zum Waffenſpiel:
Manch ſpitzes Rohr flog nach dem Ziel,
Und mancher Wurfſpeer ward geſchwungen;
Da ward gefochten und gerungen;
Da ſah man Lanzen brechen,
Nach der Quintane ſtechen, [136]
Kurz, was den Kindern dieſer Welt
Bei ſolchem Feſt zu tun gefällt.
In Freuden war der Tag verfloſſen:
Nun ward das Brautgemach erſchloſſen.
Zu Bette legten ſie die Maid;
Auch Triſtan ließ das Seidenkleid
Sich abziehn, das ihn reich umfloß,
Doch eng das Handgelenk umſchloß.
Als man den Ärmel ihm entwand,
Rollte der Ring von ſeiner Hand,
Den ihm Iſold, ſein Licht und Leben,
Beim Abſchied weinend einſt gegeben.
Und lange, lange ſah Triſtan
Den Ring mit dumpfen Sinnen an:
Mahnt ihn doch ſein goldner Schein
An jener letzten Stunde Pein,
Was er gelobt, das Herz voll Gram,
Als er im Garten Abſchied nahm.
Da faßt ihn bittre Reue
Ob der gebrochnen Treue.

Digitized by Google

Er seufzte tief und sprach bei sich:
Wehe mir, wo find' ich mich?
Wie mag sich das gebühren?
Wie wag' ich es, zu rühren
An diesen jungfräulichen Leib?
Und doch, es ist mein ehlich Weib:
Ich soll sie hold umfassen
Und nimmermehr verlassen.
Das hat in seinem tollen Wahn
Mein Wankelmut mir angetan.
Wie hofft' ich sinnlos und vermessen,
Isot die Blonde zu vergessen?
Zu lang hab' ich an ihr gehangen,
Um nun die Magd hier zu umfangen.
Doch gab ich der zu weit mich hin,
Um treu zu sein der Königin.
Ich darf Isot nicht hintergehn
Und doch mein Weib auch nicht verschmähn,
Darf mich von ihr nicht scheiden
Und muß sie dennoch meiden.
Halt' ich Isolden hier mein Wort,
So brech' ich es Isolden dort,
Und lass' ich von der Liebsten nicht,
Verletz' ich meine Gattenpflicht.
Ich weiß nicht, welcher soll ich lügen;
Denn eine doch muß ich betrügen,
Wenn ich nicht beide trügen soll.
Schon damit, daß ich liebevoll
Dieser Jungfrau Treu versprochen,
Hab' ich Isolt die Treu gebrochen;
Ich trog die Maid, weil ich ihr hehlte,
Wie mich Isoldens Minne quälte.
Mit all dem trog ich mir zum Leide
Mich selbst noch schlimmer als sie beide:
Sie härmen sich um mich allein;

Digitized by Google

Gedoppelt, ach, ist meine Pein.
Wie? Muß ich Trug mit beiden treiben?
Kann ich nicht einer treu verbleiben?
Da von Isot der Königin
Ich doch einmal gewichen bin,
Kann ich der Maid nicht ganz mich weihn?
Und ganz Isolde lassen? — Nein!
So schwank' ich in der Irre,
In ängstendem Gewirre.
Umfang' ich hier mein Weib Isot,
Kränk' ich die Liebste auf den Tod;
Doch laß' die Maid ich unberührt,
So ernte ich, was mir gebührt,
Von ihren Freunden Schimpf und Spott
Und tue Sünde wider Gott.
Was ich erwarb von Mannesehren,
Das wird in Schande sich verkehren,
Und in den Landen insgemein
Wird man als Schwächling mich verschrein.
Doch werd' ich einzig, weil ich muß,
Ihr zärtlich tun mit Wort und Kuß,
So merkt gar bald das kluge Kind,
Daß es erzwungne Küsse sind.
Nein, besser ganz mich zu enthalten:
Doch dann wird auch ihr Herz erkalten;
Mit Recht wird sie mich hassen,
Will ich das alles lassen,
Was die Verliebten insgesamt
Mit immer süßrer Glut entflammt.
Doch eben darum bleib' ich ferne,
Damit sie mich entbehren lerne.
Mehr frommt es ihr, sie haßt mich offen,
Als daß sie nährt ein eitles Hoffen.
Traun, Scham und Reue faßt mich an,
Daß jemals ich auf Ränke sann,

Digitized by Google

Mich von Isolden wegzulügen,
Um mit der Maid mich zu vergnügen.
Für dieses mein Verschulden
Muß ich nun Strafe dulden;
Wie das Gelüste soll die Pein,
Schwer wie die Schuld die Strafe sein.
Ich leg' mich zu der Holden hier;
Doch bleib' ich einsam neben ihr.
Kein härtrer Zwang ist zu ersinnen,
Ob wir uns hassen oder minnen:
Denn lockt's mich nach dem süßen Leibe,
So quält's mich, daß ich ferne bleibe,
Und wenn ich sie verschmähe,
So quält mich ihre Nähe.
So büß' ich ab in Schmerz und Schmach,
Daß ich Isot die Treue brach.
Erfährt sie dann mein traurig Leben,
Wird sie vielleicht mir doch vergeben. —
Zur Jungfrau legte sich der Mann.
Die zog ihn sanft zu sich heran,
Küßt ihm anschmiegend Mund und Wangen
Und seufzt in zärtlichem Verlangen.
Wohl wallt mit schnellern Schlägen
Sein Herzblut ihr entgegen;
Doch in der Schönen weichem Arm
Denkt er Isots in tiefem Harm;
Da stillt die echte Minne
Den flüchtgen Sturm der Sinne,
Und zürnend wehrt er der Begier.
Frau, sprach er, habt Geduld mit mir,
Wenn ich nicht küssen mag und scherzen:
Mich drückt ein Weh zunächst dem Herzen,
Das ich durch Zauber einst gewann.
Es fällt mich je zuweilen an,
Und wenn es mich bedrängt wie nun,

Digitized by Google

So muß ich ſtille ſein und ruhn.
Nie wollt' ich's einem Menſchen klagen:
Ich weiß, Ihr werdet's niemand ſagen.
Euch wird, wenn ich geſunde,
Erſatz für dieſe Stunde. —
Sie ſprach: Dies Weh, das Euch befällt,
Schmerzt mich wie keines auf der Welt.
Doch ſchmerzt mich nur, Euch krank zu wiſſen:
Das andre will ich gerne miſſen. [137] —

Digitized by Google

Not und Tod

Einſt ritten, wie ſie gerne pflagen.
Kaëdin und Triſtan jagen
Und wandten eben ſich nach Haus.
Ihr Jagdgeleit war ſchon voraus;
Sie ſchweiften hin zum Seegeſtad.
Da ſprengte einen Seitenpfad
Ein junger reichbewehrter Mann
Auf apfelgrauem Roß heran.
Er trug die Farben Gold und Grau
An Fähnlein, Schild und Helm zur Schau
Und deckte ſtramm ſich mit dem Schild,
Ein ſchmuckes ritterliches Bild.
Am Wege harrten ſein die zwei,
Neugierig, wer der Fremde ſei.
Er kam herzu und ſagte ihnen
Holden Gruß mit holden Mienen.
Triſtan dankte ihm und fragte,
Wohin er ſo im Eifer jagte.
Herr, ſprach er, weiſt mich, wenn Ihr's wißt,
Wo Herr Triſtan zu finden iſt. —
Wollt Ihr Herrn Triſtan ſehen,
Braucht Ihr nicht weit zu gehen:
Ich heiße Triſtan. Saget mir,
Wer ſeid Ihr und was ſuchet Ihr? —
Der ſprach: Wie glücklich fügt es ſich!

Digitized by Google

Triſtan den Jungen nennt man mich;
Am Meere gegen Spanien hin
Hab' ich mein Schloß und hatte drin
Ein Lieb mir treu ergeben,
Mir teurer als mein Leben.
Da brach, zwei Tage ſind es her,
Der wilde Graf von Caſtel-fer [138]
Gewaltſam ein mit ſeinen Mannen
Und ſchleppte ſie nach Haus von dannen,
Wo er ſie nun gefangen hält
Und mit ihr tut, was ihm gefällt.
Herr, gegen dieſe Freveltat
Weiß ich verzweifelt keinen Rat.
Zum Leben fehlt mir Luſt und Mut;
Verloren iſt mein liebſtes Gut,
Das Kleinod meiner Augen:
Was ſoll der Reſt mir taugen?
Drum komm' ich her in meinem Leid.
Ihr ſeid gefürchtet weit und breit,
Der beſte Ritter im Gefecht;
Der ſchirmet das bedrängte Recht.
Solang's auf Erden Liebe gibt,
Hat keiner ſo wie Ihr geliebt.
Euch vor allen, Herr Triſtan,
Und Euren Hochſinn ruf' ich an,
Daß Ihr mir Rat und Hilfe leiht
Und mein geraubtes Lieb befreit.
Ich dien' Euch bis zum Grabe
Dafür mit Leib und Habe. —
Bei meiner Treue, ſprach Triſtan,
Ich helf' Euch gern, ſoviel ich kann.
Für heut laßt uns nach Hauſe reiten,
Auf morgen uns zum Kampf bereiten;
Da ziehn wir aus zu guter Stund'. —
Doch jener rief mit herbem Mund:

Digitized by Google

Wie? Werd' auf morgen ich verwiesen,
So seid Ihr nicht, den ich gepriesen.
Ihr ahntet, wenn Ihr Tristan wärt,
Den Jammer, der mein Herz verzehrt.
Denn Tristan, der die Liebe kennt,
Weiß, wie verlorne Liebe brennt.
Vernähme Tristan meinen Schmerz,
Er würde mein gequältes Herz
Mit seinen Ängsten, seinen Sorgen
Nicht vertrösten bis auf morgen.
Nein, guter Freund, wer Ihr auch seid,
Nie fühltet Ihr der Liebe Leid:
Denn fühltet Ihr es gleich mir Armen,
Ihr hättet wohl mit mir Erbarmen.
Wer wahre Liebe nie empfand,
Hat wahren Schmerz auch nie gekannt;
Darum Ihr, der Ihr niemand liebt,
Des Schmerzes Linderung verschiebt.
Ach, würdet Ihr mein Herz verstehn,
Ihr säumtet nicht, mit mir zu gehn.
Lebt wohl! Ich fahr' nach allen Winden,
Den echten Tristan aufzufinden,
Bei dem allein mir Tröstung wird.
Wie bin ich jammervoll verirrt!
Gott, ist dahin mein Lebenslicht,
Mein Liebstes, warum sterb' ich nicht? —
So klagt' er vor den beiden
Und wandte sich zu scheiden.
Vom Weh des schönen Jungen
Ward Tristans Herz bezwungen.
Er sprach gerührt: Herr, bleibet hier!
Mit gutem Grund beweist Ihr mir:
Will ich noch meinen Namen tragen,
Darf ich den Wunsch Euch nicht versagen.

Digitized by Google

Verzieht, bis ich gewappnet bin;
Dann fahr' ich gern mit Euch dahin. —
Da ließ er seine Waffen
Sich gleich zur Stelle schaffen.
Dann zogen wohlbewehrt zum Strauß
Die beiden Namensbrüder aus,
An seines Schlosses Mauern
Dem Frevler aufzulauern.
Sie ruhten beide nimmermehr,
Bis sie erschauten Castel-fer,
Und legten sich in Hinterhalt
Am Weg beim Eingang in den Wald.
Der Burgherr war ein Held im Streit,
Und mit ihm saßen kampfbereit
Sechs wilde Brüder in der Halle;
Doch er war kühner denn sie alle.
Ein Paar kam heute vom Turnei;
Das ward im Wald mit Kampfgeschrei
Empfangen und vom Speer durchrannt.
Ein Schreckensruf durchflog das Land.
Im Burghof liefen nach den Rossen
Der Herr und seine Hausgenossen,
Und alle stürmten im Verein
Auf beide Tristan wütend ein.
Doch diese beiden waren
In Waffen wohl erfahren
Und wehrten gegen alle sich
Als gute Helden ritterlich.
Bald waren ihren Schlägen
Der Brüder vier erlegen;
Doch auch der Junge fiel im Streite,
Und Tristan selbst ward in die Seite
Mit einem giftgen Speer gestochen.
Das ließ sein Zorn nicht ungerochen;
Der ihm den Stich gegeben,

Digitized by Google

Der büßt' es mit dem Leben:
Die sieben Brüder lagen tot.
Doch Tristan selbst entkam mit Not
Und ritt in schwerer Angst und Pein
Nach Hause blutend und allein. [139]
Dort ließ die Wunden er verbinden;
So viel man Ärzte mochte finden,
Die mußten alle kommen:
Doch mocht' ihm keiner frommen.
Von keinem ward das Gift erkannt;
Drum irrten sie aus Mißverstand,
Da, was man auch von Salben rieb,
Das Gift doch in der Wunde blieb.
Sie stampfen Kraut und Wurzel ein
Und brauen kräftge Arzenein;
Doch keine hilft, daß er gesunde.
Nur immer schlimmer wird die Wunde,
Da ihn das Gift nun ganz durchquillt,
Davon ihm jede Ader schwillt;
Schwarz wird seine Haut und fahl,
Und seinen Leib verdorrt die Qual.
Er fühlt es klar, sein Leben schwindet,
Wenn er nicht schnelle Hilfe findet;
Doch niemand ist, der Hilfe spende:
Drum sieht er wohl, es geht zu Ende.
Wer einzig Rat weiß dieser Not,
Das ist die Königin Isot. [140]
Ja, wär' ihr seine Drangsal kund
Und käme sie, würd' er gesund.
Doch kann er nicht die Reise wagen,
Die Meerfahrt nimmermehr ertragen;
Auch muß er England scheuen,
Wo so viel Feinde dräuen.
Isot kann auch zu ihm nicht kommen:
Drum ist ihm aller Trost benommen.

Digitized by Google

So liegt er angstvoll ächzend,
Im Herzeleid verlechzend;
Unleidlich wird von Stund' zu Stunde
Der Brand und Pesthauch seiner Wunde;
Das Gift im Leibe martert ihn.
Da sandte er nach Kaëdin,
Dem lieben Freund sich zu vertraun;
Auf dessen Treue konnt' er baun.
Und alle ohne Säumen
Hieß er die Kammer räumen;
Es sollte außer ihnen zwein
Niemand da zugegen sein.
Isot, sein Weib, vernahm's mit Staunen:
Was hatten wohl die zwei zu raunen?
Wie, wenn erliegend den Beschwerden,
Tristan gedächte, Mönch zu werden? —
In Sorgen ging Isot hinaus
Und suchte nahe sich im Haus
Zum Lauschen eine Stätte.
Er hob sich matt im Bette
Und lehnte sitzend an der Wand,
Bei der Isolde horchend stand.
Vor Tristans Bett saß Kaëdin
Und weinte bitterlich um ihn.
Sie schwiegen lang und weinten beide,
Daß sich ihr Bund so jählings scheide,
Der treu und fest war allezeit.
Tristan begann in tiefem Leid:
Vernehmt, warum ich Euch besandt!
Ihr wißt, ich bin im fremden Land;
Keinen Verwandten nenn' ich mein
Und keinen Freund, als Euch allein.
Was ich hier Glück und Huld erfuhr,
Das dank' ich Eurer Liebe nur.
Ich würde ganz gewiß geheilt,

Digitized by Google

Wär' ich, wo die Geliebte weilt.
Hier wehrt mir niemand das Verderben:
Drum, lieber Freund, drum muß ich sterben.
Denn helfen kann in dieser Not
Allein die Königin Isot.
Sie, hätte sie den Willen,
Könnt' all mein Leiden stillen;
Sie hat die Macht und hat die Kunde,
Wovon ein wunder Mann gesunde.
Doch wie erfährt sie meine Pein?
Wie kommt sie, Hilfe mir zu leihn?
Ja, wüßt' ich, wen ich senden sollte,
Der ihr die Botschaft bringen wollte!
Gewiß, wenn man ihr Nachricht gibt,
Sie kommt: ich weiß, wie sie mich liebt.
Ach, Kaëdin, Euch fleh' ich an:
Helft Eurem sterbenden Tristan
In Freundschaft und in gütgem Sinn!
Geht Ihr und holt die Königin!
Ich bleib' Euch für mein Leben
Zu jedem Dienst ergeben. —
Kaëdin sah Tristans Tränen,
Vernahm sein Klagen und sein Sehnen,
Und tiefbewegt von Herzensgrund
Erwidert er mit sanftem Mund:
Weint nicht, seid Ihr mir wirklich hold!
Ich tue alles, was Ihr wollt.
Wenn's Eure Rettung gilt, fürwahr,
Was ist mir Mühsal und Gefahr?
Gern, würd' es Euch zum Segen,
Zög' ich dem Tod entgegen.
Drum gebt mir Botschaft und Bescheid:
Ich bin sogleich zur Fahrt bereit. —
Habt Dank! entgegnete Tristan,
Nun, Freund und Bruder, hört mich an!

Digitized by Google

Nehmt mit Euch dieſes Fingergold
Zum Liebeszeichen für Iſold.
Als Kaufmann ſollt Ihr fahren
Mit edlen Seidenwaren.
Kommt Ihr zu Hof, ſo fügt's geſchickt,
Daß Frau Iſold den Ring erblickt,
Und klugen Rat erſinnt ſie dann,
Wie ſie Euch heimlich ſprechen kann.
Sagt ihr, ich grüße ſie und ſchwöre,
Daß keiner ſonſt mein Herz gehöre.
Ich ſend' ihr alles Heil und Glück,
Behalte nichts für mich zurück,
Und will von dieſen Dingen
Sie mir nichts wiederbringen,
So bleibt mein ganzes Heil bei ihr,
Und ohne Rettung ſterb' ich hier.
Sagt, wie mein wunder Leib verſchmachte,
Wie Sehnſucht mich und Tod umnachte,
Und mahnt ſie an die alte Zeit,
An Lieb und Wonnen, Angſt und Leid,
Die wir in ſelgen Tagen
Zuſammen treu getragen;
Wie wir geſchlürft mit blindem Sinne
Den Todestrank, den Trank der Minne;
Wie ich um ihre Huld verloren
Die Freunde, die mir angeboren;
Wie ich von meinem Ohm verbannt,
Verſtoßen ward ins fremde Land.
So viel durchkämpft' ich ihr zulieb,
Daß kaum ein Hauch noch in mir blieb.
Und doch ſind ewig wir geſellt:
Wie hat uns Neid und Haß der Welt,
Wenn er zu trennen uns gemeint,
Nur um ſo inniger vereint!
Die Leiber, ja, die ſchieden ſie:

Digitized by Google

Die Herzen und die Liebe nie.
Mahnt sie, was wir uns beiden
Gelobt dereinst beim Scheiden,
Da sie mir dieses Ringlein gab:
Uns treu zu bleiben bis ins Grab.
Wohl denk' ich dieser heilgen Pflicht;
Kein Weib, auch Eure Schwester nicht,
Hat je mein Herz besessen,
Daß es Isold vergessen.
So ist mir sie, die Blonde, lieb,
Daß Eure Schwester Magd verblieb.
Bei ihrer Treue ruft sie an,
Sie helfe mir, so schnell sie kann,
Wenn ich ihr jemals teuer war.
Was sie mir Liebes tat, fürwahr,
Das wird mir wenig frommen,
Will sie nicht mit Euch kommen.
Freund, denkt, daß Ihr nicht lang verweilt
Und schleunigst wieder heimwärts eilt:
Verzögert Ihr die Wiederkehr,
So sehet Ihr mich nimmermehr.
Vierzig Tage sei die Frist,
Und wenn das Glück uns günstig ist,
Daß mit Isold Ihr wiederkehrt,
Sorgt, daß es niemand sonst erfährt.
Eurer Schwester hehlt's vor allen,
Daß sie nicht mag in Argwohn fallen.
Sagt, eine fremde Ärztin sei's,
Die schweren Wunden Hilfe weiß.
Nehmt Euch mein Schiff; es liegen dort
Zwei Segel, schwarz und weiß, an Bord.
Das weiße Segeltuch entrollt,
Wenn Ihr zurückkommt mit Isold;
Doch kommt Ihr ohne sie, so laßt
Das schwarze niederwehn vom Mast. [141]

Digitized by Google

Ich weiß nichts weiter. Gottes Gnade
Geleit' Euch, Freund, auf Eurem Pfade
Und führ' gesund Euch wieder her! —
Er schwieg im Schmerz und seufzte schwer,
Und weinend bog sich über ihn
Im Abschiedskusse Kaëdin.
Er lud sein Schiff nach Kaufmannsbrauch,
Und bei des Windes erstem Hauch
Ließ er die Segel richten,
Die schweren Anker lichten
Und fuhr durch Schwall und Wogenbraus
Ins hohe weite Meer hinaus.
Ein schön Gesinde war an Bord,
Und Seidentücher lagen dort
In farbig prächtigem Gewirre,
Von Tours die köstlichsten Geschirre,
Edler Wein von Poitou,[142]
Hispanisches Federspiel dazu
Und aller Arten bunter Tand:
Das nahm er mit nach Markes Land,
Um vor den Spürern, vor den Schergen
Der Minne Botschaft zu verbergen.
Muß einer Weibeszorn befahren,
Der mag sich wohl vor Schaden wahren.
Wie sie dir liebend ganz sich gibt,
So haßt sie, wenn sie nicht mehr liebt.[143]
So leicht wie heut auf süßes Minnen
Wird morgen sie auf Rache sinnen,
Und wird zur Feindschaft sie getrieben,
So währt die länger als ihr Lieben.
Maßlos im Lieben und im Hassen
Wird sie das Rechte nie erfassen.
Doch darf ich hier nicht wagen,
Von Frauen mehr zu sagen;
Auch ist das meines Amtes nicht. —

Digitized by Google

Isold, so lautet der Bericht,
Stand an der Wand und hörte dort
Die Rede Tristans Wort für Wort,
Erfuhr, wohin sein Sinn gewandt.
Von Ingrimm war ihr Herz entbrannt,
Daß er, den schmachtend sie umfing,
Ihr log und an der andern hing,
Und in ihr Leben sah sie klar,
Warum das aller Freude bar,
Und Rache war ihr einzig Hoffen.
Sobald die Kammer wieder offen,
Kommt sie zu Tristan, ihm zu dienen
Mit freundlichen, verstellten Mienen,
Pflegt ihn mit holdem Angesicht,
Wie's zwischen Gatten Brauch und Pflicht,
Küßt ihn und schließt ihn in den Arm,
Wie's Liebe tut in bittrem Harm,
Sorgt, ob des Bruders Fahrt gelinge,
Fragt, wann er denn die Ärztin bringe,
Und sinnt nach Rache früh und spät,
Rache an ihm, der sie verschmäht.
Indessen steuert unverwandt
Kaëdin zum Themsestrand
Gen London, der gepriesnen Stadt,
Wo Marke seinen Hofsitz hat.
Traun, keine bessre weit und breit
Gibt's in der ganzen Christenheit.
Er landete beim Königshaus
Und legte seine Waren aus,
Begann da seinen Markt zu halten
Und seine Tücher zu entfalten.
Zum König trug er auf der Hand
Den besten Habicht, den er fand,
Ein Tuch von fremdem Farbenglanz
Und einen Becher golden ganz,

Digitized by Google

Von Meisterhänden ziseliert,
Mit schwarzem Schmelze reich geziert,
Und er empfing für solche Gabe
Des Herren Schutz für Leib und Habe.
Dann ging er zu der Königin
Mit seinem schönsten Kaufschatz hin
Und bot ihr eine goldne Spange,
Daß er auch ihre Gunst erlange.
Des Freundes Ring nahm Kaëdin;
Neben die Spange hielt er ihn:
Frau Königin, Ihr müßt gestehn,
Nie habt Ihr schönern Ring gesehn,
Und doch, wenn Ihr vergleichen wollt,
Die Spange hat noch feinres Gold. —
Als er den Ring Isolden reicht,
Da zuckt ihr Herz, und sie erbleicht.
Ach, stöhnt sie aus erschrocknem Munde;
Ihr bangt vor einer schlimmen Kunde.
Gleich ruft sie laut den Mann beiseit,
Sie wolle gern in Heimlichkeit
Des Ringes Preis von ihm erfahren
Und sehn, ob unter seinen Waren
Sie nicht noch mehr zu kaufen finde.
So täuschte schlau sie das Gesinde,
Und fern den Lauschern sagt er dann
Ihr flehend Tristans Botschaft an:
Er stirbt, und in des Todes Pein
Seufzt er nach Euch: erbarmt Euch sein!
Wollt Ihr den Freund noch einmal sehn,
So zaudert nicht, mit mir zu gehn.
Nehmt hin den Ring, der Treue Pfand,
Das er vertrauend Euch gesandt! —
Sie hört's, in ihrer Seele brennt
Ein Weh, das keine Sprache nennt;
Sie sucht in ungestümen Tränen

Digitized by Google

Rat und Hilfe bei Brangänen[144]
Und macht sich fertig für die Nacht.
Ein Pförtlein ließ man unbewacht;
Dort schlich die Herrin sich hinaus,
Als alles schlief im Königshaus,
Kam unerkannt hinab zum Port
Und stieg mit Kaëdin an Bord.
Der trieb zur Eile seine Mannen;
Mit frischem Winde ging's von dannen,
Gen Wissant quer durchs Meer hinüber,
An Boulogne und Treport vorüber.
Ihr Schiff war leicht; so flogen sie
Entlang der ganzen Normandie.
Schon sehn sie das ersehnte Land,
Und näher, näher kommt der Strand;
Sie segeln freudig ohn' Ermüden.
Da plötzlich braust ein Wind von Süden,
Der sich mit Macht ins Segel hängt,
Das Fahrzeug hemmt und rückwärts drängt.
Wird auch das Segel schnell gewandt,
Umsonst, sie treiben weg vom Land.
Und immer wilder stürmt es her,
Aus seinen Tiefen schwillt das Meer,
Der Himmel schwarz umzogen,
Schwarz die empörten Wogen,
Und Regen strömt, und Hagel fällt.
Ihr Rettungsboot ist längst zerschellt.
Die Taue kappen sie in Hast,
Die Segel reißen sie vom Mast,
Und berg- und talwärts schwankt der Kiel,
Der Winde und der Wellen Spiel.
Da ist kein meerprobter Mann,
Der sich noch aufrecht halten kann;
In Ängsten weinen alle
Mit lautem Jammerschalle.

Digitized by Google

Weh, rief Isolde, weh mir Armen!
Gott will sich meiner nicht erbarmen.
Ich soll den Freund nicht wiedersehn:
Hier muß ich hilflos untergehn.
Wie gern wollt' ich das Leben lassen,
Dürft' ich ihn einmal noch umfassen!
Weh, Tristan, hörst du meinen Tod,
Bleibt dir kein Trost in deiner Not.
Ich weiß, was dir Isot gewesen:
Sterb' ich, wie kannst du da genesen?
Geliebter, wär's in meiner Macht,
Ich hätte Hilfe dir gebracht.
Gott wollt' es nicht, es soll nicht sein:
Das ist mein Jammer, das allein!
Wenn ich dem Tod verfallen bin,
Als Fügung Gottes nehm' ich's hin;
Doch kommt dir diese Kunde zu,
Ach, Freund, ich weiß, dann stirbst auch du.
So ist es unsrer Liebe Brauch:
Ein Leben bis zum letzten Hauch!
Du kannst nicht sterben ohne mich,
Ich nicht verderben ohne dich.
Schweb' ich in Todesnöten hier,
Seh' ich auch deinen Tod vor mir.
Ein Glück noch hofft' ich zu erwerben:
In deinen Armen wollt' ich sterben,
Mit dir in einem Sarge ruhn;
Der schöne Wahn, er schwindet nun:
Ich werd' im Meer verschollen liegen.
Doch sieh, dir bleibt mein Los verschwiegen:
Durch wen auch solltest du's erfahren?
Du lebst wohl noch in späten Jahren;
Wenn's Gott gefällt, wirst du gesund:
Nichts wünsch' ich so von Herzensgrund.
Und ach, vergessen wirst du mein,

Digitized by Google

Um einer andern dich zu weihn.
Da sie dir einzig noch verblieben,
Wirst du Isolde Weißhand lieben.
Wirst du's? Der Zweifel ängstet mich.
Doch weiß ich eines sicherlich,
Stirbst du vor mir, daß keinen Tag
Ich ohne dich mehr leben mag.
Mein ganzes Sehnen bist nur du.
Ach, Gott führ' uns einander zu
Und laß uns, kann ich dich nicht heilen,
Not und Tod zusammen teilen! —
So tönt Isoldens Klage
Fünf schreckensvolle Tage,
So lang die Winde blasen
Und die Gewässer rasen.
Doch endlich wird die See gestillt;
Die Lüfte blaun und wehen mild.
Aufs neue grüßt vom Himmelsrand
Herüber der Bretonen Strand,
Und in des Schiffes freudgem Lauf
Ziehn sie das weiße Segel auf,
Von fern dem wunden Helden
Die Retterin zu melden.
Da brennt die Sonne heiß und schwül;
Es glättet sich der Flut Gewühl.
Des Schiffes Gang wird matt und schwer:
Meeresstille ringsumher.
Das schlaffe Segel hängt vom Mast;
Sie halten unerwünschte Rast.
Und wieder klagt mit nassem Blick
Isot ihr jammervoll Geschick:
Dort liegt das Land; sie kann es sehn
Und muß vor Ungeduld vergehn.
Doch Tristan unterdessen lag
Und harrte seufzend Nacht und Tag. [145]

Digitized by Google

Sein letzter Troſt in dieſer Not,
Sein einzig Sinnen war Iſot.
Stets näher rückte das Verderben;
Doch Sehnſucht ließ ſein Herz nicht ſterben.
Und ſtündlich mußten Boten gehn,
Am Ufer nach dem Schiff zu ſpähn;
Oft hieß er auch in dieſen Tagen
Sich ſelbſt im Bett hinuntertragen
Und ſuchte in des Meeres Weite,
Ob dort kein weißes Segel gleite.
Doch wie, wenn es das ſchwarze wäre?
Angſtvoll ſtarrt er in die Leere:
Das ſchwarze? Nein, ihn faßt ein Graun,
Das will er nicht mit Augen ſchaun,
Und er verlangt in ſtillem Jammer
Wieder heim in ſeine Kammer.
Denn beſſer wird aus fremdem Munde
Ihm die erbarmungsloſe Kunde.
Da trat in dieſer Angſt und Pein
Sein Weib Iſold zu ihm herein.
Freund, ſprach ſie, hört! Ein Segel naht.
Ich ſah es deutlich vom Geſtad.
Noch iſt es fern am Himmelsrand;
Doch hab' ich Euer Schiff erkannt.
Füg' es der Lenker aller Dinge,
Daß es Euch gute Botſchaft bringe! —
Der Kranke bebt am ganzen Leib:
Kommt Kaëdin? Sagt, liebes Weib,
Hat Euch die Ferne nicht betrogen?
Welch Segel hat er aufgezogen? —
Da ſprach ſie lauernd: Wißt fürwahr,
Schwarz iſt das Segel ganz und gar. —
Und er vom Jammer übermannt
Kehrt ſich verzweifelnd nach der Wand:
Iſold, Gott gnade dir und mir!

Digitized by Google

Von dir verlassen sterb' ich hier.
Ein Trost nur bleibt mir, daß vielleicht
Mein Tod dein feindlich Herz erweicht,
Und was du mir versagt im Leben,
Dem Toten wohl wirst du vergeben. —
Noch einmal rief er nach Isot;
Dann lag er stille — er war tot.
Da weinten laut in Hof und Halle
Die Ritter und die Knappen alle;
Die Stadt durchflog ein Jammerschrei.
Das Hausgesinde kam herbei:
Von Herrn und Dienern ward mit Klagen
Der tote Leib vom Bett getragen,
Auf samtner Bahre ausgestreckt,
Mit sternbesätem Tuch bedeckt.
Ein Wind erhob sich auf dem Meer;
Das weiße Segel glitt daher
Und nahte eilig sich dem Strand:
Isot die blonde stieg ans Land.
Sie hörte in den Gassen allen
Weheruf und Weinen schallen,
Von Münstern und Kapellen
Die Totenglocken gellen
Und fragte in der Stadt die Leute,
Was dieser Trauerklang bedeute.
Am Wege stand ein alter Mann:
Ach, schöne Herrin, hub er an,
Uns ist wohl Klag' und Trauer not:
Tristan, der edle Held, ist tot.
Nie hat uns wider Hoffen
Solch schwerer Schlag getroffen.
Tristan, der Trost der Armen,
Voll Milde und Erbarmen,
Er siechte hin an einer Wunde
Und starb daran in dieser Stunde. —

Digitized by Google

Erstarrten Blickes schritt sie fort,
Tränenlos und sprach kein Wort.
In Hast, mit aufgelösten Locken
Ging sie dahin beim Klang der Glocken
All den Begleitern weit voraus
Zur Hofburg nach des Toten Haus,
Und in den Gassen staunte man
Die Fremde wie ein Wunder an:
Nie sah man Schöneres fürwahr,
Als sie in ihrem Schmerze war.
Sie kam zum Palas, trat hinein:
Da lag er in der Kerzen Schein.
Sie sah ihm lang ins Angesicht
Und seufzte nicht und weinte nicht.
Sie hielt ihn fest im Arm umfangen
Und küßt' ihm zärtlich Mund und Wangen.
Da ward es Nacht in ihrem Sinn,
Und ohne Klage schwand sie hin.
Er starb vor Sehnsucht, sie vor Gram,
Daß sie zu spät zu helfen kam.
Im Liebesweh lag Tristan tot;
Im Herzensjammer starb Isot. [146]

Thomas beschließt, was er geschrieben,
Und grüßt sie alle, die da lieben,
Ob trüben Sinns, ob wonnetrunken,
Ob sehnend, ob in Harm versunken,
Ob freudenkühn, ob leidverstört,
Grüßt jeden, der die Verse hört.
Wenn ich nicht aller Gunst gewann,
Ich tat mein Bestes, was ich kann.
Wie beim Beginn ich euch verheißen,
Wollt' ich der Wahrheit mich befleißen,
Daß ich ein Beispiel im Gedichte
Von echter Minne treu berichte,

Digitized by Google

Dabei so schön die Märe sage,
Wie sie den Liebenden behage,
Daß, wenn die Welt sie kränke,
Ihr Herz daran gedenke.
Für Gram und Groll, der sie beschwert,
Sei hier ein reicher Trost gewährt,
Für alles Leid, das Herzen zwingt,
Für allen Schmerz, den Liebe bringt.

Digitized by Google

Anmerkungen

Digitized by Google

Digitized by Google

Die ältesten Tristandichtungen sind uns verloren, darunter jene, durch welche den Troubadours um die Mitte des 12. Jahrhunderts wie Bernart von Ventadorn, Raimbaut von Orange, Augier Novella die Tristansage bekannt wurde. Zu den verlorenen zählen leider die Werke zweier französischen Klassiker des 12. Jahrhunderts, Crestien de Troyes und Li Kievres (La Chèvre). Crestiens Gedicht del roi Marc et d'Iseut la blonde (Cligés 5) fiel noch vor seinen Erec, der spätestens um 1150 angesetzt wird (W. Förster, Erec, XXIV, Anm.). Es scheint in einer niederländischen Übersetzung des 13. Jahrhunderts existiert zu haben, welche aber gleichfalls verloren ist (Jan te Winkel in Pauls Grundriß der germ. Philol II, 1, 459). Der Tristan von La Chevre wird in einem Mirakel des 13. Jahrhunderts rühmend erwähnt (Gröbers Grundriß der roman. Philol. I, 430, Anm. ** II, 1, 494); auch im Roman de Renart wird er genannt (Romania XVI, 362, N. 1). Die erhaltenen Dichtungen teilen sich, was die Entwicklung der Sage betrifft, in eine ältere und eine jüngere Gruppe.

Zur älteren Gruppe, der „Spielmannsfassung", gehören: 1. Das Bruchstück des Normannen Berol aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, zum Teil nach einer schriftlichen Vorlage gedichtet (lou Berox le vit escrit. Michel I, 87), abgedruckt von Francisque Michel, Tristan, Londres 1835, I, 3 ff. Vergl. Heinzel in der Zeitschr. f. deutsches Altert. XIV, 290 ff. 347 ff. 353 ff. 397 ff. Warnecke, Metrische und sprachliche Abhandlung über das dem Berol zugeschriebene Tristanfragment, Göttingen 1887. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde, München 1888, 78 ff. Novati in den Studj di Filologia Romanza, p. da Monaci,

Digitized by Google

Roma, II, 393 ff. Röttiger, Der heutige Stand der Tristanforschung, Hamburg 1897, 16 ff. Muret in der Romania XXVII, 612 ff. Gröber in seinem Grundriß II, 1, 492 f.

2. Die Episode Tristan als Narr aus dem 12. Jahrhundert (Folie Tristan) in der Berner Handschrift, abgedruckt Michel I, 215 ff. Morf, Romania XV, 558 ff. Vergl. Heinzel, a. a. O. 343 ff. Lutoslawski, Les Folies de Tristan, Romania XV, 511 ff. Gröbers Grundriß II, 1, 493.

3. Der französische Prosaroman aus dem 13. Jahrhundert (gegen 1225 bis 1230. G. Paris, Romania XVI, 357), der nach Gaston Paris wahrscheinlich auf dem verlorenen Gedichte Crestiens beruht wie der Lanzelotroman auf Crestiens Charrette (Romania XV, 602. Vergl. Röttiger, Tristanforschung 28 f.). Eingehende Inhaltsangabe von Löseth, Le roman en prose de Tristan, Paris 1890. Ein Bruchstück einer alten Handschrift s. Wolfram von Zingerle, Ein Tristanfragment in Tirol (Vollmöllers Romanische Forschungen, X, 475 ff.). Der alte Druck liegt mir vor in der Ausgabe von Paris 1514: Tristan chevalier de la table ronde, 2 Vols. Davon gibt es eine toskanische Übersetzung aus dem 13. Jahrhundert, Il Tristano Riccardiano (ed. da Parodi, Bologna 1896. Romania XXV, 634). Auf dem französischen Roman beruht auch das Gedicht des Lovato von Padua aus dem 13. Jahrhundert (A. Graf, Giornale stor. d. lett. it. V, 115), der Roman La Tavola Ritonda o l'Istoria di Tristano, um das Jahr 1300 (p. p. Polidori, Bologna 1864. Andere italienische Dichtungen s. Rajna, J Cantari di Carduino, Bologna 1873, p. XL ff. XLVIII ff. 46 ff.), ferner eine serbische und eine weißrussische Bearbeitung (Wesselofsky, Romania XVIII, 311 f.), ebenso die von Tristan handelnden Kapitel in Malorys Morte d'Arthur aus dem 15. Jahrhundert (Original edition of Caxton ed. by Oskar Sommer, London 1889). Über den französischen Roman s. Röttiger 25 ff.

4. Eilhart von Oberge, ein Niedersachse aus der Gegend von Hildesheim, dichtete seinen Tristrant um 1190 (vergl. E. Schröder in der Zeitschr. für deutsches Altertum XLII, 72 ff. 195) nach einer uns unbekannten Vorlage, vielleicht nach dem verlorenen Gedicht des La Chevre (Muret, Romania XVI, 362. XXVII, 616). Außer einigen alten Bruchstücken ist uns das Werk nur in Bearbeitungen erhalten; die in Versen stammt aus der Mitte des

Digitized by Google

13. Jahrhunderts, herausgegeben von Franz Lichtenstein, Straßburg 1877.

5. Eine Prosaauflösung ist der zum Volksbuch gewordene deutsche Roman Tristrant und Isalde, herausgegeben von Friedr. Pfaff, Tübingen 1881. Über den Augsburger Druck auf der Münchner Staatsbibliothek s. Lichtenstein im Anzeiger f. deutsches Altert. X, 159 ff., über den ältesten Druck Pfaff in Pfeiffers Germania XXX, 19 ff. Auf dem Volksbuch beruht die Tragödie des Hans Sachs von 1553 (Kellers Ausgabe XII, 142 ff.). Aus der deutschen Prosa stammen ferner die dänischen Volksbücher (Romania VIII, 280 f. Golther, Sage 122 f.).

6. Eine tschechische Übersetzung des Eilhartschen Gedichtes aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, deutsch von Knieschek (Zeitschr. f. deutsches Altert. XXVIII, 261 ff).

Zur älteren Gruppe sind auch die beiden bekannten Fortsetzer Gottfrieds zu rechnen, obwohl sie vorgeben, derselben Quelle wie Gottfried zu folgen: 7. Ulrich von Türheim um 1240, s. Maßmanns Ausgabe von Gottfrieds Tristan, Leipzig 1843, Sp. 497 ff.

8. Heinrich von Freiberg um 1300, herausg. von Reinhold Bechstein, Leipzig 1877. Vergl. Friedr. Wiegandt, H. von Freiberg in seinem Verhältnis zu Eilhart und Ulrich, Rostock 1879. Singer, Die Quellen von Heinrich von Freibergs Tristan s. Zeitschr. f. deutsche Philologie XXIX, 73 ff.

Zur älteren Sage gehörte endlich die Episode, wovon 9. das bretonische Lai de la Franchise Tristan handelte, auf das sich die französische Prosa bezieht: Tristan erschlägt den Riesen Nabon im Stockfechten, und das von diesem vergewaltigte Land, das bis dahin pays du Servage geheißen hat, führt seitdem den Namen Franchise Tristan (Löseth 49 ff. Vergl. Sudre, Romania XV, 555, Röttiger, Tristanforschung 4).

Von den eigentümlichen Zügen dieser älteren Sage, wie sie in der Erzählung Eilharts hervortreten, mögen hier die wichtigsten angedeutet werden: Tristrants Vater Riwalin ist König von Lohnois. Blanscheflur stirbt während der Seefahrt in Geburtswehen, und das Kind wird ihr aus dem toten Leibe geschnitten. Riwalin bleibt am Leben und stirbt erst kurze Zeit vor seinem Sohne. Morold verwundet Tristrant mit einem vergifteten Spieße, wird selber todwund nach Irland eingeschifft und stirbt erst unter-

Digitized by Google

wegs. Den im Schifflein zufällig an die irische Küste treibenden Tristrant, der sich für einen Kaufmann Pro ausgibt, heilt die junge Isalde. Zwei sich streitenden Schwalben entfällt in Markes Saal ein schönes Frauenhaar, und um dem Drängen seiner Blutsfreunde zu entgehen, gelobt der König, keine andere Frau zu heiraten als die, von der dieses Haar komme. Tristrant fährt aus, sie zu suchen. Durch einen Sturm wieder nach Irland verschlagen, nennt er sich Tantris. Wie er, nach dem Drachenkampf von Isalde gebadet und gesalbt, ihr Haar als das gesuchte erkennt, da lächelt er; sie aber glaubt, irgend etwas versehen zu haben, und holt sein Schwert, um es blank zu wischen. So folgt die Erkennung. Als er seine Ansprüche auf sie geltend macht, freut sie sich, wird aber bitter enttäuscht, da er sie für seinen Oheim fordert. Der Minnetrank wirkt nur auf vier Jahre. Der Hauptgegner der Liebenden ist Markes Schwestersohn Andret, ihr Freund der Fürst Tinas von Litan. Nach der Entdeckung durch das gestreute Mehl wird Tristrant zum Rade, Isalde zum Holzstoß verurteilt. Tristrant entkommt, indem er aus dem Fenster einer Kapelle in den darunter liegenden See springt; Isalde aber wird den weibergierigen Aussätzigen überliefert, daß sie in ihren Umarmungen schmählichen Tod finde (etwas Roheres kennt die ganze mittelalterliche Literatur nicht). Tristrant befreit sie und führt nun mit ihr über zwei Jahre ein elendes Leben in der Wildnis. Auf Andringen des Klausners Ugrim, dem Tristrant beichtet, bringt er dann Isalde ihrem Gatten zurück und zieht an König Arthurs Hof. Vom Lande des Königs Havelin aus, dessen Tochter Isalde er heiratet, schleicht er sich in den verschiedensten Verkleidungen bei der Geliebten ein. Als Helfershelfer seines Schwagers Kehenis, der mit der Frau des Burgherrn Nampetenis einen Liebeshandel hat, erhält er wieder eine vergiftete Wunde und sendet seinen Wirt nach der heilkundigen Geliebten aus. In törichtem Leichtsinn sagt sein Weib, das herannahende Segel sei schwarz. Die Königin findet ihn tot, legt sich neben ihn und stirbt. Jetzt erst erfährt Marke von dem Minnetrank, holt voll Klage und Reue die Leichen und bestattet sie in einem Grabe. Daraus sprießen ein Rosenbusch und eine Weinrebe, die unzertrennlich ineinander verwachsen.

Die gemeinsame Quelle für die Dichtungen der jüngeren Gruppe, der „höfischen Fassung", ist 1. das Werk des Trouvere

Digitized by Google

Thomas, das uns nur in Bruchstücken von fünf Handschriften erhalten ist: a) Handschr. Douce 1818, abgedruckt Michel II, 1—85. b) Handschr. Sneyd, 2 Bruchst. s. Michel III, 1—44. 45—82. c) Straßburger Handschr., 3 Bruchst. s. ib. III, 83—86. 87—90. 91—94. d) Cambridger Handschr. s. Villemarqué in den Archives des Missions scientifiques, 1. Série, V, 97 ff. Kollation von P. Meyer s Romania XV, 349. N. 3. e) Turiner Handschr., 2 Bruchst. s. Novati in den Studj II, 495—504. 505—514. Über Thomas vergl. Heinzel a. a. O. 355 ff. Fritz Vetter, La légende de Tristran d'après le poème français de Thomas, Marburg 1882. Röttiger, Der Tristran des Thomas, Göttingen 1883; Tristanforschung 36 ff. Golther, Sage 101 ff. Zeitschr. f. rom. Ph. XII, 358 ff. Gröber in seinem Grundriß II, 1, 494 f. Endlich die vortrefflichen Abhandlungen von Novati, Studj II, 369 ff. und Bédier, Spécimen d'un essai de reconstruction conjecturale du Tristan de Thomas, Halle 1900 (aus den Forschungen zur romanischen Philologie, Festgabe für Hermann Suchier). Das ist Gottfrieds Thômas von Britanje, der âventiure meister (150 f.), der meister von Brytania der deutschen Prosa (202, 10). Er schrieb sein Werk in England gegen 1180. Allem Anscheine nach gehörte er dem geistlichen Stande an (Novati 403, N. 3). Wie Söderhelm gezeigt hat, darf er mit dem mestre Thomas, dem wir das altfranzösische Gedicht Horn et Rimenhild verdanken, nicht identifiziert werden (Romania XV, 575 ff.). Er trat der älteren Überlieferung mit selbständiger Kritik gegenüber und schuf als bewußter Künstler aus freiem Ermessen auf Grund mündlicher und schriftlicher Quellen eine nach einem einheitlicheren Plane geordnete Neugestaltung der Tristansage. Dabei legte er das Hauptgewicht nicht sowohl auf die epische Erzählung als auf die lyrisch angehauchte ebenso scharfsinnige als liebevolle Schilderung der Seelenvorgänge. Er dichtete ja, wie er in den schönen Schlußworten des zweiten Sneydfragments sagt (Michel III, 81), für alle Liebenden, d. h. für die vom neuen Geiste der Courtoisie berührten Herren und Frauen der ritterlichen Gesellschaft, und auf englischem Boden war er wohl der erste, der das Ideal der Minne zum literarischen Ausdruck gebracht hat (Novati 418). Thomas beruft sich auf einen Gewährsmann Breri, von dem er das nämliche sagt, was Gottfried ihm selbst nachrühmt: daß er alle Mären von den Land-

Digitized by Google

herren Britanniens gewußt habe (Michel II, 40). In diesem Breri glaubt Gaston Paris den von Giral von Barri (Descriptio Kambriae 17) erwähnten berühmten kymrischen fabulator Bledhericus zu erkennen, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts blühte und mit dessen bekanntem Namen Thomas nach mittelalterlicher Gepflogenheit seine Neuerungen zu decken gesucht habe (Romania VIII, 425. XVIII, 322). Zimmer stimmt dieser Identifizierung von Breri und Bledhericus bei (Göttingische Gel. Anz. 1890, I, 804, Anm. 1. Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 5, Anm. 2. 84 f.), und sie ist in der Tat sehr ansprechend. (Vergl. Lot, Romania XXV, 23, N. 1. Röttiger, Tristanforschung 37. Brugger, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XX, 136, Anm. 7. 8). Daß gewisse Elemente der sagenhaften Geschichte bei Thomas aus dem Werke Galfrids von Monmouth herstammen, hat Novati bewiesen (425 ff.). Nach Bedier sind sie jedoch nicht unmittelbar aus Galfrids Historia, sondern aus der französischen Bearbeitung von Wace entlehnt (Spécimen 8).

Meine Bearbeitung folgt in der Ergänzung von „Isolde Weißhand" dem ersten Fragment in der Sneyd-Handschrift (Michel III, 7), in „Not und Tod" bis zu Tristans Verwundung der Douce-Handschrift (Michel II, 43—49) und von da an bis zum Schluß der Douce-Handschrift (II, 49 ff.) und dem zweiten Bruchstück der Sneyd-Handschrift (III, 45 ff.).

2. Tristan als Narr in der Handschrift Douce, noch aus dem 12. Jahrh., bei Michel II, 98 ff. Vergl. Heinzel a. a. O. 392 ff. Gröbers Grundriß II, 1, 494 f.

3. Gottfrieds Tristan, herausg. von C. H. Müller (Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12. bis 14. Jahrhundert, Berlin 1782, Bd. II), Groote (Berlin 1821), von der Hagen (Breslau 1823), Maßmann (Leipzig 1843), Reinhold Bechstein (Leipzig 1869, 3. Aufl. 1890), Golther (Kürschners Deutsche Nationalliteratur, Berlin und Stuttgart 1889). Vergl. Heinzel a. a. O. 272 ff. Über des Dichters Lebensverhältnisse ist uns nichts Näheres bekannt. Da ihm von seinen Nachfolgern nicht der Titel Herr, sondern stets der Titel Meister beigelegt wurde, so schloß man daraus, daß er bürgerlicher Herkunft gewesen sei. Allein der Titel Meister konnte auch dem Adeligen zukommen, wenn dieser dem Gelehrtenstande angehörte, und daß Gottfried für seine Zeit ein vielbelesener und geradezu gelehrter Mann

Digitized by Google

war, das erweist sein Gedicht allenthalben, nach dessen Quellen er französische und lateinische Bücher durchforscht hat. Nun läge nahe, ihn für einen Geistlichen zu halten; aber an einer Stelle (v. 17947) scheidet er sich selbst bestimmt von den „Pfaffen". Nirgends begegnet uns eine Andeutung, daß er nach Art so vieler ritterlichen Sänger ein fahrendes Leben geführt habe. Niemals klagt oder scherzt er über materielle Not wie Walther von der Vogelweide und Wolfram von Eschenbach. Ob er seinen Beinamen von Straßburg als seinem Geburtsort oder seinem Wohnsitz führte, oder ob er dem in Basel und Straßburg ansässigen Geschlechterer „von Straßburg, de Argentina" (Kindler von Knobloch, Das goldene Buch von Straßburg, Wien 1886, 362) angehörte, läßt sich nicht entscheiden. Die (von mir weggelassenen) Eingangsstrophen des Gedichtes zeigen als Akrostichon den Namen Dietrich, mit dem wir jedoch auch nichts anzufangen wissen. Aus der Erwähnung lebender und verstorbener Zeitgenossen ergibt sich mit Bestimmtheit, daß der Tristan im Anfang des 13. Jahrhunderts gedichtet wurde. Gottfried war, das sagt er uns selbst, beim Beginne des Werkes bereits in reiferen Jahren und kannte die Minne, der es geweiht war, aus eigenen Erlebnissen seit seinen Knabenjahren. An der Vollendung des Gedichtes hinderte ihn nach dem Zeugnis seiner Fortsetzer der Tod. Das ist alles, was wir von ihm wissen.

Gottfrieds Quelle war das Gedicht des Trouvere Thomas. Diese zuerst von Bossert (Tristan et Iseult, Paris 1865) verfochtene Ansicht ist seit der Herausgabe der norwegischen Übersetzung des Thomasgedichtes zur Gewißheit erhoben. Mit dieser Übersetzung stimmt Gottfried im Gang der Erzählung durch das ganze Werk hindurch, oft auf längere Strecken Schritt für Schritt überein. Doch zeigt er auch Abweichungen, die sich teilweise der Eilhartschen Darstellung nähern (s. Romania XVI, 308. 313); vieles ist seine eigene Zutat. Von einer bloßen Übersetzung kann also nicht die Rede sein. Wir können den Wortlaut beider Dichter leider nur an zwei Stellen, im Cambridger Bruchstück und im Anfang des ersten Sneyd-Fragments, vergleichen. So kurz aber diese Stellen sind, so bestätigen sie doch zur Genüge, daß Gottfrieds Werk eine Übersetzung im heutigen Sinn des Wortes nicht genannt werden kann. Es ist eine freie Bearbeitung, welche wohl ausgewählte Einzelheiten des Originals wörtlich

Digitized by Google

wiedergibt, aber vom Gegenstand ergriffen weiter ausführt, andere fallen läßt und aus eigener Schöpferkraft ergänzt (vergl. Bédier, Spécimen, passim). Thomas und Gottfried waren kongeniale Naturen. Auch Gottfried trat den Märchenzügen der älteren Sage mit rationalistischer Kritik entgegen; auch er hielt, dem lyrischen Hange seiner Zeit entsprechend, die inneren Vorgänge für anziehender als die äußern und ging daher vor allem auf psychologische Motivierung aus. Angeregt durch die besonnene Stoffgliederung, die Seelenanalyse und nicht zum mindesten durch die mit Gedanken ballspielende Beredsamkeit des französischen Meisters griff Gottfried dessen Werk von neuem an, indem er auf weitere Säuberung des Zusammenhangs bedacht war, aus eigener Herzenserfahrung mit den Seelenmalereien des Originals wetteiferte und über das ganze Gedicht jenen Hauch schwärmerischer Weichheit, süßester Zärtlichkeit, jene Musik der Gefühle ergoß, die nur im Wohllaut der Worte ihresgleichen hat. Gottfried hat die Tristansage durch den Zauber seines Stils auf den höchsten dichterischen Ausdruck gebracht und ihr das glänzende Gepräge seiner menschlichen und künstlerischen Eigenart aufgedrückt. Das ist es, was ihn zu einem der ersten Meister unserer mittelalterlichen Dichtung macht.

4. Die norwegische Tristrams saga ok Isondar, im Jahre 1226 auf Befehl des Königs Hakon Hakonarson von dem Mönche Robert aus dem Französischen des Thomas in Prosa übertragen, teils wörtlich dem Original sich anschließend, teils abgekürzt. Ausg. von Brynjulfsson, Kopenhagen 1878, und von Kölbing, Heilbronn 1878. Die späteren isländischen Umarbeitungen s. Kölbing S. XV. Golther, Sage 116 ff. Isländisches Volkslied s. Golther 119. (Die weit abweichenden dänischen Volkslieder s. Romania VIII, 279. Golther 120 f. Ein faeröisches Lied s. Golther 119 f.)

5. Das nordenglische Gedicht von Sir Tristrem aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts, eine Art poetischen Auszugs der Sage, die als bekannt vorausgesetzt wird. Die Vorlage ist das Gedicht des Thomas, den aber der Dichter mit dem ihm angeblich persönlich bekannten Thomas von Erceldoune verwechselt. Ausg. von Walter Scott, Edinburg 1804, von Kölbing, Heilbronn 1882. Über das Gedicht s. Heinzel a. a. O. 381 ff. 402 ff. Eine sorgfältige Vergleichung der drei Bearbeitungen des Thomasgedichtes gibt Kölbing, Tristrams saga XVII ff.

Digitized by Google

6. Die Prager Bruchstücke eines dem Thomas wenigstens teilweise folgenden ripuarischen Gedichtes, wahrscheinlich Fortsetzung des Gottfriedschen, aus dem 13. Jahrhundert, herausg. von Titz in der Zeitschr. f. deutsches Altert. XXV, 248 ff. und von Lambel in der Germania XXVI, 356 ff. Vergl. die Bemerkungen des letzteren 361 ff.

Beide Hauptfassungen der Sage sind benützt in der Verserzählung von Tristan als Mönch, dem Werk eines alemannischen, wahrscheinlich elsässischen Dichters aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, herausg. von Hermann Paul in den Sitzungsberichten der Münchener Akademie der Wissenschaften, Philos.-philolog. und histor. Klasse, Jahrgang 1895, 317 ff. In der Gemütlosigkeit der ganzen Erfindung gesellt sich diese wohl einem französischen Lai entnommene Episode zu den rohesten Stücken der Spielmannsversion; als Einschaltung in das Thomasgedicht wäre sie ganz undenkbar.

Auch im Roman de l'Escoufle (Michel III, XI ff. Ausg. von Michelant et P. Meyer, Paris 1894, v. 580 ff. 3122 ff. 4616 ff. 6353 ff.) und im Roman de la Poire (Michel III, XV ff. Ausg. von Stehlich, Halle 1881, v. 101 ff.) mischen sich Züge von Berol und von Thomas (Sudre Rom. XV, 540 ff. 548 f.).

Außerdem haben wir einige Episoden, welche sich keiner der beiden Gruppen mit Bestimmtheit zuteilen lassen: das Lai von Marie de France, das eine Begegnung der Liebenden erzählt, welche Tristan veranlaßte, sein Lied vom Geißblatt zu dichten (Warnkes Ausg. der Lais², Halle 1900, 181 ff. Meine Übersetzung, Stuttgart 1862, 187 ff.), und die Erzählung im Donnei des Amants (13. Jahrhundert) von einem nächtlichen Stelldichein der Liebenden im Garten, wobei sich Tristan durch Nachahmung von verschiedenen Vogelstimmen ankündigt und Isolde dem Zwerg, der sie zurückhalten will, vier Zähne einschlägt (Michel II, 149 ff. Sudre, Romania XV, 556 f. Ausg. von G. Paris s. Rom. XXV, 508, v. 453 ff. vergl. p. 535 ff.). Das gemahnt an die rohen Züge der älteren Sage.

Fast alle bildlichen Darstellungen, die wir kennen, schließen sich der älteren Sage an: das Elfenbeinkästchen von Goodrich Court, Herefordshire, aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (Michel, Tr. I, LXXII ff.), der Wienhauser Teppich aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Mithoff, Archiv für

Digitized by Google

Niederſachſens Kunſtgeſch., Hannover o. J. II, 9. A. v. Eye, Anzeiger f. Kunde der deutſchen Vorzeit, N. F. XIII, 20 f.), der Erfurter Teppich aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Eye, ebenda 14 ff. Bechſtein, Germania XII, 101 f.), der Schwarzenberger Teppich aus dem 16. Jahrhundert (Dunger, Germania XXVIII, 1 ff.), ſowie die Einzeldarſtellungen des belauſchten Stelldicheins (ſ. Anm. 100). Nur die bekannten Fresken des Triſtanzimmers auf Burg Runkelſtein bei Bozen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts folgen der Erzählung Gottfrieds (Fresken-Zyklus, gezeichnet von Seelos, erklärt von J. V. Zingerle, Meran 1857).

Auf das ſchwierige Problem vom Urſprung der Triſtanſage näher einzugehen, würde mich hier zu weit führen. Ich muß mich mit einigen Bemerkungen begnügen und verweiſe auf Brugger (Zeitſchr. f. franz. Spr. u. Lit. XX, 132 ff.), Golther (Sage von Triſt. u. Iſ. Zeitſchr. f. rom. Philol. XII, 348 ff. Studien zur Literaturgeſchichte, M. Bernays gewidmet, Hamburg und Leipzig 1893, 169 ff. Zeitſchr. f. franz. Spr. u. Lit. XXII, 1 ff. Literaturblatt f. germ. u. rom. Philol. XIX, 17 ff. Bühne und Welt 1, 921 ff. Sonntagsbeilage Nr. 7 und 8 zur Voſſiſchen Zeitung 1901), R. Köhler (Germania XI, 389 ff.), Liebrecht (ebenda XII, 81 ff.), Lot (Romania XXV, 14 ff. XXVIII, 38), Loth (Revue celt. XIII, 479), Muret (Romania XVI, 356 ff. XVII, 604 ff. XVIII, 603 ff. XXVII, 608), Novati (Studj II, 390 f.), Gaſton Paris (Romania VIII, 425 ff. X, 466 f. XIV, 606. XV, 597 ff. XVIII, 322 f. Littérature française du moyen âge § 56. Hist. litt. XXX, 1 ff. Tristan et Iseut, Paris 1894, 13 ff. Vergl. Revue celtique XV. 404 ff. und Romania XXIV, 154), Röttiger (Programm des Wilhelm-Gymnaſiums in Hamburg 1897), Sarrazin (Vollmöllers Roman. Forſchungen IV, 317 ff. Zeitſchr. f. vergl. Lit.-Geſch. I, 262 ff. Beowulf-Studien 56 ff.), Singer (Anzeiger f. deutſches Altert. XIV, 233 ff.), Vollmöllers Kritiſchen Jahresbericht über die Fortſchritte der Romaniſchen Philologie (Freymond I, 408 ff. 426 f. III, 2, 167 ff. Wechßler IV, 2, 396) und Zimmer (Gött. Gel. Anz. 1890 I, 804. Zeitſchr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 58 ff.).

Obgleich die Triſtanſage ſchon bei Berol und Eilhart mit der Arthurſage in Beziehung gebracht iſt (Muret, Romania XVI, 292), hat ſie mit dieſer nichts gemein als ihre nordbritiſche Heimat.

Digitized by Google

Tristan war, wie sein Name wahrscheinlich macht, ursprünglich ein piktisch-gaelischer Held, und den historischen Hintergrund seiner Sage bildeten die Kriege der Kelten Großbritanniens mit dem mächtigen germanischen Wikingerreich von Dublin im 9. Jahrhundert. Der Schwerpunkt der ältesten Sage mag weniger auf dem Liebesverhältnis zu Isolde als auf dem Kampf mit Morold gelegen haben. Später wanderte die Sage südwärts: bei Marie de France und in den kymrischen Überlieferungen stammt Tristan aus Wales (Novati, Studj di filol. rom. II, 396), auch bei Berol (s. Romania XXIV, 522, N. 1. XXV, 16), in den übrigen französischen Dichtungen aus der Bretagne. Schon in den ältesten uns erhaltenen Denkmälern ist der Hauptschauplatz der Begebenheiten in Kornwall; das beruht wohl auf alten Erinnerungen an eine Oberherrschaft, welche keltische Iren aus Leinster und Munster über die Küsten von Wales und Kornwall im 5. und 6. Jahrhundert ausgeübt hatten. Ihre volle Ausbildung erfuhr die Sage in der Bretagne und wurde von hier aus in der Form von Prosaerzählungen und Einzelliedern (Lais) besonders durch Spielleute aus dem doppelsprachigen Teile der Bretagne der normannisch-französischen Welt vermittelt. Die Frage nach der Beteiligung der Kymren und Engländer an der Entwicklung der Sage ist noch immer nicht ganz spruchreif. Aus den allerdings nicht über das 14. Jahrhundert zurückreichenden kymrischen Überlieferungen ersehen wir, daß die Tristansage in Wales eigentümliche Sprossen getrieben hat. Man denke an den Heldenschwank in den Triaden des roten Buchs, wonach Drystan den Schweinehirten Marchs als Boten an die Geliebte schickt, um sie zu einem Stelldichein zu laden, und mittlerweile selbst die Hut der Herde übernimmt, eine Beschäftigung, worin ihn Arthur, March, Kei und Bedwyr vergebens zu stören suchen, denen es nicht gelingt, ihm auch nur ein einziges Mutterschwein, sei es durch List, sei es durch Gewalt, zu entwenden (Loth, Mabinogion II, 247 f.). Das ist sicherlich einheimisch kymrisches Gewächs. Es wird Aufgabe der Keltisten sein, festzustellen, welche Elemente der französischen Tristansage kymrischen Einfluß verraten. Was den Anteil der Engländer betrifft, so wird man einen literargeschichtlich äußerst wichtigen Hinweis im Eingang der noch undurchforschten Handschrift des französischen Gedichtes von Waldef auf seine Glaubwürdigkeit zu prüfen haben. Dieses Gedicht stammt aus

Digitized by Google

dem Englischen, und der Anglonormanne, der es übersetzt hat, bemerkt ausdrücklich, daß so früher schon der Tristram übersetzt worden sei (Sachs, Beiträge zur Kunde altfranzösischer, englischer und provenzalischer Literatur, Berlin 1857, 47. Vergl. Romania XV, 576. 598. XVIII, 510. G. Paris, Tristan et Iseut 21, N. 1). Ist gegen diese Angabe nichts einzuwenden, so wird auch die Hypothese von Gaston Paris, die Tristansage sei den Franzosen wenigstens teilweise durch die Engländer vermittelt worden, nicht länger zu bestreiten sein (vergl. Röttiger, Tristanforschung 8).

Daß die uns vorliegende poetische Biographie Tristans, die älteste Dichtung dieser Art, aus Einzelgeschichten entstanden ist, lassen bestimmte bei Berol und Eilhart und auch noch bei Thomas und Gottfried sichtbare Merkmale deutlich erkennen. Das unerschöpfliche Thema der Liebeslisten mußte die Erzähler zu immer neuen Variationen reizen, und so hängten sich an den alten keltischen Kern die frei erfundenen oder den mündlichen Überlieferungen von antiker Sage, von internationaler Märchen- und Novellendichtung entlehnten Episoden wie ein Bienenschwarm.

Über die späteren Bearbeitungen der Tristansage s. Reinhold Bechstein, Tristan und Isold in deutschen Dichtungen der Neuzeit, Leipzig 1876. Eine schöne Neubearbeitung in französischer Prosa, auf Berol fußend und aus Thomas ergänzt, bietet der prachtvoll illustrierte Roman de Tristan et Iseut, traduit et restauré par Joseph Bédier, Préface de Gaston Paris, Paris 1900.

Ein merkwürdiges Gegenstück zu unsrer Sage bietet die altpersische von Wîs und Râmîn, welche Gorgani um 1050 nach einer älteren Pehlewi-Erzählung in einem farbenprächtigen Gedichte behandelt hat. Hier spielt die Rolle Markes der Schach Mobad, die Tristans sein Bruder Ramin, und die schöne Wis gleicht an Liebesleidenschaft und Liebeslist der Isolde. Auch Ramin vermählt sich in der Ferne mit einer andern, bis er in neuerwachter Sehnsucht reuig zur Geliebten zurückkehrt. Selbst ein der Königin zugesprochenes Gottesurteil und eine Stellvertretung im Ehebett fehlen nicht. Aber eines fehlt, die Weihe des tragischen Ausgangs, obgleich Ramin noch schwerere Schuld auf sich lädt als Tristan, indem er seinen dem König treuen Bruder erschlägt. Die Liebenden werden frei durch Mobads Tod und

Digitized by Google

besteigen vereinigt den persischen Thron (die schöne Übersetzung von Graf s. Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellsch. XXIII, 375—433; vergl. XXII, 329).

(S. 5.) Der Name unsres Helden zeigt in den Handschriften verschiedene Gestalt: bald Tristan, Tristant, Tristam, Tristen, Tritan, Tritant, Tristian, Tristelan, bald Tristran, Tristrant, Tristram. Die Formen wechseln oft in Handschriften desselben Textes, ja in einer und derselben Handschrift.

Die weitaus häufigste Form ist Tristan: sie findet sich durchweg bei den provenzalischen Troubadours (A. Birch-Hirschfeld, Über die den provenzalischen Troubadours bekannten epischen Stoffe, Halle 1878, 39 ff. Bernart de Ventadorn und Bertran de Born gaben ihrer Dame den Versteknamen Tristan, Diez, Leben und Werke der Troubadours, 20. Stimming, Bertran de Born, 28, 57), bei den Italienern (Tristan di Cornovaglia, s. Rajna, Carduino 47; Tristan di Lionisse, Cantare dei Cantari, Str. 42, s. Zeitschr. f. roman. Philol. II, 433; gewöhnlich Tristano, so bei Dante, Inferno V, 67, und Ariost XXXII, 65 u. a.), den Spaniern und Katalanen (Tristán) und bei der Mehrzahl der Franzosen: Crestien (Erec 1248. Cligés 2790. 3145 ff. 5260. 5312. Philomena, s. Hist. litt. XXIX, 493), Biaus Desconnéus (5488), Lai de l'Ombre (Fr. Michel, Lais inédits p. 45), Gerberts Fortsetzung des Graal (Potvin IV, 178), Prosaroman, Kastellan von Coucy (Lieder, herausg. von Fath, Heidelberg 1883, 12. 50. VII, 19), Fergus (114, 22), Roman de l'Escoufle (584 u. a.), de la Poire (Stehlich v. 102), Roman de Renart (Branche II, 5), Tibaut von Champagne (Romania XV, 537), Philippe de Remi, Jehan et Blonde (v. 423. Oeuvres p. p. Suchier II, 16), Guillaume de Machault (Oeuvres, Reims 1849, 101) und vielen andern; in Deutschland zuerst bei einem Minnesänger des 12. Jahrhunderts, Bernger von Horheim (Minnesangs Frühling von Lachmann, 112, 2), dann bei Gottfried und seinen Fortsetzern, in „Tristan als Mönch", bei dem von Gliers (2, 43. Bartsch, Schweizer Minnesänger 196), Freffant (Hagens Gesamtabenteuer II, 235), im Gedicht vom Anfang und Ende der Dinge (Hagens Minnesinger IV, 617, Anm. 3) und noch im 16. Jahrhundert bei Gottfried Wernher von Zimmern (Zimmerische Chronik IV, 320, 34); nach dem Französischen im Mittelgriechischen Τριστάνος (Michel II, 280). In unserm Ge-

Digitized by Google

dicht ist das a in Tristan kurz, und das Wort hat schwebende Betonung, ebenso die Umstellung Tantris.

Die Nebenform Tristant, besonders im Casus obliquus, erscheint im Französischen bei Guiot de Provins (Wackernagel, Altfranzösische Lieder 25), Renaut de Beaujeu (Biaus Desconnéus 3011), Oger de Dannemarche (Romania XV, 295, N. 3) u. a., im Deutschen einigemal bei Eilhart (Altes Gedicht IV, 23. IX, 6 u. a.), dann bei Gottfried und seinen Fortsetzern, im Prager Bruchstück, in „Tristan als Mönch" durchweg im Reim, bei Ulrich von Zatzikhoven (Lanzelet 6234. 6394 u. a.), Thomasin (1051), Konrad von Würzburg (Trojan. Krieg 2313), Heinrich von Neustadt (Apollonius 166. 175), Gute Frau (526. Zeitschrift für deutsches Altertum II, 408), Schwertinschrift (s. Anm. 80).

Die Form Tristam bietet eine Handschrift des Anseïs de Carthage (Michel III, 95. Ausg. von Alton, Tübingen 1892, Varianten zu v. 4977), Mai und Beaflor (28, 40), Hans Folz (Kellers Fastnachtspiele 1295), bei Agrippa von Nettesheim Tristamius (De incertitudine scientiarum c. 64).

Entstellungen sind die Formen Tristen im Roman de Galerent (1587), Tristian in einer Glosse zu Arrigo de Settimello (Romania XV, 537, N. 5) und bei Joh. Ott, 115 guter newer Liedlein, Nürnberg 1544 (Publikation älterer Musikwerke, Berlin 1876, IV, 102), Tristion im Liederbuch der Hätzlerin (129, 221), Tristelan in der Kölner Handschrift der Minneburg (Hagens Minnes. IV, 619, Anm. 6), Tritan in der Berner Handschrift der Folie und in Handschriften des Renart (Ausg. von Martin III, 63, v. 2391), Tritant bei Joinville (§ 399). In der mittelniederländischen Dichtung begegnet uns auch die Form Tristous (Maerlants Roman van Torec, uitg. door Jan te Winkel, Leiden 1875, v. 3391).

Weitverbreitet sind die Formen mit r in der zweiten Silbe: Tristran schreiben die sämtlichen Handschriften des Berol und des Thomas, die Folie der Douce-Handschrift, Donnei des Amants (Romania XXV, 507 ff.), Huon de Bordeaux (6809), Biaus Desconnéus (35. 4336. 5160 u. a.), Vengeance de Raguidel (p. p. Hippeau, Paris 1862, v. 4335), Amadas (340), Venus la déesse d'amour (297, 1), Roman de Merlin (Handschr. Huth I, 231, neben Tristram), Roman de Renart (Branche I, 2391), Altfranz. Mirakel (Gröbers Grundriß I, 430), Baudouin

Digitized by Google

de Sebourc (XIII, 818), Brun de la Montagne (1637. 1639), Froissart (Méliodor 31) u. a. Im Deutschen beim Tanhuser (Hagens Minnes. II, 86 b, Str. 15), in Pleiers Garel (2456), bei Görres, Altdeutsche Volks- und Meisterlieder (79) u. a.

Die Form Tristrant begegnet im Französischen nicht selten (Romania XVI, 295 f.), besonders häufig aber im Deutschen, wo sie von Eilhart eingebürgert wurde (doch lautet auch bei ihm die Umstellung Tantris, nicht Trantris, 1585) und sich durch den zum Volksbuch gewordenen Prosaroman (doch auch hier Tantris 26, 1) viele Jahrhunderte behauptete. Auch die Münchner Handschrift des Gottfriedschen Gedichtes schreibt durchweg Tristrant. Wir finden sie schon bei Heinrich von Veldeke (Minnesangs Frühling 58, 35), dann beim Marner (Strauch 86), im Gedicht vom übeln Weibe (486), im Gauriel von Montavel (3860), im Reinfrid von Braunschweig (15291. 20162), bei Hugo von Trimberg (Renner 1253), im Friedrich von Schwaben (Graffs Diutisca II, 65), auf dem Schwarzenberger Teppich, bei Hans Sachs und als Titel des Volksbuches bis ins 17. Jahrhundert hinein bei Meyfart (Christliche Erinnerung, Schleißingen 1636, 81), Moscherosch im Schergenteufel (Ausg. von Bobertag 16, 18), A. Gryphius im Horribilicribrifax (Lustspiele, herausg. von Palm 113). Über die Ableitung der Formen Tristant und Tristrant aus dem französischen Nominativ Tristanz, Tristranz s. Muret, Romania XVI, 296.

Noch verbreiteter ist die aus Tristran entstandene Form Tristram, die sich schon im 12. Jahrhundert bei der in England dichtenden Marie de France und im Anfange des 13. bei dem Anglonormannen Chardri findet (Set Dormanz v. 54. Ausg. von John Koch, Heilbronn 1879, 77) und neben Tristrem auf englischem Boden die einzig übliche geblieben ist. Für Gower, der in beiden Literatursprachen Englands dichtete, war Tristran die französische, Tristram die englische Form; Tristram bei Malory. Auch im Niederländischen (Maerlant, Leven van Sinte Franciscus, Prologhe 33, s. Jonckbloet, Lancelot I, LIII; Floris en Blancefloer, v. 59; Dirk Potter, Minnenloop, B. II, v. 3619 u. a.) und in der nordischen Saga kommt nur Tristram vor (umgestellt jedoch Trantris, Kölbing 38, 5; die späteren nordischen Formen s. Golther, Sage 120), ebenso im tschechischen Gedicht. In Deutschland braucht sie zuerst Hartmann von Aue

Digitized by Google

(Erec 1649, hier entsprechend dem Tristanz qui onques ne rist bei Crestien), dann Heinrich von dem Türlein um 1215—20 (Crône 11562), Reinmar von Zweter (herausg. von Roethe, Nr. 25, 1), Ulrich von Lichtenstein (Vrouwendienst 394, 27 u. a.), der auch, als er in der Maske des Königs Artus umherzog, dem ihn geleitenden Lebenberg diesen Namen verlieh (489, 27), einige ungenannte Minnesänger (Hagen III, 427 b. 441 b. 442 b), der j. Titurel (1993. 2112 ff.), Ottokars Österreichische Reimchronik (19920), Hadamar von Laber (153), der Wienhauser und der Erfurter Teppich, der Spruch von zwain Gesellen (Hagens Minnes. V, 618, Anm. 7) und Püterich von Reichertshausen (Zeitschrift für deutsches Altertum VI, 50, Str. 101). Noch bei Moscherosch im Gesicht Venus-Narren wird „Herr Tristram" unter den Lieblingen weiblicher Lektüre aufgeführt (Ausg. von Bobertag 93, 26). Im Deutschen empfahl sich die Form, wie schon Lichtenstein bemerkt hat (Eilhart, CXCIX, Anm.), durch Anlehnung an die mit ram Rabe zusammengesetzten einheimischen Mannsnamen wie Wolfram, Guntram.

Die Dichtungen von Tristan kennen noch zwei andere Personen dieses Namens. Der eine ist jener Tristan der Kleine, der Junge, für welchen unser Held seine Todeswunde empfängt. Er gehört ausschließlich der Thomasgruppe an: Tristran li naim bei Thomas, Tristram dvergr in der Saga, the young Tristrem im englischen Gedicht, im Prager Fragment einfach Tristant. Zum Unterschied von diesem jungen Namensvetter heißt der Held bei Thomas und in der Folie der Douce-Handschrift (Michel II, 44. 48. 123), auch im Prosa-Merlin der Handschrift Huth (II, 240) l'Amerus, li Amoureus, der Liebende, im englischen Gedicht the trewe fere, der treue Gefährte (Kölbings Ausg. 99), schon in einem im Winter 1154—55 gedichteten Liede Bernarts von Ventadorn: de Tristan l'amador (Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe 41). Der andre, gleichfalls der junge Tristan genannt, ist Tristans und Isoldens Sohn und spielt eine Hauptrolle in der spanischen Cronica del buen cavallero don Tristan de Leonis y del rey don Tristan de Leonis el joven, su hijo (Valladolid 1501, erwähnt im Don Quijote L. I, c. 49), und dem daraus übersetzten italienischen Volksbuch L'opere magnanime dei due Tristani (Venezia 1555, Löseth XXIII. 477). In einem andern davon unabhängigen französischen Roman aus dem

Digitized by Google

14. Jahrhundert heißt dieser Sohn nach den Namen beider Eltern Ysaïe le Triste (Dunlop-Liebrecht 86 ff.). Ein vierter Tristan kommt häufig in den Arthurromanen vor, z. B. bei Crestien (Erec 1713), im Durmart (8512 ff.), in der Fortsetzung des Conte del graal von Gaucher de Dourdan (Potvin, Perceval II, 88, v. 46), in der Vengeance de Raguidel 263), im Livre d'Artus (Zeitschr. f. roman. Philologie XVI, 116, N. 2), im Atre perillous (Herrigs Archiv XLII, 199. 208), von dem Troubadour Peire Cardenal mit unserem Tristan verwechselt (s. die ungenau gelesene Stelle bei Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe 41, N. 3). Das ist Tristan, der niemals lachte, Tristanz qui onques ne rist. Er ist Ritter der Tafelrunde, Oheim des Melians von Lis, ein reicher und tapferer, aber harter und übermütiger Herr, der täglich in Waffen sein will, Vater einer heilkundigen Tochter. Die Sage, der er seinen Beinamen verdankte, ist uns verloren. Ein fünfter Tristan ist der Held einer der letzten chansons de geste aus den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts, Tristan de Nanteuil, dessen Schicksale jedoch mit Ausnahme seiner Geburt (s. Anm. 19) keinerlei Beziehung zu unsrer Sage erkennen lassen (P. Meyer im Jahrbuch für englische und romanische Literatur IX, 1 ff., 353 ff.). Als sechster ist der Held einer noch späteren Chanson de geste, Brun de la Montaigne, zu nennen, dem eine feindselige Fee bestimmt, daß er im Liebesleid ein neuer Tristan werden solle, und der deshalb den Beinamen „der neue Tristan", li Restorés Tristrant (1063) oder „der kleine Tristan", petit Tristrans (1637) erhält (p. p. P. Meyer, Paris 1875, 34. 37. 56). Auch im Roman Jehan et Blonde von Philipp von Remi wird unter den Brüdern des Helden ein mesire Tristans aufgezählt (5974). Als bretonisch wird der Name in einer Chanson de geste des 12. Jahrhunderts La prise de Cordres et de Sebille, gekennzeichnet: Da heißt ein Fechtmeister in Narbonne Tritrans, un Braiz cortois, ein höfischer Bretone (p. p. Densusianu, Paris 1896, v. 2850).

In Urkunden begegnet uns der Name seit der Lebenszeit Karls des Großen. Der älteste Beleg, der bisher den Forschern entgangen ist (nur Buck bezieht sich darauf in den Württembergischen Vierteljahrsheften II, 134), findet sich in einer Urkunde von Wolfbert und Wingidiu über die Freilassung von Hörigen,

Digitized by Google

ausgestellt zu Arcuna, Langenargen am Bodensee, am 1. Okt. 807: Da steht mitten unter den Zeugen mit deutschen Namen ein Tristan (Wartmann, Urkundenbuch der Abtei Sankt Gallen, Zürich 1863, I, 187, Nr. 197). Damit ist die Ursprünglichkeit dieser Namensform gegenüber Tristant, Tristran, Tristram außer Zweifel gestellt. Nach diesem schwäbischen Tristan verschwindet der Name in Deutschland, und es vergehen viele Jahrhunderte, bis er, offenbar unter dem Einfluß der Tristandichtungen, in deutschen Urkunden wieder auftaucht (J. Grimm, Kleinere Schriften II, 358. Zingerle, Germania I, 294. Bauer, Germania XVIII, 214. Friedrich Panzer in den Philologischen Studien, Festgabe für Sievers, Halle 1896, 218). Auch in Italien ist der Name nicht vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bezeugt (Rajna, Romania XVII, 178). Auf keltischem Boden erscheint er urkundlich zuerst in dem Buche von Llandaff in Süd-Wales, geschrieben 1132: Auel mab Tristan (Liber Landavensis, ed. Evans and Rhys, Oxford 1893, 279. Vergl. Golther, Zeitschr. f. rom. Philol. XII, 525. Zimmer, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 72). Unter den Räten Arthurs im „Traum des Rhonabwy" ist auch Drystan (Loth, Mabinogion I, 311).

Über die Herkunft des Namens haben uns die Forschungen Heinr. Zimmers reiche Belehrung gebracht (a. a. O. XIII, 58 ff.). Danach ist der Name zweifellos keltischen Ursprungs: bretonisch Tristan, Trestan, Drestan, kymrisch Tristan, Trystan, Drystan, irisch Drostân, geht auf einen ursprünglich piktischen Namen Drostân zurück. Die Endung kymrisch-breton. an, irisch ân (seit dem 10. Jahrhundert gleichfalls gekürzt), entsprechend altgallischem âno und ano, bildet Kosenamen wie die bekannten irischen Heiligennamen Columban, Colman u. a. (Zimmer, Göttingische Gelehrte Anz. 1891, I, 323 ff. Vergl. Lot, Romania XXV, 14). Drostân ist die Koseform eines bis jetzt nicht weiter erklärten piktischen Mannsnamens Drust (neben Drest), den eine Reihe alter Piktenkönige des 7.—9. Jahrhunderts führte. Golther, der zuerst auf Drostan hingewiesen hat, fand den keltischen Namen in der Form Trostan auch auf Island (Trostansfjord, s. Zeitschr. f. rom. Philol. XII, 353).

Über die volkstümliche Ableitung des Namens Tristan von triste s. Anm. 19.

Digitized by Google

Auch der Name unſrer Heldin erſcheint in mannigfachen Formen. Die älteſte iſt Iselt, Iseut; daraus wird Isalt und Isolt, und dieſes geht durch Isout in Isot über.

Die älteſte Form Iselt überliefern Handſchriften des franzöſiſchen Proſaromans (z. B. Löseth 46. Isex, Biaus Desconnéus 4260); ſie verbirgt ſich in dem Frauennamen Seldina bei Raimbaut de Vaqueiras, aus Iseldina (Rajna, Romania XVII, 178), und in dem zu Sælde gewordenen Selda tiroliſcher Urkunden des 13.—15. Jahrhunderts (Zingerle, Germania I, 294); Ysselt auch im Spruch von zwain Geſellen (Hagens Minneſ. IV, 618, Anm. 7).

Iseut, Iseuz bei Creſtien (Cligés 5 u. öfter, Erec 424 u. a. 2076. 4946), Berol, in der Berner Folie (144. 163. 562) und der franzöſiſchen Proſa, im Cambridger Thomasfragment, die übliche Form bei den provenzaliſchen Troubadours (Birch-Hirſchfeld, Epiſche Stoffe 39 ff.); ferner Biaus Desconnéus (4336), Guillaume de Dole (5493), Escoufle (582. 591. 1715. 3450. 3453. 7822), Galerent (1223. 1587), Châtelaine de Vergy (Romania XV, 536), Gerberts Fortſetzung des Graal (Potvin VI, 178), Roman de la Violette (877), Roman de Merlin, Handſchr. Huth (p. p. G. Paris et Ulrich I, 230), Roman de la Poire (102), Tibaut de Champagne (Romania XV, 537), Chroniques de S. Magloire (ebenda), Gautier d'Aupais (ebenda 538), Empereris qui garda sa chastée (ebenda), Fableau (Montaiglon V, 173), Requeste d'amours (Jubinal, Jongleurs 145), Roman de la Dame à la lycorne (Vollmöllers Roman. Forſchungen X, 477, Anm. 1), Baudouin de Sebourc (XIII, 818), Isseut, Vengeance de Raguidel 4972; engliſch Yseude bei Thomas von Hales (Morris, Old English Miscellany, London 1872, 95, v. 65). Nebenformen: Yseult im gedruckten franzöſiſchen Proſaroman, Biaus Desconnéus (5492), Escoufle (Romania XV, 540 f.), Donnei des Amants (Romania XXV, 510, v. 599. 604), Iset im Roman de Renart, Br. I, 2393 (herausg. von Martin III, 63), Yseu, Amadas (341), ſpaniſch Iseo bei Perez de Guzman (Cancionero de Braena, Leipzig 1860, II, 269, Str. 9) und in der Romance de don Tristan, italieniſch Isea (Due Tristani ſ. Löseth p. XXIII), portugieſiſch Iseu in Recende, Cancioneiro geral (herausg. von Kausler I, 7. 14), Ysiels im Escoufle (8848).

Digitized by Google

Isalt, Ysalt in einer Handschrift von Crestiens Cligés (Holland, Chrestien, Tüb. 1854, 36. 46), Isalde die gebräuchlichste Form in Deutschland durch Eilhart und die Prosa, wahrscheinlich nach einem Text aus dem nordöstlichen Frankreich (Muret, Romania XVI, 296), so Berngер von Horheim (Minnesangs Frühling 112, 4), Ulrich von Zatzikhoven (Lanzelet 8093), Wolfram von Eschenbach (Parz. 187, 19), Heinrichs Crône (11563), Tanhuser (Hagens Minnes. II, 85 b), Marner (Strauch 86, 21), Ulrich von Lichtenstein (394, 27), Gute Frau 528 (Zeitschr. f. deutsches Altert. II, 408), Vom übeln Weibe (483), j. Titurel (Str. 1777. 5706), Mai und Beaflor (28, 37), namenlose Lieder (Hagens Minnes. III, 427 b, 441 b, 442 b), Spruchgedicht (ebenda IV, 619, Anm. 7), Erfurter Teppich, Schwarzenberger Teppich, Hans Sachs und noch Grefflinger (Ethica complementoria, Amsterdam 1680, 189, 17); isländisch Isallt, Issallt, Isalt (Golther, Sage 121); niederländisch Ysalde bei Dirk Potter (Minnenloop, I, 2499. II, 3613); im tschechischen Gedicht Izalda; italienisch Isalda (Giornale storico d. lett. it. V, 104). Daneben Isault, Altfranz. Mirakel (Gröbers Grundriß I, 430, Anm.**), Isaut, Isawde bei Gower (Michel I, XXIII) und Isiaut, Berner Folie 141 u. a., italienisch Isaotta, Re Giovanni (Giorn. stor. V, 104), und Intelligenza Str. 72.

Isolt, die herrschende, durch den Reim gesicherte Form bei Thomas (mit Ausnahme des Cambridger Fragments), in der Folie der Douce-Handschrift, in einer Handschrift von Crestiens Erec (Förster zu 2076), Variante in der französischen Prosa und im Galerent (6880), Issolt bei Arnaut de Marueil (Diez, Poesie der Troub.[2] 117), Isolt bei Peire de Corbiac (Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe 40), Îsolt, im Casus obliquus Îsolde, bei Gottfried und Ulrich von Türheim, im Prager Fragment, Heinrichs Crône (1598. 6728), Hermann von Sachsenheim, Spiegel (Meister Altswert 169, 26), Minneburg (Hagens Minnes. IV, 619, Anm. 6); Îsolde auch in „Tristan als Mönch" (2532 ff.), Ysolde im Reinfrid von Braunschweig (9238); englisch solde bei Gower (Michel, Tr. I, XXIII); isländisch Isolt, Isoldt, Isol (Golther, Sage 121); italienisch Isolda (Giorn. stor. V, 105). Nebenformen: Ysoit im Joufrois (1736); Izoi bei Bartolomeo Zorzi (Birch-Hirschfeld 40). Ysole in der Handsch. C des Anseïs de Carthage (Ausg. von Alton, Varianten zu v. 4977) wohl ein Schreibfehler.

Digitized by Google

Isout, Ysoud im Donnei des Amants (Romania XXV, 508 ff.), Escoufle (4619. 8775), Robert de Blois, Floris et Liriope (221), Fableau von Morel (Montaiglon et Raynaud, Recueil I, 319); englisch Isowde in Emare (v. 134), Ysoude bei Chaucer (Michel I, XXI f.) und Lydgate (ib. XXII), in einem Gedicht des 15. Jahrhunderts (ib. I, XXV), Isoud bei Malory. Aus dieser Form entstanden durch falsche Lesung Isond in der Saga und Isonde im englischen Gedicht, Ysond in Horn Childe (26, 10). Ysaude und Ysoude im Roman van Walewein (uitg. door Jonckbloet, Leiden 1846, v. 3441), Ysoude im niederl. Roman Floris en Blancefloer (Jonckbloet, Lancelot I, LIII).

Îsôt, im Casus obliquus Îsôte, bei Gottfried, die überwiegende Form bei Ulrich von Türheim und in „Tristan als Mönch", die einzige (mit nur einer Ausnahme für den Namen der Mutter) bei Heinrich von Freiberg; auch Konrad von Würzburg (Trojan. Krieg 2312), Heinrich von Neustadt (Apollonius 167. 176), Reinfrid von Braunschweig (15 288), Heinzelein von Konstanz (37, 911), Gedicht vom Anfang und Ende der Dinge (Hagens Minnes. IV, 617, Anm. 3), Meisterlieder (Bartsch 338), bei Hermann von Sachsenheim (Meister Altswert 155, 33) durch den Reim verlangt, H. Folz (Kellers Fastnachtspiele 1295), Joh. Ott (Publikation älterer Musikwerke IV, 102); Ysode in der Turiner Thomashandschrift; nordisch Isot (Michel II, 321); italienisch Isotta bei den alten Lyrikern (Giorn. stor. V, 104 ff. Romania I, 118), Petrarca (Trionfo d'amore III, 82) und Ariost (XXXII, 89).

Gottfrieds Gedicht kennt drei Isolden, neben der Heldin ihre Mutter und ihre Nebenbuhlerin Isolde Weißhand. Diese beiden nennt die Saga im Gegensatz zu Isond immer Isodd. Dazu kommt in der französischen Prosa eine vierte, das Patenkind Tristans, die Tochter des Genes, den er am Schluß nach der heilkundigen Geliebten ausschickt; sie wird von Tristans Frau gezwungen, ihr den Zweck dieser Sendung zu gestehen (Löseth 380. 381), und endlich als fünfte im italienischen Volksbuch von den Due Tristani eine Isea oder Isotta, die Tochter Tristans und Isoldens (Löseth XXIII).

Andre Sagenheldinnen dieses Namens begegnen uns in der Klage, eine in Wien lebende jungfräuliche Herzogin Isalde, welche die mit der Kunde vom Untergang der Nibelungen aus

Digitized by Google

dem Hunnenlande kommenden Boten beherbergt (2908 ff.), und in der Thidrekſaga Iſold, die Witwe Hertnids, mit der ſich Thidrek vermählt (c. 417 ff.). In Urkunden findet ſich der Name Isolda bei anglonormanniſchen Geſchlechtern ſeit dem Ende des 12. Jahrhunderts (Palgrave, Rotuli curiæ regis, London 1835: Isolda ſ. I, Index 540. II, Index 329. Ysolda II, 370). Isoud I, 540. Michel III, XXVII. Sarrazin in Vollmöllers Roman. Forſch. IV, 330), in Italien, abgeſehen von der oben genannten Seldina, ſeit dem 13. Jahrhundert (Rajna, Romania XVII, 181), in Deutſchland ſeit 1270 (J. Grimm, Kl. Schr. II, 358. Zingerle, Germania I, 294. Friedr. Panzer in der Feſtſchrift für Sievers 218).

Die Deutung des Namens hat natürlich von der älteſten Form Iseut, Iselt auszugehen. Wie das deutſche Mathilde, Mahthilt, im Altfranzöſiſchen zu Maheut, Mahaut, Mahout wurde, ſo geht (nach G. Paris, Romania XVIII, 323) Isout, Isaut, Iseut auf ein in den Urkunden nicht überliefertes germaniſches Îshilt zurück, Eishild (hild Kampf; einer der vielen kriegeriſchen Frauennamen, ein echter Walkürenname), vielleicht abgekürzt aus Îsanhilt (Förſtemann, Altdeutſches Namenbuch², Bonn 1900, I, 977). Es entſpricht ganz dem geſchichtlichen Sachverhalt, wenn die Tochter des Wikingerkönigs von Dublin wie ihr Vater und ihr Oheim einen germaniſchen Namen führt. In Deutſchland wurde die Einbürgerung der Formen Iſalde und Iſolde durch die Anlehnung an den Mannsnamen Îswalt, Îsalt, Îsolt, Eiswalt, erleichtert (Isold in den Traditiones Wizenburgenses vom J. 792, ſ. Förſtemann² I, 972; Isolt im Morolf 2981; ein Îsolt unter den Recken Dietrichs von Bern in der Rabenſchlacht, Str. 578. 715. von grôzen Ungern Îsolt. Str. 49. 548. Îsolt ûz Hiunischer marke. Str. 235; vielleicht Abkürzung aus Îsinolt, Îsanwalt ſ. Förſtemann 978), der auch in Ortsnamen wie im bayriſchen Eiſelsried, urkundlich Iſoldesried, vorkommt (von Steub, Oberdeutſche Familiennamen 160, irrtümlich auf „Triſtans Ameie" bezogen). Bei den Kymren wurde dieſer germaniſche Name mit einem andern in Wales heimiſch gewordenen verwechſelt, mit Essylt, früher Etthil, Etheld: das iſt das angelſächſiſche Ethylda, eine Koſeform für Ethelhild (Zimmer, Zeitſchr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 73 ff. Romania XXV, 18). Dieſer Form Essylt ging ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts

Digitized by Google

noch ein zweiter angelsächsischer Name auf, Eastrehild, Osterhild, Estrildis bei Galfrid (Golther, Sage 6).

Isolde heißt die Schöne (bei Malory immer la beale Isoud oder Isoulde), die Lichte (Iseut la bele o le cler vis, Berol bei Michel I, 95; Ysonde bright of hewe, licht von Farbe, Sir Tristrem 1563 u. a.; Isodd bjarta, die lichte, in den isländischen Liedern, im Gegensatz zu ihrer Nebenbuhlerin, der schwarzen: Isodd svarta s. Golther, Sage 119); vor allem aber führt sie den kennzeichnenden Beinamen die Blonde, la Blonde, la Bloie, a la crine bloie, bei Crestien (Cligés 5. Erec 424), Berol (Michel I, 76), Berner Folie (499), französische Prosa (Löseth 518), Biaus Desconnéus (4260), Gautier de Coinsi (Ampereriz de Rome 303), Amadas (341), Violette (877), Escoufle (582. 3450), Merlin der Handschr. Huth (I, 230), Poire (107), Robert de Blois, Floris et Liriope (221), Vengeance de Raguidel (4972) u. s. w., la Blonda bei den Troubadours (Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe 40 f.), Iseulz ab lo pel bloi (ebenda 7. 41), ebenso italienisch (Romania I, 118); diu blunde bei Gottfried (9170. 19386), Ulrich von Türheim (504, 22), Heinrich von Freiberg (127) und in „Tristan als Mönch" (98. 2143), diu liehte blunde Ŷsôt bei Konrad von Würzburg (Trojan. Krieg 2312). So heißt sie auch in den kymrischen Triaden: Fyngwen, Weißmähne (Loth, Mabinogion I, 234, N. 4), Weißlocke (Rhys, Studies in the Arthurian Legend, Oxford 1891, 37). Die echt kymrische Erzählung von Kulhwch und Olwen nennt gleichfalls zwei Isolden: Essylt Vinwen, nach Loth (I, 224, vergl. 212, N. 2) „mit den weißen Lippen", nach Rhys (Studies 37) „mit dem weißen Angesicht", und Essylt Vingul, nach Loth „mit den kleinen Lippen", nach Rhys „mit dem schmalen Gesicht".

[2] (S. 6.) Pour une petite peine cent douceurs ist eine sprichwörtliche Redensart in der Bretagne (Sauvé, Proverbes et dictons de la Basse-Bretagne, Paris 1878, 63, 397). Vergl. den schönen Spruch im Liederbuch der Klara Hätzlerin von Augsburg aus dem 15. Jahrhundert:

Hab ich lieb, so hab ich not,
Meid ich lieb, so bin ich tot.
Nun ee ich lieb durch laid wolt lan,
Ee will ich lieb in leiden han.

(Ausg. von Haltaus, Quedlinburg und Leipzig 1840, LXIX, Nr. 11.)

Digitized by Google

[3] (S. 8.) Der Name Parmenîe, der nur bei Gottfried und nach ihm bei Heinrich von Freiberg und in „Triſtan als Mönch“ (2702), im j. Titurel (Parmanîe Str. 1993, 1), im Reinfrid von Braunſchweig (1004) und im Gedicht vom Anfang und Ende der Dinge (Hagens Minneſ. IV, 617, Anm. 3) vorkommt, beruht offenbar auf einer falſchen Lesart ſeiner Vorlage. Die altnordiſche Saga hat Ermenia (hier der Name einer Hafenſtadt in der ſüdlichen Bretagne, Kölbing 27, 23), das engliſche Gedicht Ermonie, das ripuariſche Triſtanfragment Armenye (Germania XXVI, 360, 3) oder Armonie (Zeitſchr. f. deutſches Altert. XXV, 250, 125); alſo lautete der Name bei Thomas wohl Ermenie, was ſonſt Armenien bedeutet (z. B. Philippe de Remi, Manekine 53 u. a.; Floriant 3046 u. a.; Escanor 16077. 22641; Tristan de Nanteuil, ſ. Jahrbuch f. rom. u. engl. Lit. X, 8 ff. 11. Im Roman de Claris et Laris iſt Ermenie dasſelbe wie Comenie, das Land der Kumanen, Ausg. von Alton, Tübingen 1884, v. 6288. 6492 u. a.). Wie es ſcheint, iſt aber die Bretagne oder ein Nachbarland gemeint. In der Saga wird das Land Riwalins geradezu Bretland genannt (5, 7); nach Gottfried liegt es jensît Britanje (3095). Bei der Sorgloſigkeit, mit welcher Thomas die geographiſchen Verhältniſſe behandelt, dürfte es uns nicht wundern, wenn er Armorica mit Armenia verwechſelt hätte. Daß dieſe Verwechslung ſchon lange vor ihm wirklich vorkam, läßt ſich beweiſen: Beda Venerabilis ſagt im Eingang ſeiner Kirchengeſchichte, Britannien habe ſeinen Namen von den Briten, welche von der galliſchen Küſte, de tractu Armoricano, nach der Inſel gewandert ſein ſollen (L. I, c. 1). Das gibt die angelſächſiſche Chronik im 9. Jahrhundert folgendermaßen wieder: Aerest waeron buend þyses landes Bryttas, þa comen of Armenia (The Anglo-Saxon Chronicle, ed. Thorpe, London 1861, I, 3. II, 5, N. 2). Auch in einer iriſchen geſchichtlichen Sage iſt „Armenia“ eine Variante für „Frankreich“ (Hagens Minneſ. V, 566a). Nach Eilhart und der franzöſiſchen Proſa iſt Riwalin gleichfalls ein Bretone, aus Leonnois, dem Gebiete von St. Pol de Leon. (S. aber Anm. 5.) Zimmer identifiziert Parmenie mit Bernicia (Zeitſchr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 101). Röttiger verweiſt auf die Grant Hermenie bei Ruſticien de Piſe und ſucht dieſe an der Weſtküſte von England (Triſtanforſchung 4). Loth denkt an die Inſel Man oder an

Digitized by Google

die Südostküste von Irland (Revue celtique XVIII, 315), Brugger an Hyvernie, Hibernia (Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XX, 136, Anm. 76 f.), Muret an die Landschaft Caernarvon in Nord-Wales (Romania XXVII, 609).

[4] (S. 8.) In der weiteren Bedeutung, in welcher wir noch heute das Wort Kind auf erwachsene Jungfrauen anwenden, wurde es im Mittelalter auch für den erwachsenen jungen Mann gebraucht. So heißt der bereits verheiratete Candaulus in Lamprechts Alexander (v. 5547). Giselher das Kind ist bekannt genug. Die jungen Edelleute, welche mit Siegfried Ritter werden, also immerhin das zwanzigste Jahr überschritten haben, heißen im Nibelungenlied diu edelen kindelîn. St. Oswald heißt mit 24 Jahren gar ein kint (Ausg. von Ettmüller v. 29). So nannte man Friedrich II., besonders solange Otto IV. lebte, das Kind von Apulien (daz kint von Pülle, Thomasîn von Zirclaria, herausg. von Rückert, Quedlinburg und Leipzig 1852, p. 588; l'enfant de Pouille in den Récits d'un Ménestrel de Reims, p. p. De Wailly, Paris 1876, 112). Auch im altenglischen Gedicht heißt unser Held the child of Ermonie (Sir Tristrem v. 74).

[5] (S. 9.) Riwalîn war einer der berühmtesten Namen bretonischer Vorzeit. Riwal (Riwallus, Riwallo) hieß der Führer eines britischen Auswandererheeres aus Devon, der sich in der Bretagne in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts ein Reich gründete, und auf den alle bretonischen Fürsten ihr Geschlecht zurückführten (San-Marte, Gottfr. v. Monmouth, Historia Regum Britanniae, Halle 1854, 226. Loth, L'émigration bretonne en Armorique, Paris 1883, 159, N. 7). Der Name lautete gallisch nach Zeuß (Grammatica celtica[2] 87) Rigobilinus oder Rigomilinus, nach Bacmeisters Vermutung Rigovellaunus (Keltische Briefe, Straßburg 1874, 86), von rîx König und vellaunos Held (Glück, Die bei Cäsar vorkommenden keltischen Namen, München 1857, 2. 164. 178). Er kommt in der Form Riwallon, Rivilin und Rivelin in bretonischen Urkunden des 9. Jahrhunderts vor (De Courson, Cartulaire de Redon, Paris 1863, Index p. 696. 731). Der Name war in der Bretagne sehr beliebt, was der von Sauvé (Proverbes 146, No. 936) überlieferte bretonische Volksreim bezeugt: Riwalen du, Riwalen glaz, A zo tudjentil a viskoaz (etwa: Riwalen schwarz, Riwalen grün Waren allezeit edel und kühn). Riwalin heißt bei Eilhart

Digitized by Google

und nach ihm bei Ulrich von Zatzikhoven (v. 8090) und Wolfram von Eschenbach (Parz. 73, 14) König von Lohnois, ebenso im tschechischen Tristram, in der deutschen Prosa entstellt: Ribalin von Johnoys; das ist le Léonnois, das Gebiet von St. Pol de Leon an der Nordküste der Bretagne, bei Berol Loenoi, im französischen Prosaroman Leonois, Lyonas bei Malory, spanisch Leonis, ital. Lionisse. Es war eben die Gegend, in der sich jener Rival festsetzte (Turner, Hist. of the Anglo-Saxons, B. VI, c. 2, Paris 1840. II, 136). Wahrscheinlich heißt dieser Gau nach Einwanderern aus dem Gebiete von Caer-Leon in Wales (Courson, CLXXIX, Loth 191). Nach Lot ist jedoch Leonois die alte piktische Landschaft Lothian und diese die wahre Heimat Tristans (Romania XXV, 16. 27. XXVIII, 41. S. Röttiger, Tristanforschung 2 ff.). Gegen Rivalins Königtum von Lohnois polemisiert Gottfried im Original, indem er sich auf den besser unterrichteten Thomas beruft (v. 322 ff.). Bei Thomas hatte Rivalin den Beinamen Kanelangres, den uns Gottfried und die Saga überliefert haben. Eine Erklärung dieses Wortes aus der vorbretonischen Tristansage s. bei Zimmer, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 97 ff., dagegen Lot, Romania XXV, 15. Im englischen Gedicht heißt Tristans Vater Rouland Riis (vielleicht entstellt aus einem für Kanelangres verlesenen Ranelangres, s. Nyrop, Romania VIII, 277). In der französischen Prosa heißt Tristans Vater König Meliadus, von dem auch ein eigener Roman handelt (Dunlop-Liebrecht 77 ff.), Melyodas bei Malory. Ein Riwalîn in der Crône (s. Namenregister), grâve Riwalîn (3212. 5747), ein andrer, der Pförtner des Riesenschlosses (5959. 6465 ff. 6634 ff.). In den kymrischen Triaden heißt Drystans Vater Tallwch (Zimmer a. a. O. 70 ff. Lot, Romania XXV, 14).

[6] (S. 9.) Dieser bretonische Herzog, von dem Rivalin, der Dynast von Parmenien, ein besonderes Land (ein sunderz lant 329, sunderlant 5623, angelsächsisch sundorland, s. Th. Wright, Biographia Britannica literaria, London 1842, I, 264, Anm.) zu Lehen hat, kommt nur in der Thomasgruppe vor: in der Saga (Kölbing 27, 36 ff.) und im altenglischen Gedicht, wo auch sein Vater Ban auftritt. Ban heißt ein in den Arthurromanen viel genannter bretonischer König, der Vater Lanzelots. Das Wort Morgan bedeutet Meergeboren (Rhys, Studies in the Arthurian Legend 22. 348 f.), daher es als der Name des

Digitized by Google

bekannten, die Erbsünde leugnenden Häresiarchen in Pelagius latinisiert wurde.

[7] (S. 11.) Marc bei Berol, Mars in der Berner Folie, im Biaus Desconnéus (47. 5448), Roman de l'Escoufle (580. 598. 1715; im Casus obliquus Mart 616), im Roman de Merlin der Handschr. Huth (I, 230), im Roman de la Poire (142), auch im j. Titurel (4604); Mart im Guillaume de Dole (170); Marc in Crestiens Cligés (5. 2790), Marc und March in der französischen Prosa, Mark, Marke bei Malory, Marke bei Eilhart, Mark im tschechischen Tristan; Mark, Markes bei Thomas, Marces in der Folie der Douce-Handschr., Mark im Donnei des Amants (Romania XXV, 508, v. 469. 510, v. 622), Mars und Marc im Roman de Claris et Laris (4410. 13266), Marke bei Gottfried, in Pleiers Tandareis (10155) und im j. Titurel (1992), Markis in der Saga, Marke im englischen Gedicht. Die deutsche Prosa hat Marchs (= Marcus), ebenso der j. Titurel (Marx 2114), die Zimmerische Chronik und Hans Sachs; italienisch Marco. Im portugiesischen Gralroman zeugt Marc mit seiner Nichte den Meraugis, setzt das Kind aus und tötet die Mutter (Heinzel, Gralromane 169). Der Name Marc, Marke ist die Koseform eines mit marcos zusammengesetzten altkeltischen Vollnamens wie Cunomarcos (cuno hoch), Catumarcos (catu = ahd. hadu Kampf), Marcovidos (vidos kundig) u. a. (Fick, Die griechischen Personennamen, Göttingen 1874, LXXXV). March heißt Roß in allen britischen Dialekten, irisch marc, gallisch marka (Pausanias 10, 19, 11); auch ahd. marh, mhd. march und marc (Fick, Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen[4] II, 202. Alfred Holder, Alt-Celtischer Sprachschatz, II, 417). An diese Bedeutung anknüpfend erzählt ein keltisches Märchen, entsprechend dem bekannten phrygischen von König Midas, Marke habe Pferdeohren gehabt, welches Geheimnis der einzige Eingeweihte, der es keinem Menschen offenbaren durfte, einem Weißdorn zugeflüstert habe. Diese für die Sagenwanderungen äußerst merkwürdige Erzählung hat in Berols Tristan Eingang gefunden (Michel 1, 64 ff.). Ein bretonisches Märchen nennt diesen König Portzmarch (Cambry, Voyage dans le Finistère, Paris, an VII, II, 287; J. Grimm, Kleinere Schr. IV, 216), ein irisches Labhradh Loingseach (Keating, The general history of Ireland, 2. edit., London 1732, 165 f. Michel II, 312 ff.). Dieser

Digitized by Google

keltische Name March, der bei Kymren diesseits und jenseits des Kanals vorkommt, vermengt sich mit Koseformen germanischer Namen wie Markwart, Markulf und mit dem lateinischen Marcus (Franz Stark, Keltische Forschungen II, Wien 1869, 252 ff. Holder a. a. O. II, 423. Deutsche Namen mit Mark s. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch[2] I, 1094 ff. Ein Marke ficht in der Rabenschlacht gegen Dietleip von Steier, Str. 704). Nach dem französischen Prosaroman hieß der König so, pource qu'il fut né au mardy au moys de mars (Tristan chevalier I, 20). Er ist ein feiger Mörder und Tyrann und Tristans Feind von dessen Geburt an (Löseth 16 § 19). Bei Berol und Eilhart ist Markes Herrschaft durch das mächtigere Nachbarreich des Königs Arthur auf Kornwall eingeschränkt. Zuweilen erscheint Marke geradezu als Arthurs Vasall, z. B. in der Fortsetzung des Conte del graal (Potvin, Perceval II, 88, v. 3) und im Merlin der Handschr. Huth (I, 230). Das stimmt mit der wälischen Sage überein, nach welcher March, der Sohn des Meirchiawn (Marcianus), ein Vetter und Ratgeber Arthurs ist (Traum des Rhonabwy s. Loth, Mabinogion I, 299 f. 311). Die wälischen Triaden nennen ihn unter den Flottenführern Britanniens (Loth, ib. I, 299, N. 1. II, 232, 31). Im Gedicht von den Gräbern der Helden wird auch sein Grab aufgeführt (Skene, Four ancient books of Wales I, 315, Str. XLIV). In der Thomasgruppe dagegen ist Marke Herrscher über ganz England; seine Residenzen sind Tintagel und London. Bei Gottfried ist Kornwall sein Erbe; seine Macht reicht jedoch über ganz England, da ihn alle die kleinen Sachsenkönige zu ihrem Oberherrn erwählt haben. Diese hervorragende Stellung Markes entspricht einer bretonischen Überlieferung des 9. Jahrhunderts, nach welcher ein in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts lebender König Marcus von Kornwall, quem alio nomine Quonomorium vocant, in seinem Reiche Völker von vier verschiedenen Sprachen vereinigte (Vita S. Pauli Aureliani, geschrieben von einem Mönch des bretonischen Klosters Landévennec im J. 884, s. Acta Sanctor. Martius II, 114 a. Michel I, LII. Golther, Sage von Trist. 6. Zimmer, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 78. 80). Der eigentliche Name dieses Königs war offenbar Cunomorus (môr groß; entsprechend dem deutschen Hûnmâr. Fick, Vergleichendes Wörterb.[4] II, 201. Holder, I, 1195). Wie er zu dem Beinamen Marcus kam, ist noch nicht aufgehellt (vergl. Lot, Romania XXV, 19 ff.)

Digitized by Google

[8] (S. 11.) Rual li foitenant (nicht nasal zu sprechen), der Treue Haltende, kommt in der älteren Sage nicht vor. Der Name lautet in der Saga Róaldr, im englischen Gedicht entstellt Rohand (trewe so stan, felsentreu, v. 115), bei Gottfried Rûalt neben Rûal; das ist der französische Name Rohault, Rouault, entsprechend einem altdeutschen Hrôdowald, Hruodwalt. Der fränkische Name zeigt sich seit dem 9. Jahrhundert in der romanisierten Bretagne einheimisch in der Form Rodalt, seit dem 12. Jahrhundert Roalt (s. Zimmer, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 5). Heinrich von Freiberg braucht Foitenant als den eigentlichen Namen Ruals (5484).

Der Marschall hatte die streitbare Mannschaft des Hofes unter sich und war der Führer auf Reisen und Heerzügen.

[9] (S. 11.) Der Name Tintajôl findet sich außer bei Gottfried auch bei seinen Fortsetzern (bei Ulrich von Türheim daneben Tintajôn) und in der Saga, Tintajôel in „Tristan als Mönch"; das englische Gedicht nennt ihn nicht. Eilhart und der j. Titurel (4607, 1) hat Tintanjôl, die deutsche Prosa und Hans Sachs Tyntariol, das tschechische Gedicht Dynstatyor. Die häufigere Form ist Tyntaguel, so bei Berol u. in Heinrichs Crône (373 u. a. 3672; daneben Tintaguê 368. 467. 10160) oder Tintagel, bei Marie de France, im Douce-Manuskr., in der französischen Prosa mit mannigfachen Entstellungen, Tintajeul bei Crestien (Erec 6470), Tyntagil und Tyntygail bei Malory, niederländ. Tyntageel (Maerlants Torec 1949), heute Tintagell. Im Lateinischen Tindagium, bei Galfrid Tintagol. Der Name harrt noch einer befriedigenden Deutung. Die Trümmer der Burg sieht man an der Westküste von Kornwall in schwindelnder Höhe auf einem schroffen tiefgespaltenen Felsen im Meer, der nur durch eine schmale Landzunge mit der Küste verbunden ist (Abbildungen bei Borlase, Antiquities historical and monumental of the county of Cornwall, London 1769, Tafel XXX nach p. 352 und bei Stockdale, Excursions in the county of Cornwall, London 1824, 107. Richard Wülker, Geschichte der englischen Literatur, Leipzig und Wien 1896, zu S. 14). Wenige Burgen leuchten im Schimmer der Dichtung wie dieses einsame Gemäuer. Hier hat König Uther Drachenhaupt die schöne Igerna, die Herzogin von Kornwall, in der Gestalt ihres Gatten berückt; hier gebar sie ihm den Arthur. Hier war einer der Hoffitze des

Digitized by Google

„maienhaften" Königs. Hier hatten die Damen die Tugendprobe mit dem Zauberbecher zu bestehen (Heinrichs Crône 573. 1072 ff.). Hier war das Grab Merlins. Hier war der Schauplatz der Liebe Riwalins und Blanscheflurs, Tristans und Isoldens; hier umschlangen sich Rose und Rebe auf der Ruhestätte der Liebenden. Nach alten Sagen, die uns das Gedicht von Tristans Narrenverkleidung im Douce-Manuskript überliefert, war der Turm des Schlosses ein Werk der Riesen; die Mauern waren aus roten und blauen Steinen schachbrettartig gefügt; zweimal im Jahre, einmal im Winter und einmal im Sommer, blieb die ganze Burg unsichtbar, daher man sie auch das verzauberte Schloß, chastel faï, nannte (Michel II, 94 f.). Von diesen Sagen handelte wohl jenes Lied von Tintagoil, das im provenzalischen Roman Flamenca erwähnt wird (p. p. P. Meyer, v. 592). Nach der Burg hieß ein altes, längst ausgestorbenes Adelsgeschlecht, das auch in der Dichtung auftritt: einen Jordan von Tintagol nennt Galfrid (VIII, 19, 63, ed. San-Marte p. 117); ein David von Tintaguel wird von Crestien im Erec (v. 1959) und von Heinrich von dem Türlin in der Crône (v. 2335) unter den Rittern Arthurs aufgeführt; Wolframs Lippaut von Bearosche heißt in Crestiens Gralgedicht Thiebaut de Tintaguel (v. 6213), und so spielt auf Tintajol auch jenes reizende Abenteuer Gawains mit la puciele as mances petites, Wolframs Obilot. Im französischen Prosa-Merlin der Handschr. Huth heißt Igernas Gatte „der Herzog von Tintaguel" (I, 99) und ebenso bei Malory (I, 35 f.).

[10] (S. 15.) Buhurdieren, altfranzösisch bohourder, bohorder, von bohourt, bohort, mhd. bûhurt, bezeichnete das Gegeneinanderreiten in geschlossenen Scharen, vom Turnier unterschieden und älter als dieses. Die Hauptsache bei diesem Kampfspiel war der Anprall von Schild an Schild, Knie an Knie, Roß an Roß, so daß der schwächere Teil umgeritten oder zurückgedrängt wurde (Riedner, Das deutsche Turnier, Berlin 1881, 35 ff.). Das Wort ist wahrscheinlich keltischen Ursprungs.

Tjostieren, justieren, altfranzösisch joster, jouster von juxtare, bezeichnet den Zweikampf im Lanzenrennen, in Ernst und Spiel (Riedner 38 ff.). Auch die Tjost ist älter als die Turniere, jene komplizierten, in geregelten Kunstformen sich vollziehenden Reiterkampfspiele, welche in Frankreich im 11. Jahr-

Digitized by Google

hundert aufkamen und sich von da aus im 12. auch nach Deutschland, Italien und England verbreiteten.

[11] (S. 16.) Blanscheflûr, altfranzösisch blanche flour, Weißblume, Lilie. Der Name ist beiden Sagengruppen gemein: Blankeflûr bei Eilhart, Blanflor im tschechischen Gedicht; Blancheflour im Sir Tristrem, in der Saga nach einer entstellten Lesart Blensinbil. Von Gottfried kennen den Namen Konrad von Würzburg (Blantschiflûr s. Bartsch, Partonopeir 352, 20, Blanschiflûr, Trojan. Krieg 2310) und das Gedicht vom Anfang und Ende der Dinge (s. Hagens Minnes. IV, 617, Anm. 3). In dem vielleicht aus Crestiens verlorenem Gedicht hervorgegangenen französischen Prosaroman heißt sie Helyabel (danach bei Malory I, 273 f., Elyzabeth). Hier stirbt sie an der Geburt des Kindes im Walde, als sie ihren von einer zauberkundigen Schönen entführten Gemahl sucht (Löseth 16).

[12] (S. 16.) Die geschlitzte, zerhauene Tracht, welche im 14. Jahrhundert allgemeine Mode wurde, kündigte sich schon bei den Stutzern des 12. an (A. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2. Aufl. Leipzig 1889, I, 317, Anm. 1). Ein Statut König Heinrichs II. von England vom Jahr 1188 verbot den Kreuzfahrern solche Kleider (ebenda II, 255), und das Konzil von Montpellier im J. 1195 sah sich bemüßigt, sie auch den Geistlichen zu verbieten (Lecoy de la Marche, La Chaire française au moyen âge, 2. ed. Paris 1886, 441). Daß diese Üppigkeit besonders bei der christlichen Ritterschaft des Königreichs Jerusalem vor Saladins Eroberung im Schwange war, lesen wir bei Cäsarius von Heisterbach (Dialogus miraculorum IV, 15, ed. Strange, Coloniae 1851, I, 187), der auch die köstliche Anekdote erzählt, wie ein Ritter ein Läpplein seines zerhauenen Rockes einem exorzisierten Teufel zur Herberge einräumte (ib. X, 11. Strange II, 224 ff.).

[13] (S. 17.) Für das Wort keiserlîch in allgemein lobender Bedeutung zeigt Gottfried eine entschiedene Vorliebe (s. Preuß in den Straßburger Studien I, 62). Er hat es wahrscheinlich dem Französischen entnommen, vergl. z. B. Horn et Rimenhild 376. 883. 1997. 2176. 3206. 3378. 3559. 4108. Noch heute sagt man: Il fait un vent impérial (Souvestre, Derniers Bretons, Paris 1858, II, 68). Sonst kommt der Ausdruck in der deutschen Kunstdichtung außer im Wigamur (2694. 3370),

Digitized by Google

bei Gottfrieds Nachahmer Konrad von Würzburg (s. Gereke in Pauls u. Braunes Beiträgen zur Gesch. der deutschen Spr. und Lit. XXIII, 481), bei Heinrich von Neustadt, dem Gottfrieds Gedicht bekannt war (Ausg. v. Strobl, Wien 1875, S. 222), und im Reinfrid von Braunschweig, den Konrad beeinflußte (161 u. a.), selten vor. Im Volkslied hat er sich bis ins 16. Jahrhundert erhalten (Deutsches Wörterbuch von J. u. W. Grimm V, 43).

[14] (S. 29.) Meisterin, altfranzösisch maistre, maistresse, Hofmeisterin, Erzieherin und Ehrendame, s. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 2. Aufl. I, 122.

[15] (S. 36.) Ingesinde, die gesamte hohe und niedere Hausdienerschaft, auch hûsgesinde, hovegesinde und heimgesinde geheißen.

[16] (S. 37.) Kanoêl, nur bei Gottfried. Es gibt zwei kleine Ortschaften in der Bretagne, welche ähnlich heißen: Canihuel bei Quimper und Camoël bei Nantes (Ogée, Dictionnaire hist. et géogr. I, 137. 134). Doch liegt keiner dieser Orte am Meer wie das Kanoël Gottfrieds. Nach Zimmer gehört der Ortsname dem vorbretonischen Schauplatz der Tristansage an (= Carlisle, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 97 ff.).

[17] (S. 40.) Bei Eilhart (99 ff.), in der deutschen Prosa und im tschechischen Gedicht wird Tristan aus dem Leibe der in den Wehen gestorbenen Mutter geschnitten. Solche ungeborene, durch „Schwertgeburt" ins Leben gebrachte Kinder pflegen nach dem Glauben der Völker außerordentliche Menschen zu werden (Volksglaube im Harz, s. Wolfs Zeitschr. f. deutsche Mythol. I, 200; vergl. J. Grimm, Mythol.[4] I, 322), so der persische Rustem, der russische Rogdai (Fürst Wladimir und seine Tafelrunde, Leipzig 1819, 17 ff.), der nordische Wölsung, der schottische Macduff, unter den Römern Scipio Africanus Major und Manilius (auch die Namen Caesar und Caeso wurden bekanntlich so gedeutet, Plinius VII, 7, 47. Suidas s. v. Καῖσαρ), unter den Deutschen Graf Eberhart der Erlauchte von Wirtenberg, Graf Hoyer von Mannsfeld u. a. (S. Reinhold Köhler, Kleinere Schriften III, 518 f.). Nach Eilhart kommt Tristan auf der See zur Welt, nach der französischen Prosa und der Thomasgruppe in der Bretagne (Parmenien). Heutige Bewohner von Kornwall dagegen behaupten, er sei in ihrem Kirchspiel Carlian in Kea geboren (Hunt, Popular Romances of the West of England, London 1865, II, 71).

Digitized by Google

[18] (S. 43.) Floræte, altfranzöſiſch Florete. Der Name begegnet uns in der altfranzöſiſchen Literatur nicht ſelten, ſowohl in den Chansons de geste wie Floovant (v. 2178), Fierabras (v. 2004), Anſeïs von Karthago (v. 4905. 5036), als in den Romans d'aventure wie Cléomades von Adenet (II, 96 u. a.) und Floriant et Florete. Als Name der Pflegemutter Triſtans findet er ſich aber nur bei Gottfried.

[19] (S. 45.) Von triste Tristan was sîn nam, entſprechend dem „Schmerzenreich" der Genovevalegende. Die Ableitung des Namens Triſtan von triste, ebenſo naheliegend als ſinnreich, war im Mittelalter die herrſchende. Sie empfahl ſich ebenſowohl den Kelten als den Romanen; denn das Lehnwort trist hat ſich in ſämtlichen keltiſchen Mundarten eingebürgert (vergl. die Ableitung von Tristrem aus kymriſch trist und trem Antlitz bei Davies, Mythology and Rites of the British druids II, 447). In der franzöſiſchen Proſa ſagt die ſterbende Mutter: Triste vins icy, triste acouche et en tristeur je t'ay eu, et la premiere feste que je t'ay faicte a este en tristesse et pour toy me mourray triste, et quant par tristeur es venu en terre, tu auras nom Tristan (Tristan chevalier I, fol. 20c). Mit dieſer Deutung wird vom Helden ſelbſt und von andern geſpielt: Vecy Tristan, qui en tristesse vous mettra (ib. I, fol. 54d). A vostre mort estes venu et a la certainete de vostre nom; car Tristan estes appelle, et en tristesse userez vostre vie (ib. I, fol. 63b). Ähnlich in der Folie der Douce-Handſchr.: jà sui-je Tristran ki en tristur vif e en haan (Michel II, 119). Anſpielungen auf dieſe Deutung kehren auch bei Gottfried da und dort wieder: Triſtan heißt vorzugsweiſe der trûræ re (14917. 15790. 18649), der sorcsame Tristan (5108), der trûrige Tristan (14502), vergl. ein triurelôser Tristan (19468). Der Roman von Perceforeſt nennt Triſtan le preux, lequel fut né en tristesse (Wiener Jahrbücher XXIX, 100), und auch Malory erklärt den Namen: Trystram that is as moch to saye as a sorouful byrthe (ed. Sommer I, 274, 15). Der nordiſche Überſetzer dagegen deutet den Namen Tristram aus trist traurig und hum Mann (Kölbing 16, 2). Mit Tristan und triste ſpielt Gautier de Coinſi in ſeiner Anpereriz de Rome, v. 298: Vostre amor me fet endurer Tant triste mois et tant triste an, Que plus sui tristes de

Digitized by Google

Tristan (Méon, Nouveau recueil de fabliaux et contes, Paris 1823, II, 11). Es scheint geradezu eine volkstümliche sprichwörtliche Redensart zu sein, wenn im Fableau der Mann seiner Frau, die er im Streit in einen Korb geworfen hat, höhnisch zuruft, sie könne nun von Tristan singen: Or pués-tu chanter de Tristran Ou de plus longue, se tu sez (Montaiglon, Recueil I, 108). Ähnlich spielt mit dem Namen der Troubadour Ramon Bistortz (s. Stengel, Durmart le Galois, Tübingen 1873, 576) und Arrigo von Setimello in seiner lateinischen Elegie De diversitate fortunae vom Ausgang des 12. Jahrhunderts (Sudre, Romania XV, 537. A. Schönbach, Über Hartmann von Aue, Graz 1894, 447) bei der ältesten Erwähnung des Namens Tristan in Italien. Auch von Tristan de Nanteuil heißt es: En la mer fustez nez, s'aves Tristan à non, Nez fustes en tristesse, pour ce vous appell' on Tristan (Eberts Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. IX. 40. 355), und so erhielt denn auch eine geschichtliche Person, der während der Drangsale zu Damiette im Jahre 1250 geborene Sohn König Ludwigs des Heiligen, Johann von Frankreich, den Beinamen Tristan (Joinville, Hist. de Saint Louis, § 399: La royne acoucha d'un fil qui ot a nom Jehan, et l'appeloit l'on Tritant, pour la grant dolour là où il fu nez. Ed. de Wailly, Paris 1874, 218). Das „Mädchen ohne Hände" in der altfranz. Chanson de geste d'Herpin wandelt seinen Namen Joyeuse in Tristouse (Oeuvres poétiques de Philippe de Remi, p. p. Suchier I, LXXXII, N. 1). So wurde auch Torecs Mutter, die man nach ihrer Geburt in einer Tonne aussetzte, von König Ydor, der sie fand, Tristoise oder Tristouse getauft, da sie met rouwen was gedragen (Jacob van Maerlant, Roman van Torec, uitgeg. door Jan te Winkel, Leiden 1875, v. 170 f.). Golther erklärt die Form Tristran aus der Nebenform tristre für triste (Zeitschr. f. rom. Philol. XII, 353; vergl. Kölbing, Saga p. 207). Es ist auffallend, daß die Form Tristram gerade in England zur Alleinherrschaft gelangt ist, wo sie wegen der anscheinenden Bedeutung „Trauerbock" keinen besonders guten Klang haben konnte; daher man den Jammer in der Familie Shandy begreift, als ihr Sohn, der Trismegistus hätte heißen sollen, durch ein Mißverständnis Tristram getauft wurde. Der alte Walter Shandy, der von unsrem berühmten Sagenhelden offenbar nichts wußte, hatte unter allen Namen

Digitized by Google

gerade gegen diesen den unbezwinglichsten Abscheu und rief im Disput darüber seinem Gegner zu, ob er sich unterfangen wolle zu sagen, er habe je gelesen oder erzählen hören, daß ein Mensch, der Tristram geheißen, irgend etwas Großes oder Denkwürdiges getan habe (B. I, c. 19).

[20] (S. 47.) Technische Ausdrücke der Reitkunst, mit dem Rittertum aus Frankreich gekommen: turnieren, altfranz. tourner, torner (lat. tornare drehen) schwenken, die Volte reiten; leisieren, altfranz. leisier, laissier (lat. laxare lockern) mit verhängtem Zügel reiten; mit Schenkeln schambelieren ist ein Pleonasmus: denn schambelieren, ein, wie es scheint, von Gottfried selbst aus jambe gebildetes Wort, hieße schon an sich: dem Rosse die Schenkel geben.

[21] (S. 50.) Wanderfalken oder Pilgrimsfalken, falcones peregrini, faucons pélerins, sparvieri pellegrini, eine kleinere Falkenart, werden in Kaiser Friedrichs II. Buch von der Falkenbeize eingehend beschrieben (De arte venandi cum avibus, L. II, c. 24, ed. Schneider, Lipsiae 1788, I, 84). Nach Albertus Magnus standen sie unter den edlen Falken auf der vierten Rangstufe (De falconibus, asturibus et accipitribus, c. 8, Schneider ib. I, 180). In Feyerabendts Neuw Jag- vnd Weydwerck Buch (Frankfurt 1582, II, fol. 15) heißt es: „Der Frembdlingfalck ist ein freyer, holdseliger vnd lieblicher Vogel von Natur vnd wirdt in Candien, Rodiß vnd andren deß hohen Meers mehr Inseln gefangen. Man nennet jhn aber darumb einen Frembdlingfalcken, dieweil er im Fürflug, wann er auß frembden Landen in ein ander frembd Land fleuget, auffgefangen wirt. Es ist kein lebendiger Mensch vnter der Sonnen, er sey gleich Christ, Türck oder Heyde, der da wissen mag, wo dieser Frembdlingfalck sein Näst vnd seine Jungen habe." — Schon Albertus Magnus jedoch hatte von einem Falkner, der lange in den Alpen gelebt, erfahren, daß die Pilgerfalken an den höchsten und steilsten Felsschroffen nisten. Vergl. Mynsinger, Von den Falken, Pferden und Hunden, herausg. von Haßler, Stuttgart 1863, 10. — Abbildungen s. Naumann, Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Leipzig 1822, I, Tafel 24 und 25.

Schmerlein, der Zwergfalke, der kleine Lerchenstößer (falco aesalon Linné), nicht mit dem Lerchenfalken (falco subbuteo Linné) zu verwechseln, franz. esmerellon, emerillon,

Digitized by Google

ital. smerlo, smeriglio, englisch merlin (nach Baist vom deutschen Schmerle: der Name des kleinsten Fisches, den man aß, auf den kleinsten Vogel, mit welchem man jagte, übertragen. Zeitschr. f. deutsches Altert. XXVII, 60); mirle, vulgariter smirlin, von Albertus Magnus (c. 14, Schneider I, 184. II, 94) an letzter Stelle genannt; die kleinste Falkenart, welche jedoch den großen an Kühnheit und Tapferkeit nichts nachgibt, sehr gelehrig und leicht zur Beize abzurichten. Trotzdem spricht Kaiser Friedrich II. von den smeriliones mit Geringschätzung als bloßem Spielzeug und dilettantischen Schaustücken (L. II, c. 2, Schneider I, 74). Auch der Kölner Bürger Eberhart Tappius sagt von den „Hysmerlin: Jr jagt ist mehr ein wollust dann ein nutzbarkeit" (Waidwerck vnd Federspiel, Straßburg 1542). Doch sprechen andre Falknereibücher günstiger vom Schmerlein und stellen es wegen seiner Kühnheit dem Falken gleich, z. B. Jean de Franchieres, La Fauconnerie, Paris 1602, fol. 118. — Abbildung bei Naumann I, Tafel 27.

Vom Sperber, sperverius, einem der gebräuchlichsten Jagdvögel, handelt Kaiser Friedrich L. II, c. 19 (Schneider I, 89). — Abbildung bei Naumann I, Tafel 19.

Unter die vorzüglichsten Vögel der Falknerei gehörte endlich der Hühnerhabicht, astur, ostor, autour, mhd. habech, habich, nach Tappius hieß so vorzugsweise das Weibchen, das kleinere Männchen hieß das Häbichlin. Gottfried unterscheidet an unsrer Stelle zwei Arten: habeche mûzaere und ouch in rôten vederen. Bei Thomas stand hier ohne Zweifel: ostors sors et muiers. Die mûzaere, muier, Maußerhabichte, sind solche, welche wenigstens einmal gemaußert haben, also über ein Jahr alt sind. Die in roten Federn (austures sauri, Kaiser Friedrich L. II, c. 29; altfranz. ostor sor, z. B. Crestiens Erec 354; mhd. rôter habech beim jüngeren Spervogel s. Bartsch, Deutsche Liederdichter XVI, 8; vergl. Bech, Germania VII, 437. Du Cange s. v. saurus) sind die Jungen im ersten Jahr; diese haben an Brust, Bauch und Schenkeln einen roströtlichen Anflug, der in den folgenden Jahren in bläuliches Weiß übergeht (s. Naumann I, Tafel 17 und 18). Zwên rôte valken mit im vlugen, die dannoch ze solchem vliegen niht entugen. Lohengrin 3394; faucons, ostoirs, muiers et sors. Escoufle 6684; un faucon sor et un muier, ib. 6693.

Digitized by Google

[22] (S. 52.) Triſtans Erzieher heißt bei Berol Governal, in der Berner Folie Gorvenal, bei Thomas Guvernal, im Roman de l'Escoufle Govrenaus (590), in der franzöſiſchen Proſa Gouvernal, Gorneval, Gourneval, Gouvernail (bei Malory Gouernayle). Hier wird er ſpäter von Triſtan in ſeinem Erbland Leonnois als König eingeſetzt und (wenigſtens im gedruckten Roman) mit Brangäne vermählt (ähnlich im italieniſchen Volksbuch I due Tristani, ſ. Löseth 387, N. 5). Bei Eilhart Kurnevâl und Kurvenâl, in der deutſchen Proſa Kurneval, im tſchechiſchen Triſtram Kurwenal, in „Triſtan als Mönch" Kornewâl, bei Hans Sachs Curnefal; bei Gottfried und ſeinen Fortſetzern Kurvenal, im engliſchen Gedicht Gouernail, in der Saga nicht mit Namen genannt. Es mag ein bretoniſcher Name zu Grunde liegen, der, weil er an das franzöſiſche gouverner, erziehen, erinnerte, für den Erzieher Triſtans gewählt wurde. Auch der Erzieher des Artus de Bretagne heißt Gouvernau (Dunlop-Liebrecht 104 a). Anſpielungen auf Triſtans höfiſchen Meiſter finden ſich in Wolframs Parzival (144, 20), in Freſſants Gedicht von den ledegen wîben (v. 584 f. Hagens Geſamtabenteuer II, 234) und im provenzaliſchen Roman Flamenca (Governail, v. 667).

[23] (S. 52.) Chanſon, bei Gottfried schanzûn, franzöſiſch chanson (lat. cantio), das höfiſche Kunſtlied.

Refloit (reflet, von reflectere) heißt offenbar bei Gottfried Kehrreim und Lied mit Kehrreim, iſt aber in dieſer Bedeutung im Franzöſiſchen nicht nachzuweiſen.

Stampenie, stampenîe, altfranz. estampie, bei den Troubadours estampida, bei Boccaccio stampita, luſtiges Singſtück, gewöhnlich zur Fiedel geſungen, noch heute in Oſtflandern Stampie und in Baiern Stampelliedel, nach Diez vom deutſchen ſtampfen. Es bezeichnet ein Tanzlied, bei welchem im Takt geſtampft wurde, etwa wie beim ſogenannten „Neubairiſchen".

[24] (S. 53.) In ähnlicher Weiſe ſtehlen ſchon phönikiſche Kaufleute die Königstochter Jo in Argos (Herodot I, 1), die als Kaufleute ihren Kram auslegenden Helden Hettels von Hegelingen die Königstochter Hilde, dieſe allerdings mit ihrer Einwilligung; ſo holt der Spielmann im König Rother (3060 ff.) die Königstochter von Konſtantinopel wieder heim; ſo wird die Königstochter Matlai Schems im Suahelimärchen ihrem Vater

Digitized by Google

geraubt (Büttner, Anthologie aus der Suaheli-Literatur, Berlin 1894, II, 120), und so war es auch im Thomasgedicht der ursprüngliche Plan des auf Werbung ausgesandten Tristan, als Kaufmann die Königstochter Isolde auf sein Schiff zu locken und zu entführen (Saga 43, 21).

[25] (S. 55.) Von diesem Reimpaar hat Gottfried sicher den zweiten Vers dem Thomas entnommen (vergl. die entsprechende Stelle in der Saga 19, 5): Lieber Tristan, höfischer Tristan, deinen Leib, dein Leben befehle ich Gott (S. Bédier, Spécimen 29). — cûrtois, wörtlich im Mittelhochd. mit höfisch wiedergegeben (hövesch, mitteldeutsch hübesch, daher unser hübsch), umfaßt den Inbegriff seiner aristokratischer Weltbildung, wie sie den höheren Ständen in der Blütezeit des Rittertums und des Frauendienstes als Ideal vorschwebte. Dieses Kulturideal ist vor allen andern Helden ritterlicher Dichtung in Tristan verkörpert (an gevuoc volgt ir Tristande. Thomasins Wälscher Gast 1051). Noch im 16. Jahrhundert rühmte man ihn als den Hort höfischer Zucht: Sir Tristeram, that treasure of curtesye (Bishop Percy's Folio Manuscript, ed. Hales and Furnivall. London 1868, III, 172). In Gottfrieds Gedicht haben wir geradezu den Kanon für jene vorzugsweise praktische, auf Lebensgewandtheit und soziale Grazie hinstrebende Bildung.

[26] (S. 60.) Die Waller kamen demnach aus dem heiligen Land. „Kamen die Wallfahrer vom h. Lande zurück, dann trugen sie zur größeren Beglaubigung noch eine Palme auf der Schulter, die sie in Abrahams Baumgarten in Jericho abgeschnitten haben wollten" (A. Schultz, Das höfische Leben² I, 524). In Jerusalem war im 12. Jahrh. ein besonderer Markt für Pilgerpalmen: et si vent on les paumes que li paumier apportent d'outre mer (La Citez de Jherusalem s. Titus Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae, Lipsiae 1874, 202). Die Pilger trugen den Palmzweig zuweilen in der Hand (Albers Tundalus s. Hahn, Gedichte des 12. und 13. Jahrh., Quedlinb. und Leipz. 1840, 48, 67. Oswald, h. von Ettmüller 203), in der Regel jedoch über der Schulter den Rücken hinab wie in unsrem Gedicht (vergl. König Rother 2329. Salman und Morolf, h. von F. Vogt, Str. 185, 5. 666, 4. Biterolf und Dietleip 225. Aye d'Avignon, p. 56, v. 1790 ff. Horn et Rimenhild 3975. Renaud de Montauban 250, 13). Von diesen Palmzweigen

Digitized by Google

nannte man die Jerusalempilger und dann die Pilger überhaupt lat. palmarii, palmati, palmigeri, altfranz. pelerin paumier und paumier schlechthin, engl. palmers. Nach Dante hießen die Waller in Italien palmieri, wenn sie ins h. Land, peregrini, wenn sie nach Compostella, romei, wenn sie nach Rom pilgerten (Chiamansi palmieri, in quanto vanno oltre-mare, là onde molte volte recano la palma. Vita Nuova c. 41). In der Saga kommen die Wallfahrer von Mont St. Michel in der Normandie, und da fehlen auch die Palmen (Kölbing 21, 8). Weitere Abzeichen der Pilger waren die Meermuscheln, Jakobsmuscheln genannt, weil sie besonders von den nach Compostella wallenden Jakobsbrüdern an Hut und Rock genäht wurden (s. Schultz, Höf. Leben² I, 525), der lange kuttenartige Rock (lînkappe bei Gottfried, sonst mhd. kotze, altfr. esclavine, engl. sclauyne, span. esclavina), der breitkrämpige, meist schwarze Hut, die von Gottfried nicht erwähnte Umhängtasche (Ulrich von Lichtenstein, Frauendienst 160, 13. 392, 18; an pilgrimen, die stap und taschen tragen, Schwabenspiegel, Landrecht Kap. 39, § 2; mhd. schirpe, scherpe, altfr. escharpe, escherpe, mittelengl. schrippe, neuengl. scrip, span. maleta) und der Pilgerstab (mhd. wallestap, burdûz, altfr. bourdon, span. bordon, engl. pyke), in der Regel knorrig mit rundem Knopf oder mit einem oben sich abzweigenden Zinken (als Wappenbild benützt s. Bernd, Hauptstücke der Wappenwissenschaft, II, Bonn 1849, 271 und Tafel 15, Reihe 13, Fig. 15—18). Während ihrer Wallfahrt ließen sich die Pilger Haar und Bart wachsen. Das war im 15. Jahrh. nach Felix Faber eines ihrer fünf Abzeichen (Evagatorium I, 65). Daher heißen unsre Waller gebartet unde gehâret.

[27] (S. 60.) Beim ehrerbietigen Gruß drückte man die gekreuzten Hände vor die Brust. Man nannte das die hende vür sich haben, vür sich nemen, vür sich twingen (s. die Stellen bei Haupt, Engelhart p. 269). Dieser mittelalterliche Brauch hat sich unter den Geistlichen bis heute erhalten. Auf einigen Wandbildern des Garelsaals von Runkelstein werden beim untertänigen Gruße die Arme nach abwärts übereinander gelegt (s. die Abbildungen in des Pleiers Garel, herausg. von Walz, Freiburg 1892, 7. 175).

[28] (S. 61.) Dêû sal (elliptisch wie unser Grüß Gott)

Digitized by Google

Gott erhalte (dich), bêâs amîs lieber Freund (in Crestiens Graal werden Nonnen beles dames angeredet, v. 4146; diese alte Bedeutung von beau, lieb, ist im heutigen beau-père, belle-mère u. s. w. erhalten). — Dê benîe = Deus benedicat. (Vergl. Lobedanz, Das höfische Element in Gottfrieds v. Straßb. Tristan, Rostock 1878, 18 f.)

[29] (S. 64.) In diesem von mir stark gekürzten Abschnitt haben wir die älteste Quelle für die Bräuche der französischen Jagd. Der liebevoll bis ins kleinste Detail eingehenden Darstellung Gottfrieds lag augenscheinlich die Ansicht zu Grunde, daß seinen deutschen Landsleuten die Lehren des jungen Missionärs höfischer Sitte nicht minder ersprießlich sein dürften als den Jägern Markes. (Vergl. Ottokars Österreichische Reimchronik 19917 ff.) Tristan galt im Mittelalter nicht bloß für den besten Jäger und Fischer, sondern geradezu für den Erfinder des Jagens mit Spürhunden und des Angelns (Eilhart 4538 ff. Deutsche Prosa 98, 12). Die erste Angel bildete er dadurch, daß er eine Schleiernadel Isoldens umbog (Tschechisches Gedicht 216, 7). Alle Kunstausdrücke der Jagd und Falkenbeize sollten von ihm stammen (Malory I, 277), und wenn man in England im 16. Jahrhundert den Hanf the Tristrams knot nannte (Wilyam Bulleyn, Booke of Simples s. Furnivall, Manners and Meals in olden time, London 1868, I, 240), so geschah das offenbar, weil Tristram die ersten Netze und Garne für den Fisch- und Vogelfang geflochten haben sollte. Noch im Zeitalter der Königin Elisabeth heißt ihn Bischof Stanley the prince of huntinge (Michel, Tr. I, XXVII). Ein oft genanntes englisches Jagdbuch lief unter seinem Namen (Malory I, 277. II, 179, N. 4; Michel II, 168 ff.; Kölbing, Sir Tristrem, p. 108; Herrigs Archiv LXXXVI, 387). Als Muster eines Bogenschützen wird er schon von Crestien im Cligés angeführt (2789). Bei Berol heißt sein Bogen Qui-ne-faut (Michel I, 85). Auch edle Jagdhunde, die man gern nach berühmten Helden benannte, erhielten seinen Namen. So brachte Froissart dem Grafen Gaston Phöbus von Foix aus England vier Windspiele mit, welche Tristan, Hektor, Brun und Roland hießen (De la Curne Ste Palaye, Mémoires sur l'ancienne chevalerie, Paris 1781, III, 236. Michel I, CI). Tristan als Jäger ist der richtige Vertreter seiner keltischen Rasse; denn die kunstgerechte Jagd war

Digitized by Google

die besondere Meisterschaft der Kelten (Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[4] 305; vergl. das ausgebildete Jagdwesen und die Jägersprache der Kymren bei Ferd. Walter, Das alte Wales, Bonn 1859, 325 ff.).

[30] (S. 64.) Wenn der gejagte Hirsch vor Erschöpfung nicht weiter kann und sich gegen die bellenden Hunde stellt, so heißt das in der alten Jägersprache: der Hirsch stellt sich zu Beile (ze bîle bei Gottfried, Pleiers Meleranz 2093) oder zu Bill (Jagd der Minne v. 399, in Laßbergs Liedersaal II, 304), le cerf se fait abaier (in dem altfranzösischen Gedicht La chace dou cerf bei Jubinal, Nouveau recueil de contes I, 165) oder le cerf est aux abois (Jaques du Fouilloux, La Vénérie, Poitiers 1561, p. 121). Wie abois zu aboyer anbellen, so gehört Beil zu beilen, Nebenformen von Bill und bellen. Der im Mittelalter allgemein verstandene und sehr häufig bildlich gebrauchte Ausdruck war schon im 16. Jahrhundert wenigstens für die Hirschjagd außer Übung gekommen. In der deutschen Übersetzung des Du Fouilloux vom Jahr 1590 heißt es in der eben angeführten Stelle einfach: der Hirsch stellt sich (Jacoben von Fouilloux New Jägerbuch, Straßburg 1590, fol. 58 b). Dagegen hat sich der Ausdruck Bail oder Ball in der Saujagd bis ins 18. Jahrhundert erhalten (Christian Wilh. von Heppe, Einheimisch und ausländisch wohlredender Jäger, Regensburg 1779, s. Ball, bailen, bailbrechen, Saubeiler). In der neueren französischen Hirschjagd überwiegt der Ausdruck: le cerf est à l'hallaly (Gourny de Champgrand, Traité de Vénérie et de Chasses, Paris 1769, I, 45). Über den Ruf Hallali s. v. Freydorf in der Beilage zur Allg. Zeitung 1901, N. 182, Moharrem Bey, ebenda N. 228.

[31] (S. 64.) Gefäll, gevelle, das Fällen, Abfangen, Abknicken des Hirsches. Das hürnen ze gevelle hieß im Altfranz. corner prinse, prise oder de prinse, im 16. Jahrhundert sonner les abbois, sonner la mort du cerf; später hieß diese Fanfare hallaly; engl. to blow the prise (Percy's Folio II, 352, N. 1). Die alte cornure de prise findet sich mit Noten in dem um 1394 verfaßten Trésor de Vénérie von Hardouin Seigneur de Fontaines-Guérin (p. p. Michelant, Metz 1856, p. 35). Auch bei der Fuchsjagd üblich: Blâsâ ze valle, Der Fuchs ist erlofen! Feldkircher Lied, 14. Jahrh. (Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen I, 44. Nr. 11, 72).

Digitized by Google

[32] (S. 65.) Entbästen, enbesten, den Bast, die Haut abziehen, hieß das kunstgerechte Zerwirken des Hirsches. Das Verfahren wird im Original ausführlich beschrieben. Der französische Ausdruck dafür war deffaire. Eingehende Schilderungen finden sich in allen mittelalterlichen Jagdbüchern (vergl. Kölbing, Sir Tristrem 114 ff.). Das Aufkrämpen des Ärmels, das Tristan vornimmt, war später ausdrücklich untersagt. In der neueren Jägersprache versteht man unter Bast nur das rauhe Häutchen am neuen Geweih des Hirsches. Die Haut heißt Decke, daher abdecken.

[33] (S. 66.) Die Furkie bestand nach Gottfrieds Schilderung darin, daß man einzelne leckere Teile des Hirsches an einer Gabel (furke) befestigte, welche sodann zusammen mit der Decke im Jagdzug getragen wurde, in der Saga stangarsending Stangenpräsent (22, 15). Das französische Wort lautete im 12. Jahrhundert forchie (Wace, Rou II, 52, 567. E cil qui portent les forchiez ou il ont mises lor daintiez. Roman de la Rose ou de Guillaume de Dole 417), sonst auch fourcie, fourchie, bald masc. bald fem. In der Chace dou cerf steht nichts davon; um so ausführlicher handelt darüber das älteste französische Jagdbuch, le livre du Roy Modus et de la Royne Racio vom Anfang des 14. Jahrhunderts (p. p. Blaze, Paris 1839, feuillet XXI). Dort findet sich auch eine alte Abbildung. Was an die Gabel kam, gehörte dem Herrn des Weidwerks und hieß das kleine Jägerrecht, les menuz droitz. „Es soll auch", sagt der Übersetzer des Du Fouilloux, „ein gebele vorhanden sein, da eins etwas lenger ist denn das ander, allerley gute bißlein, so dem König, Fürsten oder Herrn gebürn, daran hencken" (New Jägerbuch 1590, fol. 60 b). Nach der Vorschrift des adelichen Weidwerks von Feyerabendt soll sich „der Herr des Gejägts" diese „besten Bißlin", während der Hirsch vor ihm zerwirkt wird, „auf Kolen braten lassen vnd essen, darzu trincken, lachen, frölich vnd guter Ding seyn" (Neuw Jag und Weydwerck Buch, Franckfurt 1582, I, fol. 54 b). Dieser Leckerbissen sind es bei Gottfried drei: 1) lebere, Leber; 2) lumbele oder lumbelen, vom franz. lomble, lat. lumbulus, lumbulum Lendenstück, altfranz. auch les nombles, Nierenbraten mit den Nieren: les nombles, erklärt Roy Modus (f. XXII b), c'est une chair et une gresse avecques les rongnons qui est par

Digitized by Google

dedans, en droit les longes; 3) zimeren, beſſer zimberen, vom mittellat. cymbalum die Hoden (Germania XVII, 398), das „Kleinwildbret", bei Roy Modus la couille, laquelle est appelee en venerie daintiers (f. XXI a); in der neueren Jägerſprache heißt Zemmel oder Zämmer der Pinſel des Hirſches (ſ. Heppe, Wohlredender Jäger). Im ſpäteren Mittelalter kamen noch die Zunge und mehrere andere Stücke hinzu (ſ. Roy Modus, f. XXII; Phebus, Des deduiz de la chasse, Paris o. J. c. 40; Du Fouilloux, p. 125). Die Sache hat ſich bis in die Zeit Ludwigs XIV. erhalten (ſ. Robert de Salnove, La Vénérie Royale, Paris 1665, p. 163); der Name aber in der Form forhu ging ſchon gegen Ende des 14. Jahrhunderts auf einen beſonderen Brauch am Schluſſe der Curee über (ſ. Anm. 34).

[34] (S. 66.) Die Curïe, altfranz. cuirie, cuirée, curée, leitet im Original Triſtan ſelbſt von cuir Haut (lat. corium) ab, in der Saga húdargnótt Hautfülle (hier irrtümlicherweiſe zweimal zugerichtet, ſ. 22, 34), im engliſchen Gedicht quirre (v. 499. Kölbing II, 118 ff.). Nach dieſer noch heute üblichen „Baſtſitte" gibt man den Hunden, wenn der Hirſch zerwirkt iſt, die Abfälle auf der friſch abgezogenen Haut zu freſſen. Eine ſolche gleich auf die Erlegung des Hirſches folgende Curee heißt die warme, la curée chaude, im Gegenſatz zu der von den Jägern im voraus zubereiteten und ſchon auf die Jagd mitgebrachten, la curée froide. Als Tiſchtuch der Hunde heißt die Haut des Hirſches in der franzöſiſchen Weidmannsſprache la nappe du cerf. In Deutſchland nannte man die Curee das Gepfneiſch (Newe Jägerbuch fol. 62 a) oder Gepfneiſcht (Feyerabendts Newe Jag vnd Weydwerck Buch, I, fol. 55) von pfneiſchen: die Hunde werden gepfneiſcht (Meichßner, Handtbüchlein, Tübingen 1501, ſ. Zeitſchr. f. deutſche Philol. XIII, 369) oder gepfneuſt (Zimmeriſche Chronik III, 251, 22), d. h. in ihrer Witterung geſchärft; auch Genuß oder Genäß: „Genoſſen machen, Genuß geben, paſſen oder pfnaiſchen, will ſagen, die Leit- und Schweißhunde des Jahres ein- auch zweimal von einem geſchoſſenen Wild Schweiß und Wildpret zu freſſen geben, damit ſelbige feuriger werden und ihre Dienſte hinfort deſto lieber verrichten" (Heppe, Wohlredender Jäger), mhd. geniezen (Lexer, Handwörterb. I, 859).

Um die Hunde ohne Peitſche von der Curee wieder wegzubringen, trat ein Weidmann mit den Gedärmen des Hirſches

Digitized by Google

abseits, rief den Hunden und warf die Gedärme unter sie; während sie fraßen, nahm man die Hirschhaut fort. So im Livre du Roy Modus zu Anfang des 14. Jahrhunderts (s. XXIII b mit Abbildung), ähnlich bei Gaston de Foix, genannt Phöbus, um 1387 (Deduiz de la chasse, c. 41). Schon bei Hardouin de Fontaines-Guerin, um 1394, werden die Gedärme des Hirsches an einer Gabel befestigt, und von da an heißt dieser Brauch forhu (Trésor de Vénérie, p. p. Michelant, Metz 1856, p. 80 und Abbildung p. 82). Forhu hieß dann auch ein Hornsignal zum Sammeln der Hunde nach der Curee, forhuer die Hunde anrufen. Im 18. Jahrhundert kam der Brauch allmählich in Abgang; doch schreibt Goury de Champgrand noch im Jahre 1769: Il y a encore beaucoup d'équipages dans lesquels on fait le forhu; et ce n'est pas une mauvaise habitude (Traité de Vénérie et de chasses, I, 48).

[35] (S. 68.) Unter Britanje versteht Gottfried die heutige Bretagne (Britannia minor); er weiß aber, daß dies auch der alte Name von England gewesen war, v. 432 ff. 3832. 3865 ff. (Britannia major).

[36] (S. 69.) Über die typische poetische Formel joi e jovent, die von den provenzalischen zu den französischen Dichtern kam, s. G. Paris, Les origines de la poésie lyrique en France, Paris 1892, 59. Riant ist wie das avant auf S. 71 ohne Nasal zu sprechen.

[36a] (S. 71.) Ich vermeide das Wort „Melodie", womit ich früher Gottfrieds dôn wiedergegeben habe, da es eine falsche Vorstellung erwecken könnte: die alten Jagdhörner hatten nur einen einzigen Ton (s. Bédier, Spécimen 39, N. 2).

[37] (S. 71.) Der Palas (franz. palais, pales, lat. palatium) war nächst dem Hauptturm, dem Bergfried, das höchste Gebäude der mittelalterlichen Herrenburg mit einem großen Saal und darüber den Kemenaten, den Wohnräumen der Herrschaft (s. Alwin Schultz, Das höfische Leben², I, 53 ff.). Er hieß auch Herrenhaus oder Ritterhaus. Eine eingehende Beschreibung mit Abbildungen findet sich bei Cori, Bau und Einrichtung der deutschen Burgen im Mittelalter, Linz 1874 (S. 86 ff.). Neben Palas erscheint seit dem 13. Jahrhundert die heute übliche Form Palast.

Digitized by Google

[38] (S. 76.) Die Kymren in Wales waren leidenschaftliche Musiker. Sie konnten mit Fug von sich rühmen, daß sie in drei Dingen allen andern Völkern voranstünden: im Bardentum, im Recht und im Gesang (Walter, Das alte Wales 519). Während man überall sonst nur einstimmig oder höchstens zweistimmig sang, sangen sie schon im 12. Jahrhundert polyphon (s. die wichtige Stelle bei Giraldus, Cambriae descriptio c. 13), und ihre Instrumentalmusik stand auf der Höhe ihres Gesangs (ib. c. 12). Jedes Haus ertönte von Lied und Saitenklang. Nach den Triaden waren drei Dinge für den Freien unerläßlich: seine Harfe, sein Mantel und sein Kessel (Walter 156). Drei Dinge durften nicht gepfändet werden: Buch, Harfe und Schwert (315). Wie die Barden waren auch die Musiker von Beruf zunftmäßig organisiert und nach Rangstufen abgeteilt. Unser wälischer Mann gehörte wohl zu den graduierten Harfnern (ebenda 291 f.). Über die Musik der Kymren s. ebenda 288 ff.

[39] (S. 76.) Ebenso in der Saga: Dieses Lied machten Bretonen über die Geliebte des guten Geirnis (23, 32). Der Inhalt dieses Liedes ist in einem Fragment des Thomas angegeben. Hier singt Isolde eines Tages in ihrer Kammer ein wehmütiges Lied von dan Guirun, wie er wegen seiner Liebe zu einer Gräfin ermordet wurde, und wie der Graf seiner Gemahlin das Herz des Geliebten als Speise zurichten ließ (Michel, III, 39). Dieses bretonische Lied wird auch in andern altfranzösischen Epen, im Anseïs von Karthago v. 6146 und im Guillaume d'Orange erwähnt (ib. III, 95; P. Paris, Romans de la table ronde I, 11; F. Wolf, Über die Lais 52. 236, Anm. 71). Es behandelte also eine der zahlreichen Varianten der sogenannten Herzmäre, welche sich zuerst an den Namen des bretonischen Ritters Ignaures und weiterhin an drei Dichternamen knüpfte, an den südfranzösischen Guillem de Cabestaing, den nordfranzösischen Kastellan von Couci und den deutschen Brennenberger.

Doch gab es noch ein andres Gurunslied, dessen Inhalt uns in altnordischer Prosa erhalten ist. Es enthält die Liebesgeschichte eines jungen bretonischen Ritters und der Nichte der Königin von Schottland (Guruns liodh in den Strengleikar edha Liodhabok, udgivet af Keyser og Unger, Christiania 1850,

Digitized by Google

p. 57. Axel Ahlström, Studier i den Fornfranska Laislitteraturen. Upsala 1892, 125 ff.).

Ein dritter Gurun kommt in dem reizenden lai del Fresne von Marie de France vor. Doch würde, wenn diese Sage gemeint wäre, sicherlich nicht er, sondern die Hauptperson Frene an erster Stelle genannt werden. Über die verschiedenen Laiś von Gurun s. Schofield, The Lays of Graelent and Lanval, Baltimore 1900, 134.

[40] (S. 78.) Wie der Name Gurun gehörte auch der Name Graland zwei grundverschiedenen Sagen an. Die eine ist eine weitere Variante der Herzmäre, wie Anspielungen bei mittelhochdeutschen Dichtern beweisen, bei dem von Gliers: Grâlant, den man gar versôt (3, 154. Bartsch, Schweizer Minnesänger 206), bei Heinrich von dem Türlin: Und dô man Grâlanden sôt (Crône 11564) und im Weinschwelg: Grâlanden sluoc man unde sôt Und gab in den vrowen ze ezzen, Want si sîn niht wolden vergezzen (v. 334 ff.). Wenn das Lied von Gurun wirklich die Sage vom gegessenen Herzen behandelte, so ist schwer zu glauben, daß Tristan seinen Hörern dasselbe traurige Gericht noch einmal aufgetischt haben sollte.

Die andre Sage ist uns in einer altfranzösischen Bearbeitung, im Lai de Graelent, erhalten, das Roquefort irrtümlich unter die Werke der Marie de France aufgenommen hat, erwähnt im Anseïs de Carthage v. 4977 (Romania XXVII, 258). Es ist dies eine Version des schönen Feenmärchens von Lanval (den Inhalt s. in meiner Übersetzung der Marie de France, Stuttgart 1862, p. 253; vergl. Zimmer, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 4 f. 11 ff. Schofield, The Lays of Graelent 121 ff., 131 ff.). Ohne Zweifel ist bei Gottfried dieser Graland gemeint, und es scheint nach der Wortstellung des Originals „die viel stolze Freundin" in Tristans Lied wie im Feenmärchen die Hauptrolle gespielt zu haben.

[41] (S. 78.) Die Sage von Pyramus und Thisbe war aus Ovids Metamorphosen im Mittelalter allbekannt und wurde in Werken der redenden und der bildenden Kunst mannigfach behandelt. Die Namen dieses antiken Liebespaars genossen einer Popularität, mit der nur Tristan und Isold wetteifern konnten (G. Hart, Ursprung und Verbreitung der Pyramus- und Thisbe-Sage, Passau I, 1889. II, 1891).

Digitized by Google

Babylon heißt das alte (diu alte Babilône. Reinfrid von Braunschweig 27042) im Gegensatz zum ägyptischen, unter Kambyses erbauten Neu-Babylon bei Kairo (Josephus, Antiquitates II, 15; Honorius Augustodunensis, De imagine mundi I, 18): das nuwe Babilonie bei Königshofen (Chroniken der deutschen Städte VIII, 249), auch das wüste Babylon genannt (König Rother 2565 u. a.; Orendel 3244), noch heute Babul (Yule, Cathay II, 387, N. 1).

[42] (S. 80). Die Bestimmung der mittelalterlichen Musikinstrumente bietet mannigfache Schwierigkeiten, da nicht allein dasselbe Instrument öfter seinen Namen wechselt, sondern auch ein und derselbe Name verschiedenen Instrumenten zukommt. Ein treffendes Beispiel ist gleich das Wort Symphonie, symphonia. Darunter verstand man im 4.—6. Jahrhundert ein Blasinstrument; so braucht es die Vulgata (Daniel c. 3, 5 u. a.), Prudentius und Fortunatus (die Stellen bei Du Cange). Im 7. Jahrhundert dagegen war die Symphonie ein Schlaginstrument, ein Tamburin mit doppeltem Fell, das auf beiden Seiten mit Stäbchen geschlagen wurde (das einfache Tamburin hieß tympanum). Deutlich erklärt dies Isidor von Sevilla (Etymologiarum L. II, c. 21). Gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts endlich ging der Name Symphonie, prov. semfonia, altfranz. sinfonie, chifonie, mittelhochdeutsch symphonîe, auf das organistrum über, ein Saiteninstrument mit Klaviatur, dessen Saiten ein Rädlein strich, das mittels einer Kurbel in Bewegung gesetzt wurde, also dasselbe Instrument, das später in Frankreich den Namen vielle, in Deutschland den Namen Leier und Leierkasten erhielt (Ambros, Geschichte der Musik, Breslau 1864, II, 34). Auf einem merkwürdigen Relief in der Kirche St. Georg zu Bocherville bei Rouen, das ein ganzes Orchester aus dem 12. Jahrhundert darstellt (abgebildet bei Lacroix, Les farts au moyen-âge, Paris 1871, p. 199; Viollet-le-Duc, Mob. fr. II, 248), sieht man eine königliche Dame, welche die Tasten eines solchen Instruments handhabt, die Arbeit des Drehens aber einer Dienerin überläßt (Ambros II, 244). Später sank die Drehleier, diu süeze symphonîe (Heinrich von dem Türlin, Crône 22094), bei den Vornehmen in Mißachtung und wurde nur von den niedersten Spielleuten, den blinden Bettlern und neuerdings von den Savoyardenknaben mit dem tanzenden Mur-

Digitized by Google

meltier fortgeführt (Bottée de Toulmon, Dissertation sur les Instruments de musique employés au moyen-âge ſ. Mémoires de la société royale des antiquaires de France, Paris 1844. XVII, 106). Ihr Name iſt noch heute in einigen Gegenden des inneren Frankreichs chinforgne, aus chifonie (Lacroix, Les arts, p. 220).

Die mittelalterliche Harfe war viel kleiner und handlicher als die moderne. In der Blütezeit des Minneſangs wurde ſie an den Höfen durch die Fiedel verdrängt. Abbildungen von Harfen und Fiedeln ſ. Lacroix, Les arts, p. 220. 226; Viollet-le-Duc II, 282 ff. 319 ff.

Die Rotte, rotte, war neben der Harfe (telyn) das Nationalinſtrument von Wales (kymriſch crwth, bei Fortunatus chrotta Britanna). Das iſt jenes der Lyra ähnliche Inſtrument, womit ſchon die Barden der alten Gallier ihren Geſang begleiteten (Diodor V, 31). Im 12. und 13. Jahrhundert wurde daraus eine Art Geige, deren Saiten alle zu gleicher Zeit vom Bogen geſtrichen wurden. Daraus entwickelte ſich gegen Ende des Mittelalters die viola da gamba. Abbildungen bei Bottée de Toulmon ib. Tafel IV, Fig. 8; Lacroix, Les arts, p. 223 f.; Viollet-le-Duc II, 263 ff.; Julius Rühlmann, Geſchichte der Bogeninſtrumente, Braunſchweig 1882, 87, Tafel VI; vergl. Naumann, Illuſtrierte Muſikgeſchichte I, 237 ff. Heute heißt crowd in Kornwall die Fiedel und crowder der Fiedler (Folk-Lore Journal IV, 224 f.). Über die Rotte ſ. D'Arbois de Jubainville, Introduction à l'étude de la littérature celtique Paris 1883, 55 ff.

Ein wahrer Proteus war die mittelalterliche Leier, lîre; bald glich ſie der antiken Lyra, bald näherte ſie ſich der Mandoline, bald unſerer Geige; bald wurde ſie mit einer Hand, bald mit zweien geſpielt und ging in Zither und Pſalterium über. Die verſchiedenen Wandlungen ſ. Jacob (Paul Lacroix), Curiosités de l'histoire des arts, Paris 1858, p. 394. Im Hortus deliciarum der Äbtiſſin Herrad von Landsberg († 1195) hatte ſie die Form der Theorbe und nur eine Saite (Engelhardt, Herrad, Stuttgart u. Tübingen 1818, p. 102).

Der Name sambîût weiſt zurück auf eines der älteſten orientaliſchen Tonwerkzeuge, lateiniſch sambuca, griechiſch σαμβύκη (Athenaeus L. XIV, p. 633, F.), chaldäiſch sabeca (wohl

Digitized by Google

kleinasiatischer Herkunft, s. Bezzenbergers Beiträge I, 297), ein dreieckiges Instrument mit vier Saiten von scharfem Klang, von leichtfertigen Tänzerinnen geschlagen. Bei den Hellenen galt Ibycus als ihr Erfinder (Suidas s. v. Ἴβυκος, Σαμβύκαι). Im 4. Jahrhundert, wie aus einem Briefe des Hieronymus erhellt, hieß sambuca ein aus beweglichen Holzröhren bestehendes Blasinstrument (Jacob, Curiosités 376. 385). Isidor von Sevilla im 7. Jahrhundert erklärt sie für eine Abart der Symphonie, die zu seiner Zeit, wie wir sahen, eine kleine Trommel war (Etymolog. L. II, c. 20). Der lombardische Vokabulist Papias (um 1058) dagegen versteht darunter eine Bauernzither (Vocabularium, Venetiis 1485, s. v. sambuca). Nach Ambros gehörte Tristans Sambiut zu jenen Lauten- und Gitarreninstrumenten, die durch die spanischen Mauren oder auch durch die Kreuzfahrer aus dem Orient nach Europa kamen und denen man erst auf Malereien des 12. und 13. Jahrhunderts begegnet. Durch die Neuheit des Instruments wäre dann auch die Frage Markes motiviert (Gesch. der Musik II, 236). Die gewöhnliche altdeutsche Form ist sambûce; die Form mit t kommt nur bei Gottfried und einem späten Minnesänger, Rudolf von Rotenburg, vor (sanbut noch simphonîen, Hagens Minnesinger I, 86a). Nach Lacroix gab es ein französisches Wort sambute, das jedoch Trompete bedeutete, aus saquebute, s. Viollet-le-Duc II, 308.

Es ist wohl zu beachten, daß Tristan keine Blasinstrumente nennt. Diese, mit einziger Ausnahme des Jagdhorns, überließ der höfisch gebildete Mann den Spielleuten.

[43] (S. 80.) Kaer-Lud, die Stadt des Lud, heißt in der britischen Fabelgeschichte das an der Themse vom Trojaner Brutus erbaute neue Troja, das einer seiner Nachkommen, König Lud, verschönert und mit Mauern umgeben haben sollte. Aus Kaer-Lud, sagt Galfrid von Monmouth (ed. San Marte p. 44, vergl. p. 19), sei später durch Entstellung Kaer-London, Londoniae und Londres geworden; das Stadttor, bei dem König Lud begraben worden sei, habe von ihm den Namen Ludesgata erhalten (davon noch heute Ludgate hill in der Nähe der Paulskirche). Shakespeare nennt London im Cymbeline (Akt 3, Sz. 1 u. a.) Luds town, ohne Zweifel nach Holinsheds Historie of England, B. III, c. 9 (Holinsheds Chronicles, London 1807, I, 463). Caer Ludd als Name Londons findet sich häufig bei

Digitized by Google

kymrischen Schriftstellern (Loth, Mabinogion I, 174). John Rhys denkt dabei an ein Heiligtum des britischen Zeus Llûdd. der in den Romanen zum König Loth heroisiert wurde (Hibbert Lectures 1886, 128 f.). Doch steht der Name London hiemit in keinem etymologischen Zusammenhang; denn schon in der ältesten, von Tacitus (Annal. 14, c. 33) bezeugten Form lautet er Londinium. Die deutschen Dichter wie Hartmann von Aue (stat ze Lût, Erec 9723 = Crestien, Erec 6249: Lalut) und Gottfried fanden sich mit der cité Lud der französischen Dichtungen (z. B. im Brut von Wace, v. 1271) nicht zurecht. Da Gottfried unter Britûnoise ebensowohl Briten von Großbritannien als Bretonen von Armorica verstehen kann, so ist nicht zu entscheiden, ob er die Stadt Lud auf der Insel oder auf dem Festland suchte. Daß er dabei nicht an London dachte, ist sicher; denn dies heißt bei ihm Lunders. Auffallend wäre, wenn unter den Lehrmeistern Tristans keine Bretonen genannt würden, deren Lieder und Melodien er doch so genau kennt.

[44] (S. 81.) Welche Sprache an König Markes Hof geherrscht hat, wird nicht gesagt. Gottfried läßt zwar seinem französischen Originale zufolge Markes Jäger französisch reden; aber wie stimmt dazu des Königs ausdrückliche Frage, ob Tristan denn auch diese Sprache könne? Ohne Zweifel hatte hier schon Thomas das Französische unter den fremden Sprachen aufgezählt. Was dachte sich aber dieser als die Hofsprache von Tintajol? Offenbar das Englische, das auffallenderweise unter den Sprachen, deren Kenntnis die Leute Markes an dem jungen Tristan bestaunen, nicht genannt wird. Sollte dieser Abschnitt des Thomasgedichtes auf eine englische Bearbeitung zurückgehen, welche die Kenntnis des Französischen als einer fremden Sprache hervorhob, aber die des Englischen als selbstverständlich wegließ? Nach „Tristan als Mönch" freilich ist in Kornwall das Englische ebenso unbekannt wie das Spanische (2250 ff.).

[45] (S. 94.) Schwertgenossen oder, wie in der deutschen Prosa (9, 15) Schildgefährten (auch Schildgesellen, vergl. Dietrichs Flucht 427. 521 u. a.) sind die jungen Männer, welche von Tristan am Tag seiner Schwertleite den Ritterschlag erhalten sollen (Eilhart 527). Sie bilden von da an sein ritterliches Gefolge (cumpanîe, massenîe). Der junge Siegfried hat deren 400.

Digitized by Google

[46] (S. 95.) Schwert nehmen, das Ritterschwert, die Ritterwürde empfangen. Die feierliche Wehrhaftmachung hieß Schwertleite; die zum Ritterschlag reifen, schwertmäßigen Knappen hießen am Tage des Festes Schwertdegen.

[47] (S. 103.) Beim Lehenseid (homagium, fidelitas) nahm der Lehnsherr die zusammengelegten Hände des Lehnsmanns zum Zeichen des Schutzes zwischen die seinigen, ein symbolischer Akt, der wohl noch in die Zeiten der altgermanischen Gefolgschaften zurückreicht. Nach Ermoldus Nigellus (In honorem Hludowici IV, 601) huldigte so der Dänenkönig Harald Ludwig dem Frommen. Vergl. Grimms Rechtsaltertümer p. 139. Abbildungen nach alten Siegeln aus dem 12. und 13. Jahrhundert bei Paul Lacroix, Vie militaire et religieuse au moyen-âge, Paris 1873, p. 7.

[48] (S. 104.) J. Zingerle, Die deutschen Sprichwörter im Mittelalter, Wien 1864, 134 f. — Noxa jacens crescit; nec enim delata putrescit. Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler Nr. XXVII, 2, 139. 3. Ausgabe v. Steinmeyer I, 63 u. Anm. II, 145. Preuß f. Straßburger Studien I, 67 f. Alt schult lît und rostet niht. Heinrichs Crône 18837.

[49] (S. 110.) Môrolt bei Gottfried und Heinrich von Freiberg, in „Tristan als Mönch", Mórold und Mórhold in der Saga, Moraunt im englischen Gedicht, Morholt und Morhout in der Folie der Douce-Handschrift, Morhaut und Morhot bei Berol, Mehort in der Berner Folie, Morhot in Crestiens Erec (1248), Morholt im Biaus Desconnéus 3011, Morhout in der französischen Prosa, Marhaut bei Malory, le Morhout im Prosa-Merlin der Handschrift Huth (II, 234 u. a.), Môrolt bei Eilhart, Môrholt in der deutschen Prosa und bei Hans Sachs, Môrholt in Wolframs Parzival, Morholt und Marhold im j. Titurel (1934. 1995 u. a.). Im französischen Roman erhält Tristan Morhouts Sitz an Arthurs Tafelrunde (Löseth 149). Morhault, Morhoult ist eine Hauptperson im Roman von Meliadus (Dunlop-Liebrecht 78). L'Amoroldo d'Irlanda im Cantare dei Cantari (Zeitschr. f. rom. Philol. II, 434), l'Amorotto bei Fazio degli Uberti (Giornale storico d. lett. ital. V, 110). Im Roman de Renart heißt der Haushund Morhout, Morout (Branche XI, 1001 ff. 1046 ff.). Morold ist ein germanischer Name, urkundlich seit dem 8. Jahrhundert (Förstemann, Alt-

Digitized by Google

deutsches Namenbuch², 1118), = Môrwalt (môr vielleicht das altdeutsche Wort für Roß, das schwerlich mit Maurus zusammenhängt). S. Möller, Altenglisches Volksepos 29. Der Spielmann Heinrich der Vogler, der von der Tristansage, wie es scheint, nichts als einige Namen wußte, läßt Môrholt von Îrlande durch die Hand Dietrichs von Bern in der Rabenschlacht fallen (Str. 806. 809 f.).

[50] (S. 110.) Gurmun ist, wie in der ersten Auflage weiter ausgeführt wurde, die einzige Gestalt unsres Gedichtes, welche mit Sicherheit als geschichtliche Person nachgewiesen werden kann. Es ist der dänische Wiking Gudhorm, Gormo Anglicus. König von Ostangeln, von König Ælfred i. J. 878 besiegt und mit dem sächsischen Namen Æthelstan getauft, gestorben 890. Die französische Form des Namens war Gurmund, Gormond. Als Führer jenes Normannenheeres, das von dem im deutschen Ludwigslied verherrlichten König Ludwig III. i. J. 881 bei Saucourt geschlagen wurde, besang ihn ein schönes altfranzösisches Heldenlied aus dem 11. Jahrhundert, wovon uns ein Bruchstück erhalten ist (h. v. Heiligbrodt in Böhmers Roman. Studien III, 501 ff.; vergl. IV, 119 ff.). Da die Dänenherrscher Northumberlands meistens auch Herrscher des Wikingerstaates in Dublin waren, so machte ihn die großbritannische Sage, die uns Galfrid überliefert (XI, 8. 10. XII, 2) zum Eroberer Irlands (Zimmer, Göttinger Gel. Anz. 1890, I, 823 f.). Über die historischen Grundlagen der Sage von Gormond s. Lot, Romania XXVII, 1 ff. Zenker, Das Epos von Isembard u. Gormund, Halle 1896. Schofield, The Lays of Graelent 143, N. 3. Bei Thomas, der das Werk Galfrids wenigstens mittelbar kannte, wurde so der nordische Seekönig von Dublin zum Vater der blonden Isolde. Die Berolversion und der französische Prosaroman kennen den Namen nicht. Bei Eilhart und in der deutschen Prosa heißt er einfach der König von Irland, in der französischen Prosa Hanguin (Löseth 21), bei Malory Anguysshe. Übrigens ist auch in der Thomasgruppe Gottfried der einzige, der den Namen Gurmun überliefert. Hans Sachs gab ihm den Namen Wilhelm.

[51] (S. 111.) Daß Gottfried die Mädchen ausschließt, das richtet sich deutlich gegen eine rohe Stelle bei Eilhart (Bearb. v. 438 ff.; Deutsche Prosa 7, 18; Tschechisches Gedicht 14, 2), wo Morold die Mädchen für sein Bordell fordert, daß sie ihm

Digitized by Google

dort Geld verdienen (Lichtenstein, Eilhart CXCVIII). Über den Jungfrauentribut an Nordmänner in der irischen Heldensage s. Zimmer, Zeitschr. f. deutsches Altert. XXXII, 241. 247 f. Girald von Barri sagt den Angeln nach, ehe sie irgend einen Mangel erduldeten, hätten sie lieber ihre eigenen Söhne und Blutsfreunde nach Irland in die Knechtschaft verkauft (Expugnatio Hibernica, L. I, c. 18; Opera V, 258).

[52] (S. 123.) Die Insel, auf welcher nach der ältern wie nach der jüngern Tristansage der Holmgang stattfindet, wird nur bei Crestien und im französischen Prosaroman mit Namen genannt: l'isle saint Sanson (Erec, Förster 1249; Löseth 11. 20), danach im Prosa-Merlin (II, 240). Samson heißt eine der Scilly-Inseln. Nach dem Roman begab sich der Zweikampf am Tage des Heiligen, und alljährlich wurde dieser Tag von da an auf der Insel festlich begangen (Löseth 123. 334); seit Tristans Tod aber verlegte man die Feier in die Kathedrale von Tintajol (411). Das tschechische Gedicht läßt den Zweikampf irrtümlicherweise auf einem Berg stattfinden (24, 4. 21). Eine Tristaninsel liegt in der Nähe der bretonischen Küste bei der Bucht von Douarnenez: Insula Trestanni im 14. Jahrhundert, heute Ile-Tristan (Lobineau, Hist. de Bretagne, Paris 1707, I, 346; Michel I, C, Note; Beschreibung von Cambry, Voyage dans le Finistère II, 276 f.; Loth, Romania X X, 456).

[53] (S. 125.) Ganz ebenso beim Holmgang Guys von Warwick und des Riesen Colbronde in Percy's Folio (ed. Hales and Furnivall II, 509 ff.). Vergl. Kölbing, Germania XXXIV, 191 f.

[54] (S. 127.) Ganz ähnlich ruft Hartmanns Iwein (v. 5273) den falschen Anklägern Lunetens zu:

Was liegt daran, seid ihr zu drein?
Wähnet ihr, ich sei allein?
Stets hilft Gott dem Recht im Streite:
Diese zwei stehn mir zur Seite.

Vergl. Crestien de Troies, Chevalier au lyon v. 4436 ff. (Ausg. von W. L. Holland, Hannover 1862, p. 171; von W. Förster, Halle 1887, v. 4333 ff., 4443 ff.). Vergl. Heidingsfeld, Gottfr. v. Straßb. als Schüler Hartmanns von Aue, Rostock 1886, 16.

Digitized by Google

[55] (S. 128.) In der älteren Sage wird Tristan von Morolds vergiftetem Speer verwundet (Löseth 20, javelot bei Berol, Michel I, 43); nach Eilhart geschieht dies gleich beim ersten Zusammenrennen (862 ff., Tschechisches Gedicht 27, 12 ff.; zweimalige Verwundung in der deutschen Prosa 15, 8. 11 und danach bei Hans Sachs). Nach der Thomasgruppe erhält Tristan seine Wunde erst im Schwertkampf.

[56] (S. 131.) Die Haube (hûbe, hüetelîn, härsenier, kuppe, kupfe, goufe; altfranz. coiffe, chaperon) war aus Ketten geflochten und umhüllte den ganzen Kopf; ein Teil davon wurde über das Gesicht gezogen (die vintâle, vinteile, altfranz. ventaille). Darüber wurde der kegelförmige oder topfartige Helm mit Stirneisen oder Nasenstange (nasel), noch ohne Visier, getragen. Morold, dem der Helm vom Kopf geschlagen war, hatte nur noch die Haube.

[57] (S. 140.) Weltberühmt war im 12. und 13. Jahrhundert die Medizinschule von Salerno. Mit Vorliebe sandte die Sage ihre Schwerkranken dahin.

[58] (S. 141.) Develîn, Divelin, Duveline war der anglonormannische Name von Dublin, angelsächsisch Difelin, Dyflin, im Sir Tristrem Develin, altnordisch Dyflin, in der Tristramssaga Dyflinnarborg, Dyflinnesborg, bei Giraldus Dublinia, irisch Duibh-linn (gesprochen Duvlin, Divlin), d. h. schwarzer Pfuhl; so hieß der Teil des Flusses Liffey, an dem die Stadt erbaut wurde. Der ältere einheimische Name ist Ath-cliath (Hürdenfurt), nach einem auf Flechtwerk ruhenden Dammweg, der den Fluß an der Stelle der heutigen Whitworthbrücke durchschnitt (Joyce, Origin and Hist. of Irish Names of Places, 3. edit., Dublin 1871, 45. 350 f.). Beim irischen Volk heißt die Stadt noch heute Blê-clî, d. h. Baile-atha-cliath, Stadt der Hürdenfurt (ebenda 351); Dublin ist der englische Name. Dort gründeten um 837 norwegische Wikinger, „weiße Heiden", unter Anführung der Söhne Ragnar Lodbroks eine Kriegs- und Handelsstation und erbauten eine Feste, welche ihnen um 856 von dänischen Wikingern, „schwarzen Heiden", unter Amlaibh (Olaf) abgenommen wurde. Von da an blieb Dublin trotz aller vorübergehenden Eroberungen durch die irischen Könige jahrhundertelang der Mittelpunkt eines dänischen Wikingerstaates (Todd, Wars of the Gaedhel XLIX ff. LXXVIII f.; Zimmer in der

Digitized by Google

Zeitschr. f. deutsches Altert. XXXV, 109 f.). Ihm gehören in unsrer Sage König Gurmun und sein Schwager Morold an. Als die französischen Tristandichtungen nach der anglonormannischen Eroberung in Irland bekannt wurden, wurde die Sage jenen Dichtungen entsprechend in Dublin lokalisiert. Ein Turm der Burg hieß Isods tower, ein Gäßchen, das von ihm ausging, Isods lane, ein Brunnen in der Nähe Isods font. Diese Namen sind jetzt verschwunden; aber ein Dorf bei Dublin führt noch heute wie zu Holinsheds Zeit (Chronicles, London 1809, VI, 27) den Namen Chapel Isolde (s. Hanmer, Chronicle of Ireland 1571 in den Ancient Irish Histories, Dublin 1809, II, 16. 104; Gilbert, Hist. of the city of Dublin, Dublin 1859, II, 114 ff. 117. 119; Gilbert, Hist. of the viceroys of Ireland, Dublin 1865, 3).

[59] (S. 143.) In der älteren Sage läßt sich Tristan, als der Geruch seiner Wunde unleidlich wird, mit Harfe und Schwert in einem Schifflein auf dem Meer aussetzen. So treibt ihn der Wind nach Irland und wirft ihn vor der Burg des Königs an den Strand (Eilhart 1092 ff.; Französ. Prosa, Löseth 20 f.). Auf diese Fassung der Sage wird im Lai de l'ombre angespielt: Si me sui mis en mer sanz mast Por noier ausi com Tristans (Fr. Michel, Lais inédits, Paris 1836, 60). Ebenso wird Tristan in der Saga (38, 1) und im englischen Gedicht (1178 ff.) und also ohne Zweifel auch bei Thomas wider seinen Willen vom Winde nach Irland verschlagen. Nur bei Gottfried fährt er absichtlich dahin. Damit stimmt Malory, der hier von der französ. Prosa abweicht. Bei ihm tut eine weise Frau den Ausspruch, Tristrams Wunde könne nur in dem Lande geheilt werden, von dem das Gift gekommen sei, und so fährt er mit Goueruail nach Irland (ed. Sommer I, 284 f.). Nach der Darstellung des Wienhauser Teppichs finden ihn Isolde und Brangäne am Strand und pflegen ihn; hier spielt er statt der Harfe die Fiedel. An diese Fahrt Tristans erinnert die des verwundeten Pierre, eines Sohnes Brons, im Grand St. Graal (p. p. Hucher III, 242 ff. Heinzel, Gralromane 144).

[60] (S. 146.) Die alten Iren waren wie die Kymren große Musikfreunde. Girald von Barri, der im Jahr 1185 Irland bereiste, rühmt ihre unvergleichliche Meisterschaft in der Instrumentalmusik: In musicis solum instrumentis commendabilem invenio gentis istius diligentiam. In quibus, prae omni

Digitized by Google

natione quam vidimus, incomparabiliter instructa est. Non enim in his, sicut in Britannicis quibus assueti sumus instrumentis, tarda et morosa est modulatio, verum velox et praeceps, suavis tamen et jocunda sonoritas (Topographia Hibernica, Distinctio III, c. 11; Opera ed. Dimock, London 1867, V, 153). Vergl. O'Curry, Manners and Customs of the Ancient Irish, London 1873, I, DXLI ff. III, 212 ff. D'Arbois de Jubainville, Épopée celtique 232, f. Index: musique 527. Über die irischen Spielleute f. Kittredge im American Journal of Philology, Baltimore 1886, VII, 198 f. Lot, Romania XXVIII. 45, N. 1. Ratpert, Notker Balbulus und Tuotilo, mit denen die St. Galler Sängerschule ihren ersten Höhepunkt erreichte, waren Schüler des Iren Moengal (um 855). Zimmer, Preußische Jahrbücher LIX, 45.

[61] (S. 151.) Tantris, auch im französischen Prosaroman (Löseth 24, N. 1) neben Tantrist (475). Die ursprüngliche Form Tristan tritt in der Umstellung zuweilen auch in solchen Quellen zu Tage, welche sonst davon abweichen: Tantris bei Eilhart (v. 1585) und in der deutschen Prosa (26, 1), ebenso in der Berner Folie (v. 127). Trantris dagegen hat die Folie der Douce-Handschr. (Michel II, 104) und die Saga (Kölbing 38, 5), Tramtris das englische Gedicht: hier wird ungeschickterweise schon der Knabe so gerufen (v. 253). Malory hat Tramtryst (I, 285). Heinrich von Neustadt (Apollonius 15172) erwähnt den Tantrist ze Schotten (Irland). Nach Eilhart nennt sich Tristan bei der ersten Landung Prô (1182) und erst bei der zweiten Tantris, ebenso in der deutschen Prosa (19, 18); die tschechische Bearbeitung kennt nur den entstellten Namen Kankrys (56, 19). Eine Deminutivform von Tantris, Tantrîsel, begegnet uns bei Heinrich von Freiberg: es heißt so ein urkleinez kindelîn, das Söhnlein von Tristans Muhme und Isoldens vertrauter Page, der im Bunde mit den Liebenden steht; wahrscheinlich eine Erfindung Heinrichs (Bechstein, Heinr. v. Freib., S. 113). Er findet sich nur noch im tschechischen Gedicht, das ihn von Heinrich entlehnt hat.

[62] (S. 154.) Bei Berol (Michel I, 5) und im französischen Prosaroman (Löseth 21. 479) wird Tristans Wunde von der jungen Isolde geheilt: Celle Yseult estoit la plus belle fille du monde et la plus sage de cirurgie que on sceust

Digitized by Google

en celluy temps et cognoissoit toutes herbes et leur pouoir et ne estoyt si perilleuse playe, dont elle n'en guerist et si n'auoit plus de quatorze ans (Tristan chevalier 27 b). Bei Eilhart ist sie die einzige in der Welt, welche Giftwunden heilen kann (1018); sie sendet Tristan die Heilmittel. Auch nach „Tristan als Mönch" ist sie sein Arzt gewesen (1867 f.). Von ihr hat Gawains Wirtin in Heinrichs Crône (6728) die Bereitung eines Wundpflasters gelernt. Wie bei Gottfried ist dagegen in der Saga und im englischen Gedicht die Mutter Isoldens Tristans Ärztin. Ihren Namen nennt sonst nur die Saga: hier immer Isodd neben Isonde, dem Namen der Tochter, Heinrich von Freiberg: Isolde (3143) und der Reinfrid von Braunschweig: ze Ysôt und Ysôte, den zwein von Yrlanden (23 112). Hans Sachs gab ihr den Namen Hildegard. In der franz. Prosa wohnt die schöne Königin Mutter von Irland auf einem Schloß in Kornwall; wie sie dahin kommt, wird aber nicht erklärt (Löseth 245).

[63] (S. 155.) Das Wort Moralität (môrâliteit), das meines Wissens hier zum ersten Male in der deutschen Sprache erscheint, bedeutet nach des Dichters Erklärung Sittenlehre, Anstandslehre. Es ist charakteristisch für die höfische Zeit, daß sie den Weg der ethischen Vervollkommnung nicht von innen nach außen, sondern umgekehrt suchte. Durch die soziale Ästhetik, durch die Gewöhnung, sich andern gegenüber stets anmutig, wohlwollend und rücksichtsvoll zu bezeigen, sollte auch die Gesinnung veredelt werden. Die älteste Anstandslehre für ritterliche Frauen schrieb der Troubadour Garin der Braune in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (s. Jahrbuch für romanische und englische Literatur, Berlin 1861, III, 399).

[64] (S. 157.) Die Sirenen werden in deutschen Dichtungen des Mittelalters viel genannt (Stellen gesammelt von Bartsch, Albrecht von Halberstadt, Quedlinburg und Leipzig 1861, p. LXXV und CCLIII). Im 12. Jahrhundert kam aus den Märchen des Orients die Kunde vom Magnetberg, welche besonders durch die Sage von Herzog Ernst populär wurde (Bartsch, Herzog Ernst, Wien 1869, p. CXLVIII f.). Beide, Sirenen und Magnetberg, werden auch sonst miteinander in Verbindung gedacht, so direkt im Wartburgkrieg (herausg. von Simrock, Stuttg. und Augsb. 1858, Str. 166). Im Reinfried von

Digitized by Google

Braunschweig haust die Sirene wenigstens in der Nachbarschaft des Magnetbergs (v. 22101, herausg. von Bartsch, Stuttg. 1871, p. 642), ebenso im mittelhochd. Gedicht von Sankt Brandan (herausg. von Carl Schröder, Erlangen 1871, p. 65, v. 663). Unmittelbar nach Lebermeer und Magnetstein nennt sie Konrad von Würzburg (Hagens Minnesinger II, 311 b).

[65] (S. 162.) Daß Mykene statt Sparta als Helenas Vaterstadt genannt wird, das geht, wie Bahnsch in seinen Tristanstudien (Programm des Gymnas. zu Danzig 1885, 6) gezeigt hat, auf einen Irrtum Vergils zurück, der seinen Äneas, als dieser im brennenden Troja der Helena begegnet, entrüstet ausrufen läßt: Scilicet haec Spartam incolumis patriasque Mycenas Aspiciet? Aeneis II, 577. Der Einfluß dieser Stelle zeigt sich auch im Roman de la Poire aus der Mitte des 13. Jahrhunderts: Tant comme Paris quist Heleine Et mena de Miscine a Troie (v. 1067, herausg. v. Stehlich 62).

[66] (S. 166.) Miserrima est fortuna, quae inimico caret. Publilius Syrus, ed. Wölfflin v. 315 (Bahnsch, Tristanstudien 3). Der Syrer Publilius, der berühmteste Mimendichter zu Cäsars Zeit, liebte es, seinen Stücken ethische Sentenzen einzuflechten, welche in späterer Zeit gesammelt und den Knaben zum Auswendiglernen aufgegeben wurden (Gryfar, Sitzungsberichte der philos.-hist. Klasse der Wiener Akademie XII, 306 ff.). Durchs ganze Mittelalter war keine Spruchsammlung so beliebt wie diese, und so übte sie auch auf Gottfrieds Bildung einen unverkennbaren Einfluß. Die bei ihm anklingenden Sprüche hat Preuß in den Straßburger Studien (I, 70 f.) zusammengestellt.

[67] (S. 170.) Tristans Fahrtgenossenschaft teilt sich in drei Klassen: 1. läßt er sich von den vertrauten Räten des Königs aus der Hofritterschaft 20 der Besten auswählen; das sind Ministerialen, die unter der Führung des Marschalls in des Königs persönlichem Dienste stehen, familiares, vasalli casati, vassi dominici qui intra casam serviunt (s. Zöpfl, Deutsche Rechtsgeschichte, Stuttg. 1858, p. 379 f.). Dazu kommen: 2. 60 Soldkrieger, ritterliche Reisläufer, soltritter, soldenære, soldeniere, soldiere. 3. 20 der höchsten Lehenträger aus dem gegen Tristan feindlich gesinnten Fürstenrat Markes, lantbarûne, lantherren, des landes cumpanjûne.

[68] (S. 171.) Weiseford in dem anglonormannischen Ge-

Digitized by Google

dicht von der Eroberung Irlands durch Heinrich II. (Conquest of Ireland, ed. Fr. Michel, London 1837, p. 24 u. a.), Weiseford bei Giraldus (z. B. Expugnatio Hibernica, L. I, c. 3; Opera V, 231), Weseford bei Alexander Neckam (De laudibus divinae sapientiae III, 928, ed. Th. Wright, London 1863, 417), im 16. Jahrhundert Weisford (Holinshed, Chronicles, London 1808, VI, 4) und Weixford (Ancient Irish Histories, Dublin 1809, I, 82), heute Wexford an der Südostecke von Irland. Der irische Name ist Loch-Garman. Wie Dublin war auch Wexford ein fester Standort der auf Irland herrschenden nordischen Wikinger (Zimmer, Zeitschr. f. deutsches Altert. XXXV, 65. 88).

[69] (S. 173.) Von der Londoner Goldschmiedekunst ist auch die Rede in der Crône Heinrichs von dem Türlin v. 545.

[70] (S. 176.) Landgesinde, die Gesamtheit der Bewohner des Landes, Volk.

[71] (S. 179.) Anferginan, altfranzösisch enfer gignant lauernde Hölle (Mittelhochdeutsches Wörterb. I, 41).

[72] (S. 179.) Truchseß, truhsæze aus truht-setze, welcher der truht, der Gefolgschar, die Plätze bei Tische anweist. Es gab deren wie der Kämmerer verschiedenen Rangs; an ihrer Spitze stand der oberste Truchseß, einer der vier höchsten Hofbeamten, der den Hofhalt im ganzen unter sich hatte, franz. seneschal, engl. steward. Dem namenlosen Truchseß Eilharts und Gottfrieds entspricht im gedruckten französischen Prosaroman der Seneschal Aguynguerren le roux (Löseth 24, N. 2. 475; vergl. Bartsch, Germanistische Studien II, 119). Daher „der rote ritter" auf dem im Erfurter Dom gefundenen Tristanteppich (Germania XII, 102). Im altenglischen Gedicht heißt er einfach der Steward, in der Saga ein Ratsmann. Truchseß, Seneschal und Steward pflegen in den mittelalterlichen Dichtungen die Rolle des Intriganten und des Bösewichts zu spielen.

[73] (S. 183.) Wie Tristan bei Eilhart und Gottfried liegt nach der Entscheidungsschlacht des Mahâbhârata der König Durjodhana, von Kampf und Wunden erschöpft, in einem Teich, und die Wellen umspülen ihn bis an den Hals. (A. Holtzmann, Indische Sagen, Stuttgart 1854, I, 157.)

[74] (S. 185.) Gewöhnlich kündigten im Kampfruf (zeichen, herzeichen, krîe, krîde) die Streiter an, wer sie waren; sie kennzeichneten sich durch den Namen ihres Herrn, ihres Landes

Digitized by Google

oder dessen Hauptstadt. Den eigenen Volksnamen riefen schon die Ambronen in der Schlacht bei Aquä Sextiä im Jahre 102 v. Chr. (Plutarch, Marius 19). In allgemeinen Brauch kam diese Art Schlachtruf jedoch erst im 12. und 13. Jahrhundert. So meldet sich Tristans Ritterschaft mit dem Rufe an: schevelier Parmenîe, Ritter von Parmenien, und so nennt auch der Truchseß in seinem Feldgeschrei zunächst sich selbst: Ritter des Fräuleins! und dann den Namen seiner Herrin: Meine blonde Isot, meine Schöne! Diese Nennung des Namens war nach deutscher Anschauung ein grober Verstoß gegen die Anstandsregeln des Frauendienstes.

[75] (S. 189.) Dieses Traumorakel der Königin erwähnt nur Gottfried. Es handelt sich hier um die aktive Form der Oneiromantie, welche durch magische Mittel Wahrheit verkündende Träume erzeugt. Nach dem Kabbalisten Peter Mora brauchte man hiezu ein Amulet, einen Bandstreifen mit einem unter den Auspizien des Saturn entworfenen Pentaculum (einem doppelten Kreis mit einem Dreieck in der Mitte). Dieser Streifen wurde samt etwas Eisenkraut um die Stirn gebunden, ein kleiner Lorbeerzweig unter das Bettkissen gelegt und beim Schlafengehen ein Gebet gesprochen, das mit den Worten begann: Deus deorum, dominus temporis, magister intelligentiarum, semen profunditatis, autor altissimarum etc. (Bibliophile Jacob, Curiosités des sciences occultes, Paris 1862, p. 292.) Auch Albertus Magnus gibt ein Rezept, wie man durch Beräucherung weissagende Träume erhalte (De mirabilibus mundi, s. De secretis mulierum, Amstelodami 1669, 192). Ein anderes s. Wolfgang Hildebrand, Magia Naturalis, Darmbstadt 1615, 52. Die Hexen legten sich zu diesem Zweck nachts einen Alraun unter das Kopfkissen (K. Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Wien 1880, II, 39, Nr. 39 b). Diese Form der Wahrsagung ist uralt. Auf Delos opferte man der Schlafgöttin Brizo, um im Traum Offenbarungen zu erhalten (Athenaeus L. VIII, p. 335 A). Dasselbe erwartete man vom Tempelschlaf. Solche Traumoffenbarungen spielen bei den Indianern eine große Rolle; die nordamerikanischen verschaffen sie sich durch langes Fasten (Maury, La Magie, Paris 1869, 18, N. 3. Tylor, Anfänge der Kultur, Leipzig 1873, II, 412 ff.), die brasilianischen durch narkotische Tränke (Tylor II, 418). Wenn im alten Irland ein

Digitized by Google

König gewählt werden sollte, so mußte sich ein vom Fleisch des weißen Opferstiers gesättigter Mann zum Schlafe legen, während vier Druiden Zauberworte über ihm sangen: dann sah er den im Traume, der zum König bestimmt war (D'Arbois de Jubainville, Introduction à l'étude de la littérature celtique, Paris 1883, 152. L'épopée celtique en Irlande, Paris 1892, 187).

[76] (S. 189.) Brangæne, die hier plötzlich wie eine uns längst Bekannte aufgerufen wird, heißt bei Thomas und in der Folie der Douce-Handschr. Brengien, im Turiner Bruchstück Bringvain, im englischen Gedicht Brengwain und Bringwain, in der Saga entstellt Bringvet. Bei Berol Brengain, in der Berner Folie Brangien, bei Eilhart Brangêne, in der deutschen Prosa und bei Hans Sachs Brangel (gereimt auf Mangel), im tschechischen Gedicht Brangenena, bei Ulrich von Türheim Brangæne, auch im Gedicht vom Anfang und Ende der Dinge (Hagens Minnes. IV, 617, Anm. 3), bei Heinrich von Freiberg Brangâne; Brangtele, Braniele auf dem Wienhauser Teppich. Bei Crestien Brangiens (Erec 2077), in der französischen Prosa Brangain und Brangien, bei Malory Brangwaine und Bragwayne. Marie de France hat Brenguein, der Troubadour Peirol Bragen (Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe 40), der Roman de l'Escoufle (3135) und der Roman de la violette (v. 515) Brangien. In den Anturs of Arthur at the Tarnewathelan (Str. XII) wird Brangeuayne als Muster der Schönheit genannt. Eine andre Zofe Brangien erscheint im Chevalier as II espees (Förster v. 1078). Eine urkundliche Brangwina de Waldene aus der Grafschaft Essex vom Ausgang des 13. Jahrhunderts erwähnt Michel (Tr. I, CI). Nach Golther ist die richtige alte Form für das Thomasgedicht Bringvain (Zeitschr. f. roman. Philologie XII, 352), nach Gaston Paris die ursprünglichste Form Brenwain (Romania XVIII, 323). Die Deutung des Namens steht noch nicht fest.

Paraneis, Paranîs, ebenso bei Gottfrieds Fortsetzern, bei Eilhart Perenîs der kemmerêre, in der deutschen Prosa und bei Hans Sachs Peronis, der Kämmerer Isoldes, Permenys im tschechischen Tristram. Berol nennt ihn Perinis li franc, li blois (den blonden) und spielt auf Leiden an, die ihm in seinem Dienst bevorstehen (Michel I, 161); in der Berner Folie Perenis.

Digitized by Google

In der französ. Prosa ist Perinis (s. die Varianten bei Löseth, p. 533) ein Bruder Brangänes. Gottfried ist unter den Dichtern der Thomasgruppe der einzige, der ihn nennt. Bei ihm ist er Page der Königin Mutter Isolde von Irland und verschwindet mit dieser aus dem Gedichte. Bei Berol folgt er wie Brangäne seiner jungen Herrin nach Kornwall; in der französ. Prosa wird er Klausner bei ihrem Grabe und später Guvernals Seneschal.

Der Name ist bretonisch und kommt in den Formen Perinis. Perenes, Pirinis in Urkunden des 9. Jahrh. häufig vor (Courson, Cartulaire de Redon No. 52. 136. 235). Ein Perenesius war Abt von Redon von 1046/47—1060 (ib. CCCXCIII). Vergl. Franz Stark, Keltische Forschungen, Wien 1868, I, 193 f.

[77] (S. 204.) Die Anrede Frau (Herrin) bezeichnete den adeligen Stand und kam daher den Unverheirateten wie den Verheirateten zu. König und Königin heißen nach germanisch-römischem Sprachgebrauch alle von königlichem Stamm, auch die königlichen Prinzen und Prinzessinnen, schon in der Merowingerzeit (s. die Belege bei Albert Jahn, Geschichte der Burgundionen, Halle 1874, I, 84, Anm. 2. 304, Anm. 3).

[78] (S. 205.) Kemenate, kemenâte (von caminus Kamin), jeder heizbare Wohnraum, besonders Schlafzimmer und Frauengemach (s. Alwin Schultz, Über Bau und Einrichtung der Hofburgen des XII. und XIII. Jahrhunderts, Berlin 1862, p. 26 f.) Der Ausdruck bezeichnet auch wie „Frauenzimmer" kollektiv das weibliche Geschlecht.

[79] (S. 205.) In den Zeiten des Minnedienstes gab es eine besondere Klasse von Rittern, die sich als Dienstmann ihrer Dame dadurch zu erkennen gaben, daß sie statt des eigenen Wappens, das sie auf dem Schilde verdeckten, ein kleinôt, d. h. irgend ein Abzeichen, das sie von ihr erhalten hatten, einen Schleier, Ärmel und dergl. auf dem Helme oder dem Schilde oder an der Lanze trugen. Sie hießen Frauenritter (s. Riedner, Das deutsche Turnier, 21 f. 84 ff.). So erbittet sich in Herborts Lied von Troye Diomedes von Briseida einen Ärmel zum Kleinod: daz man erkenne dâ bî, daz ich ein frowenritter sî (9512). Der Truchseß, wie sein Kampfruf zeigt, gebärdet sich als Frauenritter, scheveliers damoisele.

[80] (S. 210.) Über dieses Schwert Tristans ist mancherlei gefabelt worden. Nach der französ. Prosa nahm der Sterbende

Digitized by Google

wie Roland schmerzlichen Abschied von ihm (Löseth 387), und Sagremor brachte es an Arthurs Hof (391), wo es jeden Morgen in der Kirche wie eine Reliquie geküßt wurde (415). Als Karl der Große, der ganz besonders Tristans Los beklagte, später England eroberte, brachte er das Schwert von dort nach Frankreich und schenkte es dem Ogier; der mußte es aber, da es ihm zu groß und zu schwer war, kürzen lassen, weshalb es von da an la Cortaine genannt wurde (302). Nach dem Predigermönch Galvaneo Fiamma wurde im J. 1339 im Mailändischen ein hoher Baum vom Sturm entwurzelt und darunter das prachtvolle Marmorgrabmal eines apokryphen Langobardenkönigs Galdanus aufgedeckt. Darin fand sich das Schwert Tristans mit der Scharte, das am Knauf die Inschrift trug: Cel est l'espée de Meser Tristant, Un il ocist l'Amoroyt de Yrlant (Muratori, Rerum Italicar. Scriptores, Mediolani 1728, XII, 1027 f.). Zu welchem Zweck dieses Geschichtlein in der ersten Hälfte des 14. Jahrh. erfunden wurde, ist unbekannt (A. Graf, Giornale storico d. lett. it. V. 122). Schon über 100 Jahre früher, zu Meister Gottfrieds Zeit, war nach einer Urkunde von 1207 das Schwert Tristans im Besitze des englischen Königs Johann ohne Land (Michel, Tr. II, 167).

[81] (S. 231.) Neben den Schoßhündchen waren Falken ein beliebtes lebendes Spielzeug ritterlicher Frauen. Ich erinnere nur an Kriemhilds Traum und das unter dem Namen des Kürenbergers überlieferte Lied: Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr. Allenthalben sieht man in mittelalterlichen Abbildungen die Damen mit ihrem Federspiel auf der Hand. S. A. Schultz, Das höfische Leben,[2] I, 481, Anm. 1.

[82] (S. 240.) Sprichwörtlich für: Alle trieben ihr Spiel mit ihm. Ebenso in Wolframs Parzival: ern ist gîge noch diu rotte (143, 26). Im französ. Prosaroman (Löseth 24, N. 2) und auf dem Erfurter Teppich, der offenbar ein französisches Vorbild hatte, wird der rote Ritter hingerichtet.

[83] (S. 240.) Daß dem Drachentöter ein Betrüger den Preis seiner Tat entreißen will, aber durch das Wahrzeichen der Zunge zu Schanden wird, das gehört zu den weitest verbreiteten Märchentypen. Ich verweise nur auf R. Köhler (Jahrb. f. rom. und engl. Lit. VII, 133. Kleinere Schriften I, 399. 430), Rohde (Der griech. Roman 47, Anm. 1), L. Gonzenbach (Sizilianische

Digitized by Google

Märchen II, 230), Cosquin (Contes populaires de Lorraine I, 60 ff. II, 56 ff.) und Bedier (Fabliaux 110 f.). Die älteste uns bekannte Heroisierung erfuhr das Märchen in der megarensischen Sage von Alkathoos (Apollonii Argonautica, ed. Merkel et Keil, Lipsiae 1854, I, 517, Scholia p. 330, 34). Wie der Truchseß in unsrem Gedicht sinnt im Lai de Tyolet der Betrüger darauf, den ermatteten Sieger zu töten. Er durchsticht ihn wirklich; aber Tyolet wird geheilt und entlarvt ihn (Romania VIII, 47). Vollbracht wird der Mord in einer Episode des kymrischen Gralromans. Da erlegt Arthurs Sohn Lacheu einen grausamen Feind seines Vaters, den fürchterlichen Riesen Logrin, und fällt über dem Toten in Schlaf. Der verräterische Kei, der das Geheul des sterbenden Unholds gehört hat, schleicht sich herzu, erschlägt den schlafenden Helden und bringt des Riesen Haupt als Trophäe an Arthurs Hof (Rhys, Studies in the Arthurian Legend 61), ebenso im Prosaroman Perceval li Gallois (Potvin I, 120. Arthurs Sohn Lohoz f. 220 ff.). Auf Tristans Drachenkampf wird im Fergus von Guillaume le Clerc (vor 1233) angespielt (Ausg. von Martin 114, 21).

[84] (S. 245.) So begann ein uraltes geistliches Volkslied, das die Pilger bei der Abfahrt zu singen pflegten. Auch in dem Schwank von der Wiener Meerfahrt, noch aus dem 13. Jahrhundert, wird es von den Zechern angestimmt, welche in der Trunkenheit auf dem wogenden Meere zu fahren glauben (Hagens Gesamtabenteuer, II, p. 474, v. 81). In heiligem Ernst dagegen sang diesen „Leis" (geistliches Lied, von Kyrieleison) Adolf von Nassau mit den Seinen, als er am 2. Juli 1298 bei Göllheim in den Tod ritt (s. das niederrheinische Gedicht eines Zeitgenossen in der Zeitschr. f. deutsches Altert. III, p. 12, v. 183). Die älteste Aufzeichnung eines mit diesen Worten beginnenden Liedes haben wir in einer Wessobrunner Handschrift vom Jahr 1422 (jetzt in München, Cod. germ. 444, Blatt 13):

(In) Gotes namen fara wir,
Seyner genaden gara wir (begehren wir).
Nw helff vns die gotes krafft
vnd das heylig grab,
da got selber ynne lag.
Kyrieleis.

Digitized by Google

(Die verschiedenen Fassungen dieses Leis s. Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder Nr. 301. Hoffmann von Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenlieds bis auf Luthers Zeit, 2. Ausg., Hannover 1854, p. 72. 212 f. Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied, Leipzig 1865, II, 515 f. Böhme, Altdeutsches Liederbuch, Leipz. 1877, N. 568, mit den Melodien.) Auch auf der großen Kinderwallfahrt, welche im Sommer des Jahres 1457 aus Niederdeutschland und den rheinischen Städten nach Mont St. Michel zog, sangen die kleinen Pilger: an godes namen vare wy (Chronik des Franziskaner Lesemeisters Detmar, herausg. von Grautoff, Hamburg 1830, II, 205). Der Ulmer Predigermönch Felix Faber stimmte das Lied an, als er im J. 1480 von seinen Zuhörern in der Kirche für seine erste Pilgerfahrt Abschied nahm (Evagatorium, ed. Hassler, Stuttg. 1843, I, 29). Auch auf seiner zweiten Reise ins gelobte Land im J. 1483 sangen es die Pilger wiederholt (I, 82. 194). Nach der lebhaften Schilderung seiner deutschen Reisebeschreibung ließ man, als das Schiff frei gemacht war, dem Winde die Segel; der zückte das Schiff flugs auf das Meer, und während man so anfuhr, bliesen die Trompeter der Pilgerschaft und die Pfeifer herrlich auf und die Pilgrime sangen den Meergesang: In Gottes Namen fahren wir (Röhricht und Meisner, Deutsche Pilgerreisen, Berlin 1880, 284). Weitere Zeugnisse für das Lied s. Röhricht, Deutsche Pilgerreisen, Gotha 1889, 89. Parodiert wird das Lied in der Möhrin Hermanns von Sachsenheim (1453), wo das Heer, welches den Dichter als Gefangenen vor Frau Venus und den Danhäuser führt, anstimmt: In Venus namen faren wir (Wormbs 1538, fol. VI a Martins Ausg. v. 575), und noch hundert Jahre später im Weltspiegel des Valentin Boltz von Ruffach, Basel 1551: Ins tüfels namen faren wir (s. Hoffmann von Fallersleben, a. a. O. 215). Trinkerparodie Zeitschr. f. deutsches Altertum XXXVIII, 154.

[85] (S. 246.) Mit Meister wird Tristan als der Höchstgebietende der kleinen Flotte angeredet; der Kapitän war des kieles meister, schifmeister, altfranz. li maistre maroniers (Baudouin de Sebourg X, 1091). Als kundiger Seemann heißt unser Held bei Heinrich von Freiberg der wâcwîse Tristan (1565).

[86] (S. 249.) Auf keine Einzelheit der Tristansage wird von mittelalterlichen Dichtern so häufig Bezug genommen wie

Digitized by Google

auf den Minnetrank, bei Berol lovedris = engl. lovedrink (so im englischen Gedicht 1710), lovedrant = lovedrank (Michel I, 104. 105. G. Paris, Romania XIV, 604), das unselig getranck in der deutschen Prosa (42, 24), der unselig tranck auf dem Schwarzenberger Teppich (Germania XXVIII, 8), das bultranck bei Hans Sachs. Schon der Troubadour Augier Novella spielt um 1154 auf Tristans Minnetrank an (Stellen gesammelt von Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe, 40. Mätzner, Altfranz. Lieder, Berlin 1853, 259 f. Sudre, Romania XV, 544 f.), in Deutschland bei Heinrich von Veldeke (Minnesangs Frühling von Lachmann 58, 35), Berngер von Horheim (ebenda 112, 1) und nach ihm bei Hadamar von Laber (Jagd, Str. 646), bei Reinmar von Zweter (Röthe Nr. 25, 3), und noch im Liede Gottfried Wernhers von Zimmern (Zimmerische Chronik IV, 320, 37). Auch in England war im 14. Jahrhundert die Kunde davon in aller Mund (Gower, Confessio Amantis III, 17 ff.). In Eilharts Quelle dauerte die Wirkung des Zaubertranks nur vier, bei Berol sogar nur drei Jahre (Lichtensteins Eilhart CXCI. Michel I, 104. Vergl. Muret, Romania XVI, 307 f. 340 f.). Der deutsche Prosaroman sucht zu erklären, warum die Liebe der beiden trotzdem nicht aufhörte (43, 13 ff.). Davon weiß der französ. Prosaroman so wenig als die Thomasversion. Über den boivre amoureux hat Tristan eines seiner Lais gedichtet (Löseth 68. 327). Nach Bojardo bereitete der Zauberer Merlin für Tristan ein Gegengift in einem Waldbrunnen, welcher jeden, der aus ihm trank, von der Liebe heilte; aber Tristan, obgleich er die Gegend nach allen Richtungen durchstreifte, kam nie zu diesem Quell (Orlando innamorato, Canto III, 33 f.).

[87] (S. 259.) Von diesem ganzen Liebesgeständnis weiß die ältere Sage nichts; auch der norwegische Übersetzer hat es übergangen. Das reizende Versteckspiel mit den Worten l'ameir (l'aimer von amare), l'ameir (l'amer von amarum) und la meir (la mer von mare) hat Gottfried aber sicher schon bei Thomas gefunden. Ob dieser der Erfinder war, ist zweifelhaft; denn auch im französ. Prosaroman, worauf zuerst Golther hingewiesen hat (Sage v. Tr. u. Is. 65), wird mit denselben Worten gespielt; der Roman hatte aber eine andre Vorlage als das Gedicht des Thomas. Gleiches findet sich bei Gautier de Coinsi, der seine Kaiserin von Rom, als die Schiffer ihre Minne begehren, ausrufen läßt:

Digitized by Google

Et par mi ce me velt amer
chascuns d'amere amor en mer.

(v. 1785. Méon, Nouveau Recueil II, 57). Ob Gautier dieſes Wortſpiel ſelbſt erfunden hat wie die vielen andern, die er vorbringt, oder ob er ſie einer Triſtandichtung entnahm und welcher? wir wiſſen es nicht. Daß ihm die Triſtanſage bekannt war, beweiſt die oben (S. 499) angeführte Stelle. Kann man überhaupt bei dem ſprichwörtlich gewordenen Amare amarum, Aimer est amer (Quitard, Proverbes sur les femmes, Paris 1861, 202) von einem erſten Erfinder reden? Schon Plautus ſpielt mit mare und amare im Miles gloriosus, IV, 7, v. 1308 (ed. Fleckeisen, Lipsiae 1850, I, 188), mit amor und amarum im Trinummus II, 1, v. 259 (ib. I, 285) und noch Abraham a Santa Clara ſagt: Amare und mare haben gleiche Beſchaffenheit; dann beederſeits gehen viel zu Grund (Judas, Lindau 1872, IV, 386).

[88] (S. 264.) Über die Mißachtung der Treue klagt mit ähnlichen Worten Konrad von Würzburg im Eingang zum Engelhart.

[89] (S. 274.) Dieſe Stellvertretung Iſoldens durch Brangäne iſt allen Triſtanſagen gemein. Sie fand ſich auch in dem verlorenen Gedichte Creſtiens, wie ſeine Anſpielung im Erec beweiſt (Ausg. von W. Förſter, v. 2076). Bei Eilhart, im tſchechiſchen Gedicht (104, 19 ff.), in der deutſchen Proſa (56, 22 ff.) und im franzöſ. Proſaroman (hier auf den Rat Gouvernals, Löseth 35) löſcht Triſtan die Lichter aus, indem er vorgibt, ſo ſei es iriſcher Hochzeitbrauch. Das war, ſagt Eilhart, der größte Trug, den Triſtan je verübte (Altes Gedicht, IV, 32. Bearbeitung v. 2838). Bei Eilhart und im tſchechiſchen Gedicht widerſtrebt Brangäne den Bitten Iſoldens länger als bei Gottfried, am längſten in der deutſchen Proſa (53 ff.).

Die Unterſchiebung einer jungfräulichen Stellvertreterin ſtatt der nicht mehr jungfräulichen Braut gehört der internationalen Novellenliteratur an. Gewöhnlich weigert ſich die Stellvertreterin, das Brautbett wieder zu räumen, und die Braut legt nun Feuer an, ſo daß die an der Bettſtatt heimlich feſtgebundene Stellvertreterin verbrennt oder beim Löſchen in der Waſſerkufe ertränkt wird, ſo in einer iriſchen Erzählung des Buchs von Leinſter um 1150 (R. Köhler, Romania XV, 610 f., Kleinere Schriften

Digitized by Google

II, 397), im franzöſ. Fableau De la reine qui tua son sénéschal (Méon, Nouv. recueil II, 267 ff. R. Köhler, Rom. XI, 581), dramatiſiert in einem Miracle de Nostre Dame (ſ. Ausg. von G. Paris und Robert I, 151 ff.), in einer engliſchen Bearbeitung der Gesta Romanorum (ſ. Rom. XI, 582) und, worauf gleichfalls ſchon Köhler (ib. 583) hingewieſen hat, in dem nach älteren indiſchen Quellen um 1650 von Inâja tullah verfaßten perſiſchen Behar Danish (Bahar-Danush or Garden of Knowledge, transl. by Jonathan Scott, Shrewsbury 1799, III, 293 f.). Ob in letzterer Erzählung die Stellvertreterin gleichfalls ihr Verſprechen bricht, iſt aus dem kurzen Auszug bei Scott nicht zu erſehen. Auch bei Thomas fürchtete Iſolde, Brangäne möchte ſie betrügen (Saga 57, 26), was von Gottfried ſcherzhaft gewendet wird. Später muß jedoch auch er die nachwirkende Furcht Iſoldens im Mordanſchlag gegen Brangäne ernſt nehmen. Anders wird das Motiv in dem franzöſ. Roman Artus de la Bretagne aus dem 15. Jahrhundert verwertet. Der junge Held des Romans, ein Sohn des Herzogs Johann von der Bretagne, der ein Edelfräulein Jeanette liebt, ſoll Peronne, die Tochter des Herzogs von Öſterreich, heiraten; dieſe ſucht aus demſelben Grunde wie Iſolde nach einer Stellvertreterin; Jeanette übernimmt ihre Rolle und enthüllt den Betrug (Dunlop-Liebrecht 104). Am ſchönſten geſtaltet ſich der Stoff in einer Gruppe von alten Volksballaden aus Schweden, Dänemark und Schottland. Da ängſtigt ſich die Braut vor der Hochzeitsnacht, weil ihr ein fremder Ritter die Ehre geraubt hat, und überredet eine Dienerin oder ihre Schweſter oder eine Freundin, ihre Stelle einzunehmen; aber der Tauſch wird ſofort erkannt, und alles löſt ſich in Freuden, da ſich herausſtellt, daß der Bräutigam ſelbſt jener fremde Ritter geweſen iſt (Schwediſch ſ. Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Wisor, Stockholm 1814, II, 56 ff. 217. — Däniſch ſ. Grundtvig, Danmarks gamle folke-viser, København 1877—90, V, 313. 315. 321. 323. 325. — Schottiſch: Ballade von Cospatrick nach Walter Scotts Text, ſ. Minstrelsy of the Scottish Border, Edinburgh 1806, III, 51). In den ſchwediſchen Balladen verrät den Tauſch das redende Deckfell des Brautbettes, in der ſchottiſchen Ballade Bett, Linnen und Schwert; in zwei däniſchen (Grundtvig V, 313. 315, letztere deutſch bei W. Grimm, Altdäniſche Heldenlieder, Heidelberg 1811, 195) verraten ihn die Nachtigallen

Digitized by Google

des Bräutigams (vgl. Uhlands Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage, Stuttgart 1866, III, 121). Ähnlich im norwegischen Volksmärchen von Aase dem Gänsemädchen (Asbjörnsen og Moe, Norske Folke-Eventyr, 3. udgave, Christiania 1866, 130 ff.); da ist es ein redender Stein vor des Bräutigams Bett, der sein Urteil über die Braut abgibt. Die jungfräuliche Stellvertreterin wird schließlich selbst des Königsohns Gemahlin. — Über Brangäne-Erzählungen s. Arfert, Das Motiv von der unterschobenen Braut in der internationalen Erzählungsliteratur, Schwerin 1897, 34 ff. 39 ff. Boltes Nachtrag in R. Köhlers Kleineren Schriften II, 399. [Euling, Studien über Heinrich Kaufringer, Breslau 1900, 90—91.]

90 (S. 275) Dieser Trunk, der dem jungen Ehemann nach der consummatio matrimonii als kräftigende Labe gebracht wird, darf nicht mit dem in allen Weltteilen zum Zeremoniell der Eheschließung gehörenden Brauttrunk verwechselt werden. Jener war nur in Frankreich, England und Deutschland üblich. Wie wir aus den Cent nouvelles nouvelles (Nr. 29) erfahren, verlangte die Sitte von den französischen Bräuten des 15. Jahrhunderts, daß sie einen Schrei ausstießen. Darauf klopften die Freunde an die Türe des Brautgemachs, fragten, ob der Glühwein gewonnen sei, und brachten ihn gleich mit, um ihn nebst einem kleinen Imbiß dem Bräutigam aufzutischen. Noch heute herrscht in den verschiedensten Gegenden Frankreichs der Brauch, daß die mutwillige Jugend, wenn sie sich satt getanzt hat, ins Brautgemach eindringt und dem Paar Glühwein und geröstetes Brot bringt, was chaudeau, pâté, tourrin, fricassée de l'épousée genannt wird (Düringsfeld, Ethnographische Kuriositäten II, 135). Von dem seine Brautnacht mit Ydoine feiernden Amadas wird gesagt, er habe volles Recht gehabt, den Wein zu verlangen (Amadas 7861). In Kumberland brachte die Hochzeitsgesellschaft dem Brautpaar den posset, einen mit Milch, Eigelb, Zucker, Muskatnuß und Zimmet versetzten Würzwein, ans Bette (Düringsfeld, Hochzeitbuch 243). In Deutschland bestand die Labung in einer Kraftsuppe mit Malvasier (Wittenweilers Ring, h. v. L. Bechstein, Stuttgart 1851, 188), auch in einem ans Hochzeitbett gebrachten Frühmahl von Eiern in der Pfanne, Brot und Maulbeerwein (Von dem übelen Weibe, mit Anm. von M. Haupt, Leipzig 1871, v. 28 ff.); daraus wurde in Ulm ein üppiger Morgenimbiß mit den Hochzeitgästen, der bis ins 18. Jahr-

Digitized by Google

hundert hinein den bescheidenen Namen „Eier in Schmalz" führte (J. Chr. v. Schmid, Schwäbisches Wörterbuch, Stuttgart 1831, 160). Dieses Frühmahl entsprach dem anderwärts üblichen Brauthuhn (briutelhuon, minnehuon s. J. Grimms Rechtsaltertümer² 441. Weinhold, Die deutschen Frauen², I, 401, Anm. 5. A. Schultz, Das höfische Leben², I, 636, Anm. 2). Kirchhof erwähnt „Eier und Schmalz" auch als fränkische Sitte: an etlichen orten heisset man es ein weinsauffen oder weinsuppen; nach seiner Erzählung brachten in Südfrankreich die Frauen dem Brautpaar am Morgen ein gerichtlein, das sie zu Hause gekocht hatten (Wendunmuth, h. v. Österley II, 515). Im Stockenboitale in Ober-Kärnten herrscht der eigentümliche Brauch, daß die Burschen, die einen der ihren in der Kammer beim Dirndl überraschen, sich um das Bett stellen und mit dem Pärchen den „Hanfsenwein" trinken, den der Liebhaber zu bezahlen hat (Nagele in der Germania XXXI, 346 f.). Als Gawain die Amurfina zu seinem Weibe gemacht hat, bringt ihm eine Maid einen Trunk in goldenem Gefäß; dem ist ein Zauber beigemischt, der ihm sein früheres Leben aus der Erinnerung löschen soll (Crône 8642 ff.). In der Saga und im Sir Tristrem, und also wohl schon bei Thomas, ist es der Rest des Minnetranks, den Brangäne dem König und Isolden anbietet. Er trinkt, sie aber nicht; daher die Schwäche des Königs gegen die treulose Gattin. Gottfried kennt diese Angabe und verwirft sie; damit kehrt sich seine Kritik auch einmal gegen seinen Meister Thomas.

[91] (S. 280.) Diese Allegorie von den Hemden, die sich auch bei Eilhart (Altes Gedicht VI, 22 ff.; Bearbeitung 2933 ff.) und in der deutschen Prosa findet, setzt schon ein Troubadour, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts blühte, als bekannt voraus, Graf Raimbaut von Orange (gestorben um 1173):

Reich werd' ich über Gut und Gold,
Bringt sie mir solch ein Hembe dar,
Wie es dem Liebsten bot Isold,
Das nie zuvor getragen war.

(Raynouard, Choix des poésies originales des troubadours II, 312. Birch-Hirschfeld, Epische Stoffe 39. 44 f.). Dasselbe Bild (hemede = wîze kûschekeit) hat Hugo von Langenstein in seiner Martina poetisch ausgeführt (Ausg. von A. von Keller,

Digitized by Google

Stuttg. 1856, p. 37). Auch die Gräfinnen, welche Elsam von Brabant am Morgen nach der Brautnacht in Lohengrins Arm schlafend finden, stellen die doppelsinnige Frage, wohin ihr Hemdlein gekommen sei (Lohengrin, herausg. von Rückert, Quedlinburg und Leipzig 1858, p. 64, v. 2384). Ähnlich ist das Bild von den verbrauchten Kleidern bei Hugo von Trimberg (Renner 12766). In dem handschriftlichen altfranzös. Prosaroman spricht Brangäne von une fleur, also ganz in dem volkstümlichen Doppelsinn, den „Blume" auch im Deutschen hat. Daraus wurden im Druck zwei fleur de lis (Tristan chevalier I, fol. 48; Sp. 1. Löseth 35. Vergl. Golther, Sage v. Tr. u. Is. 57. Röttiger, Tristanforschung 30).

[92] (S. 282.) Der humane Dichter hat bei dieser verletzenden Episode, einem Erbstück aus der wilderen Jugendzeit der Sage, auffallenderweise von seiner Kritik keinen Gebrauch gemacht. Sie fehlt in keiner uns überkommenen Tristandichtung, welche diesen Teil der Sage behandelt. Ihre Beliebtheit dankte sie wohl der Allegorie von den Hemden. Daß der gedungene Mörder sich des Opfers erbarmt und statt des geforderten Wahrzeichens das Herz oder die Zunge eines Tieres heimbringt, ist wiederum einer der verbreitetsten Sagenzüge.

[93] (S. 285.) Auch hier klingt eine Sentenz des Syrers Publilius an: Amantium ira amoris integratio est (ed. Wölfflin 37. Preuß, Straßburger Stud. I, 71).

[94] (S. 288.) Marjodô, Marjodoc, in der Saga Maríadokk, im englischen Gedicht Meriadoc, ist ein bretonischer Name. Conan Meriadoc heißt der fabelhafte Eroberer der Bretagne, der sich als Gattinnen für seine Krieger aus Kornwall die 11000 Jungfrauen verschrieb (Galfrid V, 14 ff.; s. die Anm. San Martes S. 292 f.; Courson, Cartulaire de Redon CCCXLVI f.). Meriadu ist der Name eines großen Herrn in der bretonischen Sage von Guigemar bei Marie de France; Meriadues heißt auch der Chevalier as II espees (Gaston Paris s. Histoire litt. de la France XXX, 237 ff. 245 f.). Aus Meriadus ist ferner Meliadus, der Name von Tristans Vater im französ. Roman, geworden. Meriadoc heißt der Hauptgegner Tristans nur in der Thomasgruppe; in der ältern Sage führt er den bretonischen Namen Audret, entstellt in Andret. Der tschechische Tristram nennt Marido und Antrat nebeneinander.

Digitized by Google

[95] (S. 290.) Der Eber ist Tristans Wappentier (4940, 6618).

sîn erbezeichen darûf lac,
der eber, den der herre pflac
ze vüeren an dem schilde.

Heinrichs von Freiberg Tristan v. 1943. Im englischen Gedicht führt er einen Löwen (v. 1040).

[96] (S. 291.) Nach dieser Darstellung schläft Isolde, vom König getrennt, mit ihrer weiblichen Dienerschaft in einem eigenen Haus. In den Burgen des 12. Jahrhunderts dagegen befanden sich Frauengemach und Schlafgemach gewöhnlich im obersten Stock des Palas. In dem Abschnitt „List wider List" liegt Isolde mit dem König allein, und wiederum in andern Stellen des Gedichtes (im Abschnitt „Brangäne" und „Gottesurteil") teilt das Königspaar den Schlafraum mit seinen nächsten Vertrauten, wie es sonst in den Wohnsitzen der ärmeren Ritterschaft, in den Burgställen, üblich war. Schon Eilhart empfand das als einen altertümlichen Zustand, der zum fürstlichen Hofhalt seiner Zeit nicht stimmen wollte (5285 ff.). Diese Züge beweisen einerseits das hohe Alter, anderseits den verschiedenen Ursprung der einzelnen Episoden unserer Sage.

[97] (S. 308.) Melôt petit von Aquitân (Aquitanien) v. 14244, ebenso Heinrich von Freiberg 5282. Den Namen Melot hat nur Gottfried und seine Fortsetzer und, von Gottfried entlehnt, der tschechische Tristram (175, 20); im englischen Gedicht heißt er nur der Zwerg, in der Saga der böse Zwerg. Berol nennt ihn Frocin, den buckligen Zwerg, den Zwerg von Tintajol. Er ist es, der hier das Geheimnis von Markes Pferdeohren ausplaudert und dafür vom König enthauptet wird. Bei Eilhart im alten Gedicht steht nur der wênige (kleine) man, der gote leide (gottverhaßte) tuwerk. In der Dresdener Handschr. der Bearbeitung dagegen heißt der erst namenlose Zwerg mit einemmal Aquitain der arge (v. 3931), wahrscheinlich nach Gottfrieds Gedicht (s. Lichtenstein, Eilh. CXXV). In der deutschen Prosa nur das zwerglin, der böss Volant (Teufel), das verflucht mendlin, das schalckhafft mendlin, das böss wichtlin, der ungeheur zwerge; bei Hans Sachs ist es ein Zwerg der Volkssage, der im Berge haust. In sämtlichen Denkmälern der ältern Gruppe ist der Zwerg Astrolog und liest die Schuld der Liebenden

Digitized by Google

in den Sternen. Davon wußte Thomas nichts, und deshalb wollte Gottfried auch nichts davon wissen (im Original 14245 ff.). Der Roman de l'Escoufle hat eine Anspielung auf den Zwerg, die aus keiner uns erhaltenen Behandlung der Tristansage zu erklären ist (v. 610 ff. Michel III, XII f.; Romania XV, 541). Der Zwerg im Donnei des Amants, s. oben S. 475.

[98] (S. 313.) Diese Botschaft der schwimmenden Späne findet sich in beiden Sagengruppen: in der Saga (68, 28), im englischen Gedicht (2049), Tristan als Narr in der Douce-Handschr. (Michel II, 114. 127) wie bei Eilhart (3341) und in der deutschen Prosa (69, 13). Eilhart mit seinen Nachfolgern hat den ganz altertümlichen Zug, daß der Bach durch Isaldens Kammer fließt. Tristrant läßt erst Laub hinabschwimmen, um die Geliebte aufmerksam zu machen; dann folgt der Span, auf den ein Kreuz mit fünf Enden eingeritzt ist: ⚹, d. h. ↑ Tristrant und ↓ Ysalde. Hans Sachs spricht nur von einem roten Kreuz. So fließt auch in der altirischen Erzählung von der Verwüstung des Palastes des Dâ Derga durch diesen Palast ein Bach (Zimmer in Kuhns Zeitschr. XXVIII, 562). Eine Botschaft durch Milch im Bach erhält der irische Held Cuchulainn von seiner Buhle (D'Arbois de Jubainville, L'Epopée celtique en Irlande I, 327 f. Lot, Romania XXIV, 323). Ganz ebenso korrespondierte nach einer geschichtlichen Anekdote der Chinesen Yu-yeu (im 9. Jahrhundert) durch ein schwimmendes rotes Blatt mit einer Dame des kaiserlichen Harems (Yu-Kiao-Li, Les deux cousines, tr. p. Stan. Julien, Paris 1864, I, 80. Vergl. Das Blumenblatt, eine epische Dichtung der Chinesen, übersetzt von Heinr. Kurz, St. Gallen 1836, 38. 172). Im Lai du chevrefoil von Marie de France gibt Tristan seine Anwesenheit durch ein an den Weg gelegtes beschriebenes Stäbchen zu erkennen. Im Donnei des Amants dagegen meldet er sich im Garten durch Nachahmung verschiedener Vogelstimmen an (Romania XXV, 508, v. 459 ff.).

[99] (S. 319.) Das Fragment von Berol, das mitten in dieser Szene beginnt, bezeichnet den Baum nicht näher, ebensowenig die Saga und der englische Sir Tristrem. Das Gedicht von Tristans Narrenverkleidung im Douce-Manuskr. nennt hier einen Hagedorn (espin, Michel II, 127). Bei Eilhart (Altes Gedicht IX, 48; Bearb. 3352. 3463) und seinen Nachfolgern ist es eine Linde, ebenso in „Tristan als Mönch" (1602) und bei

Digitized by Google

Dirk Potter, in der franzöſ. Proſa ein Lorbeerbaum, im Novellino eine Fichte. Beim Ölbaum, den Gottfried jedenfalls ſchon im Gedicht des Thomas vorgefunden hat, wäre man verſucht, an eine ſüdfranzöſiſche Quelle zu denken. Allein der Ölbaum kommt ſchon in den älteſten nordfranzöſiſchen Heldendichtungen vor, bei welchen ſüdfranzöſiſcher Einfluß ausgeſchloſſen iſt (Nyrop, Den oldfranske Heltedigtning, København 1883, 161, N. 1; Romania XXII, 537, N. 2. Vergl. Val des oliviers in der Gegend der Ardennen im Chevalier au cygne, p. p. Hippeau I, 158. 207, mont des oliviers I, 208). Man wird kaum nötig haben, mit Paulin Paris anzunehmen, daß unter dem olivier der nordfranzöſiſchen Epen immer die Weide zu verſtehen ſei (Romans de la table ronde II, 306), wenn man ſieht, daß ſelbſt im litauiſchen Volkslied der Ölbaum wie ein einheimiſcher Baum behandelt wird (Neſſelmann, Berlin 1853, Nr. 78) und im deutſchen Volkslied der Feigenbaum eine ganz ähnliche Rolle ſpielt (Des Knaben Wunderhorn, Heidelb. 1806, I, 282; II, 17. 271. Böckel, Deutſche Volkslieder aus Oberheſſen, Nr. 68, 3. 69, 8. Knortz, Die deutſchen Volkslieder und Märchen, Zürich 1889, 34 und die Beſprechung L. Fränkels im Literaturblatt f. germ. und rom. Philol. XI, 13. Schwäbiſches Volkslied: Jetzt ſteig' ich auf den Veigelesbaum u. ſ. w. Vergl. Heinzel, Über Wolframs Parzival 89 f.). Ebenſo warten im engliſchen Gedicht Triſtrem und Ganhardin auf Iſonde unter einem Feigenbaum (vnder a figer tre. 3082).

[100] (S. 328.) Eine Vergleichung der verſchiedenen Erzählungen vom belauſchten Stellbichein ſ. Muret, Romania XVI, 313 ff. Bei Berol, in der Saga und im engliſchen Gedichte iſt Marke allein auf dem Baum; bei Eilhart und Gottfried iſt der Zwerg mit ihm. In der Thomasverſion ſieht Triſtan den Schatten, bei Berol und Eilhart das Spiegelbild im Waſſer. In der franzöſiſchen Proſa lauert Marke mit Schwert, Bogen und Pfeilen auf dem Baum, um ſeinen Neffen zu töten, ſobald er einen Beweis ſeiner Schuld hätte (Löſeth 186 ff.). Die Erzählung iſt in die älteſte italieniſche Novellenſammlung, den Novellino im Ausgang des 13. Jahrhunderts, übergegangen: da gibt Triſtan das Zeichen, indem er das Waſſer des Bächleins trübt; ein Gärtner verrät es dem König, der ſich auf eine Fichte am Brunnen ſetzt; Iſolde aber bemerkt ihn und fährt Triſtan

Digitized by Google

nit Vorwürfen an (Romania III, 177; Nov. LXV). Der holländische Dichter Dirk Potter († 1428) erzählt die Episode in seinem Minnenloop: der König sitzt auf der Linde, darunter am Brunnen Ysalde und Tristram; um ihn zu warnen, macht sie ihn auf die Fische im Wasser aufmerksam, und nun gewahrt er das Spiegelbild des Königs (B. II, v. 3613 ff.). Die Episode erfreute sich großer Beliebtheit; keine andre begegnet uns so häufig in bildlichen Darstellungen wie diese, so auf dem Regensburger Teppich vom Anfang des 14. Jahrhunderts (Germania XVIII, 276), auf dem Schreibtafelnetui von Namur aus dem 14. Jahrhundert (Viollet-le-Duc, Dictionnaire raisonné du Mobilier français, Paris 1871, II, 157), auf dem Elfenbeinkästchen im Süd-Kensington Museum aus dem 14. Jahrhundert (Maskell, Description of the ivories, Lond. 1872, 65 f.), auf dem Krakauer Elfenbeinkästchen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (Antoniewicz in Vollmöllers Rom. Forsch. V, 255), auf dem Bamberger Elfenbeinkamm aus der 1. Hälfte des 15. Jahrh. (Hefner-Alteneck, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften, 2. Aufl., Frankf. 1883, IV, 18, Tafel 252). Alle diese Darstellungen folgen der älteren Sage: Marke ist allein auf dem Baum, und die Liebenden sehen sein Spiegelbild im Wasser. Ebenso auf dem Erfurter Teppich. Eine moralisierende Deutung erfuhr die Episode in einer franz. Handschr. vom Anfang des 14. Jahrhunderts: Eine Königin und ein Ritter saßen unter einem Baum an einer Quelle, um von ihrer Liebestollheit zu sprechen. Sie unterließen es aber und sprachen nur Gutes und Anständiges, da sie im Wasser das Spiegelbild des Königs sahen, der ihnen auf dem Baum zuhörte. So sollen wir stets eingedenk sein, daß alle unsre Gedanken vom himmlischen König belauscht werden (Viollet-le-Duc II, 158). Antoniewicz macht darauf aufmerksam, daß das ständige Gegenbild dieser Szene das Einhorn im Schoß der Jungfrau darstellt (a. a. O. 256): das Symbol der reinen himmlischen Liebe im Gegensatz zur sündhaften irdischen.

Von einer ähnlichen Situation berichtet das persische Geschichtsbuch Modschmel ut-tewârikh (1126): da soll ein Prinz von Sind, der sich wegen der Eifersucht seines königlichen Bruders verrückt stellt, von einem auf einem Baume sitzenden Späher beobachtet werden, wie er sich benehme, wenn er beim Gebet

Digitized by Google

allein zu sein glaube. Er sieht aber den Schatten des Manns, zerreißt sofort seine Kleider und läuft schreiend davon (Reinaud, Fragments Arabes et Persans inédits relatifs à l'Inde, Paris 1845, 51).

[101] (S. 333.) Taubenkind, filius columbae, nannte man den Abt Peter von Clairvaux wegen seiner Einfalt und Reinheit (Caesarius Heisterbacensis, Dialogus miraculorum, ed. Strange. Coloniae 1851, I, 364).

[102] (S. 334.) Im Mittelalter pflegten hoch und nieder wenigstens einmal im Jahr, im Frühling, zur Ader zu lassen, ein Brauch, der sich beim Landvolk in vielen Gegenden bis heute erhalten hat. Schon im Konzil von Aachen im J. 817 sah man sich veranlaßt, den regelmäßigen Aderlaß den Mönchen zu verbieten; er ist aber trotzdem in den Klöstern heimisch geblieben (Le Grand d'Aussy, Histoire de la vie privée des Français, Paris 1782, III, 275, N. 1). Während diese Operation, die der Mensch nach Plinius (Natural. Hist. VIII, 40. XXVIII, 31) vom Nilpferd gelernt haben sollte, einst im römischen Heer als Disziplinarstrafe eingeführt war (Aulus Gellius, Noctes Atticae X, 8, 1), schien das Mittelalter geneigt, sie geradezu unter die Annehmlichkeiten des Lebens zu rechnen. Nach einem Spottlied des André de Coutances hielten die Franzosen an ihren Laßtagen üppige Schmausereien (Romanz des Franceis ſ. Jubinal, Nouveau Recueil de contes et fabliaux, Paris 1842, II, 14). Noch Grimmelshausen spricht von einer lustigen Gartengesellschaft, welche „auff die Aderläſſe nur Fröhlichkeit wegen beysammen war" (Teutscher Michel, Ausg. von Heinr. Kurz IV, 392, 11). Für gewöhnlich aber pflegte man sich an diesen Tagen zu Hause in behaglicher Ruhe. Große Herren, die ein Kloster stifteten, behielten sich für ihre Person und ihre Familie das Recht vor, die Aderlaßzeit in der Stille der heiligen Mauern zu verbringen (Le Grand a. a. O.). Wie wichtig man es damit nahm, lehrt eine Anekdote des 12. Jahrhunderts, die uns Walter Map erzählt: Als Ludwig VI. von Frankreich († 1137) den rebellischen Grafen Tiebald von Champagne in seiner Feste Blois eingeschlossen hatte und eben die Belagerungsmaschinen gegen die Mauern vorrücken sollten, hörte der gutmütige dicke König, der Graf habe gestern zur Ader gelassen. Sofort befahl er, die Feindseligkeiten einzustellen, damit jener nicht durch die

Digitized by Google

Aufregung an seinem Leben Schaden leide. Diese zarte Rücksicht rührte den Grafen so, daß er sich als Besiegter unterwarf (De nugis curialium, ed. Th. Wright, 219 f.). Die Wohltaten des Aderlasses werden aufgezählt im Modus Cenandi (v. 162 ff. 272 f. Furnivall, Manners and Meals in olden time, London 1868, II, 46. 54). Über die abergläubischen Aderlaßregeln des späteren Mittelalters mit Laßzetteln oder Laßtafeln und Laßmännlein s. Uhl, Unser Kalender, Paderborn 1893, 50 f.

[103] (S. 336.) Daß Tristan das gestreute Mehl überspringt und infolge des Sprunges blutet, ist beiden Hauptversionen gemein; vom Aderlaß weiß jedoch nur die Thomasgruppe. Bei Berol hat ihn tags zuvor ein Eber im Wald am Beine verletzt (Michel I, 37). Bei Eilhart und seinen Bearbeitern bricht ihm eine alte Wunde auf; im tschechischen Gedicht öffnen sich ihm alte Wunden an der Seite (187, 5). Auch Lanzelot, der sich beim Herausreißen des Fenstergitters, ohne es zu merken, die Hand verletzt hat, hinterläßt Blutspuren im Bette der Königin Guenievre (Crestien, Lancelot h. v. W. Förster v. 4717 ff. Danach im Prosaroman, s. P. Paris, Romans de la Table ronde V, 67 ff.). An diese Stelle dachte wohl der Verfasser des zweiten Teils des Livre d'Artus, als er eine Dame dem verwundeten Artus gegenüber die Besorgnis aussprechen ließ, es könnten verräterische Blutflecken in ihrem Bette gefunden werden (Freymond in der Zeitschr. f. roman. Philologie XVI, 115).

[104] (S. 339.) Lunders, die französische Form für London.

[105] (S. 339.) Gottes Recht, das kanonische Recht.

[106] (S. 340.) Thamîse, die Themse, von Gottfried für den Namen einer Stadt gehalten; er nennt an einer andern Stelle des Originals (8072) Thamise zusammen mit Lud als zwei Städte, die sich durch ihre Harfnerinnen auszeichneten. Umgekehrt heißt die Themse im Guten Gerhart von Rudolf von Ems Lundene (h. v. Haupt, Leipzig 1840, p. 170, v. 5266).

[107] (S. 345.) Karliûn, als Stätte des Gottesgerichtes außer bei Gottfried nur noch in der Saga (Korbinborg für Korlinborg); im altenglischen Gedicht ist dies Westminster. Die Stadt heißt altfranz. Carlion (Wace, Brut v. 3219), altenglisch Carlioun (von hier aus segelt im englischen Gedicht der wunde Tristrem nach Irland). Die Kymren nennen sie zum Unterschied von Caerleon am Dee, dem heutigen Chester, Caerllion ar Wysc,

Digitized by Google

Caerleon am Usk. Dieser jetzt unbedeutende Ort in der Grafschaft Monmouth war einst die Hauptstadt der Siluren, Isca Silurum. Schon Girald von Barri gegen Ende des 12. Jahrhunderts erklärt den Namen Caer-leon mit Legionum urbs (caer Burg, Stadt), da römische Legionen dort ihr Winterquartier gehabt hätten. In der Tat stand dort die Legio II Augusta (Walter, Das alte Wales 120 f.). Girald schildert aus eigener Anschauung (1188) die großartigen Überreste der in Trümmern liegenden Römerstadt, die Paläste, Türme, Tempel, Theater, Ringmauern, Thermen und Wasserleitungen, die schöne Lage der Stadt über dem Flusse Usk, der zur Flutzeit die Schiffe aus dem Meere heraufträgt. Hier, fügt er hinzu, trafen die römischen Gesandten den Hof des ruhmreichen Arthur (Itinerarium Kambriae L. 1, c. 5; Opera ed. Dimock, Lond. 1868, VI, 55). Noch heute werden die Ruinen eines Amphitheaters Arthurs Tafelrunde genannt. Auch in den wälischen Märchen ist Kaerleon der Hauptsitz König Arthurs. Hier nahm nach Galfrid (XI, 1) die reuige Ginevra den Schleier. Hier war auch einer der ältesten Bischoffitze unter den bekehrten Briten und schon im 5. Jahrhundert eine Klosterschule (Jones, History of Wales, Lond. 1824, p. 130; Walter 233 ff.).

[108] (S. 346.) Schon vor Gottfried sprach Hartmann von Aue von Gottes Courtoisie: und daz diu gotes höveschеit ob mîner frouwen swebte (Erec 3460. Nach Ulrich von Lichtenstein kann Gott Frauen nichts versagen. Frauendienst 180, 8), und noch in neuerer Zeit Abraham a Sta Clara: Gott läßt demnach sich nicht überwinden in der Cortesi; je mehr man ihme gibt, je häufiger erstattet er es wiederum (Judas, Lindau 1872, III, 27). Vergl. Parzivâl 143, 28. Zeitschr. f. deutsche Philologie XXVI, 284.

[109] (S. 348.) Bei Berol trägt Tristan als hinkender Bettler die Königin auf dem Rücken: Yseut la bele chevaucha Janbe de çà, janbe de là (Michel I, 187), und sie schwört darauf: Q'entre mes cuises n'entra home außer Marke und dem Bettler (I, 199 f.). Dem entspricht die Darstellung auf dem Elfenbeinkästchen von Goodrich Court (ib. I, LXXIV) und auf dem im Süd-Kensington Museum (Maskell, Description of the ivories 65). In der Saga (73, 9), im englischen Gedicht (2250 ff.) und in der Folie der Douce-Handschr. (Michel II, 129) trägt

Digitized by Google

: sie wie bei Gottfried auf den Armen und fällt dann zwischen ›re Kniee, bei Gottfried, der alle Derbheiten zu mildern bestrebt t, an ihre Seite.

110 (S. 349.) Nach einem Vergleich der beidem Gerichts=erren Bischof Urban von Llandaff und Robert von Gloceſter om J. 1126 sollten fortan die judicia ferri in Llandaff, nicht ›eit von Kaerleon, stattfinden (Liber Landavensis 28). Den irchlichen Akt, der mit diesem Gottesurteil verbunden war, childert Holinshed ausführlich nach einer alten Schrift, welche den Titel führte: Here beginneth the execution of iustice, whereby he giltie or vngiltie are tried by hot iron. Nach dreitägigem Faſten und Beten trug der Prieſter das Eiſen an den Altar, weihte ›en Ort, wo das Feuer angezündet wurde, und das Feuer ſelbſt. Hierauf wurde das Eiſen eingelegt und mit Weihwaſſer beſprengt. Bis es zum Glühen kam, las der Prieſter die Meſſe und reichte dem Angeklagten das Abendmahl, nachdem er ihn zuvor beim dreieinigen Gott, bei ſeiner Taufe und bei den anweſenden Reliquien beſchworen hatte, dem Altare ſich nicht zu nahen, wenn er ſich ſchuldig wiſſe. Dem folgte Gebet und Geſang. Dann wurde das Eiſen nochmals mit Weihwaſſer beſprengt unter den Worten: Der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes ſei auf dieſem Eiſen zur Offenbarung des rechten Gottesgerichts! Nun mußte der Angeklagte das glühende Eiſen ergreifen und neun Fuß weit tragen. Darauf wurde ihm die Hand eingebunden und verſiegelt, und wenn ſich nach drei Tagen Brandwunden zeigten, ſo war ſeine Schuld erwieſen. Dieſes Ordal, bemerkt Holinshed, war in England üblich bis zur Zeit König Johanns, der es abſchaffte wegen der künſtlichen Mittel, wodurch man das heiße Eiſen unwirkſam zu machen wußte (Chronicles, Lond. 1807, I, 299 f.).

111 (S. 352.) Wie der ſonſt ſo gleichmütig erzählende Dichter zu dieſem heftigen und — jedenfalls in der Form — blasphemiſchen Angriff auf die Gottesgerichte kam, hat Hermann Kurz in ſeiner Abhandlung „Zum Leben Gottfrieds von Straßburg“ zu erklären verſucht (Pfeiffers Germania XV, 222 ff.).

112 (S. 352.) Dieſe Erzählung vom doppelſinnigen Reinigungseid gehört, wie in der erſten Auflage weiter ausgeführt wurde, der internationalen Novellenliteratur an (vergl. Çukasaptati [Textus simplicior], aus dem Sanskrit überſ. von

Digitized by Google

Richard Schmidt, Kiel 1894, 30. Friedr. von der Leyen, Indische Märchen, Halle, 127. [Hermann Oldenberg, Die Literatur des alten Indien, Stuttgart und Berlin 1903, 118 ff.] Reinhold Köhler, Kleinere Schriften I, 513. Golther, Sage 13 ff. Wlislocki, Zeitschr. f. vergleichende Lit.-Gesch. I, 457. Sarrazin, Roman. Forschungen IV, 331 f. Revue critique II, 185). Beiden Versionen gemein (auch in „Tristan als Mönch" wird das glüejende îsen erwähnt v. 1642) ist sie das älteste Zeugnis für die Einwanderung und Umbildung dieser Geschichte in Europa.

[113] (S. 355) Wörtlich so im Partonopeus 3435 ff.: U as dolor, là est tes dois; U as amor, cele part vois: Li dois siolt estre à le dolor, Et li iols tos jors à l'amor (p. p. Crapelet, Paris 1834, I, 117). Vergl. die lateinischen Sprichwörter: Illic est oculus, qua res sunt quas adamamus, Est ibi nostra manus qua nos in parte dolemus (Müllenhoff und Scherer, Denkmäler[3] Nr. XXVII, 2, 81. Bd. I, 61 und Anm. II, 142). Proxima languori manus est et ocellus amori (ebenda II, 142). Sic ubi torret amor mirantur lumina formam; Crebra manus palpat quo membra dolore coquuntur (Bartsch, Sprichwörter des 11. Jahrhunderts s. Germania XVIII, 312, 12).

[114] (S. 360.) Der Hund Hudan ist beiden Sagengruppen gemein: Husdent li blans bei Berol, Hudent in der Berner Folie, Utant bei Eilhart, Uctant in der deutschen Prosa; in der französ. Prosa Hodant (die zahlreichen Varianten s. Löseth 44, N. 3); Huden in der Folie der Douce-Handschr.; Hodain im Sir Tristrem (die Saga nennt ihn nicht); Hudains im Roman de l'Escoufle (591). In der Berner Folie begrüßt der Hund wie Argos den Odysseus den als Narren verkleideten Herrn, den die Geliebte nicht erkennt (Romania XV, 572, v. 510 ff.). Ebenso erkennt er ihn in der französ. Prosa, als er wirklich wahnsinnig und bis zur Unkenntlichkeit entstellt aus dem Wald von Morois nach Tintagel gebracht wird (Löseth 86). Er liegt auf des toten Herren Grab, bis ihn Kurvenal und Brangäne mit sich nehmen (ib. 385). Das englische Gedicht hat den schönen Zug, daß, nachdem Tristan und Isolde den Liebestrank getrunken haben, der Hund Hodain den Becher ausleckt und von da an von den Liebenden nicht mehr zu trennen ist.

[115] (S. 362.) Vor Corinêis jâren (16695): daß hier der trojanische Held Corynaeus (Äneis IX, 571. XII, 298)

Digitized by Google

gemeint ist, den Galfrid von Monmouth (I, 12, ed. San-Marte 14 ff.) zum allbekannten Heros eponymos von Kornwall gemacht hat, habe ich in der ersten Auflage ausführlicher dargetan. Wie ich nachträglich sah, hatte schon von der Hagen auf Galfrid hingewiesen (Minnes. IV, 570). Für den Zweikampf des Helden mit dem Riesen Gog-Magog auf einer Klippe bei Plymouth hat Galfrid ohne Zweifel eine dort lokalisierte mündliche Sage benützt. Noch heute ist Kornwall das klassische Land für Riesensagen (s. Hunt, Popular Romances of the West of England, London 1865, I, 3 ff. Bottrel, Traditions and Hearthside Stories of West Cornwall, Penzance 1870, 3 ff. 43 ff.), und nach Walter Map berief sich schon im 11. Jahrhundert der wälische König Lhewelyn bei einem Etikettenstreit mit dem englischen König Edward darauf, daß die Briten ganz England samt Kornwall, Wales und Schottland den Riesen abgekämpft hätten (De nugis curialium, ed. Th. Wright, 99). Auch Crestien weiß davon, daß einst England den Ogres gehört habe (Conte del graal 7543). S. Heeger, Über die Trojanersage der Briten, München 1886, 68 ff. Über die beiden Cityriesen Corineus und Gog-Magog s. Bieling, Zu den Sagen von Gog und Magog, Wissenschaftl. Beilage zum Progr. der Sophienrealschule in Berlin, Ostern 1882. Wie Cambry kurz erwähnt, galt in bretonischen Sagen Corineus auch als namengebender Heros für die Landschaft Cornouailles in der südlichen Bretagne (Voyage dans le Finistère III, 1). Ein andrer Corineus, li povres désarmés, erscheint im Roman d'Alixandre, h. von Michelant, Stuttg. 1846, 104, 13. 149, 13.

[116] (S. 362.) La fossiur' a la gent amant, d. h. die Höhle des liebenden Volks. Von merkwürdigen künstlichen Höhlen in Kornwall handelte Borlase in seinen Antiquities historical and monumental of the County of Cornwall (Lond. 1769, p. 292 f.), hielt aber leider die Sagen (idle stories), welche das gemeine Volk davon erzählte, nicht der Erwähnung wert. Eine Riesenhöhle, giants hole, nennt Walter Scott in seinem Glossar zu Sir Tristrem (s. v. eten). Sollte nicht auch gent amant bei Gottfried auf ein ursprüngliches geant zurückzuführen sein?

Das Leben in der Wildnis ist allen Bearbeitungen der Sage gemein; in der ältern Gruppe aber ist es une aspre

Digitized by Google

vie, ein lebin herte, voll Not und Entbehrung, bei Gottfried dagegen ein wunschleben (s. Muret, Romania XVI, 333. 337). Vom Felsenhaus oder Erdhaus weiß nur die Thomasgruppe und der Roman de l'Escoufle (595). Von der Schönheit der Grotte spricht auch die Episode „Tristan als Narr" der Douce-Handschr. (Michel II, 130). Bei Berol und Eilhart bauen sich die Liebenden, welchen Kurvenal als dritter gesellt ist, eine Laube (loge), auch erwähnt im Roman de la poire (Rom. XV, 548. Ausg. von Stehlich v. 141 ff.). Doch spricht Berol außerdem von einem unterirdischen Raum, einem buen celier (Michel I, 136), bel celier (I, 145. 159) beim Förster Orri, wo den Liebenden ein Bett bereit stand und sie manche Nacht verbrachten. Im franz. Prosaroman finden sie am Fuß eines Felsens ein Waldhaus, das einst ein kornischer Jungherr für sich und seine Geliebte gebaut hatte; nach diesem Fräulein, das zauberkundig gewesen, wahrscheinlich, wie Golther bemerkt (Sage 22, Anm.), eine Fee, hieß es la maison a la sayge damoyselle (Löseth 43 f.). Hier ist außer Kurvenal noch eine aus Irland mitgebrachte Zofe bei ihnen. Beide Züge vom unterirdischen Lager und von dem zu Liebesheimlichkeiten erbauten Waldhaus erscheinen in der Thomasgruppe vereinigt. Bei Berol und in der französischen Prosa ist der Schauplatz bestimmt lokalisiert: es ist die Waldlandschaft Morois (Michel I, 80; Tristan chevalier I, fol. 56, col. 2), das ist nach Novati Dartmoor Forest im Grenzgebiet von Kornwall und Devonshire (Studj di filol. rom. II, 398. Im Lai del Trot 13 und im Durmart 4975 heißt so ein Schloß), nach Lot die schottische Landschaft Murray, Moravia (Romania XXV, 17 f.). Dort, im Walde Mouris, gebiert Isolde den Isaïe le Triste (Dunlop-Liebrecht 86).

[117] (S. 367.) Ein Glasring war sprichwörtlich für etwas Wertloses. Anulus ex uitro uitreo debetur amico (Müllenhoff u. Scherer, Denkmäler, Nr. XXVII, 2, 7; 3. Ausg. v. Steinmeyer I, 59 u. Anm. II, 137). Es war der Schmuck des armen niedern Volks. Man denke an Herrn Walthers herzeliebez frouwelîn.

[118] (S. 368.) Galander, die Kalanderlerche, die große Lerche, Ringlerche, alauda calandra Linné, auch alauda Sibirica; französ. calandre, ital. calandra, so auch bei Kaiser Friedrich II. (De arte venandi cum avibus L. I, c. 35), englisch Mongolian lark. Diese herrlichste Sängerin unter den

Digitized by Google

Lerchen bewohnt die großen Steppen im Osten; sie kommt im südlichen Europa sehr häufig vor, in Süddeutschland selten, in Norddeutschland gar nicht. Bei den mittelhochdeutschen Dichtern ist zwar kein Mangel daran (s. z. B. Parzival 550, 28: Nu hete daz sprinzelîn, Sperberweibchen, erflogen des abents drî galander); allein sie kannten den berühmten Singvogel wohl hauptsächlich aus französischen Büchern. Die älteste deutsche Naturgeschichte von Konrad von Megenberg (um 1350) berichtet uns über ihn folgendes: Calandris haizt ain galander. daz ist ain klainer vogel und ist nâhent der lerchen geleich. der vogel gefräut all die in hœrent mit seinem süezen gesang. wenne man in gevæht und in besleuzt in ainem häusel, sô vergizt er seinr vanknüss und seins leidens und ist nümmer ain stunt des tages ungesungen und traht nihts auf die vanknüss noch auf anders ihts denn auf sein gesang: das fräwet er sich und singt in manger vogel stimm (Ausg. von Pfeiffer, Stuttg. 1861, p. 176).

Noch immer wird in vielen deutschen und französischen Wörterbüchern der Name irrtümlich von caliendrum, Haube, abgeleitet und dadurch die Kalanderlerche mit der auch bei uns einheimischen Haubenlerche, der gallischen alauda (Fick, Vergl. Wörterb.[4] II, 20. Der zoologische Name ist alauda cristata, franz. alouette huppée), vermengt. Man vergleiche diese beiden Lerchenarten in Naumanns Naturgeschichte der Vögel Deutschlands, Leipz. 1824, IV, 127 f., Tafel 98, Fig. 1 und Tafel 99, Fig. 2; Brehms Illustriertes Tierleben, Hildburghausen 1866, II, 262. 266. — Der Name galandrius, calandra führt auf charadrius zurück und bedeutete ursprünglich den in der fabelhaften Naturgeschichte des Mittelalters vielgenannten Regenpfeifer, griechisch χαραδριός von χαράδρα, Runse eines Wildwassers, Felsenkluft (Brehm III, 254). S. Deutsches Wörterbuch von J. u. W. Grimm, s. v. Galander.

[119] (S. 369.) Man hatte seit Origenes alles mögliche und unmögliche πνευματικῶς, spiritualiter, in geistlichem Sinne allegorisch ausgedeutet, daß es den Dichter wohl einmal reizen durfte, eine allegorische Deutung in weltlichem Sinne zu versuchen. Er wird damit zum Vorläufer jener Literatur von Liebesallegorien, die ein Menschenalter später in Aufschwung kam und ihren Glanzpunkt im Rosenroman er-

Digitized by Google

reichte. Vergl. die allegorische Deutung des Graltempels im j. Titurel 504 ff. (Zarncke, Der Graltempel s. Abhandlungen der königl. sächsischen Gesellsch. der Wissensch. Leipzig 1879, XVII, 523 ff.).

[120] (S. 375.) Phyllis, die Tochter des Königs Sithon von Thracien, gab sich dem an ihre Küste verschlagenen Sohn des Theseus, Demophoon, in Liebe hin, und er versprach bei der Abfahrt, in Monatsfrist wiederzukehren, um sie als seine Braut nach Athen zu führen. Aber vier Monate vergingen, und er kam nicht zurück. Da erhängte sie sich in Verzweiflung und wurde in einen blätterlosen Mandelbaum verwandelt. Bald darauf landete Demophoon und umschlang klagend den Baum, der nun in seinen Armen grüne Blätter hervortrieb (Servius ad Vergil Ecl. V, 10). Gottfried oder Thomas kannte die Sage mittelbar oder unmittelbar aus Ovid, der sie oft erwähnt (ein Brief von Phyllis an Demophoon in den Heroiden Nr. 2; angeführt im Reinfrid von Braunschweig 24552. S. Rohde, Der griech. Roman 37, Anm. 3.—129, Anm.). S. ferner den provenzal. Roman de Flamenca (v. 636; p. p. Paul Meyer p. 282. Vergl. Romania VII, 456), Heinrichs Crône 11590; Konrads von Würzburg Trojan. Krieg 2318 ff.; Bartsch, Albrecht von Halberstadt p. XVIII. CCXLIV. CCL; Dernedde, Epische Stoffe 114. Gower, Confessio Amantis II, 26.

Kanace, Tochter des Äolus, liebte ihren Bruder Makareus und gebar ihm heimlich ein Knäblein, das die Amme unter Olivenzweigen verhüllt aus dem Hause tragen wollte; aber das Kind schrie und verriet sich so dem im Hofe sitzenden Äolus, der es in der Wildnis aussetzen ließ und seiner Tochter ein Schwert sandte, womit sie sich erstach. Auch diese Sage in den Heroiden Nr. 11 (Rohde 35. 101, Anm. 2), erzählt von Gower, Confessio Amantis (ed. Pauli I, 284).

Byblis, die Tochter des Miletos, entbrannte für ihren schönen Bruder Kaunus. Als er vor ihrer Liebeswerbung aus der Heimat entfloh, suchte sie ihn von Land zu Land, sank endlich verzweifelnd nieder und weinte sich zu tot. So erzählte Parthenius von Nicäa, der Lehrer Vergils (Wilh. Christ, Gesch. der griech. Lit.[3], 509), und nach ihm Ovid in den Metamorphosen (IX, 454 ff. S. Rohde 36. 40. 82. 92. 94. 95, Anm. 1), erwähnt von Guiraut von Cabrera (Birch-Hirschfeld, Epische

Digitized by Google

Stoffe 15), in altfranz. Dichtungen (Dernedde, Epische Stoffe 108 f.) und in Konrad Flecks Flore (2434).

Die Sage von Dido war aus antiken und mittelalterlichen Dichtungen allgemein bekannt. Thomas bezog sich auf sie schon an einer früheren Stelle (Saga, Kölbing 8, 16).

[121] (S. 380.) Organierten, d. h. sie sangen einen zweistimmigen Gesang von der Art des Organums (Burdach, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide, Leipz. 1880, 180).

[122] (S. 380.) So nannten deutsche, französische und provenzalische Dichter die den gewöhnlichen Menschen unverständliche Sprache der Vögel. Nur wenige erwarben nach der Sage auf wunderbare Weise die salomonische Kunst, dieses Latein zu verstehen (J. Grimm, Kleinere Schr. V, 165).

[123] (S. 380.) Wandelung, anderunge, ist die Mutation (beschrieben von Burdach, ebenda). Tenorieren, d. h. den tenor, den cantus firmus singen, hat Albrecht von Eybe in der Vorrede zum Spiegel der Sitten. Etlicher halt tenur, Hugo von Montfort (XVI, 12, h. v. Bartsch 84). Über Diskantieren s. Ambros, Gesch. der Musik II, 238. 316 ff. 331 f.; O'Curry, Manners and customs I, DLIII ff.; Naumann, Illustr. Musikgesch. I, 258 ff. Tenur und discantieren Die langen mass die kurzen Hort ich die vogel zieren, Hugo von Montfort (XXVIII, 17, Bartsch 137). Der vogel discantirn, Hermann von Sachsenheim, Der Spiegel (s. Meister Altswert, herausg. von W. Holland und A. Keller, Stuttgart 1850, 130, 3). Ob den so liplich discantirt Aus der octaf di nachtigal, Hans Folz (Kellers Fastnachtspiele 1303). S. Lexers Mittelhochd. Handwörterb. I, 440. Lied und Kehrreim, schanzûne und refloit: Einer singt die Melodie der Strophe, und die andern fallen im Chor mit dem Refrain ein (Burdach ebenda). Über Gottfrieds Kenntnisse in der gelehrten Musiktheorie s. Burdach 178 ff. Er ist der erste weltliche Dichter in Deutschland, der sich darin bewandert zeigt.

[124] (S. 382.) Das Schwert liegt zwischen den Liebenden sowohl in der ältern als in der jüngern Sage; in „Tristan als Mönch" erwähnt es der um Tristans vermeintlichen Tod klagende Marke (1626); bei Berol (Michel I, 89), Eilhart (4581 ff.), in der deutschen Prosa (99, 18 ff.), im tschechischen Gedicht (Zeitschr. f. deutsches Altert. XXXVIII, 319) und in den Dichtungen der

Digitized by Google

Thomasgruppe, auch im Roman de l'Escoufle (594 ff.) schlafen die beiden wirklich; in der Berner Folie (200) und in einer Anspielung des Roman de la Poire stellen sie sich schlafend (Ausg. von Stehlich v. 141 ff. Sudre, Romania XV, 549). Bei Eilhart und seinen Bearbeitern ist es Tristans ständige Gewohnheit, vor dem Einschlafen das Schwert zwischen sich und Isolde zu legen. Damit soll ein unerwarteter Lauscher betrogen werden. Denn das Schwert im Bett ist ein uraltes Rechtssymbol, das Zeichen keuschen Beilagers. Als solches spielt es eine wichtige Rolle in der Freundschaftssage von Sigurd und Gunnar, von Amicus u. Amelius (Engelhart und Dietrich bei Konrad von Würzb. 4566. 5010, Alexander und Ludwig in den Sieben weisen Meistern, s. Loiseleur Deslongchamps, Essai sur les fables indiennes, Paris 1838, 164), im weitverbreiteten Märchen von den zwei Brüdern (Brüder Grimm I, 331; III, 102 ff.; Basile, Pentamerone I, 9, übers. von Liebrecht I, 131; L. Gonzenbach, Sizilianische Märchen I, 272. 277; Karadschitsch, Volksmärchen der Serben, Berlin 1854, 178; Zeitschr. des Vereins für Volkskunde VI, 76), in der Sage von Orendel u. Bride (1833 ff.), im Wolfdietrich B (580), im deutschen Volkslied von Südeli (Wunderhorn II, 276; Uhland Nr. 121, 11), in der Erzählung vom Einsiedler im Bette der Königin (Reinhold Köhler, Kleinere Schriften II, 442 ff.). Im Norden erscheint es noch in der Sage von Gormo bei Saxo Grammatikus (IX, p. 179), in der Gaungu Rolfssaga (J. Grimm, Rechtsaltert. 169; Golther, Sage von Tr. u. Is. 118). Doch fehlt es auch der orientalischen Welt nicht. In dem spätestens aus dem 12. Jahrhundert stammenden Bhârata des Dschaimini ist von einem eigentümlichen asketischen Brauche die Rede, nach welchem der Büßende gelobte, ein ganzes Jahr lang nachts zwischen sich und sein Weib ein bloßes Schwert zu legen. Das hieß asipattravatam, Schwertklingengelübde. Weber führt es auf occidentalischen Einfluß zurück (Monatsbericht der k. preuß. Akad. der Wissensch., Berlin 1869, 40). Auch die arabischen Märchen wissen davon: Aladdin läßt sich von seinem dienstbaren Geist die geliebte Prinzessin aus ihrem Brautgemach in seine Kammer bringen, legt aber seinen Säbel zwischen sich und sie (Tausend und eine Nacht, übers. von Weil, Pforzheim 1841, III, 223). Die Vorstellung ist den Arabern so geläufig, daß der Ausdruck „Ein Schwert

Digitized by Google

lag zwiſchen ihnen" bildlich gebraucht wird für „Sie berührten ſich nicht" (ebenda II, 221). Bei fürſtlichen Vermählungen per procurationem legte ſich der Stellvertreter des Bräutigams zur Braut aufs Bett, zwiſchen ihnen ein blankes Schwert. So bei der Vermählung Maximilians I. mit Maria von Burgund und mit Anna von Bretagne (Fiſchers Probenächte ſ. Scheibles Schaltjahr III, 120; J. Grimm, Rechtsaltert. 170). Bei Eilhart und ſeinen Nachfolgern nimmt Marke das Schwert weg und legt ſein eigenes dafür hin. Daran erinnert die ſpaniſch-portugieſiſche Romanze, welche die Sage von Eginhart und Emma behandelt: der König findet die beiden im Bette beiſammen ſchlafend und legt ſein Schwert zwiſchen ſie (Wolf y Hofmann, Primavera II, 96 ff.; G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne 215). Im franzöſiſchen Proſaroman entführt Marke Iſolde aus der Wildnis, während Triſtan abweſend iſt (Löseth 44), ebenſo bei Heinrich von Freiberg (3381 ff.).

[125] (S. 395.) Wieder eine Reminiſzenz aus Publilius: Amor extorqueri non pote, elabi pote (ed. Wölfflin 18; Preuß, Straßburger Stud. I, 71).

[126] (S. 395.) Gottfried kannte dieſe Anſicht, worüber ich in der erſten Auflage ausführlicher gehandelt habe, wahrſcheinlich aus der Historia scholastica des Petrus Comeſtor († 1198). Dieſes berühmte Buch, das jahrhundertelang dem Geſchichtsunterricht zu Grunde gelegt wurde, war um die Zeit von Gottfrieds Geburt erſchienen (Pariſer Ausg. 1513, fol. 8 b).

[127] (S. 410.) Dieſer Abſchied Triſtans und Iſoldens war berühmt. In der Handſchrift C des Anſeïs de Carthage läßt ihn der König ſich vortragen (Michel, Trist. III, 95. Ausg. von Alton, Varianten zu v. 4977). Er war Gegenſtand eines eigenen Liedes, wie die Chanson de geste von Foulque de Candie (um 1170) bezeugt: da harft ein Spielmann un lay de Cornouaille, Com Tristan et Yseult firent leur desévraille (ed. Tarbé, Reims 1860, p. XII). Triſtan als Narr in der Douce-Handſchr. ſpielt darauf an (Michel II, 135).

[128] (S. 413.) Arundel in Suſſex, latiniſiert Hyrundella (Mapes, De Nugis curialium 234), zuerſt erwähnt unter Alfred dem Großen (O. Sommer, Malory II, 173, N. 1). Was ſich Gottfried, der in geographiſcher Unbefangenheit mit ſeinem Meiſter Thomas wetteiferte, bei dieſer Lage zwiſchen der Bretagne und

Digitized by Google

England gedacht hat, ist schwer zu sagen. Aus dem Folgenden könnte man schließen, er meine eine der Inseln. Allein das Herzogtum, wie er ausdrücklich bemerkt, stößt zwar an das Meer, wird aber nicht vom Meer umflossen. Auch kommen die Söhne Ruals, welche Tristan später zu Hilfe ruft, mit ihren Reisigen offenbar zu Lande von Parmenien her, das unzweifelhaft auf dem Kontinent liegt. Wenn man in dieser Konfusion überhaupt nach einem tatsächlichen Halt suchen darf, so wäre etwa an den westlichen Teil der Normandie zu denken, von dem man in gewissem Sinne wohl sagen kann, er liege zwischen der Bretagne und England. Der Irrtum Gottfrieds ist umso auffallender, als hier mit Ausnahme seiner Fortsetzer alle andern Bearbeiter der Tristansage statt Arundel einstimmig die Bretagne nennen. Karke, von Gottfried als Sitz des Herzogs beibehalten, ist eine bretonische Stadt. Arundel wird noch im Livre d'Artus und im Durmart genannt (Lot, Romania XXV, 27, N. 6).

[129] (S. 414.) Isôt als blansche mains, diu mit den wîzen handen, mit den blanken handen, zur Unterscheidung von der Königin, der „blonden Isolde", ebenso bei Gottfrieds Nachfolgern: diu wîzgehande Isôt neben Isôt von Karke bei Ulrich, diu wîzgehand Isôt Blanschemains, diu schoene maget bei Heinrich. Thomas nennt sie Ysolt as blanches mains, Ysode as blanchemains, as blanchedoiz (mit den weißen Fingern, so im 1. Turiner Fragment 176, s. Novati, Studj di filol. rom. II, 500), auch Isolt de Bretainge (Michel II, 34). Ebenso im englischen Gedicht: Ysonde with the white hand, auch with hand schene (v. 2661). Die nordische Saga heißt sie immer Isodd, die Königin dagegen Isond und unterscheidet beide noch durch den Beisatz kona Tristrams (Tristrams Weib) und dróttning (Königin). Dagegen heißt in den isländischen Bearbeitungen der Saga diese die weiße, die lichte (Isodd bjarta), jene die schwarze (Isodd svarta s. Kölbing p. XVII; Golther 119; das isländische Märchen von den beiden Isolden s. Poestion, Isländ. Märchen, Wien 1884, N. 1. Vergl. Arfert, Das Motiv von der unterschobenen Braut 35). Eilhart nennt die erste Isolde einfach koning Marken wîp, die zweite Tristrandes wîp. Auch in der deutschen Prosa, in „Tristan als Mönch" und bei Hans Sachs fehlt der Beiname; der tschechische Tristram dagegen hat „Izalda mit den schönen Händen". In

Digitized by Google

dem Bruchstücke Berols kommt die zweite Isolde nicht vor; doch scheint auch er die unterscheidenden Beinamen gekannt zu haben, da er die Königin die blonde nennt: Yseut à la crine bloie. Beide Beinamen braucht auch die französische Prosa, Isoud la blaunche maynys bei Malory. Eine Anspielung auf die makellose Hand Isoldens von der Bretagne findet sich bei einem jüngern Zeitgenossen Dantes, Bruzio Visconti (Canzone v. 116, s. Renier, Liriche edite ed inedite di Fazio degli Uberti, Firenze 1883, p. 233; A. Graf, Giornale storico della lett. ital. V, 106). Auffallend ist die Angabe der Intelligenza (2. Hälfte des 13. Jahrhunderts), daß Isolde Weißhand aus Liebe zu Lanzelot gestorben sei:

E la bella Isaotta blanzesmano,
Sicome ella morio per fino amore,
Cotanto amò Lancialotto sovrano.

(Ausg. von Gellrich, Breslau 1883, Str. 75). Das ist eine Verwechslung mit dem durch eine rührende Episode des Lanzelotromans weitbekannten Fräulein von Escalot (Roman de Lancelot, Paris 1494, III, fol. 187. La damigella di Scalot im Novellino, Nov. LXXXII, s. Romania III, 182. Elayne le blank, the fayre mayden of Astolat bei Malory ed. Sommer I, 740 f. 748 ff. 761. Tennysons Lady of Shalott). Nach Loth ist „Weißhand" aus einer falschen französischen Übersetzung des kymrischen min in Esselt minwen Weißlippe, Weißgesicht hervorgegangen (Revue celtique XIII, 495). Im französischen Prosaroman ist auch Isolde Weißhand heilkundig. Tristan wird eines Tags, während er im Walde schläft, von einem Knappen, dessen Vater er getötet hat, mit einem vergifteten Pfeil am Arm verwundet. Er sucht Hilfe bei der Geliebten; aber Marke hat sie in einen Turm verschlossen, wo niemand eindringen kann. Da rät ihm Brangäne, sich an die Herzogstochter von der Bretagne, Isolde Weißhand, zu wenden, daß sie ihn heile. Tristan folgt diesem Rat; die Weißhand heilt ihn, und nun entspinnt sich Tristans Seelenkampf: grant est la bactaille des deux Yseltes (Löseth 44 ff.). Der altfranz. Roman vom schönen Unbekannten erzählt von einer Fee, welche la pucele as blances mains genannt ist (Biaus Desconnéus 1925 ff.). Sie ist die Herrin des Wunderschlosses auf der goldenen Insel; ihr Ritter

Digitized by Google

führt weiße Hände im Wappen. (In Hippeaus Ausgabe heißt auch die Mutter des Helden Blances mains, v. 3211; die richtige Lesart ist aber Blancemal, s. G. Paris, Hist. litt. XXX, 176). Eine provenzalische Edeldame Blanceman, die durch Geist und Schönheit in der höfischen Gesellschaft um 1200 eine hervorragende Rolle spielte, s. Zenker in der Zeitschr. für roman. Philologie XXI, 340 f. 349 ff. Den Beinamen Weißhand führt im Prosaroman auch ein Held der Arthursage, Ivain aux blanches mains, der von Erec getötet wird (Löseth, Namenverzeichnis 520), bei Malory Ewayn oder Uwaine le blaunche maynys (I, 38 u. a.), auch im Escanor (14376), im Prosa-Merlin (P. Paris, Rom. de la table ronde II, 162. 203), im englischen Arthour and Merlin (h. von Kölbing, Leipz. 1890, v. 8266). Im Roman de Claris et Laris wird unter den Rittern Arthurs li Orgueilloux as blanches mains genannt (herausg. von Alton, v. 13262). Der Name eignet sich überhaupt mehr für Männer; denn weiße Hände sind für Frauen, und besonders Edelfrauen, kein individualisierendes Merkmal; bezeichnen doch die Spanier mit manos blancas das ganze schöne Geschlecht: Calderons Drama Las manos blancas no offenden. In der Tat führen den Beinamen Weißhand von historischen Personen nur Männer: Humbert von Savoyen, der Stammvater des italienischen Königshauses, † 1048 (Frézet, Hist. de la maison de Savoie, Turin 1826, I, 59 ff.), Erzbischof Wilhelm von Sens, seit 1176 von Reims, dem Petrus Comestor seine Historia scholastica widmete (Leroux de Lincy, Les quatre livres des rois, Paris 1841, p. XXIII), Erzbischof Johannes von Lyon, seit 1182, Albaemanus cognomine (Gualteri Mapes De Nugis curialium, ed. Th. Wright, 1850, 70), Belesmains bei Stephan von Bourbon (Etienne de Bourbon, Anecdotes historiques, p. p. Lecoy de la Marche, Paris 1877, No. 342. 400. 496).

Kâedîn li frains bei Gottfried: li frains (ai ist als Diphthong zu lesen) offenbar entstellt aus li frans, der Freie, der Edle, francus, einem der gebräuchlichsten Epitheta in der altfranzösischen Dichtung (Lobedanz, Das französische Element in Gottfrieds Tristan, Rostock 1878, 17); bei Heinrich von Freiberg Lifrenîs, Kâedîn bei ihm und Ulrich von Türheim, in der Berner Folie Caadin (v. 241); die Form Kahedin, Kehedin hat auch die französische Prosa und der Roman de l'Escoufle

Digitized by Google

(3134), Malory Kehydins. Dagegen hat Eilhart Kehenîs, nach ihm Wolfram von Eschenbach Kahenîs (Parz. 573, 18), Caynis die deutsche Prosa und Hans Sachs. Die Form Kaedin im tschechischen Tristram stammt von Gottfried, ebenso Keidîn in „Tristan als Mönch". Bei Thomas Kaherdin, Kaerdins, in der Folie der Douce-Handschr. Kaherdin; Kardin und Kaerdin in den Prager Fragmenten (Germania XXVI, 360, 3. 8), Kardin in der Saga, Ganhardin im englischen Gedicht. Nach Villemarqué wäre die ursprüngliche keltische Form Kaerden, d. h. schöner Mann (Romans de la Table Ronde, Paris 1860, 83). Ein Kahedin le Bel erscheint im Prosa-Merlin (P. Paris, Romans de la Table Ronde II, 145) neben einem Kahedin le Petit (II, 203. 250), den auch der Lanzelotroman nennt (ib. III, 172). Auch bei Crestien taucht unter den Rittern des Artushofes ein Cahadins auf (Graal 6103), ebenso in der Vengeance de Raguidel (4335). In der französ. Prosa stirbt Kahedin aus Liebe zu Isolde, und an seine Stelle tritt später sein Bruder Runalen oder Ruvalen (Löseth 82 f. 374).

Jovelîn ist bei Gottfried und Heinrich Herzog von Arundel, bei Thomas li dux de Bretaigne ohne Namen, in der Saga ein alter Herzog von Bretland, im englischen Gedicht Herzog Florentin von Bretein. Bei Eilhart heißt er Havelîn und ist König in einem Lande, dessen Hauptstadt Karahes ist, in der deutschen Prosa König Haubalin von Careches, im tschechischen Gedicht König Lowelin; in der französ. Prosa Hoël, König der Bretagne, kynge Howel of Bretayne bei Malory. Das ist der kymrisch-bretonische Name Howel, Hoël, der seit dem 9. Jahrhundert häufig in bretonischen Urkunden vorkommt, nach Zeuß (Grammatica Celtica² 93) ein Kompositum Hy-wel, i. e. aut conspicuus, aut perspicax, sagax. Schon Galfrid (IX, 2) nennt einen alten König Hoelus von der Bretagne als Schwestersohn Arthurs. Ein alter bretonischer Herrscher Howel, Hoël erscheint auch im Lai de Guigemar von Marie de France (s. G. Paris, Romania XIV, 600. Novati, Studj di filol. rom. II, 445, N. 3). Ein Graf Hoel von Cornouailles erbte im Jahr 1066 durch seine Frau die bretonische Herzogswürde (s. Zimmer, Zeitschr. f. franz. Spr. u. Lit. XIII, 81, Anm. 1).

Karsîe heißt die Herzogin nur bei Gottfried u. Heinrich von Freiberg.

Digitized by Google

[130] (S. 414.) Karke bei Gottfried und seinen Fortsetzern (der Name fehlt bei Thomas, in der Saga und im Sir Tristrem), Karahes bei Eilhart, Careches in der deutschen Prosa und bei Hans Sachs, Karehes im tschechischen Gedicht, Cahares bei Berol (Marc schwört par Saint Tresmor de Cahares, Michel I, 147. Vgl. Lobineau, Hist. de Bretagne I, 10, 74. Sarrazin in Vollmöllers Roman. Forschungen IV, 318), Karahi, Karahes in der französ. Prosa, Quarahes im Roman d'Aquin, Karahues, Karahez im Escanor, eine Ysaune de Carahais in der Fortf. des Conte del graal von Pseudo-Gaucher (11673), Charhais im Prosa-Merlin, von Uter Drachenhaupt erobert (P. Paris, Rom. de la table ronde II, 196), Carohaise in Arthur and Merlin (Kölbings Namenverzeichnis S. 444). Das ist die uralte Bergstadt Carhaix im Innern der Basse-Bretagne (Cambry, Voyage dans le Finistère, Paris, An VII, I, 198 ff. De Courson, Hist. des peuples Bretons, Paris 1846, I, 197. Ogée, Dictionnaire hist. et géogr. I, 139). Ihr ältester Name ist Vorganium (Courson, Capitulaire de Redon CXLIX); sie lag an einem Knotenpunkt von Römerstraßen, und noch heute ist der Boden mit römischen Trümmern bedeckt. Um das Jahr 1000 hieß der Ort einfach Castellum, bretonisch Kaer, und danach der ganze Gau Pou-Kaer (Gau der Burg), später Poher. In dem Namen Kaer Ahès, Burg der Ahes, urbs Aësia, woraus Karahes, Carhaix wurde, lebt die Erinnerung an ein mythisches Wesen fort, das in den Sagen und Liedern des bretonischen Volks „die alte Ahes" heißt. Nach ihr nennt man auch die Römerstraßen hent Ahès, Wege der Ahes. Sie ist überhaupt die Schöpferin der alten Bauten und gehört also wohl zum Riesengeschlecht. Eine da und dort in der Bretagne lokalisierte Sage erzählt, sie habe, als sie eben im Bau einer Straße begriffen war, eine tote Amsel gefunden, habe die kleine Leiche seufzend in den Händen hin und her gelegt und dann weinend über die Nichtigkeit des Daseins ihr Werk abgebrochen (schon im Roman d'Aquin aus dem 12. Jahrhundert, v. 859 ff. Vergl. mein Spielmannsbuch[2] 65. 349). Nach einer abweichenden von Emil Souvestre überlieferten Sage war Ahes der Beiname der Königstochter Dahut, welche über die Zwerge (korigans) gebot und sich von ihnen Prachtwerke schaffen ließ. Tag und Nacht waren Feste in ihrem Palast, und aus den fernsten Ländern strömten

Digitized by Google

junge Prinzen und Edelleute herbei, mit denen sie sich eine Nacht vergnügte, um sie am Morgen erdroſſelt in eine Schlucht nahe bei Carhaix werfen zu laſſen (Foyer Breton, Paris 1858, I, 235 ff.). Über den König Hoël de Kerahès, Ohès le vieil barbé, les chemins d'Ahès und die Stadt Carhaix ſ. Lot, Romania XXIX, 380 ff. G. Paris ebenda 416 ff., ferner 604 ff.

[131] (S. 414.) Occêne, das Gottfried als Ortsnamen zu verſtehen ſcheint, kann nichts andres ſein als der Atlantiſche Ozean, im mittelalterlichen Latein auch occeanus, z. B. in den Gesta Regum Britanniae v. 4213 (ed. Fr. Michel 1862, p. 153), im Roman d'Alixandre (h. von Michelant 519, 15). Die von Wackernagel in der Zeitſchr. f. deutſches Altert. IV, 479 ff. auszugsweiſe abgedruckte Berner Handſchr. einer mittelalterlichen Geographie (14. Jahrhundert) ſchreibt durchweg occeanus und ebenſo noch Abraham a Sta Clara (Auf, auf, ihr Chriſten, Salzburg 1687, 88).

Wie Triſtan iſt auch Percevals Vater gefürchtet en toutes les illes de mer (Creſtiens Conte del graal 1613), und Gawain erklärt Perceval ſelbſt für den beſten Ritter en toutes les illes de mer (5469, ebenſo in der Fortſetzung 11179. 11593). Der König Clamide Wolframs heißt bei Creſtien Clamadex des illes. Rion, li rois des isles, in Creſtiens Graal (2043 f.); ein König Bruians des Illes im Biaus Desconnéus (5454); li rois des Ysles im Durmart le Galois (6687 u. a.); les gens des Illes in Gerarts von Amiens Escanor (16808. 16836). Nach E. Martin iſt Wolframs Brandelidelîn verderbt aus Brandiz des Isles (Zur Gralſage, Straßburg 1880, 12). Ein royaume des Illes erſcheint auch im Chevalier as II espees (v. 2798 u. a.). Mit dieſem regnum insularum ſind Man und die Inſeln an der Weſtküſte von Schottland gemeint (vergl. Martin, a. a. O. 12), welche erſt unter norwegiſchen Wikingern und vom 12. Jahrhundert an bis ins 16. unter der keltiſchen Dynaſtie der Lords of the Isles ſtanden (ſ. Skene in The Dean of Lismore's Book, ed. Mac Lauchlan, Edinburgh 1862, XXX ff.).

[132] (S. 417.) Von dieſen drei Gegnern werden bei Eilhart nur zwei genannt. Der eine iſt Graf Riôle von Nantis, der ſich gegen ſeinen Lehnsherrn empört, weil dieſer ihm die Hand ſeiner Tochter Iſalde verſagt hat, in der deutſchen Proſa

Digitized by Google

Ryolin von Mantis, im tschechischen Gedicht Ryal von Nantis. Die französische Prosa kennt nur ihn mit dem entstellten Namen Urnoy le comte de Nantes (Löseth 374 f.). Riol ist ein bretonischer Name (Rhys, Lectures on Welsh Philology 413 f.), auch kornisch in den Bodmin Gospels um 1000 (Stokes, Revue celtique I, 344).

Der Verbündete Riols, Gottfrieds Nautenis, heißt bei Eilhart Nampêtenîs (5986 ff., neu eingeführt 7865 ff.), künig Nampetenis oder Nampecenis in der deutschen Prosa. Es ist derselbe, von dem in der ältern Sage Tristan seine Todeswunde empfängt, bei Hans Sachs Nampeconis, bei Gottfrieds Fortsetzern Nampotenîs, in der französischen Prosa Bedalis. Thomas, der diese Sage verwirft, nennt ihn einfach le naim, den Zwerg (Michel II, 40). Der ursprüngliche Name scheint li naim Bedenis gewesen zu sein, daher Eilharts Nampêtenîs (Bédier, Romania XV, 485). Bei Hante läßt sich wohl nur an die englische Grafschaft Hampshire oder Hantshire denken, anglonorm. Hanteschire (Geoffroi Gaimar 3171), was zu der übrigen geographischen Verwirrung in der Thomasversion stimmen würde.

Rugier von Doleise kommt sonst nirgends vor. Doleise ist das Gebiet von Dol in der Bretagne, Rugier ein germanischer Name, das deutsche Rüdeger (Hrôdgêr. Golther, Ausg. des Tristan II, 472).

[133] (S. 427.) Über dieses angeblich von Tristan komponierte Musikstück ist uns nichts weiter bekannt. Es wurden ihm eine Reihe von Liedern zugeschrieben, vor allem das Lied vom Geißblatt (s. Michel, Tristan II, 217), dessen Veranlassung Marie de France erzählt (in meiner Übersetzung p. 187); ein altfranzösisches lai dou chievrefuel, das Tristan in den Mund gelegt ist, aber zur Erzählung Maries keine Beziehung zeigt, findet sich in der Berner Liederhandschrift (Wackernagel, Altfranzösische Lieder und Leiche, Basel 1846, p. 19; vergl. Sudre, Romania XV, 552 ff.). Im Prosaroman werden fünf andre Lieder Tristans genannt: 1. le lai de plor dichtete er, als er todwund in seinem Schifflein von Kornwall fuhr (Wolf, Lais, Facsimile VIII); 2. le lai du boivre amoureux, nachdem er den Liebestrank getrunken; 3. im lai du deduit d'amours feierte er sein Liebesglück in der Waldeinsamkeit von Morois;

Digitized by Google

4. im lai mortel beklagte er eine vermeintliche Untreue Isoldens; 5. das lai de victoire verfaßte er nach dem Turnier von Louvezerp (Löseth 68. 327. 376). Von diesen Lais ist nur das vierte im alten Roman abgedruckt (Tristan, chevalier I, fol. 84, Sp. 3. Michel II, 212. Wolf, Lais, Faksimile VII). Die drei ersten hat Jan Maugin der Angevin in seiner Umarbeitung des alten Romans neu gedichtet (Le premier livre du nouueau Tristan, Prince de Leonnois etc. Paris 1554, p. 107. 182. 204). Keines dieser Lieder kann der von Gottfried genannte berühmte leich Tristanden sein, und so ist dieser doch vergangen. Über die Lais Tristans s. Brugger in der Zeitschr. für französ. Sprache u. Lit. XX, 132 ff. — Es gab auch Lais, die Iseut gedichtet haben sollte (Löseth 73 § 91. 82 § 100. 290 § 408. 376 § 538. 382 N. 1. Vergl. Roman de Renart, Branche I, 2393).

[134] (S. 428.) Rondate, rundate, Ringelreim, Rundreim; rondet de carole hieß ein Lied zum Rundtanz gesungen (F. Wolf, Über die Lais, Heidelb. 1841, p. 185. 187. Anzeiger für deutsches Altertum XIX, 48). Über die Form der rondets s. Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France, Paris 1889, 406 ff.

Der Refrain stammt wahrscheinlich aus jenem alten Lai de Tristan (Bossert, Tristan et Iseult, 86). Sa mort et sa vie steht mehrmals bei Thomas (Novati, Studj di filol. rom. II, 413, N. 3); c'est sa mort, c'est sa vie, im Prosaroman (I, fol. 59, col. 2). En vous est ma vie et ma mort, Et ma dolor et mon confort wird von Robert de Blois im Chastiement des dames v. 631 als typische Liebesphrase angeführt (Méon, Fabliaux II, 204). Ebenso im Lai d'Eliduc von Marie de France v. 671, im Paternostre d'Amours v. 58 (Méon IV, 444) u. a.

[135] (S. 434.) Heinzel hat darauf aufmerksam gemacht (Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien, Wien 1868, p. 539, Anm. 9), daß diese Stelle aus Ovids Remedia amoris (v. 441 ff.) entlehnt ist:

Hortor et ut pariter binas habeatis amicas,
Fortior est, plures si quis habere potest.
Secta bipartito cum mens discurrit utroque,
Alterius vires subtrahit alter amor.

Digitized by Google

Grandia per multos tenuantur flumina rivos,
Cassaque seducto stipite flamma perit.

Auch Cicero kennt dieſe Maxime: Etiam novo quidam amore veterem amorem tamquam clavo clavum eiiciendum putant (Tuscul. Disput. IV, 35, 75. Vergl. Quitard, Dictionnaire des proverbes, Paris 1842, 238. Quitard, Proverbes sur les femmes, Paris 1861, 261. Wilmanns, Leben und Dichten Walters von der Vogelweide, Bonn 1882, 329, Anm. 2). Hartmann von Aue nennt dies in ſeinem zweiten Büchlein (v. 511) eine ſchneidende Lüge (Oskar Jacob, Das zweite Büchlein ein Hartmanniſches, Naumburg 1879, 36). Im ſpäteren Mittelalter wurde dieſer conseil d'Ovide ſehr cyniſch ausgelegt (Cent nouvelles nouvelles No. 26 ed. Th. Wright I, 152; No. 58, II, 40).

[136] (S. 441.) Quintane, altfranzöſ. quintaine, ital. und prov. quintana, war eine um einen Zapfen ſich drehende halbe Figur eines Mannes, auf welche man mit eingelegter Lanze anſprengte. Wurde ſie nicht mitten auf die Bruſt oder auf den Kopf getroffen, ſo drehte ſie ſich und gab dem Vorüberreitenden einen Schlag mit einem Stock, den ſie in der Rechten hielt. Eine gute Abbildung nach einer Miniatur des 15. Jahrhunderts gibt Lacroix, Vie militaire et religieuse au moyen-âge, Paris 1873, p. 153. Urſprünglich war es ein einfacher Schild oder eine Rüſtung, wogegen man anrannte, um einen ſichern Stoß zu lernen. In Spanien war es ein Brettergerüſt, und es handelte ſich darum, ſo viele Bretter als möglich mit einem Stoße herunterzuwerfen. Das hieß quebrantar el tablado (Poema de Alexandro 666. 670. 1799), bohordar tablados (Wolf y Hofmann, Primavera y flor de Romances, Berlin 1856, I, 30 f. 62. 64. 82. 84. II, 321 ff.), auch im altfranz. Cleomades (15994. 17469 ff.). Abbildungen des Drehſchilds finden ſich in Wappen (Bernd, Hauptſtücke der Wappenwiſſenſchaft II, 275). Die jungen Ritter pflegten in Frankreich ſofort nach erhaltenem Ritterſchlag zur Quintane zu eilen. Dieſes bei den Franzoſen beliebteſte Ritterſpiel, das auch in England ſo populär war, daß es zum Volks- und Kinderſpiel wurde (quintain, quintin ſ. Strutt, The sports and pastimes of the people of England, London 1830, L. III, c. 1. Halliwell, Dictionary, London 1855, 659. Furnivall, Manners and Meals in olden time, Lond. 1868, p. LV), ſcheint erſt ſehr ſpät in Deutſchland Eingang gefunden zu haben

Digitized by Google

(Georg Schubart, De ludis esquestribus, Halae 1725, 109 f.). Von altdeutschen Dichtungen kennt es nur der niederrheinische Karl Meinet (herausg. von Keller, Stuttg. 1858, A. 54, 52: quentine). Ob mit scheften üf schilde tjostieren bei Wolfram von Eschenbach im Willehalm (187, 11) die Quintane meint, ist zweifelhaft. Bruder Robert übersetzt an unsrer Stelle das französische Wort mit „Schilde zerbrechen" (Saga 84, 14). Als in der Zeit der Renaissance Karussels und Ringelstechen die alten Turniere verdrängten, kam auch das Quintanrennen in Deutschland zu Ehren. Löhneyß nennt es „fast das nützlichste vnd nothwendigste Exercitium, so man vnter allen Ritterspielen haben mag" (Della Caualleria, Remlingen 1624, p. 90). Nach seiner Abbildung (p. 93) dienten damals ganze Figuren von türkischen Fußgängern und Reitern zur Zielscheibe.

Was die Entstehung des Wortes betrifft, so dachte ich früher (Spielmannsbuch[1] 299, Anm. 67) an die Fünfzahl der aufgesteckten Zielscheiben im Guillaume d'Orange V, 7719 ff. (ed. Jonckbloet I, 418). Allein hier mag umgekehrt der Name auf die Zahl eingewirkt haben. Der Name stammt aus dem altrömischen Lagerleben: quintana hieß die Lagerstraße, welche die 5. Manipel und 5. Turma von der 6. trennte; hier war der Lagermarkt, und hier muß auch der Pfahl gestanden haben, der das Phantom eines Feindes darstellte, wogegen sich die Rekruten wie die Gladiatoren mit Hauen, Stechen und Werfen einübten (Vegetius, Rei militaris I, 11; II, 23. Juvenal VI, 247). Das hieß ad palum exerceri (Seneca, Epistolae morales XVIII, 6). Aus diesem palus quintanae wurde der altfranzösische pal de la quintaine. Diese einzig befriedigende Deutung gab schon der Paduaner Professor Guido Pancirolo († 1599), Nova Reperta sive Rerum Memorabilium Pars II, Francofurti 1631, 292, und neuerdings Konrad Hofmann in Vollmöllers Romanischen Forschungen II, 356 ff. Vergl. Léon Gautier, La Chevalerie[3], Paris 1895, 837.

137 (S. 445.) In sämtlichen Bearbeitungen, welche unsern Teil des Gedichtes enthalten, sowohl bei Eilhart, Gottfrieds Nachfolgern, im tschechischen Gedicht und in der deutschen Prosa wie bei Thomas (1. Turiner Fragment s. Novati, Studj di filol. rom. II, 382 ff.; Text 501 ff.), in der Saga und im englischen Gedicht wird das Geheimnis der Josephsehe durch ein

Digitized by Google

naives Scherzwort der jungfräulichen Gattin ihrem Bruder verraten (Reinhold Köhler, Kleinere Schriften II, 346 f.); Kaëdin stellt Tristan zu Rede, und dieser führt ihn nach Kornwall, um ihm die Königin seines Herzens zu zeigen, und so beginnen die heimlichen Zusammenkünfte der Liebenden, Trug und Verfolgung von neuem. Lag dies wirklich auch in Gottfrieds Plan? Diese Frage glaubte ich früher mit meinem Freunde Hermann Kurz aus rein poetischen Gründen verneinen zu dürfen. Nachdem aber seit der Herausgabe der nordischen Saga und dem Funde der Turiner Fragmente zweifellos bewiesen ist, daß sein Meister Thomas, dem er so getreulich folgt, die neuen Zusammenkünfte in der Tat behandelt hat, läßt sich jene Ansicht nicht mehr halten.

Bei Thomas bleibt Isolde Weißhand von Tristan unberührt bis an seinen Tod (Michel III, 54), ebenso im Spruchgedicht des Katalanen Guylem de Cervera in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts (Str. 997, Romania XV, 95). Anders in der älteren Sage: da läßt die Königin den in der Verkleidung eines Aussätzigen sich ihr nahenden Geliebten, über den sie auf Grund eines Mißverständnisses empört ist, mit Schlägen von sich treiben, und er macht nun im Zorn über diese Schmach die Weißhand zu seinem Weib. So Eilhart (Bearb. 7072). Ohne nähere Motivierung vollzieht sich die Ehe kurz vor Tristans tödlicher Verwundung bei den Fortsetzern Gottfrieds (Ulrich 574, 40 ff. Heinrich 5962 ff.). In Tressans Auszug des französ. Prosaromans geschieht es sogar erst nach der Verwundung, als ihn die Weißhand pflegt; durch die Aufregung verschlechtern sich seine Wunden so, daß man an seiner Rettung verzweifelt und er nach der Königin Isolde schickt (Oeuvres du comte de Tressan, Paris 1823, III, 155). Da sich diese an Riwalin und Blanscheflur gemahnende Angabe in den bekannten Handschriften des Romans nirgends findet, so ist sie wohl eine Zutat Tressans.

[138] (S. 447.) Der Räuber führt im Original den romanhaften Namen Estult l'Orgillus Castel-fer, wörtlich übersetzt: Stolz der Übermütige von Wildenburg.

[139] (S. 450.) Über diesen jungen Tristan s. oben S. 482. In der isländischen Tristansage bittet ein Tristram von Jakobsland den Helden um Hilfe gegen seine sieben Brüder (Golther,

Digitized by Google

Sage von Trist. u. Js. 117). Nach den Dichtungen der ältern Gruppe empfängt Tristan seine Todeswunde in einer minder edeln Weise. Er begleitet als Helfershelfer seinen Schwager zur Frau des Bedalis (Nampetenis), mit der Kaëdin einen Liebeshandel hat; der heimkehrende Gatte rennt den Fliehenden mit Übermacht nach; Kaëdin fällt, und Tristan wird tödlich verwundet. So bei Eilhart, Gottfrieds Fortsetzern, im gedruckten französ. Roman und in der deutschen Prosa, auch im Roman von Meliadus (Michel, Trist. II, 205). Thomas polemisiert gegen diese Erzählung (ebenda II, 40).

[140] (S. 450.) Thomas stimmt an dieser Stelle (Michel III, 53; vergl. II, 57) mit einer Erzählung der Berolgruppe überein, wonach die Wunde, die Tristan von Morolt empfangen hatte, von der jungen Isolde geheilt worden war. Da er aber in dem uns verlorenen Abschnitt von Tantris, wie sämtliche auf ihm fußenden Bearbeitungen übereinstimmend bezeugen, selbst erzählt haben muß, daß nicht die junge Isolde, sondern ihre Mutter Tristans Wunde geheilt habe, so ist der Widerspruch nur dadurch zu erklären, daß ihm hier unter der Nötigung der Situation seine Neuerung durch die einfachere Sagenform aus dem Gedächtnis verdrängt wurde, wie diese schon früher einmal seine Erzählung durchkreuzt hat (Saga 53, 31). Über die verschiedenen Boten, die Tristan an Isolde sendet, s. Golther, Sage 82. Bei Hans Sachs ist es ein Knecht. Im niederländischen Roman Maerlants erhält auch Torec eine vergiftete Wunde, die nur Mirauda, die Schwägerin seines Gegners und seine spätere Geliebte, heilen kann (v. 650 ff.).

Liebrecht hat zuerst auf die merkwürdige Verwandtschaft unsrer Sage mit der altgriechischen vom Tod des Paris hingewiesen (Germania XII, 25). Vergils griechischer Lehrer Parthenius von Nicäa erzählt in seiner Sammlung von Beispielen leidenschaftlicher Liebe (Περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων, No. 4) nach Gewährsmännern aus dem 2. und 3. Jahrh. v. Chr. die Sage folgendermaßen: Als Paris mit dem Beinamen Alexandros noch unter den Hirten des Ida lebte, vermählte er sich mit Oinone, der heilkundigen Tochter des Flußgottes Kebren. Sie verließ ihn, nachdem er Helena entführt hatte. Im Kampfe vor Troja wurde Paris von Philoktet (mit einem vergifteten Pfeil des Herakles, s. Sophokles Philoktet v. 1426) verwundet. Niemand,

Digitized by Google

das wußte er, konnte ihn heilen als sein Weib Oinone. Er schickte einen Boten an sie mit der Bitte, sie möchte das Vergangene vergessen und ihm zu Hilfe kommen. Sie erwiderte höhnisch, er solle sich an Helena wenden, folgte aber dennoch dem Boten nach. Doch sie kam zu spät: ihre Antwort hatte den Geliebten getötet, und unter Wehklagen nahm sie sich selbst das Leben (Westermann, Μυθογράφοι, Brunsvigae 1843, p. 155. Golther, Sage von Trist. u. Is. 25 f.). Ebenso erzählt Konon, der Zeitgenosse des Parthenius (Westermann p. 133: Διηγήσεις 23). Bei den übrigen Schriftstellern, welche die Sage berichten, fleht der todwunde Paris persönlich die Grollende um Hilfe an und kehrt, von ihr zurückgestoßen, sterbend heim (Apollodor III, 12, 6 bei Westermann, ib. p. 109. Quintus von Smyrna X, 254 ff.). Die verschiedenen Überlieferungen vom Tode der Oenone erwähnt Körting, Dictys und Dares, Halle 1874, 43. Bildliche Darstellungen der Sage bespricht Otto Jahn in seiner Festschrift: Paris und Oenone, Greifswald 1844. Über die Entfaltung der Sage s. Rohde, Der griech. Roman 109 ff. Sie war auch mittelalterlichen Dichtern bekannt; doch finden sich Zeugnisse dafür nicht vor dem 13. Jahrhundert. Thomasin empfiehlt im Wälschen Gast der weiblichen Jugend unter andern Geschichten auch die von Oenone (v. 1036); es muß eine solche demnach im 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts in deutscher Sprache gegeben haben. In Amadas et Idoine (5860) wird gesagt, der schöne Paris von Troja sei sowohl von Oenone als von Helena verraten worden. Der Fortsetzer des Trojanerkriegs von Konrad von Würzburg (45623 ff.) folgt einer abweichenden Sagenform, nach welcher man den im Kampf gefallenen Paris zu Oenone bringt, die aus Jammer stirbt und mit ihm begraben wird. Oenone wird auch erwähnt im Roman de la Rose 13813 (Dernedde, Epische Stoffe 121) und im Cantare dei Cantari, Str. 28 (Zeitschr. f. roman. Philologie II, 431).

[141] (S. 454.) Allbekannt ist die ganz ähnliche Verabredung zwischen Theseus und seinem Vater Aegeus (Diodor IV, 61; Hyginus, Fab. 41. 43; Plutarch, Theseus 17; Pausanias I, 22). Im bretonischen Volkslied vom gefangenen wunden Helden Bran, der seine Mutter mit dem Lösegeld erwartet, handelt es sich um die Farbe der Flagge. In einzelnen Zügen stimmt diese Ballade auffallend mit unsrem Gedicht überein (Villemarqué, Barzaz

Digitized by Google

Breiz, 6. éd., Paris 1867, 123 ff. Hartmann und Pfau, Bretonische Volkslieder, Köln 1859, p. 256 f. Golther, Sage, 10). Bei Eilhart redet Isolde Weißhand ohne Falschheit, tumlîchen (Bearb. 9381), ebenso in der deutschen Prosa und bei Hans Sachs; bei Thomas handelt sie bewußt aus Eifersucht (s. Golther 112, Anm. 2), ebenso im gedruckten franz. Roman (Löseth 381). Hier wird das Zeichen von den Liebenden selbst verabredet (Löseth 378, § 539 a).

[142] (S. 455.) Reichliche Weinausfuhr aus Poitou im 12. Jahrhundert bezeugt Giral von Barri (Topographia Hibernica I, 6; Opera ed. Dimock V, 28). Ein Statut König Johanns v. J. 1199 über den Preis des in England eingeführten Weines von Poitou s. Michel, Trist. II, 200. Le bon vin blanc de Poitiers genannt von Henri d'Andeli in der Bataille de vins 129 (Méon, Fabliaux I, 156). Vin de Poitou in Huons de Mery Antecrit 343.

[143] (S. 455.) Wörtlich so bei Walter Map: Foeminarum ira crudelis et immisericors; ultio personam sequitur invisam super omne quod licet — — et sicut vehementia ferebatur amoris sic inclementia grassatur odii (De nugis curialium 113).

[144] (S. 458.) In Beziehung auf die letzten Schicksale Brangänes scheiden sich die Denkmäler der Tristansage deutlich nach drei Seiten. Bei Eilhart stirbt sie zum Jammer Isoldens vor den letzten Zusammenkünften der Liebenden (7562 ff.), und an ihre Stelle tritt Gimele; danach in der deutschen Prosa (162, 12 ff.). Ebenso muß bei Ulrich Isolde sich allein zu dem todwunden Tristan aufmachen, weil ihr Brangäne gestorben ist (581, 17 ff.). Auch bei Heinrich verschwindet sie aus dem Gedicht. In „Tristan als Mönch" wird ausdrücklich gesagt, daß sie tot sei (2455); ihre Nachfolgerin hat den sonst nirgends vorkommenden Namen Diamîre (2222. 2245 u. a.). — Bei Thomas dagegen lebt sie bis zum Schlusse. Hier wird sie auf Isoldens Zureden die Geliebte des Kaëdin (Michel II, 2 f. 54; Saga c. 87), eine Rolle, welche Eilhart der Gimele zuweist. Das englische Gedicht spricht nur kurz von einer Verlobung Ganhardins mit Brengwain (3134 f.). — Im französischen Prosaroman endlich ist sie selbst heimlich in Tristan verliebt (Löseth 23) und wird schließlich Königin von Leonnois an

Digitized by Google

der Seite Gouvernals, dem Tristan sein Erbeland geschenkt hat (ib. 204).

145 (S. 460.) Im gedruckten französ. Roman ist der bretonische Hafenort, wo der todwunde Tristan auf Isolde wartet, Penmarch, südlich von Quimper (II, fol. 122, Sp. 3. Penmarc, Löseth 381. Vergl. Bédier, Romania XV, 493), in dessen Nähe sich die Trümmer einer großen Stadt ausbreiten (Cambry, Voyage dans le Finistère II, 293).

146 (S. 463.) In allen Handschriften des französ. Prosaromans mit einziger Ausnahme der Handschr. 103 aus dem 15. Jahrhundert, die sämtlichen Drucken des 15. und 16. Jahrhunderts zu Grunde liegt, erhält Tristan seine Todeswunde von Marke, und zwar mit seinem eigenen Speer (Bédier, Romania XV, 481 ff.). Als einst der Geliebte der Morgane von seinem Speer gefallen war, hatte ihm diese die Waffe abfordern lassen mit der Ankündigung, daß er selbst davon den Tod haben solle und Tristan hatte den Speer lachend hingegeben (Löseth 137). Die Weissagung Morganes erfüllte sich, als er eines Tages bei Iseut in ihrem Gemache saß und ihr ein selbsterfundenes Lied harfte. Da stürzte Marke, von Andret geholt, herbei und stach ihn mit dem vergifteten Speer, den ihm Morgane geschickt hatte. Der Todwunde flüchtete sich zu Dinas und litt fürchterlich. Auf seine Bitte kam Marke voll Reue und Kummer zu ihm, und Tristan flehte ihn an, Iseut noch einmal sehen zu dürfen. Sie kam, entschlossen, sein Los zu teilen, und er preßte sie ganz wie der byzantinische Nationalheld Digenis Akritas seine Gattin (Krumbacher, Gesch. der byzant. Lit.[2] 829. Freymond in Vollmöllers Jahresbericht III, 2, 171, Anm. 218) mit letzter Kraft so fest an sich, daß sie in den Armen des Sterbenden erstickte (Löseth 383 ff.). Dasselbe erzählt die Tavola Ritonda. Hier sitzt Tristan als Fräulein verkleidet mit Iseut beim Schach, und beide singen ein Sonett, das Iseut eben für den Geliebten gedichtet hat. Andret erkennt Tristans Stimme, und Marke schleudert den vergifteten Speer durchs Gitterfenster (Löseth 382, N. 1), ebenso in den Due Tristani (ib. 383, N. 2). Malory erwähnt die verräterische Tat Markes und fügt hinzu, daß Tristram ihn dafür erschlagen habe und daß auch Andret samt allen, die dem Morde zugestimmt hätten, getötet worden seien (ed. Sommer I, 792). Auch im spanischen Roman und

Digitized by Google

in den Due Tristani sterben die Liebenden im letzten Kusse (Löseth 383, N. 2). Dem Roman entstammt die wundersame spanische Romanze Herido era don Tristan etc. Tristan liegt wund von dem vergifteten Speer, den sein Oheim, der König, von einem Turm herab nach ihm geschleudert hat; innen im Leibe steckt das Eisen, außen zittert der Schaft. Da naht ihm die Königin Iseo in schwarzem Trauergewand und verflucht seinen Mörder. Sie liegen lange Mund auf Mund und weinen, daß das ganze Bett in Tränen gebadet ist, und aus den Tränen sprießt eine Lilie: jedes Weib, das davon ißt, fühlt sich alsbald gesegneten Leibes (Wolf y Hofmann, Primavera y flor de Romances II, 66 f. Glossiert von Alonso de Salaya s. Michel, Trist. II, 298 ff. Übers. von Geibel im Romanzero der Spanier und Portugiesen, Stuttgart 1860, 342). Von Tristans Ermordung durch Marke handelt auch ein italienisches Gedicht von Nicolo Agostini, gedruckt in Venedig 1520 (Dunlop-Liebrecht, Anm. 156).

Im balladenartigen Schluß des Thomasgedichtes fehlt die Erzählung von Markes Reue und die schöne Sage von Rose und Rebe auf der Liebenden Grab, wie sie dannoch minne phlägen, dô se in der Erde lâgen (Ulrichs Fortsetzung 587, 29). Die Sage lautet in der deutschen Prosa: Er (Marke) liess sy gar herrlich, auch mit grosser klage und yamer in ein marmelsteinen grab zusamen legen. Und als die hystori sagt, so hiess der künig auff Tristranten toten leichnam setzen ein weinreben und auf der frauen Isalden leichnam ein rosenstock. Diss zwu reben (Rebe heißt jedes rankende Gewächs) wuchssen zu samen, das man sy mit keinen dingen von einander bringen mochte; man sagt aber, es geschehe aus krafft und würckung des trancks (Pfaff 201, 13 ff.). Auch der altnordische Übersetzer erwähnt die Sage; bei ihm sind es zwei Bäume, die aus den voneinander getrennten Gräbern aufsprossen und sich mit den Zweigen verflechten (112, 18). Ob er diesen Zusatz in der ihm vorliegenden Handschrift des Thomas gefunden oder ob er ihn anderswoher genommen hat, läßt sich nicht entscheiden (vergl. Golther, Sage 27 ff.). Besonders schön ist die Erzählung im gedruckten französischen Prosaroman (der handschriftliche Text hat nichts davon): Da sproßt aus Tristans Grab ein Brombeerstrauch, rankt sich am Gewölbe der Kapelle

Digitized by Google

hinüber und senkt sich in Isoldens Grab (Löseth 385, § 547 a). Davon wußte auch Fazio degli Uberti; nur ist es bei ihm ein Efeu (A. Graf, s. Giornale storico della letteratura italiana V. 110). In der Tavola Ritonda werden die beiden Steinbilder des Grabmals von einem Weinstock beschattet, der mit der einen Wurzel im Herzen Tristans, mit der andern im Herzen Isoldens haftet (Löseth 392, Anm.).

Digitized by Google

Nachtrag

Seit der letzten von Wilhelm Hertz besorgten Auflage (im September 1901) erfuhr die Tristanforschung mächtige Förderung durch die langersehnten kritischen Neuausgaben der wichtigsten Quellen, namentlich der altfranzösischen Tristandichtungen des Berol und Thomas. Damit wurden auch einige Grundfragen über Ursprung und Entwicklung der Sage in neues Licht gerückt. Das Hauptergebnis ist der Nachweis eines um die Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßten verlorenen französischen Tristanromans, von dem alle uns überkommenen Gedichte abstammen, dessen Inhalt im Umriß aus dem Vergleich der daraus abgeleiteten Fassungen wiederhergestellt werden kann. Die „ältere Gruppe", die „Spielmannsfassung", überliefert diesen ursprünglichen Roman ziemlich genau, wogegen der Trouvere Thomas eine mitunter sehr freie und selbständige höfische Umdichtung schuf. Mit der Erkenntnis jenes ursprünglichen verlorenen Tristanromanes vereinfacht sich auch die Frage nach dem Ursprung der Tristansage zu einer Untersuchung über die Quellen und Vorlagen des Romandichters, den wir uns etwa wie Marie de France als einen in England lebenden Normannen oder Anglonormannen zu denken haben. Vermutlich geht nur die eigentliche Heldensage von Tristan, sein Holmgang mit Morholt, auf britische Überlieferung der Wikingerzeit, des 9. oder 10. Jahrhunderts, zurück, während der Liebesroman von Isolde eine aus Märchen, Novellen, antiken Motiven gefügte Fabel, also eine Erfindung des französischen Dichters selber ist. Die Engländer haben keinen Teil an dieser Romandichtung, ebensowenig die Kymren, die Isolde (Essylt) nur aus den französischen Quellen kennen. Die verschiedenen Tristannovellen, die Tristanlais, sind nicht etwa als Einzellieder Vorläufer des Tristanromanes, vielmehr erst nachträglich in seinem Gefolge entstanden. Die Geschichte der

Digitized by Google

Tristansage von ihren ersten Anfängen bis herunter zur Gegenwart ist im Grunde nichts anderes als die Geschichte des ursprünglichen französischen Tristanromans um 1150, seiner Quellen und seiner Bearbeitungen. Von hier ab vollzieht sich die Überlieferung und Fortbildung der Sage rein literarisch. Was bei seinen Nachfolgern vom Roman abweicht oder über ihn hinausgeht, ist durchweg bewußte spätere Umänderung und Zudichtung, die an poetischer Kraft und Bedeutung die älteste Urkunde ebensowohl überragen als auch dahinter zurückbleiben kann. Ein mit Phantasie und Bildkraft begabter Dichter wird dem verständnisvoll erfaßten Stoffe immer neue Seiten abgewinnen und die Vorlage übertreffen, ein Stümper wird auch den herrlichsten Stoff immer verpfuschen.

Aus dem Vergleich mit dem im Umriß wiedergewonnenen alten Tristanroman ergibt sich ein genaueres Urteil über Thomas, dessen Gedicht, soweit es nicht unmittelbar überliefert ist, Bédier auf Grund der norwegischen Tristramssaga unter sorgfältigster Verwertung der übrigen ausländischen Bearbeitungen im ganzen Umfang wiederherstellte. Thomas verfolgte ein doppeltes Ziel: eine wohlgeordnete, vernünftige Fabel mit Ausschaltung unglaubhafter Märchenzüge, und eine empfindsame, dem Geschmack feiner, höfischer Kreise entsprechende Darstellung. Bei seinen Änderungen der äußeren Handlung ist Thomas nicht immer glücklich: im alten Gedicht ist die Erzählung großartiger, schlichter, ergreifender und klarer; umsomehr aber gelang die Verinnerlichung der Handlung, die Schilderung seelischer Vorgänge, wobei Thomas die Vorzüge seiner echt lyrischen Veranlagung bewährt. Aus einer jetzt erst ermöglichten eingehenden Vergleichung zwischen Thomas und Gottfried leuchtet der Ruhm des deutschen Meisters immer heller. Bédier und Piquet sind darüber einig, daß Gottfried mit feinstem dichterischen Gefühl das Werk des Thomas vertiefte, in Form und Darstellung durchweg vervollkommnete.

Der neueren Tristandichtung, über die Bechstein (vergl. oben S. 478) ganz unzulänglich berichtet und urteilt, habe ich in meinem Tristanbuch (Leipzig 1907) S. 259 ff. besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Dichterisch wertvolle Neugestaltung erfuhr die Tristansage in Deutschland durch Immermanns Epos (1840) und Albert Geigers Drama (1906),

Digitized by Google

in Frankreich durch Joseph Bédiers Tristanroman (vergl. oben S. 478), der auch in deutscher Übersetzung von Julius Zeitler, Leipzig 1900, vorliegt, in England durch die lyrischen Epen von Matthew Arnold (1852) und Swinburne (1882) und durch das Drama von J. Comyns Carr (1906). Swinburnes Tristram of Lyonesse ist das herrlichste und eigenartigste Tristanepos der Neuzeit, das in Deutschland viel zu wenig bekannt ist und einer guten Übersetzung in hohem Grade würdig wäre. In Italien soll d'Annunzio mit einer epischen Tristandichtung beschäftigt sein. Über Richard Wagners Drama verweise ich auf den letzten Abschnitt meines Tristanbuches S. 421 ff.

Über die Tristandichtungen im ganzen vergl.: A. Bossert, La légende chevaleresque de Tristan et Iseult, essai de littérature comparée, Paris 1902 (dazu Zeitschrift f. franz. Sprache u. Literatur XXIV², 143 f.).

Wolfgang Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit, Leipzig 1907.

Zu den einzelnen Tristangedichten (vergl. oben S. 467 ff.): Wiederherstellung des verlorenen ursprünglichen Romanes bei Bédier, Le roman de Tristan par Thomas II, S. 168 ff.; Golther a. a. O. 37 ff. und in Ilbergs Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum, Geschichte u. deutsche Literatur 1906, I, XVII, S. 692 ff.

Berol: E. Muret, Le roman de Tristan par Béroul et un anonyme, poème du XIIe siècle, Paris 1903 (dazu Tobler, Zeitschrift für roman. Philologie 30, 741 ff.).

Französischer Prosaroman: Bédier, Le roman de Tristan par Thomas II, S. 321 ff. (Abdruck der Kapitel, die aus einem Tristangedicht stammen.) Löseth, Le Tristan et le Palamède des manuscrits français du british museum, Christiania 1905; Gröber, Geschichte der franz. Literatur, §. 280 (im Grundriß der roman. Philologie). Golther, a. a. O. 112 ff. Bruchstücke einer deutschen Übersetzung des 16. Jahrhunderts veröffentlichte Bartsch, Germania 17, 417 ff.; Golther, a. a. O. 129 ff.

Deutscher Prosaroman: Golther a. a. O. 243 ff.; über Hans Sachsens Tragedia, ebenda 254 ff.; E. Walter,

Digitized by Google

Hans Sachsens Tragödie Tristrant und Isalde in ihrem Verhältnis zur Quelle, München 1902.

Heinrich von Freiberg, neue kritische Ausgabe von A. Bernt, Halle 1906. Über das Verhältnis Ulrichs von Türheim und Heinrichs von Freiberg zu Eilhart vergl. Golther a. a. O. 87 ff.

Thomas: Joseph Bédier, Le roman de Tristan par Thomas, tome premier, texte, Paris 1902; tome second, introduction, Paris 1905. Golther a. a. O. 138 ff.

Italienische Übersetzung: Bédier erkannte, daß in der italienischen Tavola ritonda (herausg. von Polidori, Bologna 1864) die Kapitel LXIII bis LXVII aus dem Gedichte des Thomas übersetzt sind. Er übernahm die Abschnitte an entsprechender Stelle in den ersten Band seiner Thomasausgabe S. 201 ff. Golther a. a. O. 128.

Gottfrieds Tristan: Neue kritische Ausgabe von Karl Marold, Bd. I, Text, Leipzig 1906. Zum Vergleich mit Thomas: Bédier, Le roman de Tristan par Thomas II, 76 ff.; J. Firmery, Notes critiques sur quelques traductions allemandes de poèmes français au moyen âge, Paris et Lyon 1901, S. 108 ff. F. Piquet, L'originalité de Gottfried de Strasbourg dans son poème de Tristan et Isolde, Lille 1905. Golther a. a. O. 165 ff. Die 16 Stellen, wo Gottfried auf Eilhart zurückgreift, bespricht Bédier a. a. O. II, 82 ff. Über die neuhochdeutschen Bearbeitungen von Gottfrieds Tristan, zu denen 1901 die von Karl Pannier bei Reclam hinzukam, vergl. Golther a. a. O. 292 ff.

Tristramssaga: Bédier a. a. O. 64 ff.; Piquet a. a. O. 11 ff.; Golther a. a. O. 183 ff.

Sir Tristrem: herausg. von P. McNeill, Edinburg und London 1886, Golther a. a. O. 192 ff.

Zu den Tristannovellen (oben S. 475, Golther a. a. O. 218 ff.) kommt hinzu Tristans Spielmannsverkleidung: Tristan ménestrel, extrait de la continuation de Perceval par Gerbert, herausg. und erläutert von J. L. Weston und J. Bédier in der Romania XXXV, S. 497 ff.

Zu den Tristanbildern (oben S. 475 f.; Golther a. a. O. 407 ff.) sind aus der neuen Zeit zu erwähnen die von Franz Stassen und Hugo L. Braune nach Wagner und die von Robert Engels zu Bédiers Roman de Tristan et Iseut.

Digitized by Google

Zur Tristansage und Dichtung im allgemeinen (oben S. 476) Gaston Paris, Poèmes et légendes du moyen âge, Paris 1900, darin S. 113 ff. der Aufsatz Tristan et Iseut aus der Revue de Paris 1894; W. Söderhjelm, Sagan om Tristram och Iseut im Atheneum 1901, Nr. 2 u. 3; J. Filipek, Le roman de Tristan et Iseult dans la littérature française du moyen âge, Programm der Realschule in Krakau 1902; A. G. van Hamel, Les récits médiévaux de Tristan et Iseut, conférence faite à l'université de Bordeaux, revue philomatique de Bordeaux, Juni 1904; Novati, La leggenda di Tristano e Isotta in den Studî e profili, Bergamo 1907; Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands, Köthen 1906, S. 171 ff.; Beiblatt zur Anglia XV, 16 ff.; Bédier, Le roman de Tristan par Thomas II, 103 ff.; Golther a. a. O. 14 ff.

Über die kymrischen Tristanüberlieferungen (oben S. 477), die durch Ivor B. John in den Transactions of the guild of graduates of university, Cardiff, Wales 1904, S. 14 ff. um einen neuen Fund vermehrt wurden, vergl. Golther a. a. O. 237 ff.; zu den englischen Zeugnissen vergl. Bédier a. a. O. II, 315 ff.; Golther a. a. O. 71 f.

Anspielungen auf Tristan und Isolde in der französischen, provenzalischen und italienischen Literatur des Mittelalters sind gesammelt von A. Graf, Giornale storico della letteratura italiana 5, S. 102 ff.; Sudre, Romania XV, 534 ff.; Bédier, Le roman de Tristan par Thomas II, 57 ff. u. 397 ff.; die Anspielungen der deutschen Dichter bei v. d. Hagen, Minnesinger 4, 618 ff.; Lichtenstein, Eilharts Tristan S. CXCII ff.; Bechstein, Gottfrieds Tristan I[3], S. XIV ff. Kristian von Troyes stellte im Cligés ein merkwürdiges Gegenstück zum Tristan auf; vergl. dazu W. Foerster in der Einleitung zur zweiten Ausgabe von Kristians Cligés, Halle a. S. 1901, S. XXI ff.; G. Paris im Journal des savants 1902, S. 347 ff., 438 ff.; van Hamel, Romania XXXIII, S. 465 ff.; Golther a. a. O. 211 ff.

Daß der Name Tristan bereits 807 urkundlich vorkommt (oben S. 484), ist nicht richtig. In der Urkunde steht in Wirklichkeit Cristan, nicht wie in Wartmanns Druck Tristan; vergl. Lot, Romania XXXV, 596 f. Somit sind alle aus diesem urkundlichen Beleg gezogenen Schlußfolgerungen hinfällig.

Digitized by Google

Über die oben S. 482 f. aufgezählten weiteren Träger des Triſtannamens vergl. Golther a. a. O. 215 ff.

Zur Deutung des Namens Iſelt aus Iſhild (oben S. 488) vergl. den Reim der Berner Folie 162/3 Iſeut: Bruneheut, alſo Iſhild: Brunhild.

Zu Parmenie—Armenie (oben S. 490) vergl. Deutſchbein, Studien zur Sagengeſchichte Englands, Köthen 1906, S. 179 f.

Daß der rieſiſche Morold (oben S. 517 f.) Namen und Art von den Rieſen der iriſchen Heldenſage, den Fomore empfing, vermutet Deutſchbein, Beiblatt zur Anglia XV, 16 ff.

Zur Triſtaninſel (oben S. 519): das niederdeutſche Seebuch, das in ſeinem älteren Teil dem 14. Jahrhundert entſtammt, nennt V, 19 ein Triſtaneiland im Plymouthſund; vergl. Baiſt, Engliſche Studien 35, 334 f.

Zu Brangain (oben S. 527), die von der Branwen des welſchen Mabinogi kaum getrennt werden darf, vergl. Golther a. a. O. 29 f.

Zum Wortſpiel l'ameir (oben S. 532 f.) ſind die nachahmenden Stellen in Kriſtians Cligés 546 ff. u. 3101/2 zu vergleichen.

Zum Bach, der durch Iſoldens Kammer fließt, und zur Botſchaft der ſchwimmenden Späne (oben S. 539) verweiſt Kuno Meyer in der Zeitſchrift für romaniſche Philologie 26, 716 ff. u. 28, 353 ff. auf entſprechende iriſche Sagen. Vergl. dazu auch Bédier, Le roman de Tristan par Thomas II, 157.

Zum belauſchten Stelldichein (oben S. 540 f.) Golther a. a. O. 230 ff.

Über die urſprüngliche Faſſung der Geſchichte von Iſoldens zweideutigem Eid (oben S. 544 ff.) Golther a. a. O. 28 f., 61 ff.

Zur Auslegung der Minnegrotte (oben S. 549) vergl. J. Janko, Die Allegorie der Minnegrotte bei Gottfried von Straßburg in den Sitzungsberichten der k. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, hiſt. Klaſſe, Prag 1906.

Zum trennenden Schwert (oben S. 551 f.) vergl. Heller, L'épée symbole et gardienne de chasteté in der Romania XXXVI, 36 ff.

Über Jovelin-Howel (oben S. 557) vergl. Lot, Le roi Hoel de Kerahès in der Romania XXXIX 380 ff., 416 ff., 604 ff.

Zur ſpaniſchen Romanze von Triſtan (oben S. 569) Golther 135 f., 289.

Digitized by Google

Regiſter zu den Anmerkungen

	Seite
Abſchied der Liebenden	553
Aderlaß	542
Allegoriſche Deutung	549
Anferginan	525
Arundel	553
Babylon, das alte	513
Beil	507
Blanſcheflur	497
Blut im Bett	543
Brangäne	527
Brängäne, Mordanſchlag	537
Brangänes letzte Schickſale	567
Britanje	510
Buhurdieren	496
Byblis	550
Caſtelfer	564
Chanſon	503
Corinäus	546
Curie	509
Curtois	504
De benie	506
Deu ſal	505
Develin	520
Dido	551
Diskantieren	551
Eber	538
Eiſen, das heiße	545
Entbäſten	508
Fahrtlied	530
Federſpiel	529
Feige die verbotene Frucht	553
Fiedel	514
Finger und Schmerz	546
Floräte	499
Foſſiure ſ. Minnegrotte	
Frau, Anrede	528
Frauenritter	528
Furkie	508
Galander	548
Gefäll	507
Geige	529
Glasring	548
Glück ohne Feindſchaft	524
Gott und Recht	519
Gottes Courtoiſie	544
Gottes Recht	543
Gottesurteil	545
Gottfried von Straßburg	472

Digitized by Google

	Seite
Graland	512
Gurmun	518
Gurun	511
Habicht	502
Hände beim Gruß	505
Hände beim Lehenseid	517
Harfe	514
Haube	520
Hemden, Symbol	536
Höfisch	504
Hudan	546
Jagdbräuche	506
Jagdhörner	510
Ingesinde	498
Inselreich	559
Insel des Zweikampfs	519
Jovelin	557
Iren musikalisch	521
Isolde heilkundig	522. 565
Isolde, der Name	485
Isolde Weißhand	554
Isot ma drue	561
Jugend, die lachende	510
Kaëdin li frans	556
Kaiserlich	497
Kampfruf	525
Kanace	550
Kanoël	498
Karke	558
Karliun	543
Karsie	557
Kaufleute rauben	503
Kehrreim	503. 551
Kemenate	528
Kind	491
Königin, Titel	528
Kurvenal	503
Kymren, Musiker	511
Lamer	532
Landgesinde	525
Latein der Vögel	551
Leier	514
Leisieren	501
Liebe erzwingen	553
Lieb und Leid	489
Liebe durch Liebe vertrieben	561
Liebeszwist	537
Londoner Goldschmiede	525
Lud	515
Lunders	543
Mädchentribut	518
Magnetberg	523
Marjodo	537
Marke	493
Marschall	495
Meister	531
Meisterin	498
Melot	538
Minnegrotte	547
Minnetrank	532
Moralität	523
Morgan	492
Morold	517
Musikinstrumente	513
Mycene	524
Nampetenis	560
Nautenis von Hante	560
Occene	559
Ölbaum	539
Oenone	565

Digitized by Google

	Seite
Organieren	551
Palas	510
Palmen	504
Paraneis	527
Parmenien	490
Phyllis	550
Pilgermuscheln	505
Pilgerstab	505
Pilgertracht	504
Poitou, Wein	567
Publilius Syrus 524. 537.	553
Pyramus und Thisbe	512
Quintane	562
Resloit	503
Reinigungseid	545
Riesen von Kornwall	547
Rigolin von Nante	559
Riwalin	491
Rondate	561
Rose und Rebe	569
Rotte	514
Rual li Foitenant	495
Rugier von Doleise	560
Salerno	520
Sambiut	514
Schambelieren	501
Scheveliers damoisele	526
Schifflein beim Holmgang	519
Schlafräume am Königshof	538
Schmerlein	501
Schuld fault nicht	517
Schwert im Bett	551
Schwertgenossen	516
Schwert nehmen	517
Segel schwarz oder weiß	566
Sirenen	523
Späne, schwimmende	539
Sperber	502
Sprache an Markes Hof	516
Stampenie	503
Stelldichein, belauschtes	540
Stellvertretung im Brautbett	533
Symphonie	513
Tantris	522
Taubenkind	542
Tenórieren	551
Thameise	543
Thomas der Trouvere	471
Tintajol	495
Tjostieren	496
Tracht, geschlitzte	497
Traumorakel	526
Treue mißachtet	533
Tristandichtungen	467
Tristan als Jäger	506
Tristan-Insel	519
Tristan der junge 482.	564
Tristan im Moor	525
Tristan, der Name	479
Tristan, der Name von triste	499
Tristan und Paris	565
Tristansage	476
Tristans Ehe	564
Tristans Fahrtgenossen	524
Tristans Schwert	528
Tristans Sterbeort	568
Tristans Tod 565.	568
Tristans Wappen	538

Digitized by Google

	Seite
Triſtansweiſe	560
Triſtans Wunde	520
Triſtans des Wunden Meerfahrt	521
Triſtan trägt Iſolde	544
Truchſeß	525
Trunk in der Brautnacht	535
Turnier	496
Turnieren	501
Ungeborene	498
Wandelung	551
Wanderfalken	501
Weibes Zorn	567
Weiſeford	524
Wildnis, Leben in der	547
Zunge als Wahrzeichen	529

5

70 88 A AA 30

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
GRADUATE LIBRARY

DATE DUE

MAR 29 1979

SEP 22 1979

JUN 22 1981

AUG 31 1984

AUG 14 1984

Digitized by Google

Digitized by Google